BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Abh. üb. d. Raupenfraß v. Dörflurt 1 c. Conrad v. Kronstädt.
Wittenberg 93. (*)

6 bänd complet (Ladenpreis 9 fl 20 xr)

Mat. med.

685/1

Des

Herrn Joh. Andr. Murray D.

Ritters des königl. Schwed. Waſaordens,

ord. Prof. der Medic. und Intendanten des königl. botan. Gartens zu Göttingen, der königl. Göttingiſchen, Stockholm. Upſal. Gothenburg. und Lundiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, wie auch der königl. mediciniſchen zu Paris, Nancy und Koppenhagen, und der ökonomiſchen zu Bern und Zelle Mitglieds,

Arzneyvorrath

oder

Anleitung

zur

praktiſchen Kenntniß

der

einfachen, zubereiteten und gemiſchten Heilmittel.

Erſter Band.

Aus dem Lateiniſchen überſetzt

von

L. C. Seger, d. A. D.

Braunſchweig,

im Verlage der Fürſtl. Waiſenhausbuchhandl. 1782.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem

Wohlgebohrnen Herrn

Ritter J. A. Murray D.

auch Mitgliede von mehrern gelehrten Geſellſchaften

Seinem Hochzuverehrenden Gönner

widmet

diese Ueberſetzung

in

vollkommner wahrer Hochachtung

der Ueberſetzer.

Vorrede
des Verfaſſers.

So weſentlich nothwendig dem Arzte überhaupt eine genaue Kenntniß der Krankheiten iſt, eben ſo nothwendig iſt ihm auch eine vollſtändige und genaue Kenntniß der Arzneyen, wenn er ein glücklicher praktiſcher Arzt ſeyn will. Daher haben wir ſo viele Schriften von der ſogenannten materia medica aufzuweiſen, daher ſo zahlreiche Bände von Werken dieſer Art, daß der Anfänger in der Medicin, und alle, die keine Aerzte ſind, über den Fleiß erſtaunen müſſen, mit dem die weitläuftigen Schriften eines Hermann, Geoffroy, Pomet, Hill u. A. ausgearbeitet ſind. Sollte man nicht glauben, daß dieſer Zweig der Arzneywiſſenſchaft ſeine Vollkommenheit ſchon erreicht habe? muß man nicht erſtaunen, wenn man die ganze Sammlung von allen hieher gehörigen großen Werken und kleinern aka-

demiſchen Abhandlungen mit einem Blicke überſiehet? Ich laſſe Jedem Gerechtigkeit widerfahren, und halte es für ſehr tadelnswürdig, wenn Aerzte ihr Anſehen auf den Tadel ihrer Vorgänger gründen, wenn ſie hier verborgene Fehler hämiſch entdecken, dort über Mängel klagen, und nach Art der Affen auf der Schulter eines andern ein lautes Gelächter anſchlagen. Ich geſtehe aufrichtig, daß ich bey der Ausarbeitung gegenwärtigen Buchs den großen Verdienſten meiner Vorgänger ſehr viel zu danken habe, daß Viele ihre Arbeiten zu der Vollkommenheit gebracht haben, als es ihnen in Anſehung der damaligen Zeiten, und des Zwecks, den Jeder dabey vor Augen hatte, möglich war. Iſt aber nun durch die bisherigen Schriften dieſe Materie ganz erſchöpft, ganz zur möglichſten Vollkommenheit gebracht? läßt ſich dieſer Zweig der Medicin nicht mehr verbeſſern, durch eigne und fremde Entdeckungen der neuern Aerzte nicht mehr erweitern und bereichern? Dieß bezweifelte ich ſchon damals, da ich die Kräfte der Arzneyen vollkommen und gründlich kennen zu lernen bemüht war, und noch mehr,

als

als ich vor mehrern Jahren mit der Ausarbeitung dieſes Werks ſelbſt den Anfang machte.

Jeder, der nur etwas billig denkt, wird ſich nicht ſehr wundern, wenn er in Schriften dieſer Art einige Fehler und Mängel findet. Zu der Ausarbeitung derſelben gehört nicht etwa die Kenntniß einer einzigen Wiſſenſchaft: der Verfaſſer muß von der Naturgeſchichte, Chemie, praktiſchen Medicin und Geſchichte der Medicin, Wiſſenſchaften, die nicht ſogleich erlernt werden, deutliche Kenntniſſe haben; er muß ferner mit einer faſt eiſernen Geduld alle Beobachtungen und Erfahrungen durchleſen; er muß unpartheyiſch und von allen vorgefaßten Meynungen frey ſeyn, und das, was er lieſt, mit einer reifen und ſcharfen Beurtheilungskraft leſen und ſammeln.

Da hiedurch ſchon die Ausarbeitung ſolcher Schriften ſchwer wird, in denen eine gewiſſe einzelne Arzney weitläuftig unterſucht und abgehandelt wird, z. B. die Abhandlung des Tralles von dem Mohnſafte, des Meyer vom Kalke, des Girard von der Sandbeere, des Lettſom vom Thee, und

des Hart vom Zinke, die mit allgemeinem Beyfall aufgenommen ſind, da ſelbſt ſchon aus eben dieſer Urſache die Ausarbeitung ſolcher Schriften nicht leicht iſt, in denen nur eine einzige Kraft einer gewiſſen Arzney genauer unterſucht, oder eine neue Kraft entdecket wird; wie viel größer müſſen nicht die Schwierigkeiten werden, wenn man bey allen Arzneyen, die von jeher mit Recht, oder bloß aus Wahn, für Arzneyen gehalten ſind, das Verlangen und die Wünſche eines jeden Leſers befriedigen will!

Schon ſeit langer Zeit hat man ſich, und zwar mit Recht, mehr über den Ueberfluß als Mangel der Arzneymittel in den Apotheken beſchwert. Von den Griechen erhielten die Araber eine große Anzahl Arzneymittel, und auf vielerley Weiſe vermehrt, erhielten wir dieſelben von dieſen. Als nach Erfindung des Kompaſſes Reiſen zur See, auch in die entfernteſten Länder, unternommen wurden, ſind dadurch allmählig unſere Reichthümer vermehrt, und wir haben daher eine große Menge mancherley Gewürzes, Balſame, Harze, Gummi, Wurzeln, Rinden, Hölzer u. dgl. erhalten. Auch die meh-

mehrere Bearbeitung der Chemie hat uns neue Arzneyen kennen gelehrt. Es gereicht unſerm Jahrhunderte zur nicht geringen Ehre, daß es beſonders ſein Augenmerk auch auf die einheimiſchen Produkte gerichtet hat. Wie ſehr die Anzahl der Arzneymittel durch die Bemühungen der neuern Aerzte vermehrt iſt, kann man ſchon aus der Vergleichung der beyden bekannten Bücher, die von den Arzneymitteln handeln, nemlich des **Vogels** (das im Jahr 1758 herauskam) und des Spielmanns (im Jahr 1774) ſehen; da die Ausgabe dieſer Bücher doch kaum 16 Jahre von einander entfernt iſt. Sollte man in dieſem Werke einige der Bemerkung nicht unwürdige Arzneyen vermiſſen, ſo rechne man dieß dem menſchlichen Verſtande, dem, wenn er ſich mit vielerley beſchäfftiget, leicht ein oder das andere entwiſcht, und der großen Begierde, immer was Neues zu entdecken, zu. Ein jeder vernünftig Denkender wird gar gerne zugeben, daß unter der großen Anzahl Arzneymittel, womit die Apotheken angefüllt, viele vorhanden ſind, davon einige von den menſchlichen Säften nicht aufgelöſt werden können, andere ganz unwirkſam,

und wieder andere überflüßig ſind, indem man mehrere von eben denſelben Kräften beſitzet; und dieß gilt nicht allein von den einfachen, ſondern auch von den zubereiteten und zuſammengeſetzten Arzneymitteln. In einer ſogenannten materia medica aber können auch ſelbſt überflüßige Arzneyen aufgeführt werden, ohne dadurch eben einen Fehler zu begehen; ganz anders hingegen verhält es ſich mit den Pharmakopöen oder Diſpenſatorien, in denen nur bloß ſolche Arzneymittel aufgenommen werden müſſen, die von dem Kollegium der Aerzte in dieſem oder jenem Lande für auserleſene anerkannt worden, welchen Zweck zu erreichen, die Engländer, Schweden und Dänen ſich rühmlichſt bemühet haben. Uebrigens ſind die Urtheile über die Wirkſamkeit oder Unwirkſamkeit dieſes oder jenes Arzneymittels ſehr verſchieden. Viele Arzneyen habe ich auch deswegen anführen müſſen, um Aerzte für ihre Unwirkſamkeit zu warnen, damit ſie nicht, durch Vorurtheil verblendet, die Zeit wirkſamere Mittel gebrauchen zu können vorbeyſtreichen laſſen. Auch viele andere müſſen angeführt, weil ſie, wenn ſchon nicht

allein,

allein, doch in Vermiſchung mit andern Dingen gebraucht werden. Auch die Gifte gehören hieher, indem dem Arzte nicht bloß was nützlich, ſondern auch was ſchädlich, zu wiſſen nöthig iſt; überdem hat das Wort Gift aufgehört fürchterlich zu ſeyn.

Die Geſchichte der einfachen Arzneymittel, welche den Grund alles desjenigen in ſich enthält, was man nothwendig von einer Arzney wiſſen muß, blieb ſo lange ſehr ungewiß bis der unſterbliche von Linnee *) ſie in ein helleres Licht ſetzte. Wie nöthig es ſey in dieſen Unterſuchungen fortzufahren, lehren nicht allein die Aufklärungen, die man neuerlich über den Urſprung gewiſſer Mittel erhalten hat, als der Hauſenblaſe, Jalappe, Spigelie, Brechwurz, des grünen Thee's, der Rhabarber, Kreuzblume (polygala), des Drachenbluts und Erde Catechu, ſondern auch die Zweifel, die man noch bis jetzt wegen gewiſſer Mittel hegt. Denn weder der ſchon ſo lange gedauerte Kommerz mit den entlegenſten Völkern, noch die vielen Reiſen gelehrter Männer nach ſolchen Ländern, ſind im Stande geweſen, uns gewiß

*) Mat. med. 1749.

gewiß zu ſagen von welchen Pflanzen wir eigentlich den Wurmſamen, das Cajeputöhl, die Myrrhe, das Ammoniacgummi, die Pichurimbohne u. dgl. erhalten, und was gewiß die Tutie ſey. Eben ſo unbekannt ſind uns noch verſchiedne Handgriffe, die bey nicht wenig einfachen Arzneymitteln müſſen angebracht, ehe ſie können in der Arzney angewandt werden. Es iſt noch nicht ſehr lange, daß wir den wahren Urſprung der Hauſenblaſe und des Salmiaks kennen: ich wollte wünſchen, daß ich auch eben dieß von dem Boraxe und Wallrath ſagen könnte. Man glaubt, daß Geoffroy hierin ſehr viel geleiſtet habe; welcher praktiſche Arzt aber kann mit Wahrheit ſagen, daß er vielen Nutzen aus ihm geſchöpft hat? Ich will nicht einmal davon ſagen, daß er vieles angeführt hat, was mehr ein Kommentar zu der Naturgeſchichte iſt, als daß es eigentlich in die materia medica gehören ſollte: überdem führt er ſelten die Quellen, aus denen er geſchöpft, und wenn es geſchieht, oft falſch an. Dieſe Schuld aber iſt mehr denen beyzumeſſen, die nach ſeinem Tode die Herausgabe dieſes Werks beſorgt

haben,

haben, als ihm ſelbſt. Eben ſo überflüßig weitläuftig ſind die geweſen, die die Arzneymittel chemiſch unterſucht haben. Zu der Geſchichte eines Arzneymittels aber erfordere ich, daß, nach vorangeſetztem pharmaceutiſchen und ſyſtematiſchen Namen, daſſelbe ſo beſchrieben werde, daß es von denen an ihm nahe gränzenden könne unterſchieden werden; zugleich müſſen auch die gebräuchlichſten Synonyma, die beſten Abbildungen, ſein Vaterland, oft auch die Beſchaffenheit des Erdbodens, darinnen es an ſeinem Geburtsort wächſt, angezeigt werden; wie der Erdboden die Kräfte eines Gewächſes verändern kann, ſieht man deutlich an dem officinellen Baldrian; iſt ferner eine andere Species mit der gebräuchlichen genau verbunden, die aber von den Aerzten nicht gebraucht wird, ſo müſſen die Kenntzeichen derſelben, wie auch die Urſachen dieſes Unterſchiedes genau bezeichnet werden. So muß auch der Charakter desjenigen Theils, der das Arzneymittel iſt, angegeben, auch die Unterſcheidungszeichen, wodurch man ein gutes Medikament von einem ſchlechten oder untergeſchobenen erkennen kann, aufgeführt,

und

und zuletzt dürfen auch die Veränderungen, die es durch das Einſammeln, Verſchicken und Zurichten zum Gebrauch erfährt, wie auch die aus ihm bereiteten und zuſammengeſetzten Mittel, anzuführen, nicht vergeſſen werden. Diejenigen Schriftſteller fehlen, die ſolche Arzneymittel, die durch mühſame Arbeit zubereitet werden, aufzuführen unterlaſſen, welchen Fehler auch der ſel. Vogel in ſeiner materia medica begangen hat: gleichſam als wenn dergleichen nicht in die materia medica, ſondern in die Pharmacie gehörte, da doch dieſe vielmehr die Handgriffe, die bey Bereitung der Extrakte, Conſerven, abgezognen Waſſern, Sublimaten u. dgl. und in Anſehung der Zubereitung und Zuſammenſetzung der Arzneymittel überhaupt genommen, erforderlich ſind, beſchreibt, und ſich nicht mit Verfertigung einzelner Vorſchriften abgiebt. Da aber jene Bücher alle diejenigen Mittel in ſich enthalten ſollen, wodurch Krankheiten abgehalten und geheilt werden können, ſo müſſen diejenigen mangelhaft ſeyn, in denen nichts von der Verfertigung des Brechweinſteins, der Salze, Seifen und vieler andrer Mittel

ange=

angeführt wird; da doch die Wirkung dieſer Dinge ſehr oft von der Wirkung derer, woraus ſie zuſammengeſetzt ſind, ſich ſehr merklich unterſcheidet, und durch die Miſchung oft Kräfte entſtehen, die man in einem einfachen Heilmittel vergeblich ſuchet.

Sowol die Namen, als Beſchreibungen einer jeden Art der Pflanzen habe ich bey der Abhandlung eines jeden Gewächſes, aus dem berühmten von Linnee entlehnt, vorangeſchickt, um einem Jeden verſtändlich zu ſeyn, weil doch dieſelben faſt allgemein angenommen worden; wodurch ich auch dem Ekel zuvorgekommen zu ſeyn glaube, den Leſer bey einer weitläuftigen Beſchreibung empfinden. Man kann zwar nie eine Art von der andern unterſcheiden, wenn man nicht die Gattung ſelbſt kennet; aber den Charakter derſelben vorauszuſchicken, würde zu weitläuftig, ja ſelbſt überflüßig geweſen ſeyn, da ich ohnedem vorausſetze, daß meine Leſer Kenntniſſe in der Naturgeſchichte haben werden, nicht jene ſtumme, die aus Büchern, ſondern jene lebendige, die aus der Natur ſelbſt gelernet wird. Synonyma, die ich ſelbſt geſammelt, habe ich beygefügt;

gefügt; ſo habe ich auch die Schriften angezeigt, aus denen eine vollkommnere Kenntniß des Gewächſes kann erlernt werden. Diejenigen Abbildungen, die ich hin und wieder in den Büchern angetroffen, und für die mit der Natur übereinſtimmendſten gehalten habe, habe ich angezeigt, und bin nicht immer bey einem Werke ſtehen geblieben, z. B. bey dem Blackwelliſchen, in welchem oft die Abbildungen zu ſehr in einander gezogen, und auch viele große Fehler, in Anſehung der Malerey, begangen ſind. Daß ich bey Anzeigung des Vaterlandes der Pflanzen nicht bloß dem Linnee gefolget bin, ſondern vieles aus meiner eignen Erfahrung, und durch das Leſen vieler andern Schriftſteller hinzugeſetzt habe, wird man in dem Werke ſelbſt häufig bemerken. Diejenigen pharmaceutiſchen Namen, die den Engländern und Franzoſen eigen ſind, habe ich anzumerken für nöthig gehalten. Wenn ein Arzneymittel bey ſeiner Einſammlung oder Zurichtung zum Gebrauch viele und mancherley Handgriffe erfordert, wie dieß gemeiniglich der Fall bey den ausländiſchen zu ſeyn pflegt, ſo habe ich dieſelben jederzeit

aus

aus aufrichtigen Quellen, wozu vor andern Reiſebeſchreibungen gehören, weitläuftiger, als gemeiniglich zu geſchehen pflegt, beſchrieben. Ich habe nicht bloß diejenigen zubereiteten und zuſammengeſetzten Arzneymittel, die bey den Teutſchen, die der Würtemberger Pharmakopöe (von der die letztere Ausg. v. J. 1771 die beſte iſt) folgen, und nach derer Richtſchnur die Schweizer, Wiener, Pfälzer und Straßburger Pharmakopöe meiſtens verfaßt iſt, gebräuchlich ſind, aufgeführt, ſondern auch die Londner und Edinburger Pharmakopöe habe ich jederzeit nachgeſchlagen und angeführt. Ich verſtehe aber nicht die letztere Ausgabe der Edinburger Pharmakopöe (die 1774 herauskam), ſondern die vorletztere; erſtere habe ich nicht eher geleſen, als ich dieſes Buch ſchon angefangen und ziemlich weit damit gekommen war; ich werde daher auch in dieſem Werke fortfahren die vorletztere Ausgabe anzuführen, eben nicht um eine Gleichförmigkeit zu beobachten, ſondern hauptſächlich deswegen, weil die meiſten praktiſchen Bücher ihrer ſehr häufig erwähnen, und in der neueſten Ausgabe ſolche Veränderungen, ſowol

in der Benennung, als auch Zubereitung und Miſchung der Arzneymittel vorgenommen ſind, daß ich faſt zweifle, ob ſie in den erſten 10 Jahren den Beyfall der Aerzte erhalten werde. Von den Pharmakopöen der Dänen und Schweden aber bin ich den neueſten Ausgaben gefolgt, und habe ſie jederzeit mit andern verglichen, ſo oft ich geglaubt habe, daß ſie beſondere Vorzüge in gewiſſen Handgriffen und Verbindungen hätten. Ohnedem habe ich an vielen Orten ſolche zuſammengeſetzte Arzneymittel angeführt, die ich hin und wieder in praktiſchen Büchern gefunden, und die, ſowol von ihren Erfindern, als auch andern Aerzten, die ſie gebraucht, für bewährt anerkannt worden, ob ſie gleich noch nicht in den Pharmakopöen aufgenommen ſind.

So weit von der Geſchichte der Arzneymittel. Außerdem hat der Verfaſſer einer materia medica noch die große Pflicht zu beobachten, die Kräfte der Arzneymittel wol zu erwägen; und dieſe zu entdecken hat man mancherley Wege befolgt. Auf eine abergläubiſche Art haben unſere Vorfahren theils aus der Geſtalt, der Farbe, der Feſtigkeit,

und

und aus ähnlichen andern Zeichen, auf die Krankheit, wider die ein ſolches Mittel Arzney ſey, geſchloſſen; theils hielten ſie auch viel auf den Einfluß dieſes oder jenes Geſtirns; theils ſind ſie auch dem natürlichen Inſtinkte der Thiere zu ſehr gefolgt; theils ſuchten ſie auch in dem mancherley Verhältniſſe der Arzneymittel Kräfte zu entdecken: Andern hingegen iſt hiezu die chemiſche Zerlegung das beſte Hülfsmittel geſchienen. Ich will hier nicht wiederholen, was Andere hiegegen eingewandt haben. Aber auch die wunderbare Uebereinſtimmung der Kräfte, die durch chemiſche Zerlegungen herausgebracht ſind, mit denen, die uns die Erfahrung gelehrt, entſcheidet hier nichts; denn es ſtehet immer zu vermuthen, daß die Chemiſten in aller Stille mehr auf Erfahrungen, als auf ihre Verſuche, die ſie durch die Chemie herausgebracht, Rückſicht genommen haben. Durch die Chemie aber erlanget die materia medica dennoch viele wichtige Vortheile: denn ſie iſt es, durch die wir die geheime Miſchung der Arzneyen erfahren können; ohne ſie würden wir faſt gar keine Kenntniß von den Mineralien haben; durch ſie

lernen wir die Mittel kennen, die von den menſchlichen Säften können aufgelöſt werden, oder nicht; welche auflöſende Mittel erfordert werden, um die verlangte Wirkung zu erlangen; ſie lehrt uns die ſchädlichen Theile abzuſondern, und die Dinge ſo zuſammenzuſetzen, daß ſie durch eine neue Miſchung mehrere Wirkſamkeit erlangen. — Mit weit weniger Mühe, glaube ich, könnte man die verborgnen Kräfte durch die Verwandtſchaft entdecken, welches hauptſächlich von den Gewächſen zu verſtehen iſt. Denn ob ſchon in Verbindung der Pflanzen, ſowol in Anſehung der Gattung, als auch der natürlichen Eintheilungen, die Kräuterlehrer ſehr von einander abweichen, und es auch wirklich einige Pflanzen giebt, die zu den natürlichen Eintheilungen nicht paſſend können gezählt werden, wie aus den vergeblichen Bemühungen des Royen, Linnee, Adanſon, Scopoli und Oeder bekannt iſt: ſo hat dennoch die Natur den meiſten eine ſolche Aehnlichkeit unter einander ertheilt, daß in Wahrheit nichts hierwider eingewendet werden kann. Sind auch wirklich Beyſpiele vorhanden, daß

Pflan-

Pflanzen von einer Gattung oder Eintheilung verſchiedne Kräfte beſitzen, ſo ſind dieſe doch nicht ſo häufig, daß man, meines Erachtens, dieß Hülfsmittel ganz wegwerfen müßte. Oft ſind ſie nur bloß dem Grade nach verſchieden; oft iſt der eine Theil ganz ohne Kräfte, da doch der andere wirkſam, ja gar giftig iſt. Den Vortheil haben wir doch wenigſtens von der Kenntniß der Verwandtſchaft, daß wir dadurch neue Erfahrungen anzuſtellen Gelegenheit haben, und wir dadurch, bey Anſtellung ſolcher Erfahrungen behutſam zu gehen, gewarnet werden. — Eben dieſe Meynung hege ich von den Anzeigen, die uns der Boden, worin eine Pflanze wächſt, giebt, und von dem Hülfsmittel, das wir durch den Geruch und Geſchmack erlangen.

Am allerbeſten aber lernet man die Kräfte der Arzneymittel durch Verſuche kennen, die aber nicht allein mit Menſchen und Thieren, ſondern auch außerhalb dem lebendigen Körper angeſtellt worden. Denn wer würde ſich wol erkühnen, den Verſuchen, die die berühmten Männer Redi und Torti mit den Wurmmitteln, Pringle mit den der

Fäulniß widerſtehenden, und Lobb mit den ſteinzermalmenden Arzneyen angeſtellt haben, ihren Werth abzuſprechen? oder wer kann den Nutzen der Verſuche des Waller mit dem Zinnober, um ſeine Auflösbarkeit zu zeigen, und der, die Alexander mit dem Salpeter angeſtellt hat, um ſeine kühlende Kraft zu beſtätigen, bezweifeln, indem das Reſultat dieſer Verſuche völlig mit den Erſcheinungen, die dieſe Mittel in unſerm Körper hervorbringen, übereinkömmt? Bey dergleichen Arten von Verſuchen aber muß man den Grad der Wärme, der dem menſchlichen Körper eigen, beobachten, und die Auflöſungsmittel müſſen denen in unſerm Körper ähnlich ſeyn. Zugleich muß auch wohl in Betrachtung gezogen werden, wie große Verändrungen eine Arzney durch die Zumiſchung der Säfte in den erſten Wegen und andrer Flüßigkeiten erfährt, und wie ihr hiedurch viel von ihren Kräften benommen wird, ehe ſie in den kranken Ort einwirken kann.

Man hat daher den Verſuchen, die an unvernünftigen Thieren angeſtellt werden, einen großen Vorzug zugeeignet; denn ſo wie

wie durch dieſelben viele neue Entdeckungen in der Phyſiologie, theils gemacht, theils noch mehr beſtätiget ſind, ſo hat man auch durch ſie zuerſt nicht geringe Aufklärungen, von der Wirkſamkeit der Arzneymittel, entdeckt. Zu dieſem Endzwecke werden die vierfüßigen Thiere und die Vögel für die ſchicklichſten gehalten, weil ihr Körperbau nahe an den unſrigen gränzt. Die Glaubwürdigkeit dieſer Verſuche aber wird oft dadurch zweifelhaft, weil die Bauart vieler ihrer Theile von den unſrigen verſchieden iſt, andere Theile uns gänzlich fehlen, und wieder andere in gewiſſen unvernünftigen Thieren vollkommner ſind, als in uns; auch viele Erſcheinungen entſtehen in den Körpern der Thiere, aber nicht in dem unſrigen. Es ſcheint alſo, daß, ſo wie der Bau und die natürliche Beſchaffenheit der Thiere von dem unſrigen verſchieden iſt, eben auch ſo verſchieden die Verſuche, die man mit den Arzneyen und Giften angeſtellt hat, ſeyn müſſen; welches auch die Erfahrungen beſtätiget haben. Denn Thiere, die in Anſehung ihrer Größe und Schwere uns faſt gleich kommen, erfordern doch eine größere Gabe Arzney,

 als

als der Menſch; ich glaube nicht zu irren, wenn ich den Grund hievon in die wenigere Empfindlichkeit und Reizbarkeit ſetze. Viele Dinge ſind dem Menſchen unſchädlich, den Thieren hingegen ſchädlich: andere Dinge ſind nur gewiſſen Thieren zuwider, und ſo umgekehrt, gewiſſe Dinge nemlich ſind den Thieren ganz unſchädlich, den Menſchen aber höchſt ſchädlich. Es bleibt in Wahrheit verwundrungswürdig, daß gewiſſe Thiere von zartem Körper verſchiedne ſcharfe Dinge gerne und ohne Nachtheil eſſen, die doch den Menſchen, deren Körperbau man für ſtärker hält, ein Gift ſind. Ohnedem findet bey dieſer Art von Verſuchen noch der Mangel ſtatt, daß die Thiere nicht deutlich genug die Empfindungen und Veränderungen, die bey ihnen von den gegebnen Mitteln hervorgebracht werden, angeben können; denn ob ſchon einige, wenn ſie zu heftig angegriffen werden, ſolches durch ihre Unruhe, Schreyen oder Heulen, und durch verſchiedne Ausleerungen zu verſtehen geben, und die Wirkungen zeigen, daß ihnen Gewalt geſchehen ſey; ſo können ſie uns doch, weil ihnen die Sprache fehlt, weder von dem

Grade

Grade des heftigen Angriffs, noch dem Sitze deſſelben Nachricht geben; eben ſo wenig können ſie uns die feinern Empfindungen, als das Spannen, Schwindel, Angſt, Ekel, Unruhe im Leibe u. dgl. richtig genug anzeigen. Ohnedem muß man auch bedenken, daß ein junges Thier weit eher angegriffen wird, als ein älteres: ferner, daß die Thiere auch öfter aus Hunger vieles freſſen, was ſie, wenn ſie ſchon ein anderes Futter gefreſſen, nicht anrühren, manches bey einem ihnen angenehmern Futter verſchmähen; und daß ſie die Wirkungen, der ihnen gereichten Mittel, nicht ſo leicht empfinden, wenn ihr Magen mit Speiſen und Unreinigkeiten angefüllet, als wenn er leer iſt. Uebrigens handle ich hier dieſe Materie nur ganz kurz und überhaupt genommen ab, weil ich ſchon an einem andern Orte*) weitläuftig von dem Werthe dieſer Verſuche geredet habe.

*) Dieß geſchah in der Unterſuchung: Tal om de pä Djur anſtäldte Röns och Förſöks opålitelighet vid tillampningen på Menniſkans Kropp, år 1772. die ich in der königl. Schwed. Akadem. der Wiſſenſch. in Gegenwart des großmächtigſten Königs, Guſtav III, vorgeleſen habe.

Hieraus erhellet, daß die Kräfte der Arzneyen am beſten durch Verſuche in dem menſchlichen Körper ſelbſt zu erlernen ſind. Man glaube aber nicht, daß dieß ſo leicht ſey; die Empiriker zwar glauben Erfahrungen gemacht zu haben, wenn ſie viele Kranke beſorgt, und mancherley Arzneyen verordnet haben, ob ſie hiebey aber ihre Beurtheilungskraft zu Rathe gezogen haben oder nicht, iſt wieder eine andere Frage. Die Aerzte erkennen nicht deutlich genug, daß viele Kranke nicht allein das Vermögen, Verſuche richtig anzuſtellen, verhindern, ſondern auch den Scharfſinn ſchwächen. Ohnedem muß man auch eine genaue Kenntniß der Krankheit vorausſetzen, und aller ihrer Grade und derjenigen Umſtände, die ihren Lauf leiten oder verändern können, wohin die natürliche Beſchaffenheit des Kranken, die Jndioſynkraſie, die Verwickelung der Krankheit, die epidemiſche Beſchaffenheit, die Luft, das Klima, die Jahrszeit, Geſchlecht, Alter und dergl. gehören. Auch wird eine gehörige Anwendung des Arzneymittels erfordert, ſowol in Abſicht der Gabe und Miſchung, als auch der ſchicklichen

lichen Vorbereitung des Körpers, und Anordnung einer anpaſſenden Diät. Keiner aber kann aus allen dieſen Nutzen ziehen, als der, der die Gabe, Erfahrungen anzuſtellen, beſitzet, und durch die Gewohnheit es dahin gebracht, die vorfallenden Erſcheinungen in einigen Minuten zu erklären; ohnedem muß er einen durchdringenden und ſcharfen Verſtand beſitzen, und mit anhaltender Geduld die Verſuche wiederholt haben. So muß er auch eine geübte Beurtheilungskraft haben, um über die Erfahrungen nachdenken, und von den Erſcheinungen auf die Urſachen, und von bekannten auf unbekannte und mit unſern Sinnen nicht zu erforſchende, ſchließen zu können; zuletzt muß er auch von allem Vorurtheile und Anhänglichkeit frey ſeyn. Nun mache man mal ſelbſt den Schluß, ob alles dieſes bey einem gemeinen Arzte, der bloß aus Gewinn- oder Ehrſucht arbeitet, durch Drohungen oder Schmeicheleyen oft verwickelt wird, und entweder im Krankenhauſe, oder bey ſeiner Privatpraxis von einem Kranken zum andern fliegt, eintrifft. Da ſolche Gaben bey Austheilung eines Arzneymittels erfordert werden, deſſen Kräfte man ſchon hinlänglich kennet; um wie viel

we-

weniger kann man ihrer entbehren, wenn man ſelbſt neue Verſuche anſtellen, und entweder noch unbekannte Kräfte erforſchen, oder zweifelhafte beſtätigen will. Die Regeln, die der berühmte von Haller *) hiezu vorgeſchrieben hat, ſind vortreflich. Man muß nemlich ein ſolches Arzneymittel, nachdem man ſeinen Geruch und Geſchmack erforſcht, zuerſt in ganz kleiner Gabe, ohne allen fremden Zuſatz, einem Geſunden reichen, und alle hiedurch entſtehende Zufälle, die Beſchaffenheit des Pulſes, den Grad der Wärme, den Athemzug und die Ausleerungen genau bemerken. Alsdann kann man dieſe Verſuche bey einem Kranken nachmachen, muß aber mit kleinen Gaben anfangen, die man nachher, wenn man die erfolgten Wirkungen ſorgfältig angezeichnet hat, vermehren kann. Auch gehörige Wiederholungen dürfen nicht verſäumet werden, um zu ſehen, was dem Arzneymittel, und was den andern Umſtänden muß zugeſchrieben werden; auch ein oder der andere beſondere Fall kann keinem Arzneymittel ein allgemeines Lob oder Tadel ertheilen.

Es

*) in der Vorrede der Pharm. Helvet. p. 12.

Es wäre zu wünſchen, daß die materia medica bloß auf ſolchen Säulen ruhete; denn alsdann würde ſie mit der Matheſis um die Gewißheit kämpfen. Aber eines Menſchen Leben reicht nicht zu, mit ſo vielen Produkten der Natur Verſuche anzuſtellen, und wollen wir die Arbeiten Andrer nicht nutzen, ſo müſſen wir die beſchwerlichen Arbeiten unſrer Vorfahren von neuem anfangen, und dabey in Gefahr ſtehen an Klippen zu zerſcheitern, die wir doch ſchon, da ſie uns den Weg gezeigt, glücklich hinter uns gelaſſen haben. Laßt uns daher mit Dank annehmen, was uns ſowol unſere Vorfahren, als auch unſere jetzigen Mitbrüder, Wahres und Zuverläßiges, von der Wirkſamkeit der Arzneymittel, durch viele und wiederholte Verſuche entdeckt haben.

Ich geſtehe, daß ich, ohnerachtet ich dieß faſt meine Hauptbeſchäfftigung habe ſeyn laſſen, dennoch ſo viele Schwierigkeiten angetroffen, daß ich beynahe den Vorſatz, dieſes Buch zu ſchreiben, aufgegeben hätte. Hätte ich bloß die Arzneymittel, ihren Wirkungen nach, unter gewiſſe Titel bringen wollen, ſo würde dieß ganz leicht geweſen ſeyn. Ich

wun-

wundere mich immer, wenn ich die Hand-
bücher von den Arzneymitteln mit einander
vergleiche, über die vielen Kräfte, die man
einem Arzneymittel zueignet, und über die
freundſchaftliche Uebereinſtimmung, die in
den meiſten Büchern hierin ſtatt findet, ich
bemerke aber auch, daß die meiſten bloß Ab-
ſchreiber ſind, und daß ſie oft dieſen geſtohl-
nen Fleiß auf eine verſchmitzte Art, durch
Veråndrung der Worte und Ordnungen, zu
verſtellen ſuchen. Auf ſolche Art ſind mit dem
wirklich Guten und Brauchbaren ſo viele Feh-
ler und Irrthümer aus einem Buche in das
andere übergetragen, welches um ſo weniger
Entſchuldigung verdient, da es ſelbſt das
Leben der Menſchen betrifft. Die meiſten
Arzneymittel der Alten ſind aus dem Dioſ-
korides, oder einem andern alten Schrift-
ſteller zu erſehen, von denen wir aber viele,
weil ſie zu unvollkommen beſchrieben, nicht
kennen. Die von jenen in verſchiednen Bü-
chern beſchriebnen Mittel hat Schröder in
ſeinem *Theſauro pharmacologico* geſammelt,
aus dem nachher Dale und Geoffroy, und
aus dieſen wiederum viele Andere geſchöpft
haben. Nach dieſer Zeit ſind viele neue Arz-

ney-

neymittel entdeckt worden, die die Alten theils fälſchlich für Gifte gehalten, theils wegen mangelhafter Kenntniſſe in der Chemie nicht haben unterſuchen können. Und allmählig ſind die Kräfte ſo vieler ſpäter entdeckten Arzneymittel bekannt worden. Da ich nun von allen dieſen nicht bloß die Namen, die auch gleichfalls ſehr oft falſch angegeben ſind, anzeigen, ſondern ſo bekannt machen will, daß ſie, ohne fernere Auslegung zu bedürfen, einen wahren praktiſchen Nutzen haben können, ſo habe ich mich genöthiget geſehen, ſelbſt aus Quellen zu ſchöpfen. Es iſt mir daher auch nicht gereuet, daß ich zu dieſer Abſicht nicht allein faſt unzählige praktiſche Bücher, ſondern auch hieher gehörige, in den Abhandlungen gelehrter Männer eingerückte Schriften, Diſſertationen, Reiſebeſchreibungen, Tagebücher und Bücher, die einheimſche Pflanzen beſchreiben, in denen die Kräfte derſelben, die der Landmann kennt, mit angezeigt, und die ſich durch die Simplicität der Verſuche empfehlen, geleſen habe.

Damit ich aber nicht ſelbſt in dieſem Wirbel zu Grunde gehe, oder ſtatt der Perlen Koth fiſche, ſo habe ich mir zum Geſetz gemacht,

gemacht, hauptſächlich den Ausſprüchen ſolcher Männer zu trauen, deren Glaubwürdigkeit aus der aufrichtigen Erzählung der Fälle und Simplicität ihrer Methode erhellet. Da dieſe Genauigkeit beſonders auf die neuere Zeit paßt, ſo habe ich mich hauptſächlich auf dieſe eingeſchränkt. Auch habe ich nicht geſucht Andrer Verdienſte mir zuzueignen, ſondern durch Anführungen der Schriftſtellen einem Jedem das Seinige zu laſſen. Vielen wird wahrſcheinlicher Weiſe das zu wenige Anführen der Schriftſteller nicht gefallen; aber wozu bedurfen wir eines fremden Ausſpruchs, wenn der tägliche Gebrauch die Sache außer Zweifel ſetzt? Denn wer bezweifelt wol die purgirende Kraft der Jalappe, die Erbrechen erregende Kraft der Brechwurzel, die Schlaf verurſachende Eigenſchaft des Mohnſaftes, oder die harntreibende Kraft der Meerzwiebel? Uebrigens iſt es mir gleichgültig, ob das, was ich angeführt habe, Dioſkorides, oder ein andrer Vorſteher der Arzneywiſſenſchaft geſagt hat, wenn es nur gegründet iſt. Von einander verſchiedne Meynungen über ein und eben dieſelbe Sache aber, habe ich für nöthig erachtet anzuführen,

ren, theils um nicht parteyiſch zu ſchei=nen, theils auch unſre Nachfolger aufzu=muntern, durch wiederholte Verſuche die begangnen Fehler zu entdecken. Verſchiedne ſtreitige Meynungen habe ich ſelbſt zu ver=einigen, oder den Fehler, den eine von den ſtreitenden Parteyen begangen, zu entdecken geſucht. Nun glaube ich auch, daß ein Jeder leicht einſehen wird, weswegen ich weit we=niger Heilkräfte von den Arzneymitteln ange=führt habe, als ſelbſt die meiſten Verfaſſer kurzer Auszüge gethan, welches ſie doch durch angeführte Schriftſteller ſo gar be=weiſen. Ich geſtehe ganz gerne, daß Zorn hierin mich weit übertroffen hat. Ich habe die von ihnen angezeigten Stellen nachge=ſchlagen, aber gefunden, daß ſie oft falſch angegeben, und oft unrecht verſtanden ſind. Welcher vorſichtige Arzt wird wol von einem, oder dem andern einzelnen Fall auf das Ganze ſchließen? Welcher Wahrheitliebender wird wol einem einzigen Arzneymittel eine Wir=kung zuſchreiben, wenn es mit mehrern Dingen vermiſcht, oder andere Mittel zugleich gebraucht worden ſind? Iſt es nicht bekannt genug, daß das Anſehen eines Mannes,

deſſen Glaubwürdigkeit oder Vermögen Erfahrungen anzuſtellen, wo nicht auf ſeinen Ruhm, der doch ſo oft zweifelhaft iſt, dennoch auf bloße Erzählungen ſich gründet? Wird man mir daher zum Fehler anrechnen können, daß ich die Irthümer, die ein zu flüchtiges Leſen hervorgebracht, nicht wiederhole? daß ich nicht gleichfalls wie diejenigen, die den Roſenſtein unrecht verſtanden haben, einen Senfumſchlag, zur Abhaltung der Pocken, auf das Geſicht zu legen empfehle? daß ich nichts von dem, nach genommnem Terbenthin entſtandnen, und wie Violen riechenden Speichelfluß erwähnt habe? da doch dieſe aus dem Hahn (*de podagra Cardinalis* DE ZINZENDORFF) angeführte Stelle bloß anzeigt: daß dem Cardinale durch die Erzählung eines Freundes, von der Wirkſamkeit des Terbenthins wider das Podagra, der Mund voll Speichel gelaufen ſey, d. i. er habe hiedurch ein großes Verlangen bekommen denſelben zu gebrauchen. Oder habe ich dadurch geſündiget, daß ich nichts von der Wirkſamkeit der Blumen der Linnee gegen die Krankheiten der Haut angeführt habe; da doch dieſe

Wirk-

Wirkſamkeit vielmehr von den Blumen des Harnkrauts (linaria) zu verſtehen iſt? Vieler andrer Beyſpiele ſolcher falſcher Leſarten will ich nicht einmal erwähnen. Mir hingegen gefällt außerordentlich die Mäßigung des berühmten Spielmann in Aufführung der Kräfte der Arzneymittel. Aus der Art des Vortrages wird man leicht ſehen können, welche Kräfte von Arzneymitteln ich noch in Zweifel ziehe. War es nothwendig viele Verſuche anzuführen, ſo habe ich auch dieß nicht unterlaſſen. Ich geſtehe aber auch, daß ich in der Geſchichte der Erfindung dieſes oder jenes Arzneymittels hätte können weitläuftiger ſeyn, wenn ich dieß einem praktiſchen Arzte zu wiſſen für nöthig geglaubt. Selten habe ich die Art, wie eine Arzney wirkt, zu erklären geſucht; denn es iſt von mehrerm Vortheile, zu wiſſen, daß eine Arzney wirkſam iſt, als die Art wie ſie dieſe Wirkung hervorbringt.

Statt dieſer Unterſuchung habe ich für nöthig gehalten, alle die Umſtände, die bey der Anwendung eines Arzneymittels erforderlich ſind, zu erwähnen. Denn was hilft's

anzuzeigen, daß der Baldrian die Epilepſie, die Peruvianſche Rinde den Brand, die Zellblume den Krebs, der Feuerſchwamm äußerliche Blutſtürzungen, der Moſchus die Tollheit, der Alaun die Wechſelfieber, der Vitriolgeiſt die Krätze, und das Bley-extrakt des Goulard die Entzündung der Augen heile, wenn man nicht die Art, Beſchaffenheit und Umſtände einer ſolchen Krankheit genau beſtimmt? oder was hilft's zu ſagen, daß die Brechwurzel die Ruhr und die krampfhafte Engbrüſtigkeit heile, und die Blutſtürzung aus der Mutter ſtille, wenn man nicht den Zeitpunkt der Krankheit, und die gehörige Gabe dieſes Arzneymittels, anzeigt? daß das Spießglas die Gicht, die Eiſenmittel Nervenzufälle, das Queckſilber die Luſtſeuche, und die Spaniſchen Fliegen die Hundetollheit heilen, wenn man nicht die vorher nöthige Zubereitung des Körpers, die gehörige Miſchung und die Art, wie ſolche Mittel müſſen gebraucht werden, damit ſie nicht, da ſie doch wirklich heilſam ſind, Schaden anrichten, bekannt macht?

In Anſehung der Abtheilung der Arzneymittel ſind die Schriftſteller verſchieden. Die hält man gewöhnlich für die beſte, und einem praktiſchen Arzte für die bequemſte, die nach den Hauptkräften der Arzneymittel gemacht wird, und dieſe haben auch die berühmten Männer Chomel, Löſecke, Cranz, Spielmann, und Cullen, deſſen Buch ich aber leider habe noch nicht leſen können, beobachtet. Dieſe Abtheilung aber hat das Unbequeme an ſich, daß man öfters genöthiget wird, eine Arzney nach den verſchiednen Krankheiten, die ſie heilt, gleichſam in mehrere Stückchen zu zertheilen, und daß man den Inbegriff aller Kräfte eines Arzneymittels oft da findet, wo man ihn am allerwenigſten geſucht hätte. Andere, z. B. die Diſpenſatorien, Hill, Büchner, Vogel und Triller, haben die Arzneymittel nach den Theilen, die in den Apotheken aufbewahrt werden, als da ſind Wurzeln, Blätter, Blumen, Harze u. dgl. abgetheilt; Andere haben ſie nach den Theilen, die durch die Chemie erhalten werden, geordnet, als da ſind, der berühmte Hermann, Cartheuſer, Gerhard und Gleditſch. Wieder

Andere haben ſie zuerſt nach den drey Reichen der Natur, und nachher alphabetiſch abgehandelt, wie Geoffroy und Alſton. Andere haben alles durch einander in alphabetiſcher Ordnung vorgetragen, als Zorn, Lewis und Bourgelat. Linnee iſt ſeinem Syſteme gefolgt; Dale hingegen den natürlichen Ordnungen. Den Grund, weswegen ich bey Anordnung der Arzneyen aus dem Gewächsreiche der natürlichen Abtheilung, von der ich überhaupt ein ſehr großer Freund bin, gefolget, habe ich ſchon vorher angeführt. Ob ich hierin zwar in vielen Stücken meinem verehrungswürdigen Lehrer, dem berühmten von Linnee gefolget bin, ſo habe ich doch nicht wenig aus meiner eignen Erfahrung abgeändert; den Grund hievon anzuführen, iſt aber hier der rechte Ort nicht. Dieſe Abtheilung hat auch den Nutzen, daß alles, was von einem Medikamente zu wiſſen nöthig, an einem Orte und gleichſam tabellariſch aufgeführt wird, welches dem Gedächt-

dächtniſſe außerordentlich zu ſtatten kömmt. In der Auseinanderſetzung der einzelnen Theile aber werde ich diejenigen voranſchicken, die man aus der Erfahrung für die wirkſamern kennt. Sollte aber dieſe Ordnung denjenigen, die mit der Kräuterkunde nicht hinlänglich bekannt ſind, gleichſam als nicht anpaſſend genug auf dieſes oder jenes Medikament oder in Erforſchung einzelner Umſtände von ihm, vorkommen; ſo denke ich dieſen in der Folge durch ein alphabetiſches Regiſter, das ich am Ende dieſes Werks, nebſt andern nöthigen Dingen hinzufügen werde, ein Genüge zu thun.

Durch fleißiges Arbeiten werde ich ſuchen dieſes Werk baldigſt zu Ende zu bringen. Wenn ich die Arzneyen aus dem Gewächsreiche werde abgehandelt haben, ſo werde ich noch einige ſpäter entdeckte, deren Urſprung man aber nicht gewiß weiß, hinzuſetzen, z. B. die Wurzel Lopez, Columbo, Caſſuminiar, den Samen Ajava, das adſtrin-

ſtringirende Gummi des Fothergill, die Pocgerebarinde u. dgl. Hierauf werde ich die aus dem Thierreiche, und alsdenn die aus dem Mineralreiche abhandeln. Diejenigen Arzneyen, die gewöhnlich aus Gewinnſucht ehemals, oder noch jetzt Geheimniſſe ſind, werde ich in einem beſondern Kapitel vortragen. Einiger von dieſen, als des fiebervertreibenden Pulvers des Du Clos, und des Pulvers wider die Gicht des Herzogs von Portland habe ich zwar ſchon gelegentlich erwähnet, oder werde ihrer noch in der Folge erwähnen, als da iſt, das Mittel wider den Stein der Frau Stephans, die Toniſchen Pillen des Bakers, das ſpecifike Mittel des Herrenſchwand wider den Bandwurm, das Mittel wider den Stein des Chittick und Jurin. Andere Mittel, die noch Geheimniſſe ſind, als das Pulver des Aillhaud, das Harlemer Oehl, das Elixir des Stoughton, die Beſtucheffſchen oder Lamottſchen Tropfen, das Pulver des

Plun-

Plunket's und Guy's wider den Krebs, und das Pulver des James werde ich beſonders abhandeln, um, wo nicht von ihrer Zuſammenſetzung, doch von den ihnen zugeſchriebnen Kräften urtheilen zu können. Nachher werde ich das Waſſer, ſowol das reine, es mag nun entweder flüßig, oder in Schnee und Eis, oder in Dämpfe verwandelt ſeyn, als auch das mediciniſche abhandeln. Alsdann wird auch ein Kapitel von den Heilungen, die durch die Luft bewirkt werden, folgen, in dem ich die erquickende oder balſamiſche Eigenſchaft derſelben, die heilſamen und ſchädlichen Dünſte, verſchiedne zur Reinigung der Luft erfundene Maſchinen, wie auch die Heilart der Aegyptier, durch Einblaſen der Luft, beſchreiben werde. Wäre ich mehr in der Muſik bewandert, ſo würde ich auch von deren Nutzen in der Arzneywiſſenſchaft handeln. Da auch das Feuer ein Arzneymittel iſt, welches ſowol die Heilungen durch den elektri-

ſchen

ſchen Funken; als auch die noch neuerlich in Frankreich angeſtellten Verſuche mit einer glühenden Kohle wider Geſchwüre beweiſen; ſo werde ich von dieſem in dem letzten Kapitel handeln. Die ſpätern Entdeckungen, z. B. von dem Nutzen des Räucherns mit Geigenharz wider die Schwindſucht, aus den *Comment. acad. chirur. Pariſin. Tom.* 5. und von der Wolverley, aus Collins *Obſeru. pract. T.* 5. werden, damit ſie gehörigen Orts können eingeſchaltet werden, das Werk, als ein Anhang, beſchließen.

Alles dieſes denke ich in drey oder vier Bänden zu beendigen.

Vorbericht
des Ueberſetzers.

Kein Buch iſt dem praktiſchen Arzte wol je angenehmer geweſen, als das Original dieſer Ueberſetzung. Alle Recenſenten haben ihm daher auch das gebührende Lob einſtimmig, und zwar mit Recht, zuerkannt; weil der berühmte Herr Verfaſſer alles das, was er in ſeiner wirklich vielverſprechenden Vorrede zuſagte, auch in ſeinem ganzen Umfange geleiſtet hat. Ich hoffe daher, daß ein Theil dieſes Beyfalles auch auf gegenwärtige Ueberſetzung zurückfallen werde. Es iſt zwar wahr, daß wir an Büchern, die von der materia medica handeln, keinen Mangel haben; ein Buch dieſer Art aber, in dem ſo auf praktiſche Erfahrungen, wie in dem Originale, mit ſolcher Auswahl Rückſicht genommen worden, und das ſo die neuern Entdeckungen mit Urtheilen begleitet enthielt, fehlte uns ganz. Dieſe Gründe, andrer nicht einmal zu erwähnen, haben mich bewogen ſelbiges praktiſchen Teutſchen Aerzten durch eine Ueberſetzung gemeinnütziger zu machen. Der

Herr

Herr Verfaſſer mußte Lateiniſch ſchreiben, wenn er allgemeinnützlich ſeyn wollte; denn ein ſolches Buch mußte nicht bloß für unſere vaterländiſche, ſondern für alle Aerzte geſchrieben ſeyn. Ich brauche wol nicht zu beweiſen, daß es Teutſche Aerzte giebt, die dieſen Namen im eigentlichſten Verſtande führen. Dieſe, Wundärzte und Apotheker, beſonders beyde erſtern, mußten eine ſolche materia medica nicht bloß dem Namen nach kennen. Was die Ueberſetzung ſelbſt betrifft, ſo habe ich weder Zuſätze noch Abkürzungen gemacht, ſondern bin dem Urtexte möglichſt getreu geblieben. Die Apothekernamen habe ich ſo überſetzt, wie ſie in den Apotheken und Diſpenſatorien gebräuchlich ſind; in der Ueberſetzung der ſyſtematiſchen Namen der Gattungen und Arten der Pflanzen aber bin ich meiſtens dem Planer, dem überſetzten Linneeiſchen Pflanzenſyſteme und dem Reuß gefolgt. Daß dieſe Ueberſetzung das Original in der Bogenzahl übertrifft, rührt theils daher, daß das Format kleiner iſt, theils, daß ich die Citaten habe unter den Text ſetzen laſſen, weil dieſer ſich ſo beſſer leſen läßt, und theils weil ich faſt immer dem Teutſchen Namen, den Lateiniſchen habe beyſetzen müſſen. Am Ende des Werks werde ich auch ein vollſtändiges Lateiniſches und Teutſches Regiſter liefern.

A. Viel-

A. Vielblättrigkeimende Polycotyledones*).

Erſte Abtheilung Zirbelbäume Coniferae

Fichte Pinus

LINN. *Syſt. veg. p. 719. Gen. pl. p. 499.*

I.

Apoth. Die Fichte, Pinus; die jungen Sproſſen, Turiones; der Saft, Succus; die Rinde, Cortex; Pech, Pix.

α. Die gemeine Fichte, Pinus ſylveſtris; welche zwey beyſammenſtehende Blättlein hat, ausgenommen wenn ſie erſt hervorkeimet, da ihre Blättlein einzeln ſtehen und

*) So benenne ich diejenige anſehnliche Anzahl der Pflanzen, die ich lieber überhauptgenommen zwey,

und glatt ſind, LINN. *ſpec. pl. Variet.* α. *p.* 1418. Pinus ſylueſtris, C. B. *Pin. p.* 419. Du Roy Harbk. Baumzucht. T. 2. S. 13. *) nennt ſie die Fichte, die je zwey beyſammenſtehende Blättlein hat, und pyramidenförmige Zapfen trägt, mit länglicht ſtumpfen Schuppen verſehen. Eine Abbildung hat Schöllenbach Tab. 1 - 4. und Joh. Miller *Illuſtrat. ſyſt. ſexual.* Sie

zweyblättrigkeimende (dicotyledones) nennen möchte, indem ich ſelbſt zweifelhaft bin, ob es wirklich Samen giebt, deſſen Keim mehr als zwey Blätter hat, eben dieſer Meynung iſt auch Meeſe (*plantar. rudimenta Explic. p.* 3.) deſſen Ausſpruch hierin von nicht geringem Gewichte iſt. Da aber der berühmte Linné und andere, mehrere ſtatuiren, ſo habe ich mich dieſer Benennung bedient, um keiner von der ſtreitenden Parthey zu nahe zu treten; die der berühmte Adaſon (*Fam. des plantes Pref. p.* 305.) durch das Beyſpiel der Fichte vereiniget, deren Samen er zwar nur einen zweyblättrigen Keim zueignet, der aber bis zur Baſis in ſechs Lappen getheilt iſt. Andere aber haben bemerkt, daß verſchiedene Arten der Fichte bald mehr bald weniger Keimblätter haben. (m. ſ. Linn. *Sp. pl. p.* 1420.) (Anmerk. d. Verf.)

*) Welcher Schriftſteller in dieſer Art von Pflanzen das größte Zutrauen verdienet, weil er auch zugleich mit auf die Zapfen Rückſicht genommen hat, ohne welche man, hauptſächlich die amerikaniſchen Arten, nicht gehörig unterſcheiden kann. (Anm. d. Verf.)

Sie iſt in allen Wäldern Europens ſehr gemein, am beſten aber kömmt ſie in nördlichen Gegenden, im ſandigen und trocknen Erdreiche fort; ſie giebt das ganze Jahr herdurch den Reiſenden den erquickendſten Schatten, und ihre außerordentliche Größe und dicken Aeſte machen ſie zu einen der ſchönſten Bäume.

Das Holz von ihr wird zu mancherley Gebrauch angewendet, wegen ihrer Länge und geraden Stammes wird ſie zu Maſtbäumen, Waſſerröhren und Dielen gebraucht, auch dient ſie zum Brennen, zu Kohlen, Fackeln, Ruß daraus zu brennen u. ſ. w. Die Rinde, das Harz und Pech von ihr, wird ſowol in der Arzney als auch Haushaltung verbraucht.

Die jungen Sproſſen, turiones, ſind noch nicht aufgethane, zarte cylinderförmige Kätzchen, die mit Schuppen bedeckt ſind, die äußerlich braunroth, inwendig aber grün ſind, ſie ſind wegen des vielen Harzes, das ſie beſitzen, klebricht anzufühlen, ſie haben einen bittern, balſamiſchen Geſchmack und angenehmen Geruch. Man nennt ſie gewöhnlich, welches aber falſch, Zapfen (ſtrobilus vel conus). In Teutſchland kennt man ſie nicht genau; denn gedoppelt irren die Apotheker, die die jungen Sproſſen der Tanne oder deren Zapfen in ihre Apotheken aufnehmen, wie ich in verſchiednen bemerkt habe; auch die meiſten Arzneybücher beſchreiben ſie nicht genau genug. Wider den Scharbock kennt

man ſie ſchon lange, als ein vortreflich Mittel a). Sie ſind daher in Schweden b), wie auch in Sibirien wider dieſe Krankheit, als ſehr wirkſam, bekannt c). Dieſen Ruf haben ſie auch wirklich in einem ſchon tief eingewurzelten und mit Schmerzen verbundnen Scharbock völlig entſprochen; man ließ ſie in einer Abkochung mit Waddecke täglich zweymal zu 4 Unzen trinken d), gleiche Wirkung ſchreibt er auch den Zapfen von ihr, auf eben die Art angewandt, zu e). Sie beſitzen aber dieſe Kraft nicht ausſchließend, ſondern auch die Blätter, die grüne Rinde und das Holz von ihr, ja auch ſelbſt von der Tanne, haben ſich wider dieſe Krankheit, als die wirkſamſten Mittel gezeigt, beſonders in der Verbindung mit etwas Wermuth und der Wurzel des Merretichs f). Daher auch **Waldſchmidt** und nach ihm **Bagliv** g), das Waſſer, Eſſenz, Extrakt und alle ähnliche aus der Fichte bereiteten Arzneyen, wider die herumziehende ſkorbutiſche Gicht loben. Auch im wäßrigten Geſchwulſte und katarrhaliſchen Huſten, in Verbindung der Wacholderwurzel und deren Salz, mit Waſſer oder Bier gekocht, haben ſie ſich wirkſam gezeiget h). Er empfiehlt auch die Milch aus den

a) *Herm.* Cynoſ. mat. med. T. 2. p. 193.
b) *Linn.* Flor. Suec. p. 874.
c) *Gmelin.* Fl. Sibiric. T. 1. p. 178.
d) *Scop.* Fl. carn. p. 402.
e) Am angez. Orte.
f) *Lind.* on ſcurvy p. 176.
g) Oper. p. 117.
h) *Darel.* Socken Apot. p. 52.

den jungen Sproſſen, die beſonders im Frühlinge von ihnen, indem man ſie mit Merrettichwurzel, Zucker, Honig, wozu man etwas Waſſer ſetzt, zerflößt, ſie auspreßt und etwas Milch, oder Waddecke hinzumiſcht, gemacht wird i). Hirſchel k) lobt ſie wider die Franzoſen, wenn ſie mit Waddecke gekocht und zu zwey bis drey Maaß getrunken werden; ſollten zugleich Geſchwüre im Halſe vorhanden ſeyn, ſo müſſen Einſprützungen und Gurgelwaſſer gebraucht werden.

Als Thee, oder als Abkochung mit Waſſer oder Bier, ſind ſie öfters bloß für ſich allein, in den erwähnten Krankheiten hinlänglich, denn ſie verbeſſern nicht allein die unreinen Säfte, ſondern führen ſie auch mit dem Harne aus.

Die Abkochung von ihnen äußerlich angewandt, ſoll wider die Krätze und das Jucken dienlich ſeyn l).

Ihr harzichtes Extrakt kömmt dem Peruvianiſchen Balſam ſehr nahe m). Von ihrem Oehle werde ich nachher mehr ſagen.

Der Saft der unter der Rinde ſitzt, führt, wenn man ihn im Frühlinge nimmt, die Würmer aus n).

i) Am ang. O. S. 100.
k) Betracht. über d. Merk. Subl. u. d. Schierl. S. 9. 16.
l) *Vogel* M. m. p. 79.
m) Hirſchel am angef. O. S. 9.
n) *Roſenſtein* Bſkd. p. 353.

Aus der zarten innern und weißen Rinde verfertigen die Lappländer, aus Mangel anderer Nahrungsmittel, Brodt, welches ſie Barkbröd nennen o); auch andere mitternächtliche Völker Schwedens und die Kamſchadalen mäſten nicht bloß die Schweine damit; ſondern genießen es auch ſelbſt p). Die äußere gröbere Rinde, die roth iſt, und von den Schweden Flarn genannt wird, gebrauchen ſie die Fäſſer damit zu verſtopfen, auch bedienen ſie ſich ihrer bey den Fiſchnetzen, um ſie im Waſſer ſchwebend zu erhalten. Aber auch in der Arzney findet ſie ſtatt, denn fein gepulvert, durchgeſiebt und auf den vorgetretnen Maſtdarm der Kinder geſtreuet, bringt ſie ihn nicht allein zurück, ſondern hindert auch ſein ferneres Vortreten q). Eben dieß Pulver ſoll auch bey tiefgehenden Brandſchäden nützlich ſeyn r).

Dieſe und andere Arten der Fichte, haben einen harzichten Saft. Weil er aber in allen nicht in gleicher Menge vorhanden, und ihn ein und eben dieſelben Bäume nicht allenthalben geben, ſondern der eine dieſe, der andere eine andere Art Harzes häufiger enthält: ſo iſt es gekommen, daß die Schriftſteller, den Terbenthin, das Pech und das Harz, bald dieſem bald jenem Baume zueignen. Weil ſie auch die Gränzen zwiſchen Art und Spielart nicht genau beſtimmen, ſo entſteht hieraus wieder

o) *Linn.* Fl. Lapp. p. 276.
p) nat. Hiſt. p. 47.
q) Roſenſt. am ang. Orte, S. 24.
r) *Wickelgren* in Prouinc. Doct. beraett. 1761. p. 78.

der eine neue Verwirrung, ſelbſt die berühmteſten Kräuterkenner haben hierin gefehlt, indem ſie beyder Kenntzeichen nicht genau genung angegeben. Auch dem berühmten **Du Hamel** s), der ſonſt hievon ſo vortreflich geſchrieben, muß ich dieſen Fehler vorwerfen. Der gemeine Terbenthin kömmt von der Weißtanne (pinus picea) und nicht von der gemeinen Fichte (pinus ſylueſtris L.) von der das Pech erhalten wird, von dem ich hier gleich handeln werde.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Deſtillirtes Oehl aus den jungen Sproſſen, oleum turionum deſtill. Wird aus den jungen Sproſſen mit Waſſer bereitet t), iſt in den Apotheken nicht gewöhnlich. Damit geſchmiert, ſoll es die rhevmatiſchen Schmerzen lindern u).

Fichteneſſenz, eſſentia pini, *Ph. W. p.* 84. wird in der Wärme aus den jungen Sproſſen durch Löffelkraut Spiritus herausgezogen. Zu 60 und mehreren Tropfen genommen, ſoll ſie wider den Scharbock nnd die Gicht dienlich ſeyn.

Vom Peche handle ich hier deswegen, weil es in Schweden, der Schweitz und andern Ländern am häufigſten aus der gemeinen Fichte bereitet wird.

s) Traité des arbres et arbuſtes Tom. 2. Art. Pinus p. 121. ſq.

t) *Haartmann* gangb. Sjukd. p. 372.

u) am ang. O.

Von Münchhauſen x) ſchreibt es der in Teutſchland häufiger wachſenden Tanne zu, die er deshalb abies picea nennt, aus der es auch die Teutſchen machen und ſie deshalb Pechtanne benennen. Man hat aber zweyerley Pech, flüßiges und hartes.

Das flüßige Pech oder Thår, wird durch Hülfe des Feuers aus trocknen Stücken Fichtenholz, die bis auf den Kern eingehauen und zur gehörigen Jahrszeit gefället worden, bereitet. Die einfachſte Art es zu erhalten, iſt, daß man das Holz auf einer Anhöhe in Haufen legt, mit Mooß und Erde bedeckt, anzündet und das Feuer mit einem Blaſebalge unterhält und vermehrt: da alsdenn das, in der am Ende des Grabens, der mit Tannenblättern ausgeſtreuet iſt, befindlichen Grube, herabfließende Pech ſich ſammelt y). Mit größerm Vortheil erhält man es, wenn man einen ovalen an beyden Seiten abgeſchnittnen Ofen, der unten einen Roſt und an den Seiten eine Röhre hat, durch welche das Pech in das untergeſetzte Gefäß abfließt, gebraucht; welcher Art man ſich in Spanien, Frankreich und Canada bedient z); oder man gebraucht auch einen Ofen, der die Form eines abgeſchnittenen Kegels, oder eine andere Geſtalt hat. Auf ſolche Art erhält man erſt ein Waſſer, und nachher das Pech ſelbſt, d. i. eine zähe, ſchwarze, ſtinkende und bittere Flüßigkeit. Das Schwediſche und Norwegiſche,

x) Hanov. T. 5. S. 224.
y) *Linn.* Skånska reſa. p. 54.
z) m. ſ. die Fig. beym Du Hamel, a. ang. O. S. 168.

giſche, wovon **Waller** a) handelt, wie auch das Thüringiſche, das **Beurer** b) den beyden erſtern gleich ſchätzet, werden vor das beſte gehalten. Ohnerachtet dieſes flüßige Pech mit dem Terbenthin einerley Urſprung hat, ſo ſind ſie doch ſehr merklich von einander verſchieden, denn das erſtere iſt durch das Feuer branzicht gemacht, auch ſind ihm gummichte und ſchleimichte Theile zugemiſcht. So löſt ſich auch das Pech zum Theil im Waſſer auf, aber nicht der Terbenthin. In der Deſtillation giebt es ein ſaures Waſſer, das weit ſaurer, als eins aus den Pflanzen ohne Gährung hervorgebrachtes Waſſer iſt, ein weißes und ein dunkelrothes Oehl, das Ueberbleibſel iſt der Steinkohle faſt gleich c). Das auf dem flüßigen Peche ſchwimmende dünnere Oehl, nennt man gelben Thär.

Sein ökonomiſcher Nutzen iſt, Holz und Stricke wider die Fäulniß zu beſchützen, zur Wagenſchmier, und zur Vieharzney. Aber auch in der Arzney gebraucht man es, denn mit Wachs zu Pillen gemacht, hat man es wider die Ruhr gegeben d). Nicht mehr Glauben meſſe ich den Norwegern bey, die es mit Bier vermiſcht, wider bößartige Krankheiten loben e). Mit gleicher Quantität Bier vermiſcht, gebrauchen es die Weſterbothnier wider den Bandwurm, ſie nehmen von dieſer Miſchung eine

 ganze

a) A. N. C. Vol. 9. Obſ. 64.
b) A. N. C. Vol. 10. App. p. 159.
c) **Waller** am ang. O. S. 246.
d) *Herm.* m. m. T. I. p. 660.
e) *Th. Barthol.* in Act. Hafn. T. 1. p. 41.

ganze Woche herdurch, alle Morgen einen Eßlöffel voll f). Beſonders wirkſam ſollen 3 Gran ſchwere, aus dem Schierlingskraute und dem flüßigen Peche verfertigte Pillen wider die Krätze ſeyn. Man fängt nemlich mit zwo Pillen an, vermehrt dieſe Gabe täglich mit einem Stücke, bis zu 24. Sollte ſie ſehr hartnäckig ſeyn, ſo bedient man ſich zugleich des Bades und wäſcht die Stellen, wo die Krätze am häufigſten iſt, mit einer geſättigten Abkochung von Tabacksblättern. Auch wider bößartige Pocken, Geſchwulſt der Füße und die Warzen im Geſicht, iſt dieſe Arzney heilſam g). Mehrere Kräfte ſcheint das Pech zu haben, das Pockengift zu mildern. Die Schweden geben von dieſem Hausmittel einem Kinde, ſobald es vom Pockenfieber befallen wird, ſo viel Tropfen des flüßigen Peches ein, als es Jahre hat; die Wirkſamkeit dieſes Mittels bezeugt ſelbſt Waller h) aus ſeiner eignen Erfahrung, er gehört übrigens nicht zu den leichtgläubigen Schriftſtellern. Aber ein noch weit größeres Aufſehen hat

Das Pech- oder Thärwaſſer, Infuſum picis liquidum ſ. aqua picea, *l h. paup. p. 9.* in der Arzneykunſt erregt; daß aus zwey Pfund flüßigen Pech und einem Stübchen Brunnenwaſſer gemacht wird. Dieſe Miſchung rührt man mit einem Hölzchen 3 bis 4 Minuten um, läßt ſie zwey Tage ſtehen,

f) Prou. Doctor. Beraett. Fortſ. 2. p. 263.

g) Inrikes tidning 1766, n. 52.

h) a. ang. O. S. 252.

ſtehen, daß ſich das Pech zu Boden ſetzet, gießt alsdann das Flüßige ab und verwahrt es in Flaſchen. Es iſt durchſichtig, wie weißer Spaniſcher Wein, riecht branzicht und ſchmeckt ſauer, welcher Geſchmack noch vermehrt wird, wenn man einen Theil wegdampfen läßt, alsdenn färbt es auch den Veilchenſhrup roth und brauſet mit einem Laugenſalze. Es beſteht aus einem feinen Oehle, das durch den ſauren Theil aufgelöſt, ſich mit dem Waſſer vermiſchen läßt. Das zu Boden geſunkene Pech, iſt zur fernern Ausziehung untauglich. Zuerſt iſt es in Amerika gebraucht worden und beſonders durch die Bemühungen der Engländer, des Biſchofs **Berkeley** i) und des **Priors** k) bekannt geworden; die es in den Pocken, ſie abzuhalten und gutartiger zu machen, in dem Scharbock, bösartigen Geſchwüren, Fiſteln, Rhevmatiſmen, Engbrüſtigkeit, Huſten und vielen andern Krankheiten, empfohlen haben. Wider die Pocken iſt es ſo wirkſam, daß nach dem Zeugniß des **Cantwell** ihre künſtliche Hervorbringung nicht von ſtatten gieng; ja, bey einer höchſtbösartigen und tödtlichen Epidemie, rettete der berühmte **Roſenſtein** l) durch dieſes Waſſer vielen das Leben. Im trocknen, als feuchten, ja ſelbſt eiterhaften Huſten bediente ſich ſeiner **Ramſpeck** m) mit Nutzen. Im Schar-

i) Siris or Inquiries concerning the virtues of Tar-water, 1744. 8.

k) Narrative of the ſucceſs of Tar-water, 1746. 8.

l) a. O. S. 158.

m) Biga. remedior. praeſtantiſſ. 1745.

Scharbock, wowider man nach dem Zeugniß des Ellis n) alle andere Mittel vergeblich gebraucht, äußerte es ſeine Kräfte, ſelbſt gegen das eingewurzeltſte Uebel, hauptſächlich durch den Trieb des Harns o). Auch wider den Ausſatz ſoll es dienlich ſeyn p). Quelmalz q) macht es auch zum Wurmmittel, ohnerachtet er es noch nicht wider die Würmer verſucht, er ſchreibt ihm außerdem noch viele Wirkungen zu. Es iſt zu beklagen, daß dieß vortrefliche Mittel, durch das viele Ausſchreyen, indem es bald wider dieſe, bald wider jene, einander gerade entgegengeſetzte Krankheiten empfohlen wird, ſo wie es denn gemeiniglich zu geſchehen pflegt, ſo ſehr viel von ſeinem Anſehen verlohren hat. Viele werden durch ſeinen üblen Geſchmack abgeſchreckt, den man aber durch Zucker, einige Tropfen Muskatnußöhl oder Wein verbeſſern kann. Es erhebt den Puls, treibt den Schweiß und Harn. Einige brechen, andere laxiren darnach r). War es nicht vielleicht nur ein bloßes Uebelſeyn? Eine Pinte, d. i. 32 Loth, iſt, den Tag über bey leerem Magen getrunken hinreichend, wenn ſonſt nicht ein tief eingewurzeltes Uebel eine größere Menge erfordert s). Pockenkindern giebt man Morgens und Abends ein Weinglas voll, ſowol vor als in den Pocken t).

Pech-

n) Voyage to Hudſons Bay, 1748.
o) *Lind* on ſcurvy p. 440.
p) *Lewis* M. m. p. 457.
q) Progr. de infuſ. pic. Liq. aqu. p. 15.
r) Quelmalz a. ang. Orte.
s) Berkley am ang. O. S. 3. 56. 100.
t) Roſenſt. am ang. O.

Pechpillen, pilulae piceae, *Ph. paup. p.* 35. beſtehen aus flüßigem Pech und dem Pulver der Alantwurzel.

Pechſalbe, vnguentum e pice, *Ph. Lond. p.* 115. beſteht aus flüßigem Pech und Schaftalge. Man gebraucht ſie als ein Digeſtiv bey ſkorbutiſchen und andern Ausſchlägen der Haut.

Das harte Pech, pix ſolida, wird aus dem flüßigen Peche in einem Keſſel, unter ſtetem Umrühren, bis zur gehörigen Dicke eingekocht u). Iſt das Holz ſehr harzreich, ſo kömmt es aus den vorhin beſchriebenen Oefen, ſchon in der gehörigen Steifigkeit heraus, andere ſchütten Harz und harzreiches Holz zugleich im Ofen und laſſen es nicht eher ausfließen, bis es durch genungſames Kochen die erforderliche Steifigkeit erhalten hat; andere hingegen ſchmelzen flüßiges Pech und Harz zuſammen und erhalten es auf ſolche Weiſe x). Es wird gebraucht die Ritzen der Schiffe zu verkleben, daher es auch den Namen: Schiffspech, hat, auch unter dem Namen Schuſterpech iſt es bekannt. Es klebt ſehr feſt auf der Haut und macht ſie roth. Es vertreibt die Krähenaugen an den Füßen y). Ein mit gewürzhaften Mitteln vermiſchtes Pechpflaſter, ſoll das Hüftweh vertreiben z). Man ſetzt es auch um der Zähigkeit willen verſchiednen Pflaſtern zu. Zu den verabſcheuungswürdigen und grauſamen Mitteln

u) *Linn.* Skånska reſa. p. 56.
x) Du Hamel am ang. Orte, S. 166.
y) *Barthol.* Act. Hafn. Vol. 1. p. 41.
z) *Scopol.* Fl. Carn. p. 401.

teln gehört es, wenn man es auf Leinwand ſtreichet, auf den böſen Grindkopf der Kinder legt und mit Gewalt denſelben dadurch abzieht.

Pech mit Asphalt vermiſcht heißt PISSASPHALTUM. Von dem **Burgundiſchen Peche** werde ich nachher bey der Tanne mehr ſagen.

Der Ruß, fuligo, der aus den Oefen, darinn ſowol das flüßige als harte Pech bereitet wird, oder aus Kammern, die inwendig mit Leinwand oder Papier überzogen ſind, nnd darinn das ſchlechtere Harz verbrandt, geſammelt wird, gebrauchen die Handwerker.

Apoth. Ungariſcher Balſam, Balſamus Hungaricus.

β. **Gemeine Fichte**, pinus ſylueſtris Mugo MATHIOLI a), **von Haller** b) hält ſie bloß für eine Abart der gemeinen Fichte; **Miller** und **Scopoli** aber für eine eigne Art. **Du Roy** Harbk. Baumz. T. 2. S. 31. nennt ſie: die Bergfichte, die je zwey beyſammenſitzende Blättlein hat, mit pyramidenförmigen Zapfen, länglichtſtumpfen Schuppen und gewundnen Stamm und Zweigen; man vergleiche hiemit SCOPOL. *Ann. hiſt. nat.* 2. *p.* 65. Eine Abbildung eines Zweiges findet man in BRUCK-

a) Oper. p. 98.
b) Hiſt. ſtirp. P. 2. p. 319.

BRUCKMANNI *epiſt. itin.* 23. *Tab.* 3. *fig.* 1. Sie iſt ein niedriger Baum und ſeine Zweige ſind ſehr in einander geſchlungen, ſo daß ſich die Jäger leicht in ihnen verwickeln. Man nennt ihn Krummholzbaum. Er wächſt häufig auf den Carpathiſchen Gebürgen in Ungarn, Tyrol, in dem Herzogthum Würtenberg und der Schweitz.

Ich habe ſie wegen des Balſams angeführt, der ſo wie ein andrer, von dem ich nachher bey der Cedernfichte mehr ſagen werde, den Ungarn eine Univerſalarzney iſt. **Dan. Fiſcher** c) nennt ſie den Carpathiſchen Strauch. Dieſer Balſam ſchwitzet von ſelbſt aus den Spitzen der Zweige aus und wird in gläſernen Flaſchen aufgefangen, oder man erhält ihn auch durch die Auspreſſung. Der Erfinder dieſes Balſams ſoll **Chriſtian von Hortis**, der Doktor und Stadtphyſikus zu Käsmark war, ſeyn, der dieſen Strauch um das Jahr 1650 entdeckte. In einem an den daſigen Apotheker geſchriebnen Zettel, rühmt er dieſen Balſam ſehr; äußerlich nemlich gebraucht, ſey er ein gutes Wundmittel, diente wider fließende Geſchwüre, Gicht, Quetſchungen, Verſtopfung des monatlichen Fluſſes, Lähmung, Podagra und Krämpfe; innerlich aber, zu 2 bis 9 oder mehrere Tropfen mit Aquavit genommen, eröffne er verſtopfte Eingeweide, ſey ein ſchweiß- und harntreibendes Mittel, ſey dienlich wider

c) Bresl. Samml. S. 331.

wider den Tripper, Stein, monatlichen Fluß, goldne Ader, Kopfſchmerzen, ſelbſt wider den Huſten und die Schwindſucht, ſo, daß er ihn den Balſam von Mecka gleich ſchätzet d). Faſt eben dieß rühmt **Breyn** von ihm e), welches mit dem, was **Bruckmann** f) von ihm ſagt, zu vergleichen iſt. Es iſt zwar wahr, daß er ähnliche Wirkungen, wie das Terbenthinöhl hat; da er aber ſehr hitzig iſt, ſo kann er oft, wenn er ohne Ueberlegung von gemeinen Leuten gebraucht wird, großes Unheil anrichten. Statt ſeiner verkauft man jetzt, das aus den zarten Zweigen deſtillirte Oehl, das aber oft mit dem Terbenthinöhl verfälſchet wird; von **Hortis** zieht das Oehl, **Fiſcher** aber den wahren Balſam vor. Man gebrauchte auch ſonſt das Holz, die Rinde, die Eſſenz und den Spiritus g).

Das Templinöhl, oleum templinum, das von den Herumträgern unter dem Namen Krummholzöhl verkauft wird, ſcheint nichts anders, als das aus den zarten Zweigen deſtillirte Oehl zu ſeyn. **Hermann** h) ſagt, daß es aus den grünen Zapfen deſtillirt würde. Es iſt von gelbgrüner Farbe, angenehmen Geruche und ſcharfen öhlichten Geſchmack i). Die vorher von dem Balſam angeführten

d) **Fiſcher** am ang. Orte.
e) Eph. N. C. Cent. 7. p. 5.
f) Specimina duo, 1727.
g) **Fiſcher** am ang. Orte.
h) M. m. T. 2. p. 194.
i) Ebendaſ.

ten Wirkungen, gelten auch von ihm. Als ein ſchweiß- und harntreibendes Mittel gebraucht es der gemeine Mann in den Braunſchweigiſchen Staaten, wider das Wechſelfieber und andere Krankheiten, aber oft mit unglücklichem Erfolge, ſie pflegen einige Tropfen von ihm mit Brandtewein zu nehmen. Als ein äußerliches Mittel aber, bey verletzten Sehnen und Nerven in Verbindung mit Ameiſenſpiritus, iſt es wirkſam; auch die Vieh-ärzte gebrauchen es häufig wider fließende Geſchwüre des Viehes. k)

2.

Apoth. Piniennüſſe, Pineae nuces, nuclei pinei ſ. pineoli.

Pinien- oder Zirbelbaum, pinus pinea; welcher je zwey beyſammenſtehende Blättlein hat, ausgenommen, wenn er erſt hervorkeimet, da die Blättlein einzeln ſtehen und mit Haaren eingefaßt ſind, LINN. *Sp. pl. p.* 1419. Pinus ſatiua C. B. Du Roy Baumz. T. 2. 39. nennt ihn: die Fichte, die zwey beyſammenſtehende Blättlein hat, glänzende pyramidenförmige Zapfen mit länglicht ſtumpfen Schuppen und länglichte Nüſſe, die keine häutichte Einfaſſung haben, trägt. Eine Abbildung ſteht in BLACKWELL. *Herbar. Tab.* 189.

k) *Lange* Brunſv. dom. p. 138.

189, und REGNAULT *Botanique* le Pin. Er wächſt in Spanien, dem öſtlichen Frankreich und Italien, bey uns aber iſt es ihm zu kalt. In verſchiednen Provinzen Frankreichs wird er der Nüſſe wegen gepflanzet.

Die Kerne ſind weiß, länglicht, zuſammen gedruckt, an der einen Seite etwas breiter, einen halben Zoll lang und mit einem dünnen Häutchen umzogen, ſie haben einen ſäuerlich ſüßen; den Mandeln ähnlichen Geſchmack, viel Oehl, ſo daß ſie nach dem **Spielmann** l) den dritten Theil ihres Gewichtes, Oehl beſitzen; ſie ſind mit einer holzigten Schale umgeben, aus der ſie aber, ehe ſie verkauft, ausgemacht werden. Friſch werden ſie wie die Piſtacien und Mandeln zu den Speiſen gebraucht, auch roh gegeſſen und mit Zucker eingemacht. Da ſie auch die Eigenſchaften der Piſtacien und Mandeln, nämlich nährende, demulcirende, erſchlaffende und ſchlüpfrigmachende Kräfte haben, ſo werden ſie auch zu Emulſionen und Harze aufzulöſen gebraucht. Da ſie aber leicht ranzicht werden, welches ihre röthliche Farbe und Geſchmack verrathen, ſo bedient man ſich ihrer ſelten in den Apotheken. Auch die alten Griechen kannten ſie ſchon.

3.

Apoth. **Carpathiſcher Balſam**, Balſamus Carpathicus e Libano.

Te-

l) M. m. p. 121.

Cedern-Fichte, pinus cembra; die fünf beyſammenſtehende glatte Blättlein hat, LINN. *Sp. pl. p.* 1419. **Du Roy** Baumz. T. 2. S. 51. nennt ſie die Fichte, die fünf beyſammenſtehende Blättchen hat, mit eyrunden Zapfen, die aus ovalen hohlen Schuppen beſtehen und keilförmige, mit keiner häutichten Einfaſſung verſehne Samen tragen. Man vergl. hiemit SCOPOL. *Ann.* 2. *p.* 65. **Bruckmann** *epiſt. itin. p.* 89. nennt ſie den Limbaum. Abgebildet hat ſie **Breyn** *Eph. N. C. Cent.* 7. *Tab.* 1. welche Abbildung **Bruckmann** von der untern Seite, hat nachdrucken laſſen. Sie wächſt auf den Carpathiſchen Gebürgen in Ungarn, den Alpen in der Schweitz, und den Bergen in Tyrol.

Das Holz von ihr riecht angenehm, und werden aus ihm Kleiderſchränke gemacht, ſo ſollen ſich in dieſen nie die Motten einfinden m). Ihr häufiger, ſüßſchmeckender und öhlichter Samen wird da, wo ſie wächſt, gegeſſen. Ich aber habe ſie hier hauptſächlich angeführt wegen des

Carpathiſchen Balſams, balſamus Carpathicus, den man lieber Cedrobalſam nennen ſollte, balſamus Libani, um ihn von dem Balſam, der aus dem Baume Muhgo n) erhalten wird, zu unterſcheiden. Wir erhalten ihn aus Ungarn, woſelbſt er ſehr im Rufe iſt. Er iſt von durchſichti-

m) Schober im Hamb. Magaz. Vol. 2. S. 595.
n) M. ſ. vorher.

ger weißer Farbe und ſehr flüßig, er riecht und ſchmeckt wie Wacholderöhl o). Auch die Bekanntmachung dieſes Balſams ſind wir dem **Chriſtian von Hortis** ſchuldig. Er und ſein Nachfolger **Dan. Fiſcher** bediente ſich ſeiner, in die Schläfen gewiſcht, wider den Schwindel und zu einigen Tropfen ins Ohr getröpfelt, wider das Brauſen der Ohren, innerlich gaben ſie ihn, mit Aquavit, wider den Stein, wider bösartige Fieber, als ein äußerlich Mittel gebrauchten ſie ihn wider die Roſe, Entzündung des Bruſtfelles, auch wider andere ähnliche Krankheiten gebrauchten ſie ihn innerlich und äußerlich. Es erhellet von ſelbſt, daß man aus einem allgemeinen Irthum, dieſem hitzigen Balſam zu viel Kräfte beygelegt hat. Er zieht aber ihn, den vom Baume Muhgo vor. Das Holz und die Rinde gebrauchte er wider den Scharbock und als ein zertheilendes Mittel, auch machte er aus dem Holze eine Eſſenz und den durch die Gährung bereiteten Spiritus. Das, was **Breyn** p) von dem Carpathiſchen Balſam ſagt, ſcheint ſich eher auf den Carpathiſchen Strauch oder die Fichte Muhgo zu beziehen.

4.

Apoth. Venetianiſcher Terbenthin, terebinthina Veneta; Lerchenſchwamm, agaricus.

Ler-

o) Dan. Fiſcher Bresl. Samml. S. 334.

p) Am ang. Orte.

Lerchenbaum, pinus larix; welcher viele in einem Büſchel beyſammenſtehende Blättlein hat, LINN. *Sp. pl. p.* 1420. **Du Roy** Baumz. T. 2. S. 1. nennt ihn die Fichte deren Blättlein büſchelweis zuſammenſitzen und abfallen, mit länglicht eyrunden Zapfen, die eyrunde etwas rauhe und am Rande zackichte Schuppen haben. Eine Abbildung findet man in **Schöllenbachs** Abbild. Tab. 17:21. Er wächſt auf den Bergen und mittlern Alpen der Schweitz, Frankreich, Böhmen, Ungarn, Tyrol, Steyermark und Sibirien. Dieſer und der zweyzeilige Cypreſſenbaum, cupreſſus diſticha L. ſind die einzigen Nadelhölzer, die im Herbſte ihre Blätter verliehren. Da aber der Lerchenbaum ſehr viel Harz beſitzet, und dennoch alle Herbſt ſeine Blätter verliehrt, ſo kann dieß kein Beweis von dem Immergrünen der Nadelhölzer ſeyn.

Sein Holz, iſt wegen ſeiner ſchönen rothen Farbe, ſeiner Feſtigkeit und weil es nicht leicht faulet, daher es ſo gut zum Bauen im Waſſer iſt, ſehr ſchätzbar. Es dient zum Brennen und giebt gute Kohlen. Der jungen Rinde bedienen ſich die Gerber. Wenn die Blätter hervorgebrochen, ſchwitzet aus ihm und verſchiednen andern Arten Nadelhölzer, eine Manne, in der Gröſſe des Corianderſaamens aus, die die Sonnenſtrahlen dicken, und die unter dem Namen **Lerchenmanne** oder

Manne von Briançon bekannt iſt (Manne de Briançon). In der Schweitz erhält man ſie nicht, oder ſie wird nicht geachtet q). Nach dem **Lobel** r) bedient man ſich in Frankreich faſt keiner andern Manne. Iſt etwa dieß ehemals bloß geſchehen? denn andre leugnen, daß ſie im Gebrauch ſey s). Sie iſt nicht ſo wirkſam als die wahre Manne (**Chomel**). Der harzichte Saft dieſes Baums, der unter dem Namen des Terbenthins bekannt iſt, theilt ihm einen angenehmen Geruch mit.

Venetianſcher Terbenthin, welchen Beynahmen ihm man mit Unrecht beylegt und mit mehrerm Rechte Lerchenbaumterbenthin nennen ſollte, denn wir erhalten ihn nicht allein von den Venetianern, ſchwitzet zwar von ſelbſt durch die Rinde des Baums aus, der aber hauptſächlich aus dem etliche Fuß hoch über der Erde angebohrten Stamm durch eine angebrachte Röhre in das untergeſetzte Gefäß häufig ausfließet. In Bretagne hauen die Einwohner Stücke aus den Bäumen heraus, und ſammeln ihn in dieſen, ſelbſt in dem Stamme des Baums gemachten Behältniſſen in großer Menge; den meiſten geben die Bäume von mittlerm Alter; von den ihm anklebenden Unreinigkeiten wird er durch ein Sieb gereiniget. Vierzig bis funfzig Jahre kann man von ein und eben=

q) *Hall.* hiſt. nat. 1658.
r) Aduerſ. p. 26.
s) *Chomel* vſuelles T. 1. p. 65. *Du Hamel* arbres I. p. 339.

ebendemſelben Baume Terbenthin ſammeln t). Dieſer Terbenthin iſt ſo dick wie Syrup, hell und durchſichtig, von weiß oder gelblicher Farbe, ſtarkem unangenehmen Geruch und etwas bitterm auffallenden Geſchmacke; dennoch aber ſchmeckt er nicht ſo ſcharf, als der gemeine Terbenthin u). Es giebt dreyerley Arten des Terbenthins: nemlich 1) der Cypriſche, der von dem Terbenthinbaume piſtacia terebinthus L.; 2) der gemeine Terbenthin, von der Edel oder Silbertanne pinus picea L., die auch den Straßburger giebt; und 3) der Venetianſche Terbenthin, der von dem Lerchenbaume pinus larix L. erhalten wird. Hiezu kann man noch den erſt neuerlich bekannt gewordnen Canadenſiſchen rechnen. Am meiſten aber wird der vom Lerchenbaume gebraucht, wahrſcheinlich aber iſt es auch, daß an den Orten, wo der gemeine gewonnen wird, ſelbiger ſehr oft ſtatt des erſtern gebraucht wird. Der Cypriſche wird nicht ſo häufig gebraucht, nicht weil er an Kräften geringer, ſondern weil er theurer iſt x). Keine von dieſen Arten des Terbenthins iſt im Waſſer auflöslich; laſſen ſich aber durch Eydotter oder einen Schleim mit demſelben zur Milch machen; im Weingeiſte aber löſen ſie ſich ohne Wärme ganz von ſelbſt auf.

Als Arzney betrachtet, iſt er ſehr hitzig, er widerſteht der Fäulniß, in großer Menge genommen

t) *Du Hamel* T. I. p. 331. ſq.

u) Du Hamel a. O. S. 339.

x) *Fallop.* de vuln. p. 286.

men laxirt er, er treibt ſehr ſtark den Harn und theilt ihm einen Violengeruch mit, nicht bloß wenn er innerlich genommen, ſondern auch wenn die Hände damit gerieben werden y). Er iſt den Indianſchen Balſamen in ihren Wirkungen völlig gleich, ſo daß er wie dieſe, bey innerlichen Geſchwüren genommen, oft großes Unheil anſtiftet. Weit gefehlt, daß er nach der Meynung verſchiedner Aerzte, vielleicht durch das große ihm vom **Dioskorides** beygelegte Lob, verführt, innerliche Geſchwüre reinigen und heilen ſollte, ſondern er vermehrt vielmehr durch ſeine Zähigkeit die Verſtopfung in den Gefäßen, die Entzündung und das Fieber und macht dadurch das Uebel weit ärger. Zur Milch gemacht, wird er oft von Wundärzten im Tripper zur Reinigung und um die Hitze des Harns zu mildern gegeben; welche falſche und verkehrte Heilart, der auch in dieſen Krankheiten wohlerfahrne **Theden** z) tadelt. Sechs Monat herdurch alle Morgen in der Größe einer Nuß genommen, hat man durch ihn den Nierenſtein vertrieben a). In ähnlichen Krankheiten, nemlich dem Podagra und Chiragra mit Schlagkräutlein (teucrium chamaepytis L.) verbunden, iſt er gleichfalls wirkſam geweſen b). Von eben der Beſchaffenheit iſt auch das Mittel, das in Italien bekannt geworden, das aus dem Venetianiſchen Terbenthin und

y) *Kaauw* de perſpir. n. 430.
z) Unterr. für Unterwundärzte S. 255.
a) *Amat. Luſit.* curat. med. Cent I. Cur. 63. p. 309.
b) *Claudinus* Conſult. 19. p. 49. Conſult. 39. p. 93.

und Bergpoley (polium montanum) zur Pillenmaſſe gekocht, beſteht; durch dieß Mittel wurde der Cardinal von Zinzendorf vom Podagra befreyet, er nahm 17 Monat lang, hievon alle Morgen ein Quentchen c). Ein Löffel voll mit einem Syrup genommen, hat eine vom angehäuften Schleime entſtandne Kolik gehoben d).

Die Gabe von ihm iſt ein Skrupel bis Quentchen; beym **Geoffroy** e) findet man ſie in verſchiednen Formeln bis zur halben Unze.

Er erweicht, zertheilt, hält die Fäulniß ab, heilt Wunden und Geſchwüre, er wird daher als ein äußerlich Mittel häufig zu Salben und Pflaſtern gebraucht. Der Rauch von auf glühende Kohlen geworfnem Terbenthin, hat hartnäckige Diarrhoen, Stuhlzwang, rothe Ruhr und Erſchlaffung des Afters gehoben f). In einer in Abzehrung übergehender Diarrhoe und Schwärung der Gedärme, that ein Klyſtier, das aus einem Quentchen Terbenthin in Eyerdotter aufgelöſt, einem Lothe Theriak Androm. und acht Loth Kuhmilch beſtand, gute Dienſte g).

Von dem **Lerchenſchwamme**, der an dem Lerchenbaume wächſt, werde ich nachher bey den Schwämmen mehr ſagen.

c) *Hahn* hiſt. podagr. p. 10. recuſ. in A. N. C. T. 9. p. 11.
d) *Hamilton* prax. reg. p. 46. ſq.
e) M. m.
f) *Bagliu* Oper. p. 108.
g) *Swieten* Comment. T. 4. p. 112.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Terbenthinöhl, oleum Terebinthinae, *Ph. W. p.* 132. und Terbenthinſpiritus, ſpiritus Terebinth, *Ph. W. p.* 198. iſt das aus dem Terbenthin mit Waſſer deſtillirte weſentliche Oehl; wird die Deſtillation des Oehls wiederhohlt, ſo heißt es ätheriſches Terbenthinöhl, oleum tereb. aether, *Ph. Lond. p.* 32. Nach dem Spielmann h) enthält er den 6ten Theil Oehl, nach andern $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{10}$. Man hüte ſich, daß man nicht ſtatt ſeines, den aus dem Tannenharze deſtillirten Spiritus kauft i). Innerlich wird es ſelten gebraucht, auch erfordert es Behutſamkeit. Es iſt ein den Harn ſtark treibendes Mittel; ſo daß es, als man es wider den Stein gebrauchte, ſelbigen aus ſeinem Sitze los machte, und dadurch eine gänzliche Unterdrückung des Harns und heftiges Naſenbluten bewirkt hat k). Bey einer Frau erregte es einen Schmerz in den Nieren, und Harnfluß, dem die Waſſerſucht folgte l); bey einer andern Frau erregte es, zu 2 Quentchen mit warmen Bier gegeben, eine Strangurie, Blutharnen, gänzliche Unterdrückung des Harns, und Fieber mit heftigem Durſte und Erbrechen verbunden m). Mit Honig

h) M. m. p. 330.
i) *Du Hamel* arbres p. 13.
k) Act. Wratisl. p. 365.
l) *Stedman* in med. Eſſays and Obſ. of, Ed. Vol. 2. p. 48.
m) a. O.

Honig oder einer andern Flüßigkeit genommen, bedienen ſich ſeiner die gemeinen Leute als eines Hausmittels in dem Hüftweh und der Gicht; man ſollte aber billig mit einer kleinen Gabe anfangen. Im eingewurzelten Hüftweh, welches aber nicht nachzuahmen, bediente ſich **Cheyne** n) des ätheriſchen Oehls zum Quentchen bis zu einem Lothe mit dreymal ſo viel Honig, er ließ Weinmolken nachtrinken und gab des Abends ein Mohnſaftmittel —. Die Gabe von dieſem Oehle, innerlich genommen, ſey nie ſtärker als einige, bis zu 12 Tropfen.

Weit ſichrer und beßrer iſt ſein äußerlicher Gebrauch. Es iſt ein vortreflich Wundmittel, und wider kleine Verwundungen allein hinreichend o). Bey verletzten Sehnen und Nerven, iſt es nach den Zeugniſſen aller Wundärzte ſehr dienlich p). Auch iſt es, wenn es warm gemacht wird, ein herrlich Mittel, das Bluten der Pulsadern abgeſchnittner Glieder zu ſtillen q). Bälgleingeſchwulſte, Waſſerbrüche und ähnliche Geſchwulſte ſind durch daſſelbe oft vertheilt; es iſt aber ſchädlich wenn ſchon Entzündung oder Eiter da iſt. Ein Oberbein auf der Hand, hat man, indem man es täglich damit rieb, vertrieben r). Einen Beweis ſeiner

n) on the gout §. 71.

o) Heiſter Chirurgie S. 41.

p) z. B. **Pareus** beym **Dionis** in Cours d'oper p. 681. **Platner** Chirurg. S. 279.

q) *James Yonge* currus triumphalis e terebintho or an account etc. Lond. 1697. 8.

r) *Plenck* chir. Mat. p. 453.

ſeiner der Fäulniß widerſtehenden Kraft, geben uns die Naturalienſammlungen. Körper, deren Gefäße mit Terbenthin angefüllet ſind, werden mehr durch eine Veränderung des natürlichen Leims, als durch die Fäulniß zerſtöhrt s). Welch ein vortreflich Mittel, iſt alſo das Terbenthinöhl bey Wunden und Geſchwüren! ja, beym kalten Brande hat es, wenn es auf die vorher geſchröpften Theile geſchmiert, die Fäulniß zurückgehalten, daß **Plenck** daher t) daſſelbe in dieſer Abſicht wirkſamer als die Rinde und den Weingeiſt hält —. Gallenblaſenſteine, löſen ſich in Terbenthinöhle mit Weingeiſt geſättiget, auf; auch innerlich gebraucht iſt es zu dieſer Abſicht dienlich geweſen u). Auch in kalten Fiebern, wenn das Ziehen im Rücken empfunden wird, ſoll dies Oehl, wenn der Rückgrad damit geſchmiert wird, dienlich ſeyn x).

Gekochter Terbenthin tereb. cocta, *Ph. W. p.* 222. reſina flaua, *Ph. Lond. p.* 32. Wird erhalten, wenn man den Terbenthin mit Waſſer eindicket und nachher kalt werden läßt. Auch wird er aus dem Ueberbleibſel nach der Deſtillation des Terbenthinſpiritus gemacht, *Ph. W. p.* 199. Wird zu eben der Abſicht, wie der Terbenthin, und zwar weit ſichrer, weil er wegen des verflogenen Oehls nicht ſo hitzig iſt, angewandt y).

Gei-

s) *Haller* hiſt. ſt. helv. n. 1657.
t) a. O. S. 454.
u) *Percival* Eſſays T. 2. p. 232.
x) *Remaudin* in *Richard* Recueil d'Obſ. T. 2. p 45.
y) a. O. S. 122.

Geigenharz, colophonium, colophonia, *Ph. W. p.* 199. reſina nigra, *Ph. Lond. p.* 32. Man erhält es, wenn man das Kochen, des vorhererwähnten Ueberbleibſels, noch ferner, aber ohne Waſſer, daher es ſeine braune Farbe hat, fortſetzet. **Das gemeine Harz**, reſina communis, *Ph. W. p.* 327. aber erhält man durch das Kochen, aus dem unreinern Harze verſchiedner Bäume z). Die Muſikanten und Handwerker gebrauchen das Geigenharz und von ihnen iſt es in die Arzney gekommen. Im Vorfall des Afters und der Mutter bedient man ſich ſeines Rauches. Und erſt noch kürzlich hat es durch die Schriften des Durchl. Landgrafens von Heſſen Darmſtadt a) eine Stelle unter den Mitteln wider die Schwindſucht erhalten. Ein Mann wurde nach gehabten Blutſpeyen mit verſchiednen anhaltenden Bruſtzufällen geplagt, da er nun einſt Wein auf Flaſchen zog, und ſelbige mit zuſammengeſchmolznen Harze und Wachſe verwahren wollte, ſo empfand er noch während dieſer Zuſammenſchmelzung einige Erleichterung, auch einen nicht ſo beſchwerlichen Auswurf. Welche Beſſerung ſehr merklich zunahm, als er 4 oder 5 Tage herdurch die Dämpfe dieſer Miſchung, in einem zugemachten Zimmer, durch den Athem einzog. Auch noch ein andrer Lungenſchwindſüchtiger, ſoll durch dieß Mittel innerhalb 6 Wochen geheilt ſeyn. Der Beyſpiele aber ſind zu wenig, als

z) m. ſ. weiter unten bey der Tanne.

a) Hannöv. Magaz. 1771. Nr. 52.

als daß ſie nicht einen gegründeten Zweifel über die Wirkſamkeit dieſes Mittels übrig laſſen ſollten, und es ſcheint, daß es auch in dieſer Krankheit, die ſo oft die Kunſt des Arztes verhöhnet, mehr ein austrockendes und die Lungen reizendes Mittel ſey. — Man ſetzt es auch den Pflaſtern zu, z. B. dem **Schwefelpflaſter**, (empl. diaſulphuris Rulandi) *Ph. W. p.* 64; dem **zertheilenden Pflaſter** (empl. diaphoretic Mynſichti) und andern.

Terbenthinbalſam, balſamus tereb. *Ph. Lond. p.* 32. Iſt diejenige dickere Flüßigkeit, die bey der Deſtillation des gelblichten Harzes, nachdem man das zuerſt übergehende dünnere Oehl vorweggenommen hat, erhalten wird.

Burgundiſches Pech, Pix Burgundica offic. (Poix de Bourgogne) iſt ein dichtes, weiches, gelbbraunes Harz, das wie Terbenthin riecht und ſchmeckt. Ich bewundere ſehr, daß ſeine Verfertigung ſo verſchieden beſchrieben wird; denn **Geoffroy** b) hält es für ein weißes Tannenharz, das mit Terbenthin und Terbenthinöhl weich gemacht worden; **Dale** c) aber, dem **von Haller** d) beytritt, hält es für ein wahres Harz, das bis zum Kochen im Waſſer erhitzt worden. Wird es mit Weingeiſt aufgelöſt, ſo verwahrt es das Fleiſch wider die Fäulniß, ja, es iſt zu dieſer Abſicht, wenn es in Pulver angewandt

b) M. m. Traité T. 3. p. 473.

c) Pharmacol. p. 303.

d) a. D. Nr. 1656.

wandt wird, noch wirkſamer, als die Peruviſche Rinde e). Wider den rhevmatiſchen Huſten, wenn ſonſt noch kein Geſchwür in den Lungen iſt, thut es als ein Pflaſter auf Leder geſtrichen, und in der Größe einer Hand zwiſchen die Schultern gelegt, wenn man es 2 bis 3 Wochen gebraucht, und alle 3 bis 4 Tage friſch auflegt, die vortreflichſten Dienſte f). Noch wirkſamer ſoll es ſeyn, wenn es mit etwas Wachs vermiſcht wird g).

Digeſtiv-Salbe, vnguent digeſtiv, *Ph. W.* p. 243. beſteht aus Terbenthine in Eyerdotter aufgelöſt, Johannisöhle und Harze. Sie iſt das gewöhnliche aber auch vortrefliche digeſtiv- und eiterunterhaltende Mittel der Wundärzte, bey Wunden und Geſchwüren.

Arcäiſcher Balſam, balſamus Arcaei, *Ph. W. p.* 28. beſteht aus Terbenthin, Gummi Elemi, Hirſchtalge u. dgl. Der Erfinder iſt der Spaniſche Wundarzt **Franziskus Arcäus**. Dieſes milde, die Lefzen der Wunde erweichende Mittel, das zugleich den Wachsthum des Fleiſches befördert, wird häufig gebraucht.

Wundbalſam, balſam. vulnerar. *Ph. W. p.* 32. beſteht aus in Weingeiſte aufgelöſtem Terbenthine. Man gebraucht ihn hauptſächlich bey verletzten Nerven.

Stah-

e) Eſſay ſur la putrefaction p. 398. 211.

f) Buchan Hausmittel S. 440.

g) a. ang. O.

Stahliſcher Wundbalſam, balſam. vulnerarius STAHLII h), beſteht aus der Bernſtein- und Myrrheneſſenz und Terbenthinöhle. Iſt vorzüglich bey verletzten häutichten, nervichten und knorplichten Theilen, auch wenn Knochen bloß liegen, und die Eiterung zu ſtark wird, anzuwenden i).

Minderers Wundbalſam, Balſam. vulner. MINDERERI k), enthält auch den Terbenthin. Bey friſchen Verwundungen bedient man ſich ſeiner.

Anhaltiſches Waſſer, aqua anhaltina, *Pb. W. p.* das man richtiger Anhaltiſchen Spiritus nennen ſollte. Beſteht aus vielen gewürzhaften und balſamiſchen Dingen und Terbenthin, die mit Weingeiſt deſtillirt ſind. Es iſt hitzig und ſchmeckt wegen des Terbenthins unangenehm. Sichrer iſt ſein äußerlicher Gebrauch, wider Lähmungen, Ohnmachten, Erbrechen und Bauchgrimmen.

Rivers balſamiſches Waſſer wider den Tripper, aqua balſamic. contra gonorrhoeam Riuerii, *Pb. W. p* 10. Man laſſe ſich ja nicht durch den Titel verführen.

5.

Apoth. Gemeiner Terbenthin, Terebinthina communis.

Weißtanne, pinus picea; hat einzeln ſtehende und an den Enden ausgeſchnittne Blättlein, LINN.

h) a. ang. O.
i) Theden Unterr. für Unterwundärzte, S. 256.
k) a. ang. O.

LINN. *ſp. pl. p.* 1420. Abies conis ſurſum ſpectantibus ſ. mas C. B. **Du Roy** Baumz. T. 2. S. 95. nennt ſie die Fichte (Tanne) mit einzeln und an den Enden ausgeſchnittnen Blättlein, mit länglichten in die Höhe ſtehenden Zapfen, die rundlich flache an der Baſis ſpitzzugehende Schuppen haben. Abgebildet hat ſie **Schöllenbach** Tab. 5 = 8. Sie wächſt häufig auf hohen Bergen der Schweitz, Teutſchland, Schwaben, Franken, Böhmen, Mähren und Sibirien.

Ihr Holz iſt leichter und biegſamer, aber der Fäulniß mehr unterworfen, als das Holz der Fichte und Rothtanne. Wegen ſeiner Biegſamkeit wird es zu muſikaliſchen Inſtrumenten gebraucht. Von ihr erhalten wir den

gemeinen Terbenthin, tereb. communis. **Linnee** ſchreibt ihn l) der wilden Fichte zu; da dieſe aber in Schweden häufig wächſt und man ihn daſelbſt nicht von ihr erhält: ſo habe ich mit meinen berühmten Vorgängern, dem **Du Hamel** m) und **von Haller** n) ihn der Weißtanne zugeeignet. **Spielmann** o) ſchreibt den Straßburger Terbenthin der Weißtanne, den gemeinen aber der wilden Fichte zu. Dieſer Baum iſt ſo terbenthinreich,

l) M. m. p. 264.
m) Tr. de arbres T. 1. p. 8.
n) Hiſt. ſt. hel. n. 1657.
o) M. m. p. 329.

reich, daß ſich der Terbenthin auf der Rinde des Baums in Geſtalt runder Beulen ſammelt, die die Alpenbewohner mit einem ſpitzigen Horne aufritzen und ihn auf ſolche Art erhalten. Sie reinigen ihn, indem ſie ihn durch einen, inwendig mit zarten Zweigen ausgelegten Trichter von Baumrinde gemacht, durchlaufen laſſen. Macht man Einſchnitte in den Baum, ſo erhält man ſo wenig, daß es der Mühe nicht werth iſt. Bloß im Frühlinge und Herbſte erzeugen ſich die Blaſen auf der Rinde des Baums. Wird der Baum älter, ſo wird die Rinde zu hart und es bilden ſich keine Blaſen oder Beulen mehr auf derſelben p).

Dieſer Terbenthin iſt honigdicke, unrein, undurchſichtig, von ſchmutzigweißer Farbe, unangenehmen Geruche und Geſchmacke. Der Straßburger hingegen iſt durchſichtig, gelblicht und riecht angenehmer q). Hängt vielleicht dieſer Unterſchied von der beſſern Reinigung ab? **Mathiolus** r) zieht ihn dem Venetianſchen vor.

Von ſeiner Wirkung und den verſchiednen zubereiteten Dingen aus ihm, habe ich vorher hinlänglich genug gehandelt.

6.

Apoth. **Die jungen Sproſſen; die Zapfen; zarten Zweige; der Weyrauch und das Harz der Tanne,** abies.

Die

p) *Du Hamel* Arbres T. I. p. 9. ſqq.
q) *Spielm.* M. m. p. 329.
r) Oper. p. 103.

Die gemeine oder Rothtanne, pinus abies, welche einzelnſtehende, pfriemenförmige, ſpitze, glatte Blättlein hat, die faſt kreutzweis über einander liegen. LINN. *ſp. pl. p.* 1421. **Mathiolus** und **von Münchhauſen** s) nennen ſie die Pechtanne (Picea). **Du Roy** Baumz. T. 2. S. 110. nennt ſie (Pech) Fichte, die einzelnſtehende, kreutzweis über einander liegende Blättlein hat, mit länglicht niederhängenden Zapfen, die platte, eyförmige, am Rande wellenförmig ausgeriſſne Schuppen haben. Abgebildet hat ſie **Schöllenbach** Tab. 9=16. und **Oeder** *Fl. Dan. Tab.* 193. wie auch **Regn.** *Bot. le Picea.* Sie wächſt im nördlichen Europa und Aſien bis zum 60ſten Grad nördl. Breite.

Vortreflich dient dieſer Baum zu Luſtgärten, ſein Holz dient in der Haushaltung zum Brennen und zu Kohlen, es wird zu Maſtbäumen und ſonſt von verſchiednen Handwerkern gebraucht, auch werden muſikaliſche Inſtrumente aus ihm gemacht; nicht minder nutzt man ihn wegen des Harzes und Terbenthins, und der Rinde bedienen ſich die mitternächtlichen Völker in unfruchtbaren Jahren zu Brodte u. ſ. w. Sie kömmt daher, einiges ausgenommen, mit der gemeinen Fichte, von der ich vorher gehandelt habe, faſt überein.

s) Hanov. T. 5. S. 223.

Die jungen Sproſſen, turiones oder cymae t), haben faſt dieſelben Kräfte wider den Scharbock, als die der gemeinen Fichte, jene aber ſind berühmter. Sie werden auf dieſelbe Art, mit Bier oder Waſſer gekocht, angewandt, welches Dekokt einen bittern terbenthinartigen Geſchmack hat. Das nach vorhergegangner Gährung aus ihnen deſtillirte Waſſer des **Ettmüllers** iſt bey dem **Hermann** u) im großen Werthe. **Von Haen** x) aber beklagt den, bey einer Frau, mit den aus der Tanne verfertigten Arzneyen, vergeblich angeſtellten Verſuch. Aus den Zweigen einer andern Tanne (pinus Canadenſis) kochen die Amerikaner ein Bier, dem ſie nach vorhergegangner Reinigung etwas Zucker und Wein, damit es gähren muß, zuſetzen, welches Sprucebeer genannt wird, das außerordentliche gute Dienſte wider den Scharbock leiſten ſoll y). Die Zapfen haben dieſelben Kräfte in dem Invalidenkrankenhauſe zu Paris gezeigt z).

Die zarten Zweige, ramuſculi, erquicken durch ihren angenehmen, balſamiſchen Geruch, reinigen und kühlen die Luft. Sie werden daher auch des Sommers in Schweden und vorzüglich auf dem Lande klein geſchnitten und in die Wohnungen, auch ſelbſt der Geſunden, geſtreuet. In den Zimmern der Kranken ſind ſie um ſo mehr nützlich, wenn

t) *Herm.* cynoſ. T. 2. p. 190.
u) a. a. O.
x) Rat. med. T. 4. p. 252.
y) *Ellis* Voyage p. 200.
z) *Buchotz* plantes de la Lorraine T. 6. p. 400.

wenn ſie mit Bier oder Eßig, und wenn der Kranke ſehr ſchwach iſt, mit Rheinwein angefeuchtet werden a). Es iſt auch heilſam, die in Waſſer geſetzten Zweige ins Zimmer zu ſtellen. Die zerſchnittnen Blätter, zwiſchen Leinwand gelegt und um den Kopf gebunden, ſollen den Kopfſchmerz vertreiben b). Aus den zarten Spitzen der Zweige kann man vermittelſt der Deſtillation, wenn ihnen Korn zugeſetzt wird, ein dem Ungariſchen an Geruch und Geſchmacke ähnliches Waſſer erhalten c).

Der Weyrauch, thus, (welchen die Schweden grankâda nennen) tropft von ſelbſt aus dem Baume d), iſt zerbrechlich, durchſichtig, gelblicht und wenn er angezündet wird von angenehmem Geruche. Man muß ihn aber von dem Weyrauch der Alten (Olibanum), dem er zwar nahe kömmt, wohl unterſcheiden. Einige ſchreiben ihn der gemeinen Fichte zu. In der Größe einer Haſelnuß mit Eydotter abgerieben, genommen, ſoll er wirkſam wider den Stein und katarrhaliſchen Huſten ſeyn e).

Das Harz, reſina, wird zwar auch von andern Zirbelbäumen erhalten, namentlich von der gemeinen Fichte; dieſe Fichte aber giebt doch mehr Pech oder Thär, die Rothtanne hingegen mehr Harz f).

E 3 Es

a) *Roſenſt.* Bſkd. p. 118.
b) *Linn.* Fl. Lapp. p. 278.
c) *Linn.* Skânska reſa p. 387.
d) *Haller* hiſt. n. 1656.
e) *Darel* Socken apot. p. 53.
f) *Funck* in Vetensk. Ac. Handl. 1754. p. 49. ſq.

Es ſchwitzt von ſelbſt aus ihr heraus, man erhält aber mehr, wenn man Einſchnitte in den Baum macht. Damit der Baum aber nicht zu früh abſterbe, ſo läßt man ihn im Durchſchnitt erſt eine halbe Elle dicke werden; alsdann macht man im Frühlinge oder Sommer erſt an zwoen, nachher aber an mehrern Stellen des Baumes, mit einem Beile Einſchnitte, die zwey Finger lang breit und vier Ellen lang ſind. Wenn die Sonnenſtrahlen frey hinzukommen können, fließt es am Stamme herunter in das untergeſetzte Gefäß; was ſonſt am Baume noch anklebt, wird mit einem krummen Meſſer abgenommen. Man erhält auf ſolche Art, aus jedem Einſchnitte zwey bis drey Pfund. Von den ihm anklebenden Unreinigkeiten wird es durchs Kochen mit Waſſer, in einem Keſſel, und durch das Durchgeben durch einen hanfnen Sack, vermittelſt einer Preſſe, gereiniget. Man bewahrt es in trockner Geſtalt auf und benennt es nach ſeiner Farbe: das weiße, gelbe oder braune Harz g). Es iſt zäh und riecht unangenehm, wenn man es auf Kohlen wirft. Die Handwerker bedienen ſich ſeiner verſchiedentlich, zu Pech, Oehl, Leim u. ſ. w. **Hyppokrates** gab es ſogar bey innerlichen Geſchwüren. Weit vernünftiger aber wendet man es jetzt bloß zu Pflaſtern an, ihnen dadurch eine größere Härte und Zähigkeit zu geben, damit ſie deſto beſſer die

g) Funck a. a. O. erläutert durch Abbildungen die einfachſte Art es zu erhalten, womit man vergleichen kann *Du Hamel* Arbres T. 1. fig. ad p. 18.

die Luft abhalten und die Zertheilung und Eiterung befördern mögen. Hieher gehört z. B.

Das Lorbeerpflaſter, empl. de baccis lauri, *Ph. W. p.* 60.

Das gelbe Pflaſter, empl. citrinum h), u. a. m.

Lebensbaum Thuya.

LINN. *ſyſt. veg. p.* 719. *Gen. pl. p.* 500.

7.

Apoth. der Lebensbaum, Blätter; Holz; arbor vitae.

Abendländiſcher Lebensbaum, Thuya occidentalis; mit glatten Zapfen, die aus ſtumpfen Schuppen beſtehen, LINN. *ſp. pl. p.* 1421. Arbor vitae, CLUS. *Hiſt. T.* 1. *p.* 36. Hiemit vergleiche man KALM's *reſa T.* 3. *p.* 389. Eine Abbildung findet ſich in DU HAMEL *Arbr. T.* 2. *Tab.* 90. Er wächſt in Canada und Sibirien auf feuchten Boden.

Wir bedienen uns ſeiner in den Luſtwäldern. Die Amerikaner gebrauchen ſein der Fäulniß nicht ſehr unterworfnes Holz zu Zäunen, Kähnen, Beſen

h) a. a. O.

ſen und zum Brennen. Die friſchen Blätter riechen ſtark und harzicht, und die an ihren Enden befindlichen Bläschen ſind voll eines balſamiſchen Saftes. Dieſer Baum hat auch arzneyliche Kräfte, bey uns aber wird er ſehr ſelten in dieſer Abſicht gebraucht. Den zähen Schleim ſoll man, nach dem Zeugniß des **Parkinſon**, weit leichter aufhuſten, wenn man die rohen und zarten Blätter auf Butterbrodt ißt. **Hermann** i) hält ſie für ein zertheilendes, austrocknendes, wind- und ſchweißtreibendes Mittel. Zum ähnlichen Gebrauche bedient man ſich in Canada der friſchzerſtoßnen Blätter, mit Schweineſchmalze oder anderm Fette zur Salbe gekocht, als ein äußerliches Mittel wider rhevmatiſche Schmerzen. In einer Abkochung gebrauchen ſie dieſelben wider Huſten und Wechſelfieber k). Das von ihnen deſtillirte Waſſer rühmt **Boerhaave** l) wider die Waſſerſucht.

Das Holz ſoll gleiche Wirkung äußern. Wer Wunderkuren leſen will, die das aus den Blättern verfertigte Waſſer und Oehl in den podagriſchen Schmerzen verrichtet haben ſollen, der ſchlage den **Hermann** m) nach, der ſie wahrſcheinlich aus dem **Camerarius** entlehnt hat.

Cypreſſe

i) M. m. T. 2. p. 565.

k) Kalm. a. a. O.

l) chem. T. 2. p. 68.

m) a. a. O.

Cypreſſe Cupreſſus.

LINN. *ſyſt. veg.* p. 720. *Gen. pl.* p. 500.

8.

Apoth. Cypreſſe, Nüſſe, Holz, cupreſſus.

Die immergrüne oder gemeine Cypreſſe, cupreſſus ſemperuirens; hat Blätter, die wie Dachziegel über einander liegen und viereckichte Zweige bilden, LINN. *ſp. pl.* p. 1402. Cupreſſus C. B. Abgebildet hat ſie Blackwell, *Tab.* 127. und Regnault, Bot. le Cypres. Ihr Vaterland iſt die Inſel Candien, bey uns aber wird ſie der Zierde wegen in den Gewächshäuſern aufbewahrt.

Ehemals wurde ſie bey den Leichen gebraucht. Bey uns hat ſie ihren mediciniſchen Gebrauch faſt ganz verlohren; bey den Alten aber waren ihre Nüſſe, Holz und Rinde im Gebrauch; ſie bedienten ſich derſelben als eines zuſammenziehenden Mittels wider verſchiedne Krankheiten, wider den Durchlauf, Blutſtürzungen, Brüche, Wunden, u. ſ. w. wie man beym Joh. Bauhin n) und Rajus o) leſen kann.

n) hiſt. pl. T. 1. P. 2. p. 282.
o) hiſt. pl. p. 1407.

Die Nüſſe, die von den Alten *galbuli* genannt wurden, ſind rundliche Zapfen, ſo groß wie kleine Wallnüſſe, von zuſammenziehendem bittern Geſchmack und brauner Farbe. Man gebrauchte ſie wider die Wechſelfieber; ja **Lanzoni** p) ſchätzt ſie, in dieſer Abſicht gebraucht, der Peruvianſchen Rinde gleich, welches Lob er aber nachher wieder zurückgenommen. Auch Alexander **Pascolus** rühmt ſie wider dieſe Fieber, wenn ſie gepulvert und mit Wein übergoſſen genommen werden, oder als ein Biſſen in der Gabe bis zum Quentchen q).

Das Holz iſt gelblicht oder röthlich, mit kleinen Wellen gezeichnet, von angenehmem Geruche und etwas harzichten Geſchmacke, der aber weit ſtärker in der bittern und zuſammenziehendſchmeckenden Rinde empfunden wird. In warmen Gegenden giebt es einen Terbenthin. In ſeinem Vaterlande wird dieſer Baum ſo dick, daß man Bretter aus ihm ſchneidet, die wegen ihres angenehmen Geruchs und weil ſie der Fäulniß und dem Wurmfraße nicht unterworfen, ſehr geſchätzt werden. Nach dem Zeugniß des **Bellonius** treiben die Candier mit ihnen einen ſtarken Handel. Die aus Aegypten kommenden Mumien liegen gemeiniglich in Särgen, von dieſen Brettern gemacht; ja einige glauben, daß der Kaſten des Noa von dieſem Holze gemacht ſey r). In den Apotheken aber können wir es recht gut entbehren.

Wach-

p) Eph.N.C.Dec.3.A.7.8. Obſ.74.p.118.ſq.
q) *Nigriſolius* febris chinchin. expugnata p.276.ſqq.
r) m. ſ. des Biſch. *Patrick* Comment. Vol. I. p. 34.

Wachholder Iuniperus.

LINN. *ſyſt. veg.* p. 749. *Gen. pl.* p. 531.

9.

Apoth. Wachholder; Beeren; Blätter; Holz; Gummi (Sandaracha), Iuniperus.

Der gemeine Wachholder, Iuniperus communis; welcher drey beyſammenſtehende und von den Zweigen abſtehende Blätter hat, die ſich in eine Spitze endigen und länger als die Beeren ſind, LINN. *ſp. pl.* p. 1470. Iuniperus α, fruticoſa, β, arbor C. B. Abgebildet hat ihn Schöllenbach *Tab.* 22. Joh. Miller *Illuſtr. ſyſt. ſex.* und Regnault *Bot.* le Genevrier. α, wächſt auf trocknen Bergen, β, in Wäldern.

Die Beeren ſind rund, mit einem ſchwarzen Häutchen umgeben, darinn ein gelbröthliches Fleiſch und 3 Samenkörner ſitzen. Sie werden erſt im 2ten Jahre reif. Sie haben einen harzichten, ſüßlichen bittern Geſchmack und balſamiſchen Geruch. Sie geben $\frac{1}{32}$ ätheriſches Oehl s); wäßrichtes und harzichtes Extrakt aber faſt $\frac{1}{2}$ t). Sie ſind ein hitzi-

s) *Cartheuſer* M. m. 2. p. 346. *Spielmann* M. m. p. 272.

t) a. a. O.

hitziges, einſchneidendes, ſtark den Harn treibendes Mittel, dem ſie einen Violengeruch, ſo wie der Terbenthin, mittheilen u). Sie treiben den Schweiß und die Winde. Fortgeſetzter Gebrauch der gepulverten Samenkörner, aus den Wachholderbeeren, verurſacht einen blutigen Harn x).

Wider die Waſſerſucht werden ſie häufig gebraucht. Durch einen Aufguß der Wachholderbeeren und der Wurzel des Tauſendgüldenkrauts hat man eine Bauchwaſſerſucht geheilet y). Swieten empfiehlt folgende Formel: R. Roob baccar. iuniper. ℥iv. dilue in aqua iuniper. deſt. Lib. ij. add. ſpirit. baccar. iuniper. ℥ij. Zur Stillung des Durſtes kann man auch verſüßten Salpetergeiſt ℥ß. hinzuſetzen. Von dieſer Miſchung ſoll man alle 2 bis 3 Stunden 1 bis 2 Unzen nehmen laſſen z). Auch empfiehlt er den mit Wachholderſpiritus übergoßnen Eſchenſamen. Mit Merrettich zerſtoßen und als gewöhnliches Getränk getrunken, ſind ſie zu eben dieſer Abſicht dienlich geweſen a). Geröſtet und im Thee getrunken, dienen ſie wider den wäßrigen Geſchwulſt der Kinder, der nach dem Scharlachfieber zurückbleibt b). Wegen ihres Nutzens, den ſie in der Waſſerſucht haben, ver-

u) *Cargillus* in *Raii* Hiſt. T. 2. p. 1412.
x) *Piſo* Obſ. et conſ. p. 319.
y) *Du Verney* iun. in Mem. de l'acad. de ſc. 1703. p. 172.
z) Comment. in *Boerhaav.* aph. T. 4. p. 258.
a) *Dippel* vit. anim. et med. p. 172.
b) *Roſenſt.* Bſkd. p. 244.

vergleiche man die *A. N. C. D. I. Ann.* 9. 10. *Obſ.* 18. *p.* 63. *Dec.* 2. *Ann.* 5. *Obſ.* 168. *p.* 345.

Auch wider den Stein rühmen ſie **Frankenfeld** c) und **Spieß** d), der hauptſächlich von den Beeren, aber auch von den übrigen Theilen des Wachholders behauptet, daß ſie, nicht nur nach ſeiner und anderer Erfahrung den Stein verhüten, ſondern auch den Gries abführen. Von ihrer Schale befreyet und des Morgens nüchtern gegeſſen, haben ſie einen Menſchen, der vorher von dem Steine viel leiden mußte, vor neuen Anfällen deſſelben bewahrt e). Andere empfehlen den Aufguß f). Wenn dieſer aus den gequetſchten Beeren mit gleicher Quantität Milch verfertiget und anhaltend einige Tage getrunken wird, ſoll er zuverläßig, ohne große Beſchwerden, den Gries der Nieren und Blaſe abführen g).

Auch ſollen die Beeren, Morgens nüchtern genoſſen, oder als Thee getrunken, den Magen ſtärken.

Mund h) erzählt, daß die Lappländer aus den geröſteten Beeren einen heißen Aufguß ſtatt Thees und Caffee trinken, welches aber **Linnee** i) leugnet. In einigen Provinzen Schwedens aber wird ein Bier aus ihnen gemacht, das den Harn treibt

c) Lith. med.
d) Diſſ. de antinephriticis.
e) A. N. C. D. 2. Ann. 10. Obſ. 142. p. 230.
f) *Meckel* in *Cohen* diſſ. de calculo, p. 25.
g) *Lange* miſc. verit. med. p. 21.
h) Diaet. p. m. 354.
i) Fl. Lapp. p. 301.

treibt und wider den Scharbock gut ſeyn ſoll k). Die Ruſſen übergießen ſie mit Brandtewein l). Aus dem Safte der zerſtoßnen Beeren, die Samenkörner dürfen aber nicht mit zerquetſcht werden, mit Waſſer vermiſcht, von welcher Miſchung $\frac{1}{3}$ eingekocht und nachher der Gährung ausgeſetzt wird, wird ein angenehmſchmeckender Wein verfertiget, der im hartnäckigen Huſten und im Anfange der Schwindſucht ſehr dienlich ſeyn ſoll m). Einen ähnlichen Wein macht man auch in Frankreich n).

Auf Kohlen geworfen ſind ſie das gewöhnlichſte Rauchwerk. Die erſchlaffte Haut nach dem Scharlachfieber und in der engliſchen Krankheit, mit Tüchern, worinn man ihren Rauch aufgefangen hat, gerieben, iſt ſehr dienſam. Als ein Hausmittel mit Rockenbrodtkrumen gemiſcht, zwiſchen Leinwand gelegt und um den Kopf gebunden, bedient man ſich ihrer wider Kopfſchmerz.

Das Holz (lign. cedrinum Ph. Paris.) ſieht gelblicht aus und riecht angenehm, daher es auch häufig von Holzarbeitern verbraucht wird. In den Apotheken hat man das Holz des Stammes, der Zweige und die Wurzeln. Wenn es verbrannt wird, riecht es angenehmer als die Beeren. Es reiniget das Blut und führt die Unrei-

k) a. a. O.

l) *Gorter* Fl. Inger. p. 161.

m) *Deckberg* Beſkrifn. huru et hälſoſamt vin i Sverige lätt kan tilverkas Stockh. 1755.

n) *Du Hamel* Arbr. T. 1. p. 325.

Unreinigkeiten durch den Harn ab. Durch eine Abkochung des Holzes und der Wurzel wurde ein alter Mann von der weißen Räude befreyet o). In Schweden iſt es wider den Scharbock, wie ich zuverläßig weiß und welches auch *Prov. Doctorer. berättelſ.* beſtätigen, oft wirkſam geweſen. Die geraſpelten Wurzeln als Thee getrunken, ſollen ein vortreflich blutreinigendes und harntreibendes Mittel ſeyn p). **Braſſavola** q), ſo auch **Ettmüller** und **Scopoli** r) eignen ihm Kräfte wider veneriſche Krankheiten zu, letzterer lobt es auch in einem Aufguſſe mit Spießglaſe wider die kleinen Schwären im Geſichte. Auch bey einem alten Manne zertheilte er dadurch den katarrhaliſchen Schleim und führte ihn durch den Harn ab s). Von den Kräften dieſer Wurzel, wider die Krätze, Naſengeſchwüre, Hüftweh, Verſtopfung der Leber, Gicht, bösartigen Tripper, anfangenden grauen Staar und verſtopfte goldne Ader, führt **Bruch** t) verſchiedne Fälle an. In einer bösartigen Epidemie wurden 8 oder 9 Kinder von den Pocken befreyet, durch ein Bad und den Dampf des Wachholderholzes; ja in den Gegenden, wo der Wachholder wächſt, ſoll die Peſt nicht hinkommen u).

Auch

o) *Hennicke* in A. nov. N.C. T. 2. 124.
p) *Darel* Socken-apot. p. 46.
q) reſponſ. ad quaeſt. Fontanae in Vogel. M. m. p. 271.
r) Fl. Carn. p. 405. s) a. a. O.
t) Diſſ. obſ. pract. de rad. frut. Iunip. decocto.
u) *Monro's* account of the inoculation of Small-Pox in Scotland p. 9.

Auch in der Kräʒe mit einer Abkochung deſſelben einige Zeit die Hände gewaſchen, ſoll ſehr heilſam ſeyn x). Die Aſche des verbrannten Holzes iſt, ſo wie die Aſche andrer Hölzer, ein harntreibendes Mittel. Wachholder Holzaſche und noch nicht aufgebrochne Wermuthsblumen, mit Wein oder ſtarkem Bier übergoſſen, abgeklärt und Knoblauch oder ſtatt deſſen Syrup hinzugeſeʒt, ſoll ein gutes Mittel wider die Waſſerſucht ſeyn y).

Durch klein geſchnittene und auf dem Fußboden geſtreute Zweige ſuchen die Weſtergothier, die Luft in ihren Wohnungen zu verbeſſern.

Sandarach, das an den Aeſten und zwiſchen der Rinde und dem Holze ausſchwiʒet, iſt ein Harz, das anfänglich weich iſt, ſich nachher aber in faſt durchſichtige, gelblichte angenehm riechende, aber faſt gar keinen Geſchmack habende Schollen, verhärtet. Ob der in den Apotheken vorhandene Arabiſche Sandarach, von dieſem gemeinen, oder dem Lyciſchen Wachholder, iuniperus Lycia L. kömmt, iſt noch nicht gewiß beſtimmt z). Der in Schweden vorhandene, iſt ein aus den Ameiſenhaufen geſammletes Wacholderharz a). Er iſt, ſo wie der Maſtix, ein zertheilendes und ſtärkendes Mittel, daher es nüʒlich, in den Wohnungen der Kinder die rachitiſch ſind, mit ihm oft zu räuchern und ſie mit

x) *Roſenſt.* Bſkd. p. 468.
y) Darel a. a. O. S. 46.
z) *Linn.* M. m. p. 217.
a) Deſſelben Fl. Suec. p. 361.

mit von ihm durchgeräucherten Tüchern, ſo wie ich vorher von den Wachholderbeeren geſagt habe, zu reiben. Die Künſtler machen aus ihm einen weißen Firniß.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Wachholdermus, roob iuniperi, *Ph. W. p.* 163. Iſt der ausgepreßte Saft der Beeren, die, weil ſie trocken, erſt mit Waſſer müſſen gekocht werden. Man ſetzt Zucker hinzu, welches aber überflüßig iſt, denn die Wachholderbeeren ſind ſüß genung. Mit mehrerm Vortheil erhält man es aus den, nach der Deſtillation des Oehls, zurückgebliebnen Beeren. Man gebraucht es wider ſchleimichte Bruſtzufälle und als ein ſchweiß- und harntreibendes Mittel, entweder ſo bloß, oder in Wein oder einer andern Flüßigkeit aufgelöſt. In der Schweitz hat man ſich ſeiner wider die Pocken bedient b). Iſt es vielleicht, ſo wie ſchon vorher bey dem Holze angemerkt, von beſondrer ſpecifiken Kraft?

Wachholderbeeröhl, oleum iunip. e baccis, *Ph. W. p.* 129. Mit einigen Tropfen deſſelben, auf Zucker getröpfelt, hat Lange c) den Tripper und veneriſche Anſchwellung des Hoden, und als einem äußerlichen Mittel mit Regenwürmeröhl und Wachholderſpiritus vermiſcht, Gichtſchmerzen, zuſam-

b) Schweizerbriefe v. d. Inoculation, S. 47-50.

c) Med. Brunſv. dom. p. 130.

zuſammengezogene und gelähmte Glieder geheilt. Es iſt ein windtreibendes und den Würmern widerſtehendes Mittel d).

Wachholderſpiritus, Spiritus iuniperi, *Ph. W. p.* 192. Da er aus den Beeren mit Weingeiſt gezogen wird, ſo muß er auch derſelben Eigenſchaften haben.

10.

Apoth. Weyrauch, olibanum. ſ. Thus.

Der Lyciſche Wachholder, Iuniperus Lycia, deſſen Blätter zu drey beyſammenſtehen, auf allen Seiten wie Dachziegel über einander liegen, eyrund und ſtumpf ſind, LINN. *ſp. pl. p.* 1471. Cedrus folio cupreſſi maior, fructu flaueſcente, C. B. Abgebildet hat ihn **Du Hamel**, *Arbr. T.* 1. *p.* 140. Er wächſt in Frankreich und Sibirien.

Der Weyrauch, olibanum, wird vom **Theophraſt** und **Dioſkorides** Λίβανος, vom **Hippokrates** aber Λιβανωτὸν, genannt. Es iſt noch zweifelhaft, ob er wirklich von dieſem Baume erhalten wird e). Er wird unter der Rinde geſammelt, durch die er aber auch ausſchwitzet. Dieß gummichte Harz beſteht aus Körnern von verſchiedner Größe und Bildung, es ſieht gelb oder bräunlich aus, iſt

d) *Scopoli* Flor. carn. p. 405.
e) *Linn.* M. m. p. 217.

iſt durchſichtig, zerbrechlich, von angenehmem Geruche, etwas ſcharfem und bitterm Geſchmacke; käuet man es, ſo klebt es an den Zähnen und macht den Speichel milchfarbicht. Ein großer Theil von ihm iſt in dem Waſſer auflöslich, welches er auch milchicht macht. Es brennt leicht. Nach dem Lewis f) wird es, wenn es alt wird, bräunlich. Ich würde nichts von ſeiner Abtheilung erwähnen, wenn nicht dieſe Kenntniß, die alten Schriftſteller zu verſtehen, erforderlich wäre. Sie theilten nemlich den Weyrauch in den männlichen, der aus einer runden Kugel beſtand, in den weiblichen, wenn an einer größern Kugel noch eine kleinere ſaß, und in Μαννα, der aus verſchiedentlich zuſammengeſetzten Körnern und Stücken beſtand g). Er wird in Arabien geſammelt, nach Giedda geſchickt, woher er über das rothe Meer nach Aegypten und von daher nach Marſeille gebracht wird h).

Schon in den ganz alten Zeiten wurde in den Tempeln damit geräuchert, und Moſes i), wenn ich ſonſt nicht nebſt andern irre, kannte ihn ſchon; auch in den Rußiſchen und katholiſchen Kirchen wird noch jetzt damit geräuchert. Die Schriftſteller loben ihn ſehr; auf das Beyſpiel der Alten ſich ſtützend, bedienen ſie ſich ſeiner wider Blutſpeyen, Bauchflüſſe, Huſten, ja welches kaum glaub-

f) M. m. p. 416.
g) *Plin.* Hiſt. l. 12. cap. 14.
h) *Haſſelquiſt's* reſa p. 452.
i) 2 B. Moſ. 30. 34.

glaublich, ſoll er bey einer epidemiſchen Entzündung des Lungenfells großen Nutzen geleiſtet haben k). Als ein zertheilendes und ſtärkendes Räuchermittel, und in Balſamen und Pflaſtern als Heilmittel, iſt er weit eher zu empfehlen. Innerlich wird er jetzt nicht mehr gebraucht. **Dioſkorides** l) ſagt von ihm, daß er in großer Gabe mit Wein genommen, Raſerey errege, ja ſogar tödtlich ſey; **Avicenna** aber, daß er großen Kopfſchmerz verurſache. Man bedient ſich ſeiner noch zu den **Storaxpillen**, pilul. de ſtyrace, und zum **Safranpflaſter**, empl. oxycroc., u. ſ. w. In dem Weißen eines hartgekochten Eyes zerfließt er, wie die Myrrhe, und wird gebraucht wider Flecke des Geſichts, und um Narben zu ſchließen.

11.

Apoth. Sevenbaum; Blätter, Sabina.

Der Sevenbaum, Iuniperus ſabina, hat grade gegen einander überſtehende, aufrechte und an den Zweigen fortlaufende Blätter, welche immer paarweiſe in einer Scheide oder Büchſe eingeſchloſſen und mit einander verbunden ſind, LINN. *ſp. pl. p.* 1472. Sabina folio cupreſſi, C. B. Abgebildet hat ihn **Du Hamel**, *Arbr.* T. 2. *Tab.* 63. und **Regnault** *Bot.* le Sabine. Dieſer Baum wird nicht ſehr

k) *Geoffroy* M. m. Traité, T. 4. p. 71.

l) L. 1. c. 8.

ſehr groß, er wächſt auf den Bergen in Sibirien, Schweitz, Italien, Portugal und den Morgenländern.

Die Blätter haben einen ſtarken unangenehmen harzichten Geruch, bittern und heißen Geſchmack. Durch die Deſtillation erhält man aus einem Pfunde faſt 6 Loth Oehl m). Eine Abkochung von ihnen, innerlich gebraucht, macht das Blut dünne und roth n) und ſetzt es in eine heftige Bewegúng. Aus dieſer gedoppelten Urſache, erregten dieſe Blätter bey einem Mädchen ein Blutſpeyen o). Es iſt daher ſchon ſeit Galens Zeiten, als ein gewaltſames Mittel zur Beförderung der monatlichen Reinigung und Abtreibung der Frucht, bekannt. Man hat aber beobachtet, daß ſolche laſterhafte und gottloſe Mütter ſich dadurch ſelbſt noch vor oder nach der Geburt den gröſten Schaden verurſacht haben p). Die mediciniſche Facultät zu Leipzig hat ſie für ein verdächtiges Mittel erklärt q); ſo auch **Ludwig** r). Andere aber, als **Zittmann** s), **Wedel** t), **Alberti** u) und **von Hal-**

m) *Hoffm.* Obſ. phyſ. chem. p. 8.
n) *Freind* Emmen. Op. 1. p. 207.
o) *Hall.* hiſt. ſt. n. 1662.
p) Storch Hebammenk. S. 220.
q) *Ammann* med. crit. p. 414.
r) Med. forenſ. p. 88.
s) Med. forenſ. Cent. 6. Caſ. 43.
t) Diſſ. de ſabina p. 22.
u) Med. leg. T. 5. p. 701.

ler x), der ſich auf eine eigne Erfahrung ſtützet, haben dieſen Verdacht von ihnen abzuwenden geſucht. So ſehr auch die Wirkung dieſer Blätter zur Wiederherſtellung der monatlichen Zeit gerühmt worden; ſo haben ſie doch den Scopoli y) in dieſer Erwartung betrogen, ohnerachtet er alles angewandt, ihre Wirkung zu befördern. Auch Rajus z) hält ſie für ein ſichres Mittel. Eine Abkochung der Blätter, oder das gekochte Kraut, ſoll als ein äußerliches Mittel gut wider die Würmer ſeyn, in welcher Abſicht auch ein Löffel voll des ausgepreßten Saftes, mit Zucker und Milch verſüßt, als ein ohnfehlbares Mittel empfohlen wird a). Verwegen war es und ſchlecht der Erfolg, als man durch ſie den Stein abtreiben wollte b). Da mir überführende Erfahrung nicht gewiß bekannt, ſo will ich von ihren Kräften, die ſie wider den Grind, freſſende Geſchwüre, Zahnſchmerz, Gelbſucht, Engbrüſtigkeit, weißen Fluß u. ſ. w. haben ſollen, nichts anführen. Im Pulver hat man ſie zum halben, im Aufguß zum Quentchen und in der Abkochung noch in größrer Gabe gegeben. Als ein äußerliches Mittel wird das Pulver von ihnen im Beinfreſſer und Schwamme des Gehirns gerühmt. Nicht minder wirkſam ſollen ſie, mit Honig vermiſcht,

x) a. a. O.
y) Fl. carn. p. 404.
z) Hiſt. p. 1406.
a) a. a. O.
b) Act. med. Berol. Dec. I. Vol. 7. p. 42.

miſcht, wider den kalten Brand, bösartige, faule c), und veneriſche Geſchwüre ſeyn d).

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Sevenbaumöhl, oleum ſabinae, *Ph. W. p.* 128. Iſt auch in England gebräuchlich. Es iſt ein deſtillirtes höchſt hitziges Oehl. Aeußerlich den Leib damit geſchmiert ſoll es die Würmer tödten e). Wider fließende Geſchwüre empfiehlt es von Haller f). Es iſt ein das Blut heftig bewegendes und den Harn treibendes Mittel. Innerlich gebraucht man es ſelten, und zwar nie mehr als zu einigen Tropfen.

Das Extrakt, *Ph. W. p.* 88. *Ph. Lond. p.* 27. hat ſeinen eigentlichen Geruch faſt ganz verlohren.

Das deſtillirte Sevenbaumwaſſer, das Boerhaave g) ſehr wider die verſtopfte goldene Ader und als ein die Nerven reitzendes Mittel rühmt, iſt nicht mehr im Gebrauch.

c) Rajus a. O.
d) *Fabre* mal. vener. T. 1. p. 365.
e) Ray.
f) a. a. O.
g) Chem. T. 2. p. 68.

Zweyte Abtheilung
Kätzchenblüthige Amentaceae
Weide Salix

LINN. *ſyſt. veg. p. 735. Gen. pl. p. 514.*

12.

Apoth. Weide; Rinde; Blätter; Kätzchen; Salix.

Die weiſſe Weide, Salix alba; mit lanzenförmigen, ſcharfzugeſpitzten, ſägenartiggezähnten und auf beyden Seiten etwas haarichten Blättern, LINN. *ſp. pl. p. 737.* Salix vulgaris alba arboreſcens, C. B. Abgebildet hat ſie Blackwell, *Tab.* 327. und Regnault le Saule. In den Hölzern wächſt ſie wild, in und um die Dörfer herum aber wird ſie wegen ihrer Nutzbarkeit häufig gepflanzt.

Ihre biegſamen und graden Zweige gebraucht man zu Stangen, Faßreifen, Zäunen und zum Brennen.

Alle Theile dieſes Baumes haben einen bittern balſamiſchen, zuſammenziehenden Geſchmack, weswegen ſie ſowol, als andere Arten der Weide, von den

den Alten ſchon wider verſchiedne Krankheiten gebraucht wurde h).

Die Rinde der weißen Weide zieht mehr, als die Rinde andrer Arten zuſammen; ihr bittrer und balſamiſcher Geſchmack wird zwar, wenn ſie älter wird, geringer, ihr zuſammenziehender Geſchmack aber nimmt zu i). Eine Abkochung dieſer Rinde widerſteht der Fäulniß k) zwar ſchwächer als die Peruviſche, aber doch noch etwas mehr als die Eſchenrinde. Auch in der Viehſeuche hat man eine ſolche Abkochung, mit Vitriolöhl ſäuerlich gemacht, mit Nutzen gebraucht l).

Die Alten rühmen die Blätter und Rinde, aber wahrſcheinlich zu ſehr, wider Nervenkrankheiten, Podagra, Blutflüſſe, Verſtopfung der Leber, Wunden und Geſchwüre. Jetzt rühmt man die Rinde ſehr wider Wechſelfieber. Man nimmt nemlich die Rinde der 3= oder 4jährigen Zweige, die 1 bis 4 Zoll dicke ſind, pulvert ſie und giebt ſie im Zwiſchenraume des Fiebers alle 4 Stunden zu 1 bis 2 Skrupel. Wider hartnäckige und viertägige Fieber ſetzt man ihr ⅕ Peruviſche Rinde zu. Der berühmte Stone m) heilte bloß

 durch

h) *Io. Bauhin*, Hiſt. pl. T. 1. P. 2. p. 218. *Günz* Diſſ. binae de Cortic. ſalic. Lipſ. 1772.

i) Günz.

k) Camper Vorleſ. über das Viehſterben.

l) Camper a. a. O. *Sandifort* in Vet. Ac. Handl. 1769. p. 335.

m) Phil. Trans. Vol. 53. p. 195. ſqq.

durch ſie funfzig Fieberkranke. Auch **Cloßius** n) gebrauchte ſie, eben ſo wie die Peruv. Rinde, wider ein- und dreytägige Fieber mit dem glücklichſten Erfolge. So heilte er auch durch ſie ein periodiſches ſchleimichtes Erbrechen, am guten Tage gab er ſie zu 6 Quentchen in Pulver o); auch wider die Spuhlwürmer ſoll ſie wirkſam ſeyn, und den Magen ſtärken. **Günz** p) heilte auch durch ſie ein Wechſelfieber. Wider dreytägige Fieber, Scharbock und Geſchwüre empfiehlt ſie der Verfaſſer des Buchs, das den Titel: Landarzt, führt q), und zwar zu 4 Loth, mit einem Pfunde Waſſer abgekocht. In einer Abkochung von ihr die ſchwachen Beine der Kinder gebadet, rühmt **von Haller** ſehr r). Man kann ſich dieſer Rinde, im Aufguß, Abkochung oder Extrakt bedienen.

Die Blätter, wenn ſie jung ſind, ſind ſehr balſamiſch und bitter; werden ſie aber älter, ſo ſind ſie mehr zuſammenziehender. Ich glaube, daß ſie der Peruv. Rinde ſehr nahe kommen. **Von Haller** s) ſagt, daß nach dem Zeugniß des **Lamberti** die Colchier ihre Fieberkranken mit Weidenblättern bedeckten. Das Extrakt von ihnen wird wider Lungengeſchwüre empfohlen t).

Die

n) nov. variol. meth. med. p. 128.
o) S. 129. 130.
p) Diſſ. 2. p. 25.
q) S. 334.
r) hiſt. ſt. n. 1635.
s) a. ang. O.
t) *Welſch* mictomim. p. 12.

Die Blumenkätzchen (amenta) riechen eben ſo angenehm wie der Spaniſche Flieder, welcher Geruch auch bey der Deſtillation mit überſteigt; es könnte daher aus ihnen, ſo wie von der Lindenblüthe, dem Wieſenwedel, der Kirſche u. ſ. w. ein dieſen ähnliches wohlriechendes Waſſer abgezogen werden. Blühen ſie, ſo verurſachen ſie Schlaf u).

Ohnerachtet die weiße Weide von den Alten iſt am meiſten gebraucht worden, ſo iſt doch außer ihr noch die Palmweide, Salix capraea L., die fünffädige Weide, Salix pentandra L., die man auch Waſſer- oder Lorbeerweide nennt, und die Bruchweide, Salix fragilis L., zu bemerken. Die mit dieſen Weiden angeſtellten chemiſchen Verſuche kann man in des **Günz** angeführten Diſſertationen leſen.

Die Rinde der Bruchweide wird vom **Gerhard** x) für ein vortreflich fiebervertreibendes, der Fäulniß widerſtehendes und ſtärkendes Mittel gehalten, ja er ſchätzt ſie, welches aber zu übertrieben gelobt zu ſeyn ſcheinet, der Peruviſchen Rinde völlig gleich. In der Abkochung von ihr blieb ein Stück Fleiſch 4 bis 5 Wochen lang friſch y), und durch den kalten Aufguß von ihr vertrieb er einen, nach einem ſchlecht behandelten Wechſelfieber, zurückgebliebnen Geſchwulſt; auf eben dieſe Art

u) *Günz* Diſſ. I. p. 18.
x) M. m. §. 286.
y) *Günz* Diſſ. 2. p. 23.

Art angewandt heilte er auch durch ſie Blut- und Blutwaſſerflüſſe z).

Die fünffädige Weide iſt wegen der Wolle ihrer Samen in den neuern Zeiten ſehr berühmt geworden. Ihre Rinde ſoll weit balſamiſcher als die Rinde andrer Arten ſeyn a). Nach dem **Hartmann** hat ſie dieſelben Kräfte, die die Rinde der weißen Weide, wider Wechſelfieber, Bleichſucht, Erſchlaffung der Eingeweide, Fäulniß der Säfte, u. ſ. w. hat. Aber bloß chemiſch und mit den Sinnen hat er ſeine Verſuche angeſtellt.

Eſpe Populus

LINN. *ſyſt. veg.* p. 745. *Gen. pl.* p. 526.

13.

Apoth. Eſpe; **Knoſpen**, oculi populi.

Die **ſchwarze Eſpe**, Populus nigra, mit deltaförmigen, zugeſpitzten und am Rande ſägenartig gezähnten Blättern, LINN. *Sp. pl.* p. 1464. Populus nigra, C. B. Abgebildet hat ſie **Blackwell** *Tab.* 248. **Joh. Miller** *Illuſtr. ſyſt. ſex.* und **Regnault** *Bot.* Peuplier noir.

z) a. D. S. 25.

a) *Hartmann* et reſp. *Chr. Henr. Speckbuck* diſſ. de ſalice laurea odorata, p. 14. *Günz* l. c.

noir. Sie wächſt gern in feuchtem Boden und an den Ufern der Flüſſe.

Das Holz von ihr iſt weich und leicht, es wird daher zu großen und ein dauerhaftes Holz erfordernden Arbeiten nicht verbraucht. Mit den Blättern werden des Winters die Schafe gefüttert. Die biegſamen Zweige dienen zu Zäunen. **Schäffer** hat durch ſeine Verſuche gelehrt, daß man aus der Wollkrone ihres Samens ein Papier machen könne. Aus der Rinde verfertigen die Kamſchadalen Brodt.

Die Knoſpen (oculi oder gemmae) enthalten im Frühjahre ſehr vielen gelblichten, bittern und wohlriechenden Saft, der ſich in der Wärme im Weingeiſte auflöſt, und wenn er eingedicket wird, ein dem Storax ſehr ähnliches Harz giebt b). Die auf ſolche Art verfertigte Tinktur ſoll wider hartnäckige Bauchflüſſe und innerliche Geſchwüre, täglich zum halben bis ganzen Quentchen, mit Fleiſchbrühe genommen, ſehr nützlich ſeyn c).

Ehemals machte man aus ihnen ein Oehl, das oleum aegirinum genannt wurde. **Aetius** und **Paulus Aegineta** erwähnen ſeiner, es wurde bloß durch aufgegoßnes Oehl oder Wein gemacht, und ſoll ein gutes die Haut ſchmeidigendes, die Gicht- und Nierenſchmerzen linderndes Mittel geweſen

b) *Lewis* M. m. p. 446.

c) *Tournefort* Plantes de Paris T. 2. p. 97.

weſen ſeyn. Jetzt gebrauchen die Apotheker die Knoſpen nur noch bloß zur Salbe.

Ich muß hier auch der weißen Eſpe, Populus alba L., erwähnen, deren Knoſpen im Frühlinge auch einen, dem vorhergehenden ähnlichen Balſam geben, der häufig, durch das Kochen derſelben im Waſſer und nachheriges Auspreſſen durch einen Sack, erhalten wird. Auch kann man ihn aus dem Ueberbleibſel nach der Deſtillation, mit Waſſer oder Weingeiſt, herausziehen. Wenn der Weingeiſt abgezogen iſt, bleibt ein gelblichtes Harz zurück. Das Eſpenknoſpenöhl iſt ſtinkend und branzicht, und dem ſtinkenden Weinſteinöhle ähnlich; es wird zu den Wundmitteln gerechnet d). Die mit dem Weingeiſte verfertigte Tinktur wird ſehr wider den heftigen Huſten, und wenn man eine Eiterung der Lungen befürchtet, zu 20 Tropfen mit Fleiſchbrühe genommen, gerühmt. Auch das nach der Abziehung des Weingeiſtes zurückgebliebne harzichte gelblichte Weſen ſoll ein vortrefliches Heilmittel ſeyn, ſo daß man ſich ſeiner mit Nutzen, in der Schwärung der Lungen, Fiſteln und verletzten ſehnichten Theilen, bedienen könnte. Auch wenn die Brüſte leiden, etwa wenn die Warzen geriſſen? ſoll es ein herrlich Mittel ſeyn, das der berühmte **Schmiedel** e), unter dem Namen des Teutſchen Balſams von Mecka, bekannt gemacht hat.

Zube-

d) *Weismann* in A. N. C. Vol. 3. p. 301. ſq.
e) in Diſſ. de Oreoſelino p. 7.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Eſpen- oder Pappelſalbe, vnguent. populeum, *Pb. W. p.* 248. iſt aus vielen und ſchmerzlindernden Dingen zuſammengeſetzt. Man gebraucht ſie wider ſchmerzhafte goldne Ader und Brandſchäden, auch iſt ſie zum Erweichen und Kühlen dienlich. In der Pleureſie empfiehlt Boerhaave damit die Bruſt zu ſchmieren.

Eſpenwundeſſenz, eſſ. populi vulneraria, *Pb. W. p.* 84. Sie wird durch die Wärme mit Weingeiſt aus den Knoſpen herausgezogen, und ihr, wenn ſie durchgeſeiget, Johannisblumenöhl hinzugeſetzt. Ihr Name zeigt ihre Kräfte an. Auch innerlich wird ſie gebraucht.

14.

Apoth. Tacamahac, tacamahaca.

Balſameſpe, populus balſamifera, mit eyrunden ſägenartiggezähnten Blättern, die auf der untern Fläche weißlich ſind, und harzichten Blattanſätzen, LINN. *ſyſt. veg. p.* 745. Tacamahaca foliis crenatis, PLUCKET. *Almag.* 360. *Tab.* 281. *Fig.* 2. Am beſten hat ſie Trew abgebildet. Sie wächſt in dem nördlichen Amerika und Sibirien f).

Ich

f) Gmelin.

Ich habe, nach dem Beyſpiel des **Linnee** g), den Tacamahac dieſer Balſameſpe zugeſchrieben, **Trew** aber zweifelt hieran und **Jacquin** h) behauptet, daß er von dem achtmännlichen Stahlbaum, Fagara octandra L., erhalten würde; die Verfaſſer der *pharmacopoea Danic.* i) hingegen, halten dieſen für den falſchen Tacamahac. Daß er von einem zu dem Eſpengeſchlechte gehörigen Baume erhalten würde, und daß er, als ein klebrichter, balſamiſcher, angenehmriechender, bleichgelber, bitter- und etwas ſcharfſchmeckender Saft, häufig aus den Knoſpen im Frühlinge und Sommer ausſchwitze, behaupten faſt alle Schriftſteller. Die Iskutzcenſer übergießen im Frühjahre dieſe Knoſpen mit Weingeiſt und gebrauchen ſie als ein harntreibendes Mittel wider den Scharbock und veneriſche Fleiſchgewächſe in der Harnröhre k).

Dieß Tacamahac iſt ein trocknes Harz, das wir aus dem mittäglichen Amerika erhalten. Es iſt zweyerley: die eine Art (Angl. Tacamahaca in Shells, Gallic. en coques) iſt blaßgelb oder grünlicht, hat einen Lavendel und Ambra ähnlichen Geruch und einen bittern gewürzhaften Geſchmack; ſie wird in Kürbisſchalen zu uns gebracht, in die es von ſelbſt aus dem Baume ſchwitzen ſoll; in den Apotheken iſt ſie ſehr ſelten zu haben. Die andere Art

g) M. m. p. 215.
h) *Linn.* Diſſ. obſ. in M. m. p. 7.
i) p. 93.
k) *Gmelin* Fl. Sibir. I. p. 152.

Art aber iſt gemeiner, ſieht weißlich, gelblich oder röthlich aus, riecht unangenehm und wird in halbdurchſichtigen unreinen Stücken, von verſchiedner Größe, aufbewahrt.

Dadurch iſt er zuerſt mit in Ruf gekommen, daß **Monardes** l) erzählt, daß ihn die Neuſpanier, Geſchwulſte zu vertheilen und die daher entſtehenden Schmerzen zu mildern, wie auch wider die hyſteriſche Zuſammenſchnürung der Kehle, mit dem größten Nutzen, entweder als ein Pflaſter, oder als ein Räuchermittel gebrauchten. Zu ähnlichen Endzwecken bedient man ſich noch jetzt ſeiner. Innerlich wird er nicht gebraucht. Als ein Räuchermittel wird er jetzt noch wider rhevmatiſche Ohr- Zahn- und Gliederſchmerzen angewandt. Auch kömmt er zu den Nerven- und Magenpflaſtern, dadurch das Erbrechen und den Kopfſchmerz zu ſtillen.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Magenpflaſter aus Tacamahac, empl. ſtomachic. de tacamahaca, *Ph. W. p.* 72. Beſteht noch aus verſchiednen andern Dingen.

Mutterpflaſter, empl. antihyſteric. *Ph. Ed. p.* 104.

Kopfpflaſter, empl. cephalic. a. ang. D.

Magen-

l) Aromat. et ſimpl. *Clus.* p. 317.

Magenpflaſter, empl. ſtomachic. a. a. O. p. 108.

Tacamahacöhl, oleum tacamahacae, *Ph. Par. p.* 202.

Buche Fagus

LINN. *ſyſt. veg. p.* 717. *Gen. pl. p.* 496.

15.

Apoth. Caſtanien, caſtaneae fructus.

Der Caſtanienbaum, Fagus caſtanea, hat lanzenförmige, ſcharfzugeſpitzte, ſägenartig gezähnte Blätter, die unterwärts nackend ſind, LINN. *ſp. pl. p.* 1416. *β* Caſtanea ſatiua, C. B. Abgebildet hat ihn Miller *Figur. Tab.* 84. und Regn. *Bot.* le Chataignier. Seine männlichen Blumenkätzchen ſind ſehr lang und cylinderförmig. Der Baum erreicht ein hohes Alter, er wächſt auf den Gebirgen Italiens, Frankreichs und andrer ſüdlichen Gegenden Europens. Man pflanzt ihn wegen der Frucht fort, auch dient ſein Holz zum Bauen.

In der äußern ſtachlichten Schale befindet ſich die Frucht oder Caſtanie, die einen dreyeckicht runden Kern vorſtellt, der ſehr dicht, ſüßſchmeckend und mit einer braunen lederartigen Rinde überzogen

gen iſt. Durch das Pfropfen bekömmt ſie einen angenehmern Geſchmack. Durch das Preſſen erhält man kein Oehl aus ihr, wol aber einen leicht in die Weingährung übergehenden Saft m). Man bedient ſich ihrer bloß zur Speiſe. Den Alpenbewohnern und in andern Gegenden iſt ſie faſt das einzige Nahrungsmittel. Sie machen Kuchen, Brodt, Brey und verſchiedne andere Gerichte aus ihnen; auch kann man Vieh damit mäſten n). Auch hier zu Lande werden ſie genoſſen, entweder daß man ihre Rinde oben kreutzweis einſchneidet, ſie in Aſche oder Ofen bratet, oder ſie kocht und warm mit Butter oder im braunen Kohle ißt. Durchs Kochen werden ſie zwar weicher und ſüßer, ſie bleiben deswegen aber doch ein ſchwer zu verdauendes Nahrungsmittel. Das Mehl von ihnen empfiehlt **Du Hamel** wider den Durchfall.

16.

Apoth. **Buche; Bucheln; innere Rinde; die Aſche;** Fagus.

Die gemeine Buche, Fagus ſyluatica, mit eyrunden nicht merklich gezähnten Blättern, LINN. *ſp. pl. p.* 1416. Fagus, C. B. Abgebildet hat ſie **Gleichen** neueſtes d. Pf. *Tab.* 17. Die männlichen Blumenkätzchen bilden eine runde Kugel. Sie wächſt in den Wäldern des gemäßigtern Europa's.

m) *Spielm.* M. m. p. 119.
n) *Du Hamel* Arbr. I. p. 135.

Durch ihre Größe, dicht in einander gewachſener Zweige verurſachten Schatten und durch ihre Ausdünſtung, erſtickt ſie die unter ihr ſtehenden Pflanzen. Ihr Holz wird hauptſächlich zum Brennen gebraucht, denn wegen ſeiner Schwere und weil es leicht faulet, dient es nicht zum Bauen; die Aſche aber und die Früchte von ihr werden in der Haushaltung vielfältig gebraucht. Von ihrer Fortpflanzung kann man **Du Roy Baumz.** T. 1. Art. 33. nachſehen.

Die Bucheln ſind die Früchte oder Nüſſe der Buche, ſie ſind dreyeckicht, rundlich, mit einer braunen lederartigen Schale umgeben, und ſitzen zu 2, 3 bis 4 in einer vierklappigten Capſel. Sie ſchmecken faſt wie Mandeln, daher ſie auch gerne von Haſelmäuſen, Eichhörnern und verſchiednen Vögeln gefreſſen werden; auch zahmes Geflügel wird damit gefüttert und gemäſtet. Hauptſächlich aber werden Schweine damit gemäſtet, die aber davon einen weichen Speck bekommen o). Wer ſie zum Vergnügen genießt, der hüte ſich, daß er nicht von ihnen zu viel eſſe, denn wenn ſie noch nicht recht reif und trocken ſind, nehmen ſie, ſo wie das Lolch, den Kopf ein p). Bauren ſind durch ihren Genuß wie berauſcht geworden q). Selbſt die Schweine werden dadurch gleichſam berauſcht

o) *I. Bauh.* Hiſt. pl. T. 1. P. 2. p. 121. *Linn.* Skånſk. reſa p. 407.
p) J. Bauhin a. a. O.
q) *Gottſch.* Fl. Pruſſ. p. 72.

rauſcht und höchſt faul r). Auch haben ſie Kopfſchmerzen verurſacht s). Durch häufigen Genuß zwar reifer, aber roher Bucheln, ſoll ſich eine Jungfrau ein hitziges Fieber zugezogen haben t). Selbſt die Waſſerſcheu haben geröſtete Bucheln verurſacht u).

Die innere Rinde; die faſt holzicht iſt, iſt nicht immer zu finden, ſondern nur an den Orten, da der Baum mal verwundet worden, indem ſie als eine Narbe die Wunde wieder ſchließt; die gemeinen Leute in dem Braunſchweigiſchen gebrauchen ſie wider das hectiſche Fieber x).

Das aus den Bucheln gepreßte **Oehl** wird nicht in der Arzney, wol aber in der Haushaltung gebraucht. Die Franzoſen fetten die Speiſen damit y), ſelbſt in Teutſchland, wie auch in Göttingen, wird der Sallat damit gefettet. Das friſche Oehl beſchwert den Magen, welches aber nicht geſchehen ſoll, wenn es in ſteinern Flaſchen, ein Jahr lang in der Erde verſcharrt geſtanden iſt z). Man kann es ſtatt des Baumöhls gebrauchen a). Da es in der Kälte nicht dick wird, ſo dient es

r) J. Bauhin Linnee a. a. O.
s) *Sim. Pauli* quadrip. bot. El. 2. p. 68.
t) Act. Hafn. Vol. 2. Obſ. 57. p. 160.
u) *Schmiedel* et *Selig* Diſſ. de hydroph. ex eſu fruct. fagi Erl. 1762.
x) *Lange* Med. Brunſv. dom. p. 249.
y) *Bradley* improvem. p. 39.
z) *D' Isnard* hiſt. de l'acad. de ſc. 1726. p. 35.
a) *Francheville* Mem. de Berl. 1766. p. 11.

zum Brennen auf ſolchen Lampen, die der Kälte bloßgeſtellt ſind.

Die Pottaſche, cineres clauellati, *Ph. W.* p. 2. wird nicht allenthalben aus ein und eben demſelben Holze, auch nicht auf einerley Art verfertiget. Man leſe hierüber nach den Schäffer b), die Schriften der Leipz. öconom. Soc. 1 Th. S. 211. wo auch auf der dritten Tafel ein Ofen abgebildet, wie auch die Auszüge v. der Leipz. Soc. 1772 S. 106. Das Büchen- und Eichenholz iſt zur Pottaſche das beſte. Die Art wie man ſie in Schweden verfertiget, wird vom Linnee c), in Rußland aber, vom Mitchel d) und vom Warren e), in Sachſen von dem Verfaſſer des Buchs: Abhandlung v. Pottaſchſieden, Dresd. 1771. in Amerika aber am beſten vom Lewis f) beſchrieben. Rohe Pottaſche, ciner. clauell. crudi, wird diejenige genannt, die durch die zwote Verbrennung der Holzaſche erhalten wird, wodurch das Laugenſalz in großen Stücken zuſammenfließt, aber in freyer Luft wieder zerfließt. Die gereinigte Pottaſche, ciner. clav. rafinati, wird durch behutſam angeſtellte Verbrennung und Auslaugung er-

b) Vetenſk. Acad. Handl. 1759.

c) Skånſka reſa l. c.

d) Phil. Trans. 484. art. 10.

e) Account of macking the beſt Ruſſia Potaſhes, Lond. 1753.

f) Experiments et obſervations on american Potaſhes, Lond. 1767.

erhalten, wodurch ihr alles Fettige benommen wird, und ſie dagegen deſtomehr Laugenſalz enthält. Die Engländer nennen ſie Pearlaſch, wenn die Lauge in eiſernen Keſſeln gekocht, das auf den Boden und an die Seiten ſich feſtſetzende Salz mit Hammern losgeſchlagen und im Ofen weiß gebrannt wird. Die Pottaſche wird zuweilen mit Erde verfälſcht; gemeiniglich aber iſt ſie noch mit verſchiednen andern Salzen vermiſcht, die ſie entweder aus dem Holze, wovon ſie verfertiget, oder aus dem Waſſer, womit ſie zur Lauge gemacht, oder endlich von der Erde, wenn ſie verfälſcht iſt, erhalten hat. Die Rußiſche Pottaſche iſt ſehr freſſend, ſchmutzig, ſehr dicht von der ihr zugeſetzten Erde, und zerfließt an der Luft nicht. Ihre große Schärfe ſcheint ſie vom ungelöſchten ihr zugeſetzten Kalk erhalten zu haben g). Mein Zweck aber erlaubt es nicht, hier viel von ihrem Nutzen, den ſie bey der Verfertigung des Glaſes, Seifenſiederey, Färberey und Leinwandbleichen hat, anzuführen. In der Arzney kann ſie armen Leuten ſtatt des Weinſteinſalzes, als ein einſchneidendes, harntreibendes, die Säure dämpfendes Mittel gegeben, und zu verſchiednen andern Miſchungen genommen werden. Wider die Säure rachitiſcher Kinder iſt die Pottaſche zuträglich, wenn man nemlich ein Loth von ihr, in einem Pfunde Waſſer, auflöſt und hievon alle Morgen 20, 80 bis 100 Tropfen, in einem Glaſe Waſſer, nehmen läßt h).

g) *Lewis* M. m. p. 497.
h) *Roſenſt.* Bſkd. p. 402.

Seifenſiederlauge, lixiuium ſaponariorum, *Ph. Lond. p.* 34. wird mit Waſſer aus gleichen Theilen Rußiſcher Pottaſche und ungelöſchten Kalk gemacht, das Waſſer wird nachher abgegoſſen oder man läßt die Miſchung durch Löſchpapier laufen. Dieſe Lauge iſt das berühmte Mittel wider den Stein des **Jurin** oder **Chitticks**, wovon man 2 oder auch mehrere Theelöffel voll, 2 bis 3 mal mit Waſſer, einer andern ſchleimichten Flüßigkeit, oder Kalbfleiſchbrühe nehmen kann. Dieß bisher geheimgehaltene Mittel hat **Blackrie** i) bekannt gemacht. Der ungenannte Verfaſſer des Buchs: *Pract. Eſſays on med. Subjects p.* 57. *ſq.* hat dieß Mittel weiter unterſucht, es verbeſſert und gutgeheißen.

Wallnuß Iuglans

LINN. *ſyſt. veg. p.* 717. *Gen. pl. p.* 496.

17.

Apoth. Wallnuß; grüne äußere Schale (cortex fructus exterior viridis); Kernhäutchen (epidermis nuclei); die Nüſſe, Iuglans.

Der gemeine Wallnußbaum, Iuglans regia; ſeine gefiederten Blätter beſtehen aus glatten Blättlein, die von ziemlich gleicher

i) Diſquiſition on medicines, that diſſolve the ſtone, Lond. 1768.

cher Größe und am Rande ein wenig ſägenartig gezähnt ſind, LINN. *ſp. pl. p.* 1415. Nux iuglans ſ. regia vulgaris, C. B. Eine Abbildung von ihm findet man in **Cramers** Forſtweſen, Taf. 22. und **Regn.** le Noyer. Sein Vaterland ſoll Perſien ſeyn, in den gemäßigtern Himmelsgegenden Europens wird er häufig angepflanzt.

In der Nähe von ihm wachſen nicht gern andere Bäume, auch verurſachen ſeine Ausdünſtungen Kopfſchmerzen. Sein Holz hat eine braune Farbe und iſt mit ſchönen Flammen geziert, beſonders in der Wurzel, iſt hart und nimmt eine ſchöne Politur an, daher es häufig zu den feinſten eingelegten Arbeiten von den Tiſchlern gebraucht wird. Mit den Blättern, der äußern grünen Schale und den Wurzeln kann man braungelb färben. Seine Frucht, das einzige, was von ihm in der Arzney gebraucht wird, wird von einer äußern, grünen, glatten, faſt fleiſchichten Hülſe umgeben, in der die Kern- oder Nußſchale, die aus zween Theilen beſteht, uneben und länglicht iſt, die den in vier Flügel getheilten Kern, der mit einem gelblichen, dünnen, zuſammenziehendſchmeckenden Oberhäutchen umgeben iſt, in ſich enthält. Die innere weiche Baumrinde, die grüne Nußſchale und die Blumenkätzchen erregen nach den Bemerkungen des **Rajus** k) ein Erbrechen, welches auch Schrö-

k) Hiſt. pl. p. 246. ſqq.

der l) und **Büchner** m) beſtätigen. Die unreiſen Nüſſe, mit Zucker und Gewürz eingemacht, ſind ein angenehm, herbe, ſüßſchmeckendes Magenmittel; auch können aus ihnen, in mancherley Miſchungen, wohlſchmeckende Brühen gemacht werden n).

Die äußere grüne Schale, cortex fructus exterior viridis, ſchmeckt herbe und bitter. Zerreibt man ſie mit den Fingern, ſo färbt ſie dieſelben braungelb, welche Farbe nicht leicht wieder abgehet. Ein Mus von ihr iſt nützlich zur Reinigung der Geſchwüre im Munde. Auch iſt ſie ein gutes Mittel wider die Würmer, welches ſchon **Simon Seth** angemerkt hat. Nach den Bemerkungen des **Platers** o) vertreibt eine Abkochung von ihr die Spuhlwürmer. Gießt man Waſſer, darinn grüne Nußſchalen oder unreife Nüſſe eingeweicht worden, in Gärten, ſo kommen die Regenwürmer haufenweis hervor p). Gießt man auf ſchon zweymal ausgezogene grüne Schale wieder von neuem Waſſer, und ſchüttet in einen ſolchen Aufguß Regenwürmer hinein, ſo ſterben ſie binnen 2 bis 3 Minuten unter krampfhaften Bewegungen

l) Theſ. pharm. p. 608.
m) Diſſ. de nuce iugl. p. 24.
n) Hausv. Th. 3. S. 843.
o) Prax. med. T. 3. L. 2. c. 13.
p) *Car. Stephan.* Agricult. lib. 3. c. 24. *Andry* generation des vers p. 142. *Ioh. Gottfr. Fiſcher* Comm. de vermib. in C. H. et anthelmintico, Stadae 1751. p. 14.

gen q). Dieſe Erfahrungen haben Gelegenheit gegeben, das wäſſerichte Extrakt der unreifen Nüſſe wider die Spuhlwürmer zu gebrauchen; dieß Extrakt ſchmeckt ſcharf, bitterlich und angenehm gewürzhaft. Ein Quentchen von ihm kann man in einem Loth Zimmetwaſſer ohne Wein, auflöſen. Von dieſer Auflöſung giebt man einem zwey- bis dreyjährigen Kinde anfänglich 20 bis 30 Tropfen, 3mal täglich, nachher 40 bis 50 Tropfen; ſetzt man einen Syrup hinzu, ſo wird der Geſchmack angenehmer r). Bey abnehmendem Monde gebrauche man dieß Mittel 8 Tage unausgeſetzt, am 3ten oder 5ten Tage gebe man ein Purgirmittel s); andere ſetzen ihm noch ein Queckſilbermittel zu. Das Waſſer aber, darinn die grünen Nußſchalen ausgezogen worden, iſt nicht immer ein ungezweifeltes Wurmmittel t).

Das Häutchen, epidermis, das den Kern umgiebt, gelblich iſt und bitter ſchmeckt, wird in Pulver, bis zum Quentchen, mit Wein oder einem windtreibenden Waſſer gegeben, wider die Kolik gerühmt u). Es iſt auch zu dieſer Abſicht als ein Hausmittel bekannt; nur muß man die Art der Kolik genau unterſcheiden.

q) Fiſcher a. a. O. S. 14.
r) Fiſcher a. a. O.
s) Fiſcher a. a. O.
t) Andry a. a. O.
u) *Hoffmann* in claue ad *Schroeder.* et *Ettmüller.*

Der Kern, nucleus, ſchmeckt angenehm ſüß, daher man ſie auch zum Nachtiſch genießt, nur muß man ihnen die Haut abziehen, daß ſie nicht durch ihren Reiz im Halſe einen Huſten verurſache. Die Hälfte ihres Gewichtes geben ſie Oehl. Zu häufig genoſſen beſchweren ſie den Magen; aber mäßig gegeſſen, haben ſie nährende, milchende, einwickelnde und erſchlaffende Kräfte. Merkwürdig iſt, daß Hippokrates von ihnen ſagt, daß ſie, wenn ſie häufig genoſſen würden, den Bandwurm abtrieben.

Was ſonſt hier nicht angeführt iſt, kann man in der vorhin genannten Diſſert. des Büchners nachleſen.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Wallnußmus, roob nucum, *Ph. W. p.* 163. Die Würtemberger ſchreiben vor, es aus dem ausgepreßten Safte der grünen Nüſſe und Honig zu machen; die Brandenburger hingegen und Galen wollen es aus der grünen Schale gemacht haben; denn ſeine Wirkſamkeit hienge bloß von der herben Schale ab. Nach dem Galen ſoll es außerordentlich nützlich in der Bräune und Geſchwulſte der Mandeln ſeyn; noch jetzt werden die Schwämmchen und andere Mundgeſchwüre damit gepinſelt. Wider die Schwämmchen im Munde empfiehlt Roſenſtein x) einen aus Wallnuß- und Maul-

x) Bſkd. p. 43.

Maulbeermus, Roſenhonig und Vitriolgeiſt zuſammengeſetzten Leckſaft, nach deſſen jedesmaligem Gebrauche man den Mund mit Salbey Dekokte auswaſchen muß.

Wallnußöhl, *Ph. W. p.* 126. iſt ein ausgepreßtes Oehl, von gelblicher Farbe und ſüßen Geſchmack. Es wird gegeſſen und zum Brennen gebraucht, zu letzterm Endzwecke iſt es hauptſächlich ſehr bequem, weil es in der Kälte nicht leicht dicke wird y); auch die Mahler bedienen ſich ſeiner. In Frankreich trinkt man einige Unzen dieſes Oehls und einige Stunden nachher Alikanten Wein wider den Bandwurm z). Einer Frau, die 13 Tage lang ſich dieſes Mittels bediente, gingen ſchon am dritten Tage Stücke vom Bandwurm ab a). Auch de Franciere b) hält es in dieſer Verbindung für ſpecifik; welches aber neuere Erfahrungen nicht beſtätigt haben c); ſondern die Wirkung die es äußert, ſcheint es bloß als Oehl zu haben, von dem bekannt iſt, daß es den Würmern und Inſekten zuwider iſt. Merkwürdig aber iſt es, daß der Alikanten Wein dem Bandwurme zuwider ſeyn ſoll d).

Eiche

y) *De la Hire* de la glace p. 499.
z) *Paſſerat* in Recueil period. T. 6. p. 305.
a) *Bizet* Iourn. de med. 16. p. 214.
b) m. ſ. die vorh. angef. Diſſert. des **Büchners**.
c) l. c. T. 18. p. 416.
d) *Andry* gener. des vers p. 160.

Eiche Quercus

LINN. *ſyſt. veg. p.* 716. *Gen. pl. p.* 495.

18.

Apoth. Eiche; Rinde; Blätter; Eicheln; Kapſeln (cupulae) und die Galläpfel; Quercus.

Die gemeine Eiche, Quercus robur; mit abfallenden, länglichten und oben breitern Blättern, welche ſpitzige Winkel und ſtumpfe Ecken haben, LINN. *ſp. pl. p.* 1414. Quercus, *α.* cum longo pediculo, *β.* cum breui pediculo, C. B. Abgebildet hat ſie von Gleichen *Tab.* 29. Von der Art ſie anzupflanzen kann man Du Roy Baumz. T. 2. S. 236. nachleſen. Sie wächſt in Europa, nur nicht in den nördlichen Gegenden.

Sie wird ſehr alt; ihre Größe und vielfacher Nutzen machen ſie beſonders ſchätzbar. Die Rinde gebrauchen die Gerber, ſtatt ihrer aber können die Sageſpäne und Blätter gebraucht werden; auch dient ſie zum Schwarzfärben. Das Holz, welches ſehr hart iſt und nicht leicht faulet, wird wegen ſeiner Dicke und Dauerhaftigkeit ſowol zum Haus- als auch Schiffsbaue gebraucht; es ſieht auch ſchön gelblich aus. Die Galläpfel dienen zum

zum Schwarzfärben. Mit den Eicheln werden die Schweine gemäſtet.

Alle Theile dieſes Baumes haben eine zuſammenziehende ſäuerliche Eigenſchaft, daher auch **Dioskorides** und **Galen** die Blätter und die innere zarte Rinde der Eicheln, wider den Bauchfluß, Ruhr und den Blutſturz aus den Lungen und der Mutter, in einer Abkochung empfohlen haben. Eine durch ein Beil verurſachte Wunde will **Galen**, durch aufgelegte zerquetſchte Eichenblätter geheilt haben. Den Eicheln ſchreibt **Dioskorides** eine harntreibende Kraft zu. Eben dieſe Kräfte rühmen von ihnen **Mathiolus**, **Lonicerus** und **Horſtius**, ohnedem empfehlen ſie dieſelben noch, aber wahrſcheinlich zu ſehr, wider den weißen Fluß, Stein, Tripper, Zahnſchmerz, wider jede andere Schwäche u. ſ. w. Auch als ein Mittel wider das Fieber ſind ſie bekannt. Unſere jetzigen Aerzte aber, bedienen ſich ſolcher ſtark zuſammenziehenden Mittel ſelten, die allzeit, wenn die Krankheitsmaterie nicht vorher weggeſchafft worden, den größten Schaden verurſachen, gegen das Ende der Krankheit aber kann man ſie, als ein ſtärkendes Mittel, allerdings anwenden. Iſt die Krankheitsmaterie aber fauler Art, ſo findet ihr Gebrauch früher ſtatt.

Nach den Bemerkungen neuerer Aerzte ſoll der Saft der Eiche, als ein äußerliches Mittel, ſehr dienſam wider das Podagra ſeyn e). Die Rinde, mit

e) *Hagedorn* Eph. N. C. D. 2. A. 5. Obſ. 91. p. 197. ſq.

mit Bier gekocht, ſoll die Ruhr heilen f). Zu dieſer Abſicht ſoll hauptſächlich die Rinde junger Zweige dienlich ſeyn; man kocht nemlich eine handvoll Rinde mit einer Kanne Waſſer, und läßt von dieſer Abkochung alle 2 Stunden ein Pfund trinken g). Auch ſoll dieſe Rinde wider Wechſelfieber dienlich ſeyn h). Die Blätter ſollen als ein Gurgelwaſſer, mit hinzugeſetzten Brandteweine und Honig, wider die Bräune dienlich ſeyn i).

Die Eicheln, die mit ihrem untern Theile in einem kurzen Kelche oder Schüſſelchen eingeſchloſſen ſind, enthalten in einer lederartigen Schale einen länglichten, herbe und bitterſchmeckenden Kern. Was die Alten erzählen, daß ſie nemlich zur Speiſe dienen, ſcheint ſich auf eine andere Art Eicheln zu beziehen, die ein geſunderes und wohlſchmeckenderes Nahrungsmittel müſſen geweſen ſeyn, wie zum Beyſpiel **Miller** von den Virginſchen Eicheln und den Eicheln der Korkeiche erzählt. Der größte Hunger muß jemanden dazu bringen, wenn er unſere Eicheln genießt. Dennoch ſollen die Norweger Brodt aus ihnen backen k). Selbſt in Frankreich mußte man ſich ihrer in der Theurung 1709 zu dieſer Abſicht bedienen l). Aber hart-

f) *Ledel* l. c. Dec. 3. Ann. 1. Obſ. p. 88. ſq.
g) *Darel* apot. p. 45.
h) *Scopoli* Fl. carn. p. 414.
i) Darel a. a. O.
k) *Bartholin.* Dan. dom. p. 404.
l) *Du Hamel* Arbr. T. 2. p. 209.

hartnäckige Verſtopfung und tödtliche Cholera wurde dadurch bewirkt m). Einige haben ſie auch ſtatt der Coffeebohnen empfohlen n). Gepulvert hat man durch ſie oft armen Leuten das Fieber geheilt o). Die gemeinen Leute in dem Braunſchweigiſchen gebrauchen ſie wider die Roſe; ſie pulvern ſie nemlich, nehmen ſie mit warmen Bier ein und warten den darauf erfolgenden Schweiß im Bette ab, worauf in Zeit von 12 Stunden aller Geſchwulſt und Röthe verſchwindet p). Durch geröſtete und zu Pulver geriebne Eicheln hat **Roſenſtein** q) einen eiterhaften, hartnäckigen Durchfall gehoben. Auch hat man die geröſteten und als Coffee getrunknen Eicheln noch neuerlich, als ein vortreflich Mittel wider verſtopfte Drüſen, Dörrſucht, Krätze u. ſ. w. empfohlen; dieſe Erfahrungen aber müſſen erſt noch durch mehrere Beyſpiele überzeugender gemacht werden r).

Der

m) *Gaillard* Hiſt. de France I. Tom. 3. p. 193.

n) Samml. z. Beförd. d. Arzn. u. d. Naturg. 4 Band, Berlin.

o) *Scopoli* Fl. carn. p. 415.

p) *Lange* miſc. verit. p. 88.

q) Bſkd. p. 94.

r) Joſ. Wilh. Schröder v. d. Wirk. d. Eicheln in Verſtopf. d. Drüſen.

Der äußere rauhe Kelch der Eicheln, cupula. Scopoli s) ſagt, daß er ihn ſehr oft wider den Durchfall und Ruhr, im Pulver alle 3 Stunden bis zum Quentchen, mit Wein gebe.

Von den **Galläpfeln**, die ſehr zuſammenziehend ſind, werde ich nachher, wenn ich von den Thieren handle, da ſie doch bloß ein Werk und Wohnung des Inſekts Cynips ſind, mehr ſagen.

Auch den **Eichenmiſtel** werde ich an ſeinem Orte abhandeln.

19.

Apoth. **Korkbaum; Rinde**, Suber.

Der Kork- oder Pantoffelholzbaum, Quercus ſuber, hat eyrundlänglichte, unzertheilte, ſägenartiggezähnte Blätter, die auf der untern Fläche filzicht ſind; ſeine Rinde iſt ſchwammicht und voller Riſſe, LINN. *ſp. pl. p.* 1413. Suber latifolium ſempervirens, C. B. Abgebildet hat ihn **Du Hamel**, *Arbr. T.* 2. *Tab* 80. und **Regn.** *Bot.* le Liege. Er wächſt im öſtlichen Frankreich, Spanien und Italien.

Seine Eicheln ſind angenehmſchmeckend, und werden daher nicht allein vom Vieh, ſondern auch von Menſchen gegeſſen; die Spanier genießen ſie ge-

s) a. a. O.

geröſtet, ſo wie die Caſtanien t). Auch das Holz von ihm iſt brauchbar; am nützlichſten aber iſt

Die Rinde von ihm, die ohne ſeinen Schaden öfter, alle 7 oder 8 Jahr, von ihm kann abgeſchälet werden. Die beſte iſt, die von alten und zum drittenmal abgeſchälten Bäumen. Die Abſchälung geſchieht vermittelſt eines kleinen Beils; man löſt nemlich mit ſelbigem die Rinde nahe an der Wurzel, und da wo die Aeſte angehen, ab, und macht 3 bis 4 Einſchnitte, der Länge nach, in ſelbige, wobey man aber den Stamm zu ſchonen ſuchen muß; ſind die Einſchnitte gemacht, ſo löſt man ſie mit dem Hefte des Beiles ab. Man zertheilt ſie hierauf in Stücken; raſpelt ſie, daß ſie glatt; dörrt ſie, daß ſie trocken; wäſcht und preßt ſie, daß ſie ebener werde. Die nicht gedörrte Rinde iſt wohlfeiler. Die beſte iſt, die elaſtiſch, röthlich, nicht holzich und nicht zu löcherich iſt u). Am meiſten wird ſie zu Stöpſeln gebraucht; zu Pulver gebrannt giebt ſie eine ſchwarze Farbe: Noir d'Eſpagne genannt. Aber auch als Arzney wird ſie wider den Durchfall und goldne Ader gebraucht x). Zu Pulver gebrannt und mit Baum- oder Mandelöhl zur Salbe gemacht, will **Chomel** durch ſie oft die ſchmerzhafte goldne Ader gelindert haben.

t) Du Hamel.
u) Du Hamel.
x) *Chomel* vſuell. T. 2. p. 332.

Der äußere rauhe Kelch der Eicheln, cupula. Scopoli s) ſagt, daß er ihn ſehr oft wider den Durchfall und Ruhr, im Pulver alle 3 Stunden bis zum Quentchen, mit Wein gebe.

Von den Galläpfeln, die ſehr zuſammenziehend ſind, werde ich nachher, wenn ich von den Thieren handle, da ſie doch bloß ein Werk und Wohnung des Inſekts Cynips ſind, mehr ſagen.

Auch den Eichenmiſtel werde ich an ſeinem Orte abhandeln.

19.

Apoth. Korkbaum; Rinde, Suber.

Der Kork- oder Pantoffelholzbaum, Quercus ſuber, hat eyrundlänglichte, unzertheilte, ſägenartiggezähnte Blätter, die auf der untern Fläche filzicht ſind; ſeine Rinde iſt ſchwammicht und voller Riſſe, LINN. *ſp. pl. p.* 1413. Suber latifolium ſempervirens, C. B. Abgebildet hat ihn Du Hamel, *Arbr.* T. 2. *Tab* 80. und Regn. *Bot.* le Liege. Er wächſt im öſtlichen Frankreich, Spanien und Italien.

Seine Eicheln ſind angenehmſchmeckend, und werden daher nicht allein vom Vieh, ſondern auch von Menſchen gegeſſen; die Spanier genießen ſie ge-

s) a. a. O.

geröſtet, ſo wie die Caſtanien t). Auch das Holz von ihm iſt brauchbar; am nützlichſten aber iſt

Die Rinde von ihm, die ohne ſeinen Schaden öfter, alle 7 oder 8 Jahr, von ihm kann abgeſchälet werden. Die beſte iſt, die von alten und zum drittenmal abgeſchälten Bäumen. Die Abſchälung geſchieht vermittelſt eines kleinen Beils; man löſt nemlich mit ſelbigem die Rinde nahe an der Wurzel, und da wo die Aeſte angehen, ab, und macht 3 bis 4 Einſchnitte, der Länge nach, in ſelbige, wobey man aber den Stamm zu ſchonen ſuchen muß; ſind die Einſchnitte gemacht, ſo löſt man ſie mit dem Hefte des Beiles ab. Man zertheilt ſie hierauf in Stücken; raſpelt ſie, daß ſie glatt; dörrt ſie, daß ſie trocken; wäſcht und preßt ſie, daß ſie ebener werde. Die nicht gedörrte Rinde iſt wohlfeiler. Die beſte iſt, die elaſtiſch, röthlich, nicht holzich und nicht zu löcherich iſt u). Am meiſten wird ſie zu Stöpſeln gebraucht; zu Pulver gebrannt giebt ſie eine ſchwarze Farbe: Noir d'Eſpagne genannt. Aber auch als Arzney wird ſie wider den Durchfall und goldne Ader gebraucht x). Zu Pulver gebrannt und mit Baum- oder Mandelöhl zur Salbe gemacht, will Chomel durch ſie oft die ſchmerzhafte goldne Ader gelindert haben.

F 2 Haſel-

t) Du Hamel.
u) Du Hamel.
x) *Chomel* vſuell. T. 2. p. 332.

Haſelſtaude Corylus

Linn. *ſyſt. veg.* p. 718 *Gen. pl.* p. 498.

20.

Apoth. Haſelſtaude; Nüſſe; Holz, Corylus.

Der gemeine Haſelbaum, Coryllus Auellana, unterſcheidet ſich durch ſeine ſtumpfen, eyrunden Blattanſätze, LINN *ſp. pl.* p. 1417. Corylus ſylueſtris und ſatiua, C. B. Abgebildet hat ihn Blackwell *T.* 293. und Regn. *Bot.* le Coudrier ou Noiſetrier. Er iſt ein Baum, der in den Hölzern und an den Zäunen wild wächſt; verſchiedne Abarten aber von ihm werden in Gärten gezogen.

Man gebraucht ihn zu Faßreifen, und ſeiner Kohlen bedienen ſich die Mahler. Aber ohne Verluſt kann man ihn aus der Zahl der Arzneymittel verbannen.

Die Nüſſe beſtehen aus zwo Klappen, ſind länglicht, und haben in ſich einen ſüßſchmeckenden Kern, der mit einem braunen Häntchen umgeben iſt. Wegen ihres angenehmen Geſchmacks werden ſie zu den Nachtiſchen gebraucht; ſie ſind ein gutes Nahrungsmittel, beſchweren aber, wegen ihres vielen Oehls, den Magen, und erregen, wenn ihnen nicht das Oberhäutchen abgezogen wird,

Hu-

Huſten. Durch das Preſſen erhält man die Hälfte ihres Gewichtes an Oehl aus ihnen, das ohne Geruch iſt, daher ihm der Geruch anderer Dinge leicht mitgetheilt werden kann y); die Mahler gebrauchen es.

Das Holz giebt, in der nach unterwärtsgehenden Deſtillation, ein branzichtes Oehl, das aber jetzt nicht mehr gebraucht wird, welches wider den Zahnſchmerz dienlich ſeyn ſoll z). Drey bis vier Tropfen von ihm ſollen auch ein Mittel wider Spuhlwürmer ſeyn a).

Die Kräfte der Rinde wider Wechſelfieber, und des Staubes aus den männlichen Blumenkätzchen, wider die Epilepſie, müſſen erſt noch durch mehrere Erfahrungen beſtätiget werden b).

Amberbaum Liquidambar

LINN. *ſyſt. veg.* p. 718. *Gen. pl.* p. 499.

21.

Apoth. Flüßiger Amber oder flüßiger Storax, Liquidambar ſ. Styrax liquida.

Fließender Amberbaum, Liquidambar ſtyraciflua, mit handförmigeckichten Blättern, deren

y) *De Iean* d'odeurs p. 367.
z) *Linn.* M. m. p. 204
a) *Stoeker* im *Haller* Hiſt. ſt. helv. n. 1625.
b) Eph. N. C. D. I. Obſ. 97. p. 226. D. 3. Ann. I. Obſ. 120. p. 195. ſq.

deren Lappen unzertheilt und ſpitzig ſind, LINN. *ſyſt. l. c.* Liquidambar, C. B. Styrax aceris folio, RAII *Hiſt. pl. p.* 1681. 1799. Abgebildet hat ihn: CATESBY *nat. hiſt. of Car. T.* 2. *Tab.* 62. Er wächſt in Virginien, Carolina und Mexiko in feuchten und moraſtigen Wäldern.

Das Holz wird in Amerika häufig zu Tiſchlerarbeiten verbraucht, es faulet aber leicht, wird durch die Näſſe ausgedehnt und durch die Wärme zuſammengezogen und gebogen. Der Baum wird ſehr hoch und ſtreut weit um ſich herum einen angenehmen Geruch.

Ich handele deswegen den flüßigen Amber und Storax hier untereins ab, weil ſie, nach dem Zeugniß der Schriftſteller, aus ein und eben demſelben Baume erhalten werden, nur darinn ſind ſie unterſchieden, daß letzterer oft durch die Kunſt nachgemacht wird.

Der flüßige Amber, liquidambar, *Ph. Ed. p.* 10. ambra liq. *Ph. W. p.* 130. *Ph. Argent.* iſt ein dickes Harz, das aus den in die Rinde des Baumes gemachten Einſchnitten von ſelbſt herausfließt; aber nachher mit der kleingeriebnen Rinde vermiſcht wird, um dadurch ſeinen Geruch deſto länger zu erhalten c). Durch das Alter wird er zu einem feſten, leicht zerbrechlichen Harz d). In dem nördlichen Amerika ſchwitzt

c) *Monardes* ſimpl. *Clus* p. 324.
d) *Lewis* M. m. p. 361.

ſchwitzt er ſo ſparſam aus, daß man es auch in Virginien der Mühe nicht werth hält, ihn zu ſammeln e). Wir erhalten ihn aus Neuſpanien f). Er ſoll, äußerlich gebraucht, ein zertheilendes, ſtärkendes, beſonders dem Gehirne und Magen zuträgliches Mittel ſeyn g). Man ſucht auch durch ihn dem Leder einen angenehmen Geruch zu geben h). Er ſowol, als ſein Oehl, werden jetzt nicht mehr gebraucht i).

Der flüßige Storax, ſtyrax liquida, *Ph. Ed. p.* 16. *Ph. W. p.* 132. ſoll durch das Kochen aus den kleingeſchnittnen Zweigen herausgezogen werden, und während des Kochens oben auf ſchwimmen k). Man reiniget ihn durch das Durchſeigen; er iſt faſt durchſichtig, honigdicke, ſieht röthlich oder grau aus, riecht ſtark nach Storax Calamite und ſchmeckt ſcharf. Der in den Apotheken vorhanden iſt, ſoll nach einiger Meynung aus, im Oehl und Wein, aufgelöſten Storax Calamite, welcher Miſchung Harz vom Lerchenbaume zugeſetzt iſt, beſtehen l). Er kömmt dem Peruviſchen Balſam nahe, daher man ihn ſtatt deſſelben, als ein zertheilendes und heilendes Mittel, gebrauchen könnte. Man bedient ſich ſeiner zu Salben und Pflaſtern.

e) *Kalm's* reſa T. 3. p. 103.
f) Monardes a. a. O.
g) Monardes.
h) Geoffroy.
i) Monardes.
k) Monardes p. 325.
l) *Raii* hiſt. l. c.

Birke Betula

LINN. *ſyſt. veg. p.* 708. *Gen. pl. p.* 485.

22.

Apoth. Birke; Saft; Blätter; Rinde, Betula.

Die weiße Birke, Betula alba, mit eyförmigen, ſcharfzugeſpitzten und am Rande gezähnten Blättern, LINN. *ſp. pl. p.* 1393. Betula, C. B. Abgebildet ſteht ſie in Cramers Forſtweſ. Taf. 10. Sie wächſt in den Hölzern, vorzüglich in den nördlichen Gegenden.

In der Haushaltung hat ſie einen vielfachen Nutzen. Ihr weißes und zähes Holz iſt das gewöhnliche Brennholz nordiſcher Völker, auch wird es von den Drechslern und andern Holzarbeitern, vorzüglich wegen ſeiner ſchönen Maſern gebraucht. Mit der zärtern, äußern weißen Rinde läßt ſich leicht Feuer anzünden; die Amerikaner gebrauchen ſie zu ihren Kähnen; und die nordiſchen Völker machen Körbe, Schuhe u. dgl. aus ihr. Die unter dieſer befindliche gröbere Rinde gebrauchen die Gärber. Die Blätter geben eine gelbe Farbe, auch dienen ſie den Schafen und Ziegen zum Winterfutter. Aus den Blumenkätzchen kann man,

durchs

durchs Kochen mit Waſſer, ein Wachs heraus-
ziehen m). Die zarten Reiſer dienen zu Beſen.

Den Saft erhält man im Frühjahr, ehe das Laub ausbricht, aus dem angebohrten Stamme oder Zweigen in großer Menge: ſo daß man aus einem angebohrten Zweige in einem Tage 8 bis 10 Pfund erhält n). Je weiter herunter man den Stamm anbohrt, einen deſto wäßerichtern und ſchlechtern Saft erhält man; je höher man aber den Baum bohrt, einen deſto beſſern Saft giebt er o). Der Saft, der etwa aus 3 fingerdicken Zweigen erhalten wird, iſt der beſte p). Man kann ihn lange für die Gährung bewahren, wenn man ihn mit Baumöhl zugießt, oder ihn in einem ausgeſchwefelten Gefäße aufbewahrt q). Dampft man ihn zur Syrupsdicke ab und ſetzt ihn an einen kühlen Ort: ſo erhält man einen Zucker oder Manne r). Wird dieſer Saft bis zum Laxiren genoſſen: ſo treibt er die Fadenwürmer ab s). Wider den Stein ſoll er ein vortreflich Mittel ſeyn; durch wiederhohlte Erfahrungen beſtätigen dieß: **Mathiolus, Theodor Tabernämontan, Si-**

m) *Cartheuſer* pl. princip. p. 211.
n) *Swieten* Comm. T. 5. §. 1428.
o) *Helmont* de lithiaſi, cap. 8. p. 708. 709. §. 24. *Buchoz* Traité de plantes de la Lorraine T. 6. p. 86.
p) *Lange* Miſc. verit. p. 22.
q) *Boyle* de vtil. phil. experim. Exerc. 4. §. 17. p. 179.
r) *Marcgraf* Mem. de Berl. 1747. p. 89.
s) *Roſenſt.* Bſkd. p. 353.

mon Paulus, Charleton t) u. a. m. Er verhindert die Erzeugung des Steins, und iſt er ſchon zugegen, ſo lindert er die von ihm erregten Schmerzen u). Wider den Stein kann man täglich 2 bis 3 mal von ihm 12 Loth geben x). Auch kann aus ihm ein Bier bereitet werden, das gut wider den Stein iſt y). Es ſcheint nicht daß der Stein durch ihn aufgelöſt werde; wie man bey einem Menſchen, der zwar den Stein hatte, aber an einer andern Krankheit ſtarb, geſehen hat; dennoch empfand er bey ſeinem Leben keinen Steinſchmerz z). Erweicht er daher nur bloß die Oberfläche des Steins? Man muß aber auch auf ſeine harntreibende Kraft Rückſicht nehmen, welchen er oft ſo ſtark treibt, daß er einen Harnfluß verurſacht a). Ja er hat ſogar einen tödtlichen Harnfluß erregt; dieſer konnte aber auch durch die, nach gerade getrunknen, 15 Maaß verdorbnen Saftes entſtanden ſeyn b). Man bedient ſich ſeiner, als eines blutreinigenden Mittels, wider den Scharbock und Krätze, letztere kann man, wenn ſie zurückgetreten, durch ihn wider hervorbringen c).

Man

t) De lithiaſi p. 275.
u) Helmont, Boyle, Lange a. a. O.
x) *Darel* Socken-apot. p. 42.
y) *Barthol.* in Act. Hafn. Vol. I. p. 49. Eph. N. C. Ann. 3. Obſ. 155. p. 277. ſq.
z) Boyle.
a) *Spieſſ* Diſſ. 3. de herb. antinephr.
b) Eph. N. C. Dec. 1. Ann. 2. Obſ. 198. p. 300.
c) *Hundertmark* Diſſ. de ſcab. artific.

Man kann auch einen wohlſchmeckenden Wein aus ihm verfertigen, wenn man nemlich den Saft mit Zucker kocht, nachher Franzwein, Citronen, Gewürz und Geſcht hinzuſetzt und dieß zuſammen gähren läßt d).

Die Blätter, wenn ſie noch jung ſind, geben, mit Waſſer gekocht, ein äußerliches Mittel wider die Krätze ab; ſtatt ihrer kann man ſich auch der kleingeſchnittnen jungen Zweige bedienen. Als Thee getrunken, ſollen ſie gut wider die Gicht ſeyn e).

Die Rinde ſoll ein gutes Mittel wider Wechſelfieber ſeyn, beſonders wenn eine ſkorbutiſche Verderbniß der Säfte zugegen. Auch ſoll ſie gut wider äußerliche Geſchwüre ſeyn; man gebraucht ſie im Dekokt f). Aus der zärtern weißen Rinde wird ein Oehl bereitet.

Zubereitetes Mittel.

Birkenöhl, oleum betulinum, *Ph. Brand. p.* 120. Die Italiener nennen es Lithauiſchen Balſam; die Schweden aber Rußiſches Oehl (Ryſſolia). Man erhält es durch eine nach unterwärts gehende Deſtillation, mit Hülfe des Suppreßionfeuers. Man gebraucht es jetzt in der Arzney faſt gar nicht mehr; es kömmt mit dem Kiehnöhle faſt überein. In die Augen gewiſcht ſoll es die Blind-

d) *Warg's* hielpreda i hushållet p. 496.
e) *Darel* Socken-apot. p. 42.
f) Landarzt S. 26.

Blindheit geheilt haben g). In den Håmorrhoiden, ja ſelbſt im Krebſe, ſoll es ſich nůtzlich erwieſen haben h). Will man dieß hitzige Mittel ja innerlich gebrauchen, ſo gebe man nie mehr als 2, 3 hôchſtens 6 Tropfen. Aeußerlich gebraucht ſoll es auch ein Mittel wider die Wůrmer ſeyn. Die Rußiſchen Juchten ſollen ihren ſtarken Geruch von ihm haben.

23.

Apoth. Erle; Blåtter, Alnus.

Die Erle, betula alnus; mit åſtigen Blumenſtielen, LINN. *ſp. p.* 1394. α. die Schwarzerle, glutinoſa. Alnus rotundifolia glutinoſa viridis, C. B. Eine Abbildung ſteht in Cramers Forſtweſ. Taf. T. 12. und Regn. le Aune. Dieſer Baum wåchſt in ſumpfichten Gegenden.

Ihr Holz iſt leicht und weich, auch fault es leicht in freyer Luft, im Waſſer aber widerſteht es der Fåulniß ſehr lange. Seine Maſern werden viel zu eingelegten Arbeiten verbraucht. Mit der Rinde kann man Wolle ſchwarz fårben. Die Blåtter dienen zum Gårben und Viehfutter.

Die Blåtter ſind, ich rede hiervon aus Erfahrung, ein vortreflich Mittel die Milch in den Brů-

g) *Hieron. Reusner* in Obſ. med. a *Welſchio* edit. n. 42.
h) *Purmann* 2. p. 477.

Brüſten ſolcher Frauensperſonen, die nicht ſelbſt ſäugen, zu zertheilen; man legt ſie zerſchnitten, und auf einem Teller warm gemacht, ſo daß ſie wol ſchwitzen, auf; anfänglich iſt es nützlich, wenn man Körbelkraut hinzuſetzt. Dieß einfache Mittel iſt allen Pflaſtern, Breyumſchlägen und geiſtigen Dingen weit vorzuziehen. Auch freſſende Geſchwüre ſollen ſie heilen i).

Gagel Myrica

LINN. *ſyſt. veg.* p. 740. *Gen. pl.* p. 518.

24.

Apoth. Brabantiſche Myrthe; Blätter, Myrtus brabantica.

Der eigentliche Gagel, Myrica gale; mit lanzenförmigen und am Rande faſt ſägenartiggezähnten Blättern und ſtrauchartigem Stengel, LINN. *ſp. pl.* p. 1453. *Flor. Suec.* p. 356. Rhus myrtifolia belgica, C. B. Abgebildet hat ihn Oeder *Fl. Dan. Tab.* 327. Iſt ein kleiner Strauch, der in ſumpfichten Gegenden, beſonders gegen Norden zu, wächſt.

Die Blätter haben einen ſtarken kampherartigen Geruch k) und einen bittern Geſchmack. Ich glaube

i) *Kramer* med. milit. p. 21.
k) nach dem Linnee.

glaube nicht nöthig zu haben, hier den Irrthum des **Simon Paulli** l) zu widerlegen, der dieſe Staude, wegen einiger Aehnlichkeit der Blätter, Geruchs und der Kräfte, für den wahren chineſiſchen Thee hielt, welcher Irrthum ſchon lange, ſeitdem man die wahre Theeſtaude kennt, widerlegt iſt. Es iſt übrigens zu beklagen, daß er bey einer falſchen Sache ſo viel Gelehrſamkeit verſchwendet hat; noch mehr aber iſt es zu bewundern, daß ein ſo gelehrter Kräuterkenner nicht einmal die trocknen Früchte, die noch mit ihrem Kelche und Stiele verſehen, oft zwiſchen dem Chineſiſchen Thee befindlich ſind, unterſucht hat, er würde gewiß eine eben ſo große Unähnlichkeit bey ihnen, als Aehnlichkeit mit den Blättern, leicht haben entdecken können. Ehemals bediente man ſich ihrer in Schweden, ſtatt des Hopſens beym Bierbrauen, und damals durften keine andere als einheimſche Blätter zu dieſer Abſicht gebraucht werden m). Weil ſie aber Kopfſchmerz verurſachen und leicht berauſchen, ſo werden ſie zu dieſem Zwecke nur noch bloß von armen Leuten gebraucht. Eine Abkochung von ihnen ſoll den Grind heilen und die Läuſe tödten n). Auch ſollen ſie von den Kleidern die Motten abhalten o).

Die

l) Comment. de abuſu Tabaci et herbae theae, die quadrip. botan. in der Ausgabe vom Sick angehängt iſt.

m) *Linn.* Fl. Suec. l. c.

n) a. a. O.

o) *Dalechamp* Herb. Lugd. L. 1. c. 38. p. 110.

Die Früchte geben durch das Kochen mit Waſſer ein Wachs, aus dem man Lichte verfertigen kann. Mehr aber von dieſem Wachſe giebt der wachsbringende Amerikanſche Gagel, (mirica cerifer. Americanorum.)

Piſtacien Piſtacia

LINN. *ſyſt. veg. p.* 740. *Gen. pl. p.* 518.

25.

Apoth. Piſtaciennüſſe, Piſtaceae nuces.

Der wahre Piſtacienbaum, Piſtacia vera, hat ungleich gefiederte Blätter, die aus faſt eyrunden und zurückgekrümmten Blättlein beſtehen, LINN. *ſp. pl. p.* 1454. Piſtacia peregrina fructu racemoſo, ſ. Terebinthina indica, C. B. Abgebildet hat ihn Blackwell *Tab.* 461. und Regnault *Bot.* le Piſtachier. Sein Vaterland iſt Perſien, Arabien und Syrien. Weit mehrere und angenehmſchmeckendere Früchte erhält man, wenn man Zweige von ihm auf den Terbenthinbaum pfropfet p).

Die Piſtaciennüſſe enthalten in ihrer harten, länglichten, gefurchten, ſcharfzugeſpitzten Schale einen

p) *Du Hamel* Arbr. T. 2. p. 312.

einen blaßgrünen Kern, der mit einem röthlichen Häutchen umgeben iſt. Dieſer Kern hat, ſo wie die Mandeln, einen ſüßen, öhlichten Geſchmack. Vornehmere Leute bedienen ſich ihrer daher, nachdem man ihnen vorher das Häutchen abgezogen hat, das bitter und zuſammenziehend ſchmeckt, an den Speiſen. Aeltere Aerzte haben ihnen Kräfte zugeſchrieben, die ſie nicht beſitzen, ſie haben aber, ſo wie die ihnen ähnliche Früchte, erweichende, erſchlaffende und die Schärfe einwickelnde Eigenſchaften. Stärkende und zur Wolluſt reitzende Kräfte, die ihnen Amatus, Mathiolus und andere zueignen, traue ich ihnen eben nicht zu; denn ſo außerordentlich nährend, daß ſie dieß bewirken könnten, ſind ſie nicht. Sie werden leicht ranzicht. Wegen ihrer grünen Farbe ſchicken ſie ſich eben nicht zu Emulſionen. Die Apotheker ſchneiden ſie mit unter die Magenmorſellen.

26.

Apoth. Cypriſcher Terbenthin, Terebinthina cypria.

Der Terbenthinbaum, piſtacia terebinthus, hat ungleich geſiederte Blätter, die aus eyrundlanzenförmigen Blättlein beſtehen, LINN. *ſp. pl. p.* 1445. Terebinthus vulgaris, C. B. Man vergleiche hiemit TOURNEF. *Voyage du Levant T.* I. *p.* 145. Abgebildet hat ihn DU HAMEL *Arbr. T.* 2. *Tab.* 87. Er wächſt auf der Inſel Chio, Oſtindien, mitternächtlichen

chen Afrika, Spanien, unterm Theile von Frankreich und Italien.

Der Cypriſche Terbenthin, terebinthina cypria, *offic.* ſ. chia *Lond.* Wird auf der Inſel Chio geſammelt. Man macht zu dieſer Abſicht in dem Baume, von oben bis unten und auf allen Seiten zu Ende des Julius mit einer Axt, Hiebe, die 3 Zoll weit von einander ſind. Man nimmt alle Morgen den Terbenthin, welcher des Nachts herausgefloſſen und ſich auf ſteinern Platten, die man unter den Baum legt, geſammelt und durch die nächtliche Kälte verdicket worden, mit einem Spatel oder ſtumpfen Meſſer ab. Man reiniget ihn, indem man ihn durch die Sonnenwärme flüßig macht und durch Körbe laufen läßt q). Faſt eben dieſe Beſchreibung, aber kürzer gefaßt, kann man beym **Tournefort** r) leſen. Dieſer Baum aber giebt nach ſeiner Größe ſehr wenig Terbenthin; ſo daß 4 Bäume, welche 60 Jahr alt ſind und deren Stamm 5 Schuh im Umfange haben, in einem Jahre nur 2 Pfund, 9 Unzen, 6 Quentchen Terbenthin gegeben haben. Er wächſt nur in dem öſtlichen Theile der Inſel Chio. Von Chio wird der Terbenthin nach Venedig geſchickt. Selbſt in Chio iſt der Terbenthin, aus angeführten Urſachen, ſehr theuer; daher er gemeiniglich, noch vor ſeiner Aus-

q) *Couſineri* in *Du Hamel* arbr. T. 2. p. 308.
r) Voyage du Leuant T. 1. p. 145.

Ausfuhr, mit Venetianſchen Terbenthin verfälſcht wird s). Dieſer Terbenthin, wenn er ächt iſt, iſt weiß und ein wenig gelblich, durchſichtig, ziemlich dick und zäh, hat einen angenehmen Geruch, aber faſt gar keinen Geſchmack. An den Spitzen der Zweige der in Europa, z. B. im ſüdlichen Frankreich, wachſenden Bäume, findet man Bläschen, die voller Inſekten ſind, in denen etwas durchſichtiger, wohlriechender Terbenthin befindlich iſt t). Da man dieſen Terbenthin ſo ſelten aufrichtig erhält, ſo iſt er dem Venetianſchen nicht vorzuziehen. Einige u) nennen den dunkler gefärbten und unreinern Cypriſchen, den reinern aber Chiiſchen Terbenthin.

27.

Apoth. Maſtix, Maſtix. Maſtixholz, Lign. Lentiſci.

Der Maſtixbaum, Piſtacia Lentiſcus, hat abgebrochengefiederte Blätter, die aus lanzenförmigen Blättlein beſtehen. LINN. *ſp. pl.* *p.* 1455. Lentiſcus vulgaris, C. B. Man vergleiche hiemit TOURNEF. *Voyage du Levant* *p.* 143. Abgebildet hat ihn DU HAMEL *Arbr.* *T.* I. *Tab.* 163. und REGN. *Bot.* le Lentiſque. Er wächſt in der Inſel Chio, Portugal, Spanien, dem ſüdlichen Frankreich und Italien.

Der

s) *Du Hamel* l. c. p. 307. ſq.

t) a. a. O.

u) wie Miller in Botan. offic. p. 433.

Der Maſtix oder **Maſtich.** Um ihn zu erhalten, bauet man mit vielem Fleiße dieſen Baum auf der Inſel Chio, der ohngefähr 10 bis 12 Fuß hoch und 1 Fuß im Durchmeſſer dicke wird; auch ſind ſeine Blätter daſelbſt größer als in Languedock. Nicht jeder Baum giebt den Maſtix, daher man die Reiſer derjenigen Bäume, von denen man ihn erhält, ſorgfältig auf andere zu pfropfen pflegt. Man erhält ihn, wenn man im Auguſt, bey hellem und trocknem Wetter, Querſchnitte in die Rinde des Baums macht, aus denen der Maſtix am folgenden Tage heraus- und auf die Erde fließt, allmählich größere Stücken bildet und hart wird. Sammelt man ihn ſpäter, ſo erhält man nicht ſo viel. Durch das Durchſeigen reiniget man ihn x). Man vergleiche hiemit THEVENOT *Voyage au Levant T. 1. p. 180. ſq.* und BELON *Obſeruations de pluſieures ſingularitez p.* 185. Hieher gehört auch was **Du Hamel** y) von der genaueren Unterſcheidung der Bäume, die den Maſtix geben, geſagt hat. Auch die in Europa wachſenden Bäume geben Maſtix, aber nur wenig. Zu Toulon ſammelt man ihn im März z); ſo auch in Italien, man bekömmt aber wenig a); ſelbſt zu Edinburg hat man ihn von einem Baume erhalten b).

x) **Tournefort.**
y) a. a. O.
z) Gaſſendi beym **Tournefort** a. a. O. S. 144.
a) *Strobelberger* maſtichologia Lipſ. 1628.
b) *Alſton* M. m. T. 2. p. 415.

Dieſes Harz beſteht aus Körnern von verſchiedner Größe, iſt zerreiblich, faſt durchſichtig, gelblich, von zwar nicht ſtarkem aber angenehmen Geruch und faſt ganz unſchmackhaft. Durch das Käuen wird es ſo weich wie Wachs; auf glühende Kohlen geworfen giebt es einen angenehmen Geruch. Im Waſſer löſt es ſich faſt gar nicht auf, theilt aber doch demſelben, wenn es darinn gekocht wird, ſeinen Geruch mit. Im Weingeiſte und Oehle aber löſt es ſich ganz auf. Innerlich wird es ſelten, öftrer aber äußerlich gebraucht. Die Gemahlinnen des türkiſchen Kaiſers, und anderer vornehmen Türken, pflegen ihn faſt beſtändig, hauptſächlich aber des Morgens nüchtern, zu käuen, um ſich dadurch einen wohlriechenden Athem, weiße Zähne und feſtes Zahnfleiſch zu verſchaffen c). Auch miſchen ſie ihn unter ihre wohlriechende Waſſer, die ſie über dem Feuer abdampfen laſſen, und unter das Brodt ehe es in Ofen geſchoben wird d). Wir gebrauchen ihn zum Zahnpulver. Wenn man ihn käuet, ſo lockt er häufig den Speichel. Daher man ihn in katharraliſchen Zufällen, Blutwaſſerſchlage und Zahnſchmerzen zu käuen oder in den Mund zu nehmen pflegt, in welcher Abſicht man ſeine Kräfte vermehrt, wenn man ihm Bertramswurzel, Pfeffer, Ingwer oder ähnliche Dinge zuſetzt; ein Beyſpiel hievon kann man in BOERHAAV. *aphor.* 1025. leſen. Er iſt ein gelinde-

ſtär-

c) Tournefort, Haſſelq.

d) Tournefort.

ſtärkendes, zuſammenziehendes, abwaſchendes und balſamiſches Mittel; daher es nach dem Blutſpeyen, wider den weißen Fluß, Magenſchwäche, Durchfall und innerliche Geſchwüre verordnet wird. Wider ſchwache und ſchwärende Gedärme ſoll er das ſicherſte Mittel ſeyn e). Man kann ihn, mit andern Dingen vermiſcht, im Pulver vom halben bis zum ganzen Skrupel, oder mit Mandeln oder Arabiſchen Gummi abgerieben in einer Milch, oder im Weingeiſte aufgelöſt mit einem hinzugeſetzten Syrup, geben. Als eines äußerlichen Mittels bedient man ſich ſeines Rauchs zum Stärken und Zertheilen; daher er wider den Vorfall des Maſtdarms angewandt wird f). Durch angelegte wollene oder baumwollene, mit ihm durchräucherte Tücher, hat man einen Windbruch geheilt g). Auch iſt es ſehr zuträglich, in den Wohnungen rachitiſcher Kinder oft mit Maſtix zu räuchern, und die Kranken ſelbſt mit von ihm durchgeräucherten wollenen Tüchern, Morgens und Abends, zu reiben h). Man bedient ſich auch ſeines Rauchs wider den Zahnſchmerz. Er wird zu Pflaſtern und Wundſalben gebraucht.

Maſtixholz, lign. lentiſci, iſt ein knotichtes Holz, auswendig mit einer dunkeln Rinde umgeben, inwendig aber ſieht es weißlich oder gelblich aus. Es hat einen ſchwachen, gewürzhaften, harzichten

e) *Degner* de dyſenteria p. 201.
f) *Roſenſt.* Bſkd. p. 24.
g) a. a. O. S. 26.
h) a. a. O. S. 407.

Geruch und Geſchmack. Im Waſſer gekocht, theilt es demſelben eine röthliche Farbe, ſchwachen aber angenehmen Geruch mit. Dem Weingeiſte theilt es eine hellgelbe Farbe mit. Das harzichte Extrakt, das nach der Deſtillation zurückbleibt, ſchmeckt etwas zuſammenziehend und ſcharf i). Ohnerachtet hieraus erhellet, daß es gelinde zuſammenziehende und balſamiſche Eigenſchaften hat, ſo bedient man ſich doch jetzt ſeiner nicht mehr. Den Aufguß oder die Abkochung von ihm rühmt Wenck k) mit vieler Prahlerey wider die Ruhr, goldne Ader, Gicht, Magenſchwäche, Blähungen, Aufſtoßen u. ſ. w. Eine Abkochung oder Aufguß dieſes Holzes ſoll ein gutes Mittel, die goldne Ader zu verhüten, ſeyn l). Wegen ſeiner ſtärkenden Eigenſchaften macht man Zahnſtöhrer aus ihm, und die Abkochung dient zum Gurgelwaſſer.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Deſtillirtes Maſtixöhl, oleum deſtill. maſtiches, *Ph. W. p.* 131. wird vermittelſt der Deſtillation aus dem Maſtix, dem man Saud zugeſetzt, erhalten.

Ma-

i) *Lewis* M. m. p. 348.

k) Eph. N.C. Dec. 3. Ann. 9. 10. Obſ. 135. p. 252. ſq.

l) *Fonſeca* und nach ihm *Riuer* Prax. med. Lib. 10. cap. 10. p. 515.

Maſtixöhl, oleum maſtichinum, *Ph. W. p.* 126. beſteht aus im Roſenöhle aufgelöſtem Maſtix. Man gebraucht es wider das Erbrechen und den Durchfall.

Maſtixwaſſer, aqua maſtichina, *Ph. W. p.* 19. Dieß gewürzhafte und gelinde zuſammenziehende Waſſer wird aus Maſtix, Moſchatennuß mit Weingeiſt und Waſſer deſtillirt. Es iſt ein magenſtärkendes, den Durchfall und Erbrechen ſtillendes, auch windtreibendes Mittel. Man giebt es zum Lothe und darüber. Setzt man einen Syrup hinzu, ſo wird der Geſchmack angenehmer.

Maſtixſyrup, Syrupus maſtichinus, *Ph. W. p.* 213. Beſteht aus Maſtix, Maſtixwaſſer und Zucker.

Maſtixſpiritus, Spiritus maſtichinus, *Ph. W. p.* 193. Wird aus Maſtix und verſchiednen andern Gewürzen, durch die Deſtillation mit Waſſer und Weingeiſt, erhalten. Setzt man ihm Zucker hinzu, ſo wird er **Maſtixelixir**, elixirium maſtichinum, a. a. O. genennt. Wider die Windkolik und Magenverkältung wird er, in der vorherbemerkten Gabe, gereicht.

Maſtixpillen, pilulae maſtichinae, *Ph. W. p.* 140. Wegen des zugeſetzten Lerchenſchwammes und Aloe führen ſie ab. Die Gabe iſt 30 Gran.

? Hundesruthe Cynomorium

LINN. *ſyſt. veg. p.* 700. *Gen. pl. p.* 476.

28.

Apoth. Maltheſiſcher Schwamm, Fungus Melitenſis.

Coccionellfarbne Hundesruthe, Cynomorium coccineum, LINN. *ſp. pl. p.* 1375. Cynomorium purpureum officinarum, MICHEL. *Gen. nou. plant. p.* 17. *Tab.* 12. Man vergleiche hiemit LINN. *Diſſ. de fungo melit.* in den *am. acad. T.* 4. *p.* 351. *Tab.* 2. Sie iſt eine krautartige Schmarotzerpflanze, die an den Wurzeln des Maſtixbaums, der Myrthe, des Grenſels und andrer Stauden in Sicilien, Maltha, Italien, Jamaika und Mauritanien wächſt.

Den Namen eines **Schwammes** hat man ihr mit Unrecht beygelegt, denn ſie iſt eine wahre Pflanze, nur in Abſicht ihres Baues von andern verſchieden; denn auf ihrem blattloſen, halbfußlangen und fingerdicken Blumenſtengel ſitzt eine Aehre oder Blumenkätzchen, die eben ſo lang aber noch mal ſo dick iſt. Sie beſitzt einen rothen Saft, der bitter und ätzend ſchmeckt. **Boccone** m) war einer

m) Icones et deſcript: pl. rarior. 1674. p. 82.

einer mit von den erſtern der ſie bekannt machte; nachher zeigte er n) ihre Kräfte an, die ſie wider die Ruhr, Blutſtürzungen, Scharbock, Blutbrechen und bösartige Geſchwüre habe, wovon er viele Erfahrungen anführt. Er gab ſie zu dieſen Abſichten entweder in Pulver bis zum Quentchen, mit Wein oder Brühe, oder den aus ihr gemachten Syrup, bis zur Unze. Auch bediente er ſich ihrer, mit Zucker und wohlriechenden Dingen vermiſcht, als eines Zahnpulvers zur Befeſtigung des Zahnfleiſches. Durch einen ganzen Schwamm ſtillte der Ritter Bäck o) einen heftigen Blutſturz aus der Mutter. In Blutſtürzungen ſcheint er vor allen andern Mitteln den Vorzug zu verdienen; weil er das Blut ſtillt ohne es gerinnend zu machen, wenn man ſonſt von den Verſuchen, die man mit dem erſt aus der Ader gelaſſnen Blute angeſtellt hat, ſchlieſſen darf p). Eine Abkochung von ihm iſt wirkſam wider alte veneriſche Geſchwüre in der Harnröhre geweſen q).

n) Muſeo di Fiſica p. 69.

o) Linnees angef. Diſſ.

p) Acta Bonon. I. p. 158.

q) *Deidier* Obſ. T. 1. *Vogel* M. m.

Dritte Abtheilung
Zuſammengeſetzte Compoſitae
α. Knöpfige Capitatae

Klette Arctium

LINN. *ſyſt. veg. p.* 603. *Gen. pl. p.* 407.

29.

Apoth. Klette; Wurzel; Samen; Blätter, Bardana.

Die gemeine große Klette, Arctium lappa, unterſcheidet ſich durch ihre herzförmigen, unbewehrten, mit Stielen verſehenen Blätter, LINN. *ſp. pl. p.* 1143. Spielart β. C. B. nennt ſie Lappa maior tomentoſis capitulis. Man hält ſie für das αρχτιον des Dioſkorides. Alſton r) hingegen behauptet, daß die Beſchreibung der Pflanze αρκειον ihr anpaſſender ſey. Eine Abbildung von ihr findet man in MILLER's *Figures T.* 159. und in der *Fl. Dan. Tab.* 642. Sie iſt eine zweyjährige Pflanze, und wächſt an den Wegen und wo alte Gebäude geſtanden.

Die

r) M. m. p. 397.

Die Wurzel iſt dick und pfahlförmig, äuſserlich mit einer ſchwärzlichen Haut umgeben, inwendig aber weiſs und ſchwammicht; ſie hat einen ſüſslichbittern, herben Geſchmack. Sie iſt eſsbar und ſchmeckt faſt wie Artiſchocken s); eben dieſs ſagt man auch von den zarten Stengeln t). Allgemein werden ihr zertheilende, ſchweiſs- und harntreibende Kräfte zugeeignet; daher ſie auch für ein blutreinigendes Mittel gehalten wird. Sie wird oft in einer Abkochung verſchrieben, und ſoll von vorzüglicher Wirkung wider die Krankheiten der Gelenke ſeyn u). In einer Abkochung mit Bier hat ſie durch den Abgang eines milchichten Harns ein Podagra geheilt x). Auch der berühmte **Chesnau** empfiehlt dieſe Wurzel. **Hille** y) heilte durch ſie ſich ſelbſt das Podagra. Gemeiniglich iſt ſie auch in den zuſammengeſetzten wider die Gicht dienlichen Mitteln enthalten, z. B. in dem zuſammengeſetzten Dekokt des **Fullers** z). Auch als ein Mittel wider den Stein iſt ſie bekannt; durch eine Abkochung von ihr hat man den Gries und kleine Steinchen abgetrieben a). Auch weiſs man aus einer Erfahrung, daſs ſie heilſam wider hartnäckige rhev-

s) *Hall.* hiſt. helu. n. 161.
t) *Raii* hiſt. pl. T. 1. p. 332.
u) *Sim. Paulli* Quadr. botan. p. 401.
x) Foreſt.
y) Management of the gout whit the virtues of Burdock Lond. 1758. 8.
z) Ph. extemp. p. 38.
a) A. N. C. Vol. 5. 195.

rhevmatiſche Schmerzen geweſen; man kochte nemlich $1\frac{1}{2}$ bis 2 Unzen von dieſer Wurzel in $\frac{1}{2}$ Pfunde Waſſer, ließ es bis zur Hälfte einkochen, that $\frac{1}{2}$ Unze geſchäumten Honig hinzu, ließ dieſe Miſchung des Morgens im Bette nehmen und ſetzte dieſen Gebrauch $1\frac{1}{2}$ Monatlang fort b). Die Wöchnerinnen bedienen ſich ihrer auch häufig und glücklich, ihre Reinigung damit zu befördern c).

Man gebraucht ſie auch wider die Franzoſen. Die Polen ſollen bloß dadurch, daß ſie ſich in Miſt vergraben und durch die Abkochung von dieſer Wurzel, ſich von dieſer Krankheit befreyen d). Durch ein halbweinigtes Dekokt von dieſer Wurzel und Sennesblätter, durch Schwitzen, und durch die Abkochung aus der China- oder Saſſaparillenwurzel, als gewöhnliches Getränk getrunken, ſoll **Heinrich der Dritte**, König von Frankreich, von dieſer Krankheit befreyet worden ſeyn e); den größten Antheil an dem guten Ausgange dieſer Krankheit haben wol die Sennesblätter, als Purgirmittel, das Schwitzen und die Saſſaparillenwurzel, gehabt. Aber dieſe Bemerkung hat bewirkt, daß viele ſie wider veneriſche Krankheiten, entweder ganz allein in einer Abkochung, oder in Verbindung mit andern wirkſamern Mitteln, gegeben

b) *Razoux* Tables noſologiques 1767. p. 256.

c) *Lietaud* Syn. prax. med. p. 563.

d) *Sinapii* abſurda ver. ſ. paradox. p. 109.

e) *Formius* in *Riuer.* obſ. comm. 41. p. 342.

ben haben. Auch Simon Paulli f) ſchreibt der Abkochung dieſer Wurzel antiveneriſche Kräfte zu.

Der Samen iſt ſehr bitter und harntreibend. Man rühmt ihn wider den Stein, ja einige ziehen ihn in dieſer Abſicht der Wurzel vor g). Er ſoll auch purgirende Kräfte beſitzen h). Man giebt ihn entweder in einer Milch, oder man übergießt ihn mit Wein.

Die Blätter kniſtern, wenn ſie trocken ſind und verbrannt werden i); daher Tournefort glaubt, daß in ihnen Salpeter ſtecke; welches aber Alſton k) leugnet. Sie ſchmecken unangenehm bitter. Ohneachtet ſie der Wurzel ähnliche Kräfte haben, werden ſie doch ſeltner gebraucht. Mit Harn und Kleye zum Breyumſchlage gekocht, haben ſie einen Geſchwulſt am Knie zertheilet l). Sie lindern die Schmerzen des Krebſes und reinigen die Geſchwüre; in glühender Aſche gebraten, ſollen ſie die Schmerzen des Podagra ſtillen m).

Zubereitetes Mittel.

Klettendekokt, decoctum Bardanae, *Noſ. Edinb.*

Diſtel

f) Quadrip. p. 402.
g) Sim. Paulli.
h) *Linn.* M. m. p. 180.
i) Eph. N. C. Ann. 3. Obſ. 222.
k) M. m. 1. p. 397.
l) *Chomel* vſuelles T. 1. p. 306.
m) Ebenderſelbe.

Diſtel Carduus

LINN. *ſyſt. veg. p.* 604. *Gen. pl. p.* 408.

30.

Apoth. Mariendiſtel; Samen; Blätter; Carduus Mariae.

Mariendiſtel, Carduus marianus; deren Blätter den Stiel umgeben, ſpießförmig gefiedert und am Ende ſtachlicht ſind. Die blattloſen Kelchſchuppen endigen ſich in einem hohlen Stachel und ſind am Rande mit Stacheln verſehen. C. B. nennt ſie carduus albus maculis notatus vulgaris. Man glaubt, daß ſie das σιλυβον des Dioſkorides ſey, welchen Namen auch von Haller, *Helv. n.* 181. zum Geſchlechtsnamen beybehalten hat. Abgebildet hat ſie Blackwell *Tab.* 79. und Regn. *bot.* le Chardon Marie. Sie iſt eine einjährige Pflanze, die auf Aeckern und an alten Gebäuden, im ſüdlichen Europa, wächſt. In der Arzney wird ſie faſt gar nicht mehr gebraucht.

Die Samenkörner ſind länglicht, zuſammengedrückt, glatt, und haben in ihrer braun- und weißgeſprenkelten Hülſe einen öhlichten, bitterſchmeckenden Kern. Wegen ihres Oehls wickeln

ſie

ſie die Schärfe ein und erſchlaffen. Daher man ſie auch wider den Seitenſtich gebraucht n); daß man aber nicht groſſe Hülfe von ihnen erwarten muß, bemerkt Triller o). Die Breslauer haben ſie in Subſtanz oder Pulver (ohne Zweifel gröblich zerſtoſſen) gegeben; beſſer iſt es, ſie in einer Milch zu geben.

Die Blätter ſchmecken etwas bitter, man kocht ſie mit unter den Kohl, nachdem man ihnen vorher die Stacheln genommen; ja die Engländer ſollen ſie als Salat eſſen p). Sie enthalten ein dem Weinſtein ähnliches Salz q). Ihr Saft ſoll gut wider die Waſſerſucht ſeyn, und zu 4 Unzen vor dem Antritte des Fiebers genommen, ſoll er daſſelbe heilen r).

Zellblume Onopordum

LINN. *ſyſt. veg.* p. 607. *Gen. pl.* p. 409.

31.

Apoth. Wolldiſtel; friſches Kraut, Carduus tomentoſus.

Groſſe weiſſe Zellblume, Onopordum acanthium, unterſcheidet ſich durch ihren ſchup-

n) Bresl. Samml. Verſ. 4. S. 1062.
o) Pleurit. p. 48.
p) *Rati* hiſt. T. 1. p. 312.
q) *Marcgraf* hiſt. de l'acad. de Berl. 1747. p. 79.
r) *Tournef.* Pl. de Paris 2. p. 143.

ſchuppenförmigen Kelch, der aus von einander abſtehenden Schuppen beſteht, und durch ihre eyrundlänglichten, ausgeſchweiften Blätter, *ſyſt. veg. p.* 607. C. B. nennt ſie Carduus tomentoſus latifolius ſ. ſpina alba tomentoſa latifolia ſylueſtris. Abgebildet ſteht ſie in HILL'S *veg. ſyſt. T.* 4. *t.* 12. Sie iſt eine zweyjährige Pflanze, die an den Wegen und alten Mauern wächſt.

Das Kraut iſt in der Arzney nicht ſo bekannt, wie es wol verdiente; denn ſeine Wirkſamkeit wider den Krebs iſt durch verſchiedne Erfahrungen beſtätiget, man legt nemlich den ausgepreßten Saft von ihm, mit ausgezupfter Leinwand, oder das zerquetſchte Kraut, auf den Krebs. Von den neuern die ſeiner erwähnen, iſt **Borellus** s) einer der erſten. Er erzählt, daß ein Bauer durch den Saft dieſes Krauts, auf Anrathen eines Freundes, der auch mehrern dadurch geholfen, von dem Krebſe an der Naſe ſey befreyet worden. Nachher bezeugt **Stahl** t) daß er einen angehenden, hartnäckigen, keinen andern Mitteln weichenwollenden freſſenden Krebs des Geſichtes durch dieß Mittel, innerhalb 14 Tage, glücklich geheilt habe. Mit gleich glücklichem Erfolge hat ſich ſeiner **Timmermann**, der Profeſſor zu Duisburg war, wider den Krebs, der ſchon einen Theil des Geſichts weggefreſſen hat.

s) hiſt. et obſ. cent. 2. p. 151.

t) M. ſ. *Iunck.* conſp. chir. cap. de cancro.

hatte, bedient, welches Goelicke u) und Roß x) bezeugen. Goelicke hat die Wirkſamkeit dieſes Mittels zweymal bey einer Frau, die ein krebsartiges Geſchwür an der linken Seite des Halſes, und bey einem Manne, der einen offnen Krebs an der Oberlippe hatte, beſtätiget geſehen. Mit gleich glücklichem Erfolge hat ſich ſeiner Eller y) bey zwoen Frauen, die ein krebsartiges Geſchwür im Geſicht hatten, bedient. Durch dieß Mittel erweichte Vater z) die Ränder eines offenen Krebſes, und trocknete ein ſchwärendes Tuberkulum aus. — Wider den Krebs der Brüſte aber hat man es vergeblich gebraucht, gleichſam als wenn er bösartiger wäre a).

Die Scheiben dieſer Pflanze können ſtatt Artiſchocken gegeſſen werden b).

Eber:

u) Diſſ. de Onopordo carcionomatis auerrunco Francof. 1739.

x) Diſſ. de cancro Duisb. 1727.

y) Nützl. und auserl. Anmerkungen S. 58.

z) Diſſ. de polyp. naſi p. 27.

a) Eller.

b) *Linn.* Amoen. acad. Vol. 6. p. 124.

Eberwurz Carlina

LINN. *ſyſt. veg.* p. 607. *Gen. pl.* p. 410.

32.

Apoth. Eberwurz; Wurzel; Carlina ſ. Cardopathia ſ. Chamaeleon alb. (*Ph. Ed.*)

Stammloſe Eberwurz, Carlina acaulis, auf deren Blumenſtengel nur eine Blume ſitzet, der Stengel iſt kürzer als die Blume, LINN. *ſp. pl.* p. 1160. Carlina acaulos, magno flore albo, C. B. Man hält ſie für Χαμαιλεων λευκος des Dioſkorides. Abgebildet hat ſie Blackwell *Tab.* 532. und Regn. la Carline. Sie iſt eine ausdaurende Pflanze und wächſt auf den Bergen in Italien, Teutſchland und der Schweitz.

Die Wurzel iſt äſtig, dicke, auswendig braun, inwendig aber weißgelb, hat einen ſcharfen, bittern, gewürzhaften Geſchmack und einen ſtarken Geruch. Man gebraucht ſie jetzt nicht mehr. Ehemals legte man ihr den prächtigen Namen eines dem Gift widerſtehenden Mittels bey, und rühmte ſie ſelbſt wider die Peſt, durch die auch Karl der Große der Peſt bey ſeiner Amee Einhalt gethan, indem ihm ein Engel ihre Wirkſamkeit gezeigt haben ſoll; einige leiten auch daher ihren Namen ab

ab c). Ein Quentchen von ihr erregt Laxiren d). Die vielen abergläubiſchen Poſſen, daß ſie nemlich bloß durch das Anrühren die Schmerzen ſtille e); wenn man ſie anſehe, das Sodbrennen hebe f); wenn ſie Reiſende bey ſich führten, ſie ſelbigen Kräfte mittheilte, die ſie Müßigen benähme g), und andere von dergleichen Schlage, glaube ich mit Recht weglaſſen zu können, die aber Zorn h), ſeiner Gewohnheit nach, weitläuftig beſchreibt. Daß ſie ein ſchweißtreibendes, zertheilendes und die Nerven reitzendes Mittel ſey, iſt übrigens gewiß. Sie beſitzt ein ſchweres weſentliches Oehl, daher es am beſten, ſie im weinichten Aufguſſe zu geben. Sie iſt mit in der giftwiderſtehenden Eſſenz des Stahls, dem Theriac und andern zuſammengeſetzten Mitteln enthalten.

Die fleiſchichte Scheibe iſt kein unangenehmes Eſſen i). Eben dieß ſagt auch von Haller k) von ihr.

H 2 Saflor

c) *Mathiol.* in *Dioſcorid.* Ed. *Bauh.* p. 491.

d) *Prevot* med. paup. p. 500.

e) Helmont.

f) Wedel.

g) Eman. König.

h) Botanologia p. 169.

i) Gesner in *Raii* hiſt. I. p. 288.

k) Hiſt. n. 831.

Saflor Carthamus

LINN. *ſyſt. veg. p.* 609. *Gen. pl. p.* 411.

33.

Apoth. Saflor; Blüthen; Samen, Carthamus.

Saflor, Carthamus tinctorius, hat ganze, eyrunde Blätter, die am Rande mit ſägenartigen Stacheln verſehen ſind, LINN. *ſp. pl. p.* 1164. C. B. nennt ihn cnicus officinarum oder cnicus ſatiuus. Er ſoll *κνικος* oder *κνηκος* der Griechen und carthamus der Araber ſeyn. Man vergleiche hiemit RUMPH. *Herb. amb. T.* 5. *p.* 215. *Tab.* Auch findet man eine Abbildung in *Hort. Eyſtett. T.* 3. *Fig.* 1. und Regn. *bot.* la Cartame. Er iſt eine einjährige Pflanze, die wild in Aegypten wächſt; in Oſtindien aber, z. B. in Amboina und den benachbarten Inſeln, wie auch in Teutſchland, ehemals doch aber mehr, in Thüringen und Holſtein angebauet wird l).

Die Blüthen, welches kleine Röhren ſind, ſind wegen ihrer gelben, wenn ſie mit Waſſer übergoſſen, ſetzt man ihnen aber Laugenſalz hinzu, wegen ihrer purpurnen Farbe, womit die Seide gefärbt wird, bekannt. In Aegypten bereitet man dieſe Blüthen folgender Geſtalt: nachdem die noch friſchen Blüthen abgepflückt ſind, preßt man den gröbern

l) *Herm.* Cynoſ. M. m. I. 346.

gröbern Saft zwiſchen zwey Steinen aus ihnen heraus, den man wegwirft; alsdenn werden die Blumen einigemal mit Brunnenwaſſer, welches in Aegypten ſalzichter Art iſt, gewaſchen, mit den Händen zuſammengedrückt und hingelegt, daß ſie die Sonne beſcheinen und der Thau des Nachts treffen kann. Durch den Thau wird ihre citronengelbe Farbe in eine dunkelrothe verwandelt. Wenn ſie auf dieſe Weiſe langſam getrocknet ſind, werden ſie zum Gebrauch aufbewahrt und von den Engländern, Franzoſen und Italiänern gekauft m). Dieſer orientaliſche Saflor wird dem teutſchen vorgezogen; jener hat auch eine dunklere Farbe, zähere, kürzere und biegſamere Fibern und iſt reiner; dieſer hingegen iſt ſpröder und mit verſchiedenen andern Dingen verfälſcht. Man färbt nicht bloß Seide mit ihm, ſondern auch Wolle kann dadurch gefärbt werden n). Die Indianſchen Frauenzimmer ſetzen ihm Reiß und Callappusſaft zu und gebrauchen ihn als Schminke o). Wir bedienen uns dieſer Blumen in der Arzney nicht, außer, und das doch ſehr ſelten, wenn man einem Arzneymittel eine angenehme Farbe geben will. Der Safran pflegt mit dieſen Blumen verfälſcht zu werden, welcher Betrug, da ſie eben ſo gefärbt ſind, ſchwer zu entdecken iſt. Geringere Leute bedienen ſich ihrer ſtatt des Safrans an die Speiſen. Mit

 Honig

m) *Haſſelq.* reſa p. 483.

n) Beckmann in Comm. Gott. nov. T. 4. p. 89.

o) *Rumph.* amb. T. 5. p. 215.

Honig und Waſſer gerieben gebrauchen ihn die Indianer wider Verſtopfung der Leber und Gelbſucht p).

Die Samenkörner ſind weiß, keilförmig, viereckigt, glänzend, hart und ſchließen einen weißen, öhlichten, ſüßen Kern in ſich, der mit einem dunkeln, bitter, ſcharf und ekelhaft ſchmeckenden Häutchen umgeben iſt. Dieſem Samen haben **Dioſkorides**, **Galen** und die Araber laxirende Kräfte zugeſchrieben. Sie gaben ihn zu dieſer Abſicht in einer Milch, Hünerbrühe oder in einem Biſſen. Auch zu einer abführenden Lattwerge, die von ihm benennt iſt, nehmen ſie ihn. Da ſie aber von ihm in Subſtanz nie mehr als ein bis zwey Quentchen, in einer Milch aber bis zur Unze gaben, ſo konnte er nur ſchwach und langſam wirken. Ueberdem mußten ſie ihm auch, weil er wegen ſeiner öhlichten Theile den Magen ſchwächte, gewürzhafte Dinge zuſetzen. Daß er die Lungen reinige und eine helle Stimme mache, hat **Meſue** bemerkt. Man muß die Meynung des **Haſſelquiſt's** und verſchiedner andrer: daß dieſer Samen giftig ſey, wo nicht ganz fahren laſſen, doch wenigſtens nur ſchwach glauben; denn ſchon **Mathiolus** wußte, welches auch ſelbſt **Rumph** und **Haſſelquiſt** von einer gewiſſen Art geſtehen, daß er nicht allein von Papageyen, ſondern auch von Hünern und andern inländiſchen Vögeln gern und ohne Schaden gefreſſen würde q).

Ja

p) **Rumph** a. a. O.

q) Comm. Gott. cit.

Ja das aus ihm gepreßte Oehl iſt ſogar eß⸗bar r).

Die Blätter werden, wenn ſie noch jung ſind, von den Aegyptiern als Salat s), die zarten Knöpf⸗chen und Blätter aber von den Indianern als Kohl gegeſſen t). Das Pulver der Blätter gebrauchen die Aegyptier als Laab bey der Verfertigung ihrer Käſe. Die zarten Stengel und Blätter dienen zum Winterfutter für Schafe und Ziegen, wel⸗ches ſie auch gerne freſſen; die holzichten Stengel aber zum Brennen.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Sind zwar jetzo nicht mehr gebräuchlich, ſie wa⸗ren aber:

Saflorextrakt, extractum diacarthami ſ. cnico-pharmacum Andernaci u).

Saflorlattwerge, Electuar. diacartham. ARNOLDI DE VILLA NOUA x). Beyde beſtanden aus vielerley und draſtiſchen Arzneyen; ihre Wir⸗kungen alſo können dem Saflorſaamen nicht gut zugeſchrieben werden.

r) Oecon. Nachr. 4. S. 846.

s) Haſſelquiſt.

t) Rumph.

u) *Zwoelfer.* Anim. in Ph. Aug. p. 181.

x) a. ang. O. S. 118.

Flockblume Centaurea

LINN. *ſyſt. veg.* p. 653. *Gen. pl.* p. 442.

34.

Apoth. Flock- oder Kornblumen; Flos cyani.

Blaue Flockblume, Centaurea cyanus; mit ſägenartiggezähnten Kelchſchuppen und Blättern, davon die obern linienförmig und glatträndig, die untern aber gezähnt ſind, LINN. *ſp. pl.* p. 1298. C. B. nennt ſie Cyanus ſegetum. Abgebildet hat ſie Blackwell *T.* 270. und Regn. *Bot.* le Bluet. Sie iſt eine einjährige Pflanze, die häufig zwiſchen den Feldfrüchten wächſt.

Die Blumen, worunter die kleinen trichterförmigen, ſchönen blauen, am Rande ſitzenden Blümchen zu verſtehen ſind, werden jetzt gar ſelten gebraucht. Man kann auch, da ſie faſt gar keinen Geruch und Geſchmack haben, ſehr wenige Kräfte von ihnen erwarten. Das geiſtige Extrakt aus ihnen ſchmeckt etwas herbe und ſalzicht, letzterer Geſchmack aber iſt in dem wäßerigen Extrakte weit deutlicher y). Fr. Hoffmann z) ſagt: daß nichts den unterdrückten Harn ſo gewiß wieder hervorbrächte,

y) *Lewis* M. m. p. 246.

x) Diſſ. de rem. dom. p. 35.

brächte, als eine Abkochung dieſer Blumen mit Neſſelſamen verbunden; ja ſein Vater will die beſte Wirkung von ihnen bey anfangender Waſſerſucht geſehen haben a); ſelbſt bey dieſer ſchon eingewurzelten Krankheit ſollen ſie ſich noch nützlich erwieſen haben b). Mir deucht aber, daß die Rede von der ganzen Pflanze iſt. Der Aufguß, der Saft oder das von ihnen deſtillirte Waſſer wurde ehemals wider die Entzündung, Schwärung und Schwäche der Augen gebraucht. Der Aufguß ſoll nach dem Böhmer c) ein abführendes Mittel ſeyn.

Getrocknet werden ſie der Zierde wegen zum Pot pourri genommen; auch Morſellen pflegt man mit ihnen aus eben dieſer Urſache zu beſtreuen. Auch geben ſie eine ſchöne Farbe; das Verfahren ſelbige aus ihnen herauszuziehen wird in GENTL. MAGAZ. *a.* 1748. *m. Mart.* gelehrt.

Ohne Zweifel iſt das Kraut und der Same, da ſie beyde bittrer ſind, wirkſamer als die Blumen.

Zubereitetes Mittel.

Deſtillirtes Kornblumenwaſſer, aqua flor. cyani. Iſt nicht mehr gebräuchlich.

a) Pharm. *Schroeder* L. 4. Sect. 1. p. m. 464.
b) *Albrecht* Eph. N. C. Dec. 3. A. 5. 6. Obſ. 20. p. 50. ſq.
c) Diſſ. de plant. indig. p. 28.

35.

Apoth. Weißer Behen; Wurzel, Behen alb.

Weißer Behen, Centaurea behen; ſein Kelch beſteht aus trocknen Schuppen; die Wurzelblätter beſtehen aus leyerförmig gegen einanderüber ſtehenden Lappen; die Stengelblätter hingegen umfaſſen den Stengel, LINN. *ſp. pl. p.* 1292. Serratulae affinis, capitulo ſquamoſo luteo, vt et flore ſ. Behen album, C B. Iacea orientalis patula carthami facie flore luteo magno, TOURNEF. *Coroll. inſt. rei herb.* 32. Abgebildet ſteht er in **Rauwolf's** Reiſe S. 288. Er wächſt unten an dem Berge Libanon im ſchattigten und feuchten Boden; wie auch in Kleinaſien. Iſt eine einjährige Pflanze.

Ob aber *Behen album* oder *Behmen abiad* der Araber, das bey den neuern Griechen ερμοδακτυλος λευκος ſeyn ſoll, von dieſer Pflanze iſt, iſt noch nicht ausgemacht; **Rauwolf** d) macht es wahrſcheinlich. Der Meynung hingegen des **Thomas Hyde** e), die ſich bloß auf unvollkommene Beſchreibung einiger Araber ſtützet, kann ich nicht beytreten. **Dale** f) hingegen hält ihn für den gemeinen Behen (cucubalus behen), oder daß man doch dieſen ſtatt jenes geben könnte.

Man

d) a. a. O.

e) Hiſt. relig. veter. perſar. Oxon. 1700. p. 205.

f) Pharmacol. p. 252.

Man findet dieſe Wurzel nur noch ſelten in den Apotheken; die aber da iſt, iſt ſo dick wie ein Finger, ſieht auswendig runzlicht, inwendig aber weißgrau aus, und hat einen ſcharfen Geſchmack und Geruch g). Die Araber hingegen ſchreiben nach dem Hyde h), der dieſe Wurzel *Tab.* 7. abgebildet hat, ihr einen gewürzhaften Geruch, etwas ätzenden und ſchleimichten Geſchmack, und eine, ſowol innerlich als äußerlich, weiße Farbe zu. Eben dieſe Araber behaupten von ihr, daß ſie ſtärke, fett mache, die Abſonderung des Samens vermehre, das Zittern der Glieder hebe u. dgl. Auch die Perſer halten dieſe Wurzel in großem Werthe; ſintemal ſie dieſelbe mit der rothen Behenwurzel, an einem gewiſſen Feſte, mit Fleiſch und andern Früchten kochen; auch mit Zucker und andern Kräutern zerſtoßen, genießen. Die zerſtoßene weiße Behenwurzel eſſen ſie auch mit Milch, als ein das Gedächtniß ſtärkendes Mittel i).

36.

Apoth. **Cardenbenedikte; Kraut; Samen; Carduus benedictus.**

Cardenbenedikte, Centaurea benedicta; ihr Kelch beſteht aus Schuppen, die gedoppelt ſtachlicht und mit einer wollartigen Umhüllung umgeben ſind; ihre Blätter ſind faſt herunter-

g) *Geoffroy* M. m. Traité T. 2. p. 29.
h) S. 509.
i) Hyde S. 257.

terlaufend, die am Rande mit ſägenartigen Stacheln verſehen ſind, LINN. *ſp. pl. p.* 1296. C. B. nennt ſie carduus ſylueſtris hirſutus ſ. carduus benedictus. Abgebildet hat ſie Blackwell *Tab.* 476. und Regn. le Chard. benit. Sie iſt eine einjährige Pflanze, die auf den Inſeln Chio und Lemnus, wie auch in Spanien wächſt; bey uns wird ſie in Gärten gezogen.

Das Kraut von ihr ſchmeckt ſehr bitter und hat einen unangenehmen Geruch, welcher ſich aber, wenn die Pflanze trocken iſt, leicht verliert. Ein mit kaltem Waſſer verfertigter Aufguß, ſchmeckt angenehmbitter; läßt man aber das Waſſer länger über der Pflanze ſtehen, unangenehm; noch unangenehmer, ja ekelhaft ſchmeckt die Abkochung. Das geiſtige Extrakt hat keinen ſo ekelhaften Geſchmack, als das wäßerichte, beyde aber ſind bitter. Auf dem wäßerichten Extrakte erzeugt ſich, wenn es eine zeitlang geſtanden, ein dem Salpeter ähnliches bittres Salz k), welches ein Mittelſalz ſeyn ſoll l). Ihr Name giebt ſchon zu erkennen, in welchem Anſehn ehemals dieſe Pflanze geſtanden. Jetzt wird ſie ſo häufig nicht mehr gebraucht; gemeiniglich verſchreibt man das Extrakt von ihr.

Sie

k) *Lewis* M. m. p. 183.

l) Hiſt. de l'acad. de ſc. de Berl. 1747. p. 79.

Sie iſt ein herrlich Mittel wider ſchwachen Magen; iſt er mit Schleim angefüllt: ſo äußert ſie ihre Wirkung ſehr bald; ohnedem iſt ſie ein nicht ſehr hitziges Mittel; man gebe ſie zu dieſer Abſicht in einem ſchwachen Aufguß m). Sie eröffnet die verſtopften Eingeweide und ſtärkt ſie; daher ſie auch in der Gelbſucht von Nutzen iſt. Wechſelfieber ſind oft durch ſie, welches aber auch alle bittere Sachen zu thun pflegen, geheilt worden; daher man ſie für ſpecifik gehalten. Selbſt in bösartigen Fiebern, ja in der Peſt ſoll ſie nützlich ſeyn n). Durch ihre Bitterkeit verbeſſert ſie die Fäulniß. Auch unter den wurm- und ſchweißtreibenden Mitteln hat ſie einen Platz erhalten. Eine Abkochung von ihr erregt Erbrechen; einen etwas ſtarken Aufguß von ihr pflegt man, um das Brechen zu befördern, nachtrinken zu laſſen. Wider die Pleureſie, welches Geoffroy o) räth, möchte ich ſie nicht gerne geben. Dennoch aber rühmt ſich Lange p), bloß durch das Cardenbenediktenextrakt, täglich zu 4 Skrupel, nach vorhergegangnem Aderlaſſen, an die tauſend Seitenſtiche und Lungenentzündungen geheilt zu haben. Am beſten iſt es, ſie im Pulver oder Aufguß zu geben.

Es wäre zu wünſchen, daß das gegründet, was man von ihrer Wirkung wider den Krebs ſagt: denn

m) Lewis.

n) *Mathiol.* in *Dioſcorid.* p. 594.

o) M. m. Tr. T. 5. p. 446.

p) Miſc. verit. p. 76.

denn eine Frau, der der Krebs die Brüſte bis an die Rippen ſchon weggefreſſen hatte, ſoll durch das abgezogene Waſſer und durch das aufgeſtreute Pulver ihrer Blätter geheilet ſeyn q). Ein Geſchwür des Schienbeins, das bis auf den Knochen gieng, hat man durch ein Pflaſter, worunter Cardebenediktenblätter genommen, geheilt r). Auch ſoll es ſehr zuträglich ſeyn, Froſtbeulen, mit einer etwas ſtarken Abkochung von ihr, warm zu bähen s).

Der Same iſt länglich, etwas krumm, ſtreifig; der untere Theil hat an der einen Seite einen Ausſchnitt; auf dem obern Theile ſitzet eine ſägenartige Krone, er ſchließt, in einer gelbbraunen Rinde, ein weißes, ſüßſchmeckendes Mark in ſich. Er wird als ein ſchweißtreibendes Mittel gebraucht; auch bedient man ſich ſeiner den Ausbruch der Pocken und Maſern zu befördern t). Dieſe Krankheiten aber erfordern ſelten ein reitzendes Mittel, und bedürfen ſie ein ſolches: ſo muß es gewiß wirkſamer, als dieſer Same ſeyn. Am bequemſten kann man ihn in einer Milch geben; wozu man aber noch 10mal ſoviel Waſſer, als ſein Gewicht beträgt, nehmen muß; dennoch aber wird ihre Farbe grau u).

Zube-

q) *I. Bauhin* hiſt. T. 3. p. 79.
r) *Arnold de Villa Noua* pract. c. 44.
s) *Friend* in Lond. Chron. 1767. p. 536.
t) Geoffroy a. a. O.
u) *Cartheuſer* M. m. T. 1. p. 530.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Deſtillirtes Cardenbenediktenwaſſer, aqu. deſtill. cardui bened. Mit Recht hat man aufgehört dieß unwirkſame Waſſer zu gebrauchen.

Die Eſſenz, *Ph. W. p.* 78. iſt wirkſamer: ſie hat mit der Wermuthseſſenz ähnliche Kräfte.

Das Extrakt, *Ph. W. p.* 88. Man kann ſich dieſes nützlichen Mittels, entweder in Pillen oder Elixir, um die verlohrnen Kräfte wieder herzuſtellen, bedienen. In Wechſelfiebern iſt es von beſondrer Wirkſamkeit, wenn es in flüßiger geblätterter Weinſteinerde aufgelöſt, und nach dem Rathe des Ellers x) ein abgezogenes Waſſer und Mittelſalz hinzugeſetzt wird.

Das Salz, das durch die Einäſcherung bereitet wird, iſt ein Laugenſalz, ſo wie das Wermuthſalz und hat auch dieſelben Kräfte.

Der Syrup, *Ph. W. p.* 206. wird andern Arzneyen zugeſetzt.

37.

Apoth: Calcitrappe; Kraut; Samen; Calcitrappa.

Calcitrappe, Centaurea calcitrappa; ihr Kelch beſteht aus Schuppen, die faſt doppelte Stacheln haben und unmittelbar am Stiele ſitzen; ihre ausgezackten Blätter haben linienförmige

x) Obſ. de cogn. et cur. morb. p. 89.

förmige Blättlein, LINN. *ſp. pl. p.* 1297. Carduus ſtellatus foliis papaueris erratici, C. B. Hippophaeſtum, COLUMN. *phytobaſ.* 85. *Tab.* 24. Eine Abbildung ſteht in HILL'S *veget. ſyſt. Tom.* 4. *Tab.* 17. und Regn. le Chardon etoilé. Sie iſt eine einjährige Pflanze, die in den Morgenländern, Italien, Frankreich, England, Schweitz und Teutſchland wächſt.

Das Kraut iſt bitter. Die Juden aßen es, als Gewürz, zum Oſterlamm y). Morreir, das zu Latein azymi, plantae amarae, im Griechiſchen aber πιρκις z); zu Teutſch aber bittere Salſen überſetzt worden. Man hat, wiewol fälſchlich, die breitblättrige Kreſſe (lepidium latifolium) dafür gehalten; denn noch jetzt wird in Arabien die Calcitrappe zu dieſer Abſicht gebraucht a). Die jungen Stengel werden von den Aegyptiern im Febrnar und März gegeſſen b). Wechſelfieber ſollen durch den Saft dieſer Pflanze, zu 4 bis 6 Unzen beym Antritt des Fiebers genommen, vertrieben werden c); welches auch von 1 Quentchen des gepulverten Krauts und von 2 Quentchen des Extrakts behauptet wird d).

Die

y) Exod. 12, 8.
z) *Io. Heinr. Michaelis* Bibl. hebraic.
a) *Forskåhl* in *Linn.* Diſſ. Obſ. in mat. med. p. 5.
b) Forskåhl in Niebuhr's Beſchreib. v. Arabien, Vorrede S. 44.
c) *Tournef.* pl. de Paris T. 1. p. 22.
d) *Geoffroy* M. m. Tr. T. 5. p. 415.

Die Blumen, glaubt **Seguier** e), könnte man wider die Fieber, ſtatt der Chinawurzel (wahrſcheinlich ſcheint er die Peruv. Rinde zu verſtehen), geben. Dieſer Wirſamkeit hat nach dem **Joh. Bauhin** f) ſchon Baptiſta Sardo erwähnt. Der Saft dieſer Pflanze vertreibt auch die Flecken auf den Augen g).

Die Wurzel; ihre Rinde wird als ein gutes Mittel wider die Nierenkolik gerühmt; wenn ſie zum Quentchen, mit Wein übergoſſen, zu Ausgang des Monaths genommen wird, man muß aber zugleich alle Abend einen windtreibenden Aufguß nehmen. Wie durch dieſes Mittel ein vornehmer Franzos von dieſer Krankheit geheilt, findet man beym **Tournefort** h). Ich glaube aber, daß dieſe gute Wirkung hauptſächlich dem alle Abend genommenen windtreibenden Aufguß zuzuſchreiben ſey. Von der ſo abergläubiſch gewählten Zeit, in welcher dieß Mittel gegeben worden, ſag' ich nichts; dennoch aber wird dieſe Pflanze ſchon vom **Augenius** ſehr wider den Stein gerühmt i).

Der Same iſt ein harntreibendes Mittel k), ja er hat ſogar einen blutigen Harn verurſacht l). Im weinichten Aufguß, bis zum Quentchen gegeben, ſoll er die Harnwege vom Schleime befreyen m).

β. Halb-

e) Flor. Veron. T. 2. p. 154. f) hiſt. T. 3. p. 90.
g) Tournefort a. a. O. h) a. a. O.
i) J. Bauhin a. a. O. k) J. B.
l) *Lobel* n. ſtirp. adu. p. 372. m) Tournef. a. a. O.

β. Halbblümige Semifloſculoſae

Wegwart Cichorium

LINN. *ſyſt. veg. p.* 602. *Gen. pl. p.* 406.

38.

Apoth. Wegwart; Kraut; Wurzel; Samen; Blumen, Cichorium.

Wilde Wegwart, Cichorium Intybus; ihre Blumen ſitzen zu zwo unmittelbar am Stengel; die Blätter ſind ſchlichthobelförmig, LINN. *ſp. pl. p.* 1142. C. B. nennt ſie Cichorium ſylueſtre ſ. Officinar. Abgebildet hat ſie Blackwell *Tab.* 177. 183. Sie iſt eine zweyjährige Pflanze, die allenthalben an den Wegen und Aeckern wächſt. Wegen ihres Nutzens in der Haushaltung wird ſie auch in den Gärten gezogen.

Dieſe Pflanze hat, ſo wie alle an ſie gränzende Geſchlechte, einen bittern milchichten Saft in ſich, der in der wildwachſenden aber weit bittrer iſt. Die in den Gärten gezogen wird, iſt weit grösser; ihr Kraut wird als Salat und ihre Wurzel gekocht gegeſſen. In den neuern Zeiten hat man ihre Wurzel geröſtet und ſtatt des Coffee gebraucht.

Ueber-

Ueberhaupt haben alle halbblümige Pflanzen, wegen ihres milchichten Safts (die lactuca viroſa und ſcariola ausgenommen, bey welchen er dieſe Tugend nicht hat) eine ſeifenartige Kraft, vermöge welcher ſie die zähen Säfte auflöſen, und die daher entſtandnen Verſtopfungen auf das gelindeſte eröffnen, ohne die geringſte Hitze zu verurſachen; dadurch, daß ſie die Verſtopfungen heben, und die Bewegungen der Säfte ruhiger machen, ſcheinen ſie auch ſchmerzſtillende Kräfte zu haben. Oft bedient man ſich daher dieſer Pflanzen wider die Gelbſucht, Bleichſucht, Hypochondrie, Melancholie und Hektik. Von der Wirkſamkeit einer Abkochung dieſer Wurzel in der Schwindſucht, kann man ein Beyſpiel leſen *Eph. N. C. Cent.* 5. *Obſ.* 79.; wobey aber noch immer einiger Zweifel, wegen der zugeſetzten Ziegenmilch, aufſteigt. Durch einen Salat von dieſen Blättern ſollen oft hartnäckige Wechſelfieber geheilt ſeyn n). Eine Abkochung von dieſer und ihr ähnlichen Pflanzen, mit Molken, wozu Polychreſtſalz und ein Syrup geſetzt worden, hat öfter eine von Gallenſteinen entſtandene Gelbſucht geheilt o). Durch den Gebrauch eines Aufguſſes dieſer Pflanze, iſt auch ein Geſchwür am Schienbeine geheilt p). Am beſten iſt es, wenn man entweder den aus der ganzen Pflanze gepreßten Saft, oder ſie in einer Abkochung giebt. Das

n) *Geoffroy* M. m. Tr. T. 6. p. 61.

o) *Swieten* Comm. T. 3. p. 137.

p) *Büchner* miſcell. a. 1729. p. 725.

Extrakt empfiehlt **Lewis** q); man gebe es aber in gröſſrer Quantität. — Die Alten tröpfelten, wider das ſchwache Geſicht, den Saft in die Augen r).

Die Wurzel ſchieſſt aus ihrem dünnen, langen Stamme viele kleine Zäſerchen aus. Unter ihrem gelbbraunen Oberhäutchen hat ſie ein weiſſes Fleiſch. Man pflegt ſie den Abkochungen wider hitzige Fieber hinzuzuſetzen, auch wird ſie mit zum Hafertranke des **Lowers** genommen.

Der Same iſt eckicht, klein, gelbbraun und an der einen Fläche wie abgeſchnitten. Er iſt einer von den vier kleinen kühlenden Samen.

Die Blumen werden zur Conſerve noch gebraucht.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Cichorienwaſſer. Mit Recht laſſen es die beſſern Apothekerbücher weg.

Cichorienſyrup mit Rhabarber, ſyrup. de cichor. cum rheo, *Ph. W. p.* 207. Wird aus der Wurzel gemacht. Er iſt das gewöhnliche Laxirmittel junger Kinder; er wird auch abführenden Mixturen und Abkochungen hinzugeſetzt.

39.

q) M. m. p. 214.

r) Marcellus.

39.

Apoth. Endivie; Kraut; Samen, endiuia.

Endivie, Cichorium endiuia; ihre Blumen haben Stiele und ſitzen einzeln, ihre Blätter ſind ungetheilt und eingekerbt, LINN. *ſp. pl. p.* 1143. Cichorium latifolium ſ. Endiuia vulgaris, C. B. Abgebildet hat ſie Blackwell *Tab.* 378. und Regn. la Chicorée Endiue. Sie iſt eine einjährige Pflanze; ihr Vaterland iſt nicht recht bekannt; bey uns wird ſie häufig in den Gärten gezogen.

Das Kraut wird nicht als Arzney verſchrieben, ſondern in der Haushaltung als Salat oder gekocht gegeſſen; man hat zweyerley Spielarten von ihr; ehe ſie gebraucht wird, pflegt man die Spitzen der Blätter zuſammenzubinden, wodurch die innern Blätter gelblich werden. Da ſie an die Wegwart ſo nahe angränzt, auch eben ſolchen milchichten Saft in ſich hat, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß ſie auch ähnliche Kräfte habe. Sie iſt aber nicht ſo bitter wie jene.

Der Same, ſem. endiuiae ſ. ſcariolae gehört mit zu den vier kleinern kühlenden Samen.

Scorzonere Scorzonera

LINN. *ſyſt. veg. p.* 740. *Gen. pl. p.* 518.

40.

Apoth. Scorzonere; Wurzel, Scorzonera.

Niedrige Scorzonere, Scorzonera humilis; ihr blumiger Stiel iſt faſt blattlos; ihre Blätter ſind breit, lanzenförmig, flach und nervigt, LINN. *ſp. pl. p.* 1112. C. B. nennt ſie Scorzonera humilis latifolia nervoſa. Iſt ſie vom Buxbaum, *Cent.* 2. *Tab.* 21. abgebildet? Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf ſonnenreichen Wieſen wächſt.

Die Wurzel dieſer Art zieht Linnee s) zum medicinſchen Gebrauche vor; ſtatt ihrer aber pflegt man gewöhnlich die Wurzel der Spaniſchen Scorzonere (Scorzon. Hiſpan. L.) vorzufinden, die mehr zum Zugemüſe dient, und daher auch in allen Küchengärten gezogen wird. Die Wurzel von dieſer iſt lang, daumdicke und hat unter einem ſchwarzen Oberhäutchen ein weißes Fleiſch. Getrocknet ſieht ſie äußerlich röthlich aus, und hat faſt gar keinen Geſchmack. Friſch abgeſchabt und gekocht gegeſſen, iſt ſie ein gutes Nahrungsmittel. Die Wurzel der niedrigen Scorzonere aber iſt groß, holzicht, ringelför-

s) Weſtgota reſa p. 74.

gelförmig, bitterlich, und hat einen milchartigen Saft; woraus ſchon von ſelbſt folgt, daß ſie ein zertheilendes Mittel ſey. Wider die Hypochondrie hat ſie **Welſch** u), und die Abkochung der friſchen Wurzel wider die Engbrüſtigkeit hat **Reden** x) empfohlen. Man zweifelt jetzt mit Recht an der Wirkſamkeit der Scorzonere, die ſie wider den Schlangenbiß haben ſoll, die ihr ſchon von **Odorich Melchior** vor der Mitte des 16ten Jahrhunderts y) und vom **Monardes** z) beygelegt worden. Nicht mehr Glauben verdient das, was von der giftwiderſtehenden Kraft der Bergſcorzonere geſagt wird a). Die jetztgenannten Wurzeln werden von dem heutigen Aerzten bloß noch in Ptiſanen wider hitzige Krankheiten verſchrieben, wider die ſie auch nützlich ſind; denn außer ihrer verdünnenden und auflöſenden Eigenſchaft bewirken ſie noch, wegen ihres mehlartigen Weſens, daß das Getränk länger im Körper bleibt, wodurch die Theile feucht erhalten und das zum Gerinnen geneigte Blut deſto beſſer verdünnet werden kann. In welchem Anſehen ehemals die Scorzonere geſtanden, kann man aus IOH. MELCH. FEHR *ancora ſacra vel Scorzonera*, *Wratisl.* 1666. 8. erſehen.

u) Mictom. p. 43.
x) Oper. T 6. p. 87.
y) *Mathiol.* epiſt. 1. 5.
z) De lap. bezoard. et ſcorzon. in *Clus.* exotic. l. 10.
a) *Volcamar* Eph. N. C. Dec. 2. Ann. 1. Obſ. 181. p. 422.

Bocksbart Tragopogon

LINN. *ſyſt. veg. p.* 592. *Gen. pl. p.* 398.

41.

Apoth. Bocksbart; Wurzel, Tragopogon ſ. barba hirci.

Wilder Bocksbart, Tragopogon pratenſe; der Kelch iſt eben ſo groß wie die Blumen; die Blätter ſind ſenkrecht und ungetheilt, LINN. *ſp. pl. p.* 1109. Tragopogon pratenſe luteum maius, C B. Eine Abbildung ſteht in HILL'S *veget. ſyſt.* T. 3. *Tab.* 113. Iſt eine zweyjährige Pflanze, die häufig auf den Wieſen wächſt.

Die Wurzel fällt allmählig ſpitzig zu und ſchmeckt ſüß. Dieſe Pflanze beſitzt in allen ihren Theilen einen milchartigen Saft. Die jungen Schößlinge und Stiele können im Frühlinge als Spargel gegeſſen werden b); eben ſo auch die Wurzel c), die angenehm ſchmeckt und nährt; daher ſie auch in Gärten gezogen wird. Man pflegt aber die Wurzel des Bocksbarts mit dem Porreblatte (tragopogon porrifol. L.) vorzuziehen. Die Apotheker machen unter dieſen Wurzeln keinen Unterſchied.

b) *Bradley* lady direct. p. 109.

c) *Linn.* Fl. Suec. p. 267.

ſchied. Groſze Wirkungen verſprechen ſie beyde nicht. Sie haben gelinde, ſeifenartige Kräfte, und werden bloſz nur noch zu Ptiſanen gebraucht.

Löwenzahn Leontodon

LINN. *ſyſt. veg. p.* 596. *Gen. pl. p.* 402.

42.

Apoth. Löwenzahn; Wurzel; Kraut, Taraxacum.

Löwenzahn, Leontodon taraxacum; die Kelchſchuppen ſind unterwärts zurückgebogen; die Blätter ſind ſchlichthobelförmig, am Rande gezähnt und auf ihrer Oberfläche glatt, LINN. *ſp. pl. p.* 1122. C. B. nennt ihn Dens leonis latiore folio. Abgebildet hat ihn **Oeder** *Fl. Dan. Tab.* 574. **J. Miller** *Illuſtr.* und **Regn.** *Bot.* le Piſſenlit. Er iſt eine ausdauernde Pflanze, die an den Wegen und Wieſen häufig wächſt.

Dieſe Pflanze übertrift alle ihrer Art an Wirkſamkeit. Sie beſitzt eine bitterſchmeckende Milch, die in der Wurzel noch bittrer iſt [d]). Die Wurzel, das Kraut und der Blumenſchaft ſind gleich wirkſam. Dieſe Pflanze löſt die leimichten und zähen

d) *Hall.* hiſt. helv. n. 56.

zähen Säfte auf, eröffnet die verſtopften Einge⸗weide, heilt mancherley Hantausſchläge, treibt den Harn; daher ſie auch Pißinsbett genannt wird, und führt gelinde ab. Die Wurzel iſt ſpindelför⸗mig und ſchließt in einem ſchwärzlichen Oberhäut⸗chen ein weißes Fleiſch in ſich. Der ausgepreßte Saft dieſer Pflanze, im Frühjahre täglich zu 1½ Unze genommen, hat ein dickes und mit einer Speckhaut überzognes Blut flüßiger gemacht, ſo daß, als im Monat Junius wieder eine Aderlaß vorgenommen wurde, das Blut ſeine gehörige Dicke hatte e). Dieſer Saft bloß für ſich allein, oder mit Molken gemiſcht, oder gekocht, hat ſich außerordentlich wirkſam wider die Gelbſucht ge⸗zeigt f). Durch den Saft dieſer Pflanze und des Erdrauchs iſt eine Frau von einem ausſatzartigen Ausſchlage, den ſie von Kindheit auf gehabt, und den alle andere Mittel ungeheilt gelaſſen, befreyet worden g). Auch durch ihn hat man Flechten ge⸗heilt h). Zween Soldaten befreyete man einzig und allein durch den ausgepreßten Saft des Löwenzahns von der Waſſerſucht i). Durch ihn vertrieb Ett⸗müller Flecke auf der Hornhaut. Durch eine ge⸗ſättigte Abkochung dieſer und der Queckenwurzel, mit hinzugeſetztem Sauerhonig und Polychreſtſalz, eröffnete

e) *Delii* Diſſ. de Taraxaco p. 19.
f) *v. Swieten* Comm. T. 3. p. 102.
g) *Leidenfroſt* de ſucc. herb. rec. p. 27.
h) *Febure* chemie 2. p. 408.
i) *Bonafas* in Hauteſierckii Recueil d'obſeru. T. 2. p. 360.

eröffnete **von Haen** k) verſtopfte Eingeweide, und vertrieb dadurch ein daher entſtandnes Wechſelfieber. Faſt einzig und allein iſt durch die Abkochung dieſer Wurzel die Waſſerſucht geheilt, Nierenſtein abgetrieben, eine Schwindſucht, die von Verhärtung der Leber entſtanden, gehoben l); und wider alle Arten Krätze hat ſich eine Abkochung des Krauts und der Wurzel heilſam erwieſen m). Eine Salbe, die vermittelſt Schweineſchmalze aus dieſer Wurzel gemacht wird, wird ſehr wider Skropheln gerühmt n). Aus den geröſteten Wurzeln bereiten ſich arme Leute, auch hier in Göttingen, ein dem Coffee ähnliches Getränk.

Die jungen Blätter werden im Frühlinge als Salat gegeſſen.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Löwenzahnextrakt, extr. taraxaci. Es iſt zu bewundern, daß dieß Extrakt in der Würtemb. Pharmokopoe gar nicht, und in der Brandenb. nur bloß verzeichnet ſteht; da doch ſeine Wirkſamkeit wider verſtopfte Eingeweide ſo ſehr gerühmt wird. Es wird aus den mit Waſſer gekochten Wur-

k) Rat. med. P. II. p. 4.

l) Fränk. Samml. T. 1. S. 226.

m) a. a. O. S. 126.

n) *Malouin* chemie L. 2. p. 365.

Wurzeln bereitet, das nachher, wenn es genung gekocht, durchgeſeihet und gehörig eingedicket wird. Vor einigen Jahren hat man ſich zu Stockholm eines flüßigern Extrakts, wovon man alle Morgen 3 bis 4 Theelöffel voll nehmen ließ, wider verſtopfte Eingeweide, Gelbſucht und harten Stuhlgang mit Nutzen bedient (welches mir damals der berühmte **von Roſenſtein** in einem Briefe, vom 20ſten Jul. 1765, berichtete). Wider die Knoten der Lunge iſt es, nach dem Zeugniſſe des Zimmermanns, ein vortreflich Mittel. Hirſchel o) hat durch daſſelbe eine Verſtopfung der Leber geheilt; er ließ jedesmal Meth nachtrinken.

Löwenzahnwaſſer durch die Gährung bereitet, aqua taraxaci per fermentationem parata, vel ſpontaneam vel vinoſam, DELII *diſſ. cit.* §. 12. 13. 14. 15. Durch das mit Wein bereitete Waſſer, zu 4, 6 bis 8 Unzen genommen, befreyte er eine Jungfer von einem ſchleichenden oder hektiſchen Fieber p); nicht minder wirkſam war es wider die Bruſtwaſſerſucht, Engbrüſtigkeit, Huſten, dörrſüchtiger und die engliſche Krankheit habender Kinder, wobey zugleich die Gekrösdrüſen verſtopft und der Abgang des Harns unterdrückt war; wie auch wider die Augenentzündung.

Salat

o) med. Nebenſt. S. 59.

p) a. a. O. §. 32.

Salat Lactuca

LINN. *ſyſt. veg.* p. 594. *Gen. pl.* p. 400.

43.

Apoth. Salat; Kraut; Samen, Lactuca.

Der zahme Salat, Lactuca ſatiua; hat gerundete und herzförmige Stielblätter; aus ſeinem Stengel ſchießen viele Blumenbüſchel, LINN. *ſyſt. veg.* p. 595. C. B nennt ihn auch lactuca ſatiua. Die Griechen nannten ihn Θριδαξ. Abgebildet hat ihn Blackwell *Tab.* 88. Er iſt eine einjährige Pflanze, deren Vaterland unbekannt; bey uns wird er häufig in den Gärten gezogen.

Das Kraut, wovon man ſo verſchiedne Spielarten in den Gärten antrift q) dient mehr zur Speiſe als Arzney. Man wählt zum Eſſen gemeiniglich die zarten Blätter des Kopfſalats ehe er anfängt aufzuſchießen; denn allmählig wird er bittrer und milchreicher, daher er auch den lateinſchen Namen hat. Roh kann dieſen Salat nicht jeder verdauen, und ohne zugeſetztes gewöhnliches Gewürz, als Pfeffer, Dragun, Schnittlauch, Pimpernelle, Indianſche Kreſſenblumen u. dgl. ſchmeckt er ziemlich fade. Gekocht wird er leichter verdauet, und

q) *Linn.* Amoen. T. 4. p. 546.

und nährt auch beſſer. Schon die Alten ſchrieben ihm ſchlafbringende Kräfte zu r). **Celſus** verband ihn daher mit dem Mohn s), und **Galen** t), der als er alt wurde nicht ſchlafen konnte, ſuchte ſich durch Salat, den er des Abends aß, Schlaf zu verſchaffen. Zu dieſer Abſicht war auch bey den Römern Salat das letzte Gericht bey ihren Abendmahlzeiten. Man hat nicht nöthig, um dieſe Wirkung zu erklären, ſeine Zuflucht, ſo wie **Geoffroy** u), zu dem in ihm ſteckenden Salpeter zu nehmen; denn aus zwo Arten dieſes Geſchlechts, nemlich: lactuca viroſa und ſcariola L. beſonders der erſten, kann man ein Opium bereiten, das dem aus dem Mohne ähnlich iſt x); auch ſoll der Saft deſſelben, nach dem Zeugniß des **Dioſkorides** y), wenn ſonſt *αγρια θριδαξ* dieſelbe Pflanze iſt, mit dem Opium vermiſcht werden. Daß in ihm ein dem Opium ähnliches Gift ſey, zeigt ſchon ſein unangenehmer Geruch. Sollte man daher nicht die Unfruchtbarkeit des Beyſchlafs derjenigen, die viel Salat eſſen, wie ſchon die Alten angemerkt haben, herleiten können? Von dem Samen behauptet dieß **Dioſkorides**, und von den Blättern die Römer; daher er zuletzt nicht ſo häufig mehr bey ihnen gegeſſen wurde. **Lobel**, ein berühmter

r) *Dioſcorid.* lib. 2. cap. 165. 166. p. 44. Ed. Sarrac.
s) Lib. 2. c. 32. p. 108. Ed. *Kraus.*
t) De alim. facult. Lib. 2. c. 40.
u) M. m. Tr. T. 7. p. 153.
x) Eſſays of Edinb. T. 5. p. 125.
y) l. c. cap. 166.

rühmter Engländer, deſſen Ehefrau, ſo lange er des Abends Salat, der ſein liebſtes Eſſen war, aß, ohne Kinder war, wurde innerhalb eines Jahrs, als er dieſe Gewohnheit abgeſchafft hatte, ſchwanger z). Das Gegentheil aber beweiſt uns die Fruchtbarkeit dürftiger Leute, deren einzige Abendſpeiſe er faſt den ganzen Sommer hindurch iſt.

Dies Kraut hat, ſo wie die ihm verwandten Pflanzen, zertheilende, eröffnende, kühlende und verdünnende Kräfte; daher es wider verſtopfte Eingeweide, verſtopften Stuhlgang und Hypochondrie ſchon vor alten Zeiten gebraucht wurde. Hauptſächlich durch ihn befreyte **Antonius Muſa** den Kaiſer **Auguſt** von der Hypochondrie, weshalb ihm auch der Kaiſer eine Ehrenſäule errichten ließ. **Vaillant** a) befreyte ſich von einem hartnäckigen Tertianfieber durch häufigen Genuß deſſelben, indem er eine außerordentliche Begierde zu ihm hatte. Als Arzney pflegt man ſich des Safts von ihm zu bedienen.

Der Same iſt länglicht, zuſammengedrückt, an beyden Enden ſpitzig, geſtreift und weißgrau. Er wird ſelten gebraucht. Zur Milch gemacht ſoll er geile Träume verhindern, das Brennen des Harns mildern und Schlaf verſchaffen. Er iſt einer von den **vier kleinen kühlenden Samen**.

Gänſe-

z) **Linnee a. a. O.**
a) Botan. Paris praef.

Gänſediſtel Sonchus

LINN. *ſyſt. veg. p.* 594. *Gen. pl. p.* 400.

44.

Apoth. Gänſediſtel; Kraut, Sonchus.

Kohlartige Gänſediſtel, Sonchus oleraceus, hat filzichte Blumenſtiele und glatten Kelch, LINN. *ſp. pl. p.* 1116. C. B. nennt ſie ſonchus laeuis laciniatus latifolius. Abgebildet hat ſie Blackwell *Tab.* 130. und Regn. *Bot.* le laitron doux. Sie iſt eine einjährige Pflanze, die an alten Gemäuer wächſt und ein ſehr beſchwerlich Unkraut der Gärten iſt.

Man hat von ihr ſehr viele Spielarten, die ſämtlich einen bitterſchmeckenden, milchichten Saft haben. Da man ſo viele Pflanzen, die ähnliche Wirkungen haben, hat; ſo iſt ſie faſt ganz außer Gebrauch. Das Kraut kömmt in ſeiner Wirkung dem Kraute des Löwenzahns nahe b). Die Blätter dienen des Winters zum Salat c), auch die Kühe und Kaninchen freſſen ſie ſehr gern.

Habicht-

b) Leidenfroſt a. a. O. S. 30.

c) *Linn.* Fl. ſocc. p. 269.

Habichtkraut Hieracium

LINN. *ſyſt. veg. p.* 597. *Gen. pl. p.* 402.

45.

Apoth. Mäuſeöhrchen; Kraut, piloſella ſ. auricula muris.

Gelbes **Mauſeöhrlein**, Hieracium piloſella; hat eyrunde, unterwärts filzichte und ganze Blätter; kriechende Nebenſchößlinge und einblümigen Blumenſchaft, LINN. *ſyſt. veg. p.* 597. Piloſella maior repens hirſuta, C. B. Abgebildet hat es Blackwell *Tab.* 365 und Regn. la Piloſelle. Es iſt eine ausdaurende Pflanze, die auf ſonnenreichen Hügeln und an den Wegen wächſt.

Das Kraut von ihm iſt nicht ſo ſaftreich als das Kraut andrer halbblümigen Pflanzen. Man gebraucht es jetzt nicht mehr; ehemals aber wurde es wider Bauchflüſſe, Blutſtürzungen, innerliche Geſchwüre und Schwindſucht; auch äußerlich wider Brüche gebraucht; wider das Naſenbluten ſchnupfte man das Pulver von ihm ein. Jetzt kennen wir wirkſamere Mittel.

γ. Scheibenblümige Diſcoideae

Ruhrkraut Gnaphalium

LINN. *ſyſt. veg. p.* 620. *Gen. pl. p.* 419.

46.

Apoth. Ruhrkraut; Blumen, Stoechas citrina.

Gelbes Ruhrkraut, Gnaphalium arenarium; die obern Blätter ſind lanzenförmig, die untern aber ſtumpf; die Blumen ſitzen auf ſehr einfachen Stielen und bilden einen zuſammengeſetzten Büſchel, LINN. *ſp. pl. p.* 1195. Elichryſum ſ. ſtoechas citrina latifolia, C. B. Abgebildet hat es Blackwell *Tab.* 241. und Oeder *Fl. Dan. Tab.* 641. Es iſt eine einjährige Pflanze und wächſt in dürren ſandigen Gegenden.

Die Blumen, von deren Wirkſamkeit man ſehr wenige Gewisheit hat, ſind nicht mehr gebräuchlich. Sie haben geringe zuſammenziehende Kräfte. Man ſoll durch ſie verſtopfte Eingeweide eröffnen, Katarrh vertreiben, Würmer tödten können u. ſ. w. d) Wider die Gelbſucht empfiehlt ſie

d) *Schroeder* Theſ. p. 696.

ſie Dale e). Was Zorn f) übertrieben von ihnen rühmt, mag ich hier nicht wiederholen. Man muß ſie nicht mit dem Arabiſchen Stöchas verwechſeln.

47.

Apoth. Katzenpfötchenkraut; Blumen, Gnaphalium ſ. hiſpidula ſ. pes cati.

Getrenntes Ruhrkraut, Gnaphalium dioicum; ſeine Ranken liegen auf der Erde; der Stengel iſt ſehr einfach, auf deſſen Spitze die getrennten Blumen in einem einfachen Büſchel beyſammenſitzen, LINN. *ſp. pl. p.* 1199. C. B. nennt die männliche Blume: Gnaphalium montanum flore rotundiori, die weibliche aber: Gnaphalium montanum longiore & folio & flore. Es iſt eine einjährige Pflanze, die in dürrem Erdreiche wächſt. Abgebildet hat es Regn. *Bot.* le Piechatier.

Die Blumen ſind nicht mehr gebräuchlich. Sie haben gelinde zuſammenziehende und austrockende Kräfte. Aus welchem Grunde man ſie aber wider den Keichhuſten, Vereiterung der Lungen und Blutſpeyen gelobt hat, weiß ich nicht. Hauptſächlich hat man den Syrup von ihnen gebraucht g). Mit Butterbrodt giebt man ſie den Kälbern wider den Durchfall h).

e) Pharmacol. p. 98. f) Botanol. p. 650.
g) *Dale* pharmacol. p. 99. h) Löſel.

Conſerve der Katzenpfötchenkrautsblumen, conſerv. florum pedis cati, *Cod. med. Pariſ.* p. 54.

Arthemiſie Arthemiſia

LINN. *ſyſt. veg.* p. 618. *Gen. pl.* p. 418.

48.

Apoth. **Wurmſamen**, ſemen ſantonici ſ. cynae, ſ. ſanctum, ſ. ſemen contra.

Paläſtiniſche Arthemiſie, Arthemiſia Judaica, iſt eine ſtrauchartige Pflanze, deren faſt eyrunde, ſtumpfe Blätter in kleine Lappen getheilt ſind; ihre büſchelweisſitzende Blumen ſind mit Stielchen verſehen, LINN. *ſyſt. veg.* p. 618. C. B. nennt ſie: abſynthium ſantonicum iudaicum. Dieſer Strauch wächſt im gelobten Lande wild. **Linnee** ſcheint nicht gewiß zu ſeyn, ob der erwähnte Samen wirklich von dieſem Strauche ſeinen Urſprung habe.

In der Würtemb. Pharmakopoe S. 86. wird er auch Zittwerſamen, ſemen zedoariae, genannt. Ohnerachtet der berühmte **von Roſenſtein** i) dieſe beyden, als von einander verſchiedne Samen, beſchreibt:

i) Bſkd. p. 359.

ſchreibt: ſo nennt er ſie dennoch Wurmſamen (ſemen contra vermes) k). Man theilt ihn ein: in den Aleppiſchen, den man für den beſten hält; in den Morgenländiſchen oder Indiſchen, dem ſehr viele kleine Blümchen zugemiſcht ſind; und in den Afrikaniſchen Wurmſamen, unter dem viele Stielchen befindlich ſind l). Der in den Apotheken vorhandne Samen iſt glatt, länglich, grünbraun und hat viele Stielchen und Häutchen unter ſich. Der Same iſt der wahre: der kleiner iſt und den man auch andern, ohnerachtet ihm viele Stielchen und Blätter zugemiſcht ſind, vorziehen muß. Linnee räth ſtatt ſeiner den Samen der Feldarthemiſie, arthemiſia campeſtris L., zu gebrauchen m). Wir erhalten den Wurmſamen aus Natolien. Er hat einen bittern, etwas ſcharfen Geſchmack und einen ſtarken ihm eignen Geruch. Allgemein hält man ihn für ein Mittel wider die Würmer, beſonders der Kinder. In einem geſättigten wäſſerichen Aufguſſe, blieben nach dem Bagliv n) hineingelegte Regenwürmer 5 Stunden, nach den Bemerkungen des Redi aber 7 bis 8 Stunden lebendig; da ſie hingegen in einer Abkochung des weit bittrerſchmeckenden Wermuths 30 Stunden, und in einem Aufguß des Lerchenſchwammes 36 Stunden fortlebten o); woraus erhellet, daß nicht bloß

 die

k) Maskfrö.
l) *Spielmann* M. m. p. 209.
m) Roſenſtein a. a. O.
n) Oper. p. 60.
o) *Redi* de animal. viv. p. 159.

die Bitterkeit dieſes Samens das ſey, wodurch die Würmer vertrieben werden. Man pflegt ihn den Kindern in mancherley Geſtalt zu geben. Entweder des Morgens zu 1 bis 2 Theelöffel voll im Pulver, oder man ſtreuet ihn auf ein mit Butter oder Honig beſchmiertes Stück Brodt, oder man läßt ein bis zween Theelöffel voll gepulverten Samen in warmer Milch nehmen, oder man giebt ihn in einem mit Milch und Orangenſyrup verfertigten Biſſen. Man thut wol Kindern dieſen Samen 3 Tage herdurch, zu Anfang oder Ende des abnehmenden Mondes zu geben, und läßt ihnen die beyden folgenden Tage Rhabarbertinktur nachgebrauchen. Erwachſne können ſich dieſes Mittels bis zum Eßlöffel voll bedienen, womit ſie im Zwiſchenraume ein Laxirmittel verbinden müſſen; auf ſolche Art gebraucht, hat man zuweilen durch ihn den Bandwurm abgetrieben p). **Linnee** q) beſtimmt die Gabe bis zum Quentchen. In einem mit Weingeiſte verfertigten Aufguß, der nachher zum Extrakt eingedickt wird, ſind mehr die riechenden Theile, im wäßerigen Extrakte aber mehr die Bitterkeit enthalten. Will man daher ein Wurmmittel haben, ſo verdienet das erſtere den Vorzug; will man aber bloß ein bittres Mittel haben, ſo gebrauche man das letztere r). Die Wurmküchelchen, die die Marktſchreyer verkaufen und durch welche inner-

p) *Roſenſt.* Hus och Reſe-apot. p. 90.

q) M. m. p. 183.

r) *Lewis* M. m. p. 209.

innerhalb wenig Stunden die Würmer abgetrieben werden, beſtehen aus kleinem länglichtem Wurmſamen, der mit vielem Fleiße von den ihm zugemiſchten Unreinigkeiten geſäubert iſt; aus einem halben Quentchen ſolches Samens, eben ſoviel Rhabarber und zugeſetzten Zucker beſtehen ſolche Wurmkuchen oder Morſellen s). Auch wird er als ein magenſtärkendes Mittel empfohlen.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Uebergezogner Wurmſamen, confectio ſem. cynae. Schmeckt gut und iſt wirkſam.

Wurmpulver, pulvis contra vermes, *Ph. W. p.* 160. beſteht aus verſchiednen Wurm- und Purgirmitteln. Die Gabe iſt bis zum ½ Quentchen.

49.

Apoth. Männliche Stabwurz oder Everitte; Kraut; oberſte Spitzen, Abrotanum mas.

Stabwurz oder Everitte, Arthemiſia abrotanum, iſt ein ſtrauchartiges Gewächs, das ſehr viele borſtenartige Blätter hat, LINN. *ſyſt. veg. p.* 619. Abrotanum mas anguſtifolium maius, C. B. Abgebildet hat ſie Blackwell *Tab.* 555. Dieſer Strauch wächſt auf Anhöhen in Frankreich, Italien und

s) *Lange* miſc. verit. p. 116.

und Syrien. Unſere Winter hält ſie recht gut aus und wird daher des Geruchs wegen in den Gärten gezogen.

Das Kraut und die oberſten Spitzen haben einen ſtarken Geruch und bittern, gewürzhaften Geſchmack. Der Geruch ſowol als Geſchmack werden ſchwächer, wenn die Pflanze getrocknet wird. Durch die Deſtillation erhält man ſehr wenig Oehl: ſo daß 16 Pfund friſches Kraut und Spitzen nur kaum 3 Quentchen Oehl geben t), das den Geruch und Geſchmack des Krautes hat, und ſich größtentheils, ſowol im Waſſer als Weingeiſt, auflöſen läßt. Dieß Mittel wird ſeltner, als billig iſt, gebraucht; denn es beſitzt einſchneidende, eröffnende und treibende Kräfte, und iſt ein vorzüglich den monatlichen Fluß und den Schweiß treibendes Mittel. Den Würmern iſt es zuwider, nicht allein wegen ſeiner Bitterkeit, ſondern auch wegen ſeiner auflöſenden Kraft, vermöge welcher es den Schleim, dieß gewöhnliche Neſt der Würmer, zertheilt, und durch ſeinen Reitz die Bewegung der Gedärme vermehrt. Es befördert auch die Eßluſt und ſoll nützlich wider die Kolik ſeyn. Man kann es mit hinzugeſetztem Zucker in Pulver, oder in einem halbweinichten Aufguß geben. Aeußerlich als ein Bähungsmittel angewandt, äußert es zertheilende Kräfte und widerſteht dem Brande. Auch wider das Haarausfallen wird es gelobt; ich

s) *Lewis* M. m. p. 4.

ich glaube aber, daß einzig und allein die Geſtalt der Blätter hiezu die erſte Gelegenheit gegeben hat u).

Von der weiblichen Stabwurz ſieh unten Santolina cypariſſias L.

50.

Apoth. Gemeiner Wermuth; Kraut; oberſte Spitzen, abſynthium vulgare.

Der gemeine Wermuth, Arthemiſia abſynthium, hat zuſammengeſetzte, vielſpaltige Blätter, niederhängende, faſt kugelrunde Blumen und wollichte Fruchtſtützen, LINN. *ſp. pl. p.* 1188. C. B. nennt ihn abſynthium ponticum, ſ. romanum officinarum, ſ. Dioſcoridis. Abgebildet hat ihn Blackwell *Tab.* 16. und Regn. l'Abſinthe. Iſt eine ausdauernde Pflanze, die an alten Gebäuden und an den Wegen wächſt.

Das Kraut ſchmeckt höchſt bitter, ſo daß man auch im Sprichworte zu ſagen pflegt: ſo bitter wie Wermuth, Wenn es von Kühen gefreſſen wird, ſo geben ſie eine bittere Milch x), und Schafe kriegen darnach ein bitteres Fleiſch y); wenn Wöchnerinnen anhaltend Wermuthsextrakt gebrauchen,

 ſo

u) *Schroeder* Pharm. p. 512.
x) *La Mottraye.*
z) *Linn.* Fl. Suec. n. 735.

ſo ſoll ihre Milch ſo bitter wie Galle und den Kindern ſchädlich werden z). Das Kraut hat einen ſtarken eignen Geruch; wenn es alt und gedörret wird, geht ſein Geruch in etwas, wird es aber gekocht, ganz verlohren. Die Blätter ſind bittrer und wirkſamer als die Blumen a). Das deſtillirte Oehl ſchmeckt zwar eben ſo eckelhaft als das Kraut, aber doch nicht ſo bitter. Wenn man das Extrakt mit Weinſteinſalz reibt, ſo entſteht ein flüchtiger Geruch, welcher ein in ihm ſteckendes ammoniakaliſches Salz verräth b). Schon in den älteſten Zeiten wurde er für ein wirkſames Mittel gehalten. Der Pontiſche Wermuth des **Dioſkorides** und **Plinius** ſcheint dieſer gemeine Wermuth zu ſeyn; hingegen der Wermuth des **Galens** ſcheint unſer Pontiſcher Wermuth zu ſeyn. Er iſt eine hitzige Arzney, wie alle bittere Mittel, die zugleich ſtarkriechen, zu ſeyn pflegen. Er iſt ein magenſtärkendes und die Säure in den erſten Wegen dämpfendes Mittel, ſo daß man auch, wenn man ihn in eine Tonne wirft, ſauer Bier dadurch verbeſſern kann c); daher ihn auch die Bauern ſtatt des Hopfens, das Sauerwerden des Biers zu verhüten, gebrauchen d). Wider die Wechſelfieber, ſoll, wenn die erſten Wege gereiniget ſind; der friſch-

z) *Borrich.* in Act. Hafn. Vol. 2. p. 165.
a) Geoffroy.
b) *Sulzer* Diſſ. An in pl. ſal eſſentiale ammoniacum Gott. 1769.
c) *Linn.* Am. Ac. 2. p. 179.
d) *Linn.* om Oehl in Vet. Ac. Handl. Vol. 24. p. 54.

friſchausgepreßte Saft, wozu man einige Gewürznelken ſetzen kann, ein vortreflich Mittel ſeyn; man giebt nemlich ½ Eßlöffel voll von ihm, mit Wein, einigemal außer dem Fieberanfalle. Auch Heuermann e) empfiehlt ihn, ſo wie andre bittre Mittel, wider Wechſelfieber. Wider Hypochondrie und Gelbſucht wird er empfohlen f); hartnäckige Milz- und Leberverſtopfungen ſind dadurch geheilt, wider welche hauptſächlich Pillen aus Wermuthſaft und Seife empfohlen werden g), wider das Podagra empfiehlt ihn von Haller h) aus ſeiner eignen Erfahrung. Auch eine hiemit nahe verwandte Krankheit, der Stein, iſt dadurch vertrieben worden, welches durch zwo Erfahrungen beſtätigt wird; man gab zu dieſer Abſicht alle Morgen, 6 Monat hindurch, einen Eßlöffel voll Wermutheſſenz, und nach dieſer Zeit alle Woche einmal einen Eßlöffel voll; letztern Gebrauch ſetzte man ein halb Jahr herdurch fort i). Wider den angebohrnen Scharbock und Krämpfe, wird er in einem mit Waſſer, Bier oder Wein verfertigten Aufguſſe ſehr gerühmt k). Die anfangende Waſſerſucht l), ja die Waſſerſucht ſelbſt, iſt bloß einzig und allein durch Wermuth geheilt worden. Hieher

e) Bemerk. u. Unterſ. B. 1. S. 20.
f) *Heide* in *Haller* hiſt. ſt. helv. n. 124.
g) *Lange* Brunſv. dom. p. 111.
h) a. a. O. und in *Bomare* Dict. T. I.
i) *Linn.* Am. acad. T. 2. p. 160.
k) *Eugalen* de ſcorb. p. 83.
l) *Febr* abſynth. p. 117. *Hall.* l. c. *Bomare* l. c.

her gehört das Beyſpiel einer Frau, die von einer Bauchwaſſerſucht und Waſſerſucht zwiſchen Fell und Fleiſche, durch einen mit Bier verfertigten Aufguß von Wermuthſpitzen und Wachholderbeeren, wovon ſie nach Durſt trank, befreyet worden iſt m). Zween andere Waſſerſüchtige wurden bloß durch Wermuthsſaft geheilt n). Auch iſt er ein Wurmmittel, ohnerachtet er keine eigentliche Kräfte wider die Würmer zu haben ſcheint, wie ſolches aus den Rediſchen Verſuchen o) erhellet. Durch einen oder mehrere Löffel voll Eſſenz, ſollen die vom Bandwurm verurſachten Zufälle gemildert werden p). Es iſt noch nicht ausgemacht, ob er den Nerven ſchädlich ſey; denn ſein vieler Gebrauch ſoll eine Schwere im Kopfe verurſachen, den Augen ſchädlich ſeyn, die Mannheit ſchwächen und mager machen. **Lindeſtolpe** q) behauptet von ſich ſelbſt, daß er, ſobald er das Extrakt oder die Eſſenz des Wermuths auch nur gekoſtet, er ſogleich Kopfſchmerz, Entzündung und Röthe der Augen bekommen hätte, auch bey vielen andern habe er eben dieß bemerkt; ähnliche Erfahrungen hat auch der Herausgeber ſeines Buches, **Stenzel**, geſammelt. Dennoch aber will der berühmte **Linnee**, auch vom fortgeſetzten Gebrauche dieſes Mittels, dergleichen Zufälle nicht bemerkt haben.

Man

m) *Heiſter* in *Haller* Diſſ. anat. Vol. 6. p. 713.
n) Miſc. N. C. Dec. 1. Ann. 3. Obſ. 322.
o) m. ſ. v.
p) *Roſenſt.* Bſkd. p. 349.
q) a. a. O.

Man giebt dieß Kraut entweder in Pulver zum ½ Quentchen, mit Zucker verſetzt, oder in Aufgüſſen, von denen der mit kaltem Waſſer bereitet, nicht ſo unangenehm ſchmeckt, als wenn das Kraut mit heiſſem Waſſer übergoſſen wird. Am allerwirkſamſten iſt ein halbweinichter Aufguß. Im Ganzen genommen aber, muß der Wermuth verſchiednen andern angenehmbitterſchmeckenden Dingen nachſtehen.

Aeußerlich wird das Kraut gebraucht, um dadurch wäßerige Geſchwulſte zu zertheilen r). Wegen ſeiner der Fäulniß widerſtehenden Kraft ſoll er auch, mit Meerwaſſer gekocht, dem Brande Einhalt gethan haben s).

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Wermuthsconſerve, conſerua abſynthii, *Ph. W.* p. 39, iſt ein gutes, alle Kräfte des Wermuths in ſich haltendes Mittel.

Deſtillirtes Wermuthwaſſer, *Ph. W.* p. 6. Schmeckt wenig bitter, aber riecht ſtark. Boerhaave t) empfiehlt es, wenn die Galle fehlt, wider die Schwäche des Magens und wider die Würmer.

Wer-

r) *Loeſecke* M. m. p. 151.
s) *Barthol.* Eph. N. C. Dec. 1. Ann. 2. Obſ. 2, p. 2.
t) Chem. T. 2. p. 68.

Wermuthsextrakt, *Ph. W. p.* 87. beſteht aus dem ausgepreßten und eingedickten Safte, der obern in Waſſer eingeweichten Spitzen des Wermuths. Man gebraucht es zu Pillen und Elixiren. Es enthält aber nur bloß das Bittere des Wermuths.

Einfache Wermuthessenz, *Ph. W. p.* 74. Wird durch den Weingeiſt in der Wärme aus den obern Spitzen des Wermuths herausgezogen. Sie iſt ein gewöhnlich Magen- und die Würmer vertreibendes Mittel. Man nimmt ſie bis zum Quentchen mit Wein.

Zuſammengeſetzte Wermuthessenz, a. a. O. enthält noch verſchiedne andre gewürzhafte Mittel. Die Gabe iſt geringer.

Deſtillirtes Wermuthöhl, *Ph. W. p.* 128. wird es aus dem friſchen Kraute deſtillirt, ſo ſieht es grünlich, aus dem trocknen hingegen gelbbraun aus u). Iſt die Witterung regnicht geweſen, und wächſt der Wermuth auf feuchtem Boden, ſo erhält man ſehr viel Oehl x). Ein Quentchen dieſes Oehls, in einer Unze gereinigten Weingeiſt aufgelöſt, ſoll ein gutes ſchmerzlinderndes, ſchlafbringendes und krampfſtillendes Mittel ſeyn y); nicht weniger nützlich ſoll es auch wider das Erbrechen

u) *Fr. Hoffmann* Opuſc. phyſ. chem. p. 9.

x) *Geoffroy* Mem. de l' ac. de ſc. de Paris 1721.

y) Fr. Hoffmann a. a. O.

brechen ſeyn z). Auch iſt es ein Magenmittel, wenn man es in ſchmerzſtillend. mineral. Hoffm. Liquor auflöſt, oder zu einigen Tropfen auf Zucker mit Wein nimmt.

Wermuthſalz, *Ph. W. p.* 165. Dieß Salz wird verfertiget, wenn das Kraut verbrannt, die Aſche mit Waſſer übergoſſen, und die daraus entſtandne Lauge abgedampft wird. Es iſt hier der Ort nicht zu unterſuchen, ob dieß und ähnliche Pflanzenſalze, durch das Feuer erſt hervorgebracht werden, oder ob ſie ohne gewaltſame Zerlegung ſchon in den Pflanzen ſtecken. Für die letztere Meinung ſprechen die Erfahrungen des berühmten **Markgraf** a), **von Lelyveld** b) und des **Wiegleb** c). Es ſcheint das die Laugenſalze der Pflanzen nicht ſehr von einander verſchieden ſind d), ohnerachtet ſie in Abſicht ihrer Wirkſamkeit und Säure, ihres Oehls und weſentlichen Salzes von einander abweichen, wenn ſie nur gehörig bereitet worden, das iſt, wenn die Säure und das Oehl gänzlich aus ihnen herausgejagt werden.

Dieſes Salz iſt ein ſehr kräftig zertheilendes, die Säure dämpfendes und den Harn treibendes Mittel. Es iſt daher ein vortreflich Mittel wider

z) a. a. O.
a) Chem. Schrift. T. 2. S. 49. fgd.
b) Obſeruationes de ſalibus lixiuis plantarum Vltraj 1768.
c) Chem. Verſ. üb. d. alkal. Salze 1774.
d) *Gmel.* Comm. Petrop. T. 5. p. 277.

der die Wechſelfieber e). Oft hat es dieſe Fieber, zum ½ Quentchen zur Gabe im Zwiſchenraume genommen, gehoben, wenn der Magen die Rinde nicht vertragen konnte. Auch wider hartnäckige viertägige Fieber, Wechſelfieber, wobey ein Schmerz in den Hypochondern war; und wider eintägige Fieber, mit Gelbſucht verbunden, iſt es nützlich geweſen. Es reiniget die erſten Wege und dringt ſo in die feinſten Gefäße ein, daß einzig und allein, nach vorhergenommenen Brechmittel, die Gelbſucht durch ihn iſt geheilt worden. Daß einige dieſe Wirkung nicht von ihm geſehen haben, rührt wahrſcheinlich daher, daß ſie es in zu kleiner Gabe gereicht haben f). Die Rückfälle der Wechſelfieber zu heben, ſind 10 bis 15 Gran dieſes Salzes, mit Spaawaſſer genommen, hinlänglich geweſen g). Melancholiſchen, die einen Ueberfluß von Schleim haben; wie auch Frauensperſonen, deren monatlicher Fluß, wegen ihres langſamumlaufenden zähen Bluts, verſtopft iſt; und den Bleichſüchtigen ſoll es vorzüglich zuträglich ſeyn h). Wegen ſeiner harntreibenden Kraft iſt es, ſo wie ähnliche Salze, Waſſerſüchtigen dienlich i).

Aus dieſem Salze und Citronenſafte beſteht der *hauſtus ſalinus ſ. antemeticus* RIVERII, *ſ. mixtura*

e) *Boerhaav.* Chem. T. 2. p. 141.
f) *Grainger* febr. anomala p. 138.
g) *Hamilton* de febr. mil. p. 79.
h) Grainger.
i) *Monro* on dropſy p. 33. 58.

tura Riueriana, die jeßt ſo häufig in England gebraucht wird. Zum Skrupel Wermuthſalz nimmt man einen Löffel voll Citronenſaft k). Angenehmſchmeckender wird dieſer Hauſtus, wenn das Salz in einem gewürzhaften deſtillirten Waſſer aufgelöſt, mit Zucker verſüßt und hinlänglich Citronenſäure hinzugeſeßt wird. Beyſpiele hievon kann man ſehen in Pringle *Diſ. of the army p.* 309. Aber eben die Erſcheinungen giebt ein jedes, in einer Säure aufgelöſtes Laugenſalz. Dieſer Hauſtus iſt ſehr zuträglich wider das Erbrechen, vorzüglich in bösartigen Fiebern l). Bey einer Verwickelung der Gedärme hat dieſe Arzney, Morgens und Abends genommen, das Erbrechen geſtillt m), welches Pringle n), der ſie aber alle Stunden nehmen ließ, durch Erfahrung beſtätiget geſehen hat. Es dämpft vortreflich die Hitze, die aus zu groſser Empfindlichkeit des Nervenſyſtems entſteht o). Die Kraft dieſer Arzney hängt von der Entwickelung der fixen Luft ab, wodurch die Nerven gereißt, die erſtern Bewegungen der Lebensgeiſter dadurch verändert p) und der reißende faule Zunder verbeſſert wird q). Man pflegt dieſe Arzney

k) *Riuerii* Prax. med. Lib. 9. c. 7. p. 415.
l) River a. a. O.
m) *Sydenham* Oper. p. 77.
n) Diſ. of the army p. 133.
o) *Whytt* nerv. diſord. p. 485.
p) *Boerhaav.* chem. T. 2. p. 51.
q) *Pringle* Diſ. of the army p. 309. App. p. 78.

ney, ſo wie ſie brauſt zu reichen; aber auch noch nachher empfiehlt ſie von Roſenſtein zu geben r); er giebt ſie als einen Julep, der aus im Waſſer aufgelöſten Wermuthſalz, mit Citronenſäure geſättigt, Rheinwein und Orangenſyrup, ſo viel zum Wohlgeſchmack erforderlich, beſteht; durch dieß Mittel hat er Erbrechen geſtillt; es in Wechſelfiebern ſtatt eines Digeſtivſalzes gebraucht, ſelbſt Frühlingsfieber dadurch einzig und allein geheilt, und eine Kolik, die vom Steine entſtanden, gehoben.

51.

Apoth. **Römiſcher Wermuth; Kraut,** abſynth. romanum ſ. ponticum.

Römiſche Arthemiſie, Arthemiſia pontica; hat vielfachzertheilte Blätter, die unterwärts filzicht anzufühlen ſind; die Blumen ſind überhängend und faſt rund; die Fruchtſtütze nackend, LINN. *ſp. pl. p.* 1187. C. B. nennt ſie Abſynthium ponticum tenuifolium incanum. Abgebildet hat ſie IACQ. *Fl. auſtr. Tab.* 99. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die in Niederungarn und den ſandigen und wärmern Gegenden Sibiriens wächſt.

Das Kraut iſt nicht ſo bitter wie der gemeine Wermuth; es riecht aber angenehmer und iſt mehr ge-

r) Apot. p. 65.

gewürzhafter s); was das Gewürzhafte alſo betrift, iſt die Römiſche Arthemiſie dem gemeinen Wermuth vorzuziehen. Sie wird ſelten gebraucht: kömmt aber noch mit unter den

zuſammengeſetzten Wermuthsſyrup, Syrupus abſynth. compoſitus, *Ph. W. p.* 202. der aber auch nicht mehr gebräuchlich iſt.

52.

Apoth. Beyfuß oder Arthemiſie; Kraut; obern Spitzen und Moxe, Arthemiſia.

Die gemeine Arthemiſie oder Beyfuß, Arthemiſia vulgaris; hat ausgezackte, geſpaltene, flache, unterwärts filzichte Blätter; einfache, rankenartige, überwärtsgebogene Aeſte; und Blümchen, die je zu fünf und fünf eine Strahlblume bilden, LINN *ſyſt. veg. p.* 619. C. B Arthemiſia vulgaris maior. Abgebildet hat ſie Blackwell *Tab.* 431. und Regn. *Bot.* l'Armoiſe Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die häufig an den Wegen und alten Gebäuden wächſt. Man hat zwo Spielarten von ihr, nemlich: die rothe, die röthliche Stengel und Blumen, und die weiße, die weißliche Stengel und Blumen hat; ſie ſind übrigens gleich kräftig.

s) ſo urtheilt Galen meth. med. Lib. II. c. 16. von ihr.

Das Kraut hat lange die Bitterkeit nicht, die die Pflanzen dieſes Geſchlechts zu haben pflegen; es riecht nicht unangenehm, wenn es etwas gerieben wird, beſonders die obern Spitzen. Jetzt wird es ſo häufig nicht mehr gebraucht, als ehemals. Die ältern Aerzte gebrauchten es hauptſächlich wider Krankheiten der Mutter. Nach dem Zeugniß des **Hippokrates** t) ſuchten ſie durch daſſelbe die zu feſtſitzende Nachgeburt zu löſen; zum ähnlichen Endzwecke, auch den monatlichen Fluß und die Geburt zu befördern, bediente ſich ſeiner **Dioſkorides** u), wenn ſonſt ihre Pflanze die unſrige iſt. Im Bade und Getränke empfiehlt es zu eben dieſer Abſicht **Plinius** x). Auch **Galen** ſagt: daß Bähungen von ihm der Mutter heilſam ſind. Womit auch die Meynung der Chineſiſchen Weiber übereinſtimmet, die die friſchen Blätter waſchen und kochen, mit Zucker und Reis zu Brey miſchen und als Konfekt, wider vorhingenannte Zufälle und Mutterbeſchwerden, eſſen y). Um die Reinigung nach der Geburt zu befördern, wird ein Aufguß des Beyfußes und der Römiſchen Kamillenblumen empfohlen z). Einige Däniſche Weiber ſollen ſich ſeiner mit dem glücklichſten Erfolge, als eines treibenden Mittels, bedient haben

t) de morb. mul. Lib. 1.

u) Mat. med. lib. 3. c. 127.

x) Lib. 26. c. 10.

y) *Ten Rhyne* de arth. p. 133.

z) Comm. Noric. 1735. p. 430.

ben a). Die Chineſer heilen mit den zerquetſchten Blättern Geſchwüre b). Im Breyumſchlage oder Pulver iſt es auch dienlich wider Brandſchäden c) —. Die Köche pflegen dieß Kraut in die Gänſe zu ſtecken, ſo wie ich glaube, mehr des Geſchmacks wegen, als um dadurch das Fleiſch zarter und mürber zu machen d).

Japaniſche Moxe iſt eine bekannte weißgraue Wolle, die die Chineſer und Japaner aus dem Beyfuße bereiten: ſie zerſtoßen nemlich die obern Theile und die Blätter dieſer Pflanze, reiben ſie zwiſchen den Händen und ſondern die unnützen Stiele und Blätter davon ab e). Auf eben dieſe Art hat man ſie auch ſchon in Teutſchland bereitet f). Alsdenn formen ſie einen Zoll langen Kegel daraus, den ſie auf die mit Speichel naßgemachte Haut ſetzen, und mit einer Ruthe von Aloeholz anzünden. Da dieſe Moxe ein lockrer und weicher Körper iſt, ſo verbrennt ſie allmählig. Man bedient ſich ihrer wider die Gliederkrankheit und eingewurzelte Rhevmatiſmen, um dadurch die ſcharfe, reitzende Gichtmaterie zu zertheilen, und durch eine gelinde Eiterung aus dem Körper zu ſchaffen; man wiederholt dieß ſo oft, bis man die

a) *Sim. Paulli* quadr. bot. p. 227.
b) *Osbecks* Reſa p. 242.
c) A. N. C. Vol. 2. Obſ. 195.
d) Sim. Paulli a. a. O. S. 228.
e) *Ten Rhyne* l. c. p. 108. Eph. N. C. Dec. 2. Ann. 4. Obſ. I. *Kaempf.* amoen. exot. p. 502.
f) Eph. N. C. Dec. 3. An. 7. 8. App. 141.

erwünſchte Wirkung wahrnimmt. Es iſt Aberglaube dieſe Moxe zur gewiſſen Zeit zu ſammeln, oder ein und die andere Stelle zur Abbrennung für beſſer zu halten, oder ſie als ein Verwahrungsmittel wider ſehr von einander verſchiedne Krankheiten zu gebrauchen g). Die Jeſuiten in *Recueil d'obſeruations curieuſes T. 2. p.* 114. 115. zweifeln, wiewol mit Ungrund, an jenem Urſprung der Moxe. Die Spanier bereiten eine Moxe aus einer Art des Bieſenkopfs (echinops L.) h). Eben die Dienſte ſoll auch das wollichte Weſen der Königskerze verrichten i). Der Endzweck und die Wirkung dieſes Mittels, kömmt mit den Wirkungen der Brenneiſen und des Schwammes, den Hippokrates ſchon räth auf den leidenden Theil zu ſetzen und anzuzünden, welches Mittels ſich noch jetzt die Lappländer wider ähnliche Krankheiten bedienen k), des rohen Flachſes l), der Baumwolle oder der Leinwand auf eben die Art angewandt, der ſich die Aegyptier bedienen m), völlig überein; der angezündeten Oſterluceywurzel n), der mehr bekanntern Blaſenpflaſter, Senfumſchläge und Schröpfköpfe nicht einmal zu erwähnen. Aber die Wirkung der Moxe iſt gelinder, als aller jetztgenannten

g) Kämpfer a. a. O.
h) *Lieutaud* Syn. pr. med. p. 787.
i) Miſc. N. C. D. 2. Ann. 1. p. 67.
k) *Schaeffer* in *Haller* diſſ. pract. T. 6. p. 728.
l) *Hippocr.* Lib. de affect. §. 30.
m) *Proſp. Alpin* Lib. 3. c. 12. p. 209. fig. ad p. 218.
n) *Aëtius* Lib. 22. c. 3.

ten Dinge; ſelbſt ohne zu weinen ertragen die Kinder der Indier dieſes Mittel, und viele Indier gebrauchen es, als ein Präſervativ, alle halbe Jahr, indem ſie es auf verſchiednen Stellen, und zwar mehreren auf einmal, abbrennen laſſen o). Der berühmte von Swieten p) hat ſie ſelbſt auf ſeinem Schenkel, ohne viel Schmerz zu empfinden, abbrennen laſſen. Mit dem glücklichſten Erfolge gebrauchte Bushof in Batavia dieſes Mittel, und empfohl es daher, bey ſeiner Zurückkunft in Europa, allen Podagriſten ſehr q). Ein gewiſſer Prieſter am Flußе Onox in Sibirien, hat den Beyfuß als ein Brennmittel wider viele Krankheiten gebraucht r). Auch wider heftigen Rückenſchmerz, der von einem Falle entſtanden war, ſoll dieß Mittel wirkſam geweſen ſeyn s). Wider das Hüftweh aber, iſt ſie nicht von gleicher Wirkſamkeit, weil der Sitz der Krankheit tiefer iſt t). Wider den Jammer und gewiſſe alte hartnäckige Kopfkrankheiten laſſen die Chineſer, vorzüglich aber die Neger, über der Kronnath, mit dem glücklichſten Erfolge, vielen Werg abbrennen u).

o) Kämpfer a. a. O.
p) Comm. Tom. 4. §. 1228.
q) Het podagra mits gaders desſelf geneſing Amſtel. 1675. 8.
r) *Gmelin* Iter. Sibiric. p. 1114.
s) *Burgius* M. N. C. Dec. 2. A. 9. p. 290.
t) *v. Swieten* l. c. p. 674.
u) *Kaempfer* Am. exot. p. 595.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Beyfußſyrup, Syrupus arthemiſiae, *Pb. W. p* 203. *Cod. medic. p.* 37. beſteht aus noch verſchiednen andern Dingen. Man kann ihn wider zu ſparſam fließenden, oder unterdrückten monatlichen Fluß gebrauchen.

Beyfußextrakt, extract. arthemiſiae, *Pb. W. p.* 88. iſt ein unwirkſames Ding.

53.

Apoth. Meerarthemiſie; Kraut; obern Spitzen, Abſynth. marinum.

Die Meerarthemiſie, Arthemiſia maritima, hat vielgetheilte Blätter, rankicht gebogene Blumenzweige und je zu drey beyſammenſitzende weibliche Blümchen, LINN. *ſp. pl. p.* 1186. C B. Abſynthium ſeriphium belgicum. Sie iſt eine ausdaurende Pflanze, die an den Meerufern des nördlichen Europa wächſt.

Das Kraut der wildwachſenden Pflanze riecht wie Katzenkraut (marum) oder Kampher, das von der im Garten gezogenen aber riecht unangenehmer x). In den Engländſchen Apotheken iſt dieß Kraut zu haben, weil ſein Geruch und Geſchmack nicht ſo unan-

x) *Linn.* Fl. Suec. p. 286.

unangenehm iſt, als des gemeinen Wermuths, deſſen Kräfte es auch beſitzt, wiewol ſchwächer.

Zubereitetes Mittel.

Meerwermuthsconſerve, conſerva abſynth. maritimi, *Ph. Lond.*

54.

Apoth. Weißer Genip; Kraut, Genipum album.

Bergarthemiſie, Arthemiſia rupeſtris; hat gefiederte Blätter, aufſteigenden Stengel, kugelförmige, niederhängende Blumen und wollichte Fruchtſtützen, LINN. *ſp. pl. p.* 1186. womit man auch deſſelben *Gotlinska reſa p.* 285. woſelbſt auch eine Abbildung befindlich, vergleichen kann. Haller *hiſt. ſt. helu. n.* 126. nennt ſie: abſynthium ex alis floridum, foliis anguſtis, ſericis, pinnatis, pinnis trifidis & quinquefidis. C. B. *prodr. p.* 71. nennt ſie: abſynthium alpinum incanum. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf den Felſen und Alpen in der Schweitz, Sibirien und Oeland wächſt.

Das Kraut riecht angenehm gewürzhaft, und wird deshalb von den Schweitzern ſehr geſchätzt. Sie bedienen ſich ſeiner, aber mit Unrecht, wider den Seitenſtich; mit mehrerm Grunde aber wider

Wechſelfieber, unterdrückten monatlichen Fluß und als ein Wundmittel y).

— Jetztgenannte Arten der Arthemiſie ſind bereits in den Apotheken aufgenommen; es ſind aber noch verſchiedne dieſes Geſchlechts, die wegen ihres angenehmen, gewürzhaften Geruchs, nicht geringere Kräfte zu beſitzen ſcheinen, als da ſind: die eißförmige Arthemiſie, Arthemiſia glacialis L. Arthemiſie mit dem Seidenblatte, Arthemiſia foliis ſericis etc. HALLER *n.* 127. ſ. Genipi noir ſ. herba alba Geſneri ſ. HALL. *n.* 128. wie auch die Feldarthemiſie, Arthemiſia campeſtris L.

Rheinfarn Tanacetum

LINN. *ſyſt. veg. p.* 618. *Gen. pl. p.* 417.

55.

Apoth. Rheinfarn; Kraut; Blumen; Samen, Tanacetum.

Gemeiner Rheinfarn, Tanacetum vulgare; hat doppeltgefiederte, geſpaltne, ſägenartiggezähnte Blätter, LINN. *ſp. pl. p.* 1184. C. B. Tanacetum vulgare luteum. Abgebildet hat ihn Blackwell *T.* 464. und Regn. la Tanaiſie. Er iſt eine ausdauernde Pflanze, die

y) Haller a. a. O.

die auf den Mauern, an den Aeckern und Graben wächſt.

Die jetzigen Aerzte gebrauchen ihn wegen ſeiner Bitterkeit eben nicht. Das **Kraut** pflegt man von der Spielart β, foliis criſpis, C. B. die man auch in den Gärten, der Zierde wegen zu ziehen pflegt, zu nehmen. Es ſchmeckt ſehr bitter und riecht ſtark, woraus ſchon von ſelbſt folgt, daß es ein magenſtärkendes, eröffnendes, ſchweißtreibendes und die Nerven reitzendes Mittel ſey. Wider die Gicht iſt es ein gutes Mittel, das ſchon dem **Culpeper** z) bekannt war; gegen welche Krankheit man es mit Nutzen gebraucht, indem man es Morgens und Abends in einem etwas ſtarken Thee, bis zum Pfunde getrunken hat a). Auch noch neuerlich iſt in Schottland das friſche Kraut, des Morgens gegeſſen, oder im dünnen Aufguß, mit Milch und Zucker, Morgens und Abends, jedesmal zum $\frac{1}{2}$ Pfunde getrunken, wider eben dieſe Krankheit berühmt geworden. Einigen hat dieſe Arzney öftern Stuhlgang, andern häufigern Abgang des Harns, andern aber keine vermehrtere Ausleerungen bewirkt; man muß aber den Zuſtand des Kranken wohl unterſuchen, denn nicht allen bekömmt dieß Mittel b); denn durch eine mit weißem

z) Ph. Lond. 1659.

a) Gazette ſalutaire 1768. n. 21. woſelbſt auch ein Fall angeführt wird.

b) *Clerck* in Eſſ. et Obſeru. phyſ. et lit. T. 3. p. 438.

weißem Wein verfertigte und warmgetrunkene Abkochung, wurde das Podagra nach dem Magen verſetzt c). Wider die Würmer iſt, nach dem Zeugniß des **Fr. Hoffmanns** d) und vieler andern, nicht bloß das Kraut, ſondern auch die aus dieſer Pflanze bereiteten Mittel, eine kräftige Arzney. Daher auch **Roſenſtein** e) verſchiedne Zubereitungen des Rheinfarn ſeinen Wurmmitteln zuſetzt. Dieſes und ähnliche Kräuter, in Milch gekocht, empfiehlt **Fr. Hoffmann** f), als Klyſtir angewandt, wider die Madenwürmer: Durch einige Unzen des friſchausgepreßten Saftes hat man Cachexir und Wechſelfieber geheilt g). Statt des Wermuths hat man es mit dem glücklichſten Erfolge, in einer Abkochung, wider die Waſſerſucht gebraucht, es trieb den Harn h).

Die Blumen ſchmecken zwar nicht ſo unangenehm, werden aber noch ſeltner gebraucht. Sie ſind ein Mittel wider die Würmer i). Auch wider hyſteriſche Zufälle ſollen ſie, zum Quentchen genommen; dienlich ſeyn k).

Der

c) *Bradley* new. improv. p. 334.
d) Med. ſyſt. T. 4. P. 2. p. 333.
e) Bſkd. cap. de vermib.
f) Med. ſyſt. ſuppl. p. 87.
g) *Pontedera* in *Haller* hiſt. ſt. helv. n. 132.
h) Eph. N. C. Dec. 2. Ann. 2. Obſ. 112. p. 267.
i) *Sim. Paulli* Quadr. p. 556.
k) *Gherli* Oſſeruazioni rare Cent. I. p. 188.

Der Same wird viel wider die Würmer gebraucht; mit Violenſyrup empfiehlt ihn Andry l) zunehmen. Mit Unrecht aber giebt man ihn ſtatt des Wurmſamens (ſem. ſantonic.); er iſt zwar nicht ſo bitter wie dieſer, aber gewürzhafter m).

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Rheinfarnextrakt, *Ph. W. p.* 88. wird mit Waſſer bereitet; iſt ein wirkſames Mittel, das viel in den Vorſchriften des Roſenſteins n) vorkömmt.

Das deſtillirte Oehl, *Ph. W. p.* 128. ſieht grüngelb aus und riecht wie das Kraut. Man pflegt es zu einigen Tropfen, Pillen und Pulvern wider die Würmer zuzuſetzen.

56.

Apoth. Römiſche Münze; Kraut; balſamita mas ſ. coſtus hortorum *Ph. Ed.* ſ. tanacetum hortenſe. *Ph. Paris.*

Römiſche Münze, Tanacetum balſamita; hat eyförmige, unzertheilte, am Rande ſägenartiggezähnte Blätter, LINN. *ſp. pl. p.* 1184. C. B. nennt ſie: mentha hortenſis corymbifera. Abgebildet hat ſie Blackwell *Tab.*

l) Generation des vers.
m) *Lewis* M. m. p. 568.
n) a. a. O. S. 358. 376.

Tab. 96. und Regn. *bot.* le Coq. ou la Menthe Coq. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die in dem untern Theile Frankreichs, in Florenz und der Schweitz wächſt; ſie blühet im Herbſte.

Das Kraut hat einen ſtarken der Münze ähnlichen Geruch, bittern Geſchmack; wird jetzt nicht mehr gebraucht, ohnerachtet es nicht ohne Kräfte iſt. Es ſoll ein magenſtärkendes, das Reiſſen im Leibe beruhigendes und den monatlichen Fluß treibendes Mittel ſeyn; auch wider hyſteriſche Krämpfe und den Tiefſinn wird es gelobt. An ſeiner ſpecifiken, den Wirkungen des Mohnſaftes und andrer Gifte widerſtehenden Kraft aber, kann man mit Recht zweifeln o). Auch rühmt es Portius p) wider die Ruhr.

Waſſerdoſte Eupatorium

LINN. *ſyſt. veg. p.* 612. *Gen. pl. p.* 413.

57.

Apoth. Waſſerdoſte; Kraut; Wurzel, Eupatorium.

Hanfartige Waſſerdoſte, Eupatorium cannabinum, unterſcheidet ſich durch ihre fingerförmigen Blätter, LINN. *ſp. pl. p.* 1173.

C. B.

o) *Dale* pharmac. p. 107.
p) de milit. ſan. in Oper. omn. T. 2. p. 84.

C. B. Eupatorium cannabinum. Abgebildet hat ſie Blackwell *Tab.* 110. Oeder *Fl. Dan. T.* 745. und Regn. *Botan.* l' eupatoire d' Avicenne. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die gern an feuchten Orten wächſt.

Das Kraut wird jetzt nicht mehr gebraucht, ohneracht et ſein bittrer Geſchmack und ſtarker Geruch Wirkſamkeit verrathen. Der Saft in großer Menge genommen erregt Erbrechen, Purgiren und vermehrt alle übrigen Ausleerungen q). Durch Erfahrungen beſtätiget, ſoll es ein vorzügliches, zertheilendes und blutreinigendes Mittel ſeyn. Wider Verſtopfung der Eingeweide, beſonders wenn ſie nach Wechſelfiebern zurückgeblieben iſt; und wider die Waſſerſucht rühmt Tournefort r) dieß Kraut ſehr, beſonders wenn man in letztrer Krankheit die Schienbeine mit einer Abkochung von ihm wäſcht. Chomel s) beſtätigt dieß durch eigne Erfahrungen. Man bedient ſich entweder des ausgepreßten Saftes, oder trinkt das Kraut wie Thee, oder man verfertiget auch ein medicinſches Bier von ihm; auf letztere Art bedienen ſich ſeiner die Bauern in Holland, wider den Scharbock, bösartige Geſchwüre und Geſchwulſt der Füße t). Durch einen aus den gekochten Blättern verfertigten

q) *Boerhaav.* hiſt. Rom. Tom. p. 175.

r) Hiſt. des plantes T. 1. p. 329.

s) Vſuell. T. 2. p. 167.

t) *Boerhaav.* l. c. p. 176.

ten Breyumſchlag, hat man einen Geſchwulſt der Hoden und Waſſerbruch zertheilt u). Durch oft wiederholtaufgelegte Blätter hat man bey Kindern einen Geſchwulſt des ganzen Körpers, den ſchlecht behandelte Pocken zurückgelaſſen hatten, vertrieben x).

Die Wurzel. An ſich ſelbſt ſtellte **C. Geſner** y) mit ihr Verſuche an; ſo viel wie er zwiſchen den Fingern faſſen konnte, nahm er von den feinen Wurzeln, und trank die daraus mit Wein verfertigte Abkochung aus; häufiger Stuhl- und Abgang des Harns, nebſt nachher erfolgtem 12maligem ſchweren Erbrechen, war die Folge davon. **Chomel** z) hingegen beklagt ſich über die nicht erfolgte Wirkung dieſes Mittels, ohnerachtet er es in doppelter Menge nahm.

Stabwurz Santolina

LINN. *ſyſt. veg. p.* 616. *Gen. pl. p.* 416.

58.

Apoth. Weibliche Stabwurz; **Kraut**, Santolina ſ. abrotanum femina.

Kleine Cypreſſe, Santolina chamae cypariſſus; hat einblümige Blumenſtiele und vier-

u) Chomel a. a. O. x) *Scopoli* Fl. carn. p. 368.
y) Epiſt. p. 63. 121. z) a. a. O.

vierfachgezähnlete Blätter, LINN. *ſp. pl. p.* 1179. C. B nennt ſie: abrotanum femina foliis teretibus. Sie iſt ein Staudengewächs, das im ſüdlichen Europa zuhauſe gehört. Abgebildet hat ſie Regn. *botan.* le petit Cyprés.

Das Kraut wird zwar nicht mehr gebraucht, ſein ſtarker Geruch aber und bittrer Geſchmack verrathen Kräfte. In Anſehung ſeiner Kräfte kömmt es der Evritte nahe, welche aber doch noch wirkſamer iſt. Es ſoll die Würmer tödten, Verſtopfungen eröffnen, wider Mutterbeſchwerden u. ſ. w. gut ſeyn. Andere Wirkungen, denen hinlängliche Erfahrungen fehlen, übergehe ich mit Stillſchweigen.

Krüden Spilanthus

LINN *ſyſt. veg. p.* 609.

59.

Apoth. Akmelle; Kraut; Samen, Acmella.

Akmelle, Spilanthus Acmella; hat eyförmige, am Rande ſägenartiggezähnte Blätter, geraden Stiel und Strahlblumen, Linnee a. a. O. In den *ſp. pl. p.* 1271. nannte er ſie ſonſt Verbeſina Acmella. Breyn *Prodr.*

App. p. 48. nennt ſie: chryſanthemum bidens ſ. Bidens Zeylanica flore luteo, lamii folio, Acmella dicta. Rumph *Amb. Tom.* 6. *Tab.* 65. nennt ſie: Abcdaria. Sie iſt eine einjährige Pflanze, die auf der Inſel Zeylon und Ternate wächſt. Man muß ſie aber nicht mit der falſchen Akmelle (Spilanthus pſeudoacmella), die ihr ſehr ähnlich ſieht, aber keine Strahlblume hat, verwechſeln.

Das Kraut hat einen bittern balſamiſchen Geſchmack, anfänglich empfindet man nichts, wenn man aber fortfährt es zu käuen, ſo fühlt man auf der Zunge eine merkliche Hitze, nach den Bemerkungen des **Joh. Phil. Breyns** a). Ehemals war es wegen ſeiner den Stein zermalmenden Kräfte, zuerſt in Zeylon nachher auch in Holland, ſehr berühmt. In Europa wurde es zuerſt durch die Schriften des **Hotton** an die Engl. Königl. Soc. der Wiſſenſch. 1701. bekannt b), darinn er ſehr viele Beyſpiele, von den glücklich verrichteten Kuren in Zeylon, anführt. Eben dieſe Schriften führt **Rajus** c) und **Volkamer** an d). Auch in Holland äußerte es dieſe Kräfte, welches Breyn

a) Diſſ. de radice Gin-ſen et Acmella add. icon. rarior. plant. p. 44.

b) Phil. Trans. Vol. 22. p. 760.

c) Hiſt. pl. T. 3. p. 227.

d) Miſc. N. C. Dec. 3. Ann. 7. 8. Obſ. 210.

Breyn e) durch aufgeführte Beyſpiele beſtätiget; es trieb nemlich den Harn, hob die Entzündung der Nieren, trieb die Nierenſteine ab, heilte alle Arten des beſchwerlichen Harnens, beſonders wenn eine zähe und klebrichte Lymphe die Urſach war; auch brachte es die monatliche Zeit im Fluß. Scheden f) bezeugt, daß er es als ein den Stein allmählig zertheilendes und den Harn treibendes Mittel, immer mit dem beſten Erfolge, auch ſelbſt einmal wider die Waſſerſucht gebraucht habe. Der nach dem Gebrauch eines Aufguſſes von der Akmelle, gelaßne Harn eines Menſchen, der den Blaſenſtein hatte, wurde durch Papier gegeben, in dem er ein erdichtes Weſen zurückließ, das aber doch nicht ſo dicke wie ſonſt war, kleine Steinchen in ſich enthielt, die aus zarten Schichten beſtanden; klebrichtes Weſen hingegen hatte es ſehr wenig. Auf der andern Seite des Papiers hingegen fanden ſich viele kleine hervorragende Zaſerchen, die aus dem erdichten Weſen entſtanden und aufs künſtlichſte zuſammengefügt waren. Der Kranke empfand nach genommner Arzney ſo groſe Schmerzen, daß er ſeine Zuflucht ſogleich zu erweichenden Mitteln nehmen mußte; nachher aber wurde ſeine Geſundheit weit erträglicher. Aehnliche Zufälle hatte auch ein andrer Kranker; daher Santinus g) ſchließt: da dieſe Pflanze die Kraft beſitze, die Zuſammenwachſung des Steins zu verhindern, und

e) a. a. O.
f) A. N. C. Vol. 1. App. p. 119.
g) Comm. Bonon. T. 1. p. 167.

da der Aufguß von ihr einen etwas zuſammenziehenden und bittern Geſchmack habe, ſo äußere ſie dieſe Wirkung als ein ſtärkendes Mittel. Zwar werden vorhingenannte Kräfte der ganzen Pflanze zugeſchrieben, dennoch aber hat der Same, vorzüglich aber die Blätter, die größte Wirkſamkeit. Getrocknet und zu Pulver gerieben, können ſie mit jeder bequemen Flüßigkeit gegeben h), oder in einem Aufguß als Thee getrunken werden i). Sie können auch mit Weingeiſt übergoſſen, oder durch die Deſtillation, aus den Wurzeln, Stengeln und Zweigen, ein Spiritus herausgezogen werden k). Den wäßerichten Aufguß kann man zwey bis dreymal im Tage gebrauchen, und damit nicht irgend eine Schärfe bey ſeinem Gebrauche Beſchwerde verurſache, ſo muß man ihm Süßholz, Eibiſchſyrup oder ähnliche Dinge hinzuſetzen. Es iſt gewöhnlich, den Spiritus, der in Indien, vermittelſt des Arracks, verfertiget wird, 2 bis 3mal täglich zu 30 bis 40 Tropfen, mit Rhein- oder altem Franzwein, oder mit einer Abkochung wider den Stein, mit hinzugeſetztem Eibiſchſyrup, als ein Präſervativ zu gebrauchen. Ueberhaupt iſt zu bemerken, daß man bey dem Gebrauch dieſes Mittels viel Flüßiges nachtrinken muß l).

Die Mohriſchen Sprachlehrer glauben, daß die Zunge der Kinder biegſamer wird, wenn ſie ſelbigen die Knöpfe oder Blumen dieſer Pflanze, entwe-

h) Hotton. i) Hotton, Breyn.
k) Hotton. l) Breyn.

entweder bloß, oder mit zugeſetzter Pinanga, kauen laſſen, und daß ſie alsdenn beſſer die Arabiſche Sprache ausſprechen würden, daher ſie auch Rumph Abcdaria, das in Malaiſchen Daurnerit heißt, das iſt, Schülerkraut, nennt.

Auch wider den weißen Fluß iſt ſie ein wirkſames Mittel, wovon Slevogt m) drey Fälle anführt.

Da dieß Kraut ſo außerordentlich theuer iſt, denn eine Unze koſtet in Amſterdam 22 Fl. n); ſo räth Linnee o) ſtatt ſeiner die orientaliſche Sigesbeckie an, die jener Pflanze ſo nahe kommt; daß es auch ohne Nachtheil geſchehen könne beweißt Haſſelquiſt p). Nebel q) hat durch chemiſche Unterſuchungen bewieſen, daß jener Pflanze das zweyzähnige Wanzengeſicht (coreopſis bidens L.) ſehr nahe komme; eben dieß behauptet auch Perthes r) von dem dreymal zertheilten Zweyzahn (Bidens tripartita L.)

M 3 Huf-

m) Progr. de Acmella ceylanica nouo fluoris albi remedio Ien. 1703. p. 5.

n) *Walbaum* Index pharm. T. 1. p. 60.

o) M. m. p. 191.

p) Amoen. acad. Vol. 3. p. 68.

q) de Acmella Palatina 1739. 4.

r) Comm. Noric. 1745. p. 201.

Huflattig Tuſſilago

LINN. *ſyſt. veg. p.* 629. *Gen. pl. p.* 1425.

60.

Apoth. Huflattig; Wurzel, Petaſites.

Großer Huflattig, Tuſſilago petaſites; ſein eyförmiger Strauß hat ſehr wenig weibliche nackende Blümchen, LINN. *ſp. pl. p.* 629. C. B. Petaſites maior et vulgaris. Abgebildet hat ihn Blackwell *Tab.* 222. und Regn. *Bot.* le Petaſite. Man muß dieſen nicht mit tuſſilag. hybrida. L. verwechſeln, deſſen länglichter Strauß faſt aus lauter weiblichen Blümchen beſteht.

Die Wurzel iſt äſtig, geringelt, auswendig braungelb, inwendig aber weiß; friſch hat ſie einen ſtarken Geruch, etwas bittern, ſcharfen und wenig gewürzhaften Geſchmack. Sie iſt ein wirkſames Mittel, wird aber jetzt nicht mehr gebraucht. Die ältern Aerzte ſcheinen ſie bloß äußerlich wider bösartige alte Geſchwüre gebraucht zu haben; Dioſkorides s) erwähnt bloß der Blätter; aber die neuern Aerzte haben ſie auch innerlich gebraucht, als ein eröffnendes, verdünnendes, hauptſächlich aber als ein ſchweißtreibendes Mittel. Ja man hat

s) Lib. 4. c. 108.

hat ſie für ein Mittel wider die Peſt gehalten t). Das Pulver von ihr rühmt Foreſt u) ſehr wider die Peſt, ja er will durch daſſelbe gleich zu Anfang eine Peſtbeule, durch den dadurch entſtandnen Schweiß zertheilt haben. Auch äußerlich hat man ſich des Pulvers dieſer Wurzel wider Peſtbeulen bedient. Auf eben die Art angewandt, ſoll ſie auch wirkſam wider das Podagra ſeyn x). Auch wider die Epilepſie hat man ſich eines Aufguſſes bedient, der aus einer Unze dieſer Wurzel und aus einem Pfunde Meth beſtand, wovon man anhaltend alle Morgen nüchtern einige Unzen trinken, und alle 8 oder 14 Tage ein Laxirmittel nehmen ließ y). Da hinlängliche Erfahrungen von ihren Kräften wider die Engbrüſtigkeit, Würmer, unterdrückten monatlichen Fluß u. ſ. w. fehlen, ſo erwähne ich ihrer hier nicht.

Nebſt vielen andern Mitteln kömmt ſie auch mit unter das Giftwaſſer, aqua prophylactica, *Ph. W. p.* 22.

t) *I. Bauhin* Hiſt. T. 3. p. 568. *Hermann* M. m. T. 1. p. 52.

u) Oper. lib. 6. obſ. 17.

x) *Wood* ep. ad *Raium* in *Haller* hiſt. ſt. helv. n. 138.

y) *Swieten* in *Cranz* M. m. P. 2. p. 162.

61.

Apoth. Gemeiner Huflattig; Blätter; Wurzel; Blumen, Farfara ſ. tuſſilago.

Der gemeine Huflattig, Tuſſilago farfara; hat nur einen einzigen bedeckten Blumenſchaft, etwas herzförmige, winklichte, feingezähnte Blätter, LINN *ſp pl p.* 1214. C B. tuſſilago vulgaris. Die Griechen nannten ihn Βηχιον, und **Plinius**: tuſſilago. Abgebildet hat ihn **Oeder** *Fl. Dan. Tab* 595. und **Regn.** *Bot.* le Pas d'Aſne. Iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf leimichtem Boden, an den Gräben, und als ein verhaßtes Unkraut auf den Aeckern wächſt.

Die Blätter, ohnerachtet das Wirkſame in allen Theilen der Pflanze ſteckt, ſind am meiſten im Gebrauch. Sie haben einen ſchleimichten, etwas bittern, herben Geſchmack. Von jeher ſind ſie als eine Arzney wider Krankheiten der Bruſt berühmt geweſen. Den, durch einen Trichter oder Röhre, von dieſen Blättern eingehauchten Rauch, empfehlen **Dioſkorides** z), **Galen** a) und **Plinius** b) wider die Engbrüſtigkeit. Auch noch jetzt raucht der gemeine Mann dieſe Blätter, als Tabak, wider

z) Lib. 3. c. 126.

a) Simpl. l. 6.

b) Lib. 26. c. 6.

wider den Huſten c). Boyle d) empfiehlt zu dieſer Abſicht noch gepulverte Schwefelblumen und Bernſtein hinzuzuſetzen, welches man aber nicht ſo geradezu befolgen muß. Da der Gebrauch dieſer Blätter keine Hitze verurſacht; ſo können ſie, ſowol wider langwierige, als hitzige Bruſtzufälle gebraucht werden. Im Thee oder Abkochung pflegt man ſich ihrer gewöhnlich zu bedienen, durch das warme Waſſer wird ihre erſchlaffende Eigenſchaft noch mehr erhöhet e). Eine wäßerichte Abkochung von ihnen ſoll Skropheln vertheilt haben f). Selten bedient man ſich der Blätter, als Breyumſchlag, wider Entzündungen. Mit Wein gekocht legte ſie Hippokrates g) auf erſchlaffte Theile, die in ein Geſchwür übergehen wollten.

Die Wurzel, wenn ſie getrocknet und gehörig zubereitet wird, kann als Zunder gebraucht werden. Mit Honig vermiſcht rühmt ſie Hippokrates h) wider Lungengeſchwüre. Wider katarrhaliſche Zufälle ſoll die friſche Wurzel dienlich ſeyn i).

Die Blumen werden zum Syrup gebraucht.

c) *Linn.* Fl. Suec. p. 289.
d) De vtil. phil.
e) *Bagliv* Oper. p. 35.
f) *Fuller* gymnaſt. p. 87. ſq.
g) Lib. de articul. 8. Ed. *Foëſ.* p. 829.
h) a. a. O.
i) *Detharding* meth. p. 154.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Huflattigſyrup, Syrup. de farfara, *Ph. W. p.* 211. wird aus den Blumen gemacht. Wider Bruſtzufälle ſetzt man ihn Leckſäften, Abkochungen und Mixturen zu.

Huflattiglattwerge, Loch de farfara, *Ph. W. p.* 109. Die Wurzeln werden gekocht, ihr fleiſchichtes Weſen wird durch ein Sieb geſchlagen, alsdenn mit hinzugeſetztem Honig wiederum gekocht. Wegen ihrer zertheilenden und reinigenden Kräfte wird ſie wider die Schwindſucht und Huſten gebraucht.

? Kliſſen Xanthium

LINN. *ſyſt. veg. p.* 711. *Gen. pl. p.* 487.

62.

Apoth. Spitzklette; Samen; Blätter, Xanthium.

Die Spitzklette, Xanthium ſtrumarium, hat unbewehrten Stengel, herzförmige, dreynervichte Blätter, LINN. *ſp. pl. p.* 1400. C. B. Lappa minor, ſ. Xanthium Dioſcoridis. Abgebildet hat ſie Blackwell *Tab.* 444. und Regn. *Bot.* le petit Glouteron. Sie iſt eine einjährige Pflanze, die im mittäglichen Europa wächſt.

Dieſe

Dieſe Pflanze wird jetzt gar nicht mehr gebraucht. Die Samenkörner ſind eyförmig, haben an beyden Enden Spitzen, und ſitzen in einer trocknen, länglichten, zweyhörnichten, ſtachlichten Kapſel, die inwendig zwey Fächer hat. Ehemals pflegte man ſie, ehe ſie reif wurden, zu ſtoſſen, und den Kopf, den man vorher mit Salpeter rieb, damit zu beſtreichen, um die Haare gelb zu machen k). Mit Weinſtein übergoſſen ſollen ſie den Gries abtreiben l). Eine halbe Unze gepulverten Samen gaben ſonſt die Schweden wider die Roſe, welches Mittel ein Geheimniß war m). Auch äußerlich hat man ihn wider die Geſchwulſt der Füße gebraucht n).

Die Blätter ſollen Skropheln zertheilen, Flechten heilen, und ein blutreinigendes Mittel ſeyn; man hat entweder den Saft oder das Extrakt von ihnen gebraucht; auch äußerlich ſollen ſie nützlich wider ſkrophulöſe Geſchwulſte ſeyn o).

δ. Strahl.

k) *Dioſcorid.* Lib. 4. c. 138.

l) *Koenig* beym *Chomel* Vſuell. I. p. 308.

m) *Linn.* Fl. Suec. p. 864.

n) Dioſkorid. a. a. O.

o) *Tournef.* pl. de Paris T. 2. p. 124. welches auch Chomel a. O. behauptet.

§. Strahlblumen Radiatae

Mutterkraut Matricaria

LINN. *ſyſt. veg. p.* 643. *Gen. pl. p.* 432.

63.

Apoth. Gemeine Kamille; Blumen; Kraut, Chamomilla noſtras, ſ. chamaemelum vulgare, *Ph. Lond.*

Die gemeine Kamille, Matricaria Nobilis, hat kegelförmige Fruchtſtützen, abſtehende Strahlen und Kelchſchuppen, die am Rande einander gleich, LINN. *ſp. pl. p.* 1256. C. B. chamaemelum vulgare, ſ. leucanthemum Dioſcoridis. Abgebildet hat ſie Blackwell *Tab.* 298. Sie iſt eine einjährige Pflanze, die häufig auf den Feldern wächſt.

Die Blumen ſind wegen ihrer großen Wirkſamkeit allenthalben als ein Hausmittel gewöhnlich. Beſonders aber iſt der Kelch dieſer Pflanze und die Theile, die er einſchließt, ſehr wirkſam, und in ihnen ſteckt, nach den Bemerkungen des Neumanns p) einzig und allein das weſentliche Oehl, dem dieſe Pflanze ihre Wirkſamkeit zu danken

p) Chem. vol. 2. P. 1. p. 535.

ken hat. Etwas mehr Oehl giebt die Römiſche Kamille; daher ſie auch wirkſamer als die gemeine iſt. Die Blumen riechen ſtark, aber etwas unangenehm und ſchmecken bitter.

Wider die Wechſelfieber ſind ſie ſchon ſehr lange berühmt geweſen. Den Umſchlägen, wider die Fieber, der Aegyptier aber, die aus ihnen und noch vielen andern Dingen beſtanden, ſchreibe ich keine große Kräfte zu q). Weit mehr Glauben hingegen verdient **Morton** r), der durch das Pulver dieſer Blumen, in gehörigem Abſtande gegeben, eben ſo gut als mit der Peruv. Rinde, die Wechſelfieber vertrieben hat. Er ſetzte ſie auch mit dem glücklichſten Erfolge andern Mitteln zu, z. B. Kamillenblumen ℈j, ſchweißtreibendes Spießglaß ℈ß, Wermuthſalz ℈ß. Ja **Fr. Hoffmann** s) will durch dieſe Blumen, öfters zum Quentchen am guten Tage genommen, hartnäckige Wechſelfieber, weit ſichrer als ſelbſt durch die Rinde, geheilt haben. In Pulver, Lattwerge, Aufguß und ſchwacher Abkochung haben ſie die hartnäckigſten Fieber vertrieben, wenn ſogar die Peruv. Rinde iſt vergeblich gebraucht worden t). Ein viertägiges, 36 Monat lang gedauertes Fieber iſt endlich durch die Kamille geheilt worden u).

Haupt-

q) *Alpin* med. Aegypt. Lib. 4. c. 15. p. 317.
r) Exercit. I. de febr. interm. cap. 6. p. m. 64.
s) Diſſ. de praeſt. rem. dom. p. 29.
t) *Heiſter* diſſ. de medic. Germ. indig. p. 13.
u) *Schulzii* diſſ. de febr. interm. cur. antiq. p. 10.

Hauptſächlich ſind ſie wider unordentliche Wechſelfieber, und wenn man verſtopfte Eingeweide vermuthet, in folgender Formel dienſam: R. flor. chamom. ℥ß. Aqu. pur. ebull. ℥viij. Macer. per dimid. hor. Colat. add. ſpir. vin. gallic. ℥ij. ſalis abſynth. ʒj. M. D. S. viermal des Tages 4 Eßlöffel voll x). Zwey bis 3 Eßlöffel voll des Saftes der Kamille, mit einigen Tropfen Vitriolgeiſt in Brühe, kurz vor dem Anfalle des Fiebers, genommen, ſoll nicht nur den Fieberanfall zurückhalten, ſondern auch ſelbſt das Fieber vertreiben y). Mehrere Beweiſe von der Wirkſamkeit der Kamille wider kalte Fieber anzuführen, würde überflüßig ſeyn. Nicht ſo vortheilhaft hingegen urtheilt der berühmte Senac z) von den Kamillenblumen; denn er behauptet, daß man ſich nicht allzeit auf ſie verlaſſen könnte, und daß ſie oft eine tödtliche Hitze erregten. Meine Meinung von ihnen ſey mir erlaubt in den Worten des **Morton** anzuführen: „nec licitum huc vsque, nec decorum „duxi experimenti cauſſa certo ac experto re„medio (cortici peruuiano) magis incertum et „minus exploratum praeferre“. Vermöge ihrer zertheilenden Kraft ſcheinen ſie ein fiebervertreibendes Mittel zu ſeyn, ohnerachtet man auch Rückſicht auf ihre ſchmerzlindernde Eigenſchaft nehmen muß

x) *Pringle* Diſ. p. 216.

y) *Raii* hiſt. vniv. pl. T. 1. p. 354.

z) De recond. febr. interm. et remitt. natura p. 188.

muß, durch welche ſie in verſchiednen Krankheiten bloß wirkſam erſcheinen.

Hierher gehört die Kolik, gegen welche ſie **Bagliv** a), ſie entſtehe woher ſie wolle, für ein allgemeines Hülfsmittel hält; mir deucht aber, er geht hierinn zuweit; denn eine ſolche hitzige Arzney iſt in keiner andern Art, als bloß in der Wind- und Krampfkolik zu geben b). Wider Nierenſchmerz, nachdem alle andere Mittel vergeblich waren gebraucht worden, ſchaffte ein geſättigter Aufguß dieſer Blumen, mit Wein, die gehoffte Wirkung, und trieb zugleich kleine Steinchen ab c). Wider das Herzweh ſind ſowol ſie, als ihre Zubereitungen beſonders wirkſam d). Ein Aufguß dieſer Blumen ſoll auch wider das Grimmen und die Winde bey der Ruhr, ſowol wegen ſeiner der Fäulniß widerſtehenden Eigenſchaften, als auch wegen ſeiner krampflindernden Kräfte, wirkſam ſeyn e). Mit Bier gekocht haben ſie die Schmerzen nach der Geburt ſogleich geſtillt f); auch mit Waſſer übergoſſen äußern ſie eben dieſe Wirkungen, welches auch den gemeinen Leuten nicht unbekannt iſt.

Daß

a) Oper. p. 100.
b) *Tiſſot* avis p. 368.
c) *S. Paulli* quadr. p. 282.
d) *Fr. Hoffmann* Med. ſyſt. T. 4. P. 2. p. 237.
e) *Pringle* Diſſ. p. 272.
f) *Foreſt.* Oper. Lib. 28. Obſ. 81.

Daß ſie ein ſteintreibendes Mittel ſind, habe ich ſchon vorhin bemerkt; auch Fernel g) rühmt ſie, als ein ſtein- und harntreibendes Mittel, wenn ſie nemlich im Getränk getrunken, oder in einem Bade gebraucht würden. — Auch ſind ſie ein Brechen erregendes und daſſelbe unterhaltendes Mittel, nach den Bemerkungen der Engländer h), die ſich aber hauptſächlich der Römiſchen Kamille bedienen; von ihnen ſcheinen die Schweden dieſe Wirkſamkeit erlernt zu haben i); in Teutſchland aber ſind ſie, in Anſehung dieſer Wirkung noch nicht ſehr bekannt. — Aus den Verſuchen des Pringle k) kennen wir ſie als ein der Fäulniß widerſtehendes und dieſelbe verbeſſerndes Mittel; welches letztere aber Macbride l), und ein gewiſſer ſich nicht genannter Verfaſſer m) leugnen, der die wildwachſende Pflanze aber für wirkſamer hält, als die, die in Gärten gezogen wird n).

Aeußerlich angewandt ſind ſie ein kräftiges, zertheilendes und ſchmerzlinderndes Mittel, und werden wider verſchiedne Geſchwulſte und Schmerzen vorhingenannter innern Theile, in trocknen oder

g) Meth. med l. 5. cap. 25. p. m. 137.
h) *Pringle's* obſ. on. Diſ. of. the army. Ed. 5. p. 262. 309. *Monro's* Acc. of the Diſ. in mil. Hoſp. p. 175. *Lind's* Diſ. in hot climates p. 250.
i) *Roſenſt.* Bſkd. p. 213.
k) Diſ. App. Exper. 12. 17.
l) Experim. Eſſ. p. 130.
m) Eſſai ſur la putrefaction p. 93. 185.
n) p. 89.

oder feuchten Kräuterſäckchen, oder in einem Brey- umſchlage häufig angewandt. Auch zu Blähungen treibenden und der Fäulniß widerſtehenden Klyſti- ren werden ſie oft angewandt. Das Kraut ſamt den Blumen wird auch zu Fußbädern ge- braucht.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Kamillenwaſſer mit Aniß, aqua chamom. aniſata, *Ph. W. p.* 12. wird mit weißem Weine aus den Kamillenblumen und Anißſamen deſtillirt. Es iſt eine die Blähungen treibende Arzney.

Deſtillirtes Kamillenöhl, oleum deſtill. chamom. *Ph. W. p.* 128. Simon Paulli, Neu- mann, Boerhaave, Spielmann und viele andere, eignen dieſem Oehle eine blaue Farbe zu; andere hingegen glauben, daß dieſe Farbe bloß von den kupfernen Deſtillirgefäßen herrühre; wider andere behaupten, daß man durch die Deſtillation aus den Blumen ein gelbliches, aus dem Kraute ein blaues, und wenn man beydes zuſammen- miſchte, ein grünes Oehl erhalte o). Dieſe blaue Farbe aber geht durch öftern Zutritt der Luft und Länge der Zeit verlohren und wird weiß p). Aus einem Pfunde erhielt Neumann durch die Deſtil- lation

o) Nov. A. N. C. T. 4. p. 63.
p) *Th. Barthol.* in Act. Hafn. Vol. 1. p. 76. *Lewis* M. m. p. 208.

lation 1 Skrupel Oehl; **Lewis** hingegen aus 8 Pfunden kaum 1 Quentchen. Wider Krämpfe und Spuhlwürmer wird dieß Mittel zu einigen Tropfen empfohlen q). Vor dem Antritte des Wechſelfiebers hat man mit glücklichem Erfolge mit dieſem Oehle und Dillöhle den Rückgrad geſchmiert r). Hyſteriſchen Perſonen hat man es wider Kolik und Herzweh mit Nutzen gegeben, abſonderlich wenn man ein Quentchen dieſes Oehls mit 6 Quentchen gebernſteinten Hirſchhorngeiſt verbindet, und hievon täglich 3mal 20 Tropfen mit warmem Kamillenthee nehmen läßt s).

Gekochtes Kamillenöhl, oleum chamom. coctum, *Ph. W. p.* 123. Auf den Leib geſchmiert treibt es die Winde und ſtillt das Grimmen. In dieſer Abſicht pflegt man es auch Klyſtiren hinzuzuſetzen.

Geiſtige Kamillentinktur, Tinctura chamom. ſpirituoſa, *Cod. medic. p.* 214.

64.

Apoth. Mutterkraut; Blumen; Kraut, Matricaria, ſ. parthenium.

Das gemeine Mutterkraut, Matricaria parthenium; ſeine zuſammengeſetzten Blätter ſind flach, die Blättlein eyförmig und einge-

q) *Boerhaav.* chem. T. 2. p. 112.
r) Foreſt.
s) *Lange* Miſc. verit. med. p. 80.

eingeſchnitten; es hat viele Blumenſtiele, LINN. *ſp. pl. p.* 1255. Abgebildet hat es Blackwell *Tab.* 192. Oeder *Fl. Dan. T.* 674. und Regn. la Matricaire. Es iſt eine ausdauernde Pflanze, die an den Mauern und da, wo alte Gebäude geſtanden, wächſt.

Es hat einen der Kamille ähnlichen, aber weit ſtärkern Geruch, und das Kraut vorzüglich hat einen bittern, faſt wie der Rheinfarn, aber ekelhaftern Geſchmack. Getrocknet geht ſein Geruch faſt ganz verlohren. Allgemein wird es für ein den monatlichen Fluß und die Reinigung der Wöchnerinnen beförderndes Mittel gehalten. Aus den Erfahrungen des Sim. Paulli t), kennen wir es auch als ein wirkſames Mittel wider Mutterbeſchwerden; Er gab es in einer Abkochung, es wäre aber zu wünſchen, daß er die Kamille und den Beyfuß weggelaſſen, um zu wiſſen, ob wir dieſe Wirkung dieſem Kraute allein zu danken hätten. Auch die gemeinen Leute in dem Braunſchweigiſchen gebrauchen dieß Kraut häufig, entweder in Pulver mit Brandtewein, oder den ausgepreßten Saft von ihm u). Der ausgepreßte Saft von ihm iſt ſchon lange, als ein Mittel wider die Würmer (Bandwürmer), bekannt x). Auch in den neuern Zeiten hat man öfter die getrocknete Pflanze, mit

 Zucker

t) Quadr. p. 432.

u) *Lange* Brunſ. dom. p. 72.

x) *Raii* hiſt. pl. T. 1. p. 357.

Zucker vermiſcht, Kindern wider dieſe Würmer mit glücklichem Erfolge gegeben y). Auch ſoll der ausgepreßte Saft wider alle Arten der Wechſelfieber dienlich ſeyn, wenn er zu einigen Unzen vor dem Anfalle des Fiebers genommen wird z); daher es die Engländer *Feverfew* nennen. Gewöhnlich giebt man dieß Kraut im wäßrichten Aufguß. Wenn man das Kraut in einer Pfanne heiß macht und um den Kopf bindet, ſoll es auch das einſeitige Kopfweh ſtillen a), welches auch Chomel b) bemerkt hat, der auch das zerquetſchte Kraut als einen Breyumſchlag wider podagriſche Schmerzen empfiehlt. Dieß Kraut wird jetzt wirklich zu ſelten gebraucht.

Wucherblume Chryſanthemum

LINN. *ſyſt. veg.* p. 641. *Gen. pl.* p. 432.

65.

Apoth. Große Gänſeblume; Kraut; Blumen, Bellis maior.

Die große Gänſe- oder Wucherblume, Chryſanthemum Leucanthemum; ihre läng-

y) Lange a. a. O. S. 75.
z) *Ioſ. Millere's* bot. off. p. 288.
a) Chesnau beym Rajus.
b) Vſuell. T. 1. p. 213.

länglichten Blätter umfaſſen den Stengel; die obern ſind ſägenförmig, die untern aber gezähnt, LINN. *ſp. pl. p.* 1251. C. B. bellis ſylueſtris caule folioſo maior. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze die häufig auf den Wieſen wächſt.

Sie wird jetzt nicht mehr gebraucht. Eine Abkochung vom Kraute, ehe die Blumen hervorbrechen, ſoll einen ſcharfen dem Pfeffer ähnlichen Geſchmack haben c). Sie ſoll den Harn treiben, und den eiterhaften Auswurf aus den Lungen erleichtern d). Mit Biermolken gekocht und getrunken, ſoll es wider die Engbrüſtigkeit, Schwindſucht und beſchwerliches Athemholen dienlich ſeyn e). Wider Geſchwüre des Mundes und der Zunge ſoll das Käuen der Blätter nützlich ſeyn f). Daß die **Blumen**, im Getränk gebraucht, nützlich wider Kröpfe wären, würde man dem **Hermann** leicht glauben, wenn er nur nicht zugleich von ihnen behauptete, daß ſie auch den zerbrochenen Hirnſchädel heilten.

c) *Geoffroy* M. m. Tr. T. 5. p. 290.

d) Geoffroy.

e) *Raii* hiſt. pl. I. p. 351.

f) *Hermann* Cynoſ. M. m. T. 2. p. 518.

Kamille Anthemis

LINN. *ſyſt. veg. p.* 646. *Gen. pl. p.* 434.

66.

Apoth. Römiſche Kamille; Blumen, Chamomilla romana ſ. chamaemelum nobile. *Ph. Lond.*

Die Römiſche Kamille, Anthemis nobilis, hat gefiedertzuſammengeſetzte, linienförmige Blätter, die ſpitz zugehen und etwas rauh ſind, LINN. *ſp. pl. p.* 1260. C. B. Chamaemelum nobile, ſ. Leucanthemum odoratius. Abgebildet hat ſie Blackwell *Tab.* 526. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf den Wieſen in den wärmern Gegenden Europens wächſt.

In der Blumenſcheibe ſteckt die hauptſächlichſte Wirkſamkeit; die Apotheker aber ſammeln gewöhnlich die gefüllten Blumen, deren Geruch und Geſchmack aber ſchwächer iſt g), mithin auch ihre Wirkſamkeit. Sie riecht ſtärker als die gemeine Kamille, man hält ſie daher auch für wirkſamer. Sie giebt in der Deſtillation auch etwas mehr Oehl h); aus 8 Pfunden hat man über 5 Quentchen

g) *Lewis* M. m. p. 207.

h) *Neumann* chem. Vol. 2. P. 1. p. 535.

chen Oehl erhalten i). Die Engländer gebrauchen ſie vorzüglich ſtark. Die vorher bey der gemeinen Kamille angeführten Wirkungen gehören alſo hieher; dennoch wird ſie ſeltner als die gemeine Kamille gebraucht.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Weſentliches Kamillenblumenöhl, oleum eſſentiale flor. chamaemeli, *Ph. L. p.* 30. iſt von gelblicher ins grüne oder bräunlichfallender Farbe.

Kamillenblumenextrakt, extr. flor. chamaemeli, *Ph. Ed. p.* 115. Wird aus dem trocknen Kraute durch das Kochen, mit Waſſer, bereitet. Außer dem bittern und etwas herben Geſchmack enthält es nichts.

Kamillenöhl, oleum chamaemeli, *Ph. Ed. p.* 93. Wird aus dem friſchen Kraute und Blumen durch das Kochen, mit Baumöhle, gemacht.

67.

Apoth: Hundekamille; Blumen; Kraut, Cotula foetida.

Hundekamille, Anthemis cotula; hat kegelförmige Fruchtſtützen, auf denen die Blümchen durch kleine borſtenartige Blättchen abgeſon-

i) *Lewis* M. m. p. 208.

geſondert ſtehen, und nackende Samen, LINN. *ſp. pl. p.* 1261. C. B. chamaemelum foetidum. Abgebildet hat ſie Blackwell *Tab.* 63. und Regn. *bot.* la Maroute Sie iſt eine einjährige Pflanze, die häufig an den Wegen und alten Mauern wächſt.

Wegen ihres Geſtanks iſt ſie den Menſchen zuwider, den Kröten aber angenehm k). Sie wird jetzt nicht mehr gebraucht. Hyſteriſchen Kranken ſoll ein Breyumſchlag oder der Rauch von ihr dienlich seyn, welches Tragus und aus ihm Chomel l) bemerkt hat. Durch eine wäßerichte Abkochung von ihr hat man einen Schweiß erregt, und dadurch eine alte Gicht geheilt m). Auch hat man von ihr die Abkochung mit glücklichem Erfolge wider Krämpfe gebraucht n). Als Bähung, Breyumſchlag oder Klyſtir, ſoll ſie die Schmerzen der goldnen Ader lindern o). Beym Viehe gebraucht man ſie wider die Engbrüſtigkeit p). Den Bienen iſt ſie zuwider; daher die Bienenwärter, wenn ſie den Honig ausnehmen, ſich die Hände damit reiben, um ſie dadurch zurückzuhalten q). Auch ſoll man durch ſie die Flöhe vertreiben können r).

68.

k) *Linn.* Weſtgöta reſa p. 205.
l) Vſuelles Tom. 2. p. 224.
m) Langriſch. p. 122. 123.
n) *Raii* hiſt. pl. T. 1. p. 354.
o) Chomel a. a. O. p) *Loeſel* Fl. Pruſſ. p. 44.
q) Ruellius. r) Löſel a. a. O.

68.

Apoth. Bertramwurz; Wurzel, Pyrethrum.

Bertramwurz, Anthemis pyrethrum; hat einfache, einblümige, niederliegende Stengel und vielſpaltiggefiederte Blätter, LINN. *ſp. pl. p.* 1262. C. B. pyrethrum flore bellidis. Eine Abbildung findet man in MILLER'S *Fig. Tab.* 38. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die in dem wärmern Europa, Arabien, Syrien und Tunis wächſt.

Die Wurzel iſt lang, daumdicke, äußerlich gelbbraun, inwendig aber weiß. Sie hat einen brennenden Geſchmack, den man aber nicht ſogleich empfindet, aber keinen Geruch. In Anſehung des Geſchmacks vergleicht ſie **Linnee** s) mit der Senega. Vermöge ihres Harzes ſchmeckt ſie ſo ſcharf; daher auch das geiſtige Extrakt einen ſcharfen Geſchmack hat, ohnerachtet man von ihm weniger, als von dem wäßrichten erhält. Ehe man den wäßrichten Aufguß eindicket, ſchmeckt er ſehr wenig ſcharf t). Käuet man ſie, ſo lockt ſie häufig den Speichel hervor. Daher ſie den erſten Platz mit unter den ſchleimausführenden Mitteln verdient. Da ſie ſo häufig den Speichel hervorlockt, ſo hat man ſie wider Zahnſchmerzen gebraucht; auch in Eßig gekocht hat man ſie in den hohlen

s) Sp. pl. l. c.

t) *Lewis* M. m. p. 472.

Zahn geſteckt; auch mit einer Abkochung von ihr den Mund ausgeſpühlt, ſoll wirkſam wider Zahnſchmerzen ſeyn. Wider Lähmung der Zunge ſoll es zuträglich ſeyn, wenn man ſie entweder allein, oder mit Eberwurz und Meiſterwurz in Wein kocht, und dieſe Abkochung in dem Munde hält, oder die Wurzel kauet. Das von ihr eingeſchnupfte Pulver erregt Nieſen.

Angerblume Bellis

LINN. *ſyſt. veg.* p. 640. *Gen. pl.* p. 429.

69.

Apoth. Angerblume; Blumen; Blätter, Bellis.

Ausdauernde Angerblume, Bellis perennis; hat einen nackenden Blumenſchaft, LINN. *ſp. pl.* p. 1248. Bellis minor ſylveſtris, C. B. Abgebildet hat ſie Oeder *Fl. Dan. Tab.* 503. und Regn. *Bot.* la Paquette. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die an den Wegen und auf den Wegen häufig wächſt.

Sie ſchmeckt etwas ſcharf, riecht aber nicht. Man muß nicht viel Kräfte von ihr erwarten; auch ehemals wurde ſie ſchon mit unter die Kohlarten gerechnet und mit Fleiſch gekocht. Die alten Weiber in Frankfurt ſollen das Kraut und die

Blumen

Blumen Kindern zur Abführung geben u). Einige halten ſie für ein zertheilendes Mittel. Den Saft der rothen Angerblume empfiehlt **Baglio** x) ſehr wider den Stickfluß, der von einer ſchnellen Stockung des Bluts um das Herz und in den Lungen entſteht. **Fabricius** y) rühmt ſie ſehr als ein das geronnene Blut zertheilendes Mittel. Verſchiedne halten ſie vor ein Wundmittel, daher es auch wol rührt, daß man ſie wider das hektiſche Fieber empfohlen z). Wunden, die ſelbſt in die Bruſthöhle hineingehen, behauptet **Mathiolus** a) durch ſie zu heilen. Wider dieſe und andere gefährliche Wunden will ſie auch **Paulli** b) von großem Nutzen gefunden haben; und **König** c) erwähnt einer Bruſtwunde, wobey zugleich die Lungen verletzt waren, die er durch eine Abkochung von ihr geheilt hat. Als Aufguß, noch öftrer aber als Abkochung, iſt ſie gebraucht worden.

Angerblumentinktur, Tinctura flor. bellidis, *Ph. W. p.* 223. Schmeckt, wegen des hinzugeſetzten Vitriolgeiſtes, ſäuerlich, von dem auch ihre Wirkung abhängt. Man pflegt ſie Julepen und andern Arzneyen zuzuſetzen.

Aland

u) *Schroeder* Theſ. pharm. p. 538.
x) Oper. p. 93.
y) in *S. Paulli* quadr. p. 29.
z) *Eyſel* bellidograph. p. 26. 27.
a) p. 653. b) a. a. O.
c) Regn. veg. p. 755.

Aland Inula

LINN. *ſyſt. veg. p.* 637. *Gen. pl. p.* 426.

70.

Apoth. Aland; Wurzel, Enula. ſ. enula campana, *Ph. Lond.*

Aland, Inula helenium; ſeine eyförmigen, runzlichten Blätter, ſind unterwärts filzicht und umgeben den Stengel; die Kelchſchuppen ſind eyrund, LINN. *ſp. pl. p.* 1236. C. B. helenium vulgare. Abgebildet hat ihn Blackwell *T.* 473. Oeder *Fl. Dan. Tab.* 728. und Regn. l'Aunée. Iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf niedrigen Wieſen in England, Holland, Oeland und Schonen wächſt.

Die Wurzel iſt äſtig, dicke, gelblich oder grau; inwendig aber weiß. Anfänglich iſt der Geſchmack von ihr etwas ranzicht und klebricht, zuletzt aber bitter, gewürzhaft und auffallend. Getrocknet riecht ſie wie Violen. Wäßerichtes Extrakt giebt ſie ſehr viel, nemlich $\frac{7}{8}$; geiſtiges hingegen nur $\frac{1}{5}$ darunter noch $\frac{1}{192}$ wachsartiges Oehl iſt d). Andere hingegen e) haben nur die Hälfte ihres Gewichtes, an wäßrichten Extrakt erhalten. Das geiſtige Extrakt iſt ſtärker als das wäßrichte. Bey der

d) Neumann. e) Cartheuſer. Lewis.

der Deſtillation ſetzt ſich im Halſe der Retorte ein Kampher ab f).

Sie iſt ein kräftiges, einſchneidendes und zertheilendes Mittel, das wider verſchiedne Bruſtzufälle wirkſam iſt. Wider einen hartnäckigen, epidemiſchen Huſten iſt ſie, mit Bier gekocht, wozu etwas Honig gemiſcht, heilſam geweſen g). Wider Verſtopfungen in der Bruſt h); ſo auch wider ſchleimichte Engbrüſtigkeit iſt ſie wirkſam geweſen. Sie dient wider ſchwachen Magen. Wider die Krätze iſt die Salbe i), wie auch eine Abkochung von ihr dienlich; nicht minder wirkſam ſoll ſie wider die Räude der Schafe ſeyn k). Sie treibt den monatlichen Fluß und heilt die Bleichſucht der Jungfern. Sie treibt, ſo wie jedes Gewürz, den Schweiß; hat man ſie wol daher für eine giftvertreibende Arzney und für ein Präſervativ wider die Peſt gehalten l)? Sie ſoll auch ein Zittern der Glieder, das durch den Gebrauch des Queckſilbers entſtanden, geheilt haben m). Auch wider Würmer hat man ſie gebraucht. Man giebt ſie entweder in Pulver zum ½ Quentchen und darüber, oder in einer wäßrichten Abkochung oder Aufguß.

Haupt-

f) *Malovin* Chemie T. 1. p. 321.
g) *Lentil* Miſc. medic. pr. P. 1. p. 321.
h) *Dethard.* ſpec. p. 162.
i) *Chomel* Vſuell. T. 1. p. 139.
k) *Linn.* Fl. Suec. p. 293.
l) *Raii* hiſt. pl. I. p. 274. *Diemerbroeck* de peſte p. 157.
m) *Herm.* Cynoſ. M. m. T. 1. p. 47.

Hauptſächlich wird der weinichte Aufguß von ihr empfohlen. Die eingemachte Wurzel ſchmeckt angenehm.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Alandextrakt, extr. enulae, *Ph. W. p.* 89. wird ſowol aus dem wäßrichten als geiſtigen Aufguß verfertiget. Die Londoner empfehlen, es bloß aus dem wäßrichten Aufguß zu machen; daher es nicht ſo kräftig, als das Würtemberger n).

Alandſyrup, ſyrupus enulae, *Ph. W. p.* 210. wird aus dem Safte und Zucker bereitet. Man gebraucht ihn wider Krankheiten der Bruſt.

Alandſalbe, vnguent. enulatum, *Ph. W. p.* 210. Iſt wider die Krätze beſtimmt.

71.

Apoth. Ruhrkraut; Kraut, Conyza media, ſ. arnica Suedenſis.

Ruhraland, Inula dyſenterica; hat herzförmige, länglichte, den Stengel umgebende Blätter, der Stengel iſt rauhhaaricht und büſchelförmig getheilt; der Kelch beſteht aus borſtenartigen Schuppen, LINN. *ſp. pl. p.* 1237. C. B. Coniza media aſteris flore luteo, ſ. tertia Dioſcoridis. Abgebildet hat ihn

n) Ph. Lond. p. 27.

ihn Oeder *Fl. Dan. Tab.* 410. Er iſt eine ausdauernde Pflanze, die einen etwas feuchten Boden liebt und daher auch in ausgetrockneten Gräben wächſt.

Das Kraut ſchmeckt ſcharf und etwas gewürzhaft. Es wird ſehr ſelten gebraucht; daher es auch in den wenigſten Apotheken bekannt. Es wird auch falſcher Wolverley (arnica ſpuria) genannt o). Denn man hat es, wiewol mit Unrecht, ſtatt des Wolverley gegeben p). Es zieht mehr zuſammen als der Aland; daher es auch die Berliner für wirkſam wider Blutſtürzungen halten q). Der berühmte Gleditſch r) hingegen hat bemerkt, daß er ſchärfer als der Aland ſey. Eine unter den, wider die Perſer zu Felde liegenden, Ruſſen entſtandne Ruhr hat man durch dieß Kraut geheilt s).

Wolverley Arnica

LINN. *ſyſt. veg.* p. 638. *Gen. pl.* p. 427.

72.

Apoth. Wolverley; Blumen; Kraut, Arnica, ſ. Doronicum germanicum, *Ph. Ed.*

Bergwolverley, Arnica montana; ſeine Blätter kommen immer zu zwey aus dem Sten=

o) Act. Berol. Dec. I. Vol. 10. p. 87.
p) A. Berol. Vol. I. p. 54. q) a. a. O. Vol. 10. p. 87.
r) Verz. d. Arzneygew. S. 33.
s) *Linn.* Fl. Suec. p. 294.

Stengel heraus, ſtehen gegen einander über, ſind ungetheilt und eyförmig, LINN. *ſp. pl. p.* 1245. C. B. Doronicum plantaginis folio, alterum. Abgebildet hat ihn Oeder *Fl. Dan. Tab.* 63. Iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf den Bergen des kältern Europa's, z. B. in Lappland und der Schweitz, wie auch auf ſonnenreichen Hügeln und Wieſen in Weſtergothen, Schweden und auf dem Harze wächſt.

Man hat ihn auch Plauiſchen Wolverley genannt (Arnica Plauenſis), um ihn von der kurz vorher abgehandelten Pflanze deſto beſſer unterſcheiden zu können; dieſer Name aber iſt faſt bloß in der Mark Brandenburg gebräuchlich t). Man beklagt ſich faſt allgemein, daß dieſe Pflanze ſo oft in den Apotheken verfälſcht wird u), und daß ſtatt ihrer das gefleckte Ferkelkraut (hypochoeris maculata L.) geſammlet wird x). Von dem Bergwolverley giebt es zwo Spielarten: α. mit breitern Blättern, die gewöhnlich gebraucht wird; β. mit ſchmälern Blättern. Die letztere Art ſoll nach den Bemerkungen des Gmelins y) wirkſamer ſeyn. Er hat auch angemerkt, daß den Einwohnern in Sibirien dieſe Pflanze ohne Nachtheil könne gegeben werden; dahingegen einem Teutſchen, wenn er ſich auch wirklich in Sibirien aufhält,

t) Act. Berol. Dec. I. Vol. I. p. 53.
u) *Schulze* M. m. p. 307.
x) *Linn.* Am. 4. p. 2.
y) Fl. Sibiric. T. 2. p. 153.

hält, eben dieſe Quantität Brechen erregt; welches der gewöhnliche Wolverley nie anders, als in größrer Gabe bewirkt.

Die Pflanze ſchmeckt ſcharf und bitter; wenn man ſie reibt riecht ſie gewürzhaft. Die in Böhmen wächſt ſoll ſtärker und angenehmer riechen, als die, die am Harze wächſt z). Sie erregt Ekel und Brechen, deswegen ſie auch **Joh. Chriſt. Lange** unter die Brechmittel rechnet, welche Wirkung ſie aber nicht immer hervorbringt a). Sie erregt Rieſen, welches Gelegenheit zu ihrem Namen gegeben. Die Bauern in Smoland ſollen, wenn ſie das Pulver von ihm einſchnupfen, darnach nieſen, als wenn ſie Nieswurz genommen hätten; auch rauchen ſie ſeine Blätter als Tabak. Das Rindvieh frißt dieſe Pflanze nicht, die Schafe aber ſehr gerne b).

Schon ehemals wurde die ganze Pflanze gebraucht, nur die Wurzel nicht, weil man ſie für ſchwächer hielt c). Einige wollen daß man beym Gebrauch dieſer Pflanze eine gleiche Menge Kraut und Blumen von ihr zuſammengemiſcht, gebrauchen ſoll; indem ſie die bloßen Blumen für zu ſchwach

z) *De la Marche* Diſſ. de arnicae verae vſu praeſ. *Alberti* Hal. 1744.
a) *Schulze* M. m. *De la Marche* p. 18. *Collin* Obſ. pract. T. 4.
b) *Linn.* Flor. Suec. p. 295.
c) De la Marche S. 14.

ſchwach halten d). Einige Neuere hingegen halten die Blumen für wirkſamer. In Teutſchland ſcheint ihre Wirkſamkeit zuerſt verſucht zu ſeyn, die ſie in Zertheilung des ausgetretnen oder unterlaufenden Blutes hat; es ſey nun, daß dieſes durch einen Fall verurſacht worden; daher man ſie panacea lapſorum genannt; oder durch äußerliche Gewaltthätigkeit, oder durch eine große Anſtrengung u. dergl. Einer der Erſtern, der hiervon unzählige Erfahrungen bekannt machte, war **Fehr** e); nicht weniger Verſuche haben uns die Breslauer f), die Berliner g), **Büchner** h), **Heinrich Schulze** i), **De la Marche** k) und verſchiedne andre aufgezeichnet. Dieſe Pflanze hat nicht mit der Zeit, wie es ſonſt wol zu geſchehen pflegt, ihr Anſehen verlohren. Nach vorher angeſtellter Aderlaß empfiehlt **Roſenſtein** l) einen Trank von ihr wider gefährliche Zerquetſchungen; **Scopoli** m) führt gleichfalls ſeine vielen Verſuche an. Es ſchmeckt zu ſehr nach Charletanerie, wenn man die zureichende Gabe nach einer gewiſſen Anzahl Pflanzen beſtimmt,

d) a. a. O. S. 22.
e) Eph. N. C. Dec. 1. An. 9. 10. Obſ. 2. p. 27. 29. Act. Berol. Dec. 1. Vol. 1. n. 4.
f) Bresl. Verſ. 1719. 1721. 1722. 1725.
g) Act. Berol. Dec. 1. Vol. 1. n. 4. Vol. 10. p. 80. Dec. 2. Vol. 1. p. 66.
h) Miſc. nov. 1727. m. Diſſ. de genuin. principiis et effectibus arnicae Erf. 1741.
i) Diſſ. k) a. a. O.
l) Apot. p. 21.
m) Fl. carn. Ed. 1. p. 377.

beſtimmt, ſo wie ein gewiſſes altes Weib gethan, der **Schulze** n) erwähnt, die fünf kleingeſchnittne Pflanzen, mit einem Pfunde Bier gekocht, für die gröſste Gabe hielt, die man aber doch keinem andern, als robuſten Leuten geben dürfte. **Fehr** gebrauchte entweder den Aufguſs, oder er lieſs ein bis zwey Händchen voll Kraut mit Bier kochen. **De la Marche** o) glaubt, daſs ein bis zwey Händchen voll Kraut zu einem Maaſs Waſſer oder Bier hinlänglich wären. **Roſenſtein** p) hingegen befiehlt 3 Händchen voll von dieſer Pflanze mit einem Maaße Waſſer zu kochen. Schon die zerquetſchten und dem ſchmerzhaften und geſchwollnen Theile äuſserlich aufgelegten Blätter haben eine Linderung bewirkt q). Uebrigens ſchmeckt der Aufguſs nicht ſo unangenehm als die Abkochung r).

Auch wider andere Krankheiten iſt ſie, als ein zertheilendes Mittel, wirkſam geweſen: als wider den Seitenſtich mit beſchwerlichem Athemholen verbunden; wider den falſchen Seitenſtich; wider einen feuchten, alle Frühjahr und Herbſt wiederkommenden Huſten; wider Cachexir und wäſsrichte Geſchwulſte und wider die öftern Rückfälle der Fieber s). Auch iſt er wirkſam wider Lungenentzündung

n) *De la Marche* Diſſ. p. 16.
o) S. 23. p) a. a. O.
q) Scopoli a. a. O.
r) De la Marche S. 24.
s) Fehr a. a. O. hiemit vergleiche man den Brückner in ſel. med. Francofurt. Vol. 3. p. 190. ſqq.

dung geweſen t), wider welche Krankheit ihn auch der berühmte Quarin u), wenn ſie von einer äußern Gewaltthätigkeit entſtanden war, gebraucht hat. Man hat ſich ſeiner ferner bedient: wider die, nach einem Fieber zurückgelaßne Verſtopfung des monatlichen Fluſſes x); wider den, mit einem Fieber verbundnen, unterdrückten monatlichen Fluß y); wider unterdrückte Wochenbettsreinigung z); wider einen Blutſturz aus der Mutter, aber mit Sicherheit? wider verſtopfte Milz; wider eine Schwäche aller Theile a); wider die Knoten in den Brüſten b); wider die Dörrſucht c); wider die Schwindſucht d); wider das Nierenweh e); wider gelähmte Theile f); wider die Gicht g); wider einen während der Geburt entſtandnen Dampf, mit einer Heiſcherkeit und Schmerz des hintern Halſes verbunden h); und wider eine von einem Stoße entſtandne Gelbſucht i).

Zuletzt will ich noch von ſeiner Wirkſamkeit wider die Lähmung, wider welche man ihn in den neuern

t) Act. Berol. Dec. 1. Vol. 9. p. 24.
u) Meth. med. inflam. p. 80.
x) Act. Berol. Dec. 1. Vol. 10. p. 82.
y) De la Marche S. 14.
z) Comm. Noric. 1735. p. 431.
a) Act. Berol. b) l. c. I. p. 59.
c) a. D. Dec. 2. Vol. 4. p. 92. d) a. D. p. 94.
e) *La Marche* S. 19. f) a. D. S. 14.
g) a. D. S. 22.
h) *Nebel* Act. N. C. Vol 8. Obſ. 113.
i) *Vater* diſſ. de ictero.

neuern Zeiten häufig gebraucht hat, reden. In der Lähmung und Zuſammenziehung der Glieder will **Junker** k) von dem bloßen Kraute weit mehr Nutzen, als von irgend einem andern Mittel geſehen haben. Auch **de la Marche** l) erwähnt einer Lähmung der Zunge und der Glieder, die er durch einen Aufguß der Wolverleyblumen geheilt hat. Eine halbe Lähmung hob **Eſchenbach** m) durch den Wolverley. Seine große Wirkſamkeit wider dieſe Krankheit, wider den ſchwarzen Staar, wie auch gichtriſche und krampfhafte Krankheiten hat der berühmte **Collin** n), durch genau angeſtellte Verſuche, ausgeforſchet. Auch hat er ihn wider die ganze Lähmung, halbe Lähmung, und wenn nur ein oder der andere Theil gelähmt war, auch ſelbſt wenn dieſe Krankheiten ſchon lange gewährt, wirkſam gefunden. Der ſchwarze Staar, den er durch ihn heilte, war gemeiniglich, durch eine ſchädliche Krankheitsentſcheidung, in bösartigen Fiebern entſtanden. Auch wider fürchterliche Gichter und Krämpfe, als wider den Hundskrampf und Opiſthotonon, iſt er heilſam geweſen. Er bediente ſich des Aufguſſes **der Blumen**; ein bis vier Quentchen von ihnen rechnete er auf ein Pfund durchgeſeigeten Aufguß, dem er einen Syrup zuſetzte. Er gab ihn auch in einer Lattwerge, die aus 2 bis 3 Quentchen gepulverten Blumen, und ſo viel Ho-

 nig

k) Therap. gen. p. 173. l) S. 13.
m) Obſ. p. 353.
n) Obſ. pract. Tom. 5.

nig als erforderlich war, beſtand; welche Miſchung er in einem Tage nehmen ließ o). Auch eine Lähmung der untern Glieder, die von einem Falle auf den Rücken entſtanden war, wurde durch einen Aufguß der Blumen und durch einen Breyumſchlag, der aus wohlriechenden Kräutern und Wolverleyblumen beſtand, geheilt p). Auch hob er durch eben dieſen Umſchlag eine Verhaltung des Harns, die durch eine Lähmung der Blaſe bewirkt worden q).

Ohne Zweifel iſt er eine wirkſame Arzney, aber ſie erfordert vorſichtige Anwendung. Denn, wie ſchon geſagt, erregt er bey einigen Erbrechen. Er macht Angſt r), ja bey ſeinem Gebrauche iſt ein rother Schweiß auf der Bruſt hervorgebracht s). Um die Gegend des verletzten Theils erregt er gleich einen heftigen Schmerz, der aber bald wieder vergeht t). Bey zarten Perſonen erregt ſein Gebrauch anfänglich eine Beſchwerde im Leibe, die ſich aber leicht überwinden läßt. Bey Verletzungen der Nerven gebraucht, äußert er ſeine Wirkſamkeit ſelbſt in den Nerven und in dem allgemeinen Sitze der Empfindungen. So wie er gebraucht, empfindet der Kranke ein Kriechen, brennenden und prickelnden Schmerz, als wenn er vom elektriſchen Funken ge-

o) Collin. p) *Plenck* Mat. chir. p. 323.
q) Derſelbe.
r) Bresl. Samml. Aug. 1719.
s) *Dilthey* Obſ. 2. beym *Haller*.
t) *Schulze* in *De la Marche* Diſſ. p. 15.

getroffen würde. Einigen treibt er den Harn, andern den Schweiß; aber nicht immer bewirkt er merkliche Ausleerungen. Iſt ein Fieber zugegen, ſo findet ſein Gebrauch nicht ſtatt, man müßte ihm ſonſt Salpeter hinzuſetzen; auch der Leib muß gehörig offen ſeyn u).

Gemſenwurz Doronicum

LINN. *ſyſt. veg. p.* 639. *Gen. pl. p.* 427.

73.

Apoth. Gemſenwurz; Wurzel, Doronicum.

Die Gemſenwurz, Doronicum pardalianches, hat herzförmige am Rande ſtumpf ausgezähnte Blätter; die Wurzelblätter ſind geſtielt; die Stengelblätter aber umgeben den Stengel, LINN. *ſp. pl. p.* 1247. C. B. Doronicum radice ſcorpii. Eine Abbildung ſteht in MILLER's *Fig. Tab.* 128. und in *Regn. Bot.* le Doronic. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die zwar in der Schweitz, aber ſelten wächſt x). Man findet ſie auch auf den Alpen im Walliſerlande und in Ungarn. Es iſt zu bewundern daß C. Gesner ſie ſo häufig in der Schweitz will gefunden haben.

u) Collin. x) Haller.

Die **Wurzel** iſt dick, ſchlangenförmig und rauh; ſie hat einen ſüßen, etwas zuſammenziehenden und gelindegewürzhaften Geſchmack. Ehemals ſind die Urtheile, ob dieſe Wurzel ſchädlich, getheilt geweſen, die der berühmte **von Haller** y) kurz zuſammengefaßt hat. Denn **Maranta**, **Ghinus**, **Coſtäus** und **Mathiolus** haben ſie für ſchädlich erklärt, und dieſe Pflanze für das Eiſenhütchen der Alten gehalten. **Cortuſius** erzählt, daß durch 4 Quentchen von dieſer Wurzel Hunde getödtet, und **Deſſenius**, daß zu Antwerpen Kaufleute dadurch geſtorben wären. Es iſt hierüber auch zwiſchen dem **Mathiolus** z) und **Konr. Gesner** ein Streit entſtanden. **Gesner**, um dieſen zu entſcheiden, ſtellte an ſich ſelbſt Verſuche an und nahm 2 Quentchen von dieſer Wurzel ohne ſich zu ſchaden a), außer, daß er einen aufgetriebnen Magen und Schwäche des ganzen Körpers, die ſich aber durch ein Bad wieder verlohren, bemerkte b). Außerdem hat er oft das Kraut zur Luſt, das gewürzhaft und angenehm ſcharf ſchmeckt, ohne den geringſten Schaden häufig gegeſſen; ſo auch die friſchen und trocknen Wurzeln. Was alſo **Coſtäus** zuerſt behauptet, welches **Boerhaave** und andere nachgebethet, **Gesner** nemlich ſey bey dieſen Verſuchen geſtorben, iſt falſch. Hingegen iſt

y) Hiſt. ſt. helv. p. 88.

z) in *Dioſcorid.* p. 761. ſq.

a) Epiſt. p. 74. b.

b) Epiſt. p. 78.

iſt es gewiß, daß er an der Peſt geſtorben c). Nachher hat auch **Mathiolus**, ſeiner erſtern Meinung zuwider, erzählt, daß ein Hund weit muntrer geworden, als man ihm eine halbe Unze von dieſer Wurzel eingegeben. Auch **Johnſton** d) erzählt, daß er oft ohne Schaden eine große Menge von ihr genommen. Dennoch aber hält ſie **Linnee** e) für ein verdächtiges Mittel.

Jetzt wird ſie faſt gar nicht mehr verſchrieben; oft aber will ſie, entweder allein, oder mit der Gentiane und Aſtrantie verbunden, **Gesner** f) mit vielem Nutzen wider Schwindel und Jammer gebraucht haben. Einige Monat lang ließ **Albin** g) einer Jungfer, die den Jammer hatte, eine Abkochung von ihr ſtatt des gewöhnlichen Getränks trinken. Hingegen beklagt ſich **Dan. Ludwig** h), daß er ſie wider Kopfkrankheiten zu ſchwach gefunden habe. Es iſt zu bewundern, daß die Engländer, die von den Arzneymitteln geſchrieben, ihrer nicht erwähnt haben, da man doch in England angemerkt hat, daß ſie mit Wein oder Bier übergoſſen ein den monatlichen Fluß treibendes Mittel ſey i).

c) *Haller* bibl. botan. I. p. 285.
d) on Gerard. p. 763.
e) M. m. p. 188.
f) Epiſt. p. 18. 66. 74.
g) *Alſton* M. m. p. 437.
h) Oper. p. 115.
i) *Haller* hiſt. ſt. helv. a. O.

Schafgarbe Achillea

LINN. *ſyſt. veg.* p. 646. *Gen. pl.* p. 435.

74.

Apoth. Schafgarbe; Kraut; Blumen, Millefolium.

Gemeine Schafgarbe, Achillea millefolium; hat doppeltgefiederte nackende Blätter, gleichbreite ausgezähnte Lappen und gefurchte Stengel, LINN. *ſp. pl. p.* 1267. Millefolium vulgare album, C. B. Abgebildet hat ſie Blackwell *Tab.* 18. Oeder *Fl. D. T.* 737. und Regn. *Bot.* le Mille feville. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf Wieſen und Weyden wächſt.

Das Kraut ſchmeckt etwas zuſammenziehend, bitter und gelinde gewürzhaft; letztrer Geſchmack iſt weit merklicher in den Blumen, beſonders wenn man ſie zwiſchen den Fingern zerreibt. Man zieht auch aus ihnen ein ſtarkriechendes und durchdringendſchmeckendes Oehl ab. Das wäßrichte Extrakt hat einen bittern und herben, aber keinen gewürzhaften Geſchmack; das geiſtige hingegen iſt gewürzhaft, und hat einen gelinden hitzigen, durchdringenden, dem Kampher in etwas ähnlichen Geſchmack, auch beſitzt es noch etwas Bittres und

Her-

Herbes k). Einige verſchreiben die Blumen und das Kraut zuſammen. Nimmt man bloß auf das Gewürzhafte Rückſicht, ſo ſind die Blumen, will man aber ein ſtärkendes Mittel haben, das Kraut vorzuziehen.

Dieſe Pflanze hat ſich als eine ſtärkende oder zuſammenziehende Arzney berühmt gemacht. **Stahl** bediente ſich ihrer hauptſächlich zu dieſer Abſicht. Sie hat auch krampfſtillende Kräfte. Auch auf die Nerven wirkt ſie, welches man daraus ſchließen kann, daß diejenigen, die Bier trinken, in dem dieſe Pflanze gekocht worden, berauſcht werden l). Wider verſchiedne Arten der Blutſtürzungen, beſonders wenn ſie mit Krämpfen begleitet ſind, iſt ſie wirkſam geweſen, wovon **Fr. Hoffmann** in *Diſſ. de millefol*, welche in ſeinem *Opuſc. med. p.* 341. wieder aufgelegt iſt, verſchiedne Beyſpiele aus den Schriften der Alten anführt. Aber auch die neuern Aerzte haben hievon verſchiedne Bemerkungen bekannt gemacht. Ein Blutſpeyen wurde durch ſie geſtillt m). Als Thee getrunken lobt ſie **Stahl** n) wider zu ſtarkfließende goldene Ader; **Buchwald** o) hat ihre Wirkſamkeit wider Hämorrhoidalzufälle an ſich ſelbſt erfahren; auch **Löſecke** p) zieht ſie allen andern Mitteln vor, be-

k) *Lewis* M. m. p. 384.
l) *Linn.* Fl. Suec. p. 299.
m) Bresl. Samml. 1718. M. März.
n) de ſpecif. p. 33.
o) Specim. medico-pract. p. 179.
p) M. m. p. 416.

beſonders weil ſie zugleich die Krämpfe lindert. Frauenzimmer dürfen ſie wider ſolche Zufälle nicht zu anhaltend gebrauchen, weil ſie den monatlichen Fluß zurückhält q). Man hat ſie auch wider den Blutſturz aus der Mutter r) und dem After, der durch zu ſtarkes Drängen entſtanden war, gebraucht s). Es wäre zu wünſchen daß das wahr ſey, was man von ihren Kräften wider die Lungenſchwindſucht, die von Geſchwüren entſteht, gerühmt hat t); für noch wirkſamer hält man ſie, wenn man ſie in einer Abkochung mit rother Roſenconſerve giebt u). Wider innerliche Geſchwüre wird auch der ausgepreßte Saft von ihr empfohlen x). Auch wird ſie wider den weißen Fluß, Kolik, Herzweh, Schmerzen bey der Geburt, Winde, unterdrückte Wochenbettreinigung, Jammer und viele andere Zufälle, von denen empfohlen, die von der Schafgarbe geſchrieben haben y); hieher gehört was **Stahl** z) von ihren Kräften wider Hypochondrie rühmt, dem **Fr. Hoffmann** a) und

q) *Chomel* Vſuell. T. 2. p. 278.
r) *Thomaſius* beym *Haller*.
s) Chomel a. a. O.
t) *Fonſeca* Conſil. med. T. 2. *Praevot* in med. paup. opuſc. p. 730.
u) Hoffmann a. a. O. p. 344.
x) Chomel a. a. O.
y) Diſſert. *Lange* Altd. 1714. *Henninger* Argent. 1718. *Fr. Hoffm.* a. a. O.
z) Diſſ. de Therap. paſſ. hypoch.
a) a. a. O.

und Heiſter b) beypflichten und es beſtätigen. Auch darf ich hier nicht unangeführt laſſen, daß eine Abkochung von ihr, anhaltend gebraucht, langwierige Steinbeſchwerden gänzlich geheilt hat c). Die Norweger halten ſie auch wider Rhevmatiſmen für ſehr wirkſam d).

Auch wird ſie mit unter die äußerlichen Wundmittel gezählt; ſogar Achilles ſoll ſchon ſeine verwundeten Soldaten durch ſie geheilt haben. Zu dieſer Abſicht pflegen die gemeinen Leute das zerſchnittne Kraut mit einem Fette zu vermiſchen e), oder nur bloß zwiſchen Steinen zu zerquetſchen und aufzulegen f).

Die edle Schafgarbe, Achillea nobilis L. wovon eine Abbildung in HILLES *Vegetable ſyſtem. Tom. 2. Tab.* 62. ſteht, riecht und ſchmeckt weit ſtärker nach Kampfer; daher ſie auch noch mehrere Kräfte zu haben ſcheint; man ſollte ſie daher ſtatt der gemeinen Schafgarbe gebrauchen.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Deſtillirtes Schafgarbenwaſſer, *Ph. W. p.* 7. Das deſtillirte Schafgarbenwaſſer, mit Wein, ſoll

b) Diſſ. med. germ. indig. p. 29.

c) *Hoffm.* Med. ſyſt. T. 4. P. 2. p. 37.

d) *Gunner* Fl. Norv. p. 71.

e) *Hoffm.* Diſſ. in opuſc. p. 345.

f) *Linn.* Fl. Suec. p. 299.

ſoll ein vortreflich Mittel wider das Erbrechen beym Nierenweh ſeyn g).

Die Eſſenz, *Ph. W. p.* 83. Zu 50 Tropfen und darüber ſoll ſie ein vortreflich Mittel wider Hämorrhoidalzufälle, zu ſtarkfließenden monatlichen Fluß, wider das Erbrechen beym Nierenweh und das Blutbrechen ſeyn; dennoch aber, und zwar mit Recht, zieht ihr **Schulze** h) den Thee von der Schafgarbe vor.

Das deſtillirte Oehl, *Ph. W. p.* 128. Allgemein wird ihm eine blaue Farbe zugeſchrieben, die es nicht von den kupfernen Deſtillirgefäßen erhalten ſoll i). Dennoch erhielt **Spielmann** k), bey wiederholten Verſuchen, allzeit ein gelbgrünes Oehl. Dieſer Unterſchied ſoll von dem Erdreiche, in welchem die Pflanze wächſt, herrühren; denn die Blumen, die in einem feuchten fetten Boden wachſen, ſollen bey der Deſtillation ein blaues, andere hingegen, die nicht in ſolchem Erdreiche wachſen, ein grüngelbliches Oehl geben l). In Anſehung ſeiner Kräfte kömmt es dem Kamillenöhle nahe; denn es iſt als ein ſchmerzlinderndes, krampfſtillendes und windtreibendes Mittel bekannt.

75.

g) *Schulze* praelect. in Ph. Brand. p. 246.
h) a. a. O.
i) *Hoffm.* opuſc. p. 347.
k) Chem. p. 214.
l) *Lewis* M. m. p. 384.

75.

Apoth. Wahrer Genip; Kraut, Genipum verum.

Schafgarbe mit gefiederten Blättern, deren Blättlein einfach, glatt und mit Punkten bezeichnet ſind, HALLER *hiſt. ſt. helu. n.* 112. C. B. nennt ſie: Tanacetum alpinum odoratum. Sie kommt der ſchwarzen Schafgarbe, achillea atrata L. nahe. Eine Abbildung ſteht in SCHEUCHZ. *It. alp.* 2. *Tab.* 21. *fig.* 3. Sie wächſt auf den höchſten Alpen wo Schnee liegt.

Das Kraut riecht wie verſchiedne andre Arten der Schafgarbe, die nicht officinell ſind, gewürzhaft und ſchmeckt ſehr bitter m). Den Namen des wahren Genip habe ich ihr, nach dem Beyſpiele des berühmten von Haller n), deswegen beygelegt, um ſie von andern Pflanzen, die in der Schweitz Genip genannt werden, deſto beſſer unterſcheiden zu können. Außer den Alpenbewohnern wird ſie faſt von Niemand gebraucht, und iſt auch bis jetzt noch nicht in unſern Apotheken zu haben. Wider den Jammer der Kinder iſt ſie unter dem Namen Iua Moſchata gebraucht o); auch wider Krankheiten der Weibsleute, die von einer kalten Urſache herrühren, Durchfall und ſchwachen Magen, hat man ſich ihrer bedient. Ja man hat ſich

m) Tiſſot. n) a. a. O.

o) C. *Geſner* Epiſt. p. 66.

ſich nicht geſcheuet, ſie ſogar wider die Entzündung des Lungenfells zu geben p), gegen welche Krankheit aber dieſe hitzige und ſchweißtreibende Pflanze doch nie eher, als wenn ſie zu Ende geht, gebraucht werden darf. Unter dem Namen Genip wird auch die Zwergſchafgarbe, Achillea nana L. verkauft q), die zwar auch einen gewürzhaften Geruch hat, der aber ſchwächer iſt. M. ſ. v. unter Arthemiſ. rupeſtris.

76.

Apoth. Wilder Bertram; das Kraut mit den Blumen, Ptarmica.

Der wilde Bertram, Achillea Ptarmica, hat lanzettförmige, vorn ſpitzzugehende Blätter, die am Rande ſcharfe, ſägenartige Zähne haben, LINN. *ſp. pl. p.* 1266. C. B. dracunculus pratenſis ſerrato folio. Abgebildet hat ihn Blackwell *Tab.* 276. die *Fl. Dan. T.* 643. und Regn. l'Herbe á eternuer. Er iſt eine ausdauernde Pflanze und wächſt auf naſſen Wieſen.

Dieſe Pflanze hat einen ſcharfen Geſchmack; wird jetzt nicht mehr gebraucht. Wenn das Kraut und die Blumen zu Pulver gerieben und eingeſchnupft werden, erregen ſie Nieſen. Wenn es ge-

p) *Tiſſot* Avis p. 142.

q) *Allione* pedemont, Tab, 2. fig. 3. p. 129.

gekäuet, oder der Mund mit ihm ausgerieben wird, lockt es den Speichel hervor; daher es mit Nutzen wider Zahnweh und auch als ein den Schleim im Halſe auflöſendes Mittel zu gebrauchen iſt r). Die Wurzel kömmt der von der Bertramwurz nahe s).

77.

Apoth. Agerat; Kraut, Ageratum.

Agerat, Achillea ageratum; hat lanzettförmige, vorn ſtumpſzugehende Blätter, die am Rande ſpitzige, ſägenartige Zähne haben, LINN. *ſp. pl. p.* 1264. C. B. ageratum foliis ſerratis. Eine Abbildung ſteht in MILLER'S *Fig. Tab.* 10. und in Regn. *Bot.* l'Eupatoire de Meſué. Es iſt eine ausdauernde Pflanze, die in dem untern Theile Frankreichs wächſt.

Man hält ſie für das eupatorium des Meſues, der es wider Verſtopfung der Leber und andrer Eingeweide gebrauchte, und auch einen Syrup und Küchelchen aus ihm bereitete. Dieſe Pflanze wird jetzt nicht mehr gebraucht, ohnerachtet ſie, wegen ihres angenehmen Geruchs und bittern Geſchmacks, ein Arzneymittel zu ſeyn mit Recht verdiente. Das durch einen Aufguß von ihr berei-

r) *Boerhaav.* hiſt. pl. hort. L. B. Tom. I. p. 168.

s) *Lewis* M. m. p. 470.

bereitete Oehl, ſoll, wenn es den Kindern auf den Bauch geſchmiert wird, die Würmer tödten t).

Goldruthe Solidago

LINN. *ſyſt. veg. p.* 635. *Gen. pl. p.* 425.

78.

Apoth. Goldruthe; Kraut, Virga aurea ſ. ſolidago ſaracenica (C. *Hoffm.*)

Die Goldruthe, Solidago virgaurea, hat einen etwas gebognen eckichten Stengel; die Blumen bilden eine Traube, die aus dicht-zuſammengeſetzten Büſcheln, die in die Höhe gerichtet ſind, beſteht, LINN. *ſp. pl. p.* 1235. C. B. Virga aurea latifolia ſerrata. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze und wächſt häufig in den Hölzern. Eine Abbildung ſteht in *Fl. D. T.* 663. und in Regn. *bot.* la Verge d'or.

Dieſe Pflanze hat einen etwas zuſammenziehenden, bittern, gelinde gewürzhaften Geſchmack. Wider verſchiedne Krankheiten der Harnwege, ſoll ſie oft Hülfe geleiſtet haben. Arnold de Villa Nova u) rühmt ſie wider den Stein, und führt ein

t) *Chomel* Vſuell. T. 2. p. 113.

u) Oper. p. 1266.

ein merkwürdiges Beyſpiel, eines zerbrochnen (dem Anſcheine nach) Harnblaſenſteins, an. Auch **Barclajus** x) rühmt ſie wider eben dieſe Krankheit, wenn man ſie zum Quentchen täglich nimmt, und dieſen Gebrauch 3 Tage lang fortſeẓt, wodurch der Schmerz geſtillt und ein häufiger Abgang des Harns bewirkt worden iſt. **Piſo** y) erzählt, daß er ſelbſt, und eine alte Matrone, die es von ihm gelernet, und viele andere, die mit Steinſchmerzen geplagt geweſen, ſich des Pulvers dieſer Pflanze mit glücklichem Erfolge bedient hätte. Auch **Solenander** z) rühmt, daß ſie ihm ſelbſt gute Dienſte geleiſtet habe. Wahrſcheinlich hilft dieß Mittel mehr dadurch, daß es die Erzeugung des Steins verhindert, die Nieren ſtärkt und den Gries abführt, daß er ſich nicht zum Steine bilden kann, als daß es einen ſchon gebildeten Stein auflöſen ſollte, wozu unſtreitig ein mehr einwirkenders Mittel erfordert wird. Es iſt daher wol nicht zu bewundern, daß ſie **Stahl** a) wider einen Blaſenſtein vergeblich gebraucht hat. Sie hat ein Blutharnen geſtillet b). Durch ihren innerlichen und äußerlichen Gebrauch hat man ein Geſchwür in der Harnröhre geheilt c); auch eignet ihr **Ettmüller** eine beſondere Wirkſamkeit wider Wunden und

x) Satyricon P. I.
y) Obſ. et conſ. p. 319.
z) Conſil. p. 66.
a) Nov. calc. pathol. p. 17.
b) *Burcgraf* A. N. C. Vol. 5. Obſ. 8.
c) *Liſchwitz* diſſ. de virg. aur. p. 78.

Geſchwüre der Harnblaſe zu. Auch andere rühmen ſie zu dieſer Abſicht als ein reinigendes und heilendes Mittel ſehr; **Arnold de Villa Nova** d) empfiehlt die Blätter aufzulegen, **Pontedera** e) und **Scopoli** f) behaupten, daß ſie in einer Abkochung wider alle Arten Geſchwüre und Wunden dienlich ſey. Ein Blutſpeyen, das durch eine äußerliche Verwundung mit einer Schuſterahle entſtanden, iſt durch ſie geſtillt und gänzlich geheilt worden g). Auch wider ein hektiſches Fieber und anfangende Waſſerſucht, die aus einer Verſtopfung der Eingeweide entſtanden, iſt ſie heilſam geweſen h).

Man gebraucht ſie ſowol in Pulver, als Abkochung und Aufguß. Sowol durch das Waſſer, als Weingeiſt kann man ihre Kräfte ausziehen. Man hat ſich aber der Extrakte nicht bedient. **Liſchwitz** i) gebrauchte die Tinktur, wovon er 60 Tropfen, in einer Abkochung des Krauts, nehmen ließ.

Kreuz-

d) a. a. O.

e) Diſſ. botan. 9. p. 230.

f) Fl. carn. Ed. 1. p. 328.

g) **Liſchwitz** a. a. O. S. 79.

h) C. *Hoffm.* med. off. p. 238.

i) a. a. O.

Kreuzblume Senecio

LINN. *ſyſt. veg. p.* 629. *Gen. pl. p.* 424.

79.

Apoth. Kreuzblume; Kraut, Senecio.

Die gemeine Kreuzblume, Senecio vulgaris, hat nackende Blüthen, ausgehöhlte, gefiederte Blätter, die den Stengel umgeben, und zerſtreutſitzende Blumen, LINN. *ſp. pl. p.* 1216. C. B. Senecio vulgaris minor. Abgebildet hat ſie Oeder *Fl. Dan. Tab.* 513. Sie iſt eine einjährige Pflanze und wächſt häufig, als Unkraut, in den Gärten; ohnerachtet ſie keinen Blumenbogen hat, ſo wird man es mir doch wegen einiger Arten dieſes Geſchlechts verzeihen, daß ich ſie mit unter die Strahlblumen gerechnet habe.

Das Kraut wird jetzt nicht mehr gebraucht, man weiß auch nichts gewiſſes von ſeinen Kräften; ſein Geſchmack iſt etwas ſalzicht und kohlartig. Man hat es äußerlich als ein erweichendes, zertheilendes und eiterbeförderndes Mittel gebraucht. In Milch gekocht oder Butter gebraten, wird es wider die in den Brüſten ſtockende Milch, goldne Ader und Gicht gelobt k). Zerquetſcht legen es

k) *Tournef.* pl. de Paris T. 2. p. 105.

die Schweden auf Blutſchwären l). Die Engländiſchen Roßärzte geben den ausgepreßten Saft den Pferden, wider die Würmer Botts, ein m). Auch wird dieſer Saft, zu 2 Unzen genommen, wider die Würmer in menſchlichen Gedärmen empfohlen n); auch wider die Kolik wird er gelobt.

Altmannskraut Erigeron

LINN. *ſyſt. veg. p.* 627. *Gen. pl. p.* 422.

80.

Apoth. Altmannskraut; Kraut, Conyza caerulea.

Das ſcharfe Altmannskraut, Erigeron acre, hat wechſelweisſitzende einblümichte Blumenſtiele, LINN. *ſp. pl. p.* 1211. C. B. Conyza caerulea acris. Eine Abbildung ſteht in HILL'S *veg. ſyſt. Tom.* 2. *Tab.* 75. Es iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf Bergen, alten Mauern und trocknen Weiden wächſt.

Das Kraut ſchmeckt ſcharf, hingegen das von der auf den Alpen wachſenden Pflanze faſt ganz milde. Ehemals eignete man ihm große Kräfte wider

l) *Linn.* Fl. Suec. p. 291.
m) *Raius* hiſt. pl. T. 1. p. 290.
n) Tournef. a. a. O.

wider Beſchwörungen und Hexerey zu o). Einige haben es wider das Sodbrennen gebraucht p). Auch wider Krankheiten der Bruſt hat man ſich ſeiner in Teutſchland, als ein einſchneidendes Mittel, bedient.

Ringelblume Calendula

LINN. *ſyſt. veg. p.* 658. *Gen. pl. p.* 446.

81.

Apoth. Ringelblume; Kraut; Blumen; Samen, Calendula.

Officinelle Ringelblume, Calendula officinalis, hat kahnförmige Samenkörner, die zackicht und alle einwärts gekrümmt ſind, LINN. *ſp. pl. p.* 1304. C. B. Caltha vulgaris. Abgebildet hat ſie Blackwell *Tab.* 106. J. Mill. *Illuſtr. ſyſt. ſex* und Regn. *Bot.* le Souci de Iardin. Sie iſt eine einjährige Pflanze, die häufig in unſern Gärten gezogen wird, im ſüdlichen Europa aber wild wächſt.

Der berühmte von Haller q) behauptet nebſt dem Rajus r) daß die Feldringelblume, calendula

o) *Wedel* M. m. cap. 4. p. 7. de abſterg.
p) *Hoffm.* Fl. Altdorf.
q) Haer. n. 74. r) Hiſt. T. 2. p. 338.

dula aruenſis L., ein und eben dieſelbe Pflanze ſey und auch eben die Kräfte habe. Sie hat einen unangenehmen pechartigen Geruch, und klebt wenn man ſie anfaßt.

Die Blumen, unter ihnen verſteht man die ganze Blume, den Kelch mit eingeſchloſſen. Selten werden die Blumenblätter beſonders geſammelt; es müßte denn ſeyn, daß man ſie der Zierde wegen, z. B. dem Potpourri zuſetzen, oder auf eine betrügeriſche Weiſe den Safran damit verfälſchen, oder ſie zum Gelbfärben gebrauchen wollte; denn ſie geben, wenn man noch einmal ſoviel von ihnen nimmt, eine Farbe wie der Safran giebt s). Dieſe Blumenblätter haben, ſo wie die Blumenſcheiben, anfänglich einen ſüßen, nachher aber einen bittern Geſchmack; die Kelche hingegen und die Krautblätter einen mehr bittern, etwas ſcharfen und unangenehmen Geſchmack. In einem wäßrichten Aufguß erhält ſich der Geruch, in einem weinichten aber der Geſchmack der Pflanze beſſer t). Wenn man **das Kraut** auf Kohlen wirft, ſo verbrennt es mit einem Kniſtern, das dem Verpuffen des Salpeters ähnlich iſt.

Da der Geruch der Pflanze, wenn ſie getrocknet wird, verlohren geht; ſo hat man aufgehört ſie zu gebrauchen. Man hat ſie für ein bewährtes, eröffnendes und treibendes Mittel gehalten, ſie wider

s) *Linn.* Skanſka reſa p. 115.

t) Lewis.

wider zähe Säfte, verſtopfte Eingeweide, unterdrückten monatlichen Fluß, Gelbſucht und ähnliche Krankheiten gebraucht. Auch ſkrophulöſen Kindern ſoll man die Blätter und Blumen, als Salat, mit Nutzen haben eſſen laſſen u). Sie hat allerdings eine einſchneidende Schärfe, ſo daß man Warzen mit ihr weggebeitzt x), und durch friſche aufgelegte Blätter die harte Haut unter den Füßen und den Rand der Geſchwüre erweicht hat y). Die Blumen waren ehemals in großem Anſehen wider bösartige Krankheiten, ja ſelbſt wider die Peſt; und als ein Verwahrungsmittel wider dieſelbe käuete man ſie, oder trank Eſſig, in dem dieſe Blumen ausgezogen waren; war die Peſt ſchon entſtanden, ſo nahm man einige Unzen des ausgepreßten Saftes z). Wie große Kräfte man ihnen wider die Peſt zugetrauet hat, kann man aus den vielen Anführungen des **Zorn** a), **Rondelit**, **Minderer**, **Welſch** und vieler andern erſehen. Auch ſollen ſie ein ſtarkes ſchweißtreibendes Mittel ſeyn.

Die Blätter haben wirklich, wenn man ſich ſonſt auf das Urtheil der äußern Sinne gründen darf, mehrere Kräfte als die Blumen.

u) *Tournef.* pl. de Paris T. 1. p. 311.
x) *Hecquet* pharm. paup. p. 89.
y) Tournef. a. a. O.
z) Marcus Cumanus beym Rajus a. a. O.
a) Botanol. p. 155.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Ringelblumenwaſſer, aqu. calendulae, *Ph. W. p. 6.* iſt ein unwirkſames Ding.

Ringelblumeneßig, acetum calendulae florum, *Ph. Brand. p. 2.* wird durch den Aufguß bereitet. Aeußerlich wird er wider Kopfſchmerzen gebraucht. Schon ſeit langen Zeiten hat man ihn, als eine giftwiderſtehende Arzney, ſowol innerlich als äußerlich gebraucht. Man irrt aber zuverläßig, wenn man von ihm mehr Kräfte als vom reinen Eßig erwartet.

Vierte Abtheilung
Gehäufte Aggregatae
Wieſenkraut Statice

LINN. *ſyſt. veg. p.* 248. *Gen. pl. p.* 153.

82.

Apoth. Rother Behen; Wurzel, Behen rubrum.

Das Limonienkraut, Statice limonium, hat einen runden, büſchelförmig getheilten Schaft, glatte ungenervte Blätter, die unterwärts ſtachlicht ſind, LINN. *ſyſt. veg. p.* 248. I. B. *hiſt. T.* 3. *p.* 860. nennt es: Limonium maius, multis aliis behen rubrum. Abgebildet hat es Oeder *Fl. Dan. Tab.* 315. Es iſt eine ausdaurende Pflanze, die in Virginien, auch ſelbſt im nördlichen Europa an den Meerufern wächſt.

Es iſt noch nicht beſtimmt, ob von dieſer Pflanze Behen oder Behmen Ackmar des Avicenna und des Serapias, oder der ſpätern Araber, herkomme; welcher Streit auch ſchwerlich, wegen der unvollkommnen Beſchreibung, die ſie uns hinterlaſſen haben, wird entſchieden werden können. Einige wollen, daß die Wurzel dieſer Pflanze, das wahre rothe Behen ſey, oder daß ſie doch wenigſtens

ſtens ſtatt deſſen gebraucht werden könne b). Auch Hyde c) hat dieſen Zweifel nicht gehoben, ohnerachtet er ſo viele Stellen aus den neuern Schriftſtellern angeführt hat.

Die Wurzel wird in überzwerchdurchgeſchnittnen Stücken, die runzlich, krumm, dicht und dunkelroth ſind, von dem Berge Libanon und andern Syriſchen Städten zu uns geſchickt d). Abgebildet hat ſie Hyde e). Sie iſt ein zuſammenziehendes Mittel, welches ſchon ihr Geſchmack verräth, und wurde ehemals zur Stärkung, auch wider Blutſtürzungen und Durchfall gebraucht. Eben die Kräfte ſchreibt **Rajus** f) der Wurzel und den Blättern des Limonienkrauts zu. Die Araber ſetzten ſie verſchiednen zuſammengeſetzten Arzneyen zu, z. B. dem electuar. margaritarum Meſues und verſchiednen andern, ſchon längſt nicht mehr gebräuchlichen Mitteln. Von ihrem Gebrauche bey gottesdienſtlichen Handlungen der Perſer, kann man den Hyde g), und auch vorher bey der centaurea behen nachleſen.

Sca-

b) *Dale* pharmacol. p. 122.

c) Hiſt. relig. vet. perſ. p. 509. ſq.

d) *Geoffr.* M. m. Traité T. 2. p. 30.

e) a. a. O. Tab. 7.

f) Hiſt. pl. T. 1. p. 395.

g) a. a. O.

Scabioſe Scabioſa

LINN. *ſyſt. veg. p.* 120. *Gen. pl. p.* 48.

83.

Apoth. Scabioſe; Kraut; Blumen, Scabioſa.

Die gemeine Scabioſe, Scabioſe arvenſis, hat ſtrahlende, vierſpaltige Blumenkrönchen; ausgezackte Blätter, die am Rande eingeſchnitten ſind, und einen rauhen Stengel, LINN. *ſyſt. veg. p.* 120. C. B. Scabioſa pratenſis hirtuſa. Abgebildet hat ſie Oeder *Fl. Dan. T.* 447. und Regn. *bot.* la Scabieuſe des Prés. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die häufig an den Wegen und auf den Wieſen wächſt.

Oefters verkennen die Apotheker dieſe Pflanze, und nehmen ſtatt ihrer die braune Flockpflanze, centaurea ſcabioſa L. h). Die ganze Pflanze hat einen bittern und etwas zuſammenziehenden Geſchmack. Man hat aufgehört ſich ihrer zu bedienen; ehemals hielt man ſie für ein blutreinigendes und gelinde zertheilendes Mittel, und bediente ſich ihrer zur Reinigung und Heilung innerlicher Geſchwüre; es iſt aber zu bedauern, daß man dieß Mittel jederzeit mit andern verbunden hat, daß man

h) *Linn.* Fl. Suec. p. 41.

man daher nicht mit Gewisheit behaupten kann, was es für Kräfte beſitzet. Unter den wirkſamen Bruſtmitteln räumt ihr **River** i) eine Stelle ein, und rühmt ſie wider die Schwindſucht und Eiterbruſt. Auch in einer Abkochung mit Honig, ſoll ſie die, den Lungen beſchwerliche, dicke und zähe Materie auflöſen und zum Auswerfen geſchickter machen; der Aufguß, oder der ausgepreßte Saft von ihr, wird vom **Boerhaave** k) wider die Entzündung des Lungenfells und der Lungen, auch als ein eröffnendes und reinigendes Mittel wider Lungengeſchwüre empfohlen l). Daß man ſie für wirkſam wider die Krätze gehalten: zeigt ſchon ihr Name an. Wider die Krätze und den Ausſatz bediente man ſich ihres ausgepreßten Saftes ſo bloß, oder in Bädern, wodurch man auch kleyenartige Ausſchläge des Kopfs geheilt hat. Wider die Krätze hat man auch eine Abkochung von ihr trinken, und mit dem ausgepreßten Saft den Leib ſchmieren laſſen m). Wider veneriſche Krankheiten ſcheint ſie zu ſchwach zu ſeyn; dennoch haben ſie einige, als ſehr wirkſam, wider dieſelben empfohlen n).

Zube-

i) Diſſ. med. 353. 363.

k) Hiſt. pl. L. 3. p. 190.

l) Aphor. M. m. 858.

m) *I. Bauhin* Hiſt. T. 3. p. 8.

n) *Boerhaave* hiſt. l. c.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Deſtillirtes Scabioſenwaſſer. Iſt unwirkſam und nicht mehr gebräuchlich.

Scabioſenblätterconſerve, *Ph. W. p.* 39.

84.

Apoth. Teufelsabbiß; Wurzel; Kraut, Morſus diaboli.

Abgebiſſene Scabioſe, Scabioſa ſucciſſa, hat vierſpaltige Blumenkrönchen, deren Blätter gleich groß ſind; einfachen Stengel; dicht beyſammenſtehende Zweige und lanzettförmigeyrunde Blätter, LINN. *ſyſt. veg. p.* 121. Abgebildet hat ſie Oeder *Fl. Dan. Tab.* 179. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf nicht zu naſſen Wieſen wächſt.

Auch dieſe Pflanze iſt jetzt in keinem groſſen Werthe mehr, ihr Geruch und Geſchmack, der etwas bitter und ſüß iſt, ſcheinen auch nicht groſſe Kräfte zu verſprechen.

Die Wurzel, die ausſieht, als ſey ſie abgebiſſen, hat zum Namen dieſer Pflanze und zu vielen Fabeleyen Gelegenheit gegeben. Dieſe und andere närriſche Erzählungen von dem Kraute und der Wurzel beyſeite geſetzt, rühmt man ſie wider jede Art Gift, wider die Peſt o), wider die Waſ-

ſerſucht

o) Mayerne.

ſerſucht und Lebergeſchwüre p). Das, was man von dem Nutzen des Krauts wider die Bräune, entweder in einer Abkochung oder den ausgepreßten Saft von ihr rühmt, ſcheint der Wahrheit näher zu kommen. Man hat es auch wider veneriſche und andere Geſchwüre des Halſes gebraucht q). Auch will man zuverläßig durch eine Abkochung des Krauts und der Wurzel, den unterdrückten monatlichen Fluß wieder hergeſtellt, und den weißen Fluß geheilt haben r).

Baldrian Valeriana

LINN. *ſyſt. veg. p.* 72. *Gen. pl. p.* 22.

85.

Apoth. Kleiner Baldrian; Wurzel, Valeriana minor.

Officineller Baldrian, Valeriana officinalis; hat Blumen mit 3 Staubfäden, alle ſeine Blätter ſind gefiedert, LINN. *ſp. pl. p.* 45. C. B. valeriana paluſtris ſ. ſylueſtris maior. Abgebildet hat ihn Oeder *Fl. Dan. Tab.* 570. Er iſt eine ausdauernde Pflanze. Man

p) *Bont.* med. ind. c. 9. p. 149.

q) *S. Paulli* quadrip. p. 446.

r) *Chomel* Vſuelles T. I. p. 344.

Man hat zwo Spielarten von ihm s): α. mit ſchmälern Blättern, die in bergichten, ſteinichten Gegenden wächſt; auf dem Harze habe ich ſie ſelbſt auf Steinhaufen wachſen geſehen, β. mit breitern glänzenden Blättern, die in naſſen Gegenden wächſt.

Die Wurzel ſchießt aus ihrem Hauptſtamme, der kurz iſt, viele kleine Zaſern aus; ſie hat eine braune Farbe und durchdringenden Geruch; ſie beſitzt, ſo wie das Kraut, einen etwas eckelhaften, unangenehmen, bittern und etwas ſcharfen Geſchmack. Wenn man eine ganze Menge Wurzeln auf einmal beriecht, ſo wird man wie berauſcht t). Die Londoner Pharmakopoe zieht die erſtere Art, und zwar mit Recht, vor; denn ſie iſt weit kräftiger, als die letztgenannte u). Man muß die Wurzel ausgraben ehe ſie Kraut ſchießt, ſie trocknen und in einem wohlzugemachten Gefäße verwahren x). Sowol friſch, als trocken, iſt ſie den Katzen angenehm, welche oft durch ihren Harn ihr einen Moſchusgeruch mittheilen y). Man hält ihn für das Φου der Alten, das ſchon Aretäus empfohlen und **Dioſkorides** beſchrieben hat.

Haupt-

s) *Haller* hiſt. ſt. helu. n. 210.
t) *Hill* on Valerian.
u) *Tiſſot* Traité de l'epilepſie p. 304.
x) *Linn.* Am. ac. Vol. 7. p. 303.
y) *Hill* on Valerian.

Hauptſächlich gegen den Jammer hat ſich dieſe Wurzel berühmt gemacht. **Fabius Columna**, ein Italienſcher Edelmann z), rühmt, daß er ſich ſelbſt, nachdem er alle andere Mittel vergeblich gebraucht, und verſchiedne gute Freunde von dieſer Krankheit, durch die Baldrianwurzel, geheilt habe; er ſoll aber doch nachher von dieſer Krankheit wieder befallen ſeyn a). Daß ſehr Wenige dieſe Wurzel gekannt haben, kann man daraus ſchließen, weil faſt ein ganzes Jahrhundert herdurch ihrer nicht erwähnt worden. **Dominicus Panaroli** b), auf die vorhergenannten Nachrichten ſich gründend, heilte durch ſie erſt einen Fiſcher, und nachher noch andere Perſonen, vom Jammer. Mit eben dem Erfolge bediente ſich ihrer **Crüger** c) bey einem Manne, der den Jammer vom Zorne, und bey einer Frau, die ihn durch Schrecken bekommen hatte; auch gab er ſie einer Magd, der ſie zugleich einen Schweiß erregte. Durch eine reichliche Gabe des Pulvers von ihr, heilte **Schuchmann** d) einer Frau den Jammer, die ſich ihn durch Schrecken zugezogen hatte. **Lentil** e) hält ſie beſonders wider krampfhafte Krankheiten der Frauenzimmer, die vom unterdrückten monatlichen Fluß entſtanden ſind,

z) Phythobaſamos Neapol 1592. p. 97.
a) *Palanci* Edit. vit. p. 9.
b) Iatrologiſm. ſ. medicin. hiſt. pentac. quinque Rom. 1643. Pentec. I. Obſ. 33. p. 20.
c) Eph. N. C. Dec. 2. An. 7. Obſ. 78.
d) Eph. N. C. Dec. 2. An. 4. Obſ. 44. p. 116.
e) l. c. App. ad Dec. 3. An. 3. p. 86.

ſind, für wirkſam. Auch dem **River** f) iſt ihre Wirkung wider den Jammer nicht unbekannt geweſen, ob er ſie gleich in Verbindung vieler andern Mittel als eine treibende Arzney verſchrieben hat g). **Sylvius** h) zieht ſie auch der Päonie vor. In unſerm Jahrhunderte hat der berühmte **Marchant** i) uns ein größer Zutrauen gegen ſie eingeflößt, er hat ſie ſehr vielen, ſowol Kindern, als Erwachsnen gegeben; bey Einigen hat er durch ſie die Heftigkeit des Anfalls vermindert; bey andern hat er den Zwiſchenraum verlängert; und bey andern die Krankheit gänzlich geheilt. Einige unter dieſen waren mit Würmern geplagt, bey welchen nachher ein häufiger Schweiß ausbrach; es war aber allzeit ein Purgir- oder ander ähnliches Vorbereitungsmittel, ehe er ſie gebrauchte, erforderlich. Auch **Chomel** k) ſagt, daß er durch ſie viele vom Jammer befreyet habe, unter dieſen war ein zwölfjähriges Kind, welches, 3 bis 4 Jahr lang, 2- bis 3mal den Anfall bekam und ein Zittern der Glieder behielt. Auch iſt durch ſie ein Mann geheilt, der 12 Jahre herdurch, ſo oft er den Beyſchlaf exercirte, den Jammer bekam l). Auch wider einen Jammer, der 3 Jahre lang gedauert hatte und in jeder Woche einigemal wiederkam, iſt ſie heil-

f) Prax. med. L. I. p. 62.
g) Obſ. p. 7.
h) Op. p. 427.
i) Mem. de l'ac. de ſc. de Paris 1706. p. 333. ſqq.
k) Vſuell. T. I. p. 228.
l) *Sauvages* Noſol. meth. T. 3. P. 2. p. 231. Ed. in 8vo.

heilſam geweſen m). Einen verwirrten Kranken, der zugleich den Jammer hatte, hat ſie ebenfalls geheilt n). Bloß durch ſie will Tiſſot o) viele Kuren verrichtet haben; er geſteht zugleich, daß, wenn ſie nicht geholfen, die Krankheit unheilbar geweſen ſey.

Man hat ſich aber auch über die ſchwankende Wirkung dieſes Mittels beklagt; denn, wenn ſie ſchon anfänglich Erleichterung ſchaffte, ſo fiele doch die Krankheit in ihre vormalige Heftigkeit zurück p). Obgleich Marchant und andere nicht bemerkt haben, daß durch dieſe Wurzel Schaden angerichtet würde: ſo behauptet doch der berühmte Andree q), daß ſie den Magen ſchwäche; welches doch ihr bittrer und zuſammenziehender Geſchmack nicht befürchten läßt, und das auch Tiſſot durch eine 18jährige Erfahrung widerlegt hat. Wahr iſt es indeß, daß ſie gleich anfangs, wenn ſie in zu ſtarker Gabe gereicht wird, eine geringe Angſt verurſacht, welches man aber durch Verminderung der Gabe, und durch etwas Muskatennußöhl abhelfen kann r).

Hieraus erhellet, daß ſie wider den Jammer, auch ſogar alsdann, wenn er vom Schrecken entſtanden,

m) *Scopoli* Fl. Carn. p. 347.
n) *Whytt* neru. Diſ. p. 513.
o) a. O. S. 310. 311.
p) *Locher* Obſ. pract. p. 40.
q) Caſes of epilepſy.
r) Tiſſot a. O. S. 309.

ſtanden, heilſam ſey; und daß man ſich ihrer auch wider andere Krankheiten bedienen könne. Von Haller hat nicht nur ihre Wirkſamkeit wider den Jammer beſtätiget, ſondern auch durch ſie hyſteriſche Zufälle und zu große Empfindlichkeit der Nerven geheilt s). Auch Hill t) rühmt ſie ſehr wider hyſteriſche Zufälle. Den St. Veitztanz und die Kolik von Poitou ſoll ſie ebenfalls geheilt haben u).

Man hat auch verſchiedentlich bemerkt, daß ſie zertheilende Kräfte beſitze. Mit Guajac vermiſcht, ſoll ſie verſtopfte Drüſen eröffnen x). Das Extrakt von ihr ſoll wider ein beſchwerliches und unterdrücktes Harnen dienlich ſeyn x). Wider das halbſeitige Kopfweh hält der berühmte Fordyce z) dieſe Wurzel, wenn ſie in reichlicher und wiederholter Gabe genommen wird, für das vornehmſte Mittel, wodurch er ſich ſelbſt von dieſer Krankheit, die er 4 Jahre gehabt, befreyet hat. Wäßrichte Geſchwulſte hat man geheilt, wenn man dieſe ganze Pflanze hat zerſchneiden, in Bier abkochen und zugleich ihr abführende Mittel zuſetzen laſſen a). Auch wider Lähmungen hat man ſie gebraucht: nemlich bey einem Manne, der durch einen unglück-

s) Hiſt. ſt. helu. n. 210.
t) on Valerian Lond. 1758.
u) *Brisbane's* ſelect Caſes p. 37.
x) *Morgan* phil. princ. p. 424.
y) *Camerar.* hort. med. p. 175.
z) De hemicrania p. 91.
a) *Spieſſ.* diſſ. de valeriana cap. 8.

glücklichen Fall ſich einen unwillkührlichen Abgang des Harns und Stuhls zugezogen hatte; man mußte aber in dieſem Falle ſie mit andern Mitteln verbinden b).

Auch wider die Würmer iſt ſie ſehr wirkſam geweſen, obwol in Verbindung andrer Mittel, nemlich des Polychreſtſalzes, der Jalappenwurzel und des Meerzwiebelſafts c).

Sie iſt auch ein harn- d) und ſchweißtreibendes Mittel e). Daß ſie ein unſrer Natur zuwiderſeyendes Mittel iſt, kann man aus dem Erbrechen und Laxiren, welches ſie zuweilen erregt, abnehmen f); welche Wirkung auch ſchon **Dodonäus** g) von einem Quentchen des Pulvers dieſer Wurzel, mit Wein genommen, bemerkt hat; die auch noch jeßt die Angermannen beſtätigen, indem ſie dieſe Wurzel mit dünnem Bier oder Wein kochen; welches aber **Linnee** h) der zuvielgenommenen Menge zuſchreibt. Das Pulver von ihr mit eben ſoviel Schnupftoback vermiſcht, einige Tropfen deſtillirtes Lavendel- oder Majorenöhl hinzugeſeßt und eingeſchnupft, ſoll das geſchwächte Geſicht wieder ſtärken i).

Am

b) **Brisbane** a. a. O.
c) *Störck* Ann. med. 1. p. 103. Ann. 2. 228. 286.
d) C. *Hoffm.* off. p. 583.
e) m. ſ. v. **Marchant.**
f) *Raii* hiſt. p. 388.
g) Pempt. p. 350.
h) Am. ac. a. a. O.
i) A. N. C. Vol. 3. Obſ. 125. p. 384.

Am beſten iſt es, ſie in Pulver, nach der Vorſchrift des **Columna** und **Marchant** zu geben, welche Vorſchrift auch **Tiſſot** k) befolgt. Den unangenehmen Geſchmack und Geruch wickelt man am beſten durch einen Zuſatz von Muſkatenblüthe ein l). Die Gabe iſt ein Skrupel oder ½ Quentchen: Einige haben ſich nicht geſcheuet, ſie zum Quentchen und darüber zu geben: mit Waſſer, Wein oder Milch, welches Letztere für Kinder das Beſte iſt, empfiehlt ſie **Columna** zu geben. Der wäßrichte Aufguß hat den Geruch und Geſchmack der Pflanze, und das aus ihm bereitete Extrakt iſt wirkſamer als das geiſtige, und ſchmeckt auch nicht ſo unangenehm als das Pulver m). Ich glaube, daß dies das Extrakt iſt, durch welches, nach den Bemerkungen des **Hallers** n), die Anfälle des Jammers entweder gänzlich gehoben, oder weiter hinausgeſetzt worden, und womit auch **Mead** o) in Verbindung des Eiſenfeils und der Peruv. Rinde eine Jungfer vom Jammer befreyet hat; in Verbindung der Peruv. Rinde, und zwar in folgender Miſchung, hat er dieſe Wurzel immer als ein wirkſames Mittel gefunden: R. Cort. Peruv. ℥j. Rad. valer. ſylv. ʒij. Syrup. Cort. Aurant. q. ſ. vt. f. elect. Nach vorhergegebnen Ausleerungen ließ er hievon, des Morgens und

 Abends,

k) S. 310.
l) *Lewis* M. m. p. 589.
m) Tiſſot.
n) Opuſc. pathol. p. 196.
o) Praec. med. p. 37.

Abends, ein Quentchen nehmen, welches er 3 bis 4 Tage vor dem Antritt des neuen und vollen Mondes wiederholen ließ.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Einfache Baldrianstinktur, tinct. valerianae ſimplex, *Ph. Lond. p.* 73. wird aus der Baldrianswurzel und ſchwachem Weingeiſte gemacht.

Zuſammengeſetzte Baldrianstinktur, a. a. O.

Zuſammengeſetzte Baldrianseſſenz, *Ph. W. p.* 87. wird aus der Baldrianswurzel, Virginſche Schlangenwurzel und Kampher durch Weingeiſt in gelinder Wärme gemacht.

Kopftinktur, Tinctura cephalica, *Ph. Ed. p.* 40. wird aus der Baldrianswurzel, Virginſche Schlangenwurzel und den obern Spitzen des Roſmarin mit Weingeiſt durch die Digeſtion bereitet.

Das deſtillirte Oehl. Lewis ſagt, daß er kein Oehl habe erhalten können, ohnerachtet er viele Pfunde Baldrianwurzel auf einmal deſtillirt habe; dennoch ſagt Sagar p), daß es ein vortreflich Mittel wider Eclampſie, Epilepſie und Mutterbeſchwerden, ja vielleicht das vorzüglichſte ſey.

86.

p) Syſt. tum. p. 39.

86.

Apoth. Groſſer Baldrian; Wurzel, Valeriana maior ſ. phu.

Der groſſe Baldrian, Valeriana phu, hat Blumen mit 3 Staubfäden, gefiederte Stengelblätter und unzertheilte Wurzelblätter, LINN. *ſp. pl. p.* 45. C. B. Valeriana hortenſis. Eine Abbildung ſteht in *hort. Eyſtett. Aeſt. Ord.* 9. *T.* 2. *fig. I.* und in Regn. *Bot.* la grande Valeriane. Er iſt eine ausdauernde Pflanze, die im Elſaß wachſen ſoll q), aber Mappus r) hat ſie daſelbſt vergeblich geſucht.

Die Wurzel iſt dick und krumm, äuſſerlich braungelb, inwendig aber weiß oder grünlich, ſie riecht und ſchmeckt wie die vorhergehende. Einige ziehen ſie auch derſelben vor s); jetzt aber wird ſie ſehr ſelten gebraucht. Wider Rhevmatiſmen, namentlich wider eingewurzeltes Hüftweh t) und noch neuerlich wider den Jammer iſt ſie empfohlen u).

q) *Lindern* hort. Alſ. p. 37.

r) Pl. Alſ. p. 316.

s) *Schroeder* Pharm. p. 704.

t) Comm. N. An. 1734. p. 374.

u) *Scopoli* An. hiſt. nat. 4. p. 141.

87.

Apoth. Celtiſcher Narden, Spica celtica.

Celtiſcher Baldrian, Valeriana celtica; hat Blumen mit 3 Staubfäden, eyförmiglänglichte, ſtumpfe, glatträndige Blätter, LINN. *ſp. pl. p.* 46. C. B. Nardus Celtica Dioſcoridis. Man vergleiche hiemit IACQUIN *Flor. Vindob. p.* 203. Eine Abbildung ſteht in CLUS *ſtirp. pannon. p.* 515. Er iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf den Gebirgen in Italien, der Schweitz und Steyermark wächſt.

Was unter dem Namen Celtiſcher Narden in den Apotheken aufbewahrt wird, ſind dünne, braune, ſchuppichte **Wurzeln**, die an den Seiten viele kleine Fäſerchen und oben auf der Wurzel einen **Blätterknoſpen** haben. Dieſe Pflanze riecht wie die vorhin beſchriebnen Arten des Baldrians, oder wie Haſelwurz, aber noch ſtärker, und hat einen ſcharfen, bittern, gewürzhaften Geſchmack. Ehemals muß ſie von den Europäern, wie aus dem **Celſus**, **Caelius Aurelianus** und andern zu erſehen iſt, weit mehr gebraucht ſeyn als jetzt. Bey den Völkern in Niederafrika, den Abyſſiniern und Aethiopiern iſt ſie noch jetzt in ſo großem Werthe, daß jährlich aus Teutſchland 60 Tonnen voll von ihr, durch die Venetianer, dahin geſchickt werden; jede Tonne koſtet faſt 100 Thaler. Sie gebrauchen

chen ſie zur Salbe, womit ſie ſich ſchmieren um ihre Haut glänzend zu machen x). Wegen ihres durchdringenden Geruchs hält ſie **von Haller** y) für eine wirkſame Arzney. Einige ſchätzen ſie der Indianſchen Spicanarde gleich, ja einer z) zieht ſie derſelben vor.

x) *Haſſelq.* reſa p. 537.

y) Opuſc. pathol. p. 196.

z) *Coſtaeus* in *Meſuen.*

Fünfte

Fünfte Abtheilung
Büſchelweisvertheilte
Conglomeratae
Becherblume Poterium
LINN. *ſyſt. veg. p.* 716. *Gen. pl. p.* 495.

88.

Apoth. Italienſche Pimpinelle; Kraut, Pimpinella Italica.

Gemeine Becherblume, Poterium ſanguiſorba; iſt unbewaffnet; ihre Stengel ſind etwas eckicht, LINN. *ſp. pl. p.* 1411. C. B. Poterium ſanguiſorba minor laeuis. Abgebildet hat ſie Blackwell *Tab.* 413. und Regn. *Bot.* la Pimprenelle. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf Anhöhen und trocknen Wieſen wächſt, aber auch in den Gärten gezogen wird.

Das Kraut hat einen etwas flüchtigen Geruch und gelinde zuſammenziehenden Geſchmack. Es pflegt das gewöhnliche Gewürz an Laktukenſalat zu ſeyn. Unter dem Namen *Burnet* iſt es als ein nutzbar Kraut bekannt a). Die Engländer

a) *Roque* Muſ. ruſt. T. 1. p. 230. 296. T. 2. 4. 5.

der füttern Schafe und Pferde damit ſtatt Heues, ſowol gedörrt als friſch.

So wie andrer zuſammenziehender Mittel, hat man ſich auch ſeiner ehemals wider Blutſtürzungen, Durchfall, Stein, und als eines Wundmittels bedient, wovon man Beyſpiele nachleſen kann in I. BAUHIN. *hiſt. pl. T. 3. p. 119.* Das Pulver des gedörrten Krauts oder der Wurzel gab Boyle, mit Roſenzucker vermiſcht, wider das Naſenbluten, Blutſpeyen und Lungenſchwindſucht b). Auch zuſtarkfließenden monatlichen Fluß hat man dadurch gemildert c). Mit eben dem glücklichen Erfolge iſt ſie wider zuſtarkfließende goldene Ader, bey einer Frau, gebraucht worden d). Wider das Blutharnen iſt die Conſerve empfohlen worden e). Auch eine hartnäckige Ruhr hat man durch eine Abkochung von ihm, mit Waſſer und Butter, innerhalb 3 Tagen geheilt f). Daß man es für wirkſam wider den Stein und Gries gehalten, kann man aus dem, was Heucher überhaupt von den zuſammenziehenden Mitteln geſagt hat, abnehmen; dennoch aber wundert ſich Rajus, daß man es hiewider empfohlen habe. Doch mit mehrerem Grunde kann man an ſeiner Wirkſamkeit wider die Waſſerſcheu zweifeln, ohnerachtet ein Jäger, König

b) *Raii* hiſt. pl. T. 1. p. 401.
c) *Riedlini* Lin. med. a. 1696. p. 416.
d) *Barthol* Act. med. Haf Vol. 1. p. 165.
e) *Solenander* Conſil. 27. Sect. 3.
f) *Riuer* Obſ. Cent. 3. n. 84.

nig Heinrichs II. von Frankreich, dem Fernel erzählt hat, daß derjenige nie die Waſſerſcheu bekäme, der dieſes Kraut des Morgens früh, als Salat, oder auf eine andere Art zubereitet, genöſſe; es ſcheint aber, daß er dieſe Verſuche bloß bey den königlichen Hunden angeſtellt habe g). Neuerlich noch hat Herm. Heyden h) von einer Abkochung dieſes Krauts, 9 Tage lang, täglich 7 Unzen zu trinken denen empfohlen, die von tollen Thieren gebiſſen worden, vorher aber müſſen der Wunde Schröpfköpfe aufgeſetzt worden ſeyn. Als Arzneymittel hat dieſe Pflanze jetzt ihren Ruhm verlohren.

Wieſenknopf Sanguiſorba

LINN. *ſyſt. veg.* p. 133. *Gen. pl.* p. 58.

89.

Apoth. Italienſche Pimpinelle; Wurzel, Pimpinella Italica.

Officineller Wieſenknopf, Sanguiſorba officinalis; unterſcheidet ſich durch ſeine eyrunden Aehren, LINN. *ſp. pl.* p. 169. C. B. Pimpinella ſanguiſorba maior. Abgebildet hat ihn Oeder *Fl. D. T.* 97. Er iſt eine ausdauernde

g) *Palmarius* de morb. contag. p. 345.
h) Diſcours p. 70. beym Haller.

dauernde Pflanze, die auf naſſen Wieſen wächſt. Man muß dieſe Pflanze aber nicht mit der vorhergehenden verwechſeln, die eine einhäuſige viele Staubfäden habende Pflanze iſt, dieſe hingegen hat Zwitterblumen und nur vier Staubfäden.

Von dieſer Verwechslung iſt es wahrſcheinlich gekommen, daß ſie Einige für das Burnet der Engländer gehalten haben; ſie anzubauen iſt der Mühe nicht werth, weil ſie zu hart iſt i). Einen flüchtigen Geruch hat dieſe Pflanze nicht; aber einen ätzenden Geſchmack, und iſt in Anſehung ihrer Kräfte der vorhergehenden ähnlich. Sie wird jetzt nicht mehr gebraucht, und man kann ſie auch recht gut entbehren. Ihr ſchreibt **Linnee** k) das zu, was **Palmarius** von der Wirkung der vorhergehenden, wider die Waſſerſcheu, erzählt hat.

Wegrich Plantago

LINN. *ſyſt. veg. p.* 131. *Gen. pl. p.* 57.

90.

Apoth. Breitblättriger Wegrich; Blätter; Wurzel; Samen, Plantago latifolia.

Der **große Wegrich**, Plantago maior, hat eyrunde, glatte Blätter, runden Blumen.

i) *Haller* Comm. nov. Gott. T. I. p. 28.
k) M. m. p. 52.

menſchaft und eine, aus ſchuppenartig über-einanderliegenden Blümlein beſtehende, Blumenähre, LINN. *ſp. pl. p.* 163. Plantago maior, CAMERAR. *epit. p.* 261. Abgebildet hat ihn **Oeder** *Fl. Dan. Tab.* 581. Er iſt eine ausdauernde Pflanze, die häufig an den Wegen wächſt.

Der große Wegrich iſt die gebräuchlichſte und wie **Dioſkorides** auch glaubt, die wirkſamſte Art. Aber auch der lanzettblättrige Wegrich, plantago lanceolata L. iſt gebräuchlich; er unterſcheidet ſich durch ſeine lanzettförmigen Blätter und faſt eyrunden, nackenden Aehren, LINN. *ſp. pl. p.* 164. abgebildet hat ihn **Oeder** *Fl. Dan. Tab.* 437. die Alten nannten ihn plantago minor. In Frankreich iſt auch der mittlere Wegrich, plantago media L. gebräuchlich, der eyrundlanzettförmige, etwas haarige Blätter, walzenförmige Aehren und runden Blumenſchaft hat, LINN. *ſp. pl. p.* 163. **Oeder** *Fl. D. T.* 581. Beyde wachſen auch häufig an den Wegen.

Die Blätter haben einen etwas zuſammenziehenden und gelindebittern Geſchmack. **Dioſkorides** und **Galen** rühmen ſie, und wahrſcheinlich zu übertrieben, ſehr wider Blutſtürzungen, Ruhr und andere Bauchflüſſe, auch wider Geſchwüre, wovon aber doch Verſchiedenes durch neuere Verſuche beſtätiget iſt. Dieſes, und Wirkſamkeit wider verſtopfte Eingeweide, ſchreibt ihnen

auch

auch Fernel l) zu. Wider Blutbrechen und Blutſpeyen rühmt ſie **Boyle** m) als das gewiſſeſte und geſchwindeſte Hülfsmittel. Wider den Durchfall ſollen ſie auch, in einer Suppe gekocht, dienlich ſeyn n). Schwindſüchtigen empfiehlt **Celſus** o) dieſe Blätter zu eſſen oder den ausgepreßten Saft von ihnen zu gebrauchen; auch **Plinius** rühmt ihnen die Abkochung oder den ausgepreßten Saft p). **Petzold** q) und **Schulze** r), der ſie mit Honig vermiſcht zu gebrauchen räth, haben ihren Kräften wider dieſe Krankheit mehrere Glaubwürdigkeit beygelegt. Man hat ſich auch ihrer beym Antritt des Wechſelfiebers bedient s), welches **Chomel** t) beſtätiget, und wovon ein Beyſpiel, das aber zweifelhaft iſt, in den *Eph. N. C. Dec.* 2. *An.* 9. *Obſ.* 63. ſtehet: man gab den ausgepreßten Saft zu 2 bis 4 Unzen. Gewöhnlich gebraucht man ſie im Aufguß oder Abkochung. Aeußerlich bedienen ſich ihrer die gemeinen Leute, bey kleinen Wunden, als ein Heilmittel. Es wäre zu wünſchen, daß das wahr

l) Meth. med. Lib. 5. p. 104.
m) De vtilit. phil. nat. P. 2. p. 150.
n) *Roſenſt.* Bſkd. p. 81.
o) L. 3. c. 22.
p) Lib. 26. c. 2.
q) Eph. N. C. Cent. 7. Obſ. 10. p. 25.
r) M. m. p. 412.
s) *Lentil* prodromus p. 3565.
t) Vſuelles T. 2. p. 290.

wahr ſey, was **Borellus** u) von ihrer Wirkſamkeit wider den Krebs der Brüſte ſagt. Man gebraucht ſie auch zum Gurgelwaſſer. Den vorgefallenen After mit einer Abkochung von ihnen zu bähen, ſoll heilſam ſeyn x).

Der Same zum Quentchen in Milch oder Fleiſchbrühe gekocht, ſoll den Durchfall ſtillen y). Er wird ſelten gebraucht.

Die Wurzel hat die Kräfte der Blätter, wird jetzt aber eben ſo ſelten gebraucht. **Wedel** z) gebrauchte ſie nebſt der Wurzel der Zeitloſe und Lavendelblumen, als ein Anhängſel; woraus man abnehmen kann, wie verſchieden man damals gegen die jetzigen Zeiten dachte.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Wegrichswaſſer, wurde von den Blättern abgezogen. Man findet es noch in den Apotheken. Fälſchlich glaubte man, daß es ein Wundmittel ſey; denn bey der Deſtillation geht nichts von dem zuſammenziehenden Weſen der Blätter mit über.

Wegrichsextrakt, *Ph. Ed. p.* 115. wird aus dem ausgepreßten Safte gemacht; es ſchmeckt ſehr herbe.

91.

u) Hiſt. et Obſ. Cent. 2. n. 51. x) Schwenkfeld.
y) Chomel a. a. O. S. 291.
z) Exper. de colchico Ien. 1718.

91.

Apoth. Flohſamenkraut; Samen, Pſyllium.

Flohſamenkraut, Plantago pſyllium; hat einen äſtigen Krautſtengel, etwas gezähnte, rückwärtsgekrümte Blätter und blattloſe Blumenköpfchen, LINN. *ſp. pl. p.* 167. C. B. pſyllium maius erectum. **Dioſkorides** ψυλλιον und **Theophraſt** κυνοπα. Abgebildet hat es **Blackwell** *Tab.* 412. *Hort. Roman. T.* 2. *Tab.* 10. Es iſt eine einjährige Pflanze, die in dem mittäglichen Europa und Aegypten zu Hauſe gehört.

Es iſt wol vom *plantago cynops L.* zu unterſcheiden, welcher ein Strauch iſt, fadenförmige Blätter und Köpfchen mit einigen Blättern hat. Die letztgenannte Art beſtimmt **von Haller** a) zum arzneylichen Gebrauche, **Linnee** und andere hingegen die erſtere. Eine Abbildung des Plant. cyn. findet man in **Regn.** *bot. Art.* l'Herbe aux Puces.

Der Same iſt klein, höchſt dunkelbraun, glänzend, länglicht, auf der einen Seite ausgehöhlt, auf der andern erhoben; anfänglich iſt ſein Geſchmack ekelhaft, ſchleimicht, zuletzt aber ſcharf b). Getrocknet enthält er $\frac{1}{8}$ ſeines Gewichts an Schleim c). Durch ein Quentchen Samen wird

R 2 ohn-

a) Hiſt. n. 661.
b) Hermann. Dale.
c) *Spielm.* M. m. p. 636.

ohngefähr eine Pinte Waſſer ſchleimicht und gelblich gemacht d). Die Rinde des Samens hielten die Alten zwar für kühlend, den Kern ſelbſt aber für hitzig und giftig e). Daß er nicht gänzlich ohne Schärfe ſey, kann man an einer eingedickten Abkochung ſehen, die einen dunkelbraun gefärbten, durchdringendſcharfſchmeckenden Schleim zurückläßt; ja ſelbſt der Weingeiſt zieht die Schärfe aus dem Schleime heraus f). Den Kern oder das Mark hielten die Alten für ſo ſchädlich, daß ſie glaubten, er verurſache Traurigkeit, Engbrüſtigkeit, Ohnmacht, ja den Tod ſelbſt g); von dem letztern aber weiß man kein Beyſpiel. Sie gebrauchten ihn in einer Lattwerge, in Verbindung andrer wirkſamern Mittel, zur Abführung. Den Schleim gebrauchen die Aegyptier häufig; mit Gerſtenwaſſer ausgezogen und Candiszucker verſüßt, bedienen ſie ſich ſeiner wider Durchfälle und gallichte Ruhren; auch äußerlich gebrauchen ſie ihn und die grünen Blätter wider Entzündungen h). Bey uns iſt der Same faſt ganz außer Gebrauch gekommen, zuweilen aber wird doch noch ſein Schleim, als ein erweichendes, erſchlaffendes, die Schärfe einwickelndes und heilendes Mittel gebraucht, z. B. wider Entzündung der Augen i).

Flachs,

d) *Lewis* M. m. p. 469.
e) *Meſuë* ſimpl. c. 20. fol. 43.
f) Lewis a. a. O. g) *Rhaze* ad *Manſorem*.
h) *Alpin* pl. Aegypt. cap. 42. p. 129.
i) *Chomel* Vſuelles T. 3. p. 134.

Flachsſeide Cuſcuta

LINN. *ſyſt. veg. p.* 140. *Gen. pl. p.* 66.

92.

Apoth. Flachsſeide; Kraut, Cuſcuta.

Europäiſche Flachsſeide, Cuſcuta Europaea; ihre Blumen ſitzen unmittelbar am Stengel, LINN. *ſp pl. p.* 180. C. B. Cuſcuta maior. Abgebildet hat ſie **Oeder** *Fl. Dan. p.* 199. und **Regn.** *bot.* la Cuſcute. Sie iſt eine einjährige Schmarotzerpflanze, die, ohnerachtet ſie von dem in die Erde geſtreuten Samen entſteht *), ſich doch daſelbſt bald verliert, durch ihre Wärzchen ſich an die in der Nähe ſtehenden Pflanzen anhängt und dieſelben mit ihren fadenförmigen Stengeln umwindet, die keine Blätter, aber bündelweisſtehende Blumen haben. Man leſe hievon das, was **Guettard** von dieſen Wärzchen und dem Charakter dieſer Pflanze in dem *M. de l'ac. d. ſc.* 1744. *p.* 190. *Tab.* 10. woſelbſt man auch eine Abbildung findet, geſagt hat, nach. Sie ſchlingt ſich um verſchiedentliche Pflanzen, als um die große

*) Linnee ſpricht dieſem Samen die Keimblätter ab (*Sp. pl. l. c.*); Adanſon (*Famill.* I. *Pref. p.* 304.) aber nennt dieſe Pflanze eine einblättrichkeimende.

Neſſel, den Flachs, den Wieſenklee und verſchiedne andre, denen ſie den Saft raubt und durch ihre mannigfaltigen Umwickelungen erſtickt.

Bey der folgenden Art werde ich ſie weiter mit abhandeln.

93.

Apoth. Thymſeide; Kraut, Epithymum.

Die Thymſeide, Cuſcuta epithymum, hat fünfſpaltige, unmittelbar am Stengel ſitzende Blumen, die mit Deckblättern verſehen ſind, LINN. *ſyſt. veg. p.* 140. C. B. Epithymum ſ. cuſcuta minor. Abgebildet hat ſie **Oeder** *Fl. Dan. Tab.* 427. Die ganze Pflanze beſteht aus dünnen zarten Stielchen, die roth ausſehen. Ehemals hielt man ſie für eine Spielart der vorhergehenden Pflanze, **Linnee** aber hat ſie zuerſt in *ſyſt. ed.* 13. zu einer beſondern Art gemacht, da er doch ſonſt nicht leicht neue Arten zu machen pflegt. Sie ſchlingt ſich hauptſächlich um den Thymian, daher ſie auch die Alten benannt haben, aber aus eben der Urſach nannten ſie dieſelbe auch epithymbrum, epimyrtus, epidictamnus. Aber auch um den Doſten, das Gliedkraut, Heide und verſchiedne andre Pflanzen ſchlinget ſie ſich. Sie wächſt auch zuweilen auf Anhöhen im wärmern Europa; die aber in

den

den Apotheken vorhanden iſt, pflegt aus Kleinaſien oder Creta geſchickt zu werden; daher ſie auch in den Apotheken unter dem Namen Cretiſche Thymſeide bekannt iſt. Man findet ihr auch noch Stengel vom Thymian zugemiſcht.

Wer von dem Alterthum dieſer beyden Arten der Cuſcuta was nachleſen will, der leſe, wenn er anders von nichtsbedeutenden Weitläuftigkeiten ein Freund iſt, die gelehrte, aber außerordentlich ſtarke Diſſertation des **Wedels**, die **Bilhard** vertheidigt hat, nach k). Es iſt wahrſcheinlich, daß die letztgenannte Art das epithymum der Alten ſey. Der Geſchmack und Geruch dieſer Pflanze iſt verſchieden, ſo daß die Thymſeide den Geruch und Geſchmack der Pflanze, um die ſie ſich ſchlinget, wiewol ſchwächer, hat; **Wedel** l) aber behauptet das Gegentheil. Die Flachsſeide iſt ohne Geruch, ihr Geſchmack aber wird ſehr verſchieden beſtimmet; denn **Geoffroy** m) ſchreibt ihr einen ſcharfen, etwas zuſammenziehenden; **Linnee** n) einen bitterlichen; **Alſton** o) aber gar keinen Geſchmack zu, als etwa einen etwas ſchleimichten, und daß ſie während des Käuens den Speichel hervorlockte. Die Thymſeide iſt ſaftreicher, ge-

k) De cuſcuta, Ienae 1715.
l) a. a. O. S. 87.
m) M. m. Traité Tom. 6. p. 176.
n) M. m. p. 54.
o) M. m. T. 2. p. 126.

trocknet ſieht ſie gemeiniglich gelbgrün aus. Man kann einen ſäuerlichen Geiſt aus ihr erhalten, der dem Weingeiſte ähnlich iſt, er iſt aber etwas milder p). Die Cretiſche Thymſeide wird von den Aerzten, auch ſchon von den Arabern, für die beſte gehalten.

Beyde Arten hält man für ein einſchneidendes, verdünnendes, zertheilendes und gelindezuſammenziehendes Mittel. **Von Haller** q) vergleicht dieſe Pflanze, in Anſehung ihrer Wirkung, mit der Fetthenne, Sedum, (verſteht er etwa hierunter das Hauslaub Semperuiuum L.?) welches vermöge ſeiner ſalpetrigſeifenartigen Eigenſchaft, ohne einen Reitz zu machen, auflöſt. Sie iſt wider Melancholie, Hypochondrie und Krankheiten, die aus dieſen entſtehen, für wirkſam gehalten worden r), ohne Zweifel von ſolchen Aerzten, die den Grund dieſer Krankheiten, jederzeit in einer Zähigkeit der Säfte und Verſtopfungen ſetzten. Wider verſtopfte Eingeweide des Unterleibes iſt ſie von **S. Paulli**, **Ettmüller** und **Wedel**, als eins der wirkſamſten Mittel, gerühmt worden; ſo auch wider die Gelbſucht s). Auch ſoll ſie denen, die ſchwer Athem holen, wenn man ſich ſonſt auf den **Galen**, **Oribaſius**, **Actuarius** und andere verlaſſen darf, ja nach dem Zeugniß des **Hippokra-**

tes

p) **Wedel** a. a. O. S. 83.
q) Hiſt. n. 654.
r) *Wedel* Am. m. m. p. 244.
s) *Crato* epiſt. med. 125.

tes t) ſelbſt Schwindſüchtigen zuträglich ſeyn. Viele berühmte Aerzte halten ſie auch für ein bewährtes Mittel, wider Wechſelfieber, die verſtopfte Eingeweide zum Grunde haben. Viele der alten Griechen und Araber, und auch einige Aerzte der mittlern Zeiten, ſchreiben ihr die ſchwarze Galle ausführende Kräfte zu; in geringrer Menge genommen, hat **Fallop** u) dieſe Wirkung nicht von ihr erhalten; auch andre beklagen ſich über ſie in Anſehung dieſer Wirkung; ſelbſt aus ihr zuſammengeſetzte Arzneyen, z. B. die Abkochung des **Meſue**, ſind nicht wirkſamer geweſen. Man ſchreibt ihr auch verſchiedentlich harntreibende Kräfte zu x). Da dieſe Pflanze nicht mehr gebraucht wird, und wahrſcheinlich auch ſchwache Kräfte hat: ſo will ich mich nicht länger bey ihr aufhalten, zumal da man das, was die alten und ſpätern Aerzte von ihrer Wirkſamkeit gerühmt haben, in der angeführten Diſſertation des **Wedels** nachleſen kann.

Man hat ſie entweder im Pulver, weinichtem Aufguſſe, Abkochung, mit Honig, oder auch noch mit mehrern andern Dingen vermiſcht, gebraucht: wovon verſchiedne Vorſchriften bey den Alten vorhanden ſind, z. B. die Abkochung der Thymſeide des **Avicenna** und **Meſues**.

t) Lib. 1. de int. affect. S. 1. v. 130.
u) Med. purg. ſimpl. c. 10.
x) *Hippocr.* l. c. v. 371.

? Penäe Penaea

LINN. *ſyſt. veg. p.* 130. *Gen. pl. p.* 56.

94.

Apoth. Fiſchleimgummi; Gummi ſarcocollae.

Die ſpitzige Penäe, Penaea mucronata, hat herzförmige, ſcharfzugeſpitzte Blätter, LINN. *ſp. pl. p.* 162. PLUCK. *Mant.* 183. beſchreibt ſie folgender Geſtalt: Tithymali myrſinitis ſpecie arbuſcula aethiopica, flore paruo et lata baſi in acutiſſimum mucronem ſubito deſinente, capitulis origani. Dieſer Strauch gehört in Aethiopien zu Hauſe.

Dieſer Art ſchreibt **Linnee** y) den Fiſchleimgummi zu, ohnerachtet er einer andern Art den Trivialnamen beygelegt hat. Es ſcheint auch nicht, daß er hierin zweifelhaft ſey, indem er hievon nichts in *Diſſ. Obſeru. in M. m.* §. 2. erwähnt. Andere, als **Joſ. Miller** z), kennen ſo wenig dieſen Strauch, als ſein Vaterland. **Joh. Bauhin** a) hält ihn für ein Euphorbie, welches

y) M. m. Ed. 1. p. 16. Sp. pl. p. 162.

z) Bot. off. p. 394.

a) Hiſt. pl. T. 1. p. 308.

welches auch dem Hermann b) und Alſton c) wahrſcheinlich iſt. Man erhalte ihn übrigens wovon man wolle, ſo iſt es doch gewiß, daß wir dieſen Gummi aus Perſien und Arabien erhalten.

Der Fiſchleimgummi beſteht aus brockichten Stücken von verſchiedener Größe, die von gelblicher oder röthlicher Farbe, bitterlichſüßen, ekelhaften und etwas ſcharfem Geſchmack, aber ohne Geruch ſind. Bringt man ihn ans Licht, ſo macht er erſt Blaſen, ehe er anfångt zu brennen. Er låßt ſich faſt ganz in Waſſer und größtentheils in Weingeiſt auflöſen. Die Alten, z. B. **Meſue**, hielten ihn für ein Mittel, wodurch man das Gehirn, Nerven, Gelenke, Hüften und Lungen von dem ihnen beſchwerlichen Schleime, oder andern Såften, befreyen könnte. Man hielt ihn aber auch für ein zweydeutiges Mittel, ſo daß **Meſue** behauptet, daß er einen Kahlkopf verurſache und einem hitzigen und gallichten Magen höchſt ſchådlich ſey. Auch wider triefende Augen und Flecke auf denſelben, hat man ſich ſeiner, in Milch aufgelöſt und mit Roſenwaſſer verdünnt, bedient d). **Galen** hålt ihn auch für ein reinigendes und heilendes Mittel.

Miſtel

b) Cynoſ. m. m. T. 1. p. 701.

c) M. m. 2. p. 465.

d) *Schroeder* Pharm. p. 752.

Miſtel Viſcum

LINN. *ſyſt. veg. p.* 739. *Gen. pl. p.* 517.

95.

Apoth. Miſtel; Holz; Beeren, Viſcum.

Der weiße Miſtel, Viſcum album, hat ſtumpfe, lanzettförmige Blätter, zweytheilige Stengel und aus den Winkeln hervorkommende Blumenähren, LINN. *ſp. pl. p.* 1451. C. B. Viſcum baccis albis. Er iſt das ἰξος der Griechen. Abgebildet hat ihn Du Hamel *Mem. de l'ac. d. ſc. de Paris* 1740. *Tab.* 22. 23. 24. J. Mill. *Illuſtr.* und Regn. le Guy de Chene. Er iſt ein Schmarotzerſtrauch, der beſtändig grünet, und auf verſchiednen Bäumen und Nadelhölzern wächſt, z. B. auf dem Lerchenbaume und gemeinen Fichte e). Er wächſt nicht allein auf noch grünen, ſondern auch ſchon dürren Bäumen, namentlich auf der Eiche, Birke, Weide, Haſelnußbaume, Linde, Aepfel und Birnbäumen, ſie mögen gepfropft ſeyn oder nicht, und verſchiednen andern Bäumen. Auf dieſen Bäumen wird er durch die Droßlen und andere Vögel, die ſeine Beeren freſſen und deren Samenkörner nicht verdauen können

e) Gleditſch verm. Abh. T. 1. S. 220.

können, vermittelſt ihres Miſtes, ausgeſäet; er ſchlägt nicht allein in die Rinde, ſondern auch ſelbſt in das Holz der Bäume ſeine Wurzeln. Auf eben die Art hat man ihn fortgepflanzt, wenn man den Samen zwiſchen die Rinde der Bäume ausgeſäet hat, wie aus den Verſuchen des **Barrel** f) und **Bradley** g) bekannt iſt: daß daher keine Zeitigung des Samens in den Mägen der Vögel, wie die Alten glaubten, nöthig iſt. Am beſten hat von ſeiner Ausſäung und Fortpflanzung **Du Hamel** h) geſchrieben. Er hat bald ein, bald vier Samenblätter.

Dieſer Strauch zehrt die Bäume, auf denen er wächſt, aus, eben ſo wie es die menſchlichen Schmarotzer zu machen pflegen. Seine Kräfte ſollen ſo verſchieden ſeyn, wie die Kräfte der Bäume, auf denen er wächſt. Welches zwar geläugnet wird vom **Floyer** i), **Colbatch** k), der verſchiedne anſcheinende Gründe vorbringt l), **Bradley** m), Köl-

f) Phil. Trans. n. 397. 405.
g) New improvements of Gardening p. 22.
h) a. a. O. S. 483.
i) Pharmacob. p. 139.
k) Diſſertation concerning Miſleto a moſt wonderful ſpecifick remedy for the Cure of Convulſive diſtempers 1. Ed. 3. Lond. 1723. p. 60.
l) Man vergleiche auch hiemit deſſelben Poſtſcript. Diſſ. 2.
m) M. m. p. 101.

Kölderer n) und Tiſſot o). Durch chemiſche Verſuche will Cartheuſer p) einen Unterſchied zwiſchen dem Birken- und Eichenmiſtel gefunden haben; Kölderer hingegen hat auch durch chemiſche Verſuche keinen Unterſchied unter dieſen beyden gefunden. Am beſten iſt es, mit dem Colbatch, dieſen Streit durch Erfahrungen zu entſcheiden zu ſuchen. Gemeiniglich gebraucht man, und zwar vielleicht bloß aus Achtung gegen das Alterthum, den Eichen- ſehr ſelten hingegen, ſo wie Jungken q), den Haſelmiſtel.

Unter dem Namen Miſtelholz verſteht man gemeiniglich das Holz mit ſamt der Rinde. Man handelt thöricht, wenn man dem Holze die Rinde, in der die meiſte Kraft ſitzet, abſchälet r). So lange es friſch iſt, hat es einen ekelhaften Geruch und zuſammenziehenden Geſchmack; trocken, iſt es faſt ganz ohne Geruch und Geſchmack; käuet man es aber etwas länger, ſo empfindet man einen bitterlichen etwas gewürzhaften Geſchmack, der dem, von dem Pfirſchkerne nicht unähnlich iſt s). Das Pulver dieſes Holzes muß man in einem wohlzugemachten Glaſe, an einem trocknen Orte aufbewahren, damit es keinen faden Geſchmack erhalte, oder ſchleimicht und unwirkſam werde t).

Haupt-

n) Diſſ. viſcum planta paraſit. p. 12.
o) Traité d'epilepſie p. 315.
p) Act. Mogunt. T. 2. p. 361.
q) Chym. exper. cur. p. 618.
r) *Kölderer* Diſſ. p. 31. *Tiſſot* l. c.
s) Tiſſot. t) Colbatch S. 16.

Hauptſächlich wird der Miſtel wider die Epilepſie und andere krampfhafte Krankheiten gerühmt; wider die Epilepſie iſt er ſchon in alten Zeiten berühmt geweſen. Schon die Druiden haben ihn gekannt, und ihn und den Baum, auf welchem er wuchs, für heilig gehalten u). Wider die Epilepſie empfahl ihn ſchon, um das Jahr 1305, **Gordon** x), der Profeſſor der Arzneywiſſenſchaft zu Montpellier, aber ein ſehr abergläubiſcher Schriftſteller war. Auch **Theophraſt Paracelſus**, **Mathiolus** und viele andere haben ſeine Wirkſamkeit gekannt. Und dennoch kann man nicht gewiß erfahren, ob der Miſtel heilſam ſey oder nicht. Selbſt die Meynung der neuern Aerzte iſt getheilt. Ein günſtiges Beyſpiel führt **Boyle** y) von einer vornehmen Frau an, die durch ein, alle Morgen um die Zeit des vollen Mondes, genommenes Quentchen des Miſtels, von einem faſt erblichen Jammer geheilt worden. Am berühmteſten iſt er durch den **Joh. Colbatch** z) geworden. Er gab ihn entweder in Pulver, oder in einem Biſſen mit Päonienſyrup, zum halben Quentchen und darüber; auch im Aufguſſe, oder mit ſtinkendem Aſand, oder auf eine andere Art vermiſcht, gebrauchte er ihn. Freymüthig geſteht er aber, daß er

u) *Plin.* hiſt. n. lib. 16. c. 44. Ed. *Dalechamp.* p. 749. et Lib. 24. c. 4. p. 1093.

x) Lilium medicinae fol. 119. b.

y) Vſefullneſſ of. experim. Philoſoph. p. 174.

z) a. a. O.

er im ſehr eingewurzelten Jammer, oder wenn eine hartnäckige, entfernte Urſach, durch ihren beſtändigen Reiz, dieſe Krankheit verurſachte, nur bloß eine Erleichterung verſchaffen könnte. Auch Andere haben nachher ähnliche Verſuche angeſtellt. Die meiſten von ihnen, die glücklich abgelaufen ſind, findet man beym Kölderer a). Seine Wirkſamkeit bezeugt auch Cartheuſer b), ohnerachtet er ihm anfänglich nicht viel zutrauete. Durch das Pulver von ihm, alle 3 Stunden zum ½ Quentchen gegeben, und durch eine Abkochung von ihm, ſtatt gewöhnlichen Getränks getrunken, heilte Löſecke c) zwo Perſonen vom Jammer gänzlich. Dennoch beklagen ſich Verſchiedne über die ungewiſſe Wirkung oder Unwirkſamkeit dieſes Mittels. Nur einmal hat er der Erwartung des Andrée d) wider den Jammer Genüge geleiſtet. Tiſſot e) ſpricht ihm zwar nicht alle Wirkung ab, eignet ihm aber auch nicht ſonderliche groſſe Kräfte zu, die er von ſeinem ſchleimichten Weſen und ſtärkenden Eigenſchaft herleitet; durch ihn ſuchte er die Kräfte des Baldrians, in einer Abkochung, zu vermehren. Verſchiednen Arzneyen, die wider den Jammer beſtimmt und in den Apotheken vorräthig ſind, iſt der Miſtel zugemiſcht.

Auch

a) ang. Diſſ. S. 23.
b) M. m. T. 2. p. 528.
c) M. m. p. 400.
d) Epilept Caſes p. 261.
e) S. 318.

Aber auch wider andre konvulſiviſche Krankheiten hat man ihn wirkſam gefunden. Wider den St. Veitztanz ſoll er oft heilſam geweſen ſeyn f). Mit einem halbweinichten Aufguß von ihm, den man durch Mandeln zur Milch machte, hat man eine konvulſiviſche Engbrüſtigkeit geheilt; auch einen andern Kranken befreyte man von angebohrnen Konvulſionen dadurch, daß man ihm ein halbes Quentchen dieſes Holzes täglich 3mal gab, und eine Abkochung von ihm nachtrinken ließ g). Auch ein mohriſcher Arzt in Jamaika ſoll durch den Miſtel, dem er aber noch Verſchiednes von einem andern Baume zumiſchen ließ, oft konvulſiviſche Krankheiten geheilt haben h). Ein alter mit der Strangurie behafteter Greis wurde durch eine Abkochung des Miſtels von einem Schucken, das ihn ſchon an den Rand des Grabes gebracht, ſchnell befreyt i). Die Erzählung aber von einer Nonne, deren ganzer Körper von Konvulſionen ergriffen wurde, den Arm ausgenommen, mit dem ſie einen Roſenkranz hielt, der aus Miſtel gemacht war, klingt zu abergläubiſch, als daß ſie verdiente geglaubt zu werden k). Auch hat man ſich der Abkochung des Miſtels zur Stärkung des ganzen Ner-

ven-

f) *Colbatch* Diſſ. 1. p. 22. Diſſ. 2. p. 38. ſq.

g) *Kölderer* Diſſ. p. 25.

h) *Sloane* nat. hiſt. of Iam. T. 2. p. 92.

i) *Kölderer* Diſſ. p. 25.

k) *Lebenwald* A. N. C. Dec. 2. An. 2. p. 264.

venſyſtems glücklich bedient l). Wider Mutterbeſchwerden, und andere Krankheiten der Nerven, hat man ihn gleichfalls gebraucht m). Auch wider die Lähmung rühmt ihn Bradley n) als ein vortreflich Mittel. Er wird auch wider zu ſtarkfließende goldne Ader, monatlichen Fluß, Schwindel, Schlagfluß, Ruhr, Gicht, als ein die Geburt beförderndes Mittel, und wider andre Krankheiten gelobt; aber ich mag hierin nicht zu weitläuftig ſeyn, um nicht den Fehler zu begehen, den ich ſelbſt an den Büchern, die von den Arzneymitteln handeln, tadle, in denen nemlich die Krankheiten ſehr weitläuftig erzählt werden, gegen welche dieſes oder jenes Mittel bewährt iſt, ohne ſich darum zu bekümmern, ob dieß ſich auch ſo verhalte oder nicht. Zum Nachleſen empfehle ich KÖLDERERI *Diſſ. p.* 21. und MACKEPRANG *Diſſ. analyſis viſci eiusque vſus in diuerſis morbis, Hafn.* 1753. Weit zuverläßiger ſoll ſeine Wirkung wider vorhingenannte Krankheiten bey Kindern ſeyn o). In einem Breyumſchlage hat man auch durch ihn podagriſche Schmerzen gelindert p).

Gemei-

l) *Weismann* A. N. C. Vol. 1. Obſ. 191.

m) *Bradley* M. m. p. 115.

n) a. a. O.

o) *Colbatch* Diſſ. 1. p. 22.

p) *Chomel* Vſuell. T. 2. p. 19.

Gemeiniglich pflegt man ſich nur bloß des Holzes zu bedienen. Colbatch q) aber hat auch die Blätter, die Beeren und die zarten Zweige des Miſtels gebraucht. Es iſt nicht bekannt, ob die Alten die Blätter gebraucht haben, Hippokrates ausgenommen, der ſie wider verſtopfte Milz empfiehlt.

Die Beeren ſchmecken ſüßlich und haben einen zähen Saft in ſich, der weder im Waſſer noch Weingeiſt auflöslich iſt. Man hat ſie für giftig gehalten; auch ſollen ſie heftiges Purgiren r) und Entzündungen in den Eingeweiden erregt haben s). Zu den verdickenden und verſtopfenden Mitteln zählt ſie Boerhaave t). Aus ihnen macht man, wiewol ehemals häufiger als jetzt, den ſogenannten Vogelleim, mit dem die Vogelſteller kleinere Vögel zu fangen pflegen; auch kann man mit ihm, wenn man ihn auf kleine Stöcke ſchmiert, die Fliegen wegfangen. Zu der Verfertigung des Vogelleims aber bedient man ſich jetzt der Rinde des Hülſtes, oder der Rinde des Miſtels, welche man zwiſchen zween Steinen zerquetſcht, ſie mit Waſſer abwäſcht, und mit den Händen ausdrückt, bis man die Zaſern von den leimichten Theilen abgeſondert hat u).

S 2 Dioſko-

q) Diſſ. 1. p. 15.

r) *Galen* ſimpl. l. 6. *Paull. Aeginet.* L. 7.

s) Nuc. belg. p. 307.

t) Inſtitut. §. 1143.

u) *Du Hamel* Arbr. T. 2. p. 354.

Dioſkorides, Galen und Andere haben dieſen Leim äußerlich, als ein zertheilendes, erweichendes und zeitigendes Mittel gebraucht.

Zubereitetes Mittel.

Puluis epilepticus ad guttetam RIVERII, *Ph. W. p.* 151. beſteht aus vielen einſaugenden Mitteln, und aus einigen, denen man eigenthümliche Kräfte wider den Jammer beygelegt hat, unter welchen auch der Miſtel befindlich. Die Gabe iſt 1 Skrupel bis zum ½ Quentchen.

Sechste Abtheilung
Dolden Vmbellatae
Mannstreu Eryngium

LINN. *ſyſt. veg. p.* 223. *Gen. pl. p.* 127.

96.

Apoth. Mannstreu; Wurzel, Eryngium.

Feldmannstreu, Eryngium campeſtre; mit geſiedertlanzettförmigen, den Stengel umfaſſenden Wurzelblättern, LINN. *ſyſt. veg. p.* 224. C. B. Eryngium vulgare. Abgebildet hat ſie Oeder *Fl. Dan. Tab.* 554. IACQ. *Fl. auſtr. T.* 2. *Tab.* 155. und Regn. *bot.* le Panicout. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf dürren Feldern wächſt.

Die Wurzel iſt daumdicke, ſehr lang, äußerlich ſchwarz, inwendig aber weiß. In England und Holland gebraucht man die Wurzel der Meermannstreu, eryngium maritimum L. die dicker, und faſt über 12 Fuß lang iſt x). Dieſer Art hat auch Linnee y) vorhinbenannte Wurzel ehemals zugeeignet. Die Wurzel der zuerſtgenannten Art hat

x) *Lobel* Aduerſ. 375.

y) Fl. Suec. p. 233.

hat einen angenehmen, ſüßen, und wenn man ſie länger käuet, gelinde gewürzhaften, etwas ſcharfen Geſchmack. **Boerhaave** z) ſagt: daß ſie beyde gleich wirkſam wären; dennoch aber zieht **Sim. Paulli** die Wurzel der Meermannstreu vor. Auch ſoll man die jungen Schößlinge der Wurzeln letztgenannter Art, als Spargel, eſſen können a). Seit den Zeiten des **Dioſkorides** und **Galens** wird ſie für ein eröffnendes und harntreibendes Mittel gehalten. Hauptſächlich hat man ſie für wirkſam wider Hypochondrie, verſtopften monatlichen Fluß b) und Stein gehalten c). Ihr Saft wird wider den Scharbock gerühmt d). Ob ſie aber zum Beyſchlaf reitzet, wie man gemeiniglich glaubt, daran kann man mit Grunde zweifeln, ohnerachtet ſie mit in der Knabenlattwerge des **Meſues** enthalten iſt (electuarium diaſatyrion); daß ſie dieſe Wirkung nicht äußert, auch wenn ſie häufig genoſſen wird, davon geben uns die Bauern in Frankreich ein Beyſpiel e). In einer Abkochung bedient man ſich ihrer noch, aber doch ſehr ſelten.

Sie iſt eine von den eröffnenden kleinern Wurzeln; ſie wird auch mit Zucker eingemacht.

Sanickel

z) Hiſt. pl. T. 1. p. 194.

a) **Linnee** a. a. O.

b) S. **Paulli**. c) **Aetius**.

d) **Boerhaave** a. a. O.

e) *Renodaeus* antid. L. 3. ſect. 3. c. 5. S. **Paulli**.

Sanickel Sanicula

LINN. *ſyſt. veg. p.* 225. *Gen. pl. p.* 128.

97.

Apoth. Sanickel; Kraut, Sanicula, ſ. Diapenſia, *Ph. Ed.*

Der Europäiſche Sanickel, Sanicula europaea, hat einfache Wurzelblätter, und Blümchen, die alle unmittelbar am Stengel ſitzen, LINN. *ſp. pl. p.* 339. C. B. Sanicula officinarum. Eine Abbildung ſteht in *Fl. D. T.* 283. und Regn. *Bot.* la Sanicle. Er iſt eine ausdauernde Pflanze und wächſt in bergichten Wäldern.

Das Kraut; man hüte ſich, daß man nicht ſtatt ſeiner die Blätter der ſchwarzen Meiſterwurz (aſtrantia maior L.), die ihm ſehr ähnlich ſehen, aber eine purgirende Eigenſchaft haben, bekömmt. Die Blätter des Sanickels haben einen herben und bittern Geſchmack, mit etwas Schärfe verbunden, die man hauptſächlich hinten im Schlunde empfindet f). Getrocknet ſchmeckt die Pflanze ſtärker, als friſch. Schon in alten Zeiten hat man ſie für ein herrlich Wundmittel gehalten, welches auch Gelegenheit zu ihrem Namen ſcheint gegeben zu haben;

f) *Iames's* Diſp. p. 430. *Lewis* M. m. p. 516.

haben; jetzt aber iſt ihr Ruhm ſehr gefallen. Wider innerliche Blutſtürzungen pflegte man ihn im Aufguſſe, Abkochung oder in einer andern Miſchung zu geben; auch bediente man ſich ſeiner, als ein heilendes und reinigendes Mittel wider Fiſtel und Geſchwüre. Eine Abkochung von ihm, mit Honig vermiſcht, dient als Gurgelwaſſer wider Geſchwüre des Halſes. Mit Wein zum Breyumſchlage gekocht, und durch eine zugleich ſcharf angezogene Binde g); wie auch durch die von ihm im Waſſer gekochte und aufgelegte Wurzel, will man den Nabelbruch geheilt haben h). Nebſt vielen andern Kräutern wird er auch mit zu den gewöhnlichen Wundwaſſern gebraucht. Auch iſt er mit unter den Schweizerſchen Wundkräutern oder Schweizerthee (Vulneraires Suiſſe, Faltranc, ſ. thea heluetica), wo von man verſchiedne von einander abweichende Vorſchriften findet, befindlich; ich glaube aber, daß dieſer Thee gemeiniglich von hierin unwiſſenden Leuten geſammelt wird. Die kürzeſte Vorſchrift iſt folgende: R. Herbae Agrimon. Veron. Beton. Sanicul. Salu. Scolop. Alchem. ana. Conciſ. M. i). Aber öfters wird er mit wund- magen- und herzſtärkenden Mitteln verbunden, wider Quetſchungen, innerliche Geſchwüre, Schwindſucht, Engbrüſtigkeit und viele andere Krankheiten, als Thee, mit oder ohne Zucker und Honig,

g) *Gaſſer* Obſ. in *Welſchii* ſylloge n. 93.
h) *Reuſſner* Obſ. in lib. cit.
i) M. ſ. meine Ueberſ. des Roſenſteins von den Krankheiten der Kinder, Ed. 3. S. 124.

Honig, von Leichtgläubigen recht eifrig getrunken. Man vergleiche hiemit BENIAMIN D'APPLES *Memoire ſur le Faltranc ou decoction vulneraire qui eſt la panacée helvetique in* BERNARD *nouv. de la Republ. des lettres* 1709. *Iuill. Aout.* IO. FRANC. NIC. FABER *Diſſ. de Thee helvetico Baſil.* 1715. LIEUTAUD. *ſyn. prax. med. p.* 633.

Möhre Daucus

LINN. *ſyſt. veg. p.* 228. *Gen. pl. p.* 131.

98.

Apoth. α. Zahme Möhre; Wurzel, Daucus ſatiuus.
β. Wilde Möhre; Samen, Daucus ſylueſtris.

Die wilde Möhre, Daucus carotta, unterſcheidet ſich durch ihren borſtigen Samen, und unterwärts aderichten Blätterſtiele, LINN. *ſyſt. veg. l. c.* C. B. nennt α. paſtinaca tenuifolia ſylueſtris Dioſcoridis und β. paſtinaca tenuifolia ſatiua radice lutea. Abgebildet hat ſie Rivin *Tab.* 27. Sie iſt eine zweyjährige Pflanze; α. wächſt auf Feldern und Wieſen, und iſt in der *Fl. Dan. Tab.* 723. abgebildet; β. wird in den Gärten gezogen.

Die Wurzel der wilden Möhre iſt holzicht, dünne, weiß und unſchmackhaft; die zahme Möhre

aber hat eine ſpindelförmige, ſaftige, dicke, blaß- oder orangengelbe Wurzel. Die Möhre mit der rothen Wurzel findet man ſeltner in den Gärten. Die gelbe Möhre hat einen angenehmen, ſüßen Geſchmack, und iſt ein geſundes Nahrungsmittel. Aus ihr hat **Markgraf** k) Syrup verfertiget, aus dem er aber doch keinen Zucker erhalten konnte. Den, aus der gekochten Möhre, ausgepreßten und eingedickten Saft, kann man recht gut ſtatt des Zuckers, Syrups oder Honigs an die Speiſen gebrauchen l). Die Art ihn zu verfertigen, iſt in dem Hannöv. Magaz. 1773. *n.* 75. beſchrieben; auch ein Mitglied der Celliſchen ökonom. Geſellſchaft hat ihn mit Vortheil aus der gelben Möhre, und Wurzel der rothen Bete erhalten m). In Thüringen weiß man auch dieſen Saft vortheilhaft zu erhalten n). Wider den Huſten, Schwindſucht und Würmer der Kinder iſt er zu empfehlen o).

Wegen ihrer ſeifenartigen Eigenſchaft, verdienet dieſe Wurzel mit Recht unter die ausmilchenden und reinigenden Arzneyen gezählt zu werden. Schon in alten Zeiten hielt man ſie wider die Elephatiaſis für wirkſam p). Wenn man

Harn-

k) Mem. de l'ac. de ſc. de Berl. 1747. p. 89. und in ſeinen chym. Schriften T. 2. S. 85.
l) Leipz. Samml. T. 4. S. 706.
m) Hannöv. Magaz. 1775. n. 85.
n) Hamb. Magaz. Vol. 8. S. 610.
o) a. a. O.
p) *Aretaeus* cur. diut. cap. 2.

Harnblaſenſteine in den Saft oder Abkochung dieſer Wurzel wirft, ſo wird etwas, doch ſehr wenig, von ihnen aufgelöſt; daraus folgt, daß ſie denen, die mit dem Stein geplagt ſind, zuträglich iſt q). Nüchtern gegeſſen ſollen ſie wider die Fadenwürmer der Kinder wirkſam ſeyn r). Wider die Schwämchen im Munde der Kinder, iſt es heilſam, dieſelben mit einer Abkochung, oder dem ausgepreßten Safte der gekochten Möhren, mit etwas hinzugeſetztem Roſenhonig zu pinſeln, oder wider innerliche Schwämchen zuweilen einen Theelöffel voll niederſchlingen zu laſſen s). Auch kann man durch eine Abkochung von ihnen, mit etwas Violenſyrup vermiſcht, den Speichelfluß in den Pocken unterhalten t).

In den neuern Zeiten haben ſich die Möhren, als Breyumſchlag angewandt, wider bösartige Geſchwüre ſehr berühmt gemacht. Friſche Möhren nemlich werden geſchabt, auf einer Reibe zerrieben, und, nachdem man mit der Hand den Saft aus ihnen gepreßt, auf einem Teller oder in einer Pfanne heiß gemacht, damit ſie zu Brey werden, den man auf das Geſchwür legt, ſo daß er allenthalben, gleichſam als ein Pflaſter, wol anſchließt; damit er nicht abfalle bedeckt man ihn mit warmer

Lein=

q) *Lobb* on diſſoluents of the ſtone p. 94.
r) *Roſenſt.* Bſkd. p. 353. v. d. Boſch. epid. verm. p. 352.
s) Roſenſt. a. a. O. S. 25. *Darel* Soken ap. p. 78.
t) Roſenſt. a. a. O. S. 144.

Leinwand und befeſtigt ihn mit einer Binde. Alle 12 Stunden wiederholt man dieß, und jedesmal reiniget man das Geſchwür mit ausgezupfter Leinwand. Dieſe Verſuche ſind zuerſt von dem gelehrten Gothaiſchen Leibarzt Herrn **Sulzer** gemacht, und von einem Freunde von ihm, aber ohne ſein Vorwiſſen u) in *Iourn. de medic. T.* 24. *p.* 68. eingerücket worden; daſelbſt ihnen auch Heilkräfte wider krebsartige Geſchwüre beygelegt werden; der berühmte Erfinder aber hat mir aufrichtig geſtanden, daß er nie eine vollkommne Heilung letztgenannter Geſchwüre durch den Möhrenumſchlag habe bewirken können. Daß aber dadurch die Schmerzen geſtillt, der zu großen Eiterung und dem Geſtanke Einhalt gethan, die harten Ränder erweicht, und eine Heilung bösartiger Geſchwüre bewirkt wird, ſoll gewiß ſeyn x). An einem andern Orte wird behauptet, daß ein ſolcher Umſchlag bey wahren krebsartigen Geſchwüren viel Nutzen geſchafft hätte. Gegen einen Krebs der männlichen Ruthe, wider welchen der Schierling vergeblich gebraucht worden, hat vorhingedachter Umſchlag, und Malztrank, weil man Scharbock vermuthete, vielen Vortheil verſchafft; eine gänzliche Heilung aber konnte man nicht dadurch bewirken y). Beyde jetzterwähnte Hülfsmittel zugleich angewandt, haben bey einer Frau ein großes um ſich freſſendes Geſchwür am Fuße, das ſie ſchon 3 Jahr gehabt, binnen

u) In einem Briefe v. Ihm an mich im J. 1766.

x) a. a. O.

y) *Gipſon* in med. Obſ. et Inquir. T. 4. p. 178.

binnen 4 Monaten geheilt z). In einer Zeit von 2 Monaten hat man ein freſſendes krebsartiges Geſchwür in der rechten Schambuge geheilt a). Eine Frau, aus deren Verwandſchaft ſchon viele am Krebſe geſtorben waren, hatte einen offenen Krebs in der Bruſt, gegen den man vorher ohne Nutzen den Schierling gebraucht hatte, gab, als man ihr den Möhrenumſchlag auflegte und zugleich die Wunde mit einer Schierlingsabkochung auswuſch, die beſte Hoffnung, die aber durch einen plötzlichen Tod vereitelt ward b). Man hat auch in Frankreich viele krebsartige Geſchwüre der Lippen und des Geſichts durch dieß Mittel geheilt c). Der berühmte Schmucker d) hingegen beklagt ſich, daß er durch dieſes Mittel beym Krebs weder den Geſtank, noch die Schmerzen mildern, noch die Jauche in ein gutes Eiter, und überhaupt keine Reinigung des Geſchwürs habe bewirken können. Gegen friſche Brandſchäden ſollen die zerſtoßnen Möhren ein ſchnellhelfendes Mittel ſeyn e).

Der Same iſt rundlich, ſieht aſchgrau aus, iſt rauh, hat ſägenartige Flügel, riecht ſtark und gewürzhaft, und enthält ein weſentliches Oehl. Er wird vom **Aretäus** f) und vielen Andern für ein wind-

z) a. a. O. S. 186.
a) S. 191.
b) Nicolſon a. O. T. 4. S. 263.
c) *Hautſierck* Rec. d'obſeruations T. 2. p. 561.
d) Chir. Wahrnehm. T. 2. S. 151.
e) Darel a. O. S. 78.
f) Curat. acut. T. 2. c. 6.

wind- und harntreibendes Mittel gehalten; wovon auch ſeine Kräfte, die er wider den Stein haben ſoll, abhängen, wider welchen man ihn oft nützlich, hauptſächlich wenn er mit Bier gekocht, gefunden hat g). Er giebt ein angenehmes, nach Citronen ſchmeckendes Getränk h). Auch noch neuerlich hat man in England durch den wäßerichten Aufguß, von ohngefähr 6 oder 7 Samendolden, die man in einen gewöhnlichen Theetopf that i); wie auch durch das Möhrenöhl, in verſchiedentlicher Miſchung, wider dieſe Krankheit Nutzen geſchafft k).

Drehkraut Tordylium

LINN. *ſyſt. veg. p.* 327. *Gen. pl. p.* 330.

99.

Apoth: Cretiſcher Seſeli; Samen, Seſeli Creticum.

Das officinelle Drehkraut, Tordylium officinale; ſeine beſondern Doldenhüllen ſind ſo lang als die Blumen, die Blättlein ſind zerriſſen und eyförmig, LINN. *ſp. pl. p.* 345. C. B. Seſeli creticum minus. Es iſt eine

g) *Helmont* lith. c. 7. §. 14. p. 46. c. 1. §. 19. p. 6. *Boyle* vtil. phil. exper. exerc. 4. *Charleton* lithias p. 176.
h) *Lewis* M. m. p. 251.
i) Berliner Samml. T. 1. S. 595.
k) S. 598.

eine einjährige Pflanze, die in Italien, Sicilien und dem untern Theile Frankreichs wächſt.

Unter den Arten des Seſeli, deren die Alten erwähnen, herrſcht Verwirrung. **Dioſkorides** l) zählt deren vier, nemlich: Seſeli Maſſilienſe, Aethiopicum, Peloponenſe und Tordylium, welches leztere Einige Creticum nennen. Mit dem **Linnee** m) nehm ich an, daß von vorgeſetzter Pflanze der in den Apotheken befindliche Same ſey. Auch wird der Same des Laſerkrauts (laſerpitium ſiler L.), von dem ich nachher reden werde, ſtatt des Cretiſchen Seſeliſamens in den Apotheken aufgenommen n). Dem Samen des Cretiſchen Seſeli eignet **Linnee** harntreibende Kräfte zu, hält ihn aber für eine entbehrliche Arzney. Von dem Montpellierſchen Seſeli werde ich weiter unten handeln.

Schierling Conium

LINN. *ſyſt. veg. p.* 229. *Gen. pl. p.* 132.

100.

Apoth. Schierling; Kraut, Cicuta.

Der gefleckte Schierling, Conium maculatum, unterſcheidet ſich durch ſeinen geſtreiften

l) Lib. 3. cap. 60-63. m) M. m. n. 124.
n) *Haller* hiſt. ſt. helu. n. 794.

geſtreiften Samen, LINN. *ſp. pl. p.* 349. C. B. Cicuta maior. Eine vollkommne Beſchreibung ſteht in PROIECT. IOS. EHRHART *Diſſ. de cicuta, Argent.* 1763. Eine Abbildung findet man in STOERCK. *Suppl. de Cicuta*, in IACQ. *Fl. auſtr. T.* 2. *Tab.* 156. und Regn. *bot.* la grande Cigue. Er iſt eine zweyjährige Pflanze, die an den Wegen und Leimwänden um den Dörfern wächſt.

Drey Arten des Schierlings ſind in der Arzneywiſſenſchaft zu bemerken, nemlich erſtlich: cicuta maior, C. B. die *conium maculatum L.* zweytens: cicuta aquatica, GESN. und WEPEER. die *cicuta viroſa L.* drittens: cicuta minor, C. B. die *aethuſa cynapium L.* iſt, die man wol von einander unterſcheiden muß, denn ohnerachtet alle dieſe Pflanzen verdächtig ſind, iſt doch die erſtgenannte gelinder, als die andern; die zweyte hingegen iſt das heftigſte Gift, von welchem Verdachte auch die dritte nicht ganz frey iſt. Faſt in keinem Falle iſt die Nothwendigkeit der Verbindung der Botanik mit der Arzneykunſt ſo einleuchtend, als in dieſem; da die Alten dieſe nicht vollkommen beſaßen, ſo weiß man nicht, ob die ſchädlichen oder guten Wirkungen, die ſie von ihrem Schierlinge ſagen, auch von dem unſrigen (conium) können behauptet werden. Auch durch mangelhafte Kräuterkenntniß ſind ſelbſt in den neuern Zeiten, da der Schierling anfieng berühmt zu werden, ſtatt ſeiner bald ſchädliche, bald unwirkſame Pflanzen

gebraucht worden; daher denn auch der Schierling bald für giftig, bald für heilſam, bald für unwirkſam erklärt wird. Beſonders kann man den Schierling leicht mit dem knollichten Kälberkropf (chaerophyllum bulboſum *L.*) verwechſeln, der aber größer, und im Frühlinge aus einer kugelrunden Wurzel entſteht, zwar auch einen gefleckten Stengel hat, der aber da, wo die Zweige und Blätter aus ihm entſpringen, geſchwollen iſt, etwas rauhe glänzende Blätter hat, von denen die vordern gefiederten Lappenblätter knorplicht ſind, ſein Same iſt pfriemenförmig und glatt.

Man hält unſern gefleckten Schierling für das κώνειον der Griechen, des Hippokrates, Galens und Andrer, wovon man die angeführte Diſſertation des Ehrharts nachleſen kann; von Haller o) aber behauptet, daß die Beſchreibung des Dioſkorides beſſer auf die cicuta viroſa L. paßte. Unter dem Worte Cicuta begriffen die Alten nicht bloß eine gewiſſe giftige Pflanze, ſondern faſt eine jede giftige Pflanze p); jeden Theil eines hohlen Stengels, ſo weit er von einem Knie bis zum andern gieng q), und den Gifttrank der Athenienſer nannten ſie ſo r).

Es

o) Hiſt. ſt. helu. n. 766. not. α.
p) *Plin.* hiſt. nat. Lib. 14. c. 5. Lib. 25. c. 13.
q) *Virgil* Bucol. Ecl. 2. verſ. 36.
r) *Steger* Diſſ. de cicuta Athenienſium, Lipſ. 1734. Ehrhart ang. Diſſ.

Es iſt nicht wahrſcheinlich, daß die Griechen mit unſerm Schierlinge die dem Staate verdächtigen Bürger aus dem Wege geräumt, oder daß die Einwohner zu Chius ihn ſo zuzubereiten gewußt, daß er ſchnell und auf eine unſchmerzhafte Art getödtet, noch daß man durch ihn dem Sokrates das Leben genommen habe. Es iſt zwar wahr, daß viele Beyſpiele von ſeinen ſchädlichen Wirkungen vorhanden ſind; denn man weiß, daß er Schwindel, Raſerey, Narrheit, Blindheit, Schlafſucht, Angſt, Herzweh, Erbrechen, Gicht und dergleichen, ja ſelbſt den Tod, ſowol bey Menſchen als Thieren, verurſacht hat s). Da aber die Art des Schierlings nicht immer gewiß bekannt iſt, ſo ſind verſchiedne Erzählungen in Zweifel zu ziehen. Ich will hiedurch aber nicht ſagen, daß der Schierling (conium) eine unſchädliche und ganz und gar nicht giftige Pflanze ſey; denn ſchon der ekelhafte und nach Mäuſen riechende Geruch des Krauts, wenn man es zwiſchen den Fingern reibt t), und des Extrakts machen dieſe Pflanze verdächtig; überdem giebt die zerriſſne Wurzel eine ſcharfe, bitterſchmeckende Milch, die ein Erſtarren, Schwellen und heftigen Schmerz auf der Zunge bewirkt u); von welchem Verdachte ohnedem noch die auf naſſem und fetten Boden wachſenden Dolden nicht ganz frey ſind. Auch verſchiedne

s) *Haller* hiſt. ſt. helu. n. 766. Ehrhart ang. Diſſ. §. 9.

t) *Stoerck* contin. experim. p. 10.

u) *Stoerck* de cicuta Libell. 1. p. 9.

ſchiedne ſeiner traurigen Wirkungen (vorzüglich diejenigen, die uns von den neuern Aerzten, auf deren Scharfſinn und Glaubwürdigkeit wir uns ſicher verlaſſen können, aufgezeichnet ſind) ſind ohnzweifelhaft. Merkwürdig iſt es, daß das Vieh den Schierling nicht frißt x). Daß der Schierling aber nicht ſo ſehr zu fürchten iſt, wie Einige dafür halten, erhellet daraus, daß man ihn ganz ohne Schaden, ſehr jungen Kindern und ſchwangern Frauensleuten ohne ihren und der Frucht Nachtheil gegeben hat y); ſelbſt anhaltend, und in großen Gaben, zu ſechs und mehrern Quentchen, in Zeit von 24 Stunden hat man das Extrakt gegeben z).

Schon in den ganz alten Zeiten hat man den Schierling gebraucht. Man gebrauchte aber, als ein äußerlich Mittel, bald den Samen, bald die Wurzel, bald das Kraut von ihm, vorzüglich aber den Saft des letztern, als ein linderndes, kühlendes, ſchmerzſtillendes und zertheilendes Mittel, wider den Vorfall des Afters, Augenſchmerz, Geſchwulſte, Entzündungen, Rhevmatiſmen, Roſe und andere Ausſchläge der Haut, wider das Podagra u. ſ. w. a). Als ein äußerliches Mittel ſoll er nach der Meinung des Aretäus b) und vieler Andern die Luſt zum

x) *Linn.* Weſtgöta reſa p. 159.
y) *Stoerck* contin. exper. p. 65. 66.
z) *Stoerck* de cicut. libell. ſec. p. 217.
a) *Ehrhart* Diſſ. §. 11.
b) De morb. acut. Lib. 2. c. 11.

Beyſchlafe ſchwächen; welches aber der berühmte Störck von ihm, auch innerlich und zwar in reichlicher Gabe gereicht, nicht hat bemerken können. Von ihm behauptet **Plinius** c), daß er die Schmerzen ſtille, Geſchwulſte zertheile, auch Abſceſſe und böſe Geſchwüre heile d). Ein Pflaſter von ihm empfiehlt **Avicenna** e) wider den Geſchwulſt der Hoden und Brüſte, auch wider zu ſtarken Zufluß der Milch nach den Brüſten. Auch **Serapio** empfiehlt ein Schierlingspflaſter wider ähnliche Krankheiten. In denen uns ſchon nähern Zeiten wird auch das Kraut des Schierlings äußerlich angewandt, wider harte, verſtopfte und krebsartige Geſchwulſte, ſtockende Milch, Oberbeine, Bläsleingeſchwulſte (lupia) und verſtopfte Eingeweide, ſehr, und zwar vom **Ettmüller**, **Paräus**, **Rajus**, **Lemery** u. A. empfohlen f). — Ja man weiß auch Beyſpiele aus den alten Zeiten, daß das Kraut oder der Saft des Schierlings, ſowol von Menſchen als Thieren, ohne Nachtheil genoſſen werden. **Plinius** hat einen ganzen grünen Stengel gegeſſen, und **Sextus Empiricus** erzählt, daß eine Frau ohne Schaden ein Quentchen Saft genommen habe. **Renaulme** g) behauptet, daß man vom Schierlinge die Wurzel in Pulver von 1 Skrupel bis zum ½ Quentchen, oder

c) Lib. 26. c. 22. d) c. 24.
e) Lib. 2. tract. 2. c. 671.
f) Mehrere führt **Ehrhart** in ſeiner vorhin angeführten Diſſertation an.
g) Curat. Obſ. 3. 4.

oder zu 1 bis 2 Quentchen im Aufguß wider die Verhärtung der Leber, Milz und großen Magendrüſe gegeben habe. Wer mehr vom innerlichen Gebrauch des Schierlinges in alten Zeiten wiſſen will, der leſe IOANNIS VIVENTII *de cicuta Commentar. Ed.* 3. 1774. in 4*to.*

In den neuern Zeiten iſt man endlich, durch die Verſuche des berühmten **Stöcks** mit dem Schierlinge h), von den Wirkungen deſſelben gewiſſer worden; aber bloß mit dem Kraute hat er ſeine Erfahrungen angeſtellt. Viele Aerzte ſind ſeinem glücklichen Beyſpiele gefolgt, und haben nicht allein ſeine Verſuche nachgemacht, ſondern auch dieſelben durch ſehr viele neue vermehrt.

Chemiſch haben ihn **Laugier** i), **Well** k) und **Ehrhart** l) unterſucht, und gefunden, daß er viel wäßrichtes, ſalzichtes Extrakt, einen ammoniakaliſchen Geiſt, branzichtes Oehl und flüchtiges Salz enthält.

Mehreres hat uns die Erfahrung von ſeiner natürlichen Beſchaffenheit gelehrt. Anfänglich hat, auch nebſt vielen andern Miſchungen, **Störck** m) das Pulver der Wurzel des Schierlings, mit hin-

h) In ſeinen vorhinbemerkten Büchern.
i) In *Locheri* Obſ. pract. p. 77.
k) In *Quarin* tent. de cicuta p. 12.
l) ang. Diſſ. §. 6.
m) Lib. 1. p. 13.

reichender Menge Gummitragantſchleim zu Pillen gemacht, empfohlen, die aber große Behutſamkeit erfordern. Hauptſächlich aber hat er ſich des eingedickten Safts, der unter dem Namen Extrakt bekannt iſt, bedient. Dieß wird aus dem Kraute, ehe es anfängt zu blühen, gemacht; **Fothergill** n) aber empfiehlt ſo lange zu warten, bis es anfängt den Samen anzuſetzen. Man preßt nemlich den Saft aus dem friſchgepflückten Kraute aus, und dicket ihn gehörig über gelinden Feuer ein o). Weit ſchwächer, aber doch nicht unwirkſam, wird das Extrakt, wenn man es aus dem ausgepreßten Safte des trocknen, in gehöriger Menge Waſſer eine Zeit lang gekochten Krautes verfertiget p); den Saft ſehr vorſichtig reinigen iſt nicht nöthig q). Hauptſächlich aber muß er nicht anbrennen, welches man durch ein glattes Gefäß, gelindes Feuer und fleißiges Rühren verhindert. Damit während des Kochens ſeine wirkſamen Theile nicht verlohren gehen, welches man aus dem flüchtigen, ſtinkenden Geruch abnehmen kann, hat man angerathen, ihn durch die Sonnenwärme einzudicken r). Das Extrakt nach Garayanſcher Art zu verfertigen, widerräth **Ehrhart** s). Ein gutes Extrakt muß dicke

n) Med. Obſ. et Inquir. T. 3. p. 415.
o) *Stoerk* lib. 1. p. 11.
p) Lib. 1. p. 11. und Lib. 2. p. 2.
q) Lib. 2. p. 2. ſuppl. p. 9.
r) *Rutty* in med. Obſ. et Inq. P. 3. p. 299. *Haſt* in Med. Verk. p. 284.
s) Diſſ. S. 19.

dicke ſeyn, braungrünlich ausſehen, und einen unangenehmen, gleichſam mäuſeartigen Geruch haben t). Neuerlich will man angemerkt haben, daß das aus dem Samen bereitete Extrakt wirkſamer, als das aus dem Kraute ſey u). Aus dem Extrakte des Krauts hat Störck durch eine hinreichende Menge hinzugeſetzten gepulverten Schierlingkrauts, Pillen verfertiget. Mir deucht aber, daß es beſſer ſey, die erforderliche Menge von beyden genau zu beſtimmen; nach dem Butter x) erfordert das Extrakt den fünften Theil des Pulvers. Das Störckiſche Extrakt kann man entweder in Pillen zu 2 Gran, die man, um den Geſchmack einzuwickeln, mit einem beliebigen Pulver kann beſtreuen laſſen, oder aufgelöſt geben. Man läßt anfänglich nur 2 Gran, 2mal; nach 8 Tagen aber 3mal täglich nehmen; welche Gaben man zuletzt ſo vermehrt, daß man täglich 1½, 2, ja zuletzt 6 Quentchen reicht y). Ein, zwey, ja mehrere Jahre herdurch hat man es auf ſolche Art ohne den geringſten Nachtheil, nach dem Zeugniß des Störcks und vieler Andern, gebraucht. Ja eine Frau hat während der Zeit ihrer Krankheit 50 Pfund Extrakt verzehrt z). Nach jeder genommenen Gabe kann man eine Taſſe Thee, oder ähnliches Getränk nachtrinken. Es iſt zu bewun-

t) *Stoerck* ſuppl. p. 9.
u) Med. and phil. Commentaries T. I. p. 326.
x) Treatiſe on the Kincough.
y) Lib. 2. p. 217.
z) *Tartreaux* epiſt. apol. p. 54.

dern, daß der berühmte **Morris** a) das Extrakt von Coimbra dem Londener und Wiener vorgezogen hat, da doch das Clima dieſer Städte nicht ſo ſehr verſchieden iſt, daß es dieſen Vorzug bewirken könnte. — Die Erfahrung hat den **Störck** auch zuletzt gelehrt, dieß Extrakt mit verſchiednen andern wirkſamen Mitteln zu verbinden, daß man ſtatt ſeiner den Aufguß und die Abkochung geben; auch daß man aus dem friſchen Kraute, mit Zucker, eine Conſerve, Syrup, Pulver, Waſſer und Oehl, die alle nützlich können angewandt werden, verfertigen könnte b). Wider äußerliche Krankheiten hat man ſich ſeiner innerlich und äußerlich, als Pflaſter, Bähung oder Breyumſchlag bedient c).

Auf ſolche Art hat man ihn mit dem glücklichſten Erfolge, ſelbſt wider die hartnäckigſten Krankheiten, entweder als ein verdünnendes, eröffnendes oder blutreinigendes Mittel gebraucht. Nach den Bemerkungen des **Störcks** hat er die hartnäckigſten Verſtopfungen und ſkirrhöſe Geſchwulſte, ſie mögen geweſen ſeyn an welchem Orte ſie gewollt, wenn auch alle andere Mittel vergeblich gebraucht, zertheilt, die er aber nicht zertheilt, hat er zur Eiterung gebracht; dem Krebſe der Brüſte oder andrer Theile hat er entweder Einhalt gethan, ſeine Schärfe und Geſtank benommen, die Jauche in

a) Phil. Trans. Vol. 54. p. 172.
b) Contin. experim. cap. 2.
c) Störck. Leber vom Schierlinge in d. Wundarzn. S. 22. der verſchiedne Miſchungen vorſchreibt.

in ein gutes Eiter verwandelt, oder ihn auch ſelbſt gänzlich geheilt; auch andere Geſchwüre und Fiſteln hat er geheilt; durch äußerlichen Gebrauch wäßrichte Geſchwulſte vertrieben, den noch nicht eingewurzelten grauen Staar gehoben, und den anfangenden, entweder zertheilt, oder ſein ferneres Zunehmen verhindert d). Auch iſt er heilſam geweſen wider die Gicht, den Winddorn, freſſende Geſchwüre, die dem Elephatenausſatze ähnlich waren, weißen Fluß, wider eine große und harte Geſchwulſt im linken Hypochonder, Gelbſucht, Waſſerſucht mit einem heftigen Fieber begleitet, Engliſche Krankheit, ſchwarzen Staar, lymphatiſche Geſchwulſte der Gelenke, wäßrichten, gelblich ausſehenden Geſchwulſt des ganzen Körpers, veneriſchen Beinfreſſer, Grindkopf und wider von zurückgetretner Krätze entſtandnen Keichhuſten e). Er hob durch ihn einen beſtändigen Schmerz im Unterleibe, heilte um ſich freſſende Flechten auf der Hand, Riſſe in der Haut, die bis aufs Fleiſch giengen, langgewährtes Erbrechen, verſchiedne veneriſche Uebel, die durch andere Mittel nicht hatten gehoben werden können, heftigen Huſten mit dem ein beſchwerliches Jucken des ganzen Körpers verbunden war, einen ſtarken, nach einem Blutſturz aus der Mutter entſtandenen Geſchwulſt und eine Abzehrung f). Mit gleich glücklichem Erfolge

d) Störck Lib. 1. e) Lib. 2.

f) M. ſ. ſuppl. neceſſarium, darinn er auch die Kräfte des Schierlings wider verſchiedne Krankheiten, die er im vorhergehenden Buche erzählt, beſtätiget hat.

hat er auch den Schierling wider Mundſchwämmchen g), ſchleichendes Fieber, mit ſtinkendem, braungelben Auswurfe verbunden, Lendenſchmerz und Rhevmatiſmen gebraucht. Zuweilen hat er auch den Abfluß des Harns befördert und dadurch bey beſchwerlichem Harnen und Steinſchmerzen Linderung verſchafft h). Auch den Jammer hat er einigemal geheilt i). Kleinere Bälgleingeſchwulſte hat er gänzlich zertheilt, auch größere hat er erweicht und vertrieben, die aber oft, wegen des zurückgebliebnen Sacks, ſich wieder angeſponnen haben.

Schon den Namen eines göttlichen Arzneymittels würde der Schierling verdienen, wenn er auch nur bloß einzig und allein wider den Krebs heilſam ſey. Der berühmte Störck will wirklich durch ihn den Krebs der Brüſte, Hoden, Lippen, Zunge, des Geſichts, Halſes und der Mutter geheilt haben k). Einen ſchwammichten Krebs hat er faſt einzig und allein durch 2½ Quentchen gepulvertes Schierlingskraut mit 3 Unzen Roſenhonig vermiſcht, auf Leinwand geſtrichen und übergelegt, geheilt l). Zuweilen erregt er beym Gebrauch wider den Krebs eine zuſtarke Eiterung, ſo daß man von dem eingeſogenen Eiter eine Abzehrung befürchten muß; in welchem Falle die Gabe zu verringern iſt. Wenn man innerliche Eite-

g) Contin. experim.

h) S. 90. i) S. 91.

k) Contin. p. 74. l) Lib. 2. p. 290.

Eiterung bemerkt, ſo räth der berühmte Collin m) ihn ſehr vorſichtig zu gebrauchen. Wenn alte Geſchwulſte, während ſeines Gebrauchs, ſchmerzhaft werden, ſo ſoll es ein gutes Zeichen ſeyn n). Schwammichte, warzenähnliche Fleiſchgeſchwulſte zertheilt er ſelten, oft aber vertreibt er ſie durch die Eiterung o).

So ſehr Störck auch den Schierling lobt, ſo geſteht er doch, daß er ihn zuweilen vergeblich gebraucht p); auch räth er, wenn die Gefahr dringend iſt, ihm andere wirkſame Mittel zuzuſetzen. Daß er aber ſchädlich ſey, leugnet er ausdrücklich; als bloß in dem Falle, wenn der Kranke einen natürlichen Abſcheu vor ihm hat q). Auch Leber r) verbietet ſeinen Gebrauch, wenn er wegen widernatürlicher Beſchaffenheit des Kranken Schmerzen verurſachen ſollte. Er äußert ſeine Wirkſamkeit ohne merkliche Ausleerungen s), ausgenommen durch den Harn t).

Dieſe Wirkungen ſind von den meiſten Wiener Aerzten, von denen ich nur die vornehmſten nennen will, beſtätiget: Quarin u), Locher x), Palucci

m) Ann. med. 3. p. 297.
n) Cont. p. 68. o) S. 70.
p) Suppl. p. 44. und an andern Orten.
q) S. 59.
r) v. Schierl. S. 70.
s) Lib. 1. t) Contin. p. 90.
u) Tent. de cicuta.
x) Obſeruat. pr. Sect. 4.

Palucci y), Leber z), *Aletophilos Vindobonenſis*, Collin a). Die Namen vieler Andern erwähnt Störck und die übrigen Wiener Aerzte ſelbſt. Aus allen ihren Erfahrungen will ich nur bloß anzeigen, daß ſie durch den Schierling den Krebs oder den Skirrhus zum Ausſchneiden geſchickt gemacht haben, indem ſie durch den Gebrauch des Schierlings beweglich geworden, wenn ſie vorher feſtgewachſen geweſen b); auch wider die veneriſchen Krankheiten hat man ihn, wenn man wegen geſchwächter Eingeweide die Auflöſung des freſſenden Queckſilberſublimats nicht reichen durfte, und wider den anfangenden Scharbock mit Nutzen gegeben c).

Auch auswärtige Aerzte haben ſich durch eigne Erfahrungen, von der Wirkſamkeit des Schierlings, zu überführen geſucht, von denen ich nur einige, und zwar die glücklich ausgefallnen zuerſt anführen will. Viventius d) rühmt, daß er und andere Italiener durch den Schierling viele Kuren verrichtet habe, unter denen auch ein wahrer Krebs befindlich geweſen ſey. Kropfartige Geſchwulſte des Halſes hat er durch aufgelegtes Schierlingspflaſter, mit dem innerlichen Gebrauche des Schier-

y) De polyp. naſ. p. 73.
z) v. d. Nutzbark. d. Schierl. in d. Wundarzneyk.
a) Ann. med. 3.
b) Leber S. 78.
c) Collin a. O. S. 297.
d) a. a. O.

Schierlings verbunden, geheilt; ſo auch andere Drüſengeſchwulſte. Den Milchgrind, der mit einer Verderbniß aller Drüſen verbunden war, hat er vertrieben. Wider den Rhevmatiſmus mit Schwindſucht begleitet, wider Schwindſucht allein, wider hartnäckigen rhevmatiſchen Huſten, Leberkrankheit, zurückgetriebne Flechten und wider verſchiedne andre Krankheiten hat er das Extrakt des Schierlings mit Nutzen gebraucht. — Wider einen großen ſkirrhöſen Geſchwulſt in der Gegend unter dem Magen, bey einer Jungfer, die deswegen fälſchlich für ſchwanger gehalten wurde, iſt es heilſam geweſen e); durch ihn hat man eine Frau von einem ſkirrhöſen Bruſtgeſchwulſt befreyt f). Auch viele Geſchwüre hat man durch ihn geheilt g). Viele bösartige Skropheln, krebsartige Geſchwüre und angeſchwollene Drüſen des Halſes rühmt ſich **Trecourt** h) durch ihn geheilt zu haben. Einen ſkirrhöſen Geſchwulſt der Leber, der, als er aufbrach, einen aſchfarbnen Eiter gab, hat man geheilt i). Einen Knaben befreyete man gänzlich durch das Extrakt vom grauen Staar, den er auf beyden Augen hatte, von verhärteten Ohrdrüſen und Geſchwüren an den Füßen k). Von ſeiner Wirkſamkeit wider den grauen Staar vergleiche man

e) Iourn. de Medecin T. 15. p. 129.
f) a. a. O. S. 223.
g) a. O. Th. 22. S. 219.
h) Memoires de Chirurgie p. 428. ſqq.
i) a. O. Th. 24. S. 235.
k) a. O. Th. 24. S. 366.

man a. O. S. 34. Auch wider den Naſepolyp iſt er heilſam geweſen l). Durch den friſchausgepreßten Saft des Schierlings, davon man anfänglich täglich nur 2 Theelöffel voll, zuletzt aber ein Weinglas voll gab, hat man in kurzer Zeit einen Geſchwulſt der Bruſt und eine ſkrophulöſe Augenentzündung geheilt m).

Auch die Zürcher Aerzte und Wundärzte n) haben ihn wirkſam gefunden wider Skropheln, ſelbſt wenn ſie ſchon eiterten, wider verhärtete Brüſte Schwangrer, und Abſceſſe in den Brüſten der Wöchnerinnen; wie auch wider verhärtete Hoden. Aber vergeblich haben ſie ihn wider den Krebs der Brüſte, wie auch einmal wider eine ſkirrhöſe Bruſt gebraucht. Sie loben ihn ferner wider Geſchwüre der Mutter, der Haut und des Mundes; ſo auch wider Waſſerſucht und Augenkrankheiten; ſchädlich iſt er nie geweſen, einen Fall ausgenommen, in dem er einem Manne Bauchgrimmen verurſachte. Wider veneriſche Krankheiten hat ihn **Joh. Heinr. Lange** o) 3mal glücklich, 5mal aber vergeblich gebraucht; eben derſelbe empfiehlt wider die Krätze, die Hände, und wider den böſen Schorf und die Läuſe zu tödten, den Kopf mit einer Abkochung von Schierling zu waſchen. Auch der be-

l) *Richard* Rec. d'obſerv. T. 2. p. 571.

m) *Lemoine* in Iourn. de Medicin T. 36.

n) Zürch. Abhandl. T. 2. S. 415.

o) Diſſ. dubia cicutae.

berühmte **Hartmann** p) hat ſich oft des Schierlings bedient. Durch ihn befreyete er einen vom Tripper, Verhärtung der Hoden und Geſchwüren in der Schaamgegend; auch wider verſtopfte und ſkirrhöſe Eingeweide und den Winddorn hat er ihn wirkſam gefunden. Daß man durch ihn ein Lungengeſchwür zur Oeffnung gebracht und geheilt, auch tiefgehende eine Jauche gebende Geſchwüre, ſkirrhöſen Geſchwulſt des linken Hypochonders, verhärtete Drüſen des Halſes und weißen Fluß geheilt, einen Herzpolypen aufgelöſt, einen groſſen Kropf zertheilt und eine periodiſche Gicht gehoben habe, bezeugt **Tartreaux** q). **Schenkenbecher** r) hat durch das Extrakt eine Verhärtung der Halsdrüſen, des Hodens, der Drüſen nahe beym Ohr und unter den Achſeln zertheilt. Hieher gehören auch die Verſuche, die **Ge. Aug. Phil. Gesner** s) mit dem Schierlinge wider verhärte Drüſen, Geſchwulſte der Gelenke, bösartige Krätze u. ſ. w. glücklich gemacht hat.

Auch die Schweden ſind nicht die letzten geweſen, die ſich des Schierlings bedient haben. Glücklich haben ihn **Lymann** t) und **Haſt** u) wider geſchwollene und ſkirrhöſe Brüſte gebraucht; auch

p) Diſſ. Oſerv. ad cicutae, mercur. ſubl. et phoſphori vſum.
q) Epiſt. apol.
r) v. d. Kinkina Anh. S. 144.
s) Schwaben zur Arzneygel. Vol. 1. S. 204.
t) Fortſättn. af Prov. med. berätt. p. 266.
u) Med. verk. tilſt. p. 281. 284.

auch wider Skropheln hat ihn Letztrer wirkſam gefunden x). Durch das Extrakt, und durch den in die Naſe gezogenen Aufguß hat Hideen y) ein hartnäckiges Naſengeſchwür geheilt. Durch den eingeſprützten friſchausgepreßten Saft hat Blom z) ein hohles Geſchwür, das mit einem Beinfreſſer des Unterkiefers verbunden war, geheilt. Selbſt der berühmte Roſenſtein hat einer Frau eine ſkirrhöſe, ſchmerzhafte und große Geſchwulſt der Bruſt durch das Extrakt und Pflaſter vom Schierling weggeſchafft a). Er empfiehlt auch das Extrakt täglich zu 4 oder mehrern Granen genommen, und daß man jedesmal ſchwachen Meth oder Molken ſollte nachtrinken laſſen, als das beſte Mittel wider die verſtopften Gekrößdrüſen der Kinder b). Auch den Thee vom Schierlingskraute, oder das Extrakt empfiehlt er wider hartnäckige Gelbſucht, wobey er zugleich anräth, den Leib, nachdem er vorher gerieben, mit Schierlingskraute zu bähen c). Hiemit vergleiche man, was ich vorher von der Verbindung des Pechs mit dem Schierlinge geſagt habe, und was ich noch nachher von dem Schaden oder Unwirkſamkeit deſſelben anführen werde.

Auch

x) a. O. S. 290.
y) Fortſättn. l. c. p. 302.
z) Med. verk. tilſtånd p. 37.
a) M. ſ. meine Anmerk. in der 3ten Ausgabe m. Ueberſ. des Roſenſt. v. den Kinderkrankheiten S. 719.
b) Bſkd. p. 89.
c) a. a. O. S. 296.

Auch die Engländer haben viele Verſuche mit dem Schierlinge angeſtellet. Eine Frau, die ſkirrhöſe Brüſte hatte, empfand merkliche Erleichterung, als ſie friſches Schierlingskraut auf Butterbrodt gegeſſen hatte d). Wider ſkrophulöſe Geſchwulſte, bösartige und freſſende Geſchwüre iſt er heilſam geweſen e). Wider ſchwärende Augen, verſchiedne Zufälle im Geſichte, Schmerzen des Oberkinnbackens, Schmerzen des Arms, Lungengeſchwür, verſtopfte und eiternde Lungen, empfiehlt ihn Fothergill f). Skrophulöſe Geſchwulſte hat Fahr g) öfter durch ihn, auch in kleiner Gabe, und in kurzer Zeit gehoben. Wider alle Hoffnung iſt das Extrakt wider die härteſten Drüſen, die ſchon mit geſchwollnen Blutadern umgeben waren, und wider ſchon ſchmerzhafte Skirrhen nützlich geweſen; man mußte es aber mehrere Monat herdurch anhaltend gebrauchen und es mit einer Abkochung der Chinarinde verbinden h). Einen hartnäckigen Fleiſchbruch hat man, nachdem man ein Purgirmittel aus Queckſilber gegeben, durch das Extrakt, in Verbindung einer Abkochung der Chinchina, und durch eine ſtarke, täglich 2mal wiederholte Bähung, mit einer Abkochung des Schierlings und durch aufgelegten Breyumſchlag,

d) Phil. Trans. 1763. p. 346.
e) *Rutty* Med. Obſ. et Inquir. T. 3. p. 299. ſqq.
f) L. c. p. 400. ſqq.
g) L. c. T. 4. p. 108.
h) *Warner* on the Eye p. 52.

ſchlag, aus Oehl und Schierlingskraute, vertrieben i). Der ungenannte Verfaſſer des Buchs *practical Eſſays* k) hat ihn oft glücklich wider verhärtete Drüſen, wie auch gichtiſche Geſchwulſte gebraucht. Oft, doch aber nicht allzeit, hat durch ihn Clerk l) die auf die innern Theile ſich geworfne Gicht zu den äußern hingebracht. Allein Whytt, der ſelbſt die Gicht hatte, konnte ihn nicht vertragen m). Ich habe zwar vorhin hin und wieder einige Fälle angeführt, darinn ihm Kräfte wider hartnäckigen Huſten beygelegt werden, mir aber iſt Niemand bekannt, der ihn wider den Keichhuſten der Kinder, durch angeführte Erfahrungen, empfohlen hätte, als der berühmte Butter n), der einem 6 Monat bis zu 2 Jahr alten Kinde einen Gran des Extrakts mit Waſſer gab, welche Gabe er dem Alter des Kindes angemeſſen vermehrte, und wodurch er einzig und allein den Keichhuſten bezwungen zu haben behauptet.

Verſchiedne auswärtige Aerzte ſtimmen mit dem Störck, wegen der Wirkſamkeit des Schierlings wider den Krebs, überein. Durch ihn hat man eine krebsartige Geſchwulſt des obern Augenliedes o); einen Skirrhus und Krebs der Lippe des Mun-

i) *Warner* Account of the teſticles p. 81.
k) p. 44.
l) Eſſ. and Obſ. phyſ. et litt. T. 3. p. 450.
m) a. O S. 469.
n) Treatiſe on the Kinkough.
o) Iourn. de med. T. 14. p. 332.

Mundes p); ferner bey einer Frau einen offenen Krebs der Bruſt, und bey einem Manne einen Krebs im Geſichte und auf dem Rücken geheilt q). Zwey Beyſpiele, vom geheilten Krebs der Brüſte durch ihn, führt **Maſars de Cazeles** r) an. Ferner hat man durch ihn bey einer Frau eine krebsartige Geſchwulſt der Bruſt zertheilt, und bey einer andern Frau, der der Krebs ausgeſchnitten worden, den Ausfluß des Eiters geſtillt und die Wunde geheilt s). **Tartreaux** t) gedenkt einer Frau, der er einen ſchwärenden Krebs der Bruſt, in Zeit von 8 Monaten, durch den Schierling in ein kleines Geſchwür verwandelt, wodurch er die der Fäulniß widerſtehende Kraft deſſelben beweiſt; dieſe Frau ſtarb aber, nachdem ſie verſchiedentlich Fieberanfälle gehabt, an der Waſſerſucht. Einen andern offnen Krebs am Halſe aber heilte er völlig. Mit gleich glücklichem Erfolge hat man durch ihn einen verborgnen Krebs der Bruſt, auf dem blaue Flecke und aufgeſchwollne Blutadern waren, mit großen Schmerzen und gänzlicher Abzehrung des Körpers verbunden u) geheilt. Auch die Edinburger, wiewol zu unbeſtimmt, haben den Schierling wider krebsartige Zufälle gebraucht x);

 ſie

p) a. D. S. 569.
q) *Deſcortes* in Iourn. de med. T. 16. p. 35.
r) a. D. Th. 34. S. 255.
s) *Porte* l. c. T. 17. p. 346.
t) Epiſt. apol. p. 51.
u) a. D. S. 56.
x) *Hideen* Fortſ. af Prou. med. berätt p. 301.

ſie gaben ihn in ſolcher Gabe, daß er einen leichten Schwindel verurſachte. Man muß übrigens die hierhergehörenden, dem Störck von auswärtigen Aerzten mitgetheilten Beobachtungen nachleſen y).

Ich halte es aber auch für billig, die vielen Klagen, die man theils wegen des Schadens, den der Schierling angerichtet haben ſoll, theils aber auch wegen ſeiner Unwirkſamkeit geführt hat, hier anzuführen. Joh. Andrée z) hat ſich alle Mühe gegeben, den berühmten Störck zu widerlegen. Denn er behauptet, daß durch den Gebrauch des Extrakts, Schwindel, Schwäche der Augen, beſchwerliches Reden, geſchwächtes Gefühl der Glieder, Lähmung, verſtopfter monatlicher Fluß, Fieber und verſchloſſner Leib verurſacht würde; er konnte ferner durch daſſelbe weder ein Geſchwür, noch Geſchwulſt heilen, ſondern ſie wurden vielmehr vergrößert und ſchmerzhafter; ja einige Fälle, die Störck in ſeinem erſten Buche anführt, ſucht er unwahrſcheinlich zu machen. Auch Lange a) beklagt ſich über die langſamen Wirkungen des Schierlings, daß die Kranken durch ſeinen fortgeſetzten Gebrauch zu ſehr geſchwächt, große Schmerzen in den Brüſten oder andern angegriffnen Theilen, Schwindel, Kopfſchmerz, Ohnmachten, Konvulſionen,

y) Contin. experim. cap. 8.
z) Obſeruat. upon a treatiſe on the virtues of Hemlock in the cures of Cancers written by Dr. *Stoerck*, Lond. 1761.
a) Diſſ. dubia cicutae vexata, Helmſtad. 1764.

vulſionen, heftiger Huſten mit blutigem Auswurf und beſchwerliches Harnen erregt würde; wider ein veneriſches Geſchwür des Schienbeins, Schanker, Gicht, Krätze, Hautgeſchwüre, Scharbock, ſchwarzen und grauen Staar ſchaffte er keine Hülfe, ſondern Schaden, oder, aber doch ſehr ſelten, eine kleine Erleichterung; vergeblich gebrauchte er ihn ferner wider harte Geſchwulſte der Brüſte, der Ohren und Verſtopfung der Leber; ein krebsartiges Geſchwür wurde durch ihn verſchlimmert; auch nicht einmal konnte er den Geſtank deſſelben vermindern, ohnerachtet der ausgepreßte Saft zugleich eingeſprützt wurde. Oft wurde durch ſeinen Gebrauch häufiger Schleim mit dem Harn ausgeführt. — Selbſt in Wien ſtand wider den berühmten **Störck** ein Gegner von nicht geringem Anſehen auf, nemlich der berühmte **von Haen** b), der die Wirkungen des Schierlings, die er ſelbſt bey 120 Kranken, und auch die, die der berühmte **Tralles** und andere Schleſiſche Aerzte, bey krebsartigen Krankheiten geſehen, erzählt. Nach dieſen Erzählungen mußten in Breslau 30 Menſchen elendiglich an Skirrhen oder Krebſe ſterben, und 6 wurden durch ihn gar nicht geheilt. Einige zwar, doch ſehr Wenige, wurden von Geſchwulſten des Halſes, verſchloſſnem Geſchwür in der Bruſt, hartem und geſchwollnem Leibe, Verhärtung der Hoden, bösartigen Geſchwüren und Fiſteln befreyet, und einem Engbrüſtigen Erleichterung verſchafft.

 Aber

b) Epiſt. de cicuta 1765.

Aber keiner der daſigen Aerzte konnte durch ihn einen wahren Skirrhus oder Krebs, ohnerachtet man das Wiener Extrakt gebrauchte, heilen. Aus ſeiner eignen Erfahrung erzählt **von Haen**, daß ihm 8 krebshafte Frauensperſonen geſtorben, daß keine durch ihn geheilt, ſondern vielmehr verſchlimmert worden. Er glaubt daher, daß man den Krebs und andere Krankheiten, die durch den Schierling ſollen geheilt ſeyn, verkannt habe, zweifelt an der hiſtoriſchen Glaubwürdigkeit, ſchreibt vieles den Heilkräften der Natur und der Bähung mit warmen Waſſer zu. Dieſe und andere Einwürfe werden durch den ſogenannten *Aletophil* in *Elucidatione neceſſaria epiſtolae de cicuta Vindob.* 1766, und **Tartreaux** *epiſt. apolog.* widerlegt. — Wider den wahren Krebs hält ihn **Gesner** c) für unwirkſam. In der Schweitz hat man durch das Extrakt nichts ausrichten können; wenn man einige kleine ſkrophulöſe Geſchwulſte, die dadurch ſind zertheilt worden, ausnimmt, und ob es ſchon bey den Meiſten unſchädlich geweſen: ſo hat es, aber doch ſelten, die Eßluſt verdorben, Herzweh, Ohnmacht und Schwindel verurſacht d). Ohnerachtet es in verſchiednen andern Fällen wirkſam: ſo iſt es doch allzeit, nach den Bemerkungen des **Consburg** e), wider den offnen Krebs der Brüſte unwirkſam geweſen. Merkwürdig iſt es, daß der be-

c) Schwäb. Samml. 1. S. 205.

d) Pharm. Helv. p. 50.

e) Nov. A. N. C. Tom. 5. p. 75.

berühmte Schmucker f) ſich beklagt, daß er durch den Schierling, ohnerachtet er den Wiener, den man im Kriege erbeutet hatte, gebrauchte, nichts wider ſkirrhöſe Drüſen in den Schaambugen, der Ohren und der Brüſte, und den offnen Krebs habe ausrichten können: ſondern daß dadurch hingegen eine Schwäche der Nerven g), Ekel, faules Aufſtoſſen, Schwindel, Angſt, und bey zween Kranken ein Zittern der Glieder entſtanden ſey h). Er ſetzt hinzu, daß er bloß den Geſchwulſt um den Umfang der Verhärtung etwas vermindert habe; wodurch der Druck derſelben nicht ſo ſchmerzhaft geblieben. — In Frankreich ſoll er wider den offnen Krebs, nach dem Zeugniß des **Monnier** i), entweder gar keine, oder ſchädliche Wirkungen geäußert haben. Auch wider die veneriſche Krankheit iſt er unwirkſam geweſen k). — Auch Andere ſetzen ſeiner Wirkſamkeit Schranken. Der glaubwürdige **Whytt** l) hat durch ihn Schwindel, Zittern der Augen und eine Schwäche des ganzen Körpers entſtehen ſehen; ohnerachtet er ſehr oft, ſowol das Pulver, als Extrakt gebraucht: ſo hat er doch nur zweymal der Hoffnung entſprochen, nemlich bey einer großen Geſchwulſt der linken Bruſt

f) Chirurg. Wahrnehm. Th. 2.
g) S. 82. h) S. 134.
i) Quaeſt. med. an cancer vlceratus cicutam eludat? Paris 1763.
k) *Fabre* mal. vener. T. 2. p. 179.
l) On neruous Diſord. p. 22.

und verhärteter Drüſe im Nacken m). Gataker n) ſagt, daß man in England nie die großen Kräfte vom Schierling wahrgenommen, die ihm Störck beygelegt; Schweiß und vermehrten Harn hat er zuweilen, ſelten aber öftern Stuhlgang verurſacht; in großer Gabe hat er eine Schwäche der Augen und Schwindel erregt. Eine eigenthümliche Kraft wider den Krebs ſpricht ihm Fothergill o) ab; er geſteht aber doch, daß er durch ihn den weitern Fortgang des Krebſes verhindert, die Schmerzen gemildert und den Ausfluß des Geſchwürs verbeſſert habe; in großer Gabe aber habe er Irrreden, Hervorſtehen und öftere Bewegung der Augen, und zu 1. bis 2mal vermehrten Stuhlgang bewirket; unter welchen Umſtänden er die Gabe zu vermehren verbiethet; ſondern ſo lange bey ihr ſtehen zu bleiben räth, bis ſich der Kranke daran gewöhnt hat, alsdann ſie nach 3 oder 4 Tagen darauf mit einigen Granen zu vermehren p). Einen offnen Krebs hat Farr q) nie, auch nicht durch anhaltenden Gebrauch, mit ihm heilen können, ohnerachtet er anfänglich die beſten Wirkungen verſprochen. Auch Akenſide r) ſchreibt ihm nur geringe Kräfte wider den Krebs zu; anfänglich hat er ihn immer ſehr wirkſam wider denſelben gefunden, indem er die Schmer-

m) a. a. O. S. 434.
n) Eſſays on med. ſubiects Introd. p. 8. ſq.
o) Med. Obſ. et Inq. T. 3. p. 400.
p) S. 416.
q) Obſ. et Inq. Vol. 4. p. 108.
r) Med. Tranſ. T. 1. p. 79. 83.

Schmerzen vermindert, die Eiterung befördert und die Verhärtungen erweicht hat, beym fortgeſetzten Gebrauche aber hat er dieſe Kräfte gänzlich verlohren; er hält ihn aber dennoch für ein eigenthümliches, ſchmerzſtillendes Mittel, vorzüglich im Krebs der Mutter, und wider örtliche Krankheiten, wider die er ihn für wirkſamer, als das Opium, hält. Der ungenannte Verfaſſer des Buchs: *pract. Eſſ. p.* 44. hat ihn oft vergeblich gebraucht, und Vielen hat er, wiewol nur kurzdauernde Hitze, Zittern, Schwindel und Finſterniß der Augen zugezogen; bey Vielen iſt ſein äußerlicher Gebrauch unſchädlich und unwirkſam geweſen. Der Wundarzt **Hill** s) hat ihn oft, wiewol vergeblich, wider den Krebs gebraucht, daß es ihm daher verdroſſen, fernere Verſuche mit ihm, wider denſelben, anzuſtellen. — **Haar** t) bezeugt, daß er oft unwirkſam, oft aber ſchädlich ſich erwieſen habe. — Wider ſkirrhöſe Geſchwulſte hat ihn **Acrel** u) vergeblich gebraucht. Ein andrer Schwede, nemlich **Wahlbom** x), klagt, daß er von ihm wider verhärtete, oder verſtopfte und geſchwollne Drüſen, theils ſehr wenige, theils gar keine Hülfe geſehen habe; auch daß er unwirkſam wider die von Tuberkeln entſtandne Schwindſucht, wider

s) Caſes in ſurgery, particularly of cancers etc. p. 49.

t) Verhandeling over de Natuur en Aart van de Klierknoeſt en Kanker-Gezvellen.

u) Tal om Chir. Hand. Förkortande p. 40.

x) Med. verk. tilſtând p. 106.

Flechten und hartnäckige veneriſche Krätze geweſen ſey. Vielgeltend iſt in dieſem Streite das Urtheil des berühmten Bierchen y), der ihn wirkſam wider ſkrophulöſe Verhärtungen und vorzüglich wider wahre Skropheln und eingewurzelte veneriſche Krankheiten, aber wider jeden wahren Krebs ſehr ſchädlich gefunden hat. Er geſteht daß er zwar anfänglich die Schmerzen deſſelben lindere, aber kurz darauf, wenn er hauptſächlich die Gabe vermehrt und ihn zugleich äußerlich gebraucht, das Uebel ſehr vergrößert habe. Er hat aber die Gabe ſo ſehr vermehrt, daß er zuweilen des Tages eine Unze von ihm hat nehmen laſſen, und das mehrere Monate herdurch, ohne eine andere Wirkung als Taumel und häufigen Abgang des Harns zu bemerken. Im Krebs des Mundes hat er, wie das Queckſilber, einen Speichelfluß erregt.

Aus dieſen ſo mühſam zuſammengeſuchten Urtheilen kann man auf die Kräfte des Schierlings ſchließen.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Schierlingsextrakt, extr. cicutae, m. ſ. v. *Ph. W. noviſſ. p.* 91. *Ph. Dan. p.* 173. *Ph. Suec. p.* 111.

Schierlingspillen, RICHARD *formul. noſol. p.* 34.

Schier-

y) Tal om Kraeftſkador p. 9. not. ſq.

Schierlingspflaſter mit Ammoniac, empl. de cicuta cum ammoniaco, *Ph. W. p.* 60. Wird aus dem Safte des Schierlingkrautes, Meerzwiebeleßig und Ammoniacgummi zu Brey gekocht, Pulver von Schierlingskraute, Wachs und Kappernöhl hinzugeſetzt. Statt des Kappernöhls ſetzen die Schweden z) Terbenthin; die Dänen aber a) Bilſenöhl hinzu. Statt des Schierlings (conium) empfiehlt **Linnee** b) den wilden Wüterich (cicuta viroſa L.) zum Pflaſter zu nehmen. Dieſes Pflaſter iſt ein vortreflich zertheilendes Mittel wider ſkirrhöſe Drüſen und verhärtete Eingeweide.

Schierlingsöhl wird durch Aufguß und Kochen bereitet, *Cod. med. Paris.*

Von den Störckiſchen Zubereitungen habe ich vorher Verſchiednes geſagt.

Hirſchwurz Athamanta

LINN. *ſyſt. veg. p.* 230. *Gen. pl. p.* 133.

101.

Apoth: Cretiſche Möhre; Samen, Daucus Creticus.

Cretiſche Hirſchwurz, Athamanta cretenſis; hat linienförmige, flache, rauhe Blättlein,

z) Ph. Suec. p. 99. a) Ph. Dan. p. 153. b) M. m.

lein, zweygetheilte Blumenblätter, und läng-lichten rauhen Samen, LINN. *ſp. pl. p.* 352. C. B. nennt ſie: daucus creticus ſemine hirſuto, und **Scopoli** c): libanotis cretenſis. Man vergl. hiemit IACQ. *Enum. pl. Vindob. p.* 218. Abgebildet hat ſie **Blackwell** T. 471. und **Regn.** *bot.* le Daucus de Candie. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf den Wieſen der niedern Alpen und Bergen der Schweitz, auf den Schneebergiſchen Gebirgen, auf den Alpen im Walliſer Lande und Krayn; wie auch in dem mittäglichen Frankreich wächſt.

Der Same wird gewöhnlich aus der Inſel Candien zu uns geſchickt. Man ſollte ihn mehr, wie wirklich geſchieht, gebrauchen; denn er hat einen ſcharfen, heißen Geſchmack und gelinden gewürzhaften Geruch; daher er ſtatt des wilden Möhrenſamens, der nicht ſo wirkſam iſt, könnte gebraucht werden d). Das abgezogene Waſſer hat, ſo wie der Same, einen durchdringenden gewürzhaften Geruch und Geſchmack; auch das deſtillirte Oehl ſchmeckt mäßig ſcharf. In gelinder Wärme zieht der Weingeiſt die Kräfte aus dem Samen. Die Alten gebrauchten ihn als ein den Stein zermalmendes Mittel. Er ſoll auch wirkſam wider die Krankheiten der Mutter, Windkolik, Schuck, ein harntreibendes Mittel u. ſ. w. ſeyn.

102.

c) Carn. T. I. p. 192. d) *Haller* hiſt. n. 745.

102.

Apoth. Bergpeterſilie; Wurzel; Samen; Kraut, Oreoſelinum.

Die kleine Bergpeterſilie, Athamanta oreoſelinum, unterſcheidet ſich durch ihre auseinandergeſperrten Blättlein, LINN *ſp. pl. p.* 253. C. B. Apium montanum folio ampliore, ſ. apium montanum nigrum. Man vergleiche hiemit SCHMIEDELII und TROELTSCHII *Diſſ. de Oreoſelino*, *Erlang.* Abgebildet hat ſie Rivin *Pent. Tab.* 8. und IACQ. *Fl. auſtr. T.* 1. *Tab.* 68. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf ſonnichten Felſen und Hügeln in der Schweitz, Frankreich, England, Teutſchland; wie auch auf trocknen Wieſen und auf faſt allen Anhöhen in Schonen wächſt.

Dieſe Pflanze iſt, wiewol mit Unrecht, gar nicht mehr im Gebrauch; ſo daß die Schriftſteller, die von den Arzneymitteln handeln, ihrer faſt gar nicht mehr erwähnen. Ehemals war ſie ſo berühmt, daß man ihr den Namen Polychreſtum e), wie auch Veelgutta f) beylegte; welcher Name anzeigen ſoll, daß ſie eine Pflanze ſey, die wider viele Krankheiten dienlich iſt.

Die Wurzel iſt ſpindelförmig und ſaftig; ihr Saft iſt milchartig, etwas bitter, zäh, der, wenn

e) *Cordus* Plant. L. 2. c. 125. p. 155.
f) *Dodonaeus.*

wenn er trocken wird, ein goldrothes, durchſichtiges Harz bildet. Zieht man ſie friſch mit Waſſer ab, ſo theilt ſie demſelben einen ſtarken Geruch mit. Die mit Weingeiſt aus ihr gemachte Tinktur ſchmeckt und riecht wie die Pimpinelleneſſenz. Das geiſtige Extrakt ſchmeckt anfänglich ſäuerlich, nachher aber höchſt bitter und zuſammenziehend. Die Wurzel ſoll einſchneidende, verdünnende, eröffnende, harntreibende, den Stein auflöſende und ihn abtreibende Kräfte beſitzen; auch ſoll ſie wirkſam wider verſtopfte Leber und Milz und wider die Gelbſucht ſeyn, gekäuet ſoll ſie den Zahnſchmerz ſtillen und den Speichel hervorlocken g). **Tabernämontan** h) preiſt ſie als eine Vieharzney, zu welcher Abſicht ſie auch von den Bauern häufig, nach dem Zeugniß des **Gottſcheds** i), ſoll gebraucht werden. Das wäßrichte Extrakt, zu 5 Gran des Morgens genommen, wird wider verſchleimten Magen gelobt; wowider doch das weinichte Extrakt noch wirkſamer ſeyn ſoll, indem es den Magen beſſer erwärmet, und ein- bis zweymal gelinde den Leib öffnet k). Die Eſſenz ſoll das vom Rauſche entſtandne Erbrechen ſtillen und den Magen ſtärken l). Auch das öftere Erbrechen beym Tertianfieber hat man durch ſie geſtillt, die Gabe war 35 bis 40 Tropfen m).

Der

g) *Dodonaeus* Pempt. p. 696.
h) Kräuterbuch Ed. Baſel T. 1. S. 277.
i) Flor. Pruſ. p. 18.
k) *Schmiedel* a. O. S. 41.
l) a. O. m) a. a. O. S. 40.

Der Same iſt eyrund, zuſammengedruckt, flach, glatt, hat eine weißliche, häutiche Einfaſſung, riecht und ſchmeckt wie die Orangenſchalen. Das aus ihm abgezogene Waſſer iſt ſehr wirkſam; das Oehl aber kann man nicht anders, als auf trocknem Wege aus ihm erhalten; ein Tropfen von dieſem branzichten Oehle in den hohlen Zahn getröpfelt, ſoll den Zahnſchmerz ſtillen n).

Das Kraut iſt nicht ſo hitzig, auch theilt es dem von ihm abgezognen Waſſer ſeinen Geruch nicht mit. Ein Aufguß von ihm ſchmeckt angenehm und riecht wie Citronenſchale. Wider den gutartigen Tripper iſt es wirkſam geweſen o). Es iſt ein blutreinigendes, harn- und ſchweißtreibendes Mittel. Es ſchwächt den Magen nicht, wie andere Aufgüſſe zu thun pflegen, ſondern ſtärkt ihn. Sehr nachdrücklich wird es von **Ge. Rud. Böhmer** p) und **Löſecke** q) empfohlen.

Haarſtrang Peucedanum

LINN. *ſyſt. veg. p. 231. Gen. pl. p. 134.*

103.

Apoth. Haarſtrang; Wurzel, Peucedanum.

Officineller Haarſtrang, Peucedanum officinale; hat fünfmal in drey Abſchnitte ge-

n) Schmiedel a. O. S. 39. o) S. 40.
p) Diſſ. de plant. indig. aeſtimatione p. 26.
q) Aeußerl. Arzn. Ed. 3. S. 187.

getheilte, gleichbreite, fadenförmige Blätter, LINN. *ſp. pl. p.* 353. α. C. B. Peucedanum Germanicum. Er iſt wahrſcheinlich πευκέδανος der Alten. Abgebildet hat ihn Garſault *Figures Pl.* 452. Er iſt eine ausdauernde Pflanze, die im mittäglichen Europa auf fetten Wieſen und an ſumpfichten Oertern wächſt.

Die **Wurzel** iſt dick und länglicht; auswendig iſt ſie dunkelbraun oder ſchwarz, inwendig aber weiß; ſie ſchmeckt heiß und unangenehm gewürzhaft. Wenn man die friſche Wurzel einſchneidet: ſo tropft aus ihr ein milchartiger Saft aus, der, wenn er getrocknet wird, wie Schwefel ausſieht und riecht. Die Engländer nennen ſie daher Sulphur-wort. Sie ſtinket, ſchmeckt etwas ſcharf und bitterlich. Was **Dioſkorides** r) behauptet, daß nemlich diejenigen, die den Saft von ihr ſammelten, Kopfſchmerz und Schwindel bekämen, wenn ſie nicht vorher ihre Naſenlöcher mit Roſenöhl eingeſchmiert, ſtimmt nicht mit des **Alſtons** Erfahrung überein s). Die Alten gebrauchten ſie häufig, wir aber jeʒt nicht mehr. **Galen** t) gebrauchte nicht nur die Wurzel, ſondern auch den milchartigen Saft von ihr. **Theophraſt** u) billiget

r) Lib. 3. c. 92.

s) M. m. I. p. 493.

t) De ſimpl. L. 8.

u) Hiſt. pl. l. 9. p. 178.

liget bloß den Gebrauch der Wurzel. Aus den vielen Lobeserhebungen, die die Alten von ihr machen und die J. Bauhin x) zuſammengetragen hat, erhellet, daß ſie ein wirkſames, einſchneidendes, eröffnendes und die Nerven beruhigendes Mittel ſey. Man hat ſie für wirkſam wider die Engbrüſtigkeit, Huſten, Verſtopfung verſchiedner Eingeweide gehalten, und ſie als ein verſchiedne Ausleerungen, z. B. durch den Harn, monatlichen Fluß und Reinigung nach der Geburt, beförderndes Mittel angeſehen. Auch ſoll ſie purgirende Kräfte haben, zu welchem Endzwecke ſie aber von den Alten, wegen ihres heßlichen Geruchs nicht angewandt wurde. Auch wider Mutter- und andere krampfhafte Krankheiten hat man ſie gebraucht. Das Pulver von ihr ſtreut man, als ein reinigendes und heilendes Mittel, in die Geſchwüre y). — Noch neuerlich hat man eine hartnäckige Krätze, durch eine Abkochung der Haarſtrangwurzel, geheilt; man ließ nemlich von ihr täglich 6 Pfund, 4 Wochen lang, trinken, gebrauchte zuweilen ein Purgirmittel, dem man jedesmal 25 Gran des weinichten Extrakts der Haarſtrangwurzel hinzuſetzte z). Des Morgens 25 Gran von dieſem weinichten Extrakte genommen, bewies magenſtärkende Kräfte a). Einen 2 Jahre lang unterdrückten

x) Hiſt. T. 3. p. 376.
y) Tragus.
z) *Delii* Diſſ. de peucedano germanico p. 32.
a) a. O. S. 35.

drückten monatlichen Fluß rief es wieder hervor, und heilte die daher entſtandne Kachexie.

Steckenkraut Ferula

LINN. *ſyſt. veg. p.* 231. *Gen. pl. p.* 136.

104.

Apoth. Teufelsdreck, oder ſtinkender Aſand; gummi Aſſae foetidae.

Das ſtinkende Steckenkraut, oder ſtinkender Aſand, Ferula aſſa foetida, hat wechſelweis ausgehöhlte Blättlein, LINN. *ſp. pl. p.* 356. Abgebildet hat ihn Kämpfer *amoen. exot. p.* 535. er nennt ihn aſa foetida Disgunenſis vmbellifera leuiſtico ſimilis etc. Die Perſer nennen ihn Hingiſch. Er iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf den Feldern und Bergen in Perſien wächſt.

Die gummiharzichte Maſſe, die unter dem Namen Teufelsdreck, oder ſtinkender Aſand, bekannt iſt, tropft als eine Milch aus der zerſchnittnen Wurzel heraus, die durch die Sonnenſtrahlen gedicket und getrocknet wird. Dieſe Milch ſoll noch weit unerträglicher riechen, als der zu uns gebrachte Teufelsdreck. Pflanzen, die auf Feldern wachſen, geben mehr von dieſer Milch, als die, die auf den

Ber-

Bergen wachſen; auch aus ältern Pflanzen erhält man mehr als aus jungen. Daher man diejenigen Pflanzen dazu erwählt, die über 4 Jahr alt ſind. Die Wurzel iſt, nach dem Alter der Pflanze, arm- oder beindicke. Die Wurzel wird, nachdem die Erde oben um ſie herum weggeräumt, nach 40 Tagen oberhalb überzwerch abgeſchnitten, da alsdann der Saft in die Höhe ſteigt, auf ihrer ebenen Oberfläche ſich ſammelt, durch die Sonnenwärme verdicket, abgenommen und in Körben geſammelt wird. Nach Verlauf von zween oder mehrern Tagen wird ſie auf die Art wieder abgeſchnitten, und dieß ſo oft wiederholt, bis ſie keinen Saft mehr giebt. Daß er auf dieſe Art erhalten wird, bezeugt der glaubwürdige Kämpfer b). Bontius c) hingegen behauptet, daß man zwo Arten von dieſem Gummi in Perſien habe; die eine würde aus den zerſchnittnen Stengeln und Blättern gepreßt und getrocknet; die andere aber aus den Wurzeln.

Es iſt noch nicht ausgemacht ob es die Alten gebraucht haben. Einige halten es zwar für das Σιλφιον oder Ὀπος σιλφιϰ der Griechen, des Dioſkorides, Theophraſts, Hippokrates u. A. oder für das Laſer, oder Laſerpitium der Lateiner, des Plinius, Celſus u. A. Andere hingegen leugnen dieſes. J. Bauhin d) behauptet es;

b) a. a. O. hiemit vergleiche man auch die Abbildung S. 548.

c) Med. Indor. p. 41. d) Hiſt. T. 3. p. 129-136.

Bodäus e) verneint es. Der erſtern Meynung iſt **Geoffroy** f) und noch neuerlich **Millar** beygetreten g), der die Namen Laſer, Laſerpitium für Namen verſchiedner Theile der Pflanze, oder für Zubereitungen aus ihnen hält, und glaubt daß ſie die Blätter, Stengel und den aus ihnen gepreßten Saft, ſowol in flüßiger als trockner Geſtalt gebraucht hätten. Der berühmte **Spielmann** h) hingegen behauptet, daß ſein Gebrauch erſt zu den Zeiten der Araber bekannt geworden, und von den berühmten Griechen des 12ten Jahrhunderts Σκοροδαλασαρον benannt ſey. Ὀπος σιλφιȣ gebrauchte **Hippokrates** innerlich und äußerlich, wider das unzeitige Gebähren. Wider den Huſten, Fehler der Luftröhre und Stimme, Gelbſucht und andere Krankheiten gebrauchte ihn **Dioſkorides.** Den Bruſttränkchens, wider den Huſten, empfiehlt **Celſus** Laſer hinzuzuſetzen. **Galen** hingegen, wenn er anders eben die Arzney darunter verſteht, hält ihn für hitzig und den Harnwegen für ſchädlich. **Plinius** ſagt: daß der Laſer eine ſo koſtbare Pflanze ſey, daß man ſie in den öffentlichen Schatzkammern aufbewahrt, zugleich aber beklagt er, daß ſie ſo oft verfälſcht würde. Man hält ſie auch für das Altiht der Araber, welcher Name zwar bey dem **Serapio**, aber nicht bey dem **Rhaſes**, Averroë, und andern genuinen Schriftſtellern vor-

e) In *Theophraſt.* p. 591 - 599.
f) M. m. Traité T. 4. p. 170.
g) On the aſthma et hoopingcough p. 183. ſqq.
h) M. m. p. 505.

vorkommt i). Der Name ſtinkender Aſand, ſcheint zuerſt von den Mönchen der Salernitanſchen Schule aufgenommen zu ſeyn.

Der ſtinkende Aſand wird zu uns in Stücken von mancherley Geſtalt und Größe gebracht, die von dunkelbrauner, gelblicher, röthlicher oder bläulicher Farbe, und mit weißen, etwas durchſichtigen kleinern Stückchen durchwebt ſind. Er hat einen knoblauch- und nach einen andern fremdartigen, unerträglichen Geruch; daher er auch in Säckchen oben an den Maſtbaum des Schiffs, in dem er ausgeführt, aufgehängt wird; damit er nicht durch ſeinen Geſtank den Schiffsleuten beſchwerlich falle, und auch den andern Kaufmannsgütern, denſelben nicht mittheile. Er hat einen bittern und etwas ſcharfen Geſchmack. Durch die Länge der Zeit verliehrt er ſeinen Geruch und Wirkſamkeit. Wir erhalten ihn oft verfälſcht.

Er hat nach den chemiſchen Erfahrungen des **Neumanns** und **Cartheuſers**, mehr gummichte als harzichte Theile. Erſterer erhielt $\frac{1}{64}$ riechendes Oehl aus ihm. Bey der Deſtillation theilt er, ſowol dem Waſſer als Weingeiſte, ſeinen Geruch mit. Ein großer Theil ſeines Harzes läßt ſich zugleich mit dem Gummi in Waſſer auflöſen; aber dieſe Auflöſung iſt trübe; ſo wie auch diejenige, die durch ſchwachen Weingeiſt gemacht wird. Er widerſteht der Fäulniß k).

i) *Garzias Ab. Hort.* Cluſ. p. 17.
k) *Pringle* Diſ. Ap. Exper. 10.

Des Geſtankes ohngeachtet wird er von den Indianern (aber auch, doch ſelten, von einigen leckerhaften Europäern) als Gewürz an die Speiſen gebraucht, indem ſie die Gefäße, in welchen ſie die Speiſen kochen, vorher mit demſelben ausreiben l). Er hat auch bey dieſen Völkern, als Arzney, einen großen Werth. Sie gebrauchen ihn wider die Kolik, Waſſerſucht, Trommelſucht; wider welche Krankheiten auch der Same, wiewol ſchwächere Wirkſamkeit haben ſoll. Den friſchen Saft halten ſie, äußerlich angewandt, für ein vortreflich Wundmittel m). Auch als ein den Magen ſtärkendes und windtreibendes Mittel gebrauchen ſie den Aſand; in die Zähne geſtopft, ſoll er wider die Schmerzen derſelben gut ſeyn; auch ſoll er Luſt zum Beyſchlafe erwecken n).

Vielfältige Erfahrung hat auch die Europäiſchen Aerzte von ſeiner Wirkſamkeit, die er theils wegen ſeiner flüchtigen Theile, theils wegen ſeiner zertheilenden Eigenſchaft beſitzt, überführt. Er iſt ein wirkſames Mittel wider Nerven- und krampfhafte Krankheiten. Wider Nervenkrankheiten hält ihn **Boerhaave** o) für das kräftigſte Mittel; daher er auch durch allgemeine Uebereinſtimmung hypochondriſchen und hyſteriſchen Kranken, für zuträglich gehalten wird: indem er ſich als ein windtreibendes und krampflinderndes Mittel gezeigt, und

l) Garzias. Kämpfer a. a. St. St.
m) Kämpfer. n) Garzias.
o) Morb. nerv. p. 611.

und Engbrüſtigkeit, die entweder durch den von Winden aufgetriebnen Magen entſtanden oder vermehrt worden, gehoben hat. Hauptſächlich ſind Pillen wirkſam geweſen, die aus 3 Theilen ſtinkendem Aſand und einem Theile Aloe und Eiſenſalz, von jedem gleichviel, gemacht, und in ſolcher Menge gegeben worden, daß ſie abgeführt haben p). Zuweilen verſchafft der Aſand Schlaf und vertreibt Ohnmachten q). Durch das Räuchern mit ihm r), oder auch nur bloß durch ſeinen Geruch, hat man bisweilen Frauenzimmer aus einem hyſteriſchen Paroxismus erweckt s). In dieſem Falle iſt auch ein Klyſtier von ihm, dem man, wenn Verſtopfung zugegen, ein Laxirmittel zuſetzen kann, ein vortreflich Mittel, und ſobald die Kranke wieder ſchlucken kann, muß man ihr denſelben in einer Auflöſung geben t). Auch laxirende Klyſtiere, mit Aſand vermiſcht, ſind wider eine hyſteriſche oder Windkolik zuträglich u). — Wider die hitzige, krampfhafte Engbrüſtigkeit der Kinder iſt er erſt neuerlich, als ein wirkſames Mittel, bekannt geworden x); man hat ihn zu dieſer Abſicht in einer Mixtur gegeben, die aus 2 Quentchen ſtinkenden Aſand, einer Unze Mindereriſchen Spiritus und 3 Unzen Poleywaſſer

p) *Whytt* nerv. Diſ. p. 370.
q) Ebenderſelbe.
r) Derſelbe.
s) *Foreſt* Oper. Lib. 28. Obſ. 32. Schol.
t) Whytt a. a. O. S. 474.
u) S. 484.
x) Millar a. a. O.

beſtand, wovon man alle halbe Stunde ein oder zwey Löffel voll gab, welche Gabe man aber verminderte, wenn ſich die Heftigkeit der Krankheit etwas legte; zugleich gab man ihn auch im Klyſtiere y). Ohne Ekel zu erwecken hat man öfters auf dieſe Art einem Kinde von 18 Monaten, innerhalb 24 Stunden, eine ganze Unze von ihm gereicht. Wenn die Krankheit nachläßt, muß man die Peruv. Rinde geben, um die Lungen zu ſtärken, und die Rückkehr der Krankheit zu verhindern z). Auch iſt er ein vortreflich Mittel im Keichhuſten der Kinder, nur muß er früh genug gegeben werden, ſo daß ſelten noch andere Mittel außer ihn nöthig ſind. In dieſem Falle kann man 1½ bis 2 Quentchen von ihm in 8 Unzen Poleywaſſer auflöſen und dieſe Miſchung den Tag über ausbrauchen laſſen, man muß aber in Anſehung der Gabe auf das Alter und die Beſchaffenheit des Kranken Rückſicht nehmen a). Man darf ihn nicht geben, wenn die Krankheit ſchon eingewurzelt, wenn ein hektiſches Fieber da iſt, oder wenn ſich Spuren einer Blutſtürzung oder Schwindſucht zeigen b). — Durch Tropfen, die aus einem Skrupel Aſand, und einer Unze gebernſteinten Hirſchhornliquor beſtanden, und wovon man 30 Tropfen nehmen ließ, hat man längere Zwiſchenräume bey einer habituellen Epilepſie bewirkt, und ſie zuletzt ganz gehoben;

Voll-

y) a. a. O. S. 43.
z) S. 46.
a) Millar a. a. O. S. 132.
b) Derſelbe.

Vollblütigkeit aber durfte bey ſeinem Gebrauche nicht da ſeyn c).

Von ſeinem Geſtanke ſcheint ſeine die Würmer tödtende Eigenſchaft abzuhängen, welche Vermuthung um ſo mehr vermehrt wird, da ſchon der Knoblauch als ein Wurmmittel nicht unbekannt iſt. Dieſe Eigenſchaft war auch dem **Fr. Hoffmann** bekannt d), der wider die Würmer Pillen aus ſtinkendem Aſand, Safran, Myrrhe und Queckſilber gebrauchte; an einer andern Stelle e) empfiehlt er ihn auch ſehr wider die Würmer, hauptſächlich wenn man ihn mit Purgirmitteln verbände, und mit Sagapengummi, um ſeinen Geſtank zu mildern, in Pillen gebrauchte. Dieß beſtätiget **Wolff** f), der vier Gran von ihm, mit der Jalappe und einem Mittelſalze verſetzt, gebrauchte. Auch vier oder fünf Gran von ihm mit Honig, zu Pillen gemacht, wovon man 5 Stück alle 3 oder 4 Stunden, 2 Tage herdurch, nehmen läßt, am 3ten aber ein Purgirmittel aus Rhabarber giebt, werden vom **Roſenſtein** g) wider die Würmer gerühmt. Nachher hat er zu dieſer Abſicht Pillen empfohlen, die aus dem ſtinkenden Aſand, Eiſenvitriol und etwas Honig be-

c) *Lange* miſc. verit. med. p. 60.

d) Med. ſyſt. T. 3. Sect. 1. c. 5. §. 32. p. 107.

e) S. 543.

f) A. N. C. Vol. 9. p. 41.

g) Bſkd. Ed. 2. p. 305.

ſtehen h). Auch den gewöhnlichen Roſenſteinſchen Pillen, die aus dem Rheinfarnextrakt, Wurmſamen, Eiſenvitriol und Honig beſtehen, iſt der ſtinkende Aſand zugemiſcht i).

Wegen ſeines Reitzes iſt er alten Leuten, die harten Stuhl haben, zuträglicher als andere Laxirmittel k). Auch wider verſtopfte Eingeweide iſt er, ſo wie andere Gummiharze, doch wegen ſeiner flüchtigen Theile noch wirkſamer. Wider unterdrückten monatlichen Fluß, hauptſächlich wenn ein Krampf die Urſach iſt, hat er ſich berühmt gemacht. Aeußerlich angewandt, hat er zertheilende und erweichende Kräfte, und im Pflaſter iſt er ein die Skropheln und andere Verhärtungen vortreflich zertheilendes Mittel l).

Die verſchiednen Arten wie man ihn zu geben pflegt, habe ich ſchon angeführt. In Pillen verbirgt man am beſten ſeinen Geruch und Geſchmack. Die Gabe iſt von ½ bis 1 Skrupel und darüber. Mit dem Gelben vom Ey zur Milch gemacht, wird er wider die Engbrüſtigkeit empfohlen m).

Zube-

h) Ed. 3. p. 360.

i) a. O. S. 376.

k) Millar a. a. O.

l) *Plenck* chir. mater. p. 155.

m) Geoffroy.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Stinkende Tinktur, Tinctura foetida, *Ph. Lond. p.* 70. beſteht aus im Weingeiſte aufgelöſtem ſtinkenden Aſand; ſie iſt von durchſichtiger, gelblicher Farbe; zwey Quentchen von ihr äußern die Wirkſamkeit von ohngefähr 15 Gran Aſands.

Ohnedem bedient man ſich ſeiner noch zu der TINCTURA FULIGINIS, *Ph. Lond. p.* 70. PIL. FOETID. *Ph. Ed. p.* 83. PILUL. GUMMOS. *Ph. Lond. p.* 95. *Ph. Ed. p.* 84. ELIXIR. VTERIN. DURIETI, *Ph. Suec. p.* 94. EMPLASTR. ANTIHYSTERIC. *Ph. Ed. p.* 104.

Laſerkraut Laſerpitium

LINN. *ſyſt. veg. p.* 232. *Gen. pl. p.* 136.

105.

Apoth. Weißer Enzian; Wurzel, Gentiana alba.

Das breitblättrige Laſerkraut, Laſerpitium Latifolium, hat herzförmige, eingeſchnittne, ſägenartigausgezähnte Blättlein, LINN. *ſp. pl. p.* 356. C. B. nennt es: Libanotis latifolia aſpera, ſ. vulgatior. Abgebildet hat es Rivin *pent. Tab.* 21. und IACQ. *Fl. auſtr. T.* 2. *Tab.* 146. Es iſt eine

aus-

ausdauernde Pflanze, die auf trocknen Wieſen und unten an den Bergen wächſt.

Die Wurzel iſt dick, geht tief in die Erde herunter, ſie iſt rund, hat einen gewürzhaften, ſcharfen, heißen und bitterlichen Geſchmack. Die meiſten Schriftſteller, die von den Arzneymitteln handeln, haben ihrer nicht erwähnt, außer **Linnee** n) und einige Andre. Ihr Geſchmack verſpricht viele Wirkſamkeit. Die Bauern gebrauchen ſie viel o). **Schulze** p) hält ſie für eine giftwiderſtehende Arzney, wenn er ſonſt nicht die gemeine Hirſchwurz, Athamanta Ceruaria L. mit dieſem Namen (gentiana lutea) belegt. Sie iſt ein den Magen ſtärkendes, den monatlichen Fluß und den Harn treibendes Mittel q). Wider mancherley Krankheiten des Viehs giebt ſie **Vogel** r), als ein ſehr gebräuchliches Mittel, an.

106.

Apoth. Roßkümmel; der Samen; die Wurzel, Siler montan. vulgo, Seſeli *Ph. Lond.*

Der Roßkümmel, Laſerpitium Siler, hat eyrunde, lanzettförmige, glatträndige, mit Stielen verſehene Blättlein, LINN *ſp. pl. p.* 357.

n) M. m. p. 199.
o) *Haller* hiſt. ſt. helu. n. 792.
p) M. m. p. 361.
q) Linnee.
r) M. m. p. 199. und Ph. Helu. p. 77.

357. C. B. nennt es Liguſticum, ſ. Seſeli officinarum, und DODON. *pempt.* p. 310. Siler montanum. Abgebildet hat ihn Blackwell *T.* 426. und IACQ. *Fl. auſtr. T.* 2. *Tab.* 145. Er iſt eine ausdauernde Pflanze, die in dem mittäglichen Europa auf ſonnichten Felſen und den Alpen, z. B. in der Schweitz, Genua und Piſa wächſt.

Man hält es für das liguſticum des **Dioſkorides**, welches aber nicht mit Gewisheit kann behauptet werden. **Der Same** iſt länglich, ſtreificht, gekrönt, und von angenehmem Geruch. Er iſt nicht mehr im Gebrauch, ohnerachtet er viele andre Pflanzen, in Anſehung ſeines gewürzhaften Weſens übertrifft s). Daß er oft unter dem Namen des Cretiſchen Seſeliſamens in den Apotheken befindlich, habe ich ſchon vorher geſagt. Man erhält auch ein blaues Oehl aus ihm, das wie Kümmelöhl riecht t). Wider Mutterbeſchwerden wird er häufig von den gemeinen Leuten in dem Braunſchweigiſchen gebraucht u).

Die Wurzel iſt auch gleich wirkſam, aber heißer als der Same, und wird von den Alpenbewohnern gebraucht; auch wider die Zahnſchmerzen iſt ſie ein Mittel, indem ſie den Speichel hervorlockt x).

Lieb-

s) Haller n. 794. t) *Walther* de ol. animal.
u) *Lange* Brunſuic. dom. p. 79. x) Haller a. O.

Liebſtöckel Liguſticum

LINN. *ſyſt. veg. p.* 233. *Gen. pl. p.* 137.

107.

Apoth. Das Kraut; Wurzel; Samen des Liebſtöckels; Liguſticum.

Der gemeine Liebſtöckel, Liguſticum leviſticum, hat vielfache Blätter, und oberwärts geſpaltne Blättlein, LINN *ſp. pl. p.* 359. C. B. nennt ihn: Liguſticum vulgare. Abgebildet hat ihn Blackwell T. 275. Er iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf den Alpen, Apenninen und auf den Bergen im Graubünderlande wächſt; wir ziehen ſie häufig in den Gärten, als eine Hausarzney.

Die ganze Pflanze, vorzüglich aber das Kraut, hat einen eigenthümlichen, unangenehmen, durchdringenden Geruch; heißen und gewürzhaften Geſchmack. Sie hat einen häufigen, gelblichen, gummiharzichten Saft, der gewiſſermaaßen wie Opopanakgummi riecht. Sie beſitzt ähnliche Kräfte der Angelike und Meiſterwurz, nemlich wind- und ſchweißtreibende, einſchneidende und eröffnende. Das Kraut hat man vorzüglich wider Mutterbeſchwerden, und als ein den monatlichen Fluß treibendes Mittel gebraucht. Als ein Geheimniß,

heimniß, die Geburt zu befördern und die Nachgeburt abzutreiben, iſt dem Foreſt y) mitgetheilt worden, den ausgepreßten Saft dieſes Krauts mit einem Glaſe Rheinwein, oder ſtatt ſeiner den zerquetſchten Samen, in einer Abkochung mit Wein oder Beyfußwaſſer, zu nehmen. Auch als Salat gegeſſen, oder in einer Abkochung genommen, ſoll es den unterdrückten monatlichen Fluß wieder herſtellen z). Zu welcher Abſicht auch Breyumſchläge und Bäder von ihm dienlich ſeyn ſollen.

Der Same iſt länglich, rothbraun und auf der einen Seite geſtreift. Hat eben die Kräfte, die das Kraut hat; er wird entweder gekäuet und niedergeſchluckt, oder in einer Abkochung mit Wein genommen.

Die Wurzel iſt groß; auswendig ſieht ſie gelblich, inwendig aber weiß aus; ſie hat einen gewürzhaften, ſüßlichen Geſchmack, den ſie auch, wenn ſie mit Waſſer ausgezogen wird, behält, das Gewürzhafte aber verliehrt; mit Weingeiſt aber zieht man aus ihr beydes heraus. Einen Theelöffel voll von dem Pulver dieſer Wurzel 2mal des Tages genommen, ſoll gut wider verſtopften monatlichen Fluß und Mutterbeſchwerden ſeyn a).

Zube-

y) Lib. 28. Obſ. 32. Schol.

z) *Chomel* Vſuelles T. 2. p. 216.

a) *Darel.* Socken-ap. p. 69.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Abgezogenes Liebſtöckelwaſſer, *Ph. Brand.*

Liebſtöckeleſſenz, *Ph. W. p.* wird mit Weingeiſt aus dem Samen und der Wurzel gemacht.

Angelike Angelica

LINN. *ſyſt. veg. p.* 238. *Gen. pl. p.* 138.

108.

Apoth. Das Kraut; die Wurzel; der Same der zahmen Angelike; Angelica ſatiua.

Die wahre Angelike, Angelica Archangelica, hat gefiederte Blätter, deren äußerſtes, oder ungepaartes Blatt in Lappen getheilt iſt, LINN. *ſp. pl. p.* 36. C. B. nennt ſie: Angelica ſatiua. Eine Abbildung ſteht in *Fl. Dan. T.* 206. und Regn. *bot.* l'Angelique. Sie iſt eine zweyjährige Pflanze, die doch, wenn man ihr die Zweige nimmt, noch längert dauert. Sie wächſt in Lappland, Norwegen, Schweitz, auf den Pyrenäen, Alpen und an den Flüſſen unten an den Alpen; an andern Orten trifft man ſie ſelten an.

Alle

Alle Theile dieſer Pflanze ſind gewürzhaft und haben einen dem Moſchus ähnlichen Geruch. Die in der Schweitz wächſt ſoll nicht ſo kräftig ſeyn b). In England giebt man der, die in Spanien wächſt, den Vorzug c). Von Linnee d) hält die Lappländiſche Angelikenwurzel, die aber im Frühjahr oder ſpäten Herbſt muß ausgegraben ſeyn, für die beſte. Die ganze Pflanze iſt bey den Lappländern in großem Werth, und ſie geben ihr auch nach ihren verſchiednen Theilen eigne Namen. Die zarten Stengel werden von ihnen, ehe die Dolden ſich entwickeln, abgeſchnitten, abgehäutet und mit großem Appetit roh gegeſſen e); die einen leichten, gewürzhaften und bittern Geſchmack haben, die auch ſelbſt der berühmte Linnee, nebſt andern ſparſam zugerichteten Speiſen, mit vielem Appetit in Lappland, aber nicht außerhalb demſelben, genoſſen hat f). Sie trocknen auch die Stengel, ſchneiden ſie in Stücken, und kochen mit Milch einen Brey aus ihnen, oder kochen ſie auch mit Fleiſchbrühe und genießen ſie wider Bruſtzufälle; ja wegen ihres ſüßen Geſchmacks ſind ſie faſt ihre tägliche Speiſe und dienen ihnen ſtatt Konfekts. Wider den Huſten, Heiſcherkeit und andre Bruſtzufälle eſſen ſie des Sommers die in heißer Aſche ge-

b) *Haller* hiſt. n. 807.
c) Ph. Lond. p. 4.
d) Vet. Ac. Handl. 1754. p. 186.
e) Linnee a. O.
f) Flor. Lapp. p. 69.

gebratnen Stengel, welches ſie aber auch, ohne dieſe Krankheiten zu haben, thun g). Auch pflegen ſie die zarten noch nicht ausgebrochnen Blumen dieſer Pflanze, mit Renthiermolken, ſo lange zu kochen, bis es ein dickliches Extrakt wird, welches etwas bitter ſchmeckt. Dieſes pflegen ſie aufzubewahren und es als ein ſchweißtreibendes Mittel wider katarrhaliſche Krankheiten, auch als eine Magenſtärkung wider den Durchfall, Bauchgrimmen u. ſ. w. zu gebrauchen h). Aus den Pringliſchen Verſuchen erhellet, daß das Kraut der Fäulniß widerſtehende Eigenſchaften hat. Durch das Trocknen verliehren die Blätter leicht ihre Wirkſamkeit; zieht man ſie friſch mit Waſſer ab: ſo theilen ſie demſelben ihre Kräfte mit.

Die Wurzel iſt groß, ſpindelförmig, auswendig gelbbraun, inwendig aber weiß; ſie ſchmeckt anfänglich gewürzhaft und ſüß und hat einen angenehmen bittern Nachgeſchmack und penetranten Geruch. Sie iſt gewürzhafter als die übrigen Theile der Pflanze; man muß ſie ausgraben wenn ſie zwey Jahr alt iſt. Wenn man im erſten Frühjahr die Wurzel einſchneidet: ſo fließt aus ihrer innern Rinde ein gelblicher, ſchmieriger Saft, der von gummiharzichter Beſchaffenheit iſt, und der ſich in kleinen Rinnen, der Länge nach eingeſchnittnen Wurzel, ſammelt. Er löſt ſich leicht im Weingeiſt

g) *Harmens* et *Fiellſtröm* Diſſ. Med. Lapp. in coll. *Haller*. Diſſ. pract. Tom. 6. p. 721.

h) Fiellſtröm a. O.

geiſt auf, und theilt ihm eine Goldfarbe mit. Durch das Waſſer kann man zwar eine dunkelgelbe Farbe, aber nur ſehr wenig ſchmackhaftes und öhlichtes Weſen ausziehen i). Der aus ihr abgezogne Spiritus erhält nur einen ſchwachen Geruch. Die Norweger backen Brodt aus ihr k). Von der im erſten Jahre gedörrten Wurzel erwarten die Lappen, daß ſie ihnen ein langes Leben verſchaffen ſoll, und in Verbindung andrer ſtarken Mittel gebrauchen ſie dieſelbe wider heftige Koliken, denen ſie ſehr unterworfen ſind l). Coſtäus m) räth ſie ſtatt des Coſtus zu gebrauchen. Sie hat die gewöhnlichen Kräfte gewürzhafter Arzneyen; daher man ſie wider Krankheiten von kalter Art, die eines Reizes bedürfen, oder bey verſchleimten Säften gebrauchen kann. Man hat ſie daher wider ſchwachen Magen, und daher entſtandnen Blähungen und Kolik, wider Lähmungen, angehäuften Schleim, verſtopften monatlichen Fluß, und als ein ſchweißtreibendes Mittel gebraucht. Man hat ihr auch den Namen einer giftwiderſtehenden Arzney beygelegt, und ſie für kräftig wider die Peſt gehalten. Wenn man ſie käuet, ſo lockt ſie den Speichel hervor. Da dieſe Wurzel ſehr hitzig iſt: ſo thut man am vernünftigſten, ſie in einer wäßrichten Abkochung oder Aufguß zu gebrauchen.

i) *Lewis* M. m. p. 54.
k) *Gunn.* Fl. Norn. p. 47.
l) *Linn.* Fl. Lapp. a. O.
m) beym Meſues p. 105.

Der Same aus den gröſſern Dolden iſt auf der einen Seite ſtreiſicht, auf der andern aber flach. Mit dem Geruche und Geſchmacke geht auch ſeine Wirkſamkeit verlohren. Durch das Waſſer zieht man ſeine Kräfte nur unvollkommen, mit dem Weingeiſte aber völlig aus; bey der Deſtillation aber wird es gewürzhaft. Er hat faſt die Kräfte der Wurzel.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Angelikenwaſſer; wird aus der Wurzel, *Ph. Würt. p.* 6. aus dem Samen, oder dem Kraute und Samen verfertiget, *Cod. Paris.*

Angelikenſpiritus, *Ph. W. p.* 187. wird aus der Wurzel, mit Waſſer und Weingeiſt, deſtillirt. Er iſt ein wind- und ſchweiſtreibendes Mittel; man giebt ihn von 1 bis zu 2 Quentchen.

Angelikeneſſenz, *Ph. W. p.* 76. wird aus der Wurzel durch den Weingeiſt herausgezogen. Sie iſt wirkſamer und enthält mehrere Kräfte der Angelike. Die Gabe von ihr iſt zwo Skrupel.

Angelikenöhl, *Ph. W. p.* 138. wird aus dem Samen gemacht.

Das Extrakt, *Ph. W. p.* 86. wird aus der Wurzel durch Weingeiſt und Waſſer gemacht.

Ein-

Eingemachte Angelikenſtengel, Caules Angelicae conditi, *Ph. Lond. p.* 25.

Außerdem wird ſie noch verſchiednen zuſammengeſetzten Eſſenzen hinzugeſetzt, z. B. der giftwiderſtehenden Eſſenz des Stahls.

109.

Apoth. Die Wurzel der wilden Angelike; Angelica ſylueſtris.

Die wilde Angelike, Angelica ſylueſtris, hat gleiche Blättlein, die eyrundlanzettförmig und am Rande ſägenartig gezähnt ſind, LINN. *ſp. pl. p.* 361. C. B. nennt ſie: Angelica ſylv. maior. REGNAULT. *Botanique*, l'Angelique ſauuage, hat ſie abgebildet. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die in ſumpfichten Gegenden wächſt.

Die Wurzel iſt außer Gebrauch, auch nicht ſo wirkſam, als die vorhergehende; dennoch aber wird ſie, in deren Ermangelung, von den Lappen gebraucht n). Die Schwediſchen Bauern ſchätzen ſie ſehr wider Mutterbeſchwerden o). Die Läuſe ſollen ſterben, wenn man den Samen der wilden Angelike auf den Kopf ſtreut p).

n) *Linn.* Fl. Lapp. p. 71.
o) *Eiusdem* Fl. Suec. p. 246.
p) Deering beym Linn. a. O.

Meiſterwurz Imperatoria

LINN. *ſyſt. veg. p.* 238. *Gen. pl. p.* 143.

110.

Apoth. Meiſterwurz; die Wurzel, Imperatoria.

Die **Meiſterwurz**, Imperatoria Oſtruthium, LINN. *ſp. pl. p.* 371. Imperatoria, C. B. Abgebildet ſtehet ſie in **Rivin** *pent. T.* 7. und in **Regn.** *bot.* l'Imperatoire. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf den Bergen in Oeſtreich, wie auch auf den Alpen wächſt.

Die Wurzel iſt rund, knotich, ringlich, auswendig aſchfarbich, inwendig aber weiß. Sie hat einen heißen, prickelnden, den ganzen Mund einnehmenden, langanhaltenden Geſchmack, und gewürzhaften Geruch. Der aus der friſcheingeſchnittnen Wurzel herauströpfelnde Saft ſchmeckt ſehr ſcharf. Ihre große Wirkſamkeit hat ihr den Namen beygelegt; mit Recht ſchätzet ſie Rajus und verſchiedne Andre der wahren Angelike gleich; ſie iſt ein vortrefliches, den Schleim auflöſendes, die feſten Theile reitzendes und den Schweiß treibendes Mittel; daß daher zu dieſer Abſicht wenige gewürzhafte Arzneyen ihr gleich kommen. Auch hat man eine Abkochung von ihr wider die Verhaltung des Harns

Harns und das Nierenweh empfohlen q). Wider den Schleim auf den Lungen ſoll ſie dienlich ſeyn. Wider die Kolik und Blähungen ſoll ſie ein ſehr wirkſames Mittel ſeyn r). Gekäuet ſoll ſie eine Erſtickung, von Mutterkrämpfen herrührend, vertrieben haben s). Wider hartnäckige Wechſel- und beſonders viertägige Fieber ſoll ſie ſich wirkſamer, als die Peruvianſche Rinde, erwieſen haben; man gab ſie in Pulver t). Wenn ſie gekäuet wird, lockt ſie den Speichel hervor. Das Pulver von ihr, mit etwas Anisſamen vermiſcht, hat eine eigenthümliche Kraft wider die Lähmung der Zunge erwieſen u). In Pulver giebt man ſie bis zum halben Quentchen. Streut man es in die Geſchwüre: ſo reiniget es dieſelben. Durch Weingeiſt zieht man ihre Kräfte beſſer aus, als durch das Waſſer; man macht ſie aber dadurch zu einer noch hitzigern Arzney, als ſie ſchon von Natur iſt.

q) *Chomel* Vſuell. T. I. p. 353.

r) C. *Hoffmann* officin. L. 2. c. 116.

s) *Foreſt* Op. L. 28. Obſ. 32. ſchol.

t) *Lange* domeſt. p. 141.

u) *Decker* exercit. med. pract. p. m. 100.

Heilkraut Heracleum

LINN. *ſyſt. veg. p.* 233. *Gen. pl. p.* 137.

III.

Apoth. Das Kraut des Bärenklau; Branca vrſina.

Das teutſche Heilkraut, oder unächte Bärenklau, Heracleum ſphondylium, hat glatte ausgezackte Blättlein, und gleichförmige Blumen, LINN. *ſyſt. veg. l. c.* C. B. nennt es: Sphondylium vulgare hirſutum. Eine Abbildung ſteht in Rivin *Pent. Tab.* 4. Es iſt eine ausdauernde Pflanze, die häufig auf den Wieſen und an den Aeckern wächſt.

Das Kraut, das unter obbenanntem Namen in den Apotheken vorkommt, ſollte billig von dem acanthus L. oder welſchen Bärenklau genommen werden x), das mehr erweichende Eigenſchaften hat. Dennoch wird das Kraut des teutſchen Bärenklaus von den Bauern in Schwaben häufig wider die Ruhr gebraucht.

In Sibirien wird dieſe Pflanze weit gröſſer, als in Teutſchland: ſo daß ſie oft die Höhe eines Manns erreicht. Auch in den Gärten wird ſie ſo hoch; ſo wie ich ſelbſt jährlich in unſerm botaniſchen Gar-

x) *Linn.* Fl. Suec. p. 88.

Garten beobachte. Aus verſchiednen Bemerkungen läßt ſich abnehmen, daß dieſe Pflanze eine Schärfe beſitzet. Denn wenn man den Stengel, oder die Zweige, auf die bloße Haut legt: ſo erregen ſie eine Entzündung und zuletzt ein Geſchwür; dieſe Schärfe ſcheint in der Rinde ihren Sitz zu haben. Auch die Kamſchadalen, die die Stengel roh eſſen, ziehen ſich einen Geſchwulſt der Lippen und des Zahnfleiſches zu, auf dem Bläschen entſtehen, wenn ſie nicht vorher die Haut den Stengeln vorſichtig mit den Zähnen abziehen y). Auch Vicat z) behauptet von ihr, daß ſie Schärfe äußere, man mögte ſie innerlich oder äußerlich gebrauchen. Die Wurzel hat überdieß einen bittern und brennenden Geſchmack. Die Kamſchadalen ſchaben von den Stengeln der Wurzelblätter die Haut ab, binden ſie in kleine Bündchen und hängen ſie auf; ſind ſie welk geworden, ſo ſtreuen ſie dieſelben auf den Dächern aus; nach einiger Zeit ſchwitzt aus denſelben ein ſüßes Mehl aus, das ſich durch einige Handgriffe leicht in einen dichten, dem Zucker ähnlichen Körper verwandeln läßt. Aus 40 Pfund Stengel erhalten ſie ohngefähr ¼ Pfund Zucker. Die Stengel ſelbſt ſind ihnen ein Leckerbißgen. Aus den Stengeln, die noch das Mehl in ſich haben, ziehen die Ruſſen, nach vorhergegangener Gährung, einen Spiritus ab, der angenehmer ſchmeckt als der Kornbrandtewein. Aber auch aus

 dem

y) *Gmelin* Fl. Sibir. T. I. p. 214. ſq.

z) Memoire ſur la plique Polonoiſe p. 56.

dem Mehle allein läßt ſich ein Spiritus verfertigen a). Die Lithauer verfertigen aus der Branca eine Speiſe, die ſie *Barſcz* nennen, die ſo gewöhnlich als Brodt von ihnen gegeſſen wird; ſie ſetzen dieſelbe an einen warmen Ort hin, geben Sauerteig und viel Waſſer hinzu, und laſſen es gähren; auf ſolche Art erhalten ſie ein dünnes Zugemüſe, oder ſäuerliche Suppe, der ſie oft noch Rüben und dergleichen zuſetzen, und womit ſie Fleiſch oder Geflügel kochen, welches ein ganz gutſchmeckendes Gerichte iſt. Aber auch dieß Kraut mit Bier übergoſſen, giebt ein nicht unangenehmſchmeckendes Getränk ab b). Daß die Polen aus dieſer Pflanze ihr Barſcz bereiten, wird vom **Erndtel** c) geleugnet; es ſcheint aber, daß er bloß auf die Art, wie es die Polen verfertigen, Rückſicht genommen habe.

Sennert, Kerger, Bernitz und **Hagedorn** haben ihr eigenthümliche Kräfte, zur Verhütung des Polniſchen Zopfs, zugeſchrieben. Zu dieſer Abſicht wird ſie auch von den Lithauern ſo häufig gebauet und gegeſſen. Daß man ihr dieſe Kräfte zugeeignet, iſt falſch nach den Zeugniſſen des glaubwürdigen **Erndtel** d) und **Vicat** e); dahingegen irren

a) *Gmelin* l. c. *Chappe* Voyage en Sibirie par *Kraſchenninikow* T. 2. p. 364.

b) **Vicat** a. O.

c) Warſav. phyſ. illuſtr. p. 139. und Viridar. Warſav. p. 22.

d) Warſauia phyſ. illuſtr. p. 210.

e) a. O.

irren auch diejenigen, die dieſe Krankheit dem Gebrauche dieſes Krautes zuſchreiben.

Merk Sium

LINN. *ſyſt. veg. p.*234. *Gen. pl. p.*138.

112.

Apoth. Ninſi; Wurzel, Ninſi.

Ninſing oder Ninſi, Sium Ninſi; hat gefiederte, ſägenartig ausgezähnte, dreyfache Aſtblätter, LINN. *ſp. pl. p.* 362. Abgebildet und beſchrieben iſt es vom Kämpfer *Amoen. exot. p.* 818. er nennt es: Siſarum montanum coraeenſe, radice non tuberoſa. Die beſte Abbildung ſteht in BURM. *Fl. Ind. Tab.* 29. *Fig.* 1. Es iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf den Bergen in China wild wächſt, in Japan aber gebauet wird, wo die Wurzel aber faſt ganz unwirkſam iſt.

Das, was wir am gewiſſeſten von dieſer Pflanze wiſſen, ſind wir dem Kämpfer ſchuldig. Der Name Ninzin oder ein ähnlicher, der in Anſehung der Schreibart und der Ausſprache übereinkömmt, und den man auch der Wurzel Ginſeng f) beygelegt

f) Von der ich weiter unten m. ſ. panax quinque folium L. reden werde.

legt hat g); die gleiche Geſtalt, Zubereitung und Kräfte dieſer Wurzeln haben eine Verwirrung unter ihnen gemacht, da ſie doch weſentlich von einander verſchieden ſind; welche Verwirrung auch Osbeck h) unterſtützet hat. — Dieſe Pflanze gränzt ſehr nahe an die Zuckerwurzel (Sium ſiſarum L.); welcher Wurzel auch die Ninſiwurzel, in Anſehung des Geſchmacks, der aber doch bey ihr nicht ſo ſüß, ſondern angenehmer und etwas bitter iſt, am Geruche aber der Paſtinake ziemlich nahe kömmt. Dieſe Wurzel iſt ſpindelförmig, an den Seiten ſchießt ſie kleine Zaſerchen aus, und unterwärts iſt ſie zuweilen in zwey Beine abgetheilt; daher ſie ihren Namen Nin-dſin (Menſchen ähnlich) zu haben ſcheint; oberwärts iſt ſie ringelförmig, fleiſchicht, weißlich und hat die Dicke eines kleinen Fingers. Abergläubiſchen iſt die zweyſpaltige Wurzel angenehmer. Die Wurzeln werden, wenn der Winter eintritt, geſammelt; nachher werden ſie 3 Tage in ſüßem Waſſer, oder in Waſſer von ſchon einmal abgekochtem Reis, das aber wieder erkaltet iſt, eingeweicht; nachher in einem zugedeckten Keſſel über das Feuer gehängt, daß ſie der Dampf berühren kann, und zuletzt werden ſie getrocknet. Durch dieſe Handgriffe werden ſie durch und durch hart, harzicht und faſt durchſichtig. Sie

g) *Raius* hiſt. vniu. T. 2. p. 1338. *Pluckenet* Phytogr. Tab. 101. f. 7. *Mentzelius* Eph. N. C. Dec. 2. Ann. 5. p. 73. *Breynius* Diſſ. inaug. de radice Gin-ſen ſ. Niſi.

h) Oſtindiſka Reſa, p. 144.

Sie werden ſehr theuer verkauft, ſo daß $\frac{5}{4}$ Holländiſche Pfunde über 100 Rthlr. zu ſtehen kommen; daher man fleißig Acht geben läßt, daß beym Sammeln dieſer Wurzeln keine geſtohlen werden. Die Chineſer und Japaner ſchätzen ſie ſo ſehr, daß ſie dieſelbe faſt allen ihren Arzneyen, hauptſächlich aber den herzſtärkenden, zuſetzen; ja ſie halten ſie für ein vortreflich ſtärkendes, fettmachendes, die Nieren und Lungen heilendes, ja ſelbſt für ein das Leben verlängerndes Mittel i). Kluge Europäiſche Aerzte aber enthalten ſich mit Recht eines, mit ſo weitſchweifichten Lobeserhebungen überhäuften, Mittels.

Siſon Siſon

LINN. *ſyſt. veg. p.* 235. *Gen. pl. p.* 139.

113.

Apoth. Wahrer oder Cretiſcher Ammi; Samen, Ammi verum.

Kleiner Ammi, Siſon Ammi; hat dreyfach-gefiederte Blätter; die Wurzelblätter ſind linienförmig; die Stengelblätter borſtenartig und länger als die Afterblätter, LINN. *ſp. pl. p.* 363. C B. nennt ihn: Ammi paruum foliis foeniculi, und SCHAW *Trauels T.* 232. Foeni-

i) Kämpfer.

Foeniculum luſitanicum minimum acre. Er iſt eine einjährige Pflanze, die in Portugal, Apulien und Aegypten wächſt; daher wir ihn auch durch die Venetianer erhalten.

Der Same iſt klein, ſtreiſicht, graubraun, ſchmeckt etwas bitter, riecht ſehr durchdringend, faſt wie Doſten (origanum). Es ſcheint daß er das Ammi des Hippokrates und Dioſkorides ſey. Wird jetzt höchſt ſelten gebraucht. Mit Waſſer deſtillirt erhält man viel ätheriſches Oehl, das den Geruch und Geſchmack des Samens hat, das Ueberbleibſel ſchmeckt unangenehm bitter. Das geiſtige Extrakt hat faſt nichts von dem eigenthümlichen Geruch, ohnerachtet es ſeinen Geſchmack faſt ganz hat. Er iſt ein vortreflich windtreibendes Mittel. Das Lob des Mathiolus aber iſt zu übertrieben, indem er ihn ſehr wider die Unfruchtbarkeit rühmt, wenn man ihn gepulvert, um den andern Tag, mit einem guten Weine, vier- bis fünfmal, drey Stunden vor dem Eſſen, einnähme. Hieraus kann man nun leicht abnehmen, woher Renodäus geſchloſſen hat, daß diejenigen Frauenzimmer leicht empfangen, deren Athem, nach vollzognem Beyſchlafe, nach Ammi röche. Dennoch aber empfiehlt Sim. Paulli k), der dieß erzählt, zu dieſer Abſicht dieſen Samen, nebſt andern Mitteln, in einem Mutterklyſtir anzuwenden.

Außer

k) Quadrip. p. 214.

Außer ihm erwähnt Linnee l) noch eines andern Samens, nemlich des Ammi der Alten, SEMEN AMMIOS VETERUM, welchen er der *Lagoecia cuminoides* zuſchreibt. Andre hingegen theilen ihn nur bloß in den wahren und gemeinen Ammi ab.

Ammey Ammi

LINN. *ſyſt. veg. p.* 229. *Gen. pl. p.* 132.

114.

Apoth. Gemeiner Ammi; Samen, Ammi vulgare.

Der große Ammey, Ammi maius; ſeine untern Blätter ſind gefiedert, und haben lanzettförmige, am Rande ſägenartiggezähnte Blättlein; die an den obern aber ſind vielſpaltig und linienförmig, LINN. *ſp pl. p.* 349. C. B. Ammi maius. Abgebildet ſteht er in Regn. *bot.* l'Ammi. Er iſt eine einjährige Pflanze, die auf den Feldern und Weinbergen, im mittäglichen Europa, wächſt.

Der Same iſt geſtreift, dunkelbraun, hat einen gewürzhaften aber ſchwächern Geſchmack als der vorhergehende, und faſt gar keinen Geruch. Gemeiniglich iſt er ſtatt des wahren Ammiſamens in den Apotheken befindlich.

Bubon

l) M. m. p. 70.

Bubon Bubon

LINN. *ſyſt. veg. p.* 235. *Gen. pl. p.* 131.

115.

Apoth. Macedoniſche Peterſilie; Samen, Petroſelinum Macedonicum.

Macedoniſcher Bubon, Bubon Macedonicum; hat rhomboidiſcheyförmige, gekerbte Blättlein, und ſehr viele Dolden, LINN. *ſp. pl. p.* 364. Apium Macedonicum, C. B. Abgebildet hat ihn Regn. *bot.* Perſil de Macedoine. Er iſt eine zweyjährige Pflanze, deren Vaterland, nach dem Linnee, Macedonien und Mauritanien iſt. Man hält ihn für das πετροσελινον des Dioſkorides.

Der Same iſt braun, klein, länglich und etwas rauh, hat einen ſcharfen, gewürzhaften, dem Kümmel nahekommenden Geſchmack, und penetranten Geruch. Wir können ſeiner, da wir den Samen der gemeinen Peterſilie, der in der That kräftiger iſt, haben, leicht entbehren. Man nimmt ihn jetzt nur noch bloß zu dem Theriac und Mithridat.

116.

Apoth. Galbangummi; Gummi galbanum.

Das Galbankraut, Bubon galbanum, hat rhomboidiſche, am Rande ausgezähnte, geſtreifte glatte Blättlein, und wenige Dolden, LINN. *ſp. pl. p.* 364. Man vergleiche hiemit Deſſelben *Mant pl. p.* 355. Herm. *parad.* 163. nennt es: Ferula Africana galbanifera, folio et facie liguſtici. Abgebildet hat es IACQ. *Hort. Vind. Cent.* 3. *Tab.* 36 und Regn. *bot.* la Ferule galbanifere. Es iſt ein Afrikaniſcher Strauch.

Auf das Anſehen des **Linnee** mich gründend, eigne ich dieſer Pflanze das Galbangummi zu; ohnerachtet Hermann zweifelhaft iſt, ob es wirklich von ihr ſey; und auch Andere, als **Tournefort**, **Commelynus** m) es andern quirlförmigen Pflanzen zuſchreiben. Es ſchadet dieß aber nichts, denn ſelbſt von einander verſchiedne Pflanzen geben dieſen Saft.

Das Galban aber iſt ein gummiharzichtes, trocknes, zähes Weſen, das, ſo lange es friſch, weißlich, wenn es aber alt iſt, gelb oder röthlich ausſieht, mit weißen Flecken vermiſcht, von ſtarkem unangenehmen Geruch, und heißem, bitterm Geſchmack iſt. Wir erhalten es aus der Türkey. Es

m) Hort. Amſt. T. 2. p. 115.

Es fließt entweder von ſelbſt, oder durch gemachte Einſchnitte aus den Knoten der 3- oder 4jährigen Pflanze aus; man pflegt aber den Stamm 2 bis 3 Querfinger breit über der Wurzel abzuſchneiden, woraus der Saft zu tropfen pflegt n). Das zu uns in Körnern (en larmes) gebracht wird, iſt das Beſte; man findet in ihnen oft Stengelchen und Samen der Pflanze. Das wir in Stücken (en pains) erhalten, iſt ſchlechter; es hat mehrere weißliche Stückchen in ſich, die wenig glänzen und den Weingeiſt goldgelb färben. Das aber von grüngelber oder brauner Farbe und ſo biegſam als Wachs iſt, taugt nichts. **Lobel** o) giebt an, daß das Galbangummi mit dem Safte der ferula galbanifera, oder mit andern wohlfeilern und verſchiednen Theilen andrer Pflanzen verfälſcht wird, welches man aber an dem ſchwachen Geruch, wenigem Glanze und der fehlenden vermiſchten Farbe erkennen kann p). **Spielmann** q) erwähnt auch eines flüßigen Galbangummi, das man aus Perſien erhält, das ſo dick wie Terbenthin und mit verſchiednen ſchwarzen Unreinigkeiten vermiſcht iſt, übrigens aber gar nicht den Geruch des Galbangummi hat. — Reibt man es mit Waſſer, ſo wird daſſelbe milchfarbicht; aber weder im Waſſer, Wein, Weingeiſt oder Eßig läßt es ſich vollkommen auflöſen; — auch nicht mit dem Schleime der Quit-

n) *Geoffroy* M. m. Tr. T. 4. p. 215.
o) Icon. 729.
p) Geoffr. a. O. und Pharm. Dan. p. 85.
q) M. m. p. 560.

Quittenkerne, den man noch Honig hinzugeſetzt und es warm gemacht und gerieben hat, läßt es ſich vermiſchen; vollkommen hingegen läßt es ſich mit dem Schleime des Arabiſchen Gummi und mit dem Eibiſchſyrup des **Fernels**, auch mit Eydotter, vermiſchen r).

In Anſehung ſeiner Kräfte kömmt es dem Ammoniacgummi ſehr nahe; aber es iſt hitziger, reitzet mehr, und hat auch einen ſtärkern Geruch. Es unterſcheidet ſich auch dadurch, daß man durch die Deſtillation mit Waſſer ein weſentliches Oehl aus ihm erhält, das ohngefähr $\frac{1}{21}$ Theil ſeines Gewichts ausmacht s); von dieſem Oehle hängt ſeine hitzigre Natur ab; das Ammoniacgummi hingegen hat dieſes Oehl nicht t). Wider Nervenzufälle iſt es kräftiger, aber als ein zertheilendes Mittel ſchwächer, als das Ammoniacgummi. Wider Mutterbeſchwerden iſt es, ſo wie alle ſtinkende Gummiharze, ein wirkſames Mittel. Es iſt ein windtreibendes, und die daher entſtehenden Schmerzen der Gedärme linderndes Mittel. Wider dieſe Zufälle pflegt man es zugleich auch äußerlich in Pflaſtern anzuwenden. In der Engbrüſtigkeit und altem Huſten iſt es ein den Schleim kräftig zertheilendes Mittel. Auch wider unterdrückten monatlichen Fluß wird es öfters gebraucht. Ueberhaupt aber muß man es ſehr vorſichtig gebrauchen

Z 2 wenn;

r) *Buchholz* Nou. A. N. C. Tom. 5. p. 53. ſq.
s) Neumann. Cartheuſer.
t) *Lewis* M. m. p. 288.

wenn fieberhafte Anfälle und geſchwinder Puls da iſt; ſichrer iſt ſein Gebrauch, wenn der Puls langſam iſt. Aeußerlich angewandt, iſt es ein erweichendes, zertheilendes, zeitigendes und die Eiterung beförderndes Mittel; auch äußert es, wie ſchon vorher erwähnt, krampflindernde Kräfte.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Gereinigter Galban, galbanum purificatum, *Ph. Lond. p.* 24. Man ſchüttet den Galban in eine Rinderblaſe, und legt ſie ſo lange in kochend Waſſer, bis er ſo weich wird, daß er ſich, vermittelſt einer Preſſe, durch ein hanfnes Tuch durchpreſſen läßt. Auf ſolche Art erhält man in ihm faſt einzig und allein ſein weſentliches Oehl, von dem ſeine vorzüglichſte Wirkung abhängt. Einige rathen, man ſolle ihn bloß auf die Art reinigen, daß man ihn zu Pulver machte und durchſiebte u).

GALBANETUM PARACELSI, *Ph. Dan. p.* 178. iſt ein blaurothes Oehl, das aus dem Galban und Terbenthinöhl, nach vorhergegangener Digeſtion, abgezogen iſt.

Galbanöhl, oleum galbani, *Ph. W. p.* 131. iſt ein branzichtes Oehl, das durch die Deſtillation, mit Sand, erhalten wird. Wenn es rektificirt worden, ſo pflegt man es um den Nabel einzuſchmieren,

u) Ph. Dan. p. 179.

ſchmieren, um dadurch Kolikſchmerzen, Mutterbeſchwerden und Krämpfe zu lindern.

Mynſichts geſafrantes Galbanpflaſter, emplaſtrum de galbano crocatum Mynſichti, *Ph. W. p.* 65. Nebſt vielen andern Zuſetzungen enthält es auch den Galban. Es iſt ein erweichendes, zertheilendes und ſchmerzlinderndes Mittel.

Zuſammengeſetztes Diachelpflaſter, emplaſtrum diachylon cum gummi, *Ph. W. p.* 63. enthält auch Galban. Es iſt ein vortreflich zeitigendes Mittel.

Pflaſter wider Mutterbeſchwerden, emplaſtrum Antihyſtericum, *Ph. Ed. p.* 104.

Cumin Cuminum

LINN. *ſyſt. veg. p.* 235. *Gen. pl. p.* 139.

117.

Apoth. Cumin; Samen, Cyminum.

Cumin, Cuminum Cyminum, LINN. *ſp. pl. p.* 365. C. B. nennt ihn: Cuminum ſemine longiore. Iſt er etwa κυμινον DIOSCORIDIS und cuminum PLINII? Abgebildet iſt er in RIVIN. *pent. T.* 40. Er iſt eine einjährige Pflanze, die in Aegypten und Aethio-

pien wild wächſt; in Maltha und Sicilien aber, da her wir ihn erhalten, geſäet wird.

Der Same iſt länglich, ſtreiſicht, grünlich oder bräunlich und etwas größer als der Fenchelſamen. Er hat einen heißen, bittern Geſchmack und gewürzhaften Geruch. Wenn er mit Waſſer übergoſſen wird, ſo theilt er demſelben ſeinen Geruch mit, aber ſehr wenig von ſeinem Geſchmacke. Bey der Deſtillation ſteigt ein ſcharfes Oehl über, das den Geruch des Samens hat.

Er iſt wirkſamer als der Fenchel und Speiſekümmel. Er iſt eine windtreibende und magenſtärkende Arzney; äußerlich angewandt zeigt er zertheilende und ſchmerzſtillende Eigenſchaften. Da man aber außer ihm noch viele ihm gleiche wirkſame Mittel hat, ſo iſt er faſt ganz außer Gebrauch gekommen. Er gehört mit zu den 4 größern heißen Samen, ſemina quatuor calida maiora.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Deſtillirtes Cuminöhl, oleum cumini deſtillatum, *Ph. W. p.* 128. wird ſehr ſelten innerlich gebraucht; die Gabe von ihm iſt einige Tropfen. Mit Mandelöhl verdünnet, pflegt man es auf den Bauch zu ſchmieren, als ein windtreibendes und die Kolikſchmerzen linderndes Mittel.

Cumin-

Cuminpflaſter, emplaſtrum de cumino, *Ph. W. p.* 61. Nebſt verſchiednen andern Dingen enthält es auch den Cuminſamen; wird für ein die Flatulenz, Schwäche der erſten Wege und Mutterbeſchwerden heilendes Mittel gehalten. Faſt ein ähnliches Pflaſter kömmt unter eben dieſem Namen in *Ph. Lond. p.* 110. vor. Auch wird es mit zu dem EMPL. ANODYNUM, *Ph. Edin. p.* 103. wie auch zu dem EMPL. ANTIHYSTERICUM, *Ph. Edin. p.* 104. genommen.

Peerſat Phellandrium

LINN. *ſyſt. veg. p.* 236. *Gen. pl. p.* 140.

118.

Apoth. Waſſerfenchel; Samen, Semen foeniculi aquatici.

Waſſerpeerſat, oder Waſſerfenchel, phellandrium aquaticum; unterſcheidet ſich durch ſeine auseinandergeſperrten Blätterzweige, LINN. *ſp. pl. p.* 366. C. B. nennt ihn: cicutaria paluſtris tenuifolia. Abgebildet ſteht er in Regn. *bot.* la Cigue aquatique, RIVIN. *pent. Tab.* 65. wie auch in ERNSTINGII *Phellandrologia* 1739. letztere Abbildung hat Lange vom Waſſerfenchel 1771. verkleinert. Es iſt eine zweyjährige

Pflanze, die an den Gräben und Sümpfen häufig wächſt.

Es iſt eine zweydeutige Pflanze, wie alle Waſſerdolden zu ſeyn pflegen. Die Lähmung des Hintertheils des Leibes der Pferde aber, in Schweden, iſt nicht dieſer Pflanze, wie man ſonſt geglaubt hat, zuzuſchreiben x), ſondern einer Art von Rüſſelkäfer (curculio paraplecticus L.) der oft innerhalb des Stengels einzuniſten pflegt, und der mit ſeinem Stachel ſelbſt das Rückmark durchbohren ſoll y). Mit Unrecht aber rechnet die ſchädlichen Wirkungen, die Wepfer an verſchiednen Kindern bemerkt hatte, der berühmte Souvages z) dem Waſſerfenchel an; da ſie vielmehr Wirkungen des Waſſerſchierlings waren. An einer andern Stelle nennt er ihn ein ſo ſchädliches Gift, das im Stande ſey Konvulſionen zu erregen a). Wenn man den Samen in zu großer Menge nimmt, ſo entſteht eine Schwere des Kopfs, Schwindel, Beſoffenheit b). Das friſche Kraut ſtatt Strohs in die Betten geſtreuet, ſoll ein zuverläßig Mittel wider die Wanzen ſeyn c).

Der

x) *Linn.* Oländſka reſa, p. 6. Wäſtgöta reſa, p. 46.
y) Deſſelben Skånſka reſa, p. 182. ſq.
z) Noſolog. T. 2. P. 2. p. 83.
a) S. 31.
b) *Lange* rem. Brunſv. p. 235.
c) Lange a. O. und vom Waſſerfenchel S. 16.

Der Same iſt länglich, ſtreificht und gelbgrün, ſo groß wie Dillſamen, ſchmeckt gelinde gewürzhaft, aber merklich ſcharf. Man kann ihn, in Anſehung des Geſchmacks, mit dem Liebſtöckelſamen vergleichen. Durch die Deſtillation, mit Waſſer, erhält man ein blaßgelbes, ätheriſches Oehl aus ihm, das einen durchdringenden Geruch hat; den Weingeiſt färbt es gelb; aus einem Pfunde Samen erhält man eine Unze wäßrichtes Extrakt, geiſtiges aber eine Unze ſechs Quentchen, von denen 3 Quentchen und 5 Gran ein wahres Harz ſind. Außer dieſen hat **Ernſting** d) noch viel mehrere chemiſche Verſuche mit ihm angeſtellt.

Als eine Roßarzney iſt er ſchon lange in Teutſchland bekannt geweſen, daher man ihm auch die Namen Pferdeſaat und Roßfenchel beygelegt hat, und in den Büchern, die von den Krankheiten des Viehes handeln, wird er ſchon zu Anfang des vorhergehenden Jahrhunderts ein kräftig Mittel wider den Rotz der Pferde, Huſten und verſchiedne andre innerliche Fehler genannt, auch gegen mancherley äußerliche Verletzungen hat man ihn gerühmt. Weit ſpäter aber hat man ihn wider menſchliche Krankheiten gebraucht. Denn was von der Wirkſamkeit des Phellanderſamens, wider den Stein und Krankheiten der Blaſe, vom **Plinius** e) geſagt wird, ſcheint ſich nicht auf unſere Pflanze zu beziehen. Und was von ſeiner, den monatlichen

d) a. O. S. 22. fgg.
e) Lib. 17. c. 13. p. 1214. Ed. *Daleck.*

Fluß treibenden, den Stein zermalmenden und die Blaſenkrankheiten heilenden Eigenſchaften vom **Dodonäus** f) und andern behauptet wird, ſcheinen ſie mehr durch Schließen als durch Erfahrungen zu wiſſen. Nur etwas und ſo obenhin wird von ſeinem Gebrauche wider verſchiedne äußerliche Gebrechen, entzündete oder kalte Geſchwulſte, heißen Brand, ſkirrhöſe Geſchwulſte und Krebs vom **Boerhaave** oder vielmehr von dem Herausgeber des Buchs *Hiſt. pl. hort. L. B.* g) erwähnt. Man ſoll ihn in Holland ſehr häufig wider den Scharbock gebrauchen, ſo daß in dieſem ſumpfichten Lande nicht einmal ſo viel wächſt, als verbraucht wird h). Hauptſächlich aber iſt er bey den gemeinen Leuten im Herzogthum Braunſchweig ſehr berühmt, ſo daß er ſchon faſt dieß ganze Jahrhundert herdurch in den daſigen Apothekertaxen befindlich geweſen. Verſchiedenes von ſeinen arzneylichen Kräften findet man beym **Ernſting** i); nur hat er nicht genug beſtimmet, was nur bloß wahrſcheinlich, und was durch Erfahrung beſtätiget gefunden. Mehr beſtimmter hingegen hat ihn durch angeführte Beyſpiele **Joh. Heinr. Lange** Braunſchw. Anzeigen, 1761. N. 104. *Brunſv. domeſt.* und in ſeinem Buche vom Waſſerfenchel, gemacht. Denn er hat ihn ſehr wirkſam gefunden k) wider friſche Wunden l), auch

f) Pempt. p. 591.
g) T. 1. p. 94.
h) **Lange** vom Waſſerfenchel, S. 17.
i) a. O. k) Vom Waſſerfenchel S. 19.
l) Caſ. 1. 2. 3. 4.

auch wenn ſie ſehr tief gegangen ſind, z. B. in Wunden, die durch eine Sichel in die Wade gehauen worden; wider Zerquetſchungen; wider mancherley hartnäckige und ſkorbutiſche Geſchwüre m), auch wenn ſie krebsartig geweſen n); wider den Winddorn o); wider Fiſteln p); wider das Blutſpeyen und daher entſtandne Schwindſucht q); wider Engbrüſtigkeit r). Auch wird er ſehr vom **Ernſting** wider Wechſelfieber gelobt, deſſen liquor antipyreticus auch hauptſächlich aus ihm beſtand; auch der gemeine Mann braucht ihn häufig zu dieſer Abſicht s). Auch wider Mutterbeſchwerden und Hypochondrie wird er gelobt, indem er die Winde unten und oben austreibt t). Man ſollte kaum glauben, daß er wider zerbrochne Knochen und Brüche heilſam ſeyn könnte, und dennoch wird er zu letztrer Abſicht vom **Heiſter** u) und **Lange** x) für

m) Caſ. 5. 6. 7. 12. 14. 15.

n) Caſ. 8. 9. 10. Boerhaave hiſt. a. O.

o) Caſ. 11.

p) Caſ. 13.

q) Caſ. 16. **Ernſting** a. O. S. 37.

r) **Lange** a. O. S. 23.

s) Derſelbe und **Lange** a. O. S. 24.

t) **Lange** a. O.

u) Diſſ. de hernia incarcerata ſuppurata ſaepe non lethali, Helmſt. 1738. p. 42.

x) a. a. O. S. 27.

für nicht ganz unwirkſam gehalten. Doch ich mag nicht mehr von ſeinen Wirkungen wider ſo viele Krankheiten ſagen, wodurch Leichtgläubige ſo leicht ſich hinreiſſen laſſen.

Wider vorhinerwähnte Zufälle wird von dem gemeinen Manne der zerquetſchte Same, zu einem Eßlöffel voll, auf ein mit ungeſalzner Butter beſchmiertes Stück Brodt geſtreut und des Morgens nüchtern gegeſſen, und hiemit alle Morgen fortgefahren, bis die Krankheit geheilt iſt. Bey äußerlichen Verwundungen wird, außer dem innerlichen Gebrauch des Samens, die Wunde bloß mit Waſſer gelinde gereiniget, und mit nüchterm Speichel des Morgens verbunden y). **Lange** giebt eine nicht ſo reichliche Gabe; denn einem Schwindſüchtigen ließ er des Morgens und Abends bloß eine Meſſerſpitze voll des gepulverten Samens nehmen; und einem andern, der eben die Krankheit hatte, gab er auch nur zween Skrupel zweymal des Tages z). Andern Kranken gab er innerhalb 24 Stunden 2 bis 3 Quentchen. Auch hat er dieſen Samen mit der Peruv. Rinde vermiſcht gegeben a).

Wüte,

y) Vom Waſſerfenchel S. 19.

z) Domeſt. Brunſv. p. 230. ſq.

a) Caſ. varii.

Wüterich Cicuta.

LINN. *ſyſt. veg. p.* 236. *Gen. pl. p.* 141.

119.

Apoth. Das Kraut des Waſſerſchierlings, cicuta aquatica.

Der wilde Wüterich, Cicuta Viroſa, unterſcheidet ſich durch ſeine den Blättern gegenüberſitzende Dolden, und durch ſeine Blattſtiele, die eine häutige, am Ende ſtumpfe Einfaſſung haben, LINN. *ſp. pl. p.* 366. Cicuta aquatica, GESNERI. Weitläuftig beſchreibt ihn **Wepfer** *Hiſt. cicutae aquatic. p.* 4. **Moris** *umbellif. p.* 63. nennt ihn: Sium aquaticum foliis rugoſis, trifidis dentatis. Abgebildet ſteht er in *Fl. Dan.* T. 208. und in GUNN. *Fl. Norv.* P. 1. T. 2. Er iſt eine ausdauernde an Sümpfen wachſende Pflanze.

Man braucht ihn jetzt in der Arzney nicht mehr, außer daß man ſich ſeiner Wurzel zuweilen äußerlich bedient, und Einige das Kraut zum Pflaſter empfehlen. Dieſe Pflanze iſt es, der ſowol von den alten, als neuen Schriftſtellern der berüchtigte Name cicuta iſt beygelegt worden. Und ſie ſcheint (oder vielmehr war es ein zuſammengeſetztes Mittel) es geweſen zu ſeyn, und nicht der gefleckte Schier-

Schierling, mit der die Griechen die dem Staate bedenklichen oder auch unnützen Bürger aus dem Wege geſchafft, und wodurch ſie ſich auch ſelbſt einen unſchmerzhaften Tod zugezogen haben; auch dem pharmacum Thraſiae Mantinenſis, der aus dem Schierling und Mohnſafte beſtand, wurde ſie zugeſetzt, welchem Mittel man das Vermögen, auf eine unſchmerzhafte Art zu tödten, zuſchrieb. Auch hält man ſie für das κωνειον DIOSCORIDIS b), das in der Ueberſetzung cicuta benennt wird c). Daß das Wort cicuta eine vielfache Bedeutung habe, habe ich ſchon vorher erwähnt, und die Klage, die ich ſchon vorhin, wegen der unvollkommnen Beſchreibung dieſer Pflanzen, erhoben, muß ich hier wiederholen.

Die Wurzel iſt im Frühlinge und Sommer faſt rund, im Herbſte und Winter aber länglich, ringelförmig und in parallele Fächerchen abgetheilt, und ſchießt viele dicke Nebenwurzeln aus. Sie beſitzt einen gelblichen Saft, der hauptſächlich in den Gefäßen der rindichten Subſtanz geſammlet wird d). Eine Abbildung von ihr hat **Watſon** e) durch den **Ehret** verfertigen laſſen. Er bewundert es, daß man dieſe Wurzel ſo oft mit der Paſtinake verwechſelt hat. Sie iſt der Theil dieſer Pflanze

b) Mat. m. Lib. 4. c. 79.
c) *Trew* Com. Noric. 1740. p. 388.
d) *Gadd* in Vetenſk. Acad. Handl. 1774. p. 233. und *Gunn.* Fl. Norveg. T. 1. p. 27.
e) Phil. Transact. N. 480. Tab. 5. hiemit vergleiche man *Blackwell* Tab. 574. b. c.

Pflanze, von dem vorzüglich ihre ſchädlichen Eigenſchaften abhängen, und worauf man meiſtens Rückſicht genommen, wenn man von ihren giftigen Wirkungen erzählt hat. Die Wurzel iſt im Frühjahre weit giftiger; deſſen man auch die untern Wurzelblätter beſchuldiget f). Dieſe Wurzel riecht ſtark und ſchmeckt heiß und etwas ſcharf. Wird ſie älter, ſo verunreiniget ſie den Sumpf, an dem ſie wächſt, mit einem gewiſſen flüchtigen Weſen, das gleichſam als ein glänzendes Oehl auf der Oberfläche ſchwimmet g). Durch die Deſtillation erhält man einen narkotiſchen Spiritus aus ihr, der einen flüchtigen, höchſtunangenehmen, ſich durch das ganze Zimmer verbreitenden und den Kopf einnehmenden Geruch hat; das Ueberbleibſel in der Retorte iſt ohne Geruch, und iſt ohne Nachtheil von kleinen Vögeln gefreſſen worden h). Hieraus folgt: daß ſie nicht bloß wegen ihrer Schärfe, ſondern auch wegen ihres narkotiſchen flüchtigen Weſens ſchädlich ſey.

Man hat viele Beyſpiele, daß Menſchen durch ſie ſind getödtet worden. Zween Knaben und ſechs Mädchen aßen eine Wurzel, die von den Kühen aus dem Waſſer war gezogen worden, ſtatt einer Paſtinake, die Meiſten von ihnen ſtarben darnach, ausgenommen Einige, die nach einem Erbrechen wieder geſund wurden. Sie empfanden eine Be-

neblung

f) Gadd a. O.
g) a. O. S. 235.
h) a. O.

neblung, Schwindel, Magenſchmerzen und ein erſtaunendes Brennen in demſelben, Konvulſionen, Epilepſie, Verkehrung der Augen, Blutfluß aus den Ohren, vergebliche Neigung zum Brechen, Geſchwulſt des Unterleibes, Schlucken und einen Krampf der Kinnlade i). Ein andrer Menſch zog ſich durch dieſelbe einen Schwindel, Raſerey, einen lange nachher noch anhaltenden, unerträglichen Durſt und Brennen im Magen, und einen anſchußartigen Geſchwulſt, der ſich bis an den Hals erſtreckte, zu; er wurde aber durch ſchickliche Mittel dem Tode entriſſen k). Auch zween andre Menſchen ſtarben plötzlich, nachdem ſie vorher in Jammer gefallen waren l); auch noch ein Andrer kam auf eine ähnliche Art um m). In Holland ſtarben 3 Knaben, die dieſe Wurzel gegeſſen hatten, an Konvulſionen; ein Mädchen aber, der man ein Brechmittel gegeben hatte, wurde gerettet n). Nicht ſo ſchlimm war die Wirkung von dieſer Wurzel, die man ſtatt einer Paſtinake gegeſſen hatte, bey 6 Menſchen zu Chur im Voigtlande; denn nach einem, entweder von ſelbſt erfolgten, oder durch die Kunſt erregten Erbrechen erlitten ſie weiter nichts, als eine, doch nicht lange, anhaltende Be-

i) Wepfer a. O. S. 5. fgd. und S. 24.
k) Eph. N. C. Cent. 10. Obſ. 58. p. 355.
l) Bresl. Samml. 1722. p. 286.
m) a. O. S. 511.
n) *Schwencke* Verhandeling over de waare Gedaante Aart en Uytwerking der Cicuta aquatica *Geſneri* 1756.

Beneblung, Unſinnigkeit oder Dummheit o). Ohngeachtet das, was Alberti p) von den üblen Folgen, die von dem gegeſſnen Schierling entſtehen, den von mir vorhin angeführten Wirkungen nicht unähnlich ſind, angiebt: ſo ſcheinen doch jene Vorfälle nicht hieher zu gehören, denn unſer wilder Wüterich wächſt nie in den Gärten, am wenigſten unter den Möhren, von denen er erzählt. Sind ſie aber ſchon ausgegraben, ſo können ſie leicht von unvorſichtigen Leuten ſtatt derſelben genommen werden. Viele ſolche Geſchichten findet man in SPIELM. *Diſſ. de veg. Alſ. p.* 23. Das ſicherſte Hülfsmittel iſt ein geſchwind zu reichendes Brechmittel. Diejenigen, die vom Genuß dieſer Wurzel ſtarben, hatten entzündeten, brandichten und durchgefreſſnen Magen und Gedärme, geſchwollnen Leib und ausgedehnte Blutgefäße im Gehirn q).

Auch den Thieren, jedoch nicht allen, iſt ſie ſchädlich. Drey ſtarke Ochſen krepirten, weil ſie dieſe Wurzeln gefreſſen hatten, die im Frühjahr bey Roßlag, in Schweden, waren an das Ufer geworfen worden r). Ja man hält es für wahrſcheinlich, daß das allgemeine Sterben der Ochſen bey Torne, in Lappland, hierin ſeinen Grund gehabt

o) Commerc. Noric. 1740. p. 353. ſq.
p) Iuriſpr. Med. T. 3. p. 862.
q) Wepfer, Schwencke, Bresl. Samml. 1722. S. 286. Eph. N. C. Dec. 2. A. 6. p. 321.
r) *Linn.* Wäſtgöta reſa, p. 98.

habt hätte s). In Finnland ſtarben zween Ochſen von dem Waſſer, das mit dem vorhinbeſchriebnen Oehle verunreiniget war t). Er hält auch dafür, daß gewiſſe Inſekten, die in dieſer Pflanze ihre Nahrung ſuchten, dieſe ſchädliche Wirkung mit beförderten, welches er ſogar durch einen Verſuch beſtätiget hat u). Den Pferden ſoll ſie unſchädlich ſeyn x), welches aber **Gadd** y) leugnet. Nach dem **Lucretius** ſoll ſie den Ziegen zuträglich ſeyn; welches auch nicht allein von den Ziegen, ſondern auch von den Schweinen, in den neuern Zeiten, beſtätigt worden; denn jenen ſoll ſie in Norwegen ſtatt Futters, dieſen aber als Arzney dienen z). Einem Kaninchen gab man eine halbe Unze Saft, von einer im Garten gezognen Pflanze, ohne Nachtheil a). Ein Hund aber befindet ſich ſehr übel davon, wie man aus der Erfahrung weiß. Denn ein Hund, dem man eine Unze Saft gegeben hatte, ſtarb zwar nicht, ſpie aber oft und zitterte am ganzen Körper b). Ein junger Haushund, dem man eine Unze von der Wurzel eingegeben hatte, ſtarb an Konvulſionen c). Ein Bullenbeiſſer hingegen, dem man ſie mit Milch gegeben hatte,

s) *Linn.* Fl. Lapp. p. 72.
t) Gadd a. O. S. 234.
u) a. O. S. 237.
x) *Gmelin* Fl. Sibir. 1. p. 203.
y) a. O. S. 241.
z) Gunner a. O.
a) *Sproegel* Diſſ. experim. circa venena p. 15.
b) a. O. S. 16.
c) Wepfer cicut. aquat. p. 135.

hatte, ſpie bloß darnach d). Weit ſtandhafter war ein alter Hund, der von 4 Unzen der friſchen Wurzel nur bloß eine Neigung zum Brechen ſpürte; als man ihn aber 2 Pfund verdünnten ausgepreßten Saft gab, bekam er einen ſchäumichten Speichelfluß mit leerem oder wahren Erbrechen und Angſt verbunden, bis man ihm zuletzt die Kehle zuſchnürte e). Ein Wolf bekam nach zwo Unzen der Wurzel den Tetanus und ſtarb an Konvulſionen f). Auch in Finnland tödtet man mit der Wurzel die Hausgrillen g).

Das, was der berühmte **Linnee** h) und nach ihm viele Andre, z. B. **Vogel** i), von dem Nutzen des Schierlings in der Arzney ſagen, iſt dem gefleckten Schierling (conium maculatum L.) anpaſſender; denn ich möchte gewiß Keinem rathen, ihn innerlich zu gebrauchen. Als ein wirkſames äußerliches Mittel aber iſt er bekannt. Denn ſchon in alten Zeiten hat man wider die Varen, die eine Art der laufenden Gicht, und hauptſächlich in Weſtphalen einheimiſch ſind, wenn ſich Abſceſſe bilden, die Wurzel bloß allein, oder ſie in heißer Aſche gebraten und mit Honig zum Breyumſchlag gemacht, aufgelegt k). Die Sibirier

 legen

d) a. D. S. 136.
e) a. D. S. 140.
f) a. D. S. 153.
g) Gadd a. D. S. 240.
h M. m. Ed. 1. p. 43. Ed. *Schreb*. p. 82.
i) M. m.
k) **Wyer** in *Smetii* miſcell. med. Lib. 4. p. 240.

legen die zu Brey geſtoßne Wurzel auf flechtenartige veneriſche Ausſchläge, oder reiben ſie auch nur bloß mit dieſem Brey und heilen ſie. Wider Rücken- und Hüftſchmerzen reiben ſie die ſchmerzhaften Stellen mit der zerquetſchten Wurzel, wobey ſie ſich aber ſehr hüten, daß ſie den Rückgrad nicht berühren, um nicht dadurch eine ſchlimmere Krankheit zu erregen l). Auf gleiche Art verfahren die Kamſchadalen wider das Lendenweh, indem ſie ſich an das Feuer ſtellen und den ſchmerzhaften Ort mit der Wurzel reiben m). Auch die Norweger gebrauchen ſie äußerlich wider Gichtſchmerzen n). Schon lange hat **Linnee** o) vorgeſchlagen, zu dem *emplaſtr. de cicuta* das Kraut des wilden Wüterichs zu nehmen; welchem Rath man auch neuerlich in Dännemark p) gefolget iſt. Durch das Trocknen verliehrt die Wurzel ihre giftigen Eigenſchaften. Die Finnen geben daher die gedörrte Wurzel, mit Salz vermiſcht, ihrem kranken Viehe ohne Nachtheil ein q). Auch heilt ſie, wie ich ſchon vorher geſagt, die Krankheiten der Schweine.

Gleiſſe

l) Steller in *Gmel.* Fl. Sibir. T. 1. p. 202.

m) Hiſt. of Kamſchatha p. 220.

n) Gunner a. O.

o) Fl. Suec. p. 92.

p) Pharm. Dan. p. 38.

q) Vet. Acad. Handl. l. c. p. 240.

Gleiſſe Aethuſa

LINN. *ſyſt. veg. p.* 236. *Gen. pl. p.* 355.

120.

Apoth. Die Wurzel; der Same des wilden Dill, Meum, ſ. Meum Athamanticum, *Ph. Lond.*

Gleiſſe oder Bärwurz, Aethuſa Meum; alle ſeine Blätter ſind vielfach getheilt und borſtenartig, LINN. *ſyſt. l. c.* C. B. nennt ihn: Meum anethi foliis. Er iſt das μεον der Griechen. Abgebildet findet man ihn in RIVIN. *pent. Tab.* 63. und in Regn. *bot.* le Meum. Er iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf den niedrigern Alpen in der Schweitz, Italien, Spanien, Oeſterreich und auf bergichten Wieſen wächſt, z. B. auf den Feldern um den Andreasberg herum am Harze.

Man ſollte ihn mehr, wie wirklich geſchieht, in der Arzney gebrauchen; Viehärzte bedienen ſich ſeiner häufiger.

Die Wurzel iſt äſtig, ſchießt viele kleine Zäſerchen aus und iſt oberwärts borſtenartig; äußerlich ſieht ſie ſchwarzbraun, inwendig aber weißlich aus; ſie hat einen ſcharfen, gewürzhaften Geſchmack, und iſt daher hitzig. Man hat angemerkt, daß ſie den monatlichen Fluß, den Schweiß und Harn

 treibt,

treibt, und auch die Windkolik heilt. Sie iſt ferner ein Magenmittel und wegen ihrer einſchneidenden Eigenſchaft wider die ſchleimichte Engbrüſtigkeit wirkſam. Den einfachen Aufguß, ſowol von der Wurzel, als dem Samen braucht man in England wider die Wechſelfieber r). Auch die Alpenbewohner kennen ſie wegen dieſer Eigenſchaft s). Die gemeinen Leute in dem Braunſchweigiſchen nehmen ein Quentchen von ihr mit Brandtewein ein, oder ſie käuen ſie und ſchlucken ſie nieder, wider Mutterbeſchwerden t). Die Gemſenkugeln werden aus den Zaſern dieſer Wurzeln, die auf eine wunderbare Art in einander geſchlungen, und durch den Magenſchleim in eine länglichtrunde Geſtalt zuſammengebackt ſind, in den Mägen der Gemſen gezeugt; ſie ſehen graugrün aus und ſind mit einer Rinde überzogen, die aus dem verhärteten Schleime entſtanden iſt. In den Ziegen, die auf Klippen leben, darauf der wilde Dill nicht wächſt, findet man dieſe Kugeln nicht. Sie haben den Geruch und Geſchmack der Wurzel; daraus folgt, daß ſie ein das Blut bewegendes Mittel ſind u).

Der Same iſt länglich, gefurcht, hat einen der Wurzel ähnlichen Geſchmack und Wirkſamkeit.

Cori-

r) *Blair* pharmaco botan. Dec. 7. p. 318.
s) *Chomel* Vſuelles T. 1. p. 226.
t) *Lange* med. dom. Brunſ. p. 77. ſq.
u) *Krameri* Elenchus veget. et animal. per Auſtr. infer. p. 320.

Coriander Coriandrum

LINN. *ſyſt. veg. p.* 237. *Gen. pl. p.* 142.

121.

Apoth. Coriander; Samen, coriandrum.

Der gemeine Coriander, Coriandrum ſatiuum, unterſcheidet ſich durch ſeine runden Samenkörner, LINN. *ſp. pl. p.* 367. Coriandrum maius, C. B. Κοριον oder κοριαννον des Dioſkorides, κοριανον des Theophraſts, Coriandrum des Plinius. Abgebildet hat ihn Regn. *bot.* la Coriandre. Er iſt eine einjährige Pflanze, die in dem mittäglichen Europa in Italien, Spanien und Frankreich ſo häufig auf den Feldern wächſt, daß er ſogar den Waitzen erſticket.

Von dem, den Wanzen ähnlichen Geruche hat dieſe Pflanze ihren Namen; denn κορις heißt in der Griechiſchen Sprache eine Wanze. Auch ein noch neuerer Schriftſteller, Seguier x), berichtet, daß, wenn ein Platzregen einfiele, diejenigen Kopfſchmerzen erlitten, die bey dem Orte, wo er wüchſe, vorbeygiengen. Die Alten alſo, die ihn für eine zweydeutige Pflanze hielten, haben ſo ganz Unrecht nicht; denn Avicenna y), andrer

Aa 4 will

x) Pl. veron. p. 28.
y) Lib. 4. Fen. 6. Tract. 2. c. 8. Fol. 494. b.

will ich nicht einmal erwähnen, ſagt: daß von dem friſchen Kraute oder Safte, wenn er häufig genoſſen würde, Schwindel, Dunkelheit der Augen, Narrheit, heiſchere Stimme, Schläfrigkeit und dergl. entſtünde; auch **Dioſkorides** z) hat angemerkt, daß von dem häufig genoſſnen Samen eine ähnliche Verwirrung der Sinne entſtünde. Dennoch ſetzen die Aegyptier das grüne Kraut faſt allen ihren Speiſen zu a). Wird etwa durch das Kochen ihm ſeine giftigen Eigenſchaften benommen? Auch in Spanien ißt man das Kraut als eine Herzſtärkung; C. **Hoffmann** b) aber berichtet, daß die Mönche ihm erzählt, daß die Menſchen darnach thöricht würden. Ich habe aber hier nur bloß von dem Samen zu handeln.

Der Same iſt, wie ſchon vorher geſagt, kugelrund, und unterſcheidet ſich durch ſeine Streifen und gelbgraue Farbe. So lange er noch grün iſt, ſtinket er, trocken aber iſt er ein angenehmſtarkriechendes Gewürz. In der Deſtillation mit Waſſer, giebt er etwas weſentliches Oehl, das gelb ausſieht. Ich glaube nicht, daß er ähnliche vorhererwähnte Zufälle, wenn er nur nicht grün und zu viel genoſſen wird, verurſacht; der Rath des **Mathiolus** alſo, ihn 3 Tage vorher in Eßig einzuweichen, um ihm ſein Gift zu benehmen, und des **Tragus**, der eben dieß, oder ihn auch mit Zucker zu

z) Lib. 3. c. 71.
a) *Alpin* de pl. Aegypti p. 131.
b) Med. off. p. 241.

zu überziehen, vorſchlägt, iſt überflüßig. Er iſt ein gutes windtreibendes, magenſtärkendes und ſchweißtreibendes Mittel. Terzagus beym Lanzonus c) empfiehlt wider das viertägige Fieber einen Aufguß, der aus einer halben Unze Samen und fünf Unzen Wein gemacht worden, vor dem Anfalle des Fiebers zu nehmen; vielleicht brachte ihn die Zahl von Dreyen, die Plinius wider die dreytägigen Fieber lobt, dazu. Der Same wird in unſern Gegenden ſelten an unſere Speiſen, als Gewürz, gebraucht.

Der übergezogne Same, Confectio ſem. coriandr. wird als Konfekt verkauft.

Kerbel Scandix

LINN. *ſyſt. veg. p.* 237. *Gen. pl. p.* 142.

122.

Apoth. Kerbel; Kraut, Cerefolium, ſ. chaerophyllum.

Der Gartenkerbel, Scandix Cerefolium, unterſcheidet ſich durch ſeinen glänzenden, eyrunden, vorne pfriemenförmigen Samen, und durch die an den Seiten der Stengel ungeſtielten Blumendolden, LINN. *ſp. pl. p.* 368.

c) Oper. T. 1. p. 203. ſq. und T. 2. p. 381.

c. B. nennt ihn: Chaerophyllum ſatiuum. Abgebildet ſteht er in Regn. *bot.* le Ceruefil. Er iſt eine einjährige Pflanze, die auf den Feldern im mittäglichen Europa wächſt, bey uns aber häufig in den Gärten gezogen wird.

Das Kraut hat einen gelinden ſcharfen Geſchmack; es wird häufig als Gewürz an die Suppen und Speiſen, darin es nicht unangenehm ſchmeckt, gethan. Es hat einen etwas ſüſſen, fenchelartigen Geruch, welcher von ſeinem weſentlichen Oehle, das bey der Deſtillation mit Waſſer, doch nur in geringer Menge, mit übergeht, herzurühren ſcheint. Es enthält auch ein ſcharfſchmeckendes Salz, welches aber doch, wider die Meynung des Geoffroy und Andrer, ſich vom Salpeter unterſcheidet; denn es verpufft nicht d). Wegen ſeiner zertheilenden, reinigenden und harntreibenden Kraft iſt es als Arzney berühmt. Wider verſtopfte Gekrösdrüſen iſt es heilſam geweſen e); wider die Verſtopfung der Eingeweide hat der ausgepreßte Saft, mit Krebsſuppe, Hülfe geſchafft f). Nicht minder heilſam iſt es wider Engbrüſtigkeit und ſchleichende Fieber; ja ſelbſt wider die Schwindſucht iſt der ausgepreßte Saft von ihm, entweder ſo bloß, oder mit Ziegenmilch

d) *Lewis* M. m. p. 204.

e) Ehrhart Pflanzenhiſtorie, T. 5. S. 218.

f) *Haller* Hiſt. pl. Helv. n. 747.

milch oder Brühe vermiſcht, berühmt g). Andere empfehlen wider dieſe Krankheit das Kraut mit Molken zu kochen, dieſe durchſeihen und alle Morgen bis zum Pfunde getrunken, oder den ausgepreßten Saft ſo lange zu kochen, bis er die Dicke eines Extrakts erhalten, und hievon den Tag über eine Unze zu nehmen h); welches in Schweden häufig gebraucht wird. Das, was Geoffroy i) behauptet, daß es nemlich denen, die den Huſten und das Blutſpeyen haben, ſchädlich ſey, verdient einer fernern Unterſuchung. Verhärtungen in den Brüſten hat er oft, durch das häufig in den Suppen gegeſſne Kraut, und durch angebrachten, aus dieſem Kraute und dem Leinſamen beſtehenden Breyumſchlag, vertheilt; Blutgeſchwüre, Adernkröpfe der Samengefäße, Ausſchläge am After und Damm, ſo auch Skropheln, wenn nemlich dieſe Krankheiten von der goldnen Ader entſtanden waren, hat er durch Brühen aus dieſem Kraute zertheilt k). Gegen Krankheiten der Haut wird der ausgepreßte Saft mit Molken, als das wirkſamſte Mittel angegeben l); nahmentlich wider den flechtenartigen Ausſchlag an den Händen iſt der innerlich gebrauchte Saft, mit einem verdünnten Waſchwaſſer aus einem Bleymittel, äußerlich angewandt, ſehr

g) *Lange* Brunſv. dom. p. 252.

h) *Darel* Socken-apot. p. 68. p. 191.

i) M. m. Traité T. 7. p. 17.

k) *Plenck* Mat. chir. p. 300.

l) a. O.

ſehr wirkſam m). Wider die Waſſerſucht, in der es mit dem Harne die Lymphe ausgeleert hat, wird der ausgepreßte Saft täglich zu zwo Unzen, mit weißem Wein, genommen und mehrere Tage hindurch gebraucht, vom Riverius n) als ſehr wirkſam empfohlen; welches Geoffroy beſtätiget hat, der für ein ſpecifikes Mittel hält, wenn man zwölf Unzen des ausgepreßten Safts, mit einem halben Quentchen gereinigten Salpeter und zwo Unzen vom Syrup der fünf eröffnenden Wurzeln vermiſcht, dieſe Miſchung in vier Theile theilt, und alle vier Stunden einen Theil nehmen läßt. **Lange** ſah von dieſem Mittel keine andre Wirkung, als einen mäßigen Harnfluß o).

Aeußerlich angewandt iſt es, wie ich aus meiner eignen Erfahrung weiß, ein gar herrliches Mittel in Zertheilung der, von der koagulirten Milch, in den Brüſten der Wöchnerinnen, die nicht ſelbſt ſäugen, entſtandnen Knoten, hauptſächlich in Verbindung mit den Erlenblättern. Zu dieſem Endzwecke zerſchneidet man das friſche Kraut, macht es auf einem Teller heiß, ſo daß es faſt zu Brey wird, und legt es auf die entblößten Brüſte, welches man einigemal im Tage wiederholt. Als noch wirkſamer wird es, in Verbindung mit dem gefleckten Schierling, auch wider Gichtknoten gerühmt p). Die Schmerzen bey der goldnen Ader wer-

m) *Andry* Orthopedie T. 1. p. 202.
n) Prax. med. L. 11. cap. 6. de hydrope.
o) Brunſ. dom. p. 254.
p) **Lange** a. O. S. 256.

werden durch ein Sälbchen, das aus dem ausge- preßten Safte und Baumöhl beſteht, gelindert; zu welcher Abſicht auch der Dampf, den man von einer Abkochung dieſes Krauts, mit Milch, an den Äſter gehen läßt, dienlich iſt. Wider den unterdrückten Harn ſchafft ein Breyumſchlag aus dieſem Kraute Hülfe q).

Das Kraut des Römiſchen Kerbels, Scandix odorata L. von dem eine Abbildung in *Regn. bot.* Cerfeuil muſqué ſteht, hat gleiche Wirkung mit dem gemeinen, oder Gartenkerbel; es ſoll den Auswurf aus den Lungen erleichtern, auch den Engbrüſtigen, als Toback geraucht, zuträglich ſeyn r).

Kälberkern Chaerophyllum

LINN. *ſyſt. veg.* p. 238. *Gen. pl.* p. 143.

123.

Apoth. Tollkerbel; Kraut, cicutaria.

Wilder Kälberkern, oder wilder Kerbel, Chaerophyllum ſylueſtre; unterſcheidet ſich durch ſeinen glatten geſtreiften Stengel, der an den Knieen etwas geſchwollen iſt, *ſyſt. l. c.*

q) Sim. Paulli, Tournefort beym Chomel Vſuelles T. 2. p. 185.
r) Chomel a. O. S. 186.

l. c. C. B. nennt ihn: myrrhis ſylueſtris, ſeminibus laeuibus. Unter dem Namen Cerefolium ſylueſtre ſteht er abgebildet in RIVIN. *Tab.* 44. Er iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf den Wieſen und Aeckern unter dem Speiſekümmel (carum caruum L.) wächſt.

Von dieſem läßt er ſich leicht durch ſeinen beſondern Umſchlag, der aus dreyfaltigen, breitern, floßfederartigen Blättchen beſteht, die ſich nicht bis an die Baſis durchkreutzen, und durch ſeine pfriemenförmigen Samenkörner leicht unterſcheiden. Ohne Verluſt kann man es aus der Zahl der Arzneymittel herauswerfen. Das Kraut ſtinket etwas; und da es noch ohnedem eine Aehnlichkeit mit den Blättern des gefleckten Schierlings hat: ſo hat man daher vielleicht geſchloſſen, daß es giftig ſey. Gewiſſe Verſuche hievon hat man nicht. In Schweden färbt man mit den Blumen die Wolle grün oder gelb s).

Seſel Seſeli

LINN. *ſyſt. veg. p.*239. *Gen. pl. p.*143.

124.

Apoth. Maßiliſcher Seſel; Samen, Seſeli Maſſilienſe.

Der gewundne Seſel, Seſeli tortuoſum, unterſcheidet ſich durch ſeinen hohen, ſteifen

s) *Linn.* Fl. Suec. p. 94.

ſen Stengel, und linienförmige, büſchelweiſe ſitzende Blättchen, LINN. *ſp. pl. p.* 373. C. B. nennt ihn: Seſeli Maſſilienſe, und I. B. Foeniculum tortuoſum. Er iſt eine ausdauernde Pflanze, die im mittäglichen Europa, nahmentlich in dem untern Theile von Frankreich, wächſt.

Der Same, der in der Edinburger, auch in den Teutſchen Pharmacopöen vorkömmt, iſt länglich, geſtreift, ſieht grünlich aus, hat einen heiſzen, ſcharfen Geſchmack, und gewürzhaften Geruch. Jetzt wird er, da man ſo viele Mittel von ähnlichen Kräften hat, nicht mehr gebraucht. Es ſey alſo genung, hier bloß von ihm anzuzeigen, daß er gewürzhaft ſey. Denn daß er ein eigenthümliches Gegengift wider die Cicute ſey, wird wol ſo leicht keiner dem Schröder t) zuglauben.

Paſtinake Paſtinaca

LINN. *ſyſt. veg. p.* 240. *Gen. pl. p.* 144.

125.

Apoth. Paſtinake; Wurzel; Samen, Paſtinaca.

Die Gartenpaſtinake, paſtinaca ſatiua, hat einfachgefiederte Blättchen, LINN *ſp. pl. p.*

t) Theſ. pharm. p. 690.

pl. p. 326. C. B nennt ſie; paſtinaca latifolia. Eine Abbildung ſteht in RIVIN. *pent. Tab.* 6. Sie iſt eine zweyjährige Pflanze, die da, wo altes Mauerwerk ſteht, und auf Wieſen wild wächſt, aber auch häufig als Küchengewächs in den Gärten gezogen wird.

Die Wurzel der wildwachſenden Pflanze, iſt dünn und hölzicht, der in Gärten gezognen aber ſaftig, ſpindelförmig, dick, eßbar, ſüß. Durch den Weingeiſt kann man etwas Zucker aus ihr verfertigen u). Sie dient mehr zur Speiſe als Arzney; man pflegt ſie in Suppen oder auch als Zugemüſe zu kochen. Sie giebt eine gute Nahrung, nur iſt ſie oft wegen ihrer gar zu großen Süßigkeit unangenehm. Die alte oder jährige Wurzel aber ſteht in üblem Rufe, d. i. diejenige, die nach einem Jahre des Winters ausgegraben wird x). In England glaubt man daß eine ſolche Wurzel Raſerey und Narrheit verurſacht, deshalb man ſie daſelbſt auch *badneps*, d. i. unſinnigmachende Paſtinak nennt y); welches durch angeführte Fälle beſtätiget wird. Bey dem einen erregte ſie Raſerey, erſtaunendes Brennen im Magen und Munde, auch einen Geſchwulſt der Augen und Lippen z). Zwo Familien, die ſolche Wurzeln

u) Marcgraf chymiſche Verſ. T. 2. S. 85.
x) *Trew* in Comm. Nor. 1740. p. 390. not. q.
y) *Raii* hiſt. pl. T. 1. p. 410.
z) *Conſtantius De Rebeque* med. Heluet. prodr. Obſ. ſubnexa 51. p. 73.

zeln von ein und ebendemſelben Weibe gekauft hatten, erlitten, nebſt einer Neigung zum Brechen, die mit einer Hitze des ganzen Körpers begleitet war, ähnliche Zufälle a). Auch iſt es der Mühe werth, diejenigen, hievon handelnden Fälle des Camerarius b) nachzuleſen. Beſonders iſt es noch, daß das Vieh dieſe Pflanze nicht frißt. — Dennoch iſt die Wurzel nicht ſchädlich, ſondern vielmehr magern und ſchwindſüchtigen Leuten zuträglich, wenn ſie mit Milch gekocht wird c). Durch eine Abkochung von ihr will man ein Wechſelfieber geheilt haben d). Sowol durch den ausgepreßten Saft, als auch die Abkochung von ihr, hat man den Stein aufgelöſt; welchen Verſuch aber man mit einem Steine außer dem Körper gemacht hat; man empfiehlt daher dieſe Wurzel denen, die mit dem Steine behaftet ſind e).

Der Same iſt auf beyden Seiten platt, elliptiſch, geſtreift, mit einem Rande verſehen, und hat einen leichten gewürzhaften Geſchmack und Geruch. Das Gewürzhafte iſt bey dem Samen von der wildwachſenden Pflanze merklicher. Auch ihn gebrauchte man ſonſt wider Wechſelfieber, gegen die

a) *Albrecht* in den Eph. N. C. Dec 3. An. 2. p. 321.
b) in A. N. C. Vol. 1. p. 247. ſq.
c) *Boerhaav.* hiſt. pl. hort. L. B. p. 108.
d) *Geoffroy* Mat. med. Supplement. T. 1. p. 341.
e) *Lobb's* treatiſe on diſſolvents of the ſtone p. 120.

die ihn Garnier f) ſehr rühmt; auch in Schweden hat man ihn wirkſam wider dieſelben gefunden g). Auch wider den Stein ſoll er wirkſam ſeyn, zu welchem Endzwecke man ihn mit der Süßholzwurzel verbunden hat h). Ich muß hier auch anführen, daß **Boerhaave** ſehr oft Pillen, die aus ihm mit Süßholzwurzelextrakt verfertiget waren, wider Geſchwüre und den Stein der Harnblaſe, wie auch wider Schmerzen in den Harnwegen, zu geben pflegte.

126.

Apoth. Opoponakgummi; Gummi opoponax.

Opoponakpaſtinake, paſtinaca opoponax; hat gefiederte Blätter, deren Blättlein an der vordern Baſis ausgeſchnitten ſind, LINN. *ſyſt. veg. p.* 240. *Mant. p.* 357. Panax heracleum nennt ſie MORIS: *Hiſt. pl. T.* 3. *p.* 315. *S.* 9. *Tab.* 17. *fig.* 1. BOCCONE *Iourn. d. ſcav.* 1676. *Tab. ad p.* 28. Sie wächſt in Frankreich, Italien und Sicilien.

Dieſes Gummi habe ich, ohnerachtet es aus Syrien zu uns gebracht wird, mit dem **Linnee** i) dieſer Pflanze zugeſchrieben. **Dodonäus** k) berichtet,

f) Geoffroy a. O. S. 340.
g) *Linn.* Fl. Suec. p. 95.
h) Boerh. a. O.
i) Mat. m. p. 84.
k) Pempt. p. 309.

richtet, daß, wenn man den Stengel des Panax peregrin. nahe an der Wurzel einſchnitte, aus ſelbigem ein Saft, des Sommers, herausflöße, der ſich von ſelbſt in eine dichte, dem Opoponakgummi an Farbe gleiche Maſſe zuſammenbackte; auch Boccone l) ſagt, daß in Sicilien aus dem verwundeten Stengel des panax ſiculum ſemine hirſuto von ſelbſt ein Gummi herauströpfle, das das aufrichtige Opoponak der Alten ſey. Aber auch Pflanzen, die an einem andern Orte im mittäglichen Europa wachſen, geben einen ſolchen von ſelbſt zuſammengehenden, dieſem völlig ähnlichen Saft.

Es iſt ein gummiharzichtes Weſen, das auswendig braun oder röthlich, inwendig aber eine etwas bläßere und gemiſchte Farbe hat; es hat einen ſtarken unangenehmen Geruch, heißen und bittern Geſchmack, der dem vom Liebſtöckel nicht ungleich iſt. Es wird in ungleichgebildeten, ſehr ſelten in Tropfen oder Thränen gleichen Stücken zu uns gebracht. Reibt man es mit Waſſer, ſo färbt es daſſelbe milchicht, aus dem, wenn es eine Zeit geſtanden, das Harz zu Boden fällt. Mit Honig läßt es ſich nicht auflöſen; wohl aber mit Sauerhonig, Fernelianſchen Eibiſchſyrup, durch die Ausdünſtung concentrirtem Biere, und mit dem Schleim des Arabiſchen Gummi vermiſchen m).

l) Iourn. de Scauans l. c.
m) *Buchholz* Nov. A. N. C. T. 5. p. 61. ſq.

Es iſt, ſo wie andre Gummiharze, ein zertheilendes und eröffnendes Mittel; daher man es wider Engbrüſtigkeit, Huſten, verſtopften monatlichen Fluß, Kröpfe, ſkirrhöſe Verhärtungen und Knoten, von einem halben bis zum ganzen Quentchen gebraucht hat; in einer größern Gabe genommen laxiret es. Selten aber wird es zu dieſen Abſichten gebraucht. Im Pflaſter wird vom **Boccone** n) das Palermiſche Gummi, als höchſt heilſam, wider jede äußerliche Verletzung gerühmt. Auch als ein eröffnendes Mittel hat man das Opoponakgummi wider mancherley Verſtopfungen gebraucht.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Myrrhenküchelein, Trochiſci Myrrhae, *Ph. W. p.* 263. Apoſtelſalbe, vnguentum apoſtolorum, a. D. S. 240. und viele andere Zubereitungen, enthalten das Opoponak.

Dill Anethum

LINN. *ſyſt. veg. p.* 240. *Gen. pl. p.* 145.

127.

Apoth. Dill; Samen; Kraut; Blumen, anethum.

Gemeiner **Dill**, Anethum graueolens; unterſcheidet ſich durch ſeine zuſammengepreßte

n) a. O.

preßte Frucht, LINN. *ſp. pl. p.* 377. C. B. nennt ihn: Anethum hortenſe. Eine Abbildung ſteht in REGNAULT *Botanique*, l'Anet. Er iſt eine einjährige Pflanze, die in Portugall, Spanien und um Konſtantinopel wild wächſt o), bey uns aber häufig in den Gärten gezogen wird.

Als Gewürz werden, ſowol das Kraut, als die Dolden und der Same an das Fleiſch, Kohl, Gurken und andre Speiſen gethan, denen es ſeinen gewürzhaften Geſchmack mittheilet.

Der Same, der rundlich iſt und braun ausſieht, wird hauptſächlich in der Arzney gebraucht; hat einen ſtarken Geruch, aber eben nicht angenehmen, heißen, gewürzhaften Geſchmack. Sein Gebrauch aber iſt jetzt ſeltner geworden. Man lobt ihn wider die Windkolik, und das aus ihr entſtehende Erbrechen; hauptſächlich aber wird er wider den Schuk, auch vom **Foreſt** p) empfohlen, der ſich des mit Bier übergoſſnen oder gekochten Samens, mit dem äußerlichen Gebrauche des Krauts verbunden, bediente. Daß er den Schlaf befördre, ſcheint wahrſcheinlich aus den Zeiten des **Dioſkorides** und **Galens**, die dieß von ihm behaupteten, herzurühren.

o) *Forſkål* Fl. Aegypt. arab. p. XXIII.

p) Op. omn. Lib. 6. Obſ. 29. et lib. 18. Obſ. 18.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß er ein beſſer, die Abſonderung der Milch beförderndes Mittel ſey, als verſchiedne andre Samen der Doldenpflanzen.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Deſtillirtes Dillwaſſer, aqua anethi deſtill. iſt ein wirkſames Waſſer, das aus dem Samen abgezogen wird.

Deſtillirtes Oehl, oleum deſtill. *Ph. W. p.* 128. geht zugleich bey der Deſtillation des Waſſers mit über; es hat einen mäßigbrennenden Geſchmack. Man gebraucht es wider die Winde und den Schuck. Einen hartnäckigen Schuck, der von Verkältung entſtanden war, ſtillte **Otto Heurnius** q) durch einen, aus vier Tropfen Dillöhl, und einer halben Unze ſüßes Mandelöhl, beſtehenden Schluck.

Gekochtes Dillöhl, oleum coctum, *Ph. W. p.* 122. Als ein digerirendes und ſchlafbringendes Mittel war es ſchon dem **Galen** bekannt. Auf den Bauch geſchmiert, iſt es ein windtreibendes und das Gnurren im Leibe ſtillendes Mittel. Man bedient ſich ſeiner auch, zu dieſer Abſicht, in Klyſtiren.

q) *Raii* hiſt. pl. T. I. p. 415.

128.

Apoth. Fenchel; Samen; Kraut und Wurzel, Foeniculum.

Der Fenchel, Anethum foeniculum; unterſcheidet ſich durch ſeinen eyrunden Samen, LINN. *ſp. pl. p.* 377. α. Foeniculum dulce, C. B. β. Foeniculum vulgare germanicum, C. B. Eine Abbildung ſteht in REGN. *botan.* le Fenouil commun, und in I. MILL. *Illuſtr. ſyſt. ſex.* Er iſt eine zweyjährige Pflanze, die auf den kreitenartigen Felſen in Niederfrankreich, England, ſüdlichem Teutſchland und Madera wild wächſt.

Unter dem vorgeſetzten Namen begreift **Linnee** verſchiedne Pflanzen, die er für Spielarten hält, die aber **Miller** r) in beſondre Arten abgetheilt hat. Denn er leugnet, daß die Spielart β. vulgare germanicum ſich durch eine beſſere Wartung in *foenic. dulce* verwandeln ließe, und derjenigen Art, deren Stengel von den Italienern ſtatt Salat gegeſſen, und von ihnen *Finocbio* benannt wird, giebt er den Namen *Azoricum*, welche ſich durch ihren niedrigen und vier oder fünf Daumen dicken Stengel unterſcheidet. Ich beſchäfftige mich aber hier bloß mit den beyden vorn angeführten Spielarten. Die ganze Pflanze hat einen angenehmen Geruch, und ſüßen, gewürzhaften Geſchmack.

r) Gardeners Dictionary.

Man hält ihn für das *μαραϑρον* der Griechen und foeniculum der Lateiner, bey denen dieſe Pflanze in großem Anſehen ſtand.

Der Same *foenic. vulgar. germ.* iſt kleiner als der Same *foenic. dulc.* braun und mehr gewürzhaft. Man pflegt das Brodt und andre Speiſen mit ihm zu würzen. Der auch häufiger, als die andern Theile des Fenchels, in der Arzney gebraucht wird. Aber öfterer noch wird der Same foenic. dulc. C. B. verordnet, welcher auch in der Londner und Edinburger Pharmakopoe aufgenommen iſt. Er beſitzt ein weſentliches und ſchmieriges Oehl, das den gepreßten Oehlen ähnlich iſt. Der Same iſt ein windtreibendes und Bruſtmittel, auch verhindert er, wenn man ihn Purgirmitteln zuſetzt, daß ſie keine Flatulenz und Kneiffen im Leibe verurſachen. Aeußerlich gebraucht, iſt er ein zertheilendes Mittel, hauptſächlich wider Augenentzündung, wider die man ihn in zertheilenden Kräuterſäckchen zu gebrauchen pflegt. Der Same ſowol als

das Kraut und die Wurzel ſind ſchon lange als ein die Milch vermehrendes Mittel bekannt geweſen. Zu dieſer Abſicht empfiehlt Hippokrates s) eine Abkochung von dem Kraute und der Wurzel zu gebrauchen, und Dioſkorides das Kraut zu eſſen, oder eine Ptiſane von dem Samen zu kochen und zu trinken t). In dieſer Fuß-

tapfen

s) De morb. mul. Lib. 1. Sect. 5. p. 608. *Foeſ.*
t) Mat. med. Lib. 3. cap. 81. p. 205. *Sarae.*

tapfen trat der berühmte **Bergius** u); denn mit dem glücklichſten Erfolge, brachte er durch eine Abkochung aus der Wurzel, dem Samen und Kraute des Fenchels, dem er noch Dill- und Kerbelkraut zugeſetzt hatte, eine plötzliche Abſonderung der Milch hervor. Auf eine weit einfachre Art hat ſchon vorher der berühmte **Roſenſtein** x) zu dieſer Abſicht eine Abkochung dieſes Samens mit Kuhmilch empfohlen. Auch die Blätter in Milch gekocht, ſollen die Entzündung der Brüſte lindern y).

Die Wurzel hat zwar denſelben Geſchmack, aber das Fragrante des Krauts und Samens fehlet ihr. Der Weingeiſt zieht ihre Kräfte beſſer aus, als das Waſſer, ohnerachtet der wäßrichte Aufguß einen ſtärkern Geſchmack hat; denn durch die Ausdünſtung geht ein großer Theil der Süßigkeit und des Gewürzes verlohren z). Sie iſt ein kräftigeröffnendes Mittel. Sie treibt den Harn und ſetzt das Blut in Bewegung; daher ſie als ein treibendes Mittel in Ausſchlagskrankheiten zu gebrauchen iſt.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Fenchelwaſſer ohne Wein, aqua foeniculi ſine vino, *Ph. omn.* Die Teutſche, die Däniſche und Londner Pharmacopoe ſchreiben vor, es aus

u) Nov. act. Upſ. Vol. 1. p. 104.
x) Barnſjukdomar p. 12. y) *Hall.* hiſt. n. 760.
z) *Lewis* M. m. p. 277.

aus dem Samen zu verfertigen; dieß iſt auch fragranter und wirkſamer, denn der Same hat weit mehr ätheriſches Oehl. Es iſt ein angenehmſchmeckendes, windtreibendes Mittel, mit dem man auch auf eine ſchickliche Art Kindern andre Arzneyen geben kann.

Das deſtillirte Oehl, oleum deſtillatum, *Ph. omn.* wird aus dem Samen verfertiget. Es ſteigt zugleich bey der Deſtillation des Waſſers mit über; es ſieht gelblich aus, und hat einen angenehmen, etwas ſüßen Geſchmack, und den Geruch des Samens. In der Kälte gerinnt es zu Butter. Man bedient ſich ſeiner zum Oehlzucker, als ein windtreibendes und das Bauchgrimmen ſtillendes Mittel.

Der übergezogne Fenchelſame, ſemina foeniculi condita, wird von den Zuckerbäckern verfertiget.

Kümmel Carum

LINN. *ſyſt. veg.* p. 240. *Gen. pl.* p. 145.

129.

Der gemeine oder Speiſekümmel, Carum carui, LINN. *ſp. pl.* p. 378. C. B. nennt ihn: Carum pratenſe, Carum offi-

cina-

cinarum; Dioſkorides καρος; Aëtius καρεον und Plinius Careum. Eine Abbilbildung ſteht in Regn. *bot.* le Carui. Er iſt eine zweyjährige Pflanze, die auf den Wieſen in Europa, ſeltner aber in England wächſt.

Um eine Verwechſelung der Arten zu vermeiden, muß man auf das, was ich vorher bey dem wilden Kerbel geſagt habe, acht geben. Die Art den Kümmel zu bauen, welches an vielen Orten geſchieht, hat Gleditſch a) gelehrt. Der angebaute Kümmel trägt größeren, öhlichtern und angenehmerſchmeckenden Samen; von dem wildwachſenden aber iſt er ſchärfer b) und faſt von eben dem Werthe. In der Haushaltung würzt man mit dieſem Samen das Brodt und viele andre Speiſen; und Brandtweintrinker ſchätzen den von ihm abgezogenen, ſeinen Geſchmack habenden Spiritus. Die zärtern Wurzeln dienen zum Salat. Seltner aber werden ſie mit Zucker, Honig oder Moſt eingemacht; auch iſt jetzt der Kümmelwein nicht mehr gebräuchlich. J. G. Weinmann c) hält dieſe Pflanze für die chara des Cäſars, aus deren Wurzel die Soldaten des Valerius, mit Milch, Brodt machten. Die zarten Blätter pflegt man in die Suppen zu thun. In den Apotheken iſt bloß vorhanden

der

a) Vermiſchte Abhandl. T. 2. S. 376.
b) a. O. S. 382.
c) De Chara Caeſaris.

der Same, der länglicheyrund, geſtreift, gebogen und dunkelbraun ausſieht, hat einen mäßigheißen, etwas bittern Geſchmack, und angenehmen, gewürzhaften Geruch. Ein wäßrichter Aufguß von ihm riecht ſtärker als ein geiſtiger, hat aber einen ſchwächern Geſchmack und blaßrothe Farbe. Bey der Deſtillation, mit Waſſer, ſteigt das Gewürzhafte mit über, das Zurückgebliebne iſt faſt ganz ohne Geſchmack, daraus man abnehmen kann, daß er nur ſehr wenige bittre Theile habe. Er hat ſehr viel ätheriſches Oehl, welches bey der Deſtillation zugleich, und in ſolcher Menge übergeht, daß man aus 30 Unzen Samen 1 Unze Oehl erhält d); oder, nach einem andern Verſuche, aus 1 Pfunde Samen 2 Quentchen Oehl e). Mit thieriſchen Theilen vermiſcht, geht der Same ſehr leicht in Gährung über f). Mit Recht verdient er den Namen eines windtreibenden, magenſtärkenden und zertheilenden Mittels. Mit vielem Nutzen käuen hypochondriſche und hyſteriſche Perſonen etwas von dieſem Samen wider die Blähungen. Wider die Windkolik wird er unter mancherley Geſtalt, ſowol innerlich, als äußerlich, auch in einem Breye, mit Brodtkrumen oder Rheinwein, gegeben. Auch wider das dreytägige Fieber ſoll er dienlich ſeyn g). Auch den Ammen vermehrt

d) *Lewis* M. m. p. 187.
e) *Spielm.* Chem. p. 214.
f) *Macbride's* experim. Eſſays p. 45.
g) *Linn.* Fl. Suec. p. 95.

mehrt er die Milch h). In einem Aufguſſe, mit Honig, zertheilt er den Schleim der Lungen i).

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Er gehört mit unter die **vier großen heißen Samen**, ſemina quatuor calida maiora.

Kümmelwaſſer, Aqua ſeminum carui, *Ph. W. p.* 7. wird mit Waſſer deſtillirt. Es iſt ein gewürzhaftes, Blähungen ſtillendes Mittel. Die *Ph. Lond. p.* 56. ſchreibt vor, es mit ſchwachem Weingeiſt zu verfertigen.

Das weſentliche Oehl, oleum ſeminum eſſentiale, *Ph. W.* ſieht gelblich aus, ſchmeckt ſehr heiß und ſcharf. Wider die Winde iſt es, ſowol innerlich als äußerlich gebraucht, ein wirkſames Mittel.

Bibernell Pimpinella

LINN. *ſyſt. veg. p.* 241. *Gen. pl. p.* 145.

130.

Apoth: Weiße, oder hieſige Bibernell; Wurzel; Samen; Kraut, pimpinella alba, ſ. noſtras.

Die **kleine Bibernelle**, pimpinella ſaxifraga, hat gefiederte Blätter, deren Wurzel-

h) *Darel* Socken-apoth. p. 68.
i) *Blair* Pharm. Dec. 5. p. 195.

zelblättchen etwas rund; die obern aber linienförmig ſind, LINN. *ſyſt. l. c.* C B nennt ſie: Pimpinella ſaxifraga minor; SCOPOLI *carn. Ed.* 2. *p.* 208. Pimpinella rotundifolia. Abgebildet ſteht ſie in Rivin. *Pent. Tab.* 83. und in *Fl. Dan. Tab* 669. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die häufig auf dürren Hügeln wächſt.

Sie kömmt in Anſehung ihrer Kräfte mit der Pimpinella magna L. (von der ich gleich unten handeln werde) überein, welches auch die Verſammlung der Aerzte zu London beſtätiget hat; hauptſächlich aber iſt die Wurzel von ihnen wirkſam. Dieſe iſt fingerdick, länglich und weiß; ſie hat einen ſehr ſcharfen, auf der Zunge brennenden Geſchmack, der aber nicht anhaltend iſt; und friſch hat ſie einen flüchtigen Geruch. Durch die Länge der Zeit verliehrt ſie ihre Schärfe. In der Deſtillation giebt ſie ein Oehl. Sie löſt die ſchleimichten Säfte auf; daher ſie wider den die Lungen und den Magen beſchwerlichen Schleim, wie auch Heiſcherkeit, katarrhaliſchen Huſten, Engbrüſtigkeit und verlohrnen Appetit wirkſam iſt; nebſt andern Mitteln wird ſie auch im Gurgelwaſſer wider die wäßrichte und ſchleimichte Bräune gebraucht. Als ein den monatlichen Fluß, und die Reinigung der Wöchnerinnen beförderndes Mittel war ſie ſonſt ſehr berühmt k). Käuet man ſie, ſo lockt ſie den Spei-

k) *Hoffm.* med. offic. p. 533.

Speichel hervor, und iſt als ein reitzendes Mittel wider Lähmung der Zunge dienlich. Auch wider den Zahnſchmerz, wenn keine Entzündung zugegen, iſt ſie nützlich. So wie ähnliche Gewürze, treibt ſie auch den Schweiß. Ob ſie aber das Queckſilber aus dem Körper heraustreibt, wie **Schröder** l), **Borrichius** und die Stahlianer, bey denen ſie in ſehr großem Anſehen ſtand, glauben, iſt noch nicht durch Verſuche gehörig erwieſen. Durch den Weingeiſt zieht man ihre Kräfte am beſten, durch Waſſer aber nur ſehr ſchwach aus. Das weſentliche Oehl, das zugleich bey der Deſtillation mit dem Waſſer überſteigt, iſt gelb und ſehr ſcharf. Man giebt von der Wurzel, in Pulver, einen Skrupel, im halbweinichten Aufguß aber 2 Quentchen.

Der Same iſt nicht ſo wirkſam als die Wurzel, aber wirkſamer iſt **das Kraut**; beyde aber werden nicht mehr gebraucht.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Die Eſſenz der weißen Bibernelle, eſſentia pimpinellae albae, *Ph. W. p.* 84. wird mit dem Weingeiſte gemacht. Iſt eine hitzige, ſchweiß- und windtreibende Arzney. Wider die katarrhaliſche Bräune iſt ſie entweder bloß allein, oder mit einem Syrup zu 30 bis 40 Tropfen genommen, oder auch, wenn man ſie zu 2 Quentchen

l) Theſ. pharm. p. 651.

chen einem zertheilenden Gurgelwaſſer, Aufguß oder Abkochung, die aus 8 Unzen beſtehen, zuſetzt, ſehr wirkſam.

Bibernellenextrakt, extractum pimpinellae, *Ph. W. p.* 89. wird durch die Abdampfung aus der zuerſt in Weingeiſt, nachher in Waſſer eingeweichten Wurzel gemacht. Es iſt ein Blähung treibendes Mittel, das aber ſehr ſelten gebraucht wird.

Birckmanniſches Magenpulver, Puluis ſtomachicus Birckmanni, *Ph. W. p.* 159. enthält dieſe Wurzel auch in ſich.

131.

Apoth. Weiße Bibernelle; (M. ſ. n. 130.).

Schwarze Bibernelle; die Wurzel, Pimpinella nigra.

Groſze Bibernelle, Pimpinella magna; unterſcheidet ſich durch ihre in Lappen getheilte Blättchen, davon das eine ungepaart und dreylappicht iſt, LINN *ſyſt. veg. p.* 241. C. B. nennt ſie: Pimpinella ſaxifraga maior, vmbella candida, und GERARD *fl. Galloprov.* 255. Pimpinella foliis pinnatis, foliolis lanceolatis ſerratis acutis. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die in den Wäldern und auf den Wieſen wächſt.

Erſt neuerlich hat ſie Linnee von der vorhergehenden getrennt, und ſie zu einer eignen Art gemacht.

macht. Da ſie aber mit ihr gleiche Kräfte hat, ſo wär es überflüßig ihrer beſonders zu erwähnen.

Aber beſonders muß ich einer Spielart von ihr erwähnen, der die Apotheker den Namen ſchwarze Bibernelle beylegen:

Sie wird in des CORDI *Hiſt. L.* 2. *c.* 122. *p.* 155. Daucus cyanopus, und vom IOHREN und DE BERGEN *Flor. Francof. p.* 80. Tragoſelinum maius, vmbella candida radice ſuccum coeruleum fundente genannt. Sie wächſt in ſandichten Gegenden Teutſchlands, z. B. bey Frankfurt an der Oder, Fürſtenwalde, Freyenwalde, in Preußen, auch bey Zwickau in Sachſen.

Die Wurzel iſt, ſo lange ſie friſch iſt, dunkelbraun, wenn ſie aber trocken iſt, ſchwarz. Die im Frühlinge ausgegraben wird, iſt ſaftreicher, als die im Herbſte ausgegraben wird m). In der Deſtillation giebt ſie ein ſaphirfarbnes Waſſer, und ein himmelblau Oehl. Auch dem Weingeiſte theilt ſie bey der Deſtillation ihre blaue Farbe, welches ſchon Elsholz n) bemerkt hat, und zugleich einen gewürzhaften Geſchmack mit; zu beyden Abſichten wird ſie ſehr häufig in Frankfurt o), wie auch jeẞt in

m) *Harniſch* meditationes de Pimp. nigr. p. 16. Lipſ. 1758. 8.
n) Deſtill. curioſ. c. 13. p. 50.
o) Harniſch a. O. S. 9.

in Petersburg gebraucht p). Als Arzney hat ſie hauptſächlich Harniſch, der Arzt zu Gera war, bekannt gemacht; denn in den *Select. Francof. T. 2. p.* 308. erzählt er, daß er durch die Eſſenz eine Waſſerſucht, und q) eine ſchwärende Roſe geheilt hat; er rühmt ſie außerdem noch ſehr; nachher gab er eine eigne Abhandlung von ihr heraus r), darinnen er 16 Geſchichten bekannt macht, wodurch er ihre Wirkſamkeit zu beweiſen ſucht, die ſie wider den Anſprung, böſen Schorf, ſchwärende Roſe, herumſchweifende Gicht, Hüftweh, Mutterbeſchwerden, die mit einem Abſceß in der Schambuge verbunden waren, Stickfluß, Waſſerſucht, verhärteten veneriſchen Hoden, Stein, Flußfieber, u. ſ. w. hat. Wider dieſe Krankheiten hat er gemeiniglich die Eſſenz, oder das Pulver und den Aufguß der Wurzel, zuweilen aber auch die Blätter gebraucht; gemeiniglich hat er ſie in Verbindung andrer wirkſamen Mittel gebraucht. Da man ſie wider ſo verſchiedne Krankheiten ſo ſehr gerühmt hat: ſo haben deswegen ohne Zweifel andre Aerzte ſie weiter zu unterſuchen verabſäumet. Ich glaube nicht daß ſie wirkſamer, als die gemeine weiße Bibernelle iſt.

132.

p) *Gorter* Fl. Ingr. p. 46.

q) T. 4. p. 362.

r) vorher angef. Medit.

132.

Apoth. Gemeiner Aniß; Samen, aniſum vulgare.

Aniß, Pimpinella aniſum; unterſcheidet ſich durch ſeine dreyſpaltigen, eingeſchnittnen Wurzelblätter, LINN. *ſp. pl. p.* 379. C. B. Aniſum herbariis. Eine Abbildung ſteht in Regn. *bot.* l'Anis. Sie iſt eine einjährige Pflanze, die in Aegypten, Syrien und andern Morgenländern wild wächſt, in Frankreich, Spanien, Maltha, ja ſelbſt in Oberſachſen und Thüringen aber häufig angebauet wird.

Der Same wird deswegen der gemeine genennt, um ihn von dem Sternaniß, der zwar einen ähnlichen Geruch und Geſchmack, aber größre Wirkſamkeit hat, zu unterſcheiden. Den wir aus Spanien erhalten hält man für den beſten, und benennt ihn den Alonienſiſchen; er iſt zwar kleiner, aber weit gewürzhafter. Dieſer Same iſt länglicht, hat eine bauchichte Baſis, geſtreift, grünbraun, zwey Samenkörner ſitzen mit ihrer flachen Seite aneinander. Er iſt ſüß, gewürzhaft, von angenehmem ſtarken Geruch, und iſt nicht ſo heiß wie viele andre Gewürze. Aus drey Pfund Samen erhält man durch die Deſtillation eine Unze ätheriſches Oehl s), das ſeinen Sitz in der Rinde des Samens zu haben ſcheint; ohnedem enthält er noch ein

s) Lewis.

ein Oehl, das dicker, ohne Geruch und Geſchmack iſt, und das ſich durch die Auspreſſung aus dem markichten Theile erhalten läßt. Durch den Weingeiſt läßt ſich ſeine Wirkſamkeit ganz herausziehen. Er iſt ein ſehr gewöhnliches Gewürz des Brodtes und andrer Backwerke. Die Aerzte bedienen ſich ſeiner wegen ſeiner einſchneidenden und reitzenden Eigenſchaften. Denn er treibt die Winde aus, und giebt ſowol dem verſchleimten, als erſchlafften Magen durch ſeinen Reitz neue Kräfte, auch dient er wider ſchleimichte Bruſtzufälle. Setzt man ihn Purgirmitteln zu, ſo verhütet er, wie ähnliche Dinge zu thun pflegen, daß ſie kein Bauchgrimmen verurſachen. **Heurnius** t) hat angemerkt, daß man durch ihn, zum Skrupel mit Zuckerbrey gegeben, den Heidenkoth junger Kinder abführen kann. Auch daß man durch ihn denſelben die Unreinigkeiten auf eine gelinde Art, ſowol ober- als unterwärts, ausführen könne, hat **Schröder** u) angemerkt.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Die vier großen heißen Samen, ſemina quatuor calida maiora, enthalten ihn mit in ſich.

Anißwaſſer, Aqua aniſi, *Ph. W. p.* 7. wird aus dem Samen durch die Deſtillation mit Waſſer erhal-

t) Prax. med. p. 338.

u) Theſ. p. 526.

erhalten. Es iſt ein gewürzhaftes, angenehm ſchmeckendes Mittel.

Zuſammengeſetztes Anißwaſſer, Aqua ſeminum aniſi compoſita, *Ph. Lond. p.* 55. wird aus dem Aniß- und Angelikenſamen, durch die Deſtillation mit ſchwachem Weingeiſt verfertiget.

Anißſpiritus, Spiritus aniſi, *Ph. W. p.* 188. wird nach vorhergegangner Einweichung aus dem Samen mit Weingeiſt gemacht. Er iſt ein Mittel wider die Blähungen und von einer kalten Urſach herrührenden Bruſtzufälle.

Deſtillirtes Oehl, oleum deſtillat. iſt in allen Apotheken zu finden; es ſieht gelb aus, hat den Geruch des Samens, und iſt milder als die Oehle der andern Gewürze. Bey der geringſten Kälte zerrinnt es in ein butterartiges, durchſichtiges Weſen. Es iſt ſo durchdringend, daß die Milch, wenn vorher Anißöhl eingenommen iſt, nach Aniß riechet x). Wider die Winde und daher entſtehende Kolik iſt es, zu einigen Tropfen mit Zucker genommen, dienlich. Auch äußerlich auf den Leib geſchmiert iſt es wider dieſe Zufälle wirkſam.

Das ausgepreßte Oehl, oleum expreſſum, ſieht grünlich aus. Wird nicht gebraucht.

Uebergezogner Anißſamen, confectio ſeminum, wird von den Zuckerbäckern verfertiget.

x) Geoffr.

Iſt ein angenehmſchmeckendes Mittel, dient wider die Blähungen.

Geanißter Salmiakgeiſt, Spiritus ſalis ammoniaci aniſatus, *Pb. W. p.* 195. wird durch die Deſtillation aus Salmiak, Pottaſche und Anißſamen mit Weingeiſt gemacht. Er iſt von flüchtiger Beſchaffenheit. Zu 10, 30 bis 40 Tropfen genommen iſt er ein, den auf den Lungen liegenden Schleim, zertheilendes, und die Blähungen treibendes Mittel.

Geanißter Schwefelbalſam, balſamus ſulphuris aniſatus, *Pb. W. p.* 31. wird durch die Digeſtion aus den Schwefelblumen und deſtillirtem Anißöhle verfertiget. Zu 5 bis 12 Tropfen genommen, iſt er wider vorhinerwähnten Brustzufall dienlich.

Eppich Apium

LINN. *ſyſt. veg. p.* 241. *Gen. pl. p.* 146.

133.

Apoth. Peterſilie; Samen; Kraut; Wurzel, Petroſelinum.

Die Peterſilie, Apium petroſelinum, unterſcheidet ſich durch ihre linienförmigen Stengelblätter und kleinen beſonderen Doldenhüllen, LINN. *ſp. pl. p.* 379. C. B. nennt ſie:

ſie: Apium hortenſe, ſ. petroſelinum vulgo. Abgebildet ſteht ſie beym Blackwell Tab. 172. Sie iſt eine zweyjährige Pflanze, die, nach dem Zeugniß des Columna, an den Quellen in Sardinien wild wächſt, bey uns aber häufig in den Gärten gezogen wird.

Man hat zwo Spielarten von ihr, von der einen gebraucht man das Kraut, ſtatt Gewürzes, an die Speiſen; von der andern aber ißt man die Wurzel in den Suppen, oder als eine beſondere Vorſpeiſe y).

Der Same iſt länglicht, auf der einen Seite flach, auf der andern aber erhaben, geſtreift und dunkelgrün. Er iſt bittrer und gewürzhafter als die übrigen Theile dieſer Pflanze. Er enthält ein weſentliches Oehl, das größtentheils im Waſſer zu Boden ſinket. Durch den Weingeiſt kann man die wirkſamſten Theile aus dem Samen heraus- ziehen. Einſtimmig halten ihn die Aerzte für ein zertheilendes, wind- und harntreibendes Mittel. Aeußerlich gebraucht, tödtet er die Läuſe; welches auch den gemeinen Leuten, nach dem Zeugniß des Conr. Mich. Valentin z), bekannt iſt; er führt aber nicht an, wie ſie ihn gebrauchen. Zu dieſer Abſicht empfiehlt Roſenſtein a) den Kopf mit einer

y) *Linn.* Amoen. T. 7. p. 24.

z) Act. N. C. Vol. 1. p. 285.

a) Barnſjukd. Ed. 3. p. 533.

einer Salbe, die aus dieſem Samen und ungeſalz-ner Butter beſteht, zu beſchmieren.

Das Kraut hat faſt die Kräfte des Samens; man erhält aus ihm auch ein ätheriſches Oehl. Es riecht unangenehm. Einige behaupten, daß durch dieſe Pflanze die Epilepſie erregt, oder doch wenigſtens durch ſie ihre Anfälle verſchlimmert würden; hierüber hat man ſich ſchon lange geſtritten. Hannemann b) führt einen mit der Epilepſie behafteten Menſchen an, der jederzeit einen heftigern Anfall bekam, wenn er Peterſilie in Suppen oder andern Speiſen genoß. Noch neuerlich hat man eine ſolche Erfahrung gemacht, denn eine Frau wurde epileptiſch, nachdem ſie die Brühe, darin Fiſche mit Peterſilienkraut und Wurzeln gekocht waren, getrunken hatte; man heilte ſie durch narkotiſche Mittel, hauptſächlich aber durch Orangenblätter c). Andere ſagen daß ſie den Augen ſchädlich ſey. Augenſchmerz und Entzündung hat man durch ſie verſchlimmert geſehen d). Auch Alſton e) hat aus dem häufigen Genuß der rohen Peterſilie eine Anfüllung der Gefäße des Kopfes und eine leichte Entzündung der Augen und des Geſichts entſtehen geſehen. Das zerquetſchte Kraut auf die

Brüſte

b) Eph. N. C. Dec. 3. A. 3. p. 78.

c) *Mariotte* in Iourn. de Med. T. 23. p. 545. woſelbſt ähnliche Wirkungen aus andern Schriftſtellern angeführt werden.

d) *Boyle* Works T. 1. p. 503.

e) Lectures on Mat. med. Vol. 1. p. 381.

Brüſte gelegt, ſoll die Milch zertheilen f). Zerſchnitten mit dem Harne des Kranken gelinde gekocht und aufgelegt, hat es geſchwollne Drüſen und beſonders friſche Verhärtungen in den Brüſten in kurzer Zeit zertheilt, auch ſelbſt wenn der Schierling und das Queckſilber vergeblich waren gebraucht worden g). Wider den Stich der Inſekten ſoll das zerquetſchte Kraut eins der beſten äußerlichen Mittel ſeyn. Durch Verſuche, außerhalb des menſchlichen Körpers angeſtellt, hat man gefunden, daß ein Blaſenſtein in einer Abkochung der Blätter zerreiblich geworden iſt, und zwar mehr als in einem Aufguſſe h). Der Saft aber war nicht gegen alle Arten der Steine wirkſam i).

Die Wurzel iſt lang, fingerdick, weiß. Sie ſchmeckt gelinde, ſcharf und ſüß. Getrocknet hat ſie faſt gar keine Kraft. Man hält ſie für ein eröffnendes und vorzügliches harn- und ſteintreibendes Mittel; daher ſie auch Fr. Hoffmann in ſeine ſteinzermalmende Arzney aufgenommen hat k). Eröffnenden Abkochungen pflegt man ſie zuzuſetzen; man ißt ſie auch oft als Arzney.

f) *Geoffroy* M. m. Suppl. T. I. p. 382. *Chomel* T. I. p. 279.
g) *Lange* miſc. verit. med. p. 26.
h) *Lobb* on Diſſolvents of the ſtone p. 125.
i) a. O. S. 64.
k) *Cohen* Diſſ. de calculo p. 31.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Sie iſt eine der fünf eröffnenden großen Wurzeln, radices quinque aperientes maiores.

Syrup wird auch aus ihnen bereitet.

Peterſilienwaſſer, aqua Petroſelini, *Ph. W. p.* 7. wird aus den Blättern deſtillirt. Der *Cod. Pariſ. p.* 119. ſchreibt vor, es aus dem Samen zu verfertigen, welches auch vorzüglicher iſt. Es iſt ein harntreibendes Mittel.

134.

Apoth. Zelleri; Wurzel; Samen; Kraut, apium.

Der ſtarkriechende Eppich oder Zelleri, Apium graueolens, unterſcheidet ſich durch ſeine keilförmigen Stengelblättchen, und ſeine unmittelbar am Stengel ſitzende Dolden, LINN. *ſp. pl. p.* 379. Σελινον der Griechen. C. B. theilt ihn ab in α. Apium paluſtre, ſ. apium officinarum, und β. apium dulce. TOURNEF. *Inſtit. p.* 305. nennt ihn: Celleri Italorum. Eine Abbildung ſteht beym Blackwell *Tab.* 443. und Regn. *bot.* l'Ache. Er iſt eine zweyjährige Pflanze. Die Spielart α. wächſt an den Gräben und Sümpfen; β. aber wird in den Gärten gezogen.

Die nahe Verwandtſchaft des wildwachſenden Eppichs mit den Waſſerdoldenpflanzen, der unangenehme

genehme Geruch ſeiner Wurzel und Krauts, der etwas ſcharfe und bittre Geſchmack, und zuletzt ſeine ſchädlichen Wirkungen, die er in einigen Krankheiten verurſacht hat, haben ihn verdächtig gemacht.

Die Wurzel iſt dick, äſtig, und hat einen gelblichten Saft. Getrocknet verliehrt ſie ihren unangenehmen Geruch faſt ganz, und wird ſüß. Seltner gebraucht man die Wurzel der wildwachſenden Pflanze zur Arzney, als der im Garten gezogenen zur Speiſe, ohnerachtet die Schriftſteller nicht immer genau die wildwachſende von der zahmen unterſchieden haben. Sie gehört mit zu den eröffnenden Wurzeln, und ſoll ein die Verſtopfung der Eingeweide hebendes, und den Harn treibendes Mittel ſeyn. Durch die gehörige Bearbeitung wird ſie ſehr dick, ſüß und verliehrt ihren unangenehmen Geruch; und dieſe genießt man häufig in den Suppen und als Salat, welches aber **Linnee** l) nicht billiget. Sie beſitzt viele wäßrichte Feuchtigkeit; iſt aber doch, wegen ihres Gewürzes, ein die Eßluſt beförderndes und einſchneidendes Mittel. Daß ſie denen, die den Jammer haben, ſchädlich ſey, behauptet **Joh. Bauhin** m), der ſich auf das Anſehen des **Leonell** und der Hollerianſchen Schule ſtützet. Daß ſie denen, die zum Schlagfluß geneigt ſind, Schwindel, blödes Geſicht und Läuſe haben, ſchädlich ſey, ſagt **Linnee**

l) Amoen. acad. T. 7. p. 25.
m) Hiſt. T. 3. p. 101.

nee n); und noch neuerlich hat er ſie alten Leuten als nachtheilig angegeben o). Der ausgepreßte Saft, zu ſechs Unzen beym Antritt des Schauders gegeben, ſoll durch einen erregten Schweiß das Wechſelfieber gehoben haben p). Aus den in dem ausgepreßten Safte oder Abkochung der Wurzel geworfnen und erweichten Steinen folget: daß ſie denen, die mit dem Steine geplagt ſind, eine zuträgliche Speiſe ſey q).

Der Same iſt eyrund, geſtreift und aſchfarbich. Er hat einen ſcharfen und bittern Geſchmack, und einen ſtarken angenehmen Geruch. Durch die Deſtillation mit Waſſer, erhält man etwas weſentliches Oehl aus ihm. Alle riechenden und ſchmackhaften Theile kann man durch den Weingeiſt aus ihm herausziehen. Der Same des zahmen Zelleri iſt ſüßer und weit ſchwächer, als des wildwachſenden. Er iſt ein Mittel wider die Blähungen, auch hat er einſchneidende Kräfte; wird aber, weil man ſolche Mittel in Ueberfluß hat, nicht mehr gebraucht.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Sie gehört mit zu den fünf eröffnenden großen Wurzeln, radices quinque aperientes maiores; aus denen auch

der

n) Mat. m. p. 87.
o) Amoen. ac. T. 7. p. 25.
p) *Chomel* Vſuelles 1. p. 276.
q) *Lobb's* Diſſolv. of the ſtone p. 94. 95.

der Syrup verfertiget wird.

Die vier kleinern heißen Samen, Semina quatuor calida minora.

Der Hyſopſyrup, Syrupus hyſſopi, *Ph. W. p.* 212. enthält auch nebſt andern Mitteln die Eppichwurzeln.

Haſenöhrle Bupleurum

LINN. *ſyſt. veg. p.* 225. *Gen. pl. p.* 129.

135.

Apoth. Durchwachs; Kraut; Samen, perfoliata.

Rundblätteriges Haſenöhrle, Bupleurum rotundifolium; hat keine gemeinſchaftliche Doldenhülle, aber durchwachſene Blätter, LINN. *ſp. pl. p.* 340. C. B. nennt es: perfoliata vulgatiſſima aruenſis. Eine Abbildung ſteht in Regn. *bot.* la Percefeuille. Es iſt eine einjährige auf dem Felde wachſende Pflanze.

Der Same iſt länglicht, gefurcht, ſchwarz und von herbem Geſchmack; das Kraut ſchmeckt nicht ſo herbe. Beyde hält man für Wundmittel. Beſonders iſt es ehemals vom Solenander r),

Sim.

r) Conſil. med. L. 4. Conſ. 13.

Sim. Paulli s), Welſch t) und Andern im Breyumſchlag oder Pflaſtern für wirkſam wider die Brüche gehalten worden. So daß man durch einen Breyumſchlag, aus dieſem friſchen zerſtoſſenen Kraute, Mehl und Wein verfertiget, einen Nabelbruch verhütet hat u). Da es aber oft mit andern Dingen vermiſcht, gebraucht, und zugleich ein Bruchband, oder andre Zuſammenpreſſung, angewandt worden, ſo iſt ſeine Wirkung ſehr zweifelhaft; und wer die Beſchaffenheit der Brüche kennt, der weiß wie wenig man von ſolchen ähnlichen äußerlichen Mitteln zu erwarten hat. Wider die vom Falle herrührenden Austretungen des Bluts hat man die Abkochung oder das Pulver von ihm x), ich fürchte aber mit eben dem zweifelhaften Erfolge, gebraucht.

Ich finde, daß man das ſichelförmige Haſenöhrle, bupleurum falcatum L. gleichfalls für ein Wundmittel, und die Abkochung von ſeiner Wurzel, für eine Arzney wider das Fieber gehalten hat y).

Zube-

s) Quadr. p. 472.

t) Hecatoſt. 2. Obſ. med. 33.

u) *Chomel* Vſuell. T. 2. p. 302.

x) Chomel a. O.

y) *Haller* hiſt. ſt. helv. n. 776.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Durchwachsöhl, oleum perſoliatae; iſt allenthalben zu haben.

Bruchpflaſter, emplaſtrum pro hernioſis, *Pb. W. p.* 65. nebſt vielen andern Mitteln enthält es auch den Samen des Durchwachſes. Man pflegt es bey Kindern zu gebrauchen; man darf aber nicht zu viel Wirkung von ihm erwarten.

Siebente Abtheilung

Epheuartige Pflanzen Hederaceae

Epheu Hedera

LINN. *ſyſt. veg.* p. 202. *Gen. pl.* p. 111.

136.

Apoth. Baumepheu; Blätter; Harz; Holz; Beeren, hedera arborea.

Der gemeine Epheu, Hedera helix, hat theils eyrunde, theils in Lappen getheilte Blätter, LINN. *ſp. pl.* p. 292. Hedera arborea, C. B. Κισσος der Griechen. Eine Abbildung ſteht in Regn. *bot.* le Lierre. Dieſer Strauch, ſo lange er jung iſt, hat in Lappen getheilte Blätter; er ſchlinget ſich mit ſeinem Stamme an die Mauern, grünet beſtändig, und bringt in kalten Gegenden weder Blumen noch Früchte; der ältere hingegen hat eyrunde Blätter, blühet in warmen Ländern und trägt Früchte.

Die Blätter haben einen bittern, herben, ekelhaften Geſchmack. Friſch zerſtoſſen pflegt man ſie auf durch Aetzmittel gemachte Geſchwüre zu legen, um ſie offen zu erhalten. In Frankreich z), wie

z) *Choinel* Vſuelles T. 2. p. 378.

wie auch die gemeinen Leute in England, bedienen ſich ihrer zu dieſer Abſicht, wie auch wider fließende Geſchwüre a). In Weſtergothien b) gebraucht man ſie, als ein kühlendes Mittel, wider Brandſchäden, Geſchwüre, Roſe, Fontenelle, ja ſelbſt bey Augenentzündung. Sie werden auch ſehr vom Le Roy c) als ein die Eiterung unterhaltendes und beförderndes Mittel, bey denen künſtlichen, durch die Rinde des Gnidium (Daphne gnidium L.) hervorgebrachten Geſchwüren, wenn ſie täglich friſch aufgelegt werden, empfohlen. Ich habe aber angemerkt, daß man durch die Größe und Geſtalt der Blätter, die man ihnen durch eine Scheere geben kann, die Gränzen der Eiterung beſtimmen muß. Mit Wein gekocht, ſollen ſie Geſchwüre und Wunden reinigen d). Mit Waſſer gekocht und auf die faulwerdenden, eiternden Pocken, die mit unter die tödtlichen Kennzeichen gehören, gelegt, haben ſie ſich wirkſam gezeigt e). In einem Breyumſchlage gebraucht, ſollen ſie die Milch zertheilen f). Wider die Antrophie der Kinder haben ſie ſich in Pulver, des Morgens zu 2 bis 3 Meſſerſpitzen voll, neun Tage lang herdurch gebraucht,

a) *Lewis* M. m. p. 306.
b) *Linn.* Wäſtgöta reſa, p. 201.
c) Sur l'ecorce de Garou.
d) Chomel a. O.
e) *Peborde* in *Roux* Iourn. de Medicine T. 40. p. 514.
f) *Hall.* hiſt. n. 826.

braucht, oft ſehr heilſam erzeigt; man muß dieß, wenn es nöthig iſt, im folgenden vollen Monde wiederholen, denn der Verfaſſer hält viel von dem Einfluſſe des Mondes g).

Das Harz, das gemeiniglich Gummi heißt, fließt aus dem Stamm des ältern Baums, entweder von ſelbſt, oder durch gemachte Einſchnitte, heraus, in den mittäglichen Ländern, Indien, ja auch in England h) und Genf i). Das, was in den Apotheken vorhanden iſt, bekommen wir aus den Morgenländern. Es beſteht aus großen, dichten, halbdurchſichtigen Stücken, die rothbraun ausſehen, und mit roſtigen Flecken oder Adern vermiſcht ſind. Es brennt im Feuer, hat einen harzichten, etwas zuſammenziehenden Geſchmack, und, wenn man es reibt, angenehmen Geruch. Im gereinigten Weingeiſte, dem es eine braunrothe Farbe mittheilt, löſen ſich faſt ¾ von ihm auf k). Man eignet ihm zertheilende Kräfte zu; daher es auch vom Stahl wider den unterdrückten monatlichen Fluß und verſchleimte Säfte empfohlen wird; auch balſamiſche Eigenſchaften ſoll es haben, und wird deshalb, obwol ſelten, verſchiedenen

g) *Nebel* in A. N. C. Vol. 5. Obſ. 120. p. 400.

h) *Ray* hiſt. pl. T. 2. p. 1506. *Liſter* Phil. Trans. Vol. 19. p. 308.

i) *Ioh. Bauh.* Hiſt. T. 2. p. 114.

k) Lewis.

nen Pflaſtern zugeſetzt. Auch pflegt man es in hohle Zähne zu ſtopfen l).

Das Holz iſt weich und porös. **Cato**, **Varro** und **Plinius** bezeugen, daß durch einen aus ihm verfertigten Becher nur bloß der Wein, aber nicht Wein mit Waſſer vermiſcht, durchdringe. Aber **Worm** m), der dieſen Verſuch angeſtellt, ſagt, daß nach drey Tagen beydes, ſowol Wein als Waſſer, durchgeſchwitzt ſey. Daß man auf die Dicke des Gefäßes Rückſicht nehmen müſſe, behauptet **Linne** n). Zur Unterhaltung des Eiters legen Einige, ſtatt der Erbſen, aus ihm gedrechſelte Kugeln in die Fontanellen o).

Die **Beeren** ſind rund, ſchwarz, geſtielet, mit einem Grübchen bezeichnet, und ſchmecken ſauer; ſie werden jetzt aber gar nicht mehr gebraucht. Die Alten gebrauchten ſie zum Purgiren und Brechen. Durch eine ſtarke Gabe ihres Pulvers hat man Schweiß erregt p).

l) **Chomel** a. O. S. 379.

m) Muſ. Lib. 2. c. 17. p. 171.

n) Fl. Suec. p. 76.

o) *Hildanus* Cent. 1. Obſ. 41.

p) *Boyle* Vſefulneſſ of nat. Phil. in *Works* T. 1. p. 507.

Weinſtock Vitis

LINN. *ſyſt. veg. p.* 240. *Gen. pl. p.* 144.

137.

Apoth. Die friſchen, gedörrten und unreifen Weintrauben; vuae recentes; paſſae; agreſtae.

Der gemeine Weinſtock, Vitis vinifera, hat lappichte, ausgehöhlte, glatte Blätter, LINN. *ſp. pl. p.* 293. α. Vitis vinifera, C. B. Abgebildet hat ihn Schmiedel *Ic. plant. T.* VII. und Regn. *bot.* la Vigne. β. Vitis corinthica, ſ. apyrena, C. B. Er iſt ein ausdauernder rankichter Strauch, der ſich mit ſeinen Gabeln an die nahſtehenden Bäume oder Gebäude oder andre Stützen ſchlinget. Er wächſt in den mittäglichen Gegenden aller vier Welttheile wild. Wird auch in andern gemäßigtern Himmelsgegenden angebauet, doch aber nicht über den funfzigſten Grad nördlicher Breite, und den dreyßigſten gegen die Mittagslinie.

Von ſeiner Anbauung, Verfertigung des Weins und andrer Produkte, kann man nachleſen: BIDET *ſur la culture des vignes et ſur le vin.* *Paris* 1759. Vollſtändige Abhandlung des geſamten Weinbaues und andrer daraus entſtehenden Produkte,

dukte, 1. 2. Band. Frankf. und Leipz. 1766. 1767. *Traité complet ſur la Maniere de planter et cultiver la vigne, extrait de* MILLER *augmenté etc. T. 1. 2. Iuerdon* 1768. Münchhauſens Hausvater, T. 3. S. 412. Joh. Chrph. Er. Springers Abhandlung von dem teutſchen Weinbau. Lemgo 1769. *Memoire ſur la meilleure maniere de faire et de gouverner les vins, par* ROZIER. *Paris* 1772.

Durch die beſondre Wartung und den Anbau des Weinſtocks erhält man ſehr von einander verſchiedne Früchte oder Trauben. Denn einige ſind lang- andere kugelrund; einige hinwiederum ſind, wegen ihrer kurzen Stiele, eckigt. Auch ſind ſie nicht an allen Orten von einerley Größe. Ihre Farbe iſt bald grün, bald röthlich, bald blau, bald braun, bald gelb. Theils ſind ſie dicht, theils weitläuftig zuſammengefügt. Ihr Saft ſchmeckt entweder ſüß, oder ſauer, oder muſkatenähnlich. Einige ſind mit einem dünnen, andre mit einem dicken Häutchen umgeben. Sie haben theils dicke, theils dünne Stielchen, die entweder lang oder kurz ſind. Ihre Güte hängt von der Himmelsgegend, in der ſie wachſen, dem Boden und der Bearbeitung ab. Verſchiedne Stücke des Weinſtocks ſind mit eignen Namen belegt. Denn die Blätter belegt man mit dem lateinſchen Namen *pampini*; die Gabeln *capreoli*; die zarten Schößlinge *palmites*; den aus den abgeſchnittenen Reben tröpfelnden Saft *lacryma*; den Saft der unreifen

Trauben *omphacium* oder *agreſta* (von ὀμφαξ eine unreife Traube, die auch bey Einigen mit dem Namen agreſta belegt wird).

Die rohen reifen Trauben haben einen ſüßen, angenehmen Geſchmack. Die Spaniſchen Trauben, die zwiſchen Sand, in, mit Kalk, verſchloſſenen Krügen zu uns geſchickt werden, ſind vom Geſchmack ſehr vorzüglich. Die rohen Trauben ſtillen, ſo wie alles Obſt, den Durſt; zertheilen auf eine ſanfte Art; dämpfen die Hitze und thun der Fäulniß Einhalt. Aber einem ſchwachen Magen ſind ſie ſchädlich, denn ſie gehen leicht in Gährung über und ihre Haut iſt ſchwer zu verdauen. Der Saft der unreifen Trauben wird an das Eſſen gebraucht und auch ein Syrup aus ihm verfertiget. Die Alten verfertigten einen Syrup und Mus aus ihm, den ſie Gurgelwaſſern, wider die Bräune, zuſetzten. Weit mehr aber werden die gedörrten Weinbeeren, der aus den friſchen, und der aus den halbgedörrten Beeren bereitete Wein gebraucht.

Die gedörrten Weinbeeren oder Roſinen, paſſulae, ſ. vuae paſſae, ſind zweyerley: große und kleine, die auch Korinthen, vuae corinthiacae, genannt werden. Von den großen Roſinen ſind einige etwas größer, ſehen gelblich aus, ſchmecken ſüßer und werden Damaſcener genannt; andere ſind kleiner und ſehen bläulich aus; ſie werden theils in Trauben, theils abgepflückt, verkauft. Sie werden gedörrt, indem man die Traube halb abſchneidet und an dem Weinſtocke hängen läßt,

oder

oder dieſelbe ganz abſchneidet, ſie in eine, aus Weinrebenaſche verfertigte Lauge eintaucht und in der Sonne trocknet. Die kleinen Roſinen oder Korinthen ſind Beeren von der Varietät, *β. apyrena*. Sie werden an der Sonne gedörrt, in Fäſſer eingeſtampft und mit Seewaſſer angefeuchtet. Sie ſehen ſchwärzlich aus, und haben einen, mit einer gelinden Schärfe verbundnen, ſehr ſüßen Geſchmack. Wir erhalten ſie nicht mehr, ſo wie ſonſt, aus Korinth, ſondern aus Zante, Cephalonien und andern Inſeln des Joniſchen Meers. — Die großen Roſinen werden zum Nachtiſche gebraucht; beyde aber, ſowol große als kleine, werden an das Eſſen gethan. In Anſehung ihrer arzneylichen Kräfte kommen ſie den Feigen gleich, indem ſie ein das Blut demulcirendes, verdickendes, erweichendes und ſchlüpfrigmachendes Mittel ſind. Man bedient ſich ihrer daher wider den Huſten, zur Beförderung des Auswurfs beym Seitenſtich, und wider die Strangurie. Ausgekernet (exacinatae) bedient man ſich ihrer zu Abkochungen und Aufgüſſen. In Menge genoſſen laxiren ſie, auch zu Stuhlzäpſchen werden ſie bey Kindern empfohlen, wenn ihnen die Steine ausgemacht, in Oehl eingetaucht und in den After gebracht werden q). Ein angenehmes Getränk kann man durch die Gährung aus den Roſinen, Citronenſchale und Zucker machen r).

q) *Roſenſt.* Barnſ. p. 22.
r) *Warg's* Kokbok p. 498.

Die Steine oder der Same, acini, haben gelindezuſammenziehende Kräfte.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Der aus den reifen Trauben ausgepreßte Saft wird **Moſt**, muſtum, genannt, den man aber nicht trinken muß, weil er ſo ſehr leicht in den erſten Wegen gährt. Durch das Kochen verfliegen ſeine überflüßigen wäßrichten Theile; er wird dicker, erhält eine ſchwärzliche Farbe und ſäuerlichen Geſchmack. Wenn man ihn bis zur Hälfte einkocht, wird er *Sapa*, kocht man aber den 3ten oder 4ten Theil von ihm ein, *Defrutum* genannt. Zu verſchiednen Graden eingedicket, wurde er ehemals an die Speiſen gebraucht, jetzt aber dient ſtatt ſeiner der Honig oder Zucker. Auch wegen ſeiner ſeifenartigen Kraft, die man ſonſt ſo ſehr an ihm ſchätzte, machen wir jetzt nicht viel mehr aus ihm. Der von den ausgepreßten Trauben zurückgebliebne Theil, der noch viel Moſt enthält, wird Tröſter, vinacea, genannt, der, wenn man ihn mit hinzugegoſſnem Waſſer gähren läßt, einen ſchwachen Wein giebt, den man den Wein der Arbeiter nennt. Die von der Gährung noch warmen Tröſter werden wider die Lähmung und Rheumatiſmen gebraucht, indem man ſie dem leidenden Theile auflegt s). Inzwiſchen aber haben ſie nicht immer wider die Lähmung, wiewol doch zuweilen, die gehoffte Wirkung hervorgebracht. Denn

s) *Lietaud* Prax. med. p. 380.

Denn durch ein bis an den Nabel gehendes Bad hat man, mit dem glücklichſten Erfolge, ein Fieber und häufigen Schweiß erregt; die Wirkung dieſes Hülfmittels ſcheint von der Wärme und dem durchdringenden Dampfe, wodurch die Gefäße gereizt werden, abzuhängen t).

Durch die Gährung wird der Moſt in **Wein** verwandelt. Außer den Weintrauben erhält man ihn auch aus den Aepfeln, der Ciderwein, pomaceum, ſ. cidre; dem Honig, der Meth, hydromel, genannt wird, aus den Datteln und aus allen ſauerſüßen Früchten; daher ſo viele und mancherley Weine in der Haushaltung bekannt ſind. Eine Flüßigkeit aber, die in Wein ſoll verwandelt werden, muß viel ſaures, im Waſſer aufgelöſtes Salz, auch öhlichte, ſchleimichte und erdigte Theile gehörig mit einander verbunden, in ſich faſſen. Dieſe Theile gähren entweder von ſelbſt, oder ein andres zugeſetztes Mittel bringet ſie in Gährung, während welcher die fixe Luft ausgeſtoßen wird, die oft, wenn die Fäſſer zu genau verwahrt ſind, dieſelben zerſprenget. Wenn die Gährung gehörig vor ſich gehet, ſo entſtehet wieder eine neue Miſchung, die geiſtiger Art iſt, wenn nemlich ein Theil des Oehls mit dem Waſſer, durch Säure und Schleim, ſehr genau verbunden wird. Aber ein Theil derſelben, der aus öhlichten, ſchleimichten, mit viel erdigten Theilen vermiſcht, beſteht, macht die Hefe aus, und fällt theils zu Boden,

t) *Tiſſot* Epiſt. med. pract. p. 356.

den, theils aber ſteigt er in die Höhe. Es iſt hier nicht der Ort, die Handgriffe, die bey den verſchiednen Arten der Weine erforderlich ſind, anzuzeigen; auch nicht wie ſie durch Hauſenblaſe oder Eyweiß klar zu machen, und wie ſie müſſen vor dem Verderben bewahrt werden.

Man hat viele Arten Weine, die, überhaupt genommen, entweder weiß oder roth ſind, welche Farbe aber nicht von dem Safte, ſondern von der Haut der Beeren abhängt. Einige ſind ſüß, die viel ſchleimichtes und ſchmieriges Weſen enthalten, daher ſie auch dicke ſcheinen; ſie wachſen in heißern Gegenden; andere ſind ſauer und herbe. Einige hinwiederum ſind geiſtiger, andere wäßrichter. Auch durch die Länge der Zeit werden die Weine beſſer.

Unter den Spaniſchen Weinen ſind die, die in Grenada, Andaluſien und Valenz wachſen die beſten, wohin auch der Alikantenwein gehört, der dunkelroth ausſieht, und entweder von ſüßem, oder wenn er alt iſt, von herbem und bitterm Geſchmack iſt; der ihm nicht unähnliche dunkelrothe Tintowein, und der Xereswein, der von einer Stadt gleiches Namens ſo benennt wird, und ein ſchwerer, bitterlichſchmeckender Wein iſt. — Unter den Portugieſiſchen Weinen iſt der Portwein der beſte, der entweder weiß und ſüß, oder roth und herbe ſchmeckt, beyde aber ſind ſchwere geiſtige Weine. — Die Italienſchen Weine erhalten wir hier ſehr ſelten, der vorzüglichſte iſt der, der

unten

unten an dem Veſuv wächſt und Lachryma Chriſti genannt wird; er iſt ein leichter, rothausſehender und angenehmriechender Wein; dieſem füge ich auch noch den Moſchatellerwein zu. — Franzöſiſche Weine hat man auch mancherley, die ihre Namen von den Gegenden, darinn ſie gebauet werden, haben, ohneračhtet ſie weſentlich nicht ſehr verſchieden ſind. Der gewöhnlichſte iſt derjenige, der ſchlechtweg Franzwein genannt, und ſehr häufig in die nördlichen Länder verſchickt wird. Er wächſt um Paris, in dem Herzogthum Orleans; oder in der Gegend von Bourdeaux, er ſieht entweder weiß oder roth aus. Er iſt aber von dem Pontak, welches ein kräftiger Wein iſt, und von dem ich unten reden werde, verſchieden, mit welchem Namen aber die Weinhändler zu ſehr freygebig ſind, denn der wahre Pontak wächſt nur in einem ſehr kleinen Diſtrikte, daher er ſehr koſtbar iſt. Den Champagnerwein hat man von zweyerley Farbe; er iſt ein ſehr geiſtiger Wein, der ſchnell einen Rauſch, der aber von kurzer Dauer iſt, verurſacht; der beym Einſchenken in das Glas ſchäumt, iſt der beſte, welche Eigenſchaft aber auch einem ſchlechtern Weine, auf eine betrügeriſche Art, kann mitgetheilt werden. Der Burgunderwein iſt hitzig und theuer. Hieher gehört auch noch der Frontinjak, der ein geiſtiger und etwas nach Muskaten ſchmeckender Wein iſt. — Unter den Teutſchen Weinen iſt der Rheinwein der beſte; er iſt ein etwas ſäuerlicher, leichter, die Nerven außerordentlich erquickender Wein. Die vorzüglichſten Arten

von

von ihm ſind der Hochheimer, Koſtheimer, Bacheracher und Rheingauer. Auf dem Rheinwein folgt der Moſellerwein. Der Schweitzer, Elſaſſer, Franken, Oeſtreicher und andrer Teutſchen Weine will ich hier nicht erwähnen. — Der vorzüglichſte unter den meiſten, ja ich möchte wol ſagen aller Weine, iſt der Ungariſche Wein, namentlich: der Tokayer, der hauptſächlich in den Bergſtädten der Herrſchaft Zemplin, beſonders bey Mad, Tolcſva, Benye, Talya, Kerſztur, Tarczal, Szerenos und Tokai wächſt. Wegen ihrer Vortreflichkeit belegt man die Weine, die in dieſen bergichten Gegenden wachſen, mit dem Namen Tokayerwein, ohnerachtet der eigentliche Tokayerwein nur an zween Oertern, die der Zuckerberg genennt werden, wächſt, und bloß auf die Kayſerl. Tafel kömmt u). — Zu den ausländiſchen Weinen gehört der Kapwein, der auf dem Vorgebürge der guten Hoffnung wächſt, roth ausſieht, ſüß ſchmeckt und ein geiſtiger Wein iſt; die Kanarienweine, Maderawein, Palmwein, die unter dem Namen Sec bekannt ſind, weil ſie aus halbgedörrten und zuſammengeſchrumpften Trauben gemacht werden. Den Malvaſierwein erhalten wir aus der Inſel Kandien. Die Weine nach ihren Geburtsörtern abzutheilen, haben ſich **Behr** x) und **Neumann** y) ſehr viele Mühe gegeben. Aber es iſt zu beklagen, daß die Weinhändler oft auf die verſchmitzteſte Art die

u) *Schoſulan* Diſſ. de vinis, Vienn 1767.
x) Mat. med. p. 475. ſq.
y) Chym. B. 2. Th. 4. p. 604. ſqq.

die natürlichen Weine nachzumachen pflegen; welche Geldprellerey, wenn nur die Geſundheit keinen Schaden dadurch leidet, leicht zu ertragen iſt. Hieher gehört der gebrannte Zucker, die großen Roſinen, der rothe Sandel, der Heidelbeerenſaft u. ſ. w. Die aber durch Bleymittel z), Arſenik, oder andere mineraliſche Gifte ſchlechte Weine verbeſſern, denen hat man ſchon von langen Zeiten her die wolverdiente Todesſtrafe zuerkannt a).

Als Arzney bedient man ſich hauptſächlich des weißen Franzweins, Pontak, Rhein- und weißen Spaniſchen Weins. Was ſeine Kräfte betrift, ſo muß man bedenken, daß er ſtets als ein Gewürz, nie aber zum gewöhnlichen Getränk ſoll gebraucht werden; mäßig getrunken iſt er von außerordentlicher Wirkſamkeit. Wegen ſeiner geiſtigen Theile vermehrt er den Kreislauf des Blutes, und befördert ſeinen Zutrieb nach dem Kopfe; daher er, nachdem man wenig oder viel von ihm genoſſen, aufheitert, berauſcht, Wahnſinn, Schlafſucht und Schlagfluß verurſacht; worin er dem Mohnſafte nahe kömmt. Beſtändig und viel getrunken, iſt er die Mutter vieler langwierigen Krankheiten, des Zitterns der Glieder, Verſtopfung der Eingeweide, Podagra, Stein, Engbrüſtigkeit,

z) S. unten Bley.

a) Man vergleiche hiemit *Rozier* Obſeruations ſur la Phyſique ſur l'hiſtoire naturelle et ſur les arts, a. 1772. Aout. n. 3. ingleichen *Sage* Examen chymique de differentes ſubſtances minerales, p. 157. ſq.

keit, Waſſerſucht, geſchwächter Empfindlichkeit und des zuletzt langſam erfolgenden Schlagfluſſes. Daß vorzüglich der Rhein- und andre ſaure Weine den Urſtoff des Steins abgeben, iſt eine ſchon alte Klage, welches Viele dem Weinſteine oder Weinkalke zu ſchreiben, das aber unter andern von dem berühmten Spielmann b) in Zweifel gezogen und vielmehr von dem durch die Gährung nicht gehörig verarbeiteten oder verdünnten ſchleimichten Weſen des Weins hergeleitet wird. Die ſchwachen oder leichten Weine ſind der Geſundheit zuträglicher, als die ſchweren und geiſtigern. Die rothen Weine ziehen zuſammen, daher ſie zu viel getrunken austrocknen und die Flüßigkeiten verdicken. Diejenigen ſind zu vermeiden, die nicht ausgegohren und beym Zutritt der Luft ſchäumen, denn bey ihnen iſt das ſchleimichte Weſen nicht gehörig durchgearbeitet, daher ſie leicht in den erſten Wegen von neuem gähren, wie wir bey dem Champagnerwein bemerken. Die ſüßen Weine ſind nicht ſo auflöſend, wegen ihrer vielen leimartigen, ſchleimichten Theile, als der Rhein- und die ſäuerlichen Weine, die weniger von gedachten Theilen beſitzen, und daher bequeme Auflöſungsmittel verſchiedner Metalle, als des Spießglaskönigs, der Eiſenfeil u. ſ. w. ſind. Alte Leute müſſen wenig, und junge Kinder gar keinen Wein trinken. Saure Weine, als Rhein- und Moſellerwein, müſſen diejenigen, die viel Säure in den erſten Wegen haben, wie hypochondriſche und hyſteriſche Perſonen, nicht trinken.

Bey

b) M. m. p. 103.

Bey Fiebern, die mit Vollblütigkeit begleitet ſind, darf er nicht getrunken werden; wenn ſie aber mit einer Nervenſchwäche oder Fäulniß begleitet ſind, iſt er eine trefliche Erquickung. Wider Nervenkrankheiten iſt er überhaupt, beſonders wenn der Magen leer iſt, ein vortrefliches Mittel c). Klug und mäßig gebraucht, ſtärkt er den erſchlafften Magen, vermehrt die Eßluſt, befördert die Verdauung, bringt Kräfte, befördert die Ausdünſtung, und wenn er ſäuerlicher Art iſt, treibt er oft den Harn. Aeußerlich, entweder vor die Naſe gehalten, oder die Schläfe und Hände damit beſtrichen, iſt er Schwachen und Ohnmächtigen ein Erholungsmittel. Durch den Dampf oder warmes Bad von ihm werden die bey einer ſchweren Geburt entkräfteten Kinder wieder erquickt; auch iſt es zuträglich, die mit der Eclampſie befallnen Kinder in ein in Rheinwein getauchtes Tuch zu wickeln d). Ohnedem iſt er warm, äußerlich angewandt, ein auflöſendes, und die vom ausgetretnen Blute entſtandnen Geſchwulſte zertheilendes Mittel; der rothe Wein aber giebt den Theilen ihre Stärke wieder.

Der Weingeiſt, Spiritus vini, wird entweder aus dem Weine, oder aus den Hefen deſſelben deſtillirt. Man erkennt ihn an ſeinem Geruch, Geſchmack und wenn er an das Feuer gebracht wird, daß er brennt. Bey der Deſtillation ſteigen

c) *Whytt* nerv. Diſ. in Works p. 641.
d) *Roſenſt.* Bſ kd. p. 64.

ſteigen außer den wäßrichten Theilen auch weſentliche öhlichte Theile mit über, die das Weinöhl ſind. Aber auch aus der Gerſte erhält man einen Weingeiſt, der Brandtewein. Spriritus frumenti, ſo auch aus dem Zuckerrohr, der Rum genannt wird; andre zu einer geiſtigen Gährung tauglichen Dinge übergehe ich mit Stillſchweigen. Wenn man den Weingeiſt von neuem deſtillirt, ſo erhält man den gereinigten Weingeiſt, Spiritus vini rectificatus, und wenn dieſer wieder deſtillirt wird, den höchſtgereinigten Weingeiſt, Spiritus vini rectificatiſſimus, ſ. alcohol vini, welches ein vom Waſſer befreyter Geiſt iſt, der über Schießpulver oder Baumwolle abgebrandt, beydes zuletzt anzündet. Ihn zu erhalten iſt eine einzige Deſtillation, wenn ſie nur bey langſamem und gelinden Feuer geſchieht, hinreichend. Man kann ihn auch erhalten, wenn man dem gereinigten Weingeiſte ein Laugenſalz hinzuſetzt, das die wäßrichten Theile in ſich ſchlucket; er behält aber doch noch immer etwas Laugenſalz in ſich, ohnerachtet man ihn durch eine Deſtillation davon zu befreyen ſucht.

Der Weingeiſt zieht die Fibern zuſammen, verdicket die meiſten Säfte, hauptſächlich aber das Blut. Mäßig und nicht beſtändig getrunken, befördert er die Verdauung und die Eßluſt, ſtärket den Magen, und iſt dem Biere, ja ſelbſt dem Weine (weil jenes leicht Blähungen verurſacht, dieſer aber wegen ſeiner Säure beſchwerlich iſt)

in

in Nervenkrankheiten, mit Waſſer verdünnt, getrunken, vorzuziehen e); er iſt auch ein windtreibendes Mittel. Sollten etwa dieſe Vortheile die Schweden, auch ſelbſt die mäßigerlebenden, bewogen haben, vor der Mittagsmahlzeit ein Glas Brandtewein oder guten Wein zu trinken? das will ich eben nicht beſtimmen. In wärmern Gegenden mäßig getrunken, erſetzt er die durch den Schweiß verlohrnen Kräfte auf das Beſte, und verhütet Ohnmachten f). Er widerſteht der Fäulniß der Säfte, daher er zur Erhaltung der Naturalien und anatomiſcher Präparate dient, und von ſo großem Nutzen auf Seereiſen iſt. Unmäßig getrunken, erzeugt er alle den Schaden, den ich vorher beym Weine angeführt habe, welches um ſo mehr zu befürchten iſt, weil er auch in geringer Menge genommen ſchädlich ſeyn kann, und da er wolfeiler iſt, Säufer mehr Gelegenheit haben ihn weit eher anzuſchaffen. Diejenigen aber, die ſich ſeiner entwöhnen wollen, thun es ja nicht auf einmal, ſie legen ſonſt den Grund der Waſſerſucht in ſich. Zu zertheilenden Bähungen und Gurgelwaſſern wird er in der Chirurgie gebraucht. In Brandſchäden zieht Sydenham g) ihn, oft wiederholt auf Leinwand gegoſſen, allen andern Mitteln vor; er ſoll aber, wenn ſie ſchon ſchwarz werden,

e) Whytt a. O. S. 641.

f) Zimmermann Erfahr. T. 2. S. 318.

g) Op. p. 271.

den, ſchädlich ſeyn h). Ein ſtarker Weingeiſt heilt abgeſchnittne kleinere Pulsadern, und iſt des königl. Schwed. Leibarztes Peterſen von Heidenſtam i) liquor ſtipticus. Wider verwundete lymphatiſche Gefäße iſt er unwirkſam, weil die Lymphe durch ihn nicht verdicket wird k). Wenn man mit ihm die Wunden verbindet, ſo thut er der zu großen Eiterung Einhalt l). Er ſtärkt und ſchmeidiget die Ligamente. Oefters aber iſt er auch äußerlich angewandt, wegen ſeiner zuſammenziehenden und reitzenden Eigenſchaft, bey Schuß- und Hirnwunden, ſtarken Kontuſionen und kallöſen Geſchwulſten ſchädlich; auf eine nicht gemeine Art iſt dieß alles von dem berühmten Plenck abgehandelt. Durch den Dampf des heißen Weingeiſtes werden wäßrichte Geſchwulſte zertheilt m).

Der Wein, oder jede andre gegohrne Materie, wird, wenn er wieder von neuem gähret, wodurch die öhlichten und erdigten Theile, die das Saure eingewickelt hatten, getrennt werden, in **Eßig** verwandelt. Aber nicht immer iſt eine wiederholte Gährung derjenigen Flüßigkeiten, die ſchon einmal die geiſtige Gährung ausgeſtanden haben, nöthig, ſondern diejenigen Materien, die hiezu geſchickt ſind, geben bey fortgeſetzter Gährung den Eßig. Der Weineßig wird aus ſauergewordnen Wei-

h) *Plenck* Mat. chir. p. 444.
i) Kgl. Reſe-Apothequet p. 67.
k) Plenck a. O. S. 438.
l) a. O.
m) *Heiſt.* Inſtit. chir. p. 350.

Weinen oder Weinhefen, oder aus beyden zugleich, unter einander gemiſcht, oder auch aus dem, was nach der Auspreſſung der Beeren übrig geblieben iſt, verfertiget. Indem man durch das Kochen erſt das überflüßige Waſſer und Geiſt weggedampft hat, miſcht man ein Gährungsmittel, eine vegetabiliſche Säure, oder Eßig hinzu und ſetzt es der Gährung aus. Andere unterſchiedliche Arten, ihn zu erhalten, kann man beym **Waller** n) nachleſen. — Der auf ſolche Art erhaltne Eßig hat noch viele wäſſerichte, erdigte und verbrennliche Theile, die man ihm benehmen muß; welche Arbeit man rektificiren oder concentriren nennt, und den dadurch erhaltnen Eßig, **concentrirten Eßig**, acetum concentratum, ſ. radicatum. Aber nicht die gewöhnliche Deſtillation, dadurch man den **deſtillirten Weineßig**, acetum vini deſtillatum, *Ph. W. p.* 2. erhält, iſt dazu hinreichend. Was zuerſt übergeht iſt wäßricht, was folgt iſt ſtärker, und zuletzt folgt, wenn man ſich einer Retorte bedient hat, eine branzichte Flüßigkeit, welche aber bey einer Deſtillation aus der Blaſe nicht mit übergeht, indem die, ihrer verdünnenden Flüßigkeit beraubten öhlichten Weinſteintheilchen nicht bis zum Helm in die Höhe ſteigen können. Auch nicht durch das Gefrieren kann man den Eßig auf das Höchſte concentriren, welches vom **Stahl** o) vorgeſchlagen und auch von den

n) Chym. phyſ. förſta delen. p. 268.

o) Opuſc. phyſ. med. chym. p. 398. ſq.

Verfaſſern *Ph. Dan.* p) und *Ph. Suec.* q) angenommen iſt. Einen weit ſtärkern, reinern und mehr flüchtigen Eßig erhält man, wenn man ihn von Grünſpan, entweder vor ſich allein, oder durch hinzugeſetztes Vitriolöhl oder Bleyzucker abtreibt. Aber auch noch auf eine andre Art kann man ihn concentriren, wenn man nemlich den Eßig mit feuerfeſtem Laugenſalze ſättiget, eindicket und mit Vitriolöhl wieder abtreibet, welche Art zu verfahren **Weſtendorf** auch vorſchlägt r). Der gemeine Eßig nemlich wird, nachdem man ihn bis zur Trockenheit abgetrieben hat, mit feuerfeſtem, mineraliſchen Laugenſalze, namentlich mit der Soda s) geſättiget und zu Kryſtallen gemacht. Von dieſen getrockneten und zu Pulver geriebnen Kryſtallen nimmt man zween Theile, ſetzt ihnen einen Theil Vitriolöhl hinzu, deſtillirt dieſe Miſchung bey gelindem Feuer über, ſo erhält man in der Vorlage einen reinen flüchtigen Eßiggeiſt. Auf ſolche Art erhielt der Verfaſſer aus 16 Unzen gedachter Kryſtallen 10 bis 12 Unzen reinen Eßig. Er ſchmeckt weit ſaurer als alle andre Pflanzenſäuren, und aus ſeinen dichten, penetrantriechenden Dämpfen folgerte er, daß er flüchtiger, durchdringender, reiner und feiner ſey. Er hält ihn für

p) p. 117.
q) p. 55.
r) Diſſ. de optima acetum concentratum eiusdemque naphtham conficiendi ratione, Gotting. 1772.
s) M. ſ. weiter unten Salicornia L.

für wirkſamer als den vom Ehrenreich verfertigten Eßigalkohol, der vom Schwarz ſehr gelobt wird t).

Der einfache Eßig hat, ſowol in der Pharmacie, als Arzney, einen mannigfaltigen Nutzen. Aus verſchiednen Pflanzen zieht man durch ihn die Kräfte aus, einige aber macht er ſchwächer, andre wirkſamer, oder theilt ihnen verſchiedne Kräfte mit. Einige Gummiharze, eingedickte Säfte, ja ſelbſt verſchiedne Metalle, vorzüglich das Bley, Kupfer und Eiſen löſet er auf. Er läßt ſich auch leicht mit dem Weingeiſte vermiſchen. Der einfache Eßig färbt das Blut dunkler, macht es aber nicht gerinnend. Der deſtillirte Eßig hingegen, wie aus einem Verſuche des Freind bekannt iſt, der ihn in eine Blutader eines lebendigen Thieres einſprützte, verwandelte das Blut in einen Kuchen u). — Er iſt ein weit kräftiger Kühlmittel als alle andre Pflanzenſäuren; daher man ihn in hitzigen Krankheiten, als ein das Fieber, die Hitze und den Durſt milderndes Mittel, den Getränken, als Poſca oder Oxycrat des Hippokrates und Dioſkorides, zugemiſcht hat, auch in Mixturen, und in verſchiednen Miſchungen mit dem Honig, daher die mancherley Arten des Sauerhonigs, bedient man

t) Verwahrungsmittel gegen die Peſt, nebſt einer Abhandlung vom concentrirten Eßiggeiſte, Danz. 1770. Hagens chemiſche Prüfung d. Ehrenreich. alcohol. acet. Königsberg 1771.

u) *Schwencke* haematologia p. 130.

ſich ſeiner. Daß er ein der Fäulniß widerſtehendes Mittel ſey, erhellt aus dem Verfahren, das man in der Haushaltung anwendet, um durch ihn das Fleiſch vor der Fäulniß zu bewahren, und aus vielen wider Krankheiten angeſtellten Verſuchen. Er verhindert nemlich, und thut der Fäulniß Einhalt beym faulichten Synochus, faulen Pocken, Peteſchen, heißen Brand, ja ſelbſt der Peſt. Daher man auch in ſo mancherley Miſchungen den Eßig in den Apotheken findet, die mit dem Namen giftwiderſtehende Arzney (alexipharmacum) belegt werden. Schon von den Römern wurde er für eins der nothwendigſten Dinge in Feldlägern gehalten x). Auch iſt nichts zur Verhütung faulartiger Herbſtkrankheiten bey einer Armee, hauptſächlich in ſumpfichten Gegenden, wirkſamer, als im Sommer öftergetrunkner Eßig y). **Ludwig** z) fand den Eßig weit kräftiger, als ein Verwahrungsmittel wider ein faulartiges Peteſchenfieber, als Arzney, wenn die Krankheit ſchon da war; hauptſächlich dadurch, daß er den Schweiß trieb, kam er der Krankheit zuvor. — Wegen ſeiner durchdringenden Eigenſchaft durchgeht er auch die entfernteſten Winkel, löſet die dicken Säfte auf und hebt die Verſtopfungen. Daher er auch wider Ohnmachten, vor die Naſe gehalten, oder in die Schläfe und an den Puls geſtrichen, ein vorzügliches

x) *Vegetius* de re milit. Lib. 3. c. 3.

y) *Pringle* Diſ. of army Ed. 5. p. 111.

z) Aduerſ. med. pract. Vol. 1. P. 1. p. 68.

ches Erquickungsmittel abgiebt; auch als ein auf⸗löſendes Mittel iſt er ſehr dienſam wider Entzündungen und die Polypen. Zu vieles Fett vermindert er, aber er läßt, zu dieſer Abſicht angewandt, oft andre üble Folgen zurück a). Er treibt ſtark den Schweiß b). Auch den Harn treibt er; und man hat ein merkwürdiges Beyſpiel, daß er durch einen häufigbewirkten Abgang des Harns, eine ſchon ſich zur Fäulniß neigende Waſſerſucht geheilt hat c). Aus oft wiederholten Erfahrungen hat man ihn auch wirkſam wider die Tollheit gefunden d). Nach der Mahlzeit nemlich gab man $1\frac{1}{2}$ Unzen deſtillirten Eßig, ſo daß alle $\frac{1}{4}$ Stunde einen Eßlöffel voll genommen wurde, Vormittags aber ließ man einen Aufguß der Johannispflanze (hypericum) nehmen. Durch dieß Verfahren verſchwand in kurzer Zeit das Ungewöhnliche in ihren Augen, und wurden allmählig immer mehr und mehr beſänftigter, und genaſen zuletzt völlig. Je mehr die Kranken ſchwitzten, deſto eher wurden ſie wieder hergeſtellt. Auch andere Abſonderungen und Ausleerungen wurden durch ihn zugleich befördert: als bey den Frauensleuten der vorher entweder zu ſparſamfließende, oder gänzlich unterdrückte monatliche Fluß. Dieſe Lobeserhebung wird vom **Roſenſtein** e) wiederholet. Der

a) *Lewis* M. m. p. 16.
b) *v. Swieten* Comm. T. 3. p. 572.
c) Weſtendorff ang. Diſſ. S. 74.
d) *Locheri* Obſ. pract. p. 66, 68.
e) Reſa apot. p. 48.

Ruhm, den er ſich durch die Heilung eines waſſerſcheuen Mädchens zu Padua erworben hat, iſt ungegründet, denn durch den berühmten **Morton** f) wiſſen wir jeʒt, daß ſie nicht die wahre Waſſerſcheu gehabt hat. Regenwürmer in Eßig geworfen ſterben bald g). Auch aus den vielen Zuſammenwickelungen der menſchlichen Würmer, wenn ſie mit Eßig beſprengt werden, kann man abnehmen, wie unangenehm er ihnen ſeyn muß h). Aus mehr als einem Grunde alſo zählt man ihn unter die wirkſamern Wurmmittel. Eßig getrunken, iſt das beſte Entkräftungsmittel narkotiſcher Gifte, namentlich: des Mohnſaftes, hauptſächlich wenn man mit ihm ein Brechmittel verbindet, mit ihm den Kopf bähet und ſcharf an ihm riecht i).

Wider den Blutſturz aus der Mutter nach der Geburt, ſoll Leinwand, in eine Miſchung, die aus gleichen Theilen Eßig und Waſſer beſteht, oder auch in ſtarken Eßig getaucht, und ſo naß und kalt über den Bauch und Lenden geſchlagen, heilſam ſeyn k). Die Dämpfe des Eßigs verbeſſern die faule Luft, und ſind zuträglich in Krankheiten faulichter Art; indem man entweder den Eßig auf einer Schüſſel über Kohlen abdampfen läßt, oder das Zimmer mit zarten Tannenzweigen, die mit Eßig

f) Phil. Tranſ. 1765. p. 139.
g) *Torti* Therap. ſpec. Lib. 5. c. 6. p. 510.
h) *v. Doeuern* de verm. inteſt. p. 68.
i) *Roſenſt.* Bſkd. p. 61. ſq.
k) *Tiſſot* Auis p. 451. *Leak* on childbed-fever p. 271.

Eßig beſprengt ſind, ausſtreuet. Durch den Eßigdampf verbeſſert man auch die Luft in einem Zimmer, die durch den Rauch des Ofens, oder der Kohlen, zum Athemholen verdorben iſt l). Recht ſehr wird der Auswurf aus den Lungen befördert, wenn man den Dampf von warmem Waſſer, das mit Eßig vermiſcht iſt, aus einem Schwamme oder Schüſſel, mit verdecktem Kopfe eingehauchet m). Wider ein hartnäckiger Uebel ſind die Dämpfe des bloßen heißen Eßigs erforderlich n). Auch wenn man ſie an Froſtbeulen gehen läßt, werden dieſelben dadurch zertheilt o); überhaupt iſt der Eßig weit auflöſender, wenn man den Dampf von ihm anwendet, wie man bey der Verfertigung des Bleyweißes ſehen kann.

Man verfertiget auch aus dem Eßig, indem man ihn über verſchiedne Pflanzen gießt, noch verſchiedne andre Eßigarten; dieſe ſind nun entweder einfach, oder mehr zuſammengeſetzt; oder man bereitet ſie auch durch das Kochen.

Zu den bloß durch den Aufguß verfertigten Eßigarten gehört **der Ringelblumeneßig**, acetum calendulae; **Zeitloſeneßig**, acet. colchici; **Lavendeleßig**, acet. Lauendulae; **Mohneßig**, acet. papaueris; **Klatſchroſeneßig**, rhoeados;

l) *Roſenſt.* Bſkd. p. 118.
m) *Pringle* Diſ. of army p. 144. *Tiſſot* Avis au peuple p. 101.
n) Tiſſot a. O.
o) Tiſſot S. 570.

Roſeneßig, roſarum; Rauteneßig, rutae; Fliedereßig, ſambuci; Meerzwiebeleßig, ſcillae; Nelkeneßig, acetum tunicae; die meiſten von ihnen ſind bloß wegen des zugeſetzten Eßigs wirkſam, und ſehr wenige wegen der Pflanzen ſelbſt.

Die mehr zuſammengeſetztern ſind zugleich hitziger; dahin gehört:

AQUA PROPHYLACTICA, ſ. ACETUM BEZOARDICUM SYLVII, *Pb. W. p.* 22. In andern Pharmakopoeen, und beym Bartholin, Mynſicht und Andern findet man verſchiedne Vorſchriften ihn zu verfertigen. Man hat nemlich geglaubt, daß man durch die Deſtillation und Digeſtion des Eßigs mit verſchiednen Gewürzen ſeine Kräfte vermehren könnte, und hielt ihn, auf ſolche Art zubereitet, für wirkſam wider anſteckende Krankheiten, ja ſelbſt wider die Peſt, und gab ihn, zum Löffel voll, in einem diaphoretiſchen Waſſer; auch hielt man ihn vor die Naſe.

ACETUM BEZOARDICUM, *Pb. W. p.* 1. wird nach einer ähnlichen Vorſchrift bloß durch die Digeſtion gemacht. Er dient zu eben der Abſicht.

ACETUM PROPHYLACTICUM (Vinaigre de quater voleurs, ſ. Vinaigre contra la Peſte) CHARAS, *Pb. R. Tom.* 2. *p.* 863. wird nach folgender Vorſchrift gemacht: ℞ Sumit. rec. Abſynth. maior et min. Roriſm. Salv. Menth. Rutae ana ℥iß. Flor.

Flor. Lauend. ſiccat. ℥ij. All. ʒij. Calam. arom. Cinnam. Caryoph. Nuc. moſch. ana ʒij. Acet. opt. Lib. viij. Dieß läßt man zuſammen in einem wohlverſtopften Kolben 12 Tage in der Sonnenwärme, oder Sandbade, eingeweicht ſtehen, alsdann ſeiget man es, nachdem es ausgedrückt worden, durch, und ſetzt eine halbe Unze Kampher, in Weingeiſt aufgelöſt, zu. Morgens und Abends einen Eßlöffel voll genommen, wie auch vor die Naſe gehalten, ſoll das beſte Verwahrungsmittel wider die Peſt ſeyn p). Er ſoll auch vor andren anſteckenden Krankheiten bewahren, wenn man die Kleider und das Schnupftuch mit ihm beſprengt, auch den Mund, wenn man die Kranken beſucht, mit ihm auswäſcht q).

Eßigſalz, Sal aceti r), wird aus den Kryſtallen, die durch die Verbindung des Eßigs mit mineraliſchem feuerfeſtem Laugenſalze entſtanden; indem man dieſelben gröblich zerſtößt, und einige Tropfen Vitriolöhl hinzuſetzt, verfertiget. Man kann es in einem wohlverſchloſſnen Glaſe lange aufbewahren, ſo daß es ſeinen reinen und flüchtigen Eßiggeruch erhält, und ein vortreflich Riechmittel für Schwache und Ohnmächtige abgiebt.

Verſüßter Eßig, Acetum dulce s), wird aus gleichen Theilen concentrirten Eßigs und höchſtgerei=

p) Charas.
q) *Roſenſt.* Apot. p. 23.
r) Weſtend. a. D. S. 7.
s) *Spielmann* chem. p. 139.

gereinigten Weingeiſtes gemacht. **Eßignaphtha**, naphtha aceti, hat zuerſt der Graf **De Lauragais** t) verfertiget; er machte ſie aber mit Hülfe des Grünſpans; **Weſtendorff** aber u) verfertigte ſie ſo, daß er eine Miſchung, die aus gleichen Theilen ſeines concentrirten Eßigs und höchſtgereinigten Weingeiſtes, faſt bis zur Hälfte abdeſtillirte, dem übergegangnen Liquor den ſechſten Theil reines Weinſteinſalzes, in vier Theilen Waſſer aufgelöſt, hinzuſetzte; worauf alsdann die Naphtha, als ein Oehl, auf dem Waſſer ſchwamm; ſie wurde aber durch den concentrirten Eßig faſt ganz wieder aufgelöſt; mineraliſche Säuren ſchluckten einen großen Theil von ihr ein, und ließen ein mehr harzichtes Weſen zurück; mit andern deſtillirten Oehlen ließ ſie ſich leicht verbinden; angezündet brannte ſie mit einer mehr weißern Flamme als der Weingeiſt, verbrannte aber langſamer, als die Vitriolnaphtha; auf die Haut getröpfelt, erregte ſie eine merkliche Kälte. Sie wird für ein vortreflich ſchmerz- und krampfſtillendes Mittel gehalten, das auch wider den Keichhuſten dienlich ſeyn ſoll; die Gabe von ihr iſt etwas ſtärker, als von der Vitriolnaphtha.

Von dem **Weinſtein**, tartarus, oder dem weſentlichen Weinſalze, ſowol von dem rothen, als weißen, der ſich in den Fäſſern abſetzt, werde ich nachher bey den Mineralien mehr ſagen.

Die

t) Iourn. de ſcavans 1759. Iuillet.
u) a. O. S. 9.

Die aus der Aſche von den Schößlingen des Weinſtocks verfertigte ſaturirte Lauge wird ſehr wider den Wurm am Finger gelobt x). Sie muß nemlich heiß gemacht, und der Finger, ſo warm als man es leiden kann, hineingeſteckt werden. Man hält ſie für dienlich wider jeden Grad der Krankheit, welches aber wol zu viel geſagt iſt.

Panax Panax

LINN. *ſyſt. veg. p.* 773. *Gen. pl. p.* 554.

138.

Apoth. Ginſeng; Wurzel, Ginſeng radix.

Fünfblätteriger Panax, Panax quinquefolium, hat drey zuſammenſitzende Blätter, die in fünf Blättchen abgetheilt ſind, LINN. *ſp. pl. p.* 1512. Aureliana canadenſis nennt ſie Lafiteau y). Eine Abbildung und kurze Beſchreibung von ihm findet man in BREYN. *prodr. rar. pl.* 2. *p.* 35. *ſq. Fig.* ad *p.* 52. Regn. *bot.* le Ginſin. Araliaſtrum foliis ternis, quinquepartitis Ginſeng, ſ. Ninſin officinarum, EHRET. *Tabul. A.* TREW *ed. Tab.*

x) Nouvelliſte oeconomique et litteraire T. 5.

y) Memoires concernant la precieuſe plante de Ginſeng, Paris 1718. hiemit vergleiche man: Hiſt. l'ac. d. ſc. 1718. p. 42.

Tab. 6. *fig.* 1. Die Chineſer nennen ihn Gin-ſeng. Er iſt eine ausdauernde Pflanze.

Er wächſt in der Chineſiſchen Tatarey in bergigten dicken Wäldern, woſelbſt ihn der Miſſionair **Jartoux**, der ein Jeſuit war z), geſehen hat, der auch auf ſeiner Reiſe 1709. eine Abbildung der Pflanze und Wurzel, nebſt einer Beſchreibung, bekannt gemacht hat; beydes iſt vom **Du Halde** in ſein Buch a) eingerückt worden. Auch in Kanada wächſt ſie, da her ſie ſchon 1704. **Sarraſin** b) dem **Fagon** geſchickt hat, woſelbſt ihn auch nachher der Mißionair **Lafiteau** gefunden hat, auch vom **Kalm** c) wird dieß beſtätiget; in Penſylvanien und andern Engländiſchen Kolonien hat man ihn auch gefunden. Bey dem Einfluß des de la Ware Fluſſes ins Meer hat ihn **Bartram** d) an ſchattichten Oertern gefunden. Ehemals ſammelte man dieſe Pflanze in Kanada ſo fleißig, daß man befürchten mußte, daß dieſe Pflanze durch die Gewinnſucht gänzlich ausgerottet würde e). Von da her brachte man ſie nach Frankreich, ja ſelbſt nach China, wiewol dieß Letztere heimm

z) Lettres edifiantes et curieuſes Recueil 10. p. 159.

a) Deſcr. de la Chine T. 2. Tab. ad p. 180.

b) Hiſt. de l'ac. d. ſc. 1718. p. 44.

c) Reſa til N. America T. 3. p. 334.

d) Comm. Nor. 1741. p. 361.

e) **Kalm** a. O.

heimlich geſchehen mußte, ſo häufig, daß ihr Preiß außerordentlich gefallen iſt.

Daß man dieſe Wurzel oft mit der Ninſiwurzel verwechſelt, habe ich ſchon vorher erwähnt. Daß ſie aber von Pflanzen verſchiedner Art ſind, haben **Breyn** f) und **Trew** g) bewieſen. Es wäre zu wünſchen, daß ſie ſo große Kräfte hätte, als ſie theuer iſt. Eine einzige Unze wird zu Pecking von ihr mit ſieben bis acht Unzen Silber bezahlt h). Ja nach dem Zeugniſſe eines neuern Schriftſtellers hat zu ſeiner Zeit ein Loth von dieſer Wurzel 30 bis 40 Loth Silber in China gekoſtet i). Daher ſie auch durch ausgeſtellte Schildwachen wider Räuber bewahret werden, und mit zu den Einkünften des Chineſiſchen Kaiſers gehören, der ſie durch ſeine Soldaten ſammeln läßt.

Die Wurzel, wenn ſie trocken iſt, iſt gemeiniglich ſo dick wie ein kleiner Finger, ſie iſt der Peterſilienwurzel nicht unähnlich, ſowol inwendig, als äußerlich iſt ſie weißgelb, runzlicht oder ringlicht, von dichter und faſt hornartiger Subſtanz, und unterwärts faſt durchſichtig, bricht man ſie durch, ſo zeigt ſich in der Mitte ein harzichter röthlicher Zirkel, gewöhnlich iſt ſie unterwärts in zwey

f) Diſſ. de radice Gin-ſem etc. die wieder abgedruckt iſt l. c.

g) in Comm. Noric. a. 1742. p. 388.

h) Du Halde a. O. T. 4. p. 9.

i) *Osbeck's* Oſtindiſka reſa p. 144.

zwey Theile getheilt (daher vielleicht die Chineſer ſie auch mit dem Namen Gin-ſeng, Menſchen ähnlich belegt haben), zuweilen aber iſt ſie auch in drey oder vier Theile getheilt. Sie iſt ohne Geruch, hat aber einen dem Süßholz ähnlichen Geſchmack, der aber angenehmer iſt, mit einer gelinden Bitterkeit und gewürzhaftem Weſen verbunden, wodurch die Zunge etwas gereitzet wird. Je größer und ſchwerer ſie iſt, deſto ſchätzbarer iſt ſie auch. — Man bereitet ſie auf folgende Art zu: zuerſt wird ſie in kochendem Waſſer abgewaſchen, alsdann hängt man ſie ſo, daß die Dämpfe von einer gewiſſen Art gekochter Hirſe ſie berühren, wodurch ſie die dunkle Farbe erhält, und zuletzt trocknet man ſie. Die geſchwind durch die Sonnenwärme oder das Feuer getrocknet ſind, werden von den Chineſern, weil ſie die ihnen angenehme dunkle Farbe nicht haben, in keinem Werthe gehalten [k]. Auch die Amerikaniſche Wurzel ſollen ſie der Tatariſchen weit nachſetzen [l].

Die Chineſer ſchätzen ſie wegen ihrer großen Wirkungen, die ſie von ihr erwarten, ſehr hoch. Die Tataren nennen ſie auch deshalb Mantcheoux Orhota, welches ſo viel als eine Königinn der Wieſen heißen ſoll. Ohne ſie wird den vornehmern und reichern Leuten faſt keine Arzney verordnet. Denn ſie halten ſie für ein untrügliches, die durch

k) Jartoux a. O. S. 182. fgd.

l) Osbecks Reiſe, S. 145.

durch zu ſtarke Anſtrengung der Seele oder Bewegung des Leibes verlohrnen Kräfte wieder herſtellendes Mittel, auch ſuchen ſie durch dieſelbe den zähen Schleim aufzulöſen, die Lungen und den Magen zu ſtärken, wider den Seitenſtich, Erbrechen, hyſteriſche Zufälle und den Schwindel ſoll ſie wirkſam ſeyn; ja ſie verſprechen ſich von ihrem Gebrauch ein langes Leben m). Man ſchreibt ihr auch noch mehrere Kräfte zu n), aus welchen ich nur noch bloß anführe, daß man ſie wider konvulſiviſche Krankheiten und als ein die Luſt zum Beyſchlafe vermehrendes Mittel gebraucht; Kaufleute, die in China geweſen ſind, haben mir verſichert, daß ſie zu letzterm Endzwecke häufig von den reichern Chineſern gebraucht würde o). Alles aber läuft zuletzt dahinaus, daß ſie eine vorzügliche die Nerven erquickende Kraft beſitzet. Durch ſie wurde auch Jartoux p), als er von Arbeit abgemattet war, erquicket, er bemerkte nach ihrem Gebrauch einen weit geſchwindern Puls; auch der Blätter hat er ſich, im Aufguſſe, als Thee bedient. Durch wiederholte Gaben von einem Skrupel befreyte

Decker

m) Jartoux a. O.

n) M. ſ. z. B. *Deckeri* Exercit. pract. p. m. 670. der ſelbſt mit ihr Verſuche angeſtellt. Breyn a. O. S. 39. und Rumph Herb. amb. auct. p. 47.

o) Breyn.

p) a. O.

Decker q) einen Rathsherrn von fürchterlichen Konvulſionen. Die Chineſer ſchneiden ſie in Scheiben und bedienen ſich ihrer in einer Abkochung; Decker aber gab ſie in Pulver bis zum halben Quentchen, auch die Tinktur und das geiſtige Extrakt hält er für wirkſam. In Anſehung ihrer Wirkung vergleicht ſie Reneaume r) mit der edlen Leberblume, hepatica nobilis, TRAGI. Doch die Erfahrungen der Europäer ſind zu wenig, als daß man von ihnen auf ihren wahren Werth ſchließen könnte. Und wer ſieht wol nicht, daß die Chineſer ihr zu viel Ruhm beylegen?

q) a. O.

r) Hiſt. de l'ac. d. ſc. de Paris.

Achte

Achte Abtheilung
Rankende Sarmentaceae
Smilax Smilax

LINN. *ſyſt. veg. p.* 743. *Gen. pl. p.* 524.

139.

Apoth. Sarſaparille; Wurzel; Sarſaparilla oder ſalſaparilla, ſeltner Zarſa.

Smilax Sarſaparille, Smilax ſarſaparilla; unterſcheidet ſich durch ſeinen eckichten, mit Stacheln verſehenen Stengel, und durch ſeine unbewaffneten, eyförmigen, an der Spitze mit einem zugeſtumpften Stachel verſehenen, dreyaderigen Blätter, LINN *ſp. pl. p.* 1459. C. B. nennt ihn: Smilax aſpera (nicht wegen ſeiner Blätter, ſondern wegen ſeines ſtachlichten Stengels) peruuiana, ſ. Sarſaparilla. Smilax viticulis aſperis virginiana folio hederaceo leni Zarſa nobiliſſima, PLUCK. *Phytogr. Tab.* III. *fig.* 2. Regn. *bot.* la Salſepareille. Er iſt ein rankiger Strauch, der in Peru, Mexico und Braſilien wächſt.

Vorgeſetzte Art hält der Ritter **von Linnee** für die wahre. **Proſper Alpin** aber s) nimmt, wie aus ſeiner Abbildung erhellet, den rauhen Smilax, Smilax aſpera L. dafür an. Er fand nemlich auf der Inſel Zante, daß ſeine Wurzeln, in Anſehung ihrer Geſtalt, genau mit den Wurzeln der Sarſaparille übereinkamen, auch daſelbſt wider die Luſtſeuche gebraucht, in eben ſolche Bündel gebunden und auswärts verſchickt wurden. Eben dieſer Meynung iſt auch **Fallopius**, der ſie auch mit eben dem Erfolge gebraucht hat, und **Amatus Luſitanus**, geweſen. **Guilandinus** aber, in ſeinem Geſpräche mit dem **Alpin**, hält ſie nicht für die wahre, und giebt ihm Schuld, daß er zwo, ſich zwar ſehr ähnliche, Wurzeln mit einander verwechſelt habe. **Tobias Aldinus** aber t) hält die Wurzel des rauhen Smilax für die wahre, führt verſchiedne Andre, die dieſer Meynung ſind, an, und glaubt, daß man ſie allerdings wider die Luſtſeuche gebrauchen könne. Das Vaterland des rauhen Smilax iſt Spanien, Italien, das gelobte Land und die Griechiſchen Inſeln, auch, wenn man ſonſt dem **Wilh. Fordyce** trauen darf, Peru und Braſilien. **Car. Muſitan** u) hat die Wurzel von ihm oft mit glücklichem Erfolge gebraucht, und bezeugt, daß ſie nicht nur in Anſehung ihres Geſchmacks, äußerlicher Rinde, innerlicher mar-

s) Plant. aegypt. p. 136.

t) De Smilace aſpera, an ſit eadem ac Sarſaparilla americana? Meſſan. 165 .

u) De lue ven. Lib. 3. c. 1. Op. Tom. 2. p. 434.

markiger Subſtanz und Wirkſamkeit mit der Sarſaparille übereinkomme, ſondern ſie ſogar noch übertreffe. Ein gleiches Zeugniß ihrer Wirkſamkeit giebt ihr Monardes x). Der berühmte Fordyce hält ſie für Wurzeln des rauhen Smilax, Smilax aſpera L. der vom C. B als ein Synonymum aufgeführt wird, und eignet vorzüglich ihm die Wirkungen, die er ſelbſt und ſo viele Andre erfahren, zu.

Die Wurzel, die in den Apotheken zu haben iſt, beſteht aus vielen rankigen Wurzeln, die einige Fuß lang, und ſo dick als ein Gänſekiel ſind, ſie entſpringen aus einem kleinen, zolldicken Stamm, ſehen auswendig braun, inwendig aber weiß aus. Bündelweis zuſammengebunden, pflegen ſie in Körben verkauft zu werden. Ein Zeichen ihrer Güte iſt, wenn ſie ſich leicht ſpalten laſſen. Eine merkliche Bitterkeit, mit einem gelinden ätzenden Weſen, eignet ihr Nic. Maſſa y) zu. Eine Abkochung von ihr iſt, nach dem van Swieten z), unſchmackhaft, mit einem gelinden Salze verbunden. Das wäſſrichte Extrakt von ihr ſchmeckt bitterlich a), das geiſtige aber etwas ſcharf b). Mit Waſſer gewaſchen, ſchäumt ſie und macht die Hände glänzend c).

x) in *Cluſ* exot. p. 349.
y) in *Luiſini* Aphrod. p. 81.
z) Comm. T. 5. p. 568.
a) Neumann.
b) Cartheuſer.
c) *Erndtelii* Warſauia phyſ. illuſtr. p. 212.

Nachdem ſie in der Mitte des 16ten Jahrhunderts, von den Spaniern, in Europa iſt gebracht worden d), ſo hat man ſie hauptſächlich wider veneriſche Krankheiten gebraucht. Wider dieſe Krankheiten haben ſie gerühmt: Franc. Ximenes, Vidus Vidius, Trincavellius, Fallopius, Maſſarias, Cäſalpinus, Varandäus, Thom. Rudius, Nic. Maſſa, Alexander Trajanus, Petronius, aus welchen Fordyce e) die vorzüglichſten Stellen ausgezogen hat, und noch viele Andre, deren Namen Böhm f) anführt. Harris g) führt an, daß ſaugende Kinder durch das Mehl der Sarſaparille, wenn man es unter den Brey miſcht, damit man ſie füttert, leicht von dieſer Krankheit, wenn ſie durch ihre Ammen angeſteckt ſind, geheilt werden, wenn ſich auch ſchon Flecken, Beulen, Geſchwüre und nächtliche Schmerzen äußern. Viele von den angeführten Aerzten ziehen die Abkochung von ihr dem Franzoſenholze vor. Da ſie aber nicht genau genug die Art, wie ſie in gewiſſen Fällen muß gebraucht werden, aufgezeichnet haben, ſo iſt ſie faſt ganz ins Vergeſſen gerathen; ja Einige haben ſie für ganz unwirkſam gehalten: als Montanus, Fracantianus, Guarguantus, Johren, Bromfield u. A. m. Einige halten ſie bloß wider einen

ge-

d) Monardes a. O.
e) in med. Obſerv. et Inquir. T. 1. p. 149. ſqq.
f) Diſſ. de variis ſyphilidis therapiis, Argent. 1771. p. 24.
g) Morb. infant. p. 233.

geringen Grad der Krankheit für wirkſam: als Paſchal, Saporta, Rudius u. A. h); und Andre hinwiederum verbinden ſie mit Queckſilber; die Engländiſchen Aerzte nemlich ſetzen oft der Auflöſung des Sublimats die Abkochung der Sarſaparille zu i). Neuerlich aber noch hat uns Fordyce k) ein Zutrauen gegen ſie wieder eingeflöſt, durch die vielen von ihm angeführten Fälle, wodurch er ihre Wirkſamkeit bewieſen hat. Er bediente ſich der Abkochung; er ließ nemlich 3 Unzen der ſoviel wie möglich friſchen Wurzel, mit 6 Pfund Brunnenwaſſer, in einem offenen Gefäße ſo lange kochen, daß ohngefähr 2 gemeine Pfund übrig blieben; darauf that er des Geſchmacks wegen etwas Süßholzwurzel hinzu. Dieſe Quantität ließ er, in zwey bis drey Theile getheilt, innerhalb 24 Stunden verbrauchen. Oft hat er hiedurch ſchnell eine Heilung bewirkt, ohne Schweiß zu erregen, oder die Kranken im Hauſe zu halten, und ohne ſtrenge Diät, beſonders in den Fällen, wenn das Franzoſenholz und Queckſilber nichts hatten fruchten wollen. Auf ſolche Art ſtillte er nächtliche ganz unerträgliche Knochenſchmerzen. Beſonders war ſie Ausgezehrten und zur Schwindſucht Geneigten dienlich; denn die Eßluſt ſtellte ſich wieder ein, ſie erhielten ihr Fleiſch und Kräfte wieder. Auch Hunter heilte durch ſie einem Menſchen die geile Sucht, die mit häßlichen Geſchwüren in der

h) Böhm a. O. S. 26.
i Med. Obſ. et Inq.
k) a. B.

Schamgegend vergeſellſchaftet war. In den hartnäckigſten Fällen, in der Verbindung mit dem Queckſilber, iſt ſie vorzüglich wirkſam. Auch der **Baron von Störck** l) beſtätiget die Wirkſamkeit der Abkochung von ihr wider die geile Sucht, wenn andre Mittel ſind vergeblich gebraucht worden. Auf ähnliche Art, als **Fordyce**, hat ſie auch **Plenck** m) mit dem glücklichſten Erfolge gebraucht, er räth zugleich an, die Geſchwüre oft mit einer Abkochung von ihr zu reinigen. **Sydenham** n) glaubt, daß ſie durch den Schweiß die geile Sucht heile, welches aber den Bemerkungen des **Fordyce** widerſpricht. — Ich führe hier die Formel einer Abkochung an, die in Liſſabon unter den Aerzten ſehr gemein iſt, wodurch ſie die Beſchwerlichkeiten, die nach einem Speichelfluß und reichlichem Gebrauche des Queckſilbers zurückgeblieben ſind, zu heben ſuchen, die Sarſaparille iſt indeß nicht das einzige Wirkſame in ihr: R. Rad. Sarſap. Santal. rubr. et alb. ana ℥iij. Glycyrrh. Mezer. ana ℥ß. Lign. Rhod. Guaiac. Saſſafr. ana ℥j. Antim. crud. ℥ij. M. et infund. c. aq. font. bull Lib. x per hor. XXIV. dein coqu. ad Lib. v. Colaturae capiat aeger Lib. iß. ad Lib. v. quotidie.

Auch wird ſie von Verſchiednen für ein wirkſames, zertheilendes Mittel gehalten, und als ein ſolches

l) Ann. med. 2. p. 225. ſq.
m) Mat. chir. p. 105.
n) Oper. p. 29. 114.

ſolches wider Rhevmatiſmen o) und harte Geſchwulſte empfohlen p). Daß die Abkochung von ihr ein Verwahrungsmittel wider die Gicht ſey, hat Wittich q), Claudin r) und Spieß s) bemerkt. Wider ein krebsartiges Naſengeſchwür, ein andres Naſengeſchwür, das wegen des beſtändigen Reitzes beſchwerlich war, und wider ein Jucken der Naſe, das mit einer Röthe derſelben und der rechten Wange verbunden war, ſchaffte der innerliche Gebrauch der Abkochung außerordentlichen Nutzen. Bey einem Menſchen, der die letztgenannte Krankheit hatte, bediente man ſich auch zugleich der Bähung von ihr t).

In der Mark gebraucht man ſtatt dieſer Wurzel, mit dem beſten Erfolge, die Wurzel des Sandriedgraſes, Carex arenaria L. u).

140.

Apoth. China; Wurzel; China.

Der Smilax China, Smilax china; unterſcheidet ſich durch ſeinen rundlichen mit Stacheln verſehenen Stengel, und durch ſeine

o) *Scholzius* Conſ. craton. Lib. 2. Conſ. 6.
p) *Sculteti* armament. chir. Obſ. 26.
q) Conſ. med. 65.
r) Exp. rat. Lib. 3. c. 24.
s) De arth. 1. p. 61.
t) *Brisbane's* ſelect Caſes in the Practice of med. p. 28.
u) Gleditſch.

unbewaffneten, eyrundherzförmigen, fünfaderigen Blätter, LINN. *ſp. pl. p.* 1459. China Radix, C. B. Smilax minus ſpinoſa fructu rubicundo radice virtuoſa China dicta, KAEMPF. *Amoen. p.* 781. *Tab.* 782. RUMPH. *Herb. Amb. Auct. p.* 72. *Tab.* 30. woſelbſt man auch Abbildungen findet. Man vergleiche hiemit Sam. Gottl. Gmelins Reiſe durch Rußland, T. 3. S. 32. Taf. 6. darin eine die erſtern übertreffende Abbildung befindlich iſt. Er iſt ein Strauch, der in China, Japan, dem nördlichen Perſien x), und auch in Jamaika wächſt y).

Die Wurzel iſt knoticht, holzicht, ſchwer, äußerlich mit einer braunrothen Haut umgeben, inwendig aber blaßröthlich. Die wir aus dem Oriente erhalten iſt beſſer, von bläſſerer Farbe und auch härter, als die Amerikaniſche. Daß aber letztere nicht geringere Kräfte habe, als erſtere, bezeugt ihr häufiger Gebrauch bey den Amerikanern z). Sie hat keinen Geruch, und faſt gar keinen, als etwa einen etwas ſchmierigen Geſchmack; **Nic. Maſſa** aber a) ſagt, daß ſie bitter und herbe ſchmecke, wenn man ſie käuete.

Ohngefähr um das Jahr 1535. wurde ſie zuerſt, unter dem Namen eines unvergleichlich wirkſamen

x) Gmelin. y) Browne.
z) *Browne* nat. Hiſt. of. Jam. p. 359.
a) in *Luiſini* Aphrod. p. 86.

ſamen Mittels wider die geile Sucht, in Europa gebracht b). In einer Abkochung bediente man ſich ihrer damals, die aus einer Unze kleingeſchnittner Wurzeln, die in etwas Waſſer eingeweicht, nachher mit 12 Pfund Waſſer ſo lange gekocht wurde, bis der dritte Theil eingekocht war. Von dieſer Abkochung wurde ein großer Becher voll im Bette warm ausgetrunken, wornach der Kranke zwo bis drey Stunden lang tüchtig ſchwitzen mußte, man ließ zugleich eine anpaſſende Diät beobachten, und gab, wenn es nöthig war, Purgirmittel, welche Kur man 24 Tage hindurch fortſetzte; aus den von der Abkochung übriggebliebnen Wurzeln wurde ein ſtatt gewöhnlichen Getränks dienender Trank verfertiget. Waren Geſchwüre da, ſo wurden ſie mit eben der Abkochung gebähet c). Daß ſie aber nicht kräftig genug ſey wider die geile Sucht, behauptet **Fallopius** d), **C. Bauhin** e) und **Aſtruc** f), der auch noch viele Andre anführt, die dieſer Meynung ſind. Auch wird ſie jetzt nicht mehr wider dieſe Krankheit gebraucht.

Nicht wirkſamer war ſie wider die Gicht Kaiſer **Karls** V g). Iſt ſie etwa wider die Waſſerſucht,

b) *Theuet* Coſmogr. vniuerſ. Lib. XX. c. 25.
c) *Veſal.* Epiſt. de radice Chinae in aphrod. p. 584-598. *Aſtruc* de morb. ven. p. 112.
d) Tract. de morb. gallic. c. 60. in Aphrod. p. 802.
e) Lib. 2. compoſ. med. c. 10.
f) a. O. S. 113.
g) Veſal a. O.

ſucht, Melancholie, triefende Augen, wowider ſie mit glücklichem Erfolge Fallopius h) gebraucht zu haben behauptet, wider die Verſtopfung der Milz i) und wider andre Verſtopfungen k), wider die Schwindſucht, Krätze und den Ausſatz wirkſamer? Meiner Meynung nach beſteht ihre Wirkſamkeit darinn: daß ſie die Schärfe des Bluts einwickelt; daher eine Ptiſane von ihr, 14 Tage lang getrunken, Kindern nach der Einpfropfung der Pocken zuträglich iſt, damit nicht zu kleine Pocken erſcheinen l). Auch ſoll ſie fett machen m); zu welchem Endzwecke ſie von den Aegyptiſchen Frauenzimmern in den Bädern angewandt wird (denn die ſchlanken Frauensleute gefallen daſelbſt nicht beſonders); auch Ausgezehrten wird ſie mit Nutzen gegeben n). In Amerika dient die Wurzel zum Schweinefutter, und in Ermangelung eines andern, erhält man ſie bloß dadurch o).

Mäuſe-

h) a. O.

i) *Amatus Luſitanus* Curat. 61. cent. 5.

k) *Riuer* prax. med. Lib. 12. c. 5.

l) *Roſenſt.* Bſkd. p. 185.

m) Fallopius.

n) *Alpin* med. Aegypt. p. 236. 253.

o) *Browne's* nat. Hiſt. of. Iam p. 359.

Mäuſedorn Ruſcus

LINN. *ſyſt. veg. p.* 751. *Gen. pl. p.* 534.

141.

Apoth. Mäuſedorn; Wurzel; junge Schößlinge; Samen, Ruſcus oder Bruſcus.

Der ſtachlichte **Mäuſedorn**, Ruſcus aculeatus, unterſcheidet ſich durch ſeine nackenden Blätter, die auf ihrer Oberfläche die Blume tragen, LINN. *ſp. pl. p.* 1474. Ruſcus, C. B. Eine Abbildung hat **Regn.** *bot.* le Houx Frelon. und **J. Mill.** *Illuſtr. ſyſt. ſex.* Dieſer Strauch wächſt in rauhen, ſteinichten Wäldern der Schweitz, Frankreich und Italien.

Die Wurzel beſteht aus dicken, einer Schreibfeder langen Zaſern, die anfänglich etwas ſüß, zuletzt aber ſehr bitter ſchmecken. Sie wird jetzt nicht mehr gebraucht; ehemals aber wurde ſie wider die Waſſerſucht angewandt. **Riverius** p) gedenkt eines Bettlers, der durch eine Abkochung dieſer Wurzel, ein Monat hindurch gebraucht, und durch ein zwey- bis dreymal gereichtes Purgirmittel aus Sennesblättern, von einer Bauchwaſſerſucht geheilt wurde. Ein gleiches, wie auch noch zwey andre Beyſpiele, daß durch ſie eine Waſſerſucht

p) Obſeru. Cent. 3. Obſ. 52.

ſucht der Gebährmutter geheilt ſey, erzählt Joh. Bauhin q).

Sie gehört mit zu den fünf eröffnenden großen Wurzeln, radices quinque aperientes maiores.

Die jungen Schößlinge, turiones, gebrauchte man ehemals wider verſtopfte Eingeweide r).

Die Samenkörner ſollen, wenn ſie wie Koffee geröſtet werden, ein nicht unangenehmſchmeckendes, und den Harn treibendes Getränk geben s).

142.

Apoth. Zapfenkraut, Vuularia.

Das Zapfenkraut, Ruſcus vuularia, unterſcheidet ſich durch ſeine, auf der untern Fläche der Blätter unter einem Blättchen ſitzenden Blumen, LINN. *ſyſt. veg. p.* 751. Laurus alexandrina, fructu pediculo inſidente, C. B. Eine Abbildung ſteht in COLUMN. *Ecphr.* *Tab.* 165. *fig.* 2. Es iſt ein ſtrauchartiges Kraut, das in ſchattichten Wäldern in Ungarn, Italien und Ligurien wächſt.

Das

q) Hiſt. vniu. pl. T. I. p. 582.

r) J. Bauh.

t) *Zannichelli* de Ruſco einsque medicamentoſa praeparatione, Venet. 1727. 8.

Das Kraut hat zuſammenziehende Kräfte, und wurde ehemals wider den Vorfall des Zapfens gebraucht; da man aber jetzt beſſere und wirkſamere Mittel hat, ſo wird es nicht mehr gebraucht.

Meniſpermum Meniſpermum

LINN. *ſyſt. veg. p.* 748. *Gen. pl. p.* 530.

143.

Apoth. Indianſcher Kockel; Beeren, baccae cocculi Indi.

Der Kockelbeerenbaum, Meniſpermum cocculus, unterſcheidet ſich durch ſeine herzförmigen, vorne mit einem zugeſtumpften Stachel verſehenen Blätter, und durch ſeinen zerrißnen Stengel, LINN. *ſp. pl. p.* 1468. Cocculus officinarum, C. B. Tuba baccifera, RUMPH. *Herb. Amb. p.* 35. *Tab.* 22. Er iſt ein Baum, der in Indien, z. B. in Zeylon, Malabar, Java und Amboina unter dem Schatten hoher Bäume auf ſteinichtem und felſichtem Meerufer wächſt.

Die Frucht iſt eine Beere, die eine nierenförmige, runzlichte Nuß in ſich ſchließt, die in einer zerreiblichen Schale einen weißen Kern hat. Unter dieſer Geſtalt findet man ſie in den Apotheken. Mit den Beeren fangen und tödten die Indianer

Fiſche,

Fiſche, indem ſie nemlich dieſelben, wenn ſie halb⸗reif ſind, mit kleinen Krebſen, Kömann oder Bernard l'Hermite genannt, die in einer gewiſſen Muſchel gefunden werden, zerreiben, in Kugeln formen und ins Waſſer werfen. Die Fiſche freſſen dieſelben ſehr gerne, werden aber darnach ſchwind⸗licht, ja gleichſam betrunken, ſo daß ſie auf die Oberfläche des Waſſers kommen, und mit leichter Mühe können gefangen werden. Auch fangen ſie durch dieſe Beeren die Paradiesvögel, indem ſie dieſelben in Löcher werfen, darinn ſich Regen⸗waſſer geſammelt hat, das dieſelben gerne ſaufen. Auch dienen ſie ihnen, Kühe und Ziegen zu fangen, in welcher Abſicht ſie dieſelben aber mit der Frucht Jnkos vermiſchen, wodurch die Thiere ſo dumm werden, daß ſie mit leichter Mühe können getödtet werden u); woraus man abnehmen kann, daß ſie giftige Eigenſchaften haben. Aeußerlich angewandt, ſollen ſie die Läuſe tödten x). Ob ſie den Menſchen ſchädlich ſind, iſt noch nicht gewiß bekannt.

Ciſſampelos Ciſſampelos

LINN. *ſyſt. veg. p.* 750. *Gen. pl. p.* 533.

144.

Apoth. Grieswurzel; radix pareirae brauae.

Die Grieswurzel oder Pareira, Ciſſampelos pareira, unterſcheidet ſich durch ihre, theils

u) Rumph. a. O. x) *Dale* pharm. p. 345.

theils ſchildförmigen, theils herzförmigen, am Rande ausgezackten Blätter, LINN *ſp. pl. p.* 1473. Clematis baccifera glabra et villoſa, rotundo et vmbilicato folio, PLUMIER, *Plantes de l'Amer.* 78. *Tab.* 93. Caapeba, PISO *Ind. hiſt. nat. p.* 261. Sie iſt eine ausdauernde, ſich ſchlingende Pflanze, die in Braſilien wächſt.

Der Apothekername, pareira braua, iſt aus der Portugieſiſchen Sprache entlehnt, und bedeutet einen wilden Weinſtock.

Die Blätter ſollen, wenn ſie entweder ganz oder zerquetſcht auf Wunden gelegt werden, dieſelben heilen y). Der ausgepreßte Saft von ihnen wird, wider den Biß der Schlangen, vom Piſo gerühmt z), der auch berichtet, daß die mit den Blättern zerſtoßne und mit Wein genommene Wurzel die Kraft des Giftes ſchwäche.

Die Wurzel aber iſt hauptſächlich berühmt, ſie iſt holzicht und von verſchiedner Dicke, ſo daß man ſie oft fingerdick, oft aber auch ſo dick als ein Kinderarm findet; äußerlich iſt ſie mit einer dunkeln, ſchrumpfichten Rinde überzogen; inwendig aber iſt ſie ſchmutzig gelb; ſie ſchmeckt bitterſüß, hat aber keinen Geruch. Man hat auch noch eine andre

y) *Sloane* Hiſt. Iam. Tom. 1. p. 201.

z) a. O.

andre Art, die auswendig weiß, inwendig aber citronengelb iſt, die, ſo lange ſie friſch iſt, eine Fleiſchfarbe haben, die aber, wenn die Wurzel alt wird, blaß werden ſoll a). Die Löcher, das Mehl und das ſalzartige der Wurzel hat Löwenhök b) mit einem Mikroſcop unterſucht, auch mit Hülfe deſſelben entdecket, daß, wenn eine Abkochung von ihr dem Blute zugemiſcht wurde, die rothen Blutkügelchen zertheilt wurden, woraus man ſchließen kann, daß ſie eine das Blut auflöſende Eigenſchaft beſitzet c). Die Amerikaner haben ſie ſchon lange als eine wirkſame Arzney geſchätzet; denn in Waſſer, Bier oder Wein eingeweicht bedienen ſie ſich ihrer, ſtatt gewöhnlichen Getränks, wider Verſtopfungen der Nieren, Nierengänge und der Harnblaſe; auch die vornehmern Portugieſen halten ſie für das wirkſamſte Mittel wider die Steinbeſchwerden d). Die Neger in Jamaika ſchätzen dieſe Pflanze ſehr wegen ihrer harntreibenden Kräfte, und hauptſächlich bedienen ſie ſich der Wurzel, in einer Abkochung, zu dieſer Abſicht e).

Nachdem ſie von den Portugieſen in Europa war gebracht worden, ſo ſtellten auch die Europäiſchen Aerzte mit ihr Verſuche an. Als ſie

1688.

a) *Geoffroy* hiſt. de l'ac. d. ſc. 1710. p. 57.

b) Epiſt. phyſ. 44. p. 417.

c) a. O.

d) Piſo a. O.

e) *Browne* hiſt. of Iam. p. 357.

1688. durch den königlichen Geſandten Amelot nach Paris gebracht wurde f), ſo wurde ſie von verſchiednen Franzöſiſchen Aerzten, unter andern auch vom Helvetius, verſucht, der ihrer einigemal, als eines vortreflichen Mittels, in *Traité des maladies le plus frequentes et de remedes ſpecifiques*, erwähnt. In Deutſchland wurde ſie erſt zu Anfang dieſes Jahrhunderts berühmt, welchen Ruhm ſie daſelbſt mehr durch die deutlichen, als mit vieler prahlenden Gelehrſamkeit durchwebten, vom Lochner g) erzählten Fälle erlangt hat.

Helvetius hält ſie für ein ungezweifeltes, ſpecifikes Mittel wider alle Nieren und Harnblaſenkrankheiten, und bezeugt, daß durch ihren Gebrauch Steine, ſo groß wie eine Olive, abgegangen wären, ſo daß man nicht nöthig gehabt den Steinſchnitt vorzunehmen; er geſteht aber auch zugleich, daß er nicht allzeit dieſelbe Wirkſamkeit von ihr geſehen habe. Geoffroy leugnet zwar, daß die Wurzel ein wahres ſteinzermalmendes Mittel ſey, glaubt aber, daß ſie den Schleim, wodurch der Gries zuſammenverbunden, und der wahre Stein gebildet würde, auflöſte; daher er auch, nach ihrem jedesmaligen Gebrauch, einen häufigen Abgang des Grieſes bemerkt, und ſie faſt jederzeit wider

f) Hiſt. de l'ac. d. ſc. Paris 1710. p. 56.

g) Schediaſma de Pareira braua, Norimb. 1719. Ed. 2. in 4.

die Nierenkolik nützlich befunden hat. **Lochner** h), der ſonſt mit ſeinen Lobeserhebungen gegen ſie nicht ſehr verſchwendriſch iſt, hat ſie oft mit glücklichem Erfolge wider das Nierenweh, wenn alle andre Mittel waren vergeblich verſucht worden, gebraucht. Auch wider Nieren- und Harnblaſengeſchwüre, und eine hartnäckige Harnverſtopfung iſt ſie wirkſam geweſen i). Wider die Waſſerſucht, wider eine der Windſucht nicht unähnliche Krankheit, die von einem glasartigen, ſich in den erſten Wegen geſammelten Schleime entſtanden war, und wider in der Harnblaſe ſitzende Würmer hat man ſie glücklich angewandt k); auch wider die Engbrüſtigkeit l) und wäßrichte Engbrüſtigkeit m), von dicker Galle entſtandne Gelbſucht n) und wider den weißen Fluß iſt ſie heilſam geweſen o). Aus allen dieſen folgt, daß ſie ein die zähen Säfte auflöſendes Mittel ſey.

Damit wir deſto gewiſſer von ihrer Wirkſamkeit überzeugt werden, ſo müſſen wir ſie in Pulver, von ½ bis 1 Quentchen zur Gabe, einigemal des Tages,

h) a. O. S. 66.

i) Geoffroy a. O. S. 58.

k) Lochner S. 83.

l) Derſelbe S. 81. und Geoffroy a. O.

m) Hoffmann Med. ſyſt. T. 4. P. 2. p. 272.

n) Geoffroy S. 58.

o) Lochner S. 78. Carl's medicin. Rathſchläge 12. S. 67.

Tages, und zwar ohne Verbindung andrer Mittel, nehmen laſſen p), oder uns ihrer im Aufguſſe oder Abkochung bedienen; man muß nemlich 2 oder 3 Quentchen von ihr in $1\frac{1}{2}$ Pfunde Waſſer ſo lange kochen laſſen, bis $\frac{1}{2}$ Pfund eingekocht iſt, welche Abkochung man in dreymalen nehmen läßt q). Einige aber haben ſie doch in Verbindung andrer Mittel nehmen laſſen, ſo verband ſie z. B. **Lochner** zuweilen mit der Akmelle, den Speciebus Dekokti nephritici des **Foreſts**, oder mit dem Purgirlein (lin. catharticc.). So pflegte auch **Blackerie** r), wider das Bluthharnen und Geſchwüre in den Urinwegen, einen Theil dieſer Wurzel mit einem halben Theile der Blätter von der Steinbeere (Arbutus vua vrſi L.) zu kochen. Da die mit dem Weingeiſte verfertigte Tinktur und Extrakt einen ſtärkern Geſchmack haben, als die mit dem Waſſer bereiteten, ſo müſſen ſie auch wirkſamer ſeyn.

Zubereitetes Mittel.

Grieswurzeſſenz, eſſentia pareirae brauae, *Ph. W. p.* 84. wird durch den Weingeiſt verfertiget.

p) Lochner, Geoffroy.
q) Geoffroy.
r) Disquiſition on medicines that diſſolve the ſtone T. 2.

Oſterlucey Ariſtolochia

LINN. *ſyſt. veg.* p. 686. *Gen. pl.* p. 467.

145.

Apoth. Virginſche Schlangenwurz; Wurzel, Serpentaria virginiana.

Virginſche Oſterlucey oder Schlangenwurz, Ariſtolochia ſerpentaria, unterſcheidet ſich durch ihre herzförmiglänglichten, flachen Blätter, ſchwache, gebogne, runde Stengel und einzelnſitzende Blumen, LINN. *ſp. pl.* p. 1363. Ariſtolochia piſtilochia, ſ. Serpentaria Virginiana, caule nodoſo, CATESBY *nat. Hiſtory of Carol.* T. 1. p. 29. *Tab.* 29. hiemit vergleiche man Baniſters Beſchreibung in *Phil. Trans. Vol* 20. p. 467. Sie iſt eine ausdauernde in Virginien zu Hauſe gehörende Pflanze.

Die Wurzel beſteht aus vielen Zäſerchen, die aus einem kleinen gemeinſchaftlichen Stamme entſpringen; ſie ſehen äußerlich dunkel, inwendig aber bläſſer aus. Oefters findet man ſie in den Apotheken, daß ihnen noch die Blätter anſitzen. Sie haben einen bittern, ſtechenden Geſchmack und gewürzhaften Geruch. Sowol dem Waſſer, als Weingeiſte theilt ſie ihre Kräfte mit. Doch iſt das geiſtige Extrakt wirkſamer. Dieſe Pflanze iſt

aus

aus einem Geſchlechte, das viele Arten in ſich faßt, die einen bittern, angenehmen, gewürzhaften Geſchmack haben.

Thomas Johnſon s) hat ihrer zuerſt erwähnt; auch iſt es höchſt wahrſcheinlich, daß Cornutus t) unter der Wurzel Snagroel notha Americae dieſe Wurzel verſtanden habe; denn ſchon ſeit langen Zeiten iſt ſie in Amerika, als ein Mittel wider das Gift der Schlangen, bekannt; auch ſogar den Biß der giftigſten Schlange, Bricininga, ſoll man durch ſie unſchädlich machen u), welches man auch ſoll bewirken können, wenn man die Pflanze käuet und den Saft niederſchlucket; auch durch die zerquetſchten und der Wunde aufgelegten Blätter x).

Allgemein wird ſie für ſehr wirkſam wider bößartige Fieber gehalten, denn ſie erhält ſehr die Kräfte und widerſteht offenbar der Fäulniß. Ihre, der Fäulniß vortreflich widerſtehende Kräfte ſind auch durch Verſuche außer dem menſchlichen Körper beſtätiget worden y); zuſammenziehende Kräfte aber hat ſie ſehr wenige, ja faſt gar keine z). Im faulen, bösartigen Fieber, im dritten Zeitpunkte nemlich, wenn der Stupor ſehr merklich, der Puls

s) *Gerard's* Herbal 1633.
t) Canad. plant. p. 214. a. 1635.
u) *Dale* Pharmac. p. 194.
x) *Geoffroy* M. m. T. 2. p. 248.
y) *Pringle's* Diſ. of the army App. Experim. 7. 11. 14.
z) Experim. 17.

ſehr ſchwach, Irrereden da iſt, und Peteſchen erſcheinen, verwahrt der Gebrauch der Schlangenwurz die Lebenskraft. Zu dieſer Abſicht dient eine Abkochung von ihr, der man etwas von einem geiſtigen, flüßigen Weſen zuſetzen kann, oder man giebt ſie auch in Pulver von zween Skrupeln bis zu einem Quentchen. Aber auch in Verbindung der Peruvianſchen Rinde gebraucht, iſt ſie ein vortreflich Mittel a). Im faulichten Gallenfieber verhindert ſie den Brand, macht den Puls geſchwinder, und vermehrt, auf eine nützliche Art, das Fieber. Schon am dritten Tage, oder auch noch eher, wenn nemlich der Puls ſinket, hat man ſie gebraucht. Im Aufguſſe ſoll ſie wider dieſe Krankheit am zuträglichſten ſeyn b). Nicht weniger heilſam iſt ſie wider die brandichte Bräune, ſowol im Anfange der Krankheit, als auch wenn ſich bösartige Zeichen äußern; man muß ſie aber in ſolcher Gabe geben, daß ſie keinen Schweiß erregen kann. Zugleich kann man auch, welches ſehr heilſam iſt, ein Gurgelwaſſer gebrauchen, das aus einer Abkochung von Sumachbeeren, Schlangenwurz und etwas Alaun beſteht; aber auch andre topiſche Mittel können nach Beſchaffenheit der Umſtände angewandt werden c). Auch iſt ſie in einer Abkochung, oder in Verbindung der Peruvianſchen Rinde oder des Theriaks, höchſt wirkſam

a) Pringle a. O. S. 312. fgd.

b) *Hillary* Diſ. of Barb. p. 165.

c) Med. Obſ. en Inqu. Vol. 1. p. 219. ſq.

ſam in der Ruhr, wenn die Kräfte fehlen und der Puls ſchwach iſt d).

Auch wider Wechſelfieber iſt ſie wirkſam; durch ſie heilte Sydenham e) armen Leuten Wechſelfieber, indem er ſie vor dem Fieberanfalle mit Wein nehmen, und den Schweiß im Bette wohl abwarten ließ. Der Peruvianſchen Rinde zugeſetzt, vermehrt ſie derſelben Kräfte, und vertreibt geſchwinder das Fieber; zu dieſer Abſicht ſetzt man zween Skrupeln der Peruvianſchen Rinde einen Skrupel der Schlangenwurz hinzu f).

In Pulver giebt man ſie gewöhnlich von 10 Gran bis zum halben Quentchen. Außer den vorhingedachten Miſchungen giebt man ſie auch mit Salmiak, Kampher u. ſ. w. nachdem es die Umſtände erfordern. In einer Abkochung giebt man ſie gemeiniglich.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Schlangenwurzeſſenz, eſſentia ſerpentar. Virginianae, *Ph. W. p.* 85. wird mit Weingeiſt gemacht.

Die Tinktur, *Ph. Lond. p.* 72. wird mit ſchwachem Weingeiſt, nach der *Ph. Ed.* aber aus der Wurzel, durch die Digeſtion mit aqua epidemia und coccionella, gemacht.

d) *Pringle* Diſ. p. 274. e) Oper. p. 310.

f) *Lyſons's* practical Eſſays upon intermitting Fevers etc. p. 16.

146.

Apoth. Runde Oſterlucey; Wurzel, Ariſtolochia rotunda.

Die runde Oſterlucey, Ariſtolochia rotunda, hat herzförmige, faſt unmittelbar an dem Stengel ſitzende, ſtumpfe Blätter, LINN. *ſp. pl. p.* 1364. C. B. nennt ſie ariſtolochia rotunda flore ex purpura nigro. Blackw. *Tab.* 256. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die in dem mittäglichen Europa wächſt.

Die Wurzel iſt rund, runzlich, braun, knotig, inwendig röthlich. Mit ihr will ich zugleich abhandeln:

147.

Apoth. Lange Oſterlucey; Wurzel, Ariſtolochia longa.

Die lange Oſterlucey, Ariſtolochia longa, hat herzförmige, glatträndige, zugeſtumpfte Stielblätter, ſchwachen Stengel und einzeln ſitzende Blumen, LINN. *ſp. pl. p.* 1364. Ariſtolochia longa vera, C. B. MILLER'S *Figur. Tab.* 51. *Fig.* 2. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die eben daſſelbe Vaterland hat.

Dieſe beyden Arten hielt Linnee ehemals für eine; nachher aber hat er ſie getrennt, ohnerachtet er ihre nahe Verwandſchaft zugiebt.

Die

Die Wurzel der letztgenannten Art iſt faſt einen halben Fuß lang, auswendig gelbbraun und runzlich, inwendig aber gelblich. Sie hat einen widerlichen, bittern, etwas ſcharfen Geſchmack und ſtarken Geruch. Die Wurzel der runden Oſterlucey hält **Schröder** für wirkſamer g); auch **Fernelius** h) glaubt, daß ſie beſſere, reinigende Kräfte beſitze; einen mehr ſchärfern und bittrern Geſchmack ſchreibt ihr **Spielmann** zu i). **C. Hoffmann** k) hingegen behauptet, daß die Wurzel der langen Oſterlucey einen merklich bittern, ſchärfern und heißern Geſchmack habe. Da man aber ohne Unterſchied bald dieſe, bald jene gebraucht, ſo will ich auch ihre Wirkungen unter eins abhandeln.

Dieſe Wurzel hat eine das Blut der Gebährmutter treibende Kraft, daher ſie auch ihren Namen zu haben ſcheint, ohnerachtet Einige ihn von ihrem Erfinder (**Cicero**), Andere aber von ihrer Erfinderinn (**Nicander**) herleiten. Wider unterdrückten monatlichen Fluß, Reinigung des Wochenbetts oder zurückbleibende Nachgeburt wurde ſie ſchon in ganz alten Zeiten ſehr gerühmt l), zu welcher Abſicht ſie aber jetzt faſt gar nicht mehr gebraucht wird. Wider verſtopfte Eingeweide und die Engbrüſtigkeit wird ſie auch ſehr, als ein zer-

thei-

g) Pharm. p. 538.

h) Meth. med. Lib. 6. cap. 12. p. 163.

i) M. m. p. 199.

k) Med. offic. p. 135.

l) *Hippocr.* de nat. muliebri p. 572. oper. *Foëſii.*

theilendes Mittel, gerühmt m). Hauptſächlich wider die ſkorbutiſche Engbrüſtigkeit hält ſie Sim. Paulli n) für wirkſam.

Auch gegen die Gicht iſt ſie ſchon lange, als ein heilſames Mittel, bekannt. Unter den ältern Aerzten wird ſie vom Galen o), Meſue p) und Rhaſes als wirkſam wider dieſe Krankheit anerkannt. Auf dieſe ſich gründend, hat Guainer q) geglaubt, eine völlige Heilung des Podagra's bewirken zu können, wenn man täglich ein Quentchen der runden Oſterluceywurzel mit Honigwaſſer, einen Monat lang im Frühjahr und Winter, gebrauchen ließe. Daß man durch dieſe Wurzel den Anfall dieſer Krankheit abhalten könne, behauptet auch Sigism. Kohlreuter r). Hieher gehört auch das berühmte, ehemal geheim gehaltene Mittel des Biſchofs von Münſter wider das Podagra, das Spieß s) aus dem Valentin genommen: welches aus 3 Unzen langer Oſterluceywurzel und aus einem Maaße gemeinen Wachholderbeerengeiſte beſtand, die zuſammen 12 Stunden lang digeriret, nachher durchgegeben wurden, und wovon man alle Morgen, zwey Monat lang, 3 Löffel voll nehmen mußte; nach Verlauf dieſer Zeit war es hin-

m) Fernel a. O. Lib. 5. cap. 7. p. 110.
n) Quadrip. bot. p. 24.
o) Lib. 6. ſimpl.
p) L. 2. de purg. ſimpl. c. 27.
q) De aegritudinibus iunctur. c. 29.
r) Tract. de arthr. c. 8. p. 52.
s) De arthr. p. 57.

hinlänglich, zweymal in der Woche dieſe Gabe zu nehmen. Mit dieſem Mittel kömmt faſt die geſättigte Eſſenz überein, die aus der Wurzel der runden Oſterlucey mit Rheiniſchem Weingeiſte gemacht wurde, davon man Leuten die dieſer Krankheit unterworfen waren, 50 Tropfen zwey⸗ bis dreymal in der Woche, als ein Präſervativ, mit glücklichem Erfolge nehmen ließ t); und noch eine andre Eſſenz, die ſchwächer als die vorhererwähnte zu ſeyn ſcheint, die von dem Brunner u) beſonders bey phlegmatiſchen Podagriſten mit Nutzen iſt gebraucht worden; ſie wurde aus zwo Unzen der langen Oſterluceywurzel, und drey Pfunden Weingeiſt durch die Digeſtion gemacht, und zween Monat lang alle Morgen zu zween Löffel voll, nachher aber nur zweymal in der Woche, ein ganzes Jahr herdurch, genommen. Nicht weniger Erleichterung wider dieſe Krankheit ſoll auch das harzichte Extrakt dieſer Wurzel zu 15 Gran, zu Pillen gemacht, verſchafft haben x). Auch das vor einiger Zeit zu ſehr berühmtgewordne *Puluis antiarthriticus* des Herzogs von Portland, oder des Fürſten von Mirandola enthält eine dieſer Wurzeln, es wird folgender Geſtalt zuſammengeſetzt: R Rad. Ariſtol. rot Gentian. ſummit. et Fol. Chamaedr. Chamaepit Cent. min. ana M. F. pulv. Ein Quentchen dieſes Pulvers nimmt man alle Morgen nüchtern mit einem Glaſe Waſſer, Wein

t) Klaunig in Eph. N. C. Cent. 5. Obſ. 66. p. 113.
u) *Held* in Eph. cit. Cent. 6. Obſ. 86. p. 364.
x) Klaunig a. O.

Wein oder einer andern ſchicklichen Flüßigkeit, einen Monat lang; alsdenn verringert man die Gabe bis zu $\frac{3}{4}$ Quentchen, die man auch drey Monat hindurch nimmt; hierauf gebraucht man $\frac{1}{2}$ Quentchen ſechs Monat lang, und nach Verlauf eines Jahrs iſt es hinlänglich um den andern Morgen $\frac{1}{2}$ Quentchen zu nehmen. Dieſes Mittel äußert ſeine Wirkung langſam, ſo daß man es oft zwey Jahre lang gebrauchen muß. Auf ſolche Art befiehlt es, wo nicht die Vernunft, doch die Gewohnheit, zu gebrauchen, die hauptſächlich bey dem Gebrauch ſogenannter ſpecifiken Mittel, auch in Kleinigkeiten, pünktlich iſt. Den Engländiſchen Namen hat es von dem Herzog von Portland, der lange Zeit von einer erblichen Gicht geplagt worden, aber durch den Gebrauch dieſes Mittels merkliche Erleichterung empfunden; daher er auch ſelbſt, zum allgemeinen Nutzen, die Zubereitung dieſes Mittels bekannt gemacht hat y). Aber weit gefehlt, daß es eine Engländiſche Erfindung ſeyn ſollte, denn ähnliche Mittel wider die Gicht, die aus bittern Dingen beſtanden, waren ſchon bey den Alten im Gebrauch, z. B. **Galen, Aetius, Trallian, Paulus Aegineta** u. A. bedienten ſich ihrer, aber nur bey kalten und phlegmatiſchen Temperamenten, denn Leuten von hitzigen und gallichten Temperamenten hielten ſie dieſelben für ſchädlich. In Frankreich iſt dieß Pulver ſchon lange

y) *Clephane* in Med. Obſ. et Inquir. T. I. p. 126. Man vergleiche hiemit Chirurg. Pharmacy p. 340.

lange unter dem Namen des Pulvers des Fürſten von Mirandola bekannt geweſen, deſſen Zuſammenſetzung **Tournefort** z) bloß mit dem Zuſatz der Wurzel des großen Tauſendgüldenkrauts (centaurium maius) bekannt gemacht; und das in dem *Codic. medic. Paris* p. 65. puluis arthriticus amarus benamt wird. — Allgemein aber iſt von den bittern Mitteln, die man wider dieſe Krankheit gebraucht, zu bemerken, daß ſie zwar, anhaltend gebraucht, die Erzeugung der Schärfe in den erſten Wegen verhindern, und denſelben ihre vorigen Kräfte wieder herſtellen, aber durch ihren zu häufigen Gebrauch den Magen beſchweren, oder die Eßluſt zu ſehr vermehren, und dadurch leicht Fehler wider die Diät begehen laſſen, und wegen ihrer hitzigen Natur hauptſächlich den vollblütigen und hitzigen Temperamenten ſchädlich werden. Welche Schädlichkeit um ſo viel mehr durch die Verbindung mit geiſtigen Dingen vergrößert wird, Beyſpiele hievon findet man in dem vorher Angeführten a). Viele, hauptſächlich Greiſe, haben ſich durch den Gebrauch des antiarthritiſchen Pulvers Schlagfluß, Lähmung oder hitzige Krankheiten zugezogen b). Ein Menſch wurde zwar durch daſſelbe von der Gicht befreyet, bekam aber ein beſchwerliches Athemholen, trocknen Huſten, und ſtarb

z) Hiſt. des plantes de Paris T. 1. p. 122.

a) *Brunnerus* de pancr. p. 143. *Werlhof.* Caut. med. Tract. 1. p. 32.

b) Chir. Pharmacy a. O.

ſtarb plötzlich; nach ſeinem Tode fand man ſeine Lungen voller Tuberkeln c).

Da die Wurzel locker iſt, ſo dient ſie auch zur Erweiterung der Fontanellen d). Auch pflegt man ſich äußerlich des Pulvers oder Abkochung zur Reinigung häßlicher und ſchwammichter Geſchwüre, auch zur Einſprützung in Fiſteln zu bedienen. Hauptſächlich rühmt Sim. Paulli e) ſehr, eine Abkochung des Pulvers mit Waſſer, zwiſchen Leinwand, auf alte Geſchwüre des Schienbeins gelegt oder dieſelben damit gewaſchen; auch Geſchwüre, die von inwendigen Hämorrhoiden entſtanden und Geſäßfiſteln beſorgen ließen, hat man durch Klyſtire aus dieſer Wurzel geheilet f).

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

PULVIS ARTHRITICUS AMARUS, *Cod. Paris p. 65.* ſ. PULVIS PRINCIPIS MIRANDOLAE, ſ. DUCIS PORTLANDIAE. M. ſ. v.

148.

Apoth. Gemeine Oſterlucey; Wurzel, Ariſtolochia vulgaris, oder Ariſtolochia tenuis, *Ph. Lond.*

Gemeine Oſterlucey, Ariſtolochia clematitis; unterſcheidet ſich durch ihre herzförmigen

c) *Gaubius* in Verhandelingen door de Holl. Maatſchappye d. Weetenſch. P. 4. p. 305.
d) *Alſton* M. m. Vol. 1. p. 392. e) a. O. S. 24.
f) *Chomel* Vſuelles T. 1. p. 207.

gen Blätter, aufrechten Stengel, und durch die in den Winkeln gedrängtſitzende Blumen, LINN. *ſp. pl. p.* 1364. C. B. nennt ſie: Ariſtolochia clematitis erecta. Abgebildet ſteht ſie in Regn. *bot.* l'Ariſtoloche clematite, und J. Mill. *ſyſt. ſex.* Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die in Frankreich häufig in den Gräben und Weinbergen, auch in der Tatarey und Oeſtreich wächſt.

Die Wurzel iſt dünn und kriechend, daher ſie, weil ſie ſich ſo ſehr vermehrt, in den Gärten beſchwerlich iſt. Am Geruch und Geſchmack iſt ſie den vorhergehenden gleich. **Fuchs** und **Dodonäus** behaupten, daß ſie auch eben die Kräfte habe. In Schottland wird ſie mehr als die andern gebraucht g); daher man auch das, was ich von den Wirkungen der vorhergehenden Oſterluceywurzeln, hauptſächlich wider das Podagra, angeführt habe, hier nachleſen muß. Wider dieſe Krankheit wird entweder das Extrakt oder Pulver von ihr gebraucht; hauptſächlich ſoll die einfache Eſſenz von ihr den Anfall des Podagra's verhüten, ſeltner aber, wenn er wirklich ſchon da iſt, heben. Nicht minder nützlich, dieſe Krankheit zu heben, ſoll eine andre zuſammengeſetzte Eſſenz aus ihr, Wachholderbeeren, Gewürznelken und Zimmt, ſeyn. Ja man hält dieſe Wurzel für vorzüglicher wider dieſe Krankheit, als die andren ihres Geſchlechts,

g) *Alſton* M. m. T. 1. p. 391.

ſchlechts, weil ſie den Leib gelinde öffnet, das Blut nicht ſo ſehr in Wallung bringt, und die Krämpfe in den Waden der Podagriſten, die die Vorbothen dieſer Krankheit zu ſeyn pflegen, hebt h).

Das Pulver von den Blättern wird von den Roßärzten den Pferden, als ein Heilmittel, in Geſchwüre geſtreuet i).

149.

Apoth. Dreylappichte Oſterlucey; Kraut; Wurzel, Ariſtolochia trilobata.

Dreylappichte Oſterlucey, Ariſtolochia trilobata; unterſcheidet ſich durch ihre in drey Lappen getheilte Blätter, gewundnen Stengel, und ſehr große Blumen, LINN. *ſp. pl. p.* 1361. Ariſtolochia folio hederaceo trifido, maximo flore, radice repente, PLUM. *Spec.* 5. Man vergleiche hiemit den **Bergius** in *Vet. Ac. Handl.* 1764. *p.* 239. IACQ. *Obſ. bot. P.* 1. *p.* 8. *Tab.* 3. Sie iſt eine krautartige Pflanze, die in Surinam und Jamaika zu Hauſe gehört.

Sie iſt bis jetzt noch nicht in den Apotheken zu haben; das aber, was man durch die äußerlichen Sinne von ihr weiß, und die Wirkungen, die man in ihrem Vaterlande von ihr kennt, machen ſie allerdings der Aufmerkſamkeit der Aerzte würdig.

h) *Held* in Eph. N. C. Cent. 6. p. 363. ſq.
i) Held a. O.

würdig. Das Kraut hat einen ſtarken Geruch, und ſchmeckt ſo bitter wie Elzbeeren (prunus padus L.). Aus chemiſchen Verſuchen weiß man, daß ſie am wirkſamſten im Pulver oder wäßrichten Aufguß ſey; denn durch den Weingeiſt, das Kochen und die Deſtillation wird ihr Geſchmack und Geruch gar ſehr geſchwächt k). In Amerika wird ſie wider den Biß der Schlangen gebraucht l). Beſonders in Surinam wird dieß Kraut mit noch einer andern Pflanze, die man die Bittere nennt, in einem Aufguß wider Fieber und viele andre Krankheiten gebraucht m). Auch Rolander, der ſelbſt in dem mittäglichen Amerika geweſen, bezeugt, daß man es daſelbſt für ein Verwahrungsmittel wider anſteckende Krankheiten und Gegenmittel, ſelbſt wider vergiftete Pfeile, hält n). Ich weiß Niemanden in Europa, außer den berühmten Bergius, der mit dieſer Pflanze medicinſche Verſuche angeſtellt hat. Sechs bis zwanzig Gran von den Stengeln haben nach ſeinen Bemerkungen bey Geſunden einen merklichen Schweiß erregt. Einmal gab er dieß Mittel auch einen Knaben, der von einer giftigen Schlange gebiſſen war, und deſſen Körper, ohnerachtet man vorher verſchiedne Mittel gebraucht hatte, mit einem ſehr ſchmerzhaften aber kalt anzufühlenden Geſchwulſte gänzlich überzogen war. Einige Quentchen von dieſem

k) Bergius a. O. S. 241.
l) *Barrere* Hiſt. nat. de la France Equinox. p. 16.
m) Jacq. a. O.
n) Handl. a. O. S. 240.

Mittel gab er ihm im Aufguſſe, und ließ zugleich kamphorirtes Leinöhl einreiben, aber wegen Mangel dieſes Mittels mußte er die Heilung dieſer Krankheit bloß mit vorhingedachtem Oehle vollenden.

Die Wurzel hat einen ſcharfen Geruch und wird in Jamaika, wegen ihrer einſchneidenden, ſchweißtreibenden und den Magen ſtärkenden Kräfte ſehr geſchätzt o).

150.

Apoth. Schlangentödtende Oſterlucey; Wurzel, Ariſtolochia anguicida.

Schlangentödtende Oſterlucey, Ariſtolochia anguicida; hat herzförmige, ſcharfzugeſpitzte Blätter, gewundnen ſtrauchichten Stengel, einzelnſitzende Fruchtſtiele und herzförmige Afterblätter, LINN. *ſp. pl. p.* 1362. Man vergleiche hiemit IACQ. *ſel. ſt. amer. p.* 232. *Tab.* 144. Dieſer Strauch wächſt in Indien, namentlich bey Carthagena in Amerika.

Die ganze Pflanze riecht ekelhaft. Wenn man den Saft der Wurzel durch das Käuen mit dem Speichel vermiſcht, und ein oder den andern Tropfen einer Schlange eingiebt, ſo wird ſelbige eine Zeitlang ſo berauſcht, daß man ſie ohne Schaden angreifen kann. Schluckt ſie mehrere Tropfen nieder,

o) *Browne's* nat. Hiſt. of Iam. p. 329. Spec. 3.

der, ſo ſtirbt ſie an Konvulſionen. Landſtreicher bedienen ſich dieſes Mittels, indem ſie, um Geld zu gewinnen, mit giftigen Schlangen umherziehen. Der Geruch der Wurzel iſt den Schlangen ſo zuwider, daß ſie ſchon entfliehen wenn man ſie ihnen nur vorhält. Auch ſoll ſie heilſam ſeyn, wenn ſie der von einer Schlange verurſachten friſchen Wunde äußerlich aufgelegt, oder auch innerlich genommen wird p).

Haſelwurz Aſarum

LINN. *ſyſt. veg. p.* 367. *Gen. pl. p.* 235.

151.

Apoth. Haſelwurz; Blätter; Wurzel, aſarum.

Europäiſche Haſelwurz, Aſarum europaeum; unterſcheidet ſich durch ihre zwey zuſammenſitzende, nierenförmige, ſtumpfe Blätter, LINN. *ſp. pl. p.* 633. Aſarum, C. B. Es iſt wahrſcheinlich Ασαρον des Dioſkorides. Eine Abbildung ſteht in *Fl. Dan. Tab.* 633. und Regn. *bot.* le Cabaret. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die häufig, beſonders unter Haſelſträuchen wächſt.

Die Wurzel hat viele Zaſern, eine graue oder braune Farbe, ekelhaften, ſcharfen, bittern Ge-

p) Jacq. a. O.

Geſchmack, und ſtarken, etwas gewürzhaften Geruch, faſt wie die Zeltiſche Narde, oder Baldrian. Daß ſie Brechen und Purgiren erregt, iſt jedermann bekannt. Wegen der erſtern Wirkung ſchäzt ſie **Linnee** ſehr, und räth, ſie ſtatt der Ipecacuanha zu gebrauchen q). Nach ſeinen Bemerkungen ſoll ſie, wenn ſie zum feinen Pulver gemacht wird, ein Brechen, in einem gröbern Pulver aber Purgiren ohne Erbrechen verurſachen r); weiß er dieß aus eigner Erfahrung, oder hat er ſich nur bloß auf den **Mathiolus** s) verlaſſen? der die Meynung des **Meſues** t) ſo auslegt, ohnerachtet dieſer Araber eigentlich ſagt: je feiner ſie gepulvert würde, deſto mehr harntreibende Kräfte ſie habe, in einem gröbern Pulver aber abführe. Wenn ſie zwey oder vier Jahr alt iſt, erregt ſie auf eine weit gelindere Art Brechen und Laxiren. Durch zu ſtarkes Trocknen verliehrt ſie dieſe Eigenſchaften gänzlich u). Am gewiſſeſten erregt ſie in Pulver Erbrechen, zu welcher Abſicht die Gabe von ihr, nach dem **Rodelit** ein Skrupel, nach dem **Klaunig** ein halbes Quentchen, nach dem **Linnee** aber ein ganzes Quentchen, iſt. Aber auch im weinichten Aufguß äußert ſie dieſe Wirkung x). Aber mit Waſſer übergoſſen oder gekocht verliehrt ſie zuerſt ihre

q) Am. ac. T. 7. p. 307.
r) a. O. und Fl. Suec. p. 161.
s) in *Dioſcor*. p. 36.
t) De ſimpl. c. 22. p. 45.
u) **Neumanns** Chemie Ed. **Zimmermann** S. 897.
x) *Alſton* M. m. T. 1. p. 395.

ihre Brechen erregende und nachher ihre purgirende Kraft; zu letzterm Endzwecke wird bloß ein gelindes Kochen erfordert y). Zuletzt werden dieſe Kräfte in ſchweiß- und harntreibende verwandelt.

Langwierige Wechſelfieber hat man durch ſie, nach den Zeugniſſen des **Mathiolus**, **Klaunig**, **Petzold**, der Berliner z) und vieler Andern vertrieben, wenn man ſonſt nicht dieſe durch bloße Ausleerungsmittel will gehoben haben; wie ſehr ſie den monatlichen Fluß treibt, kann man daraus abnehmen, daß Huren, wenn ſie ſich ſchwanger glauben, durch eine Abkochung von ihr, ſich ihrer Bürde zu entledigen ſuchen ſollen a); auch wider die Waſſerſucht ſoll ſie dienlich ſeyn b).

Auch erregt die Wurzel ein Nieſen, wovon ich unten mehr ſagen will.

Die Blätter kommen, in Anſehung ihrer Wirkung, mit der Wurzel überein. **Linnee** hält die Blätter faſt für wirkſamer, wenn man ſie als ein Brech- oder Purgirmittel gebrauchen will, zu welchem Zwecke ſechs zerſtoßne, und in einer Unze kalten Wein eine Nacht hindurch eingeweichten Blätter hinreichend ſind c). Als ein Nießmittel dienen zwey oder mehrere Gran von ihnen in die

y) *Raii* hiſt. pl. T. 1. p. 208.
z) Act. med Berol. Dec. 1. P. 9. p. 37.
a) Ray a. O.
b) *Rulandi* Curat. emp. Lib. 4. p. 342. Lib. 3. p. 219. 229.
c) Am. ac. a. O.

Naſe eingeſchnupft. Aber nicht ſogleich, ſondern einige Zeit nachher wirken ſie erſt, und alsdann folgt nicht allein Schleim, ſondern auch Blut d), und zwar ohne vorhergegangnes Nieſen. Zu dieſer Abſicht angewandt, ſcheinen die Blätter nicht ſo wirkſam, als die Wurzeln, zu ſeyn e). Auf dieſe Art hat man zuweilen einen heftigen Kopfſchmerz f), und durch das von ihnen in das Ohr geblaſene Pulver Taubheit gehoben g). Auch iſt das Pulver, in die Naſe geſchnupft, wider die Waſſerſucht des Gehirns, als ein die Lymphe aus dem Kopfe herausziehendes Mittel heilſam geweſen h). Auch durch ſie hat man, auf dieſe Art angewandt, einem Geſchwüre in der Stirnhöle einen glücklichen Ausgang verſchaft i).

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Haſelwurzextrakt, extract. aſari, *Ph. W. p.* 89. wird mit dem Weingeiſte gemacht, und in Pillen zu einem Skrupel und darüber gegeben. Linnee hält es zu vorhin angeführten Abſichten für dienlich k).

Haſel-

d) *Quinci* Pharm. p. 188. *Alſton* M. m. T. 1. p. 394.
e) *Lewis* M. m. p. 113.
f) *Whytt* on nerv. diſ. p. 513. Works p. 710.
g) *Colbatch* Diſcourſe on acid and. alcali P. 1. p. 164.
h) *Whytt's* Works p. 745.
i) *Desmars* in *Vandermonde* Recueil period. 1757. p. 70. k) Am. ac. p. 307.

Haſelwurztinktur, tinctura aſari, *Cod. Pariſ. p.* 211.

Fernels Haſelwurzlattwerge, electuar. diaſaron FERNELII, die man zur halben Unze gab; wie auch

COAGULUM ASARI HARTMANNI, davon die Gabe 15 bis 20 Gran war, ſind außer Gebrauch.

Nieſpulver, pulvis ſternutatorius, *Ph. Lond. p.* 89. beſteht aus den Haſelwurzblättern, Majoran, Marum und Lavendelblumen.

Hauptpulver, pulvis cephalicus, *Ph. Ed. p.* 71. beſteht aus den Blättern der Haſelwurz und Majoran.

Neunte Abtheilung
Sternblättrige Pflanzen Stellatae
Röthe Rubia

LINN. *ſyſt. veg.* p. 218. *Gen. pl.* p. 52.

152.

Apoth. Färberröthe; Wurzel, rubia tinctorum.

Die Färberröthe, Rubia tinctorum, unterſcheidet ſich durch ihre ſechs, quirlförmig zuſammenſitzende Blätter und dornichten Stengel, *ſyſt. veg. l. c.* α. Rubia ſylueſtris aſpera, C. B. β. Rubia tinctorum ſatiua, C. B. Sie iſt das Ἐρυϑροδανον oder Ἐρευϑοδανον der Griechen. Abgebildet ſteht ſie in Regn. *bot.* La Garance. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die in der Schweitz, Italien und bey Montpeillier wild wächſt.

Die Wurzel iſt kriechend und beſteht aus Zaſern, die die Dicke eines Gänſekiels haben, die aus einem kleinen knotigen Stamme entſpringen, ſie iſt dunkelroth, ſchmeckt etwas bitter und trocken. Gemeiniglich wird ihr auch ein herber Geſchmack zugeſchrieben; ſie färbt aber die Auflöſung vom Vitriol nicht dunkel l). Von ihrem Geruch ſchließt Lud-

l) *Alſton* M. m. T. I. p. 377.

Ludwig m) auf eine gelinde krampflindernde Eigenſchaft.

Wegen der ſchönen rothen und beſtändigen Farbe, die die Wurzel der Leinwand, Wolle und Baumwolle mittheilt n), wird dieſe Pflanze mit vieler Sorgfalt in England, Frankreich, Holland, Schweitz, und in Teutſchland in Schleſien, der Mark Brandenburg und andern Ländern gebauet. Die Art ſie zu bauen und zu zubereiten hat hinlänglich beſchrieben Du Hamel o), Mr. L. de Marſeille p), Gleditſch q) und Revelli r). Durch ein Laugenſalz wird die Farbe erhöhet, durch eine Säure aber dunkler gemacht. Nicht bloß getrocknet, ſondern auch friſch kann man mit ihr färben. Die Seeländiſche Wurzel hat in der Mitte einen dunklern Fleck s). Die verdient den Vorzug, die durch und durch roth iſt. Die Indiſche hat die leb-

m) Aduerſ. med. pract. T. 1. p. 752.

n) M. ſ. *Hellot* l'art de la teinture des Laines et des Etoffes des Laines en grand et petit teint p. 369.

o) Memoire ſur la Garance et la Culture avec la deſcription des ſes etuves pour la deſſecher et des moulins pour la pulveriſer, Paris 1757. 4.

p) Traité de la Garance ou Recherches ſur tout, qui a rapport a cette plante, ouvrage egalement vtile aux cultivateurs et aux teinturiers, Paris 1768. 12.

q) Verm. Abhandl. T. 2. S. 305.

r) Inſtruzioni ſulla cultura e praeparazione della Garanza, Turin 1770. 8.

s) Haller in *Bomare* Diction. T. 5. p. 30.

lebhafteſte Röthe. — Sowol das Waſſer, als den Weingeiſt und die deſtillirten Oehle färbt ſie roth t).

Zuerſt durch einen ohngefähren Zufall, und nachher aus vielen wiederholten Verſuchen, weiß man, daß ſie auch ſogar, wenn ſie gegeſſen wird, den Knochen ihre rothe Farbe mittheilt. Dieſe Bemerkung hat zuerſt, ſoviel wir nemlich wiſſen, **Antonius Mizaldus** u) gemacht, denn er ſagt: das Erythrodanum, das gewöhnlich rubia tinctorum genennt wird, färbt die Knochen der Thiere, wenn ſie ſelbiges einige Tage freſſen, blutroth. Worauf man aber nicht eher geachtet, bis **J. Belchier**, ein Engliſcher Wundarzt, der bey einem Färber ſpeiſte, und die rothen Knochen im Schweinefleiſche bewunderte; welche rothe Farbe der Wirth von der Färberröthe, die ſich mit den Kleyen, die zum Abreiben der Tücher gebraucht, vermiſcht hatte, und von dem Schweine waren gefreſſen worden, herleitetete. Durch dieſe Neuigkeit in Verwundrung geſetzt, ſtellte er Verſuche an, und machte ſie der Engländiſchen Societät der Wiſſenſchaften bekannt x). Dieſe Verſuche wiederholte in Italien **Mathäus Bazanus** y); in Frankreich **Geoffroy**,

t) **Ludwig** a. a. O.

u) Memorab. vtil. ac iucunda Cent. 7. aph. 91. Lutet. 1566.

x) Phil. Tranſ. Vol. 39. n. 442. p. 287. ſq. et n. 443. p. 299. ſq.

y) Commt. Bonon. T. 2. P. 1. p. 129. Part. 2. p. 124. ſq.

froy, Du Hamel z) und Fougeroux a); in Teutſchland Ludwig b), Joh. Benj. Böhmer c), Dethlef d), Delius e), Steinmeier f), Löſecke g). Noch jetzt findet man auf dem Göttingſchen anatomiſchen Theater, unter den Präparaten, verſchiedne ſchöne rothe Skelete von Vögeln, die unter der Aufſicht des berühmten von Haller mit der Wurzel der Färberröthe gefüttert ſind. Man giebt dieſe Wurzel aber den Thieren zu Pulver gemacht, mit Milch und Waſſer, oder Kleye und Mehl, gemiſcht, zu freſſen; oder macht Biſſen von ihr, und ſteckt ſie ihnen in den Hals. Je jünger das Thier, deſto beſſer geht der Verſuch von ſtatten. Oft ſterben die Thiere; überhaupt werden ſie davon elend und mager. Vorzüglich mit Hunden, Schweinen, Hünern und Tauben hat man dieſe Verſuche gemacht. Die Knochen der Tauben und jungen Hüner, die man nur drey Tage mit dieſer Wurzel gefüttert, in welcher

z) Mem. de l'ac. ſc. an. 1739. 1743. Phil. Tranſ. n. 457.
a) Memoires ſur les os.
b) Quaeſt. med. an os fiat ex membrana et cartilagine an ex vtriusque. Lipſ. 1743.
c) Program. quo callum oſſium e rubiae tinctorum radice paſta deſcribit, und Deſſelben Diſſ. radicis Rub. tinct. effectus in corpore animali, Lipſ. 1751.
d) Diſſ. de oſſium calli generatione, Gott. 1753.
e) Diſſ. de callo et cicatrice.
f) Diſſ. de Rubia tinctor. Argent. 1762.
g) Obſ. anat. chir. med. p. 44.

welcher Zeit ſie kaum 2 bis 3 Quentchen von ihr gefreſſen, haben eine ſchöne roſenrothe Farbe erhalten h). Die feſten und harten Knochen bekommen eine beßre und glänzendre, die weichen und ſchwammichten hingegen eine blaßröthere Farbe; welches man auch an ein und ebendemſelben Knochen bemerken kann, denn die Mitte des Knochens iſt röther, als ſeine Enden, auch auswendig iſt er röther als inwendig. Daß ſie davon anſchwellen, ſchwammicht und zerbrechlich werden, behauptet **Du Hamel**, das aber **Bazan** und **Böhmer** leugnen. Die Röthe der Knochen verliehrt ſich aber allmählig, wenn man einige Zeit aufhört dem Thiere unter dem gewöhlichen Futter dieſe Wurzel zu geben i); ohnerachtet **Löſecke** k) behauptet, daß einem Hunde noch nach vier Jahren die Zähne roth geweſen. Aber weder die Knorpel, noch die Sehnen, noch die Bänder, noch die Knochenhaut werden davon roth gefärbt; bloß die Knochen werden gefärbt, in deren zellichtem Gewebe ſich ein feines Pulver abſetzt, das die weißen Theile des Knochens mit einer rothen Rinde überzieht. Daß die Zähne davon gefärbt werden, habe ich vorher angeführt, welches auch **Böhmer** l) beſtätiget; auch der Schnabel und die Klauen werden dadurch roth. Alſo bloß die Erdtheile des Knochens werden gefärbt. Der Knorpel und Kallus aber werden

h) **Böhmer** a. Diſſ.
i) **Böhmer**.
k) Wahrnehm. S. 76.
l) in Epiſt. *Haller.* T. 3. p. 59.

den roth, wenn ſie knöchern werden m); aber ohne dieſe Bedingung nimmt doch Löſecke an, daß auch die Knorpel dadurch gefärbt werden.

Man muß aber nicht glauben, daß bloß die feſten Theile eines Thieres durch die Färberröthe roth werden; denn ſchon **Cardan**, **Thurneiſer**, **Porta**, **Durant**, **Dodonäus**, **Ettmüller** u. A. haben dieß auch von dem Harne bemerket, welches auch durch die neuern Schriftſteller n), und durch meine eigne Erfahrung iſt beſtätiget worden. Ja, ſie ſoll dieß ſogar verurſachen, wenn man ſie in der Hand hält o). Man hat zwar gezweifelt ob die Milch dadurch gefärbt würde, allein aus verſchiednen Verſuchen ſcheint dieß ohne Zweifel zu ſeyn p). Auch die Röthe des Bluts ſcheint dadurch erhöhet zu werden q). Selbſt das Blutwaſſer und die Galle ſind dadurch röthlich geworden r); ſo wie auch das Fett der Gelenke s); auch, wiewol ſeltner, wird der Schweiß dadurch gefärbt t).

Was

m) **Du Hamel** a. O. 1739. S. 10. **Fougeroux** a. O. S. 26.

n) **Böhmer** Diſſ. p. 24. **Levret** ſur les accouchemens p. 278.

o) **Cardan** ſubtil. p. 517. extr. 18.

p) *Stieff* de vita nuptiisque plantarum, Lipſ. 1741. *Young* de lacte in *Sandifort* Theſ. Diſſ. T. 2. p. 549. der beſtätiget, daß die Milch der Kühe dadurch roth wird.

q) **Bazan** a. O. S. 128. **Böhmer** Diſſ. §. 13.

r) a. O. §. 13.

s) a. O. §. 14.

t) **Levret** a. O. S. 280.

Was für ein Licht hiedurch in der Phyſiologie aufgegangen, beſonders in der Lehre von der Natur und Erzeugung der Knochen, kann man weitläuftig in des unſterblichen **von Hallers** *Elem. Phyſ.* T. 8. 327. *ſq.* nachleſen.

Aber nicht ausſchließend beſitzt die Färberröthe das Vermögen die Knochen zu färben; ſondern auch andre ſternblättrige Pflanzen thun dieß, z. B. das breitblättrige Labkraut (galium molugo L.), das gelbe Labkraut (galium luteum L.), das Klebkraut (galium aparine L.) u) und die kreutzförmige Vaillante (valantia cruciata L.) x). Durch die von trächtigen Kaninchen gefreſſnen Wurzeln des Labkrauts (aber was für ein Labkraut?) ſind die Knochen der jungen Kaninchen roſenroth gefärbt worden y). Aber vergebliche Verſuche hat man mit der Wurzel der färbenden Ochſenzunge (Anchuſa tinctoria) und mit der Kochenille angeſtellt z). Auch nicht glücklicher ſind die Verſuche mit den Waid- und Saflorblumen ausgefallen a). Von gleichem Erfolge ſind die mit dem Indig, Gilbwurzwurzel (curcuma L.) Safran, Saflorblumen, Braſilien- oder Fernambockholz, rothen und gelben Sandel, angeſtellten Verſuche geweſen b).

Jetzt

u) *Guettard* Mem. de l'ac. de ſc. a. 1746. p. 48. ſq. und a. O. 1747. Hiſtoire p 57.

x) Böhmer a. Diſſert. S. 42. Steinmeier a. O.

y) Roſner Diſſ. vires lactis in collect. *Haller* Diſſ. pract. T. 7. p. 242. z) Mem. cit. 1746. p. 102. ſq.

a) Nonne in den Act. Mogunt. T. 1. p. 131.

b) Böhmer ang. Diſſert. S. 40.

Jetzt gehe ich zu den arzneylichen Kräften der Färberröthe über, deren ohne Zweifel sehr viele ſind, wenn man bis in die älteſten Zeiten zurückſieht. Die Alten haben ihr harntreibende, die Ruhr, Gelbſucht, Hüftweh und andere Krankheiten heilende Kräfte beylegt, wie man bey dem Hippokrates c), Dioſkorides d), Galen e), Plinius f) und vielen andern Alten nachleſen kann. Sydenham g) hat ſie auch mit in ſeinem Recepte wider die hartnäckige Gelbſucht. Auch das *decoctum ad ictericos Edinb. p.* 54 enthält ſie. Auch Fr. Hoffmann h) lobt ſie wider dieſe Krankheit. Auch das von Zerquetſchungen entſtandene geronnene Blut ſoll ſie zertheilen. Wer mehr von ihren Wirkungen wiſſen will, der leſe die Diſſertationen des Wurffbain i) und Steinmeier k), in denen man alles von ihr geſammelt findet. Man hat angemerkt, daß ſie immer den Harn häufig treibt, ſie mag gebraucht werden, gegen welche Krankheit ſie nur will.

Aus den vorherangeführten Erſcheinungen erhellet offenbar, daß ſie ein, ſowol in die feſten, als

c) Lib. de vict. acut. L. 12. de morb. mul. L. 15.
d) Lib 3. c. 160.
e) De ſimpl. lib. 6.
f) Lib. 24 c. 11.
g) Oper. L. B. 1741. p. 216. 608.
h) Med. ſyſt T. 3. p. 542.
i) De Rubia tinct. Baſil. 1707.
k) p. 22. ſqq.

als auch flüßigen Theile des thieriſchen Körpers, beſonders aber in die Knochen, kräftig einwirkendes Mittel ſey.

Daher man ſie auch wider die Engliſche Krankheit, in der die Knochen zu weich ſind, gebraucht. Gliſſonius l) erwähnt ihrer ſchon wider dieſe Krankheit, nebſt vielen andern Mitteln, denen er aber geringere eröffnende Eigenſchaften zueignet; aber durch viele Verſuche überführt, hat ſie Baptiſta Coſnier m) wider dieſe Krankheit für wirkſam erkannt. Auch auf das Anſehen des berühmten Levret n), der eine 12- bis 15jährige Erfahrung anführt, können wir uns in dieſer Sache verlaſſen. In dem bloßen Geneigtſeyn der Knochen zum Weichwerden, ohne andere Zufälle, empfiehlt er folgende Abkochung: R. Rad. Rubiae ſiccatae ℥ß. recentis autem ℥j. Coqu. leni igne cum aquae com. pintis duabus et tartari ſolubil. ʒij. per horam, Colaturae adde: mellis ſinceri ℥ij. Hievon läßt er einem Kinde, das ſchon abgewöhnt iſt, täglich 8 Unzen nehmen, ſollte es aber noch ſaugen, ſo muß die Amme die gedoppelte Menge nehmen. Ereignen ſich andere dringende Zufälle, als Durchfall, Verſtopfung, Würmer, oder Verhärtungen im Unterleibe, ſo ſetzt er ihr, wider dieſelben, andre wirkſame Mittel hinzu. Merkwürdig aber iſt es, daß, ohnerachtet die Heilung

l) De rachit. p. 405.

m) mit ſeinem Reſpond. Robert in Diſſ. an rachitidi Rubia tinctorum, Paris 1758.

n) Traité des accouch. 1766. p. 277. ſq.

lung nur erſt nach einigen Monaten geſchieht, man ſchon frühzeitig die Wirkung an dem mehr geradewerdenden Rückgrade, der Geſtalt, der langen Knochen und andern guten Zeichen abnehmen kann. Gemeiniglich wird ein häufiger Abgang des Harns, Abnehmen des Geſchwulſtes und mehrere Stärke des Körpers dadurch zuwege gebracht o). Auch der Kallus der Knochen wird dadurch härter p). Schloſſer q) bezeugt aus einer Erfahrung die Wirkſamkeit vorhinangeführter Abkochung. Auch ſtatt gewöhnlichen Getränks kann man eine Abkochung trinken laſſen, die aus 2 Quentchen dieſer Wurzel, 10 Gran getrockneten Orangenſchalen, und 15 Gran geſtoßnen ſüßen Fenchelſamen, mit 6 Pfund Waſſer ſo lange gekocht wird, bis 2 Pfund eingekocht ſind. In Ermangelung der Wurzel kann man das Kraut der Engländiſchen Pflanze nehmen r). Diejenigen, die daran ein Vergnügen finden, mögen unterſuchen durch welche Theile der Färberröthe die Knochen mehrere Feſtigkeit erhalten, ob es durch die phlogiſtiſchen s), oder ſalzigen t), oder andere Theile geſchieht?

o) Levret a. O. S. 280.

p) a. O. S. 279.

q) *Roſneri* Diſſ. cit.

r) *Roſenſt.* Bſkd. p. 405.

s) *Oettinger* Diſſ. de viribus radicis Rubiae tinct. antirachiticis a virtute oſſa animalium viuorum tingendi non pendentibus, Tubingae 1769.

t) Traité du Rakitis par *Le Vacher de la Feutrie* p. 258.

Ich beruhige mich damit, daß ich weiß daß ſie Kräfte hat.

Aus Erfahrung der Laſtträger weiß man, daß die Schmerzen des Rückens und der Lenden, die von zu ſchwerem Heben entſtanden ſind, durch das Pulver der Wurzel geheilt werden, welche Wirkung auch **Ludwig** u) vom geſättigten Aufguſſe und Abkochung öfter bemerket hat. — Auch zur Reinigung der Harnwege zieht man ſie allen andern Mitteln vor x). Ich führe auch noch ein Beyſpiel eines durch ſie gehobnen eingewurzelten Huſtens eines Greiſes an, der mit einer Heiſcherkeit und Auswurf eines zähen Schleimes verbunden war y); ſie wird auch überhaupt wider die Verſchleimung der Säfte gerühmt z).

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Die Wurzel gehört mit zu den **fünf eröffnenden kleinern Wurzeln.**

Abkochung wider die Gelbſucht, deco-ctum ad ictericos, *Ph. Ed. p.* 54. wird durch das Kochen mit Waſſer aus der Wurzel und dem Kraute des großen Schöllkrauts, der Wurzel des Gilbwurzes, der Färberröthe und hinzugeſetztem Kellereſelſafte verfertiget.

Lab-

u) Aduerſ. med. pract. Vol. I. p. 751.
x) *Lange* miſc. ver. med. p. 125.
y) *Marx* Obſ. med. p. 23.
z) Ebenderſ. im Hannöv. Magaz. 1775. nr. 40. 41

Labkraut Galium

LINN. *ſyſt. veg. p.* 126. *Gen. pl. p.* 52.

153.

Apoth. Gelbes Labkraut; oberſten Spitzen, galium luteum.

Das wahre Labkraut, Galium verum, unterſcheidet ſich durch ſeine acht quirlförmigzuſammenſitzende, gleichbreite, gefurchte Blätter und blühende kurze Zweige, LINN. *ſp. pl. p.* 155. C. B. nennt es: Gallium luteum. Eine Abbildung hat Regn. *bot.* Le Caille-Lait. Es iſt eine ausdauernde Pflanze, die in Europa an trocknen Oertern, an den Wegen und Wäldern wächſt.

Die Blumen riechen angenehm; das Kraut aber riecht faſt gar nicht. Beydes beſitzet eine Säure, wie man aus dem Geſchmack und aus dem Vermögen, die Milch gerinnend zu machen, abnehmen kann, welches ſchon den Alten bekannt war a); letzteres Vermögen beſitzt ſie in einem ſo hohen Grade, daß ſogar die Milch von den Kühen, die dieß Labkraut gefreſſen, leichter gerinnet b); daher es auch die Irrländer zur Verfertigung der Käſe gebrauchen; die Griechen nennen es daher Γαλ-

a) *Dioſc.* L. 4. c. 96. *Galen* de ſimpl. L. 6.
b) Olaſſen Reiſe durch Island, T. 2. S. 31.

Γαλλιον, und die Franzoſen Caille-Lait. Auch die blauen Pflanzenſäfte färbt es roth; und durch die Deſtillation erhält man einen dem Eßig ähnlichen Liquor c).

Daß die Wurzel die Knochen roth färbt, habe ich ſchon vorhinangeführt. Das Kraut aber färbt die Wolle gelb.

Als Arzneymittel betrachtet, werden ſie wider die Epilepſie gerühmt, welchen Ruhm man ihnen auch noch neuerlich beygelegt hat. Zu dieſer Abſicht hat ſich ihrer Taury entweder bis zum Quentchen in Pulver bedient, oder er ließ aus einer Handvoll von ihnen mit einer Pinte Waſſer eine Abkochung verfertigen; in Catalonien ſoll dieß Mittel häufig gebraucht werden d). Wider die Epilepſie der Kinder ſoll beſonders der ausgepreßte Saft der Blumen, zum Löffel voll, ſehr wirkſam ſeyn; hauptſächlich wenn zugleich gelinde laxirt wird e). Zu den krampflindernden Mitteln zählt Lieutaud f) die Blumen, und ſagt, daß ſie oft wider die Epilepſie der Kinder, entweder in Pulver von vier bis zu acht Granen und darüber, oder der ausgepreßte Saft von ihnen von einer halben bis zur ganzen Unze gebraucht worden ſey. Viele ſind von der Epilepſie befreyet worden, nach den Zeugniſſen des Bonafos ſeines Vaters und Bruders

c) Borrichius in den Act. Hafn. T. 1. p. 130.
d) *Chomel* Vſuelles Tom. 2. p. 24.
e) Chomel a. O.
f) Syn. prax. med. p. 768.

ders g), indem man ihnen des Morgens früh 4 Unzen ausgepreßten Saft nehmen ließ, der gemeiniglich einen Schweiß hervorbrachte, den man im Bette abwarten ließ. Auch ein geſättigter Aufguß dient zu dieſer Abſicht; ein neunjähriges Mädchen, die ſchon zwey Jahr die Epilepſie gehabt, und wowider man vergeblich die Orangenblätter gebraucht hatte, wurde hiedurch geheilt; es kam zuletzt ein viertägiges Fieber hinzu, wodurch aller Rückfall verhütet wurde h). — Einige empfehlen den Thee von ihnen wider die Gicht i). — Wider Mutterbeſchwerden ſoll ſie Anton Juſſieu häufig mit Nutzen gebraucht haben k). Dem Rindvieh iſt dieſe Pflanze wider den blutigen Harn dienlich l).

154.

Apoth. Weißes Labkraut; das Kraut mit den Blumen, galium album.

Das breitblättrige Labkraut, Galium Mollugo; ſeine Blätter ſitzen zu acht in einem Quirll zuſammen, ſind eyförmiglinienbreit, etwas ſägenartig ausgezähnt, ſehr weit abſtehend und mit Stacheln verſehen; der Stengel iſt ſchwach, niederhängend, und die Zweige

 ab-

g) in *Richard* Recueil d' Obſerv. en Med. T. 2. p. 449. h) a. O.

i) Chomel a. O. S. 25.

k) *Linn.* Amoen. T. 4. p. 40.

l) *Linn.* Skånſka reſa p. 311.

abſtehend, LINN. *ſp. pl. p.* 155. C. B. nennt es: Mollugo montana anguſtifolia ramoſa, ſ. Gallium album latifolium. Abgebildet hat es Oed. *Fl. Dan. Tab.* 455. Es iſt eine ausdauernde Pflanze, die in Teutſchland an den Wegen ſehr häufig wächſt.

Sie ſoll, wie die vorhergehende Pflanze, Kräfte wider die Epilepſie beſitzen m). Hieher gehört der Verſuch, den Jourdan n) mit der blühenden Pflanze angeſtellt hat; er ließ ſie nemlich mit weißem Wein zerquetſchen, und von dem ausgepreßten Safte des Morgens nüchtern fünf bis ſechs Unzen nehmen. Ein Andrer hingegen beklagt ſich über die unbeſtändige Heilung dieſes Mittels, wodurch er den nach einigen Wochen erfolgten Rückfall nicht hat wieder heben können o).

Megerkraut Aſperula

LINN. *ſyſt. veg. p.* 125. *Gen. pl. p.* 50.

155.

Apoth. Waldmeiſter; Kraut, Matriſylua.

Riechendes Megerkraut, Aſperula odorata; unterſcheidet ſich durch ſeine zu acht um

m) Chomel Vſuelles T. 2. p. 25.
n) in *Gardane* Gazette de Santé 1773. et 1774. p. 19. o) Gardane a. O. S. 223.

um den Stengel herum ſitzende, lanzenförmigen Blätter, und durch ſeine büſchelweis auf Stielen ſitzende Blumen, LINN. *ſp. pl. p.* 150. C. B. nennt es: Aſperula ſ. Rubeola montana odorata. Abgebildet ſteht es in *Fl. Dan. Tab.* 262. und Regn. *bot.* le Muguet des Bois. Es iſt eine ausdauernde Pflanze, die in den Wäldern Teutſchlands, Schweitz und Schwedens wächſt.

Das Kraut hat einen ſtarken, angenehmen Geruch, faſt wie der teutſche gemeine gelbe Steinklee (melilotus). Es wird ſehr ſelten gebraucht, auch ſind ſeine ihm zugeſchriebnen Kräfte noch nicht hinlänglich beſtätiget. Das feuerfeſte Salz von ihm iſt ſehr ſcharf, daraus man abnehmen kann, daß es ſehr wenige erdigte Theile bey ſich hat p). Es ſoll aufmuntern, wenn man es in Wein wirft, auch demſelben einen angenehmen Geſchmack mittheilen q), weswegen es auch dem Maybiere zugeſetzt wird r). Viele behaupten, daß es wider Verſtopfungen der Eingeweide, beſonders der Leber, wirkſam ſey, daher ſie es wider die Gelbſucht brauchen. Daß alte Weiber durch Abkochungen von ihm die Krätze heilen, erzählt Sim. Paulli s). Ich befürchte, daß das, was man vor einigen Jahren in den Zeitungen von ſeinen Kräften wider

p) *Gmelin* Comment. Petrop. T. 5. p. 286.
q) *Raii* Hiſt. T. 2. p. 483
r) *Rupp.* Flor. Ien. ed. *Haller* p. 6.
s) Quadrip. p. 28.

die Waſſerſcheu rühmte, nicht ſo gewiß iſt; und geſtehe daß ich nicht gerne aus einer trüben Quelle ſchöpfe. Man führte damals viele Verſuche an, die man damit, ſowol an Menſchen, als Thieren, zu Küſtrin in der Neumark gemacht hatte. Man hat es den Gebiſſnen, ſowol friſch, als auch mit Milch gekocht, oder auf Butterbrodt eſſen, oder auch als Thee täglich 2mal trinken laſſen. Aber man hat nicht einmal die zunehmende Menge von ihm wider dieſe fürchterliche Krankheit genau beſtimmt t).

VNGUENTUM SARCOTICUM das aus ihm bereitet wird, wird vom **Fallopius** und Andern gerühmt.

Schlangenwurz Ophiorrhiza

LINN. *ſyſt. veg. p.* 166. *Gen. pl. p.* 85.

156.

Apoth. Schlangenwurzel; Mungos, ſ. Serpentum radix.

Bittre Indianſche Schlangenwurz, Ophiorrhiza Mungos; unterſcheidet ſich durch ihre lanzettenförmigen Blätter, LINN. *ſp. pl. p.* 213. Weitläuftig hat ſie KAEMPF. *Amoen. exot. p.* 577. *ſq.* und LINN. *Fl. Zeyl. p.* 190.

t) Reichspoſtreuter 1767. Beytr. 16. Braunſchw. Anzeigen 1765. S. 646.

p. 190. et 239. beſchrieben. Eine Abbildung ſteht in LINN. *M. m.* Sie iſt ein ausdauerndes Gewächs, das auf der Inſel Zeylon, Java und Sumatra wächſt.

Die verſchiednen Zweifel, die wegen dieſer Art geherrſcht, hat **Linnee** u) gehoben, ſo daß man jetzt weiß, daß das von dem **Gartias Ab Horto** x) angeführte lignum colubrinum primum et laudatiſſimum, und des **Grimms** y) Ekaueria, die Wurzel dieſes Gewächſes ſey.

Die Wurzel iſt, wie dieß ſich auch bey andern zuzutragen pflegt, in Anſehung ihrer Länge, Dicke, Geſtalt und Farbe ſehr verſchieden. Im Ganzen genommen iſt ſie einfach und holzartig; wenn ſie alt wird iſt ſie eine Spanne lang, fingerdick, krumm, knotig, gebogen, weißlich, und mit einer ſchrumpflichen, ſchwammichten, rothen Rinde umgeben. — Die dünnern Wurzeln ſind ganz gerade z). Die dickern aber ſind wirkſamer. Eine Abbildung von der Wurzel findet man beym **Kämpfer** a). Sie hat keinen Geruch, aber einen erſtaunenden bittern Geſchmack, ſo daß ihr Malaiſcher Name ſo viel als Erdgalle heißt. Chemiſch hat ſie **Cartheuſer** b) unterſucht. Man findet ſie

u) Am. Ac. T. 2. p. 98.
x) Hiſt. arom. ed. *Clus* p. 163.
y) Laborat. Zeyl. p. 116.
z) *Cartheuſ.* Diſſ. in M. m. p. 12.
a) a. O. S. 567.
b) a. O.

ſie faſt allein in den Holländiſchen Apotheken, darinn das Pfund um 20 Thaler verkauft wird.

Dieſe Wurzel wird von dem Schlangentödter (viuerra ichneumon L.), den die Indianer Mungutia, die Portugieſen aber Mungo nennen, wenn er von der Najaſchlange gebiſſen worden, gefreſſen. Auch die Menſchen gebrauchen ſie als ein Gegengift wider den Biß dieſer Schlange, und wider das heftige Macaſſariſche Gift, welches ein milchartiger Saft iſt, der aus dem, durch ein ſpitziges Rohr verwundeten Baume ausfließt, der ſo giftig iſt, daß ſogar die Dünſte des angebohrten Baumes tödten, wenn man ihn nicht in einer Entfernung verwundet und den Wind auf den Rücken hat; daher er bloß von zum Tode Verdammten geſammelt wird. Denen, die von der Naja gebiſſen worden, giebt man dieſe Wurzel mit Wein oder herzſtärkendem Waſſer abgerieben, und ſtreuet das Pulver von ihr in die Wunde c). Man giebt ſie auch in Pulver zu einem halben bis ganzen Quentchen, mit einem Schluck ſüßen Waſſer, oder macht aus dem Pulver von ihr mit Speichel oder Waſſer einen Brey, und legt ihn auf die Wunde d). Aber auch wider andre Gifte, und überhaupt wider Krankheiten, die ihrer Natur nach jenen nicht ganz unähnlich ſind, z. B. wider die Tollheit, bösartige und faule Fieber wird ſie von den Schriftſtellern gerühmt e). Wider den bösartigen Frie-

ſel

c) Garzias a. O. S. 164. d) Kämpf S. 577.
e) Kämpf a. O. Grimm a. O. der verſchiedne Zubereitungen aus ihr angiebt.

ſel rühmt ſie Lochner f). Daß ſie die Würmer in den Gedärmen und Wechſelfieber vertreibt, hat Garzias g) und Bontius h) bemerkt. Durch ſie heilen die Indianer vollkommen die Fieber i). Aus ihrer Bitterkeit kann man leicht abnehmen, daß ſie auch ein vortreflich magenſtärkendes Mittel ſey k).

Spiegelie Spigelia

LINN. *ſyſt. veg.* p. 166. *Gen. pl.* p. 84.

157.

Apoth. Spigelie; das Kraut mit der Wurzel, Spigelia.

Das Amerikaniſche Wurmkraut oder Spigelie, Spigelia anthelmia, hat einen kantartigen Stengel, an dem die oberſten Blätter zu vier in einem Wirbel beyſammenſitzen, LINN. *ſyſt. l. c.* Spigelia quadrifolia, ſpicis terminalibus nennt ſie Browne *nat. Hiſt. of Iam.* p. 156. Eine ſehr genaue Beſchreibung nebſt Abbildung findet man in LINN.

f) Mungos animalculum et radix, Norimb. 1715. in Eph N. C. Cent. 3. 4. Append. p. 59.
g) a. O.
h) Hiſt. nat. et med. Ind. Orient. p. 46.
i) Bontius.
k) Cartheuſer a. O. S. 43.

LINN. *Amoen. acad. Vol.* 5. *p.* 140. welche Abbildung aber doch nicht ſo getroffen iſt, als die Abbildung des Browne in *Gentlem. Magaz.* 1751. *Decemb.* und a. O. *Tab.* 37. *fig.* 3. Sie iſt eine einjährige Pflanze, die im mittäglichen Amerika, beſonders Braſilien, zu Hauſe gehört, aber auch in Jamaika, Domingo und Martinik fortgepflanzt wird.

Der berühmte Patrick Browne l) iſt der Erſte geweſen, der dieſe Pflanze, als ein wirkſames Wurmmittel, in Europa berühmt gemacht hat; durch die Bekanntmachung ſeiner häufigen Erfahrungen, die er mit ihr in einigen Brittiſchen Pflanzſtädten in Amerika 1748. angeſtellt hat. Dieſe Wirkung hat er von den Indianern und Negern gelernt, die ſie ſchon lange zu dieſer Abſicht gebraucht haben. Er behauptet, daß kein ander Mittel ſo wirkſam wider die Würmer ſey (er verſteht die Spuhlwürmer) als dieſelbe, beſonders wenn Fieber und Krämpfe zugleich da wären m). Er befiehlt daß man zwo Hände voll von der ganzen, entweder friſchen, oder trocknen Pflanze, mit zwey Pfund Waſſer, bey gelindem Feuer ſo lange ſollte kochen laſſen, bis die Hälfte eingekocht, alsdann ſollte man dieſe Abkochung durchſeigen und mit Zucker und Citronenſaft angenehm machen. Hievon ſollte man einem Erwachſeren zur erſten Gabe 4 Unzen reichen, und nachher, wenn ſonſt keine

l) Gentleman's Magazine 1751. p. 544.
m) Hiſt. of Iam. p. 156.

keine Zufälle es verböthen, alle ſechs Stunden zwo bis drey Unzen; bey Schwächern müßte dieß aber nur um die zehnte oder zwölfte Stunde geſchehen; mit dem Gebrauche dieſes Mittels müßte man 36 bis 48 Stunden fortfahren, und alsdann die erſte gedoppelte Gabe noch einmal reichen; worauf man, wenn ſie ihre Wirkung geäußert, einen Aufguß von Sennesblättern oder Rhabarber mit Manna, oder ein ähnliches Purgirmittel geben müßte; wodurch, wenn es nicht ſchon vorher geſchehen wäre, die Würmer häufig abgetrieben würden n). Allmählig hat man auch in Europa angefangen dieß Mittel zu gebrauchen, ohnerachtet es höchſt wahrſcheinlich iſt, daß man ohne Unterſchied bald dieſe, bald die gleich weiter unten beſchriebne Art gebraucht hat. Die Engländer gebrauchen ſie häufig, und **Brocklesby** o) beſtätiget die Wirkſamkeit der Spigel. Anthelmia L. er giebt ſie in einem Aufguſſe, der aus einem Quentchen der ganzen Pflanze, und 4 Unzen kochendem Waſſer beretet wird, den er in drey Gaben, alle 10 bis 14 Stunden nehmen läßt. Eines mehr geſättigtern Aufguſſes hat ſich **Hinkley** bedient: er übergoß nenlich zwey Quentchen dieſer Pflanze mit ſechs Unzen kochendem Waſſer; hievon ließ er die eine Hälfte des Abends, und die andre des folgenden Tages in zweymalen nehmen, welches er 1 bis 2 Wochen fortſetzen ließ p). Auch in Ruß-

n) **Browne.**
o) Oec. et med. Obſeruat. p. 282. ſq.
p) **Brocklesby** a. O.

Rußland hat ſie der Erwartung von ihr Genüge gethan. Auch **Bergius** und **Dahlberg**, königl. Schwediſcher Leibarzt, rühmen ſie. Letzterer hat ſie entweder in Pulver, täglich dreymal zu einem Skrupel, oder in einem Aufguſſe, zu ein, zwey bis 3 Quentchen, in eben dieſer Zeit gegeben, welches er hat 14 Tage lang fortſetzen, und um den dritten oder vierten Tag ein Purgirmittel nehmen laſſen q). In Amerika macht man aus der Abkochung einen Syrup, um ſie als Arzney ſtets vorräthig zu haben r).

Daß ſie, wie Mohnſaft, Schlaf und ein Funkeln der Augen verurſache, als wie vor dem Ausbruch der Pocken und Maſern vorherzugehen pflegt, hat man angemerkt; daher auch **Browne** Anſtand genommen ſie Kindern zu geben. Ja ſie ſoll auch, ſowol ober- als unterwärts, ſtarke Ausleerungen verurſachen; daher ſie auch die Franzoſen giftige Brainvillers nennen s). Wahrſcheinlich rühren dieſe Zufälle von einer zu ſtarken Gabe her, denn in der vorhinerwähnten Menge gereicht, hat ſie, nach den Bemerkungen des ſcharfſinnigen **Dahlbergs**, keinen Schlaf, oder andre Unbequemlichkeiten verurſacht.

158.

q) *Roſenſtein* Barnſiukd. p. 361

r) *Swieten* Comm. T. 4. p. 737

s) Swieten a. O.

158.

Apoth. Mariländiſche Spigelie; Wurzel, Spigelia Marilandica.

Die Mariländiſche Spigelie, Spigelia Marilandica, unterſcheidet ſich durch ihren viereckigen Stengel und ihre ſämtlichen, gegen einander überſitzenden Blätter, LINN. *ſyſt. veg. p.* 166. womit man vergleichen kann *Mant.* 2. *p.* 338. Eine weitläuftige Beſchreibung nebſt einer Abbildung findet man in *Eſſays Obſerv. phyſic. et lit. Vol.* 3. *p.* 151. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die im ſüdlichen Karolina auf fettem Boden wächſt.

Wo ſie wächſt wird ſie Indian Pink genannt. In den Apotheken hat man noch keinen eignen Namen von ihr, deshalb habe ich den botaniſchen beybehalten. Man muß ihre Kräfte nicht der vorhergenannten Art zuſchreiben. Dieſe iſt ohne Zweifel die Pflanze, von deren Wirkung wider die Würmer **Linning** t) ehemals dem **Whytt** Nachricht gab. Es erregt ſchon einen Zweifel, daß er die Wurzel, **Browne** hingegen die ganze Pflanze empfiehlt, worunter Erſterer nicht die Wurzel der vorhergehenden Art kann verſtanden haben, denn die iſt ſehr dünne, und, wie einjährige Wurzeln zu ſeyn pflegen, unwirkſam. Ueberdem ſcheint es auch, daß die Mariländiſche Pflanze

t) Eſſays et Obſerv. cit. T. 1. p. 386.

Pflanze wirkſamer iſt. Dieſen Streit hat Garden u) entſchieden.

Die Wurzel iſt wagerecht, einfach, ungleich, und hat viele lange Zaſern. Nachdem man vor 40 Jahren ihre Kräfte wider die Würmer von den Indianern erfahren, iſt ſie in Südkarolina von Vielen, ſowol von Aerzten, als auch Andern gebraucht worden x). Hauptſächlich iſt ſie durch die beyden Aerzte, die damals in der Stadt Charlestown lebten, **Linning** und **Garden**, berühmt geworden, die ſie für das gewiſſeſte Mittel gehalten haben. Sie führt ab, ſo daß ein halbes Quentchen von ihr eben die Wirkung äußert, als eine ähnliche Gabe von der Rhabarberwurzel. Nach dem Zeugniß des **Garden** y) ſoll ſie die Erwartung von ihr nicht vollkommen erfüllen, wenn ſie nicht zugleich öftern Stuhl verurſacht; doch hat **Linning** z) angemerkt, daß ſie ohne dieſe Wirkung Linderung wider die Würmer verſchafft. Wenn Hartleibigkeit da iſt, ſoll es nöthig ſeyn, einen oder zwey Gran verſüßtes Queckſilber, oder einige Grane Rhabarber hinzuzuſetzen. Beſſer aber iſt es, ſie während dieſes Zeitpunktes nicht zu gebrauchen. Gemeiniglich iſt es ſehr gut, vorher ein Brechmittel zu gebrauchen a). Man giebt die Wurzel entweder in Pulver, welches wirkſamer iſt, oder

in

u) in Eſſays etc. Vol. 3. l. c.
x) Garden a. O. S. 145.
y) a. O. S. 146.
z) a. O. S. 387.
a) Garden a. O. S. 146. 147.

in einem, durch kochendes Waſſer verfertigten Aufguß, Morgens und Abends. Einem zweyjährigen Kinde ſind gemeiniglich 12 Gran von ihr in Pulver, und 20 Gran von ihr im Aufguſſe hinreichend b). Ohne Scheu kann man ſie den Kindern, und zwar ſehr leicht, im Aufguſſe, dem man Milch und Zucker hinzuſetzen kann, geben c). Die Gabe für Erwachſne iſt 60 bis 70 Gran in Pulver, oder 2, 3 bis 4 Quentchen im Aufguß d). Auch wider Fieber, die vom Schleime in den erſten Wegen entſtanden, iſt ſie dienlich, ohnerachtet die Kranken keine Würmer bemerken; beſonders wirkſam aber iſt ſie wider Wurmfieber, hauptſächlich wenn man ihr etwas von der Virginſchen Schlangenwurz hinzuſetzt, wodurch die Anfälle ſehr merklich gelindert werden e). Man hat aber angemerkt, daß eine zureichliche Gabe Schwindel, Dunkelheit der Augen, krampfhafte Bewegungen in denſelben, wodurch ſie als eine Kugel herumgedrehet wurden, u. ſ. w. verurſache, welche Zufälle aber bald, nach den Bemerkungen des **Linning**, wieder vergehen, oder durch Hinzuſetzung einiger Tropfen deſtillirten Rauthen- Sagebaum- oder Wermuthöhls u. ſ. w. oder durch hinzugeſetzte Purgirmittel, wie vorher angeführt worden f), leicht verhütet werden; ſind ſie aber entſtanden, ſo laſſen ſie ſich

b) **Linning** a. O. S. 386.
c) a. O.
d) Garden a. O. S. 148.
e) Garden a. O. S. 149.
f) Garden.

leicht durch geiſtige Mittel, denen man Safran oder ein deſtillirtes Oehl hinzuſetzt, bald heben g). Da ſie wider dieſe Krankheiten wirkſamer iſt, wenn man ſie in großen Gaben giebt, die erſtgenannte Art aber ihre Wirkungen durch heftiges Purgiren oder Erbrechen äußert, ſo iſt letztgenannte Art ſichrer zu gebrauchen h). — Zu dieſer Art rechne ich auch die Verſuche, die Whytt i) mit dem Aufguſſe angeſtellt hat, welchen er zwar für wirkſam hält, aber doch glaubt, daß ſein anhaltender Gebrauch die Kräfte ſchwächte. Daß dieß von zu anhaltendem Gebrauch wahr ſey, hat auch Garden, ſeiner erſten Meynung zuwider, bemerkt.

? Schlangenholz Ophioxylum

LINN. *ſyſt. veg. p.* 765. *Gen. pl. p.* 539.

159.

Apoth. Schlangenholz; lignum ſerpentum.

Schlangenholz, Ophioxylum ſerpentinum, LINN. *ſp. pl. p.* 1478. Liguſtrum foliis ad ſingula internodia ternis, BURM. *Zeyl. p.* 141. *T.* 64. Radix muſtelae, RUMPH. *Herb. amb. Auctar. p.* 29. *Tab.* 16. Vorgeſetzter Art ſchreibe ich, auf das Anſehen des

g) Linning S. 388.
h) Garden a. O. S. 147.
i) Obſerv. on nerv. diſorders p. 407.

des **Linnee** k) mich ſtützend, dieſes Holz zu. Dieſer Baum wächſt auf der Inſel Zeylon.

Der Charakter dieſes Geſchlechts, ſo wie die Natur des Holzes ſelbſt, ſind noch nicht recht bekannt; auch verwechſelt man es mit dem lign. colubrin. GARZIAE l). Man eignet ihm eben die Kräfte zu, die ich vorher von der Schlangenwurz wider den Biß der Schlangen, Gifte und bösartigen Krankheiten, angeführt habe. Nach den Bemerkungen des **Linnee** m) iſt es von bitterm Geſchmack, und ſehr wirkſam wider das viertägige Fieber. Die Gabe von ihm beſtimmt er zum halben Quentchen im Aufguſſe n). Aber in ſeiner *Materia medica*, in beyden Auflagen, rechnet er auf die zu reichende Gabe eine halbe Unze; iſt dieß etwa ein Druckfehler?

k) Syſt. veg. l. c.
l) Burm. a. O.
m) M. m. p. 219.
n) Man vergleiche hiemit **Deſſelben** Amoen. ac. T. 2. p. 104. 111.

Zehnte Abtheilung
Pflanzen mit unächten Dolden
Cymoſae

Lonicere Lonicera

LINN. *ſyſt. veg. p.* 179. *Gen. pl. p.* 93.

160.

Apoth. Geißblatt; Kraut; Blumen; Stiele; Caprifolium.

Die gemeine Lonicere, oder Specklilie, Lonicera periclymenum, unterſcheidet ſich durch eyrunde Blumenköpfe, die an den Enden der Zweige ſitzen, deren Blumen wie Dachziegel übereinander liegen, und durch ihre Blätter, die alle unterſchieden ſind, LINN. *ſp pl p.* 247. Periclymenum non perfoliatum germanicum, C. B. Abgebildet hat ſie RIVIN. *Fl. mon. p. irreg. Tab* 122. Dieſer Strauch wächſt in den Büſchen und an den Zäunen in Teutſchland und andern mittäglichen Gegenden.

Statt ihrer wird, nach den Bemerkungen des Schröders o), oft das Geißblatt (Lonicera caprifol. L.) genommen. Außerhalb Frankreich wird ſie

o) Theſ. pharm. p. 548.

ſie faſt gar nicht mehr gebraucht. Ein neurer Schriftſteller rühmt das Kraut wider die Engbrüſtigkeit und Huſten, und als ein äußerliches Mittel wider unreine Geſchwüre; auch ſoll es den Kleyenausſatz und andre Hautkrankheiten heilen; auch Chomel p) giebt an, daß die aufgelegten zerquetſchten Blätter die Flecken der Haut heilen. Eine Abkochung von ihm iſt auch wieder neuerlich wider die Bräune gerühmt q).

Ein Aufguß der Stengel (ſtipites) ſoll eine blutreinigende Arzney ſeyn r).

Die Blumen riechen, ſo lange ſie friſch ſind, angenehm. Aus ihnen wird der Geißblattſyrup, Syrupus caprifolii, verfertiget, *Cod. medic. Paris. p.* 28. der von einigen ſehr wider den Schuck gelobt wird s).

161.

Apoth. Dierville; Stengel, Dieruilla.

Die Akadiſche Lonicere, Lonicera Dieruilla, unterſcheidet ſich durch ihre Blumentrauben an den Enden der Zweige, und durch ihre ſägenartiggezähnten Blätter, LINN. *ſp. pl. p* 249. Dieruilla Acadienſis fruticoſa, flore luteo, TOURNEF. *Mem. de l'ac. d. ſc. de Paris* 1706. p. 85. Abgebildet iſt ſie in

p) Vſuell. T. 2. p. 387.
q) *Gardane* gazette de ſante 1774. p. 230.
r) *Linn.* Fl. Suec. p. 68.
s) Chomel a. O.

LINN. *Hort. Cliff. Tab.* 7. Sie iſt ein kleiner Strauch, der auf waldichten Hügeln in Kanada wächſt; wird ſie in Gärten gepflanzt, ſo ſchießen aus den Wurzeln viele Ableger aus.

So viel ich weiß wird ſie in Europa noch nicht gebraucht; in dem nördlichen Amerika aber hält man ſie für ein gewiſſes Mittel wider den Tripper und Verhaltung des Harns t). Der wirkſame Theil von ihr wird nicht angegeben, aber **Linnee** u) nimmt **die Strengel** (ſtipites) von ihr dafür an.

Der Coffebaum Coffea

LINN. *ſyſt. veg. p.* 179. *Gen. pl. p.* 92.

162.

Apoth. **Coffebohnen;** ſemina Coffeae.

Der Arabiſche Coffebaum, Coffea Arabica, unterſcheidet ſich durch ſeine fünfſpaltigen Blumen und zweyſamigen Beeren, LINN. *ſp. pl. p.* 245. ALPIN *Fl. Aegypt. p.* 63. nennt ihn Bon. Iaſminum Arabicum lauri folio, cuius ſemen apud nos Coffé dicitur, IUSSIEU *Mem. de l'ac. de ſc. de Paris* 1713. *p.* 388. *Tab.* 7. Man vergleiche hiemit die Beſchreibung und Abbildung in LINN.

t) *Kalm's* kårta Berättelse om Norra Americ. Växter p. 13.

u) M. m. p. 62.

LINN. *Amoen. acad. T.* 6. *p.* 160. *ſq.* Die beſte Abbildung ſteht in ELLIS'S *biſtor. Account of Coffee, Lond.* 1774. Auch findet man ihn abgebildet in Regn. *bot.* le Caſier. Dieſer ſchöne Baum wächſt in dem glückſeligen Arabien und Aethiopien wild.

Der erſte unter den Europäiſchen Schriftſtellern, der ſeiner erwähnt, iſt Rauwolf x) der ohngefähr um das Jahr 1573. in den Morgenländern geweſen iſt. Alpin y) aber iſt der Erſte geweſen, der ihn beſchrieben um das Jahr 1591. er ſagt, daß er dem Spillbaume ähnlich ſey. Weit genauer beſtimmt ihn Juſſieu; aber aus verſchiednen Urſachen hat man ein eignes Geſchlecht aus ihm gemacht.

Ohnerachtet die Europäer ſchon lange Coffe getrunken haben, ſo haben ſie ſich doch weit ſpäter um dieſen Baum bekümmert. Doch, um in die erſten Zeiten zurückzugehen, ſo ſoll man, nach dem Zeugniß einer Arabiſchen alten Handſchrift, die in der Pariſiſchen Bücherſammlung aufbewahrt wird z), ſchon in den allerälteſten Zeiten in Aethiopien einen Trank aus den Coffebohnen bereitet haben. Aus Perſien aber iſt zuerſt die Gewohnheit Coffe zu trinken, in das glückſelige Arabien, und zwar anfänglich in die Stadt Aden, im 15ten Jahrhundert gebracht worden, durch das Beyſpiel

x) Raiß inn die Morgenländer 1583. S. 102.
y) a. O.
z) und die Elliſſ in ſ. v. ang. B. eingerückt hat.

eines Muffti und andrer Prieſter; anfänglich trank man ihn bloß bey gottesdienſtlichen Handlungen, um durch ihn den Schlaf zu vertreiben, damit man die Nacht hindurch bethen oder andre heilige Verrichtungen ausüben könnte; von dieſer Gewohnheit aber ſind die Araber allmählig abgegangen, und haben ſich ſeiner bey ihren Luſtbarkeiten bedient. Von daher kam dieſe Gewohnheit nach Kahiro in Aegypten; und um das Jahr 1554. a) nach Konſtantinopel. Es iſt wahrſcheinlich daß der Coffe durch die Venetianer, wegen der Nahheit der Oerter, und ihres damals ausgebreiteten Handels, nebſt andern Waaren in Kleinaſien und das abendländiſche Europa iſt gebracht worden. In dem Jahre 1644. wurde von den Fremden zu Marſeille Coffe getrunken, aber nicht eher als 1671. wurde daſelbſt die erſte Coffeſchenke errichtet. In England wurden ſchon um das Jahr 1660. die Coffebohnen mit zu den Waaren gerechnet, die Zoll geben mußten, ohnerachtet ſchon in dem Jahre 1652. zu London ein griechiſcher Sklave Coffe ſchenkte; um das Jahr 1663. wurde durch ein Geſetz bekannt gemacht, daß die Coffehäuſer daſelbſt, für die Freyheit Coffe zu ſchenken, dem öffentlichen Schatze jährliche Pachte geben ſollten. Nachher iſt dieſe Gewohnheit auch allmählig in die übrigen Europäiſchen Länder ausgebreitet worden. Wir würden aber ohne Zweifel dieſen Baum nicht genau kennen, wenn nicht durch die Vorſorge des Bür-

ger-

a) a. O.

germeiſters **Witſen** zu Amſterdam, der Vorſteher der Oſtindiſchen Handlungsgeſellſchaft **van Hoorn**, friſche Coffebohnen aus der Stadt Mocha, im glückſeligen Arabien, nach der Inſel Java, namentlich nach Batavia, hätte bringen laſſen (welches um das Jahr 1690. ſoll geſchehen ſeyn), von welchen mehrere Bäume ſind erzeugt worden, wovon man einen an den Bürgermeiſter **Witſen** geſchickt, der ihn kurz darauf dem Kräutergarten zu Amſterdam geſchenkt hat. Ob dieß genau in dem Jahre 1710. geſchehen ſey, hat **Boerhaave** b) nicht angemerkt, daß es aber in dieſem Jahre geſchehen ſey, behauptet **Linnee** c). Aus den Früchten dieſes Baums erzog man mehrere, davon einer 1713. dem Könige von Frankreich **Ludwig** XIV. geſchenkt, und auch andre hin und wieder in Europa vertheilt wurden. Aber die Holländer, ein die Handlung ſehr ämſig treibendes Volk, haben den Coffebaum frühzeitig in ihren Amerikaniſchen Pflanzſtädten angebauet; von Batavia wurde der Same 1718. nach Surinam gebracht und daſelbſt gepflanzt. Durch das Anrathen des Arztes **Chirac** wurden 1720. junge Bäumchen, aus dem Pariſiſchen Kräutergarten nach der Inſel Martinik geſchickt, die daſelbſt ſo häufige Früchte brachten, daß man nicht nur dieſe Inſel, ſondern auch St. Domingo, Guadeloupe und die benachbarten Inſeln damit

b) Hort. Lugd. bat. Ed. 2. P. 2. p. 216.

c) Am. ac. p. 164.

damit bepflanzen konnte d). Von Surinam hat man 1720. oder 1719. die Früchte heimlich nach Cayenne gebracht e). Und auf dieſe Art haben allmählig die Holländer, Franzoſen und Engländer mit großem Vortheil dieſen Baum in ihren Amerikaniſchen Beſitzungen, die innerhalb den Wendekreiſen liegen, angebauet. Die Franzoſen wenden vorzüglich vielen Fleiß bey ſeiner Bearbeitung an. Aber wegen des vielen Vortheils hat man auch in ſeinem Vaterlande, dem glückſeligen Arabien, und andern Oſtindiſchen Ländern, ſogar in dem heißeſten Afrika, beſondere Coffeplantagen angelegt, um deſto mehrere Früchte zu erhalten. Aber auch in unſern Gewächshäuſern kömmt er fort und bringt taugliche Früchte, nach meiner eignen Erfahrung, die ich mit denen, die in unſerm botaniſchen Garten gewachſen ſind, angeſtellt habe; da dieſer Baum aber zu viel Wärme erfordert, ſo kann man ihn in Europa nur bloß des Vergnügens wegen fortpflanzen. Ohnerachtet er da, wo er zu Hauſe gehört, einen ſandigen, trocknen und heißen Boden hat; ſo liebt er doch ein wohlgedüngtes, fruchtbares Erdreich. In Arabien pflegt man ihn auf Anhöhen, oder an den Füßen der Berge zu pflanzen, wo viele Quellen entſpringen, womit man durch gezogne Graben die Wurzeln der Bäume zu wäſſern ſucht. Die reifen Früchte ſchüttelt man auf die unter den Bäumen ausgebreiteten leinenen Tücher

d) La Culture du Café in des berühmten *Aublet* Plantes de la Guiane Franc. T. 2. App. p. 50.

e) Aublet a. O.

Tücher ab, die ſitzenbleibenden nimmt man mit den Händen herunter, hierauf werden ſie auf dem Fußboden oder Laken in den Scheuren ausgebreitet und an der Sonne getrocknet; wenn ſie trocken ſind, ſo werden ſie in Arabien mit Waſſer angefeuchtet, zwiſchen zween Steinen zerſchlagen, oder mit ſchweren hölzernen oder ſteinernen Walzen überfahren, wodurch die äußere Schale zerſpringt, alsdann ſchwinget man ſie in der Luft, wodurch die Schalen wie Spreu davon fliegen f). Wenn ſie von ihren Schalen befreyet ſind, ſo werden ſie wieder, aber im Schatten, getrocknet, damit ſie nicht ihre angenehme grüne Farbe verliehren g). In Jamaika werden ſie durch das Stoßen in Mörſern, mit hölzernen Keulen, von ihren Schalen befreyet h). In Surinam bedient man ſich hölzerner eingefurchter Walzen; hievon und von andern daſelbſt gebräuchlichen Handgriffen, ſie von ihren Schalen zu befreyen, kann man den Silander i) nachleſen. Man glaubt, welches aber ungegründet iſt, daß die Araber die Bohnen, ehe ſie dieſelben verkaufen, in heißem Waſſer einweichen, um dadurch ihre Fortpflanzung zu verhüten; wol aber iſt die Ausführung junger Bäumchen und der Früchte in ihren Schalen verbothen.

Aus

f) *La Roque* Voyage de l'Arabie heureuſe p. 285. *Braad* in Vet. Acad. Handl. 1761. p. 252.

g) Braad.

h) *Browne* nat. hiſt. of Iam. p. 161.

i) in Petenſk Acad. Handl. 1757. p. 236.

Aus den Winkeln der Blätter entſtehen zwey bis vier Beeren (fructus). Sie ſind etwas länglicht, ſo groß wie eine mittelmäßige Kirſche, auf beyden Seiten etwas zuſammengedrückt, und enthalten unter einem dünnen, rothen, weichen Oberhäutchen ein etwas zähes, ſüßſchmeckendes Fleiſch, das zween an einandergefügte, länglichte Samen (ſelten nur einen) enthält, die durch eine Scheidewand von einander abgeſondert ſind, auf der Seite wo ſie beyſammen ſtehen flach, und eine der Länge nach hinlaufende Furche haben, auf der äußern Seite aber convex ſind. Beyde ſind mit einer harten Hülſe, unter welcher ſich ein zartes Häutchen befindet, umgeben.

Von einer doppelten Schale müſſen alſo die trocknen Früchte befreyet werden, nemlich von der, die aus dem fleiſchichten Theile der Beeren mit dem Oberhäutchen beſteht und braun ausſieht, und von der, den Samen umgebenden Hülſe, die gelblich iſt. Man wirft ſie aber beyde nicht weg, ſondern röſtet ſie und verfertiget ein Getränk aus ihnen. Das aus der erſtern verfertigte Getränk heißt *à la Sultane*, und iſt nach meinem Geſchmacke höchſt unangenehm, daß ich alſo ſehr bewundre, daß die vornehmen Araber dieß Getränk dem aus den geröſteten Samen vorziehen k). Es hat alſo Browne Unrecht, daß er dem, aus den Hülſen verfertigten Getränke dieſen Namen giebt. Das aus den gelblichen Hülſen verfertigte Getränk wird durch-

k) Roqu. a. O.

durchgängig in Arabien getrunken, und unter dem Namen Kiſcher in den Wirthshäuſern der Städte, und an den Landſtraſſen verkauft l). Die Samen oder die Bohnen ſelbſt halten die Araber für zu hitzig m).

Nach Europa ſchicken ſie nur bloß die Bohnen; die beſten erhalten wir aus der Landſchaft Yemen n). Aber oft werden die Arabiſche Bohnen mit den Amerikaniſchen, ſelbſt von den Verkäufern in Arabien, die die Amerikaniſchen heimlich kommen laſſen, auf eine betrügeriſche Art vermiſcht o). Sowol vom Geruch als Geſchmack iſt der Arabiſche Coffe angenehmer, auch iſt er kleiner; aber der beſte Coffe wird oft durch die Ausdünſtung gewiſſer ihm nahe liegenden Dinge, als da iſt der Pfeffer p) und der Rum, verdorben q).

Aus den ungeröſteten oder rohen Coffebohnen, die von ihren Schalen befreyet ſind, wird, wiewol ſelten, durch ein halbviertelſtündges Kochen, mit Waſſer, ein Getränk bereitet, das citronengelb ausſieht, und mit etwas Zucker getrunken wird; es wird Caffé citrin genannt. Dieſe Art zieht Roſtan r) der andern vor, indem er ſagt, daß da-

l) Braad a. D. S. 255. Niebuhr Beſchr. v. Arab. S. 55.
m) Niebuhr.
n) Niebuhr Beſchreib. v. Arab. S. 144.
o) Deſſelben Reiſe nach Arab. S. 145.
p) *Miller's* Gard. Dict. Ed. 8. Art. Coffee.
q) *Percival* Eſſays T. 2. p. 129.
r) Act. Helu. T. 5. p. 387.

dadurch keine Träume und Aengſtlichkeit hervorgebracht würden.

Angenehmer ſchmeckt das, aus den geröſteten Bohnen verfertigte Getränk. Die Bohnen müſſen, wenn das Getränk recht angenehm ſchmecken ſoll, in einer verſchloſſnen eiſernen Pfanne, ſo lange geröſtet werden, bis ſie wol ſchwitzen, hierauf ſogleich in einer dazu verfertigten Mühle gemahlen und gekocht werden, damit ihre Kraft nicht verlohren geht; oder mit kochendem Waſſer filtrirt man die gemahlnen Bohnen, wozu eigne Trichter erfunden ſind. Die Araber aber mahlen die geröſteten Bohnen nicht, ſondern zerſtoßen ſie in einem Mörſer, wodurch der Coffe angenehmer werden ſoll s). Zu 2 Pfund kochendem Waſſer ſetzt man ohngefähr 2½ Loth gemahlnen Coffe, läßt es zuſammen 2- bis 3mal aufkochen und nimmt ihn alsdann vom Feuer. Verſchiedne ſuchen ihn durch Zuſatz vom geraſpelten Hirſchhorn, oder eines andern ſchleimichten Mittels, klar zu machen, wodurch man ihm aber ſein Angenehmes und ſeine Kraft ſchwächet; Andere gießen in dieſer Abſicht kalt Waſſer hinzu. Die Araber hingegen wickeln das Geſchirr, ſobald es vom Feuer genommen iſt, in kalte Leinwand. Sie und die übrigen morgenländiſchen Völker trinken ihn ohne Zucker t). Die Europäer aber ſetzen ihm ſowol Zucker, als auch faſt

s) Niebuhr Beſchr. v. Arab. S. 55.

t) La Roque a. O. S. 286.

faſt immer Milch, oder Rohm zu. Warm getrunken ſchmeckt er am angenehmſten.

Um aber den Nutzen oder Schaden, den das Coffetrinken der menſchlichen Geſundheit zufügt, deſto gewiſſer zu beſtimmen, hat man Verſuche außerhalb des menſchlichen Körpers gemacht. Nach den Verſuchen des **Percival** u) wird durch einen geiſtigen oder wäßrichten Aufguß, ſowol des geröſteten, als auch rohen Coffe's, die Auflöſung des Eiſenvitriols roth gefärbt, beſonders geſchieht dieß durch einen von den rohen Bohnen gemachten Aufguß; woraus er geſchloſſen, daß ſie zuſammenziehende Kräfte haben. **Weichardt** x) hat zwar auch bemerkt, daß die Aufgüſſe und Abkochungen des Coffe's durch hinzugeſetzte Auflöſung des Eiſenvitriols ſchwarzgrün oder gelbgrün werden, leugnet aber, daß hievon auf ihre zuſammenziehende Eigenſchaft geſchloſſen werden könnte, weil auch eine Abkochung von der erſchlaffenden Eibiſchwurzel, durch hinzugeſetzte Vitriolauflöſung, roth würde, auch der Coffe überdem nicht den geringſten zuſammenziehenden Geſchmack hätte. Er verhindert die Fäulung des Fleiſches und mindert die Gährung der Speiſen y). Hieher gehören auch

u) Eſſays Vol. 2. p. 122.

x) Succedaneorum Coffeae inueniendorum regulae p. 8.

y) Percival a. O.

auch die chemiſchen Unterſuchungen des **Neumanns** z), **Geoffroy** a), **Rhyzer** b) u. A.

In den jetzigen Zeiten hauptſächlich hat man darauf gedacht ſtatt des Coffe's andre Dinge zu erwählen, um dadurch theils die Koſten zu erſparen, theils auch die Beſchwerlichkeiten, die von dem Coffetrinken entſtehen ſollen, zu verhüten. Man hat daher ſtatt ſeiner geröſtetes Rockenbrodt, oder geröſteten Rocken c), oder geröſtete Gerſte, und Cichorien- oder Scorzonerwurzeln vorgeſchlagen d). Andere, die mehr auf den Geſchmack geſehen, haben ſie dem wahren Coffe zugemiſcht. Einige haben den Samen der Sonnenblume (helianthus annuus L.) e), die kleinen Feldbohnen f), Erbſen, Buch oder Rocken mit einigen Mandeln geröſtet, oder Honig g), und Andre wieder andre Dinge

z) Chemie B. 2. Th. 2. S. 124.

a) M. m. Tr. T. 3. p. 303.

b) Act. Helu. T. 5. p. 387.

c) Hannöv. Magaz. 1767. n. 98. 1768. n. 11. 18. 21. 37. 50. 71. 79.

d) Hannöv. Magaz. 1770. n. 92. 1771. p. 282. Abhandl. v. Coffee aus dem Franz. nebſt einer Nachricht von der Cichorienwurzel, v. Conſtantin 1771. Forſters Geſchichte v. d. Erfind. und Einführung d. Cichoriencoffee, Bremen 1773.

e) *Govan* Hort. Monſp. p. 455.

f) Hannöv. Magaz. 1770. n. 68.

g) Haſes Anweiſung zur Bienenzucht T. 3. S. 363.

Dinge empfohlen h). Ich gebe ganz gerne zu, daß verſchiedne aus ihnen dem Coffe ganz nahe kommen, ſowol in Anſehung der Farbe, als auch des Geſchmacks; aber ich verſtehe hiedurch nur den Coffe der nicht gehörig iſt bereitet worden, d. i. bey deſſen Röſtung das Oehl verflogen iſt, denn durch das Röſten wird bey allen Dingen faſt eine und eben dieſelbe Wirkung hervorgebracht, d. i. ſie werden in eine unwirkſame Kohle verwandelt. Wenn aber der Coffe, wie vorhin angeführt, gehörig geröſtet und gekocht worden, ſo erhält man ein ſolches Getränk, das in Anſehung ſeines Geruchs, Geſchmacks und Kräfte alle andre untergeſchobne Coffearten ſehr weit übertrifft.

Durch das Röſten verliehrt er faſt ganz ſeine nährende Kraft, ſo daß er mehr ein Mittel iſt, wodurch man nährende Dinge geben kann, als daß er ſelbſt Nahrung geben ſollte. Wenn das Röſten und Kochen in wohlverſchloßnen Gefäßen geſchieht, behält er ein branzichtes Oehl, das bitter und gewürzhaft ſchmeckt, von dem ſein angenehmer Geſchmack und die durch ihn hervorgebrachten Uebel abhängen. Seinem Reitze iſt die Hitze, Angſt, Herzklopfen und die Schlafloſigkeit zuzuſchreiben, die Diejenigen, die ein ſchwaches Nervenſyſtem haben, auch wenn ſie ihn mäßig trinken, empfinden; je ſtärker der Coffe, deſto größere Unbequem-

h) M. ſ. z. B. vertraute Briefe über d. Kaffee aus Korn und andern inländiſchen Gewächſen, Leipz. 1768. und *Weichardi* ſuccedanea Coffeae.

lichkeiten verurſacht er. Wird in ſeinem Gebrauche ausgeſchweiſt, ſo entſteht Kopfſchmerz, Zittern der Glieder, Kleinmüthigkeit, Schwindel, Ausſchläge im Geſichte und ſchwache Augen i), Lähmungen k), Geneigtheit zum Schlagfluß, wovon ich ſelbſt ein merkwürdiges Beyſpiel bey einem Geiſtlichen weiß. Hypochondrie und Mutterbeſchwerungen erzeugt und vermehrt er; daher ihn Gelehrte mäßig trinken müſſen l). Den monatlichen Fluß vermehrt er, und von ihm ſcheint auch der über das geſetzte natürliche Ziel daſeyende monatliche Fluß herzurühren m). Gleiche Wirkung äußert er auch in der goldnen Ader. Nahrung kann man um ſo weniger von ihm erwarten, da er, wenn er zu häufig getrunken wird, mager macht und die männlichen Kräfte ſchwächt n), wohin auch der Rath der Gemahlinn des Sultans Mahmed o) gehört, denn als ſie ſah daß man ein Pferd legen wollte, befahl ſie, daß man von dieſer grauſamen Operation abſtehen, und dem Pferde Coffe zu trinken geben ſollte, deſſen Wirkung ſie hierinn an ihrem Manne wahrnähme. Den Urſprung des Frie-

i) *Linn.* Amoen. Ac. l. c. p. 176.

k) Percival a. O. S. 128.

l) *Tiſſot* Santé des gens de lettres p. 200.

m) Zimmermann Erfahr. Th. 2. S. 347.

n) *Willis* Pharm. ration. p. 203.

o) *Olearii* Itin. p. 578.

Frieſels der Wöchnerinnen leitet Fr. Hoffmann p) von dem Coffetrinken, worinn er aber zu weit geht, ab. Zu den ſeltnern Erfahrungen gehört die, daß durch ihn einer Frau, die nicht ſchlafen konnte, Schlaf iſt verſchafft worden q). Fieberkranke, Choleriſche, Vollblütige und Abgezehrte müſſen alſo keinen Coffe trinken r). Aber erwähnte Krankheiten pflegen nur entweder von zu ſtarkem, oder zu viel getrunknem Coffe, und bey einer natürlichen Geneigtheit zu entſtehen. Und nicht die ganze Schuld iſt auf die Coffebohnen allein zu ſchieben; ſondern das heiße Waſſer, wodurch, wie bekannt iſt, der Magen und die Nerven geſchwächt werden, der Zucker, wodurch Säure erzeugt, und die Milch, oder ſtatt deren, welches noch ſchädlicher iſt, der Rohm, wodurch faules Aufſtoßen, alſo noch eine Urſache wodurch der Magen geſchwächt wird, ja, wenn man dem Thierry Glauben beymeſſen will, hauptſächlich der weiße Fluß entſteht, müſſen mit in Betrachtung gezogen werden.

Ueberhaupt iſt die menſchliche Natur ſo beſchaffen, daß ſie auch dasjenige, was nicht ganz geſund iſt, entweder ohne Schaden verträgt, oder durch die Gewohnheit ſich zuträglich macht, ſo daß das, was oft dem einen Menſchen ſchädlich, dem

p) Med. ſyſt. T. 4. P. 1. p. 209.

q) Zimmermann a. O. S. 348.

r) *Plazii* Diſſ. de potus Coffé abuſu catalogum morborum augente, Lipſ. 1733.

andern nützlich iſt. Eben dieß ereignet ſich auch beym Coffetrinken. Die erſchlaffende Eigenſchaft des heißen Waſſers wird durch den Reiz des Oehls der Coffebohnen aufgehoben; daher man dieſen durch den Zuſatz der Milch, als eines fettigen Dinges, nicht einzuwickeln ſuchen muß. Des Morgens früh getrunken, befördert er auf eine gelinde Art den Stuhlgang. Er muntert auf, und vertreibt denen, die wachen müſſen, den Schlaf. Trinkt man ihn kurz nach der Mahlzeit etwas ſtark, aber ohne Milch, ſo befördert er die Verdauung, und vertreibt oft die aus ſchwachem Magen entſtandnen Kopfſchmerzen. Durch ſeine harntreibende Kraft führt er den Gries und die kleinern Steine ab.

Selten wird von den Aerzten das Coffetrinken, als Arzney, verordnet. Man hat es aber doch zuweilen wider den Durchfall nützlich angewendet. Zwey Beyſpiele hievon führt **Lanzoni** s) an, der eine war ein gallichter Durchfall, der andre aber von gelindrer Art. Auch **Schulze** lobt ihn t). Ein Menſch wurde durch mehrere Klyſtire, die aus Coffe beſtanden, vom Schlagfluſſe wieder hergeſtellt u). Vor einigen Jahren hat man auch in ihm, mit Zitronenſäure vermiſcht, ein vortreflich Mittel wider die Wechſelfieber gefunden: man kocht

s) A. N. C. Vol. I. Obſ. 44.

t) Pathol. Spec. p. 440.

u) *Mallebranche* Mem. de l' ac. d. ſc. de Paris 1702. p. 29.

kocht nämlich 3 Quentchen gebrannten und gemahlnen Coffe, ohngefähr mit 6 Loth heißem Waſſer, ſo lange bis die Hälfte eingekocht iſt, worauf man eben ſo viel Zitronenſaft hinzuſetzt. Dieſe Miſchung muß der Kranke warm am guten Tage nüchtern nehmen, eine Stunde nachher eine Suppe eſſen, und eine Zeitlang im Bette bleiben. Häufiger Stuhlgang und ſtarker Schweiß pflegt darauf zu folgen. Man hat nicht nöthig gehabt, dieß Mittel zu wiederholen x). Mir iſt bekannt, daß man dieß Mittel oft in Schweden mit glücklichem Erfolge gebraucht hat.

Linnee Linnaea

LINN. *ſyſt. veg. p.* 478. *Gen. pl. p.* 319.

163.

Apoth. Linnee; **Kraut,** Linnaea.

Die nördliche Linnee, Linnaea borealis, LINN. *ſp. pl. p.* 880. Campanula ſerpillifolia, C. B. Nummularia maior rigidioribus et rarius crenatis foliis, flore purpureo gemello, PLUK. *Almageſt. p.* 264. Eine weitläuftige Beſchreibung nebſt Abbildung findet man in LINN. *Fl. Suec. p.* 219. auch in *Fl. Dan. T.* 3. ſteht eine vortrefliche Abbildung von ihr. Je auf-

x) Audon in Iourn. de Medecine Vol. 24. p. 243.

aufmerkſamer man dieſen ſchönen kleinen Strauch betrachtet, je mehr muß man ihn bewundern; daß er alſo ein ſehr wohlgewähltes Sinnbild des großen Mannes iſt, dem ſie zu Ehren von dem **Gronov** iſt benamt worden. Er hat mir ehemals die Langeweile vertrieben, wenn ich vergeblich zwiſchen den Klippen bey Stockholm Kräuter ſuchte, und aus meinem Vaterlande zu Schiffe über das Balthiſche Meer reiſte. Er wächſt in moſigten, ſchattigen und unfruchtbaren Wäldern des nördlichen Europa's, wie auch in der Schweitz, auf dem Berge Baldus und in Canada.

Die Blume hat einen angenehmen, beſonders des Nachts ſtarken Geruch.

Das Kraut iſt noch nicht in den Apotheken zu haben, außer in den Schwediſchen und Norwegiſchen, und in dieſen auch ſelten. Man kennt daſelbſt verſchiedne Kräfte von ihm. In Angermannien gebraucht man das gekochte Kraut, als Bähung oder Breyumſchlag, mit dem glücklichſten Erfolge wider rhevmatiſche Schmerzen y). Ja der Aufguß von ihm, mit Milch, ſoll den Schweden ein ſpecifikes Mittel wider rhevmatiſche und Hüftwehſchmerzen ſeyn z). Auch ein Bad von ihm ſoll wirkſam ſeyn; **Joh. Ge. Gmelin** a) aber

y) Artedi in *Linn.* Fl. Lapp. p. 208.
z) *Linn.* Fl. Suec. n. 562.
a) Flor. Sibir. T. 3. p. 128.

aber ſagt, daß er es, ohnerachtet er häufige Verſuche damit angeſtellt, wider die Gicht und Rhevmatiſmen unwirkſam gefunden habe. Eine Abkochung von ihm brauchen die Norweger wider die Krätze. Ich muß aber geſtehen, daß ich nicht einſehe woher die Kräfte des Aufguſſes von ihm kommen, die die Nidroſier wider das Scharlachfieber rühmen; auch als ein äußerliches Mittel, wenn entweder der Dampf oder der Rauch von ihm angewandt wird, ſoll es dieſe Wirkſamkeit äußern b); iſt es etwa wider den zweyten Zuſtand dieſer Krankheit, nämlich den wäſſrichten Geſchwulſt, zuträglich?

b) *Grunneri* Fl. Norv. T. 1. p. 37.

Eilfte Abtheilung

Kürbisartige Pflanzen

Kürbis Cucurbita

LINN. *ſyſt. veg. p.* 726. *Gen. pl. p.* 507.

164.

Apoth. Kürbis; Körner, Cucurbitae ſemina.

Flaſchenkürbis, Cucurbita lagenaria; hat etwas eckichte, filzichte Blätter, die unterwärts an ihrer Baſis zwo Drüſen haben, und holzichte Früchte, LINN. *ſyſt. l. c.* Cucurbita oblonga, flore albo folio molli, C. B. Man vergleiche hiemit RUMPH. *Herb. Amb. Tom.* 5. *p.* 397. *Tab.* 144. Er iſt eine einjährige Pflanze, die in Aegypten, den Wüſten Arabiens, Jamaika und andern heißen Gegenden in Amerika zu Hauſe gehört.

Den Beynamen hat dieſe Pflanze von der Geſtalt ihrer Frucht, die in ihrer holzichten Rinde ein weißes Mark einſchließt, das wegen ſeiner Bitterkeit, die der ganzen Pflanze eigen, nicht gut eßbar iſt. Arme Leute in Aegypten aber kochen doch daſſelbe, indem ſie es mit Eßig beſprengen und würzen c). Aber weit häufiger wird die Frucht genutzt wegen ihrer harten Rinde, wenn man vorher

c) *Haſſelquiſt's* Reſa p. 488.

her das markichte Weſen durch die Fäulniß oder ſchickliche Werkzeuge herausgeſchafft hat. Löffel, Trichter, Flaſchen u. dgl. werden daraus verfertiget, die hauptſächlich auf Reiſen bequem ſind zur Fortbringung flüßiger und andrer unentbehrlichen Dinge. Im Durchmeſſer enthalten ſie oft 1½ Fuß d), und ſind von der Größe daß 8 bis 10 Quartier Waſſer darinn bleiben können e).

Das Fleiſch (pulpa) der Frucht wird oft in Jamaika als ein Brey zum Zertheilen gebraucht. Innerlich genommen, purgirt es, ſo daß man es ſtatt der Koloquinthen gebrauchen könnte. Die Abkochung der Blätter wird zu purgirenden Klyſtiren gebraucht f).

Der Same iſt länglich, flach, an dem äußern Ende faſt zweyhörnig, an dem andern aber zugeſpitzt und von hellbrauner Farbe. Statt ſeiner nehmen die Apotheker gemeiniglich den Samen des gemeinen Kürbis. Es iſt aber aus dem, was ich vorher von dem Fleiſche oder markichten Weſen dieſes Flaſchenkürbis geſagt habe, wahrſcheinlich, daß dieſer Same von den Samen andrer Kürbisarten weſentlich unterſchieden ſey; man hält ihn aber, in Anſehung ſeiner Wirkung, dieſem für ähnlich, und er macht einen von den

vier großen kühlenden Samen aus, von denen ich weiter unten bey der Melone mehr ſagen werde.

165.

d) *Fårskolii* Flor. Aegypt. arab. p. 167.
e) Rumph a. O. f) *Browne* Iam. p. 354.

165.

Apoth. Kürbis; Körner, Cucurbitae ſemina.

Der gemeine Kürbis oder Pfebe, Cucurbita Pepo, unterſcheidet ſich durch ſeine lappichten Blätter und glatten Früchte, LINN. *ſp. pl. p.* 1435. α. Cucurbita maior rotunda flore luteo, folio aſpero, C. B. β. Pepo oblongus, C. B. Man vergleiche hiemit SCOPOLI *Ann.* 2. *hiſtorico-nat. p.* 97. Er iſt eine einjährige Pflanze, die man in den Gärten zu ziehen pflegt.

Die Frucht kann von den Menſchen nicht roh gegeſſen werden, weil ſie zäh iſt. Aber ihr fleiſchichtes Weſen mäſtet, ſowol roh als gekocht, die Schweine. Roh werden auch die Kühe damit fett gemacht. Geſchälet, und mit Mandeln und Milch zu Brey gekocht, wird ſie auch von den Menſchen gegeſſen. Aus einem Theile ihres Fleiſches, und zween Theilen Waitzenmehl, mit hinzugeſetztem Geſchte, verfertiget man ein ſchmackhaftes Brodt g).

Der Same oder die Körner ſind flach, länglich, an beyden Enden zugeſpitzt, mit einem dicken Rande eingefaßt und von weiſſer oder gelblicher Farbe; er beſitzt ſehr viel Oehl, ſo daß man aus einem Pfunde, durch das Preſſen, $\frac{1}{2}$ Pfund erhält, das gut zum Brennen iſt. Daß man ihn ſtatt des Flaſchenkürbisſamens zu Emulſionen gebraucht, habe ich ſchon vorher angeführt.

166.

g) Scopoli a. O. S. 105.

166.

Apoth. Citrullen; Körner, Citrullus.

Die Waſſermelone, Concurbita Citrullus, unterſcheidet ſich durch ihre vielfach zertheilten Blätter, LINN. *ſp. pl. p.* 1435. Anguria Citrullus dicta, C. B. Man vergleiche hiemit RUMPH. *Herb. Amb.* T. 5. *p.* 400. *Tab.* 156. *fig.* 1. Iſt eine einjährige Pflanze, die in Sicilien, Unteritalien und den Morgenländern, bis nach China hinzu wild wächſt; in Indien aber, Aegypten und Aſtrachan häufig gebauet wird.

Die Frucht iſt faſt kugelrund und wird durch die Wartung ſehr groß, ſo daß ſie oft 3 Fuß lang, und 2 Fuß im breiten Durchmeſſer wird h). Sie wird oft 30 Pfund ſchwer, ja zuweilen wird ſie ſo groß, daß ſie kaum ein Mann tragen kann. Unter ihrer Rinde ſitzt ein weiches röthliches Fleiſch, das ſo ſaftig iſt, daß beym Eſſen der Saft häufig umherfließt, auch ſich ſogleich in eine in demſelben gemachte Höhle ſammelt. Sie ſchmeckt angenehmſüß und hat vortrefliche kühlende und durſtlöſchende Eigenſchaften. In ihrem Vaterlande, und wo ſie gebauet wird, dient ſie ſtatt Getränks und Arzney. Man ißt ſie auch roh mit Brodt. Zu häufig genoſſen, beſonders wenn man ſich erhitzt hat, erregt ſie, wegen ihrer großen kühlenden Eigenſchaft, leicht Durchfälle, gallichten Bauchfluß, Kolik und andere

h) *Haſſelquiſt's* Reſa p. 488.

andere Krankheiten; hingegen iſt ſie in den heißen Ländern auch eine wahre Erquickung i).

Nur iſt zu beklagen, daß ſie ſobald faul wird. Die kurze Zeit hindurch, in der ſie da iſt, wird ſie wider hitzige Fieber gebraucht, gemeiniglich ſo (wenigſtens in Aegypten), daß man den, in einer in ihr gemachten Höhle, zuſammengefloſſnen Saft, mit Roſenwaſſer und Zucker vermiſcht, nehmen läßt k). Wider faule Fieber wird ſie nie von den Chineſiſchen Aerzten gegeben. Man ſoll ſie auch wider die von genommnem Mohnſafte entſtandnen Zufälle gebrauchen l).

Der Same iſt eyrund, zuſammengedrückt und ſchließt in ſeiner ſchwarzen Schale einen weißen Kern ein. Wegen ſeines Oehls nimmt man ihn zu Emulſionen. Trocken genießen ihn die Chineſer, wenn ſie auf den Straßen ſpatziren gehen, zum Zeitvertreib und als ein kühlendes Mittel m). Von uns wird er zu den

vier großen kühlenden Samen gerechnet.

Gurke

i) Rumph a. O. Haſſelquiſt a. O.

k) Haſſelquiſt.

l) Rumph.

m) Rumph.

Gurke Cucumis

LINN. *ſyſt. veg. p.* 726. *Gen. pl. p.* 508.

167.

Apoth. Melone; Frucht; Samen, Melo.

Die Melone, Cucumis melo, hat rundeckichte Blätter, und dickknotige Früchte, LINN. *ſp. pl. p.* 1436. Melo vulgaris, C. B. Abgebildet hat ſie Blackw. *Herb. Tab.* 329. Sie iſt eine einjährige Pflanze, die in dem Lande der Kalmücken wächſt n), aber wegen ihres angenehmen Geſchmacks bey uns häufig auf Miſtbeeten gezogen wird.

Die Frucht hat unter einer zähen Schale ein weiches ſaftiges Fleiſch, man hat mancherley Arten von ihr, oft iſt ſie einen Fuß lang, und entweder rund, länglich, oder zuſammengedrückt; ihre Schale iſt oft netzförmig, glatt, voller Warzen oder Knoten, oder der Länge nach gefurcht; ihr Fleiſch iſt entweder gelblich, roth, weiß oder grün gefärbt, ſo auch ihre Schale, die aber auch zuweilen eine gemiſchte Farbe hat. Andere Unterſcheidungszeichen will ich weglaſſen. Die hält man für die beſte, auf deren Schale Knoten, von mancherley Größe befindlich, die Kantalupe heißt, und ein dichtes, ſüß, gewürzhaftſchmeckendes Fleiſch hat. Die Wartung der Melonen hat von Münchhauſen

n) *Linn.* ſyſt. veg. a. O.

hauſen o) beſchrieben. Man ißt ſie zum Nachtiſche, ſeltner wird ſie als Arzney gebraucht. Man pflegt ſie entweder ſo roh bloß, oder mit Pfeffer, Zucker, Zimmt, ja ſo gar mit Schnupftabak beſtreut, zu eſſen p). Die unreifen kleinen Melonen werden in Italien und andern heißen Ländern mit Salz und Eßig eingemacht. Die reifen Melonen äußern wegen ihres milden, wäßrichten, etwas ſüßlichen Saftes, verdünnende, kühlende, gelinde zertheilende Kräfte. Auch erregen ſie, wenn ſie nur nicht zu häufig genoſſen werden, keine Magenſchwäche, Kolik oder Durchfall. Man weiß ein Beyſpiel, daß eine Frau durch häufiggenoſſne Melonen iſt von der Schwindſucht geheilt worden q). Ein Stück von ihnen, oder von der Gurke, als Steckpille beygebracht, ſoll den zu ſtarken Fluß der goldnen Ader ſtillen; man muß dieß ſo lange von neuem wiederholen bis der Fluß gänzlich aufgehört hat r).

Der Same iſt eyrundlänglich, flach, zuſammengedruckt, an beyden Seiten dünner und ſcharfrändig, in ſeiner lederartigen Hülſe enthält er einen weißen, ſüßen, öhlichten Kern. Wird er geſtoſſen, ſo macht er, wegen ſeines ſchleimichten und öhlichten Weſens, mit dem Waſſer eine Milch. Man eignet ihm kühlende, die Schärfe einwickelnde, die Strangurie heilende und beruhigende Kräfte zu. Man

o) Hausv. Th. 3. S. 751.
p) *De Haen* Rat. med. cont. T. 2. p. 44.
q) *Borell.* Hiſt. et Obſerv. Cent. 4. Obſerv. 70.
r) *Lange* miſc. verit. p. 104.

Man giebt ſie daher wider hitzige Krankheiten, gemeiniglich in Verbindung mit Mandeln; die kühlenden Kräfte zu vermehren, ſetzt man Salpeter, und des Wohlgeſchmacks wegen, einen Syrup hinzu. Wenn wir uns dieſes Samens bedienen, ſo können wir die übrigen ſeines Geſchlechts entbehren, da man ihn ohnedem ſtets friſch haben kann. Daß der Melonenſame nicht ſo leicht ranzicht werde, weiß man aus der bekannten Erfahrung, daß die aus etwas alten Samen gezognen Melonen weit ſchmackhafter ſind.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Unter den vier großen kühlenden Samen iſt er befindlich.

Kühlende Tragantſpecies, ſpecies diatragacanthae frigidae, *Ph. W. p.* 180.

168.

Apoth. Gurke; Frucht; Samen, Cucumer.

Die zahme Gurke, Cucumis ſatiuus, hat rechtwinklichte Blätter und längliche rauhe Früchte, LINN. *ſyſt. veg p.* 226. Cucumis ſatiuus vulgaris, C. B. Abgebildet iſt ſie vom Blackw. T. 4. und Regn. le Concombre. Sie iſt eine einjährige Pflanze, deren Vaterland nicht recht bekannt iſt; ſie wird häufig in den Gärten gezogen, und kann weit mehr Kälte vertragen, als die Melone.

Die Frucht enthält unter ihrer Schale ein etwas feſtes, grünliches, wäßrichtſaures Fleiſch, das einen eignen Geruch hat. Man ißt ſie unreif. Die jungen Gurken macht man mit Eßig und Gewürze ein, und nennt ſie Eßiggurken (ſchädlich aber iſt es, wenn man ihn, um ihre grüne Farbe zu erhalten, in kupfernen Gefäßen kocht). Die etwas größern werden mit einer Salzbrühe und verſchiednen Gewürzen eingemacht, und heißen Salzgurken: oder man macht auch aus den rohen geſchälten Gurken den bekannten Gurkenſalat, der von einem geſunden Magen ganz wohl verdauet wird; unverdaulicher aber iſt er, wenn man ihn zu ſtark auspreßt.

Selten gebraucht man ſie als Arzney. Der Gurkenſaft, den ſchon Oribaſius wider die Schwindſucht empfohlen, wird jetzt wieder durch verſchiedne neuere Schriftſteller dawider gerühmt. Daß er nützlich wider das ſchleichende Fieber ſey, beſtätiget Schulz s). Ein nach dem Blutſpeyen Schwindſüchtiger heilte ſich durch den Genuß roher geſchälter Gurken, ohne jemals einen Rückfall der Krankheit wieder zu kriegen t); auch ein Soldat, der vielen Eiter auswarff, wurde durch den Genuß der Gurken merklich gebeſſert und kurz darauf durch eine Lattwerge, die aus Honig, Gundermann und kleiner Neſſel beſtand, völlig geheilt u).

Der

s) M. m. p. 235.

t) Muzell Wahrnehm. 1 Samml. S. 5.

u) Bönneken in Fränk. Samml. Vol. 5. S. 408.

Der Same hat die Geſtalt, auſſer daß er etwas ſchmäler iſt, und die Wirkung des Melonenſamens. Auch iſt er einer von den

vier groſſen kühlenden Samen.

169.

Apoth. Koloquinthe; Apfel, colocynthidis pomum.

Die Koloquinthe, Cucumis colocynthis, unterſcheidet ſich durch ihre vielſpaltigen Blätter und kugelrunden glatten Aepfel, LINN. *ſp. pl. p.* 1435. Colocynthis fructu rotundo, maior, C. B. Abgebildet hat ſie Blackw. *Tab* 441. Sie iſt eine einjährige Pflanze, die in heiſſen Ländern, in Syrien und um Aleppo wächſt.

Die Frucht iſt ein kugelrunder, fauſtdicker Apfel; er iſt ſchwammicht, ſieht weißlich aus, iſt glatt und enthält in ſeinen Zellen viele längliche flache Samen. Wir erhalten ihn gewöhnlich von Aleppo Der trockne ſchwammichte Theil iſt unter dem Namen

Mark (pulpa) bekannt, das einen ſehr bittern, ekelhaften, ſcharfen Geſchmack hat. Chemiſch haben es Boulduc x), Neumann y) und Andre unterſucht. Merkwürdig iſt es, daß es ſo viel ſchleimiges Weſen beſitzet, daß die geiſtige Tinktur

Mm 2 von

x) Mem. de l'ac. de ſc. de Paris 1701. p. 12.

y) Chemie 2. B. 2. Th. S. 143.

von ihm gar nicht durch Löſchpapier und kaum durch das Durchſeigetuch dringt. Den alten Griechen war es ſchon unter dem Namen κολοκυνϑις bekannt, und die Araber nannten es Alhandal, beyde gebrauchten es wider verſchiedne Krankheiten, wenn ſie bey denſelben keine gewaltthätige Verletzungen vermutheten. Hievon hat J. Heinr. Schulze z) weitläuftig gehandelt. Zu allen Zeiten iſt ſeine heftigpurgirende Eigenſchaft, zuweilen mit Bauchgrimmen und blutigen Stühlen begleitet, bekannt geweſen. So wiſſen wir von einem Gaſtwirthe, daß er ſich durch einen zerſtoßnen und eingenommnen Apfel nicht nur die heftigſten Leibſchmerzen, ſondern auch Ruhr und Zuſammenziehungen der Glieder verurſacht hat; er wurde aber doch noch durch eingenommnes Oehl und Klyſtire gerettet a). Ein Andrer wäre faſt an einem heftigen Blutfluß durch den Stuhl, der durch eine Abkochung von drey Aepfeln entſtanden war, geſtorben, wenn man nicht durch eingegebnes Oehl und durch öhlichte Klyſtire die Schärfe eingewickelt hätte b). Durch genommnen Wein, in dem eine Nacht hindurch ein Koloquinthenapfel eingeweicht worden, hat man eine tödtliche Ruhr entſtehen ſehen c). Schon Dioſkorides d) hat bemerkt, daß es auch in Klyſtiren blutige Stühle verurſache. Auf den Leib geſchmiert

z) Diſſ. de Colocynthide.
a) *Stalp. van der Wiel* Cent. 1. Obſ. 41. p. 173.
b) *Tulp.* Obſ. Lib. 4. c. 26. p. 218.
c) *Plater* Obſ. p. 858.
d) Lib. 4. c. 178.

ſchmiert erregt es auch Laxiren. Ja diejenigen, die es lange mit den Händen verarbeiten, oder im Mörſer reiben, ſollen dadurch zum Purgiren gebracht werden e). Da man mit der Zeit gelinder purgirende Mittel hat kennen lernen, ſo bedient man ſich dieſes draſtiſchen Mittels, das dadurch, daß es vermöge ſeines vielen Schleims ſich feſt anhängt, noch heftiger wirkt, faſt gar nicht mehr, ausgenommen in einigen Zuſammenſetzungen. Man hat es durch Zuſetzung eines Gummi's, oder durch die Gährung, oder Uebergießung, oder Abkochung mit Waſſer oder Wein, ja ſelbſt mit Harn f) zu mildern geſucht. Allen dieſen iſt das wäßrichte Extrakt vorzuziehen, das etwa etwas mehr, als die Hälfte ſeines Gewichts beträgt, von der Koloquinthe enthält; es iſt zwar ein heftiges Purgirmittel, reizt aber doch lange ſo ſtark nicht, als das Mark ſelbſt g).

Da ich nur bloß die gewiſſen Erfahrungen anführe, ſo will ich nicht alle der langwierigen Krankheiten erwähnen, wider die es, nach den Bemerkungen der Schriftſteller, wirkſam geweſen iſt. Unter dieſe gehören auch die, die von Würmern ihren Urſprung haben; dennoch aber ſcheint es, daß es wider dieſe keine eigenthümliche Kräfte habe; denn in einem geſättigten Aufguſſe von ihm ſterben hineingeworffne Regenwürmer erſt nach zwanzig

e) *Böcler* in *Hermann* Cynoſ. M. m. p. 335.
f) wie *Riuer* Prax. L. 1. c. 15. p. 191. räth.
g) *Lewis* M. m. p. 228.

oder vier und zwanzig Stunden h); dennoch haben es Verſchiedne nicht allein innerlich, ſondern auch äußerlich in Salben und Breyumſchlägen wider die Spuhlwürmer gebraucht. Was man neuerlich von ſeiner Wirkſamkeit wider veneriſche Krankheiten gerühmt hat, iſt keine neue Erfindung. Nebſt vielen andern Mitteln erwähnt ſeiner auch **Schröder** i) und **Hermann** k). Man ſehe weiter unten bey dem Samen. Einige Soldaten haben durch einen ganzen Koloquinthenapfel, in einer oder zwoen Gaben genommen, ſich zwar die gewöhnlichen heftigen Zufälle zugezogen, ſich aber zugleich vom Tripper befreyt l). Weit ſichrer iſt die Tinktur, die **Fabre** m) bekannt gemacht hat, und die er ſelbſt wider einen unterdrückten Tripper gebraucht hat: R Pulp. Colocynth. in groſſ. pulv. redact. ℥iß. Caryoph. arom N. vj. Aniſ. ſtell. ʒj. Croc. gr. xij Terrae fol. tart. ℥j. M. conc. cont. ſtent. in digeſt. cum. ſpirit. vin ℥xx. per menſem. Col. 2 Quentchen hievon nimmt man alle Morgen früh mit 2 bis 3 Unzen reinem, oder mit Waſſer verdünntem Spaniſchen Wein 3 Tage hindurch ein, den vierten ſchlägt man über; hierauf wird wieder 3 Tage hinter einander dieſe Tinktur genommen, den vierten aber nicht; hiemit fährt man ſo lange in dieſer Ordnung fort, bis 20 oder 25 Gaben ver-

h) *Redi* de animalculis p. 161.
i) Pharm. p. 771.
k) M. m. p. 333.
l) *Colombier* Code de med. milit. T. 5. p. 420.
m) Mal. veneriennes T. 2. p. 368.

verbraucht ſind; man trinkt nach Verlauf einer Stunde, nach jeder genommnen Gabe, eine Ptiſane aus Gerſte und Süßholz nach. Sollte Bauchgrimmen entſtehen, ſo dienen erweichende Klyſtire. Verſchiednes aber ſcheint ſich in dieſer Formel noch abändern zu laſſen. Eine andere bequemere hat mein alter guter Freund, der gelehrte, ordentliche königl. Schwediſche Leibarzt **Dahlberg**, aus Koloquinthenmark ℥iß. Sternaniß ʒj. Franzbrandtewein ℥xx. verfertiget, die er als ein vortrefliches Mittel wider langwierige Schmerzen des Kopfes, und demſelben nahgelegnen Theile rühmt; anfänglich giebt man 15 bis 18 Tropfen, täglich 3- bis 4mal, von ihr, welche Gabe man täglich mit einem Tropfen ſo lange vermehrt, bis der Leib ſchlaffer wird. Einer Frau gab er ſie wider Zahnſchmerzen bis zu einem Eßlöffel voll, und zwar mit Nutzen, ohne daß dadurch der monatliche Fluß ſtärker wurde; auch einer ſchwangern Frau, welches er nicht wußte, gab er ſie ohne Nachtheil; man hat alſo fälſchlich die Koloquinthen für ein das Blut heftig bewegendes Mittel gehalten. — Ich wollte wünſchen, daß ich gleichfalls gewiſſe Bemerkungen von ihrem Nutzen wider die fallende Sucht, Schwermüthigkeit, Tollheit, Engbrüſtigkeit und andre Krankheiten, wovon man Beyſpiele haben will, anführen könnte.

Die vom **Dioſkorides** zu zween Skrupel beſtimmte Gabe iſt zu groß. **Sennert** beſtimmt ſie zu 15 Gran. Man thut wohl, es in kleiner

Gabe, zu einigen Granen, oder die Tinktur von ihm, tropfenweiſe zu geben.

Klyſtire und Oehl ſind wider die, wie aus dem, was vorhin geſagt, erhellet, von zureichlich gegebnen Koloquinthen entſtandne Zufälle dienlich.

Der Same iſt länglich, zuſammengedruckt, gelblich und enthält in ſeiner zähen Schale einen ſchmierigen, etwas ſüßſchmeckenden Kern; man pflegt ihn wegzuwerfen; er hat aber purgirende und zwar weit ſichere und gelindere Kräfte n). Durch einen aus ihm mit Bier verfertigtem Aufguß hat ein Chirurgus vielen die veneriſche Krankheit geheilt o).

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Die Alten haben viele Zuſammenſetzungen aus den Koloquinthen bereitet, bey deren Miſchung ſie theils auf ihre Verbeſſerung Rückſicht nahmen, oder ihren Reitz andern mitzutheilen ſuchten; wohin die trochiſci Alhandal, Confectio Hamech, Pilulae Illiacae, Pilulae Cochiae und andre gehören p). Einige von ihnen ſind noch bis jetzt gebräuchlich; mit welchen ich noch zugleich einige andere abhandeln will:

Koloquinthenextrakt, extr. colocynth. *Ph. W. p.* 91. beſteht aus dem geiſtigen mit dem wäſſrichten Extrakte vermiſcht. Es iſt ein heftiges Pur-

n) *Lobel* Aduerſ. p. 28.
o) *Wedel* Amoen. mat. med. p. 250.
p) M. ſ. Schulzens vorh. ang. Diſſert.

Purgirmittel, das man andern, als einen Reitz, zuzuſetzen pflegt. Die Gabe von ihm iſt 3 bis 8 Gran.

Alhandelküchelchen, Trochiſc. Alhandal, *Ph. W. p.* 233. werden aus Koloquinthenmark, mit dem Schleime von Tragant- und Arabiſchen Gummi angeſtoßen, welche Miſchung man hierauf trocknet, pulvert, oder zu Küchelchen macht. Man pflegt ſie noch als eine den Reitz andrer purgirenden Mittel vermehrende Arzney aufzubewahren.

Koloquinthenöhl, oleum colocynth. *Ph. W. p.* 123. wird aus den Koloquinthen, ſchwarzer Nießwurzwurzel und Ochſengalle, mit einigen Oehlen übergoſſen, verfertiget. Auf den Bauch geſchmiert, erregt es Purgiren und tödtet die Würmer.

PILULAE COCHIAE RHASIS; *Ph. W. p.* 138. werden aus den Alhandelküchelchen, Diagryd, Turbith u. ſ. w. gemacht.

PILULAE COCCIAE, *Ph. Ed. p.* 82. Ihre Zuſammenſetzung iſt etwas von der vorhergehenden verſchieden, indem ſie ſtatt des Turbith, Aloë enthält. In Verbindung des Calomel werden ſie wider veneriſche Krankheiten gebraucht q).

PILULAE ſ. EXTRACT. RUDII, *Ph. Ed. p.* 86.

Einfache Koloquinthenpillen, pilulae e colocynth. ſimpliciores, *Ph. Lond. p.* 94.

q) Chirurg. Pharm. p. 359.

Koloquinthenpillen mit Aloë, pilulae e colocynth. c. aloë, *l. c.*

EXTRACT. CATHARTICUM, *Ph. Lond. p.* 29.

EXTRACT. CATHOLICUM, *Ph. W. p.* 91. nebſt verſchiednen andern heftigen Purgirmitteln, enthält es auch die Koloquinthen. Es iſt eine Zuſammenſetzung des **Theophraſt Paracelſus**, der aber die Aloë und Jalappe nicht mit dazu genommen hat. Eine von dieſer verſchiedne Vorſchrift hat die *Ph. Brand.* S. 95. **Hoffmann** und **Poter** haben unter dieſem Namen wieder andre Zuſammenſetzungen. Es iſt, ſo wie das folgende Extrakt, ein gewöhnliches Purgirmittel. Die Gabe von ihm iſt 10 und mehrere Grane.

EXTR. PANCHYMAG. CROLLII, *Ph. W. p.* 94. Mit vielen Lobſprüchen iſt es in *Baſilic. Chymic. p.* 137. beſchrieben. Es beſteht aus vielen Purgirmitteln, die einerley Kräfte haben, mithin eine unregelmäßige Zuſammenſetzung iſt; man kann es aber doch mit Nutzen, beſonders bey habitueller Verſtopfung des Leibes, gebrauchen; daher es auch häufig, entweder bloß allein zu 10 Gran in Pillen, oder mit Jalappenharz und verſüßtem Queckſilber verbunden; oder auch in einfacher Mixtur (mixt. ſimpl.) aufgelöſt gebraucht wird; in letzterer Miſchung heißt es

ELIXIR. POLYCHREST. HALENSE, *Ph. W. p.* 55.

Wurmſalbe, vnguentum de Arthanita, *Ph. W. p.* 240. S. Cyclamen.

Bal-

Balſamapfel Momordica

LINN. *ſyſt. veg. p.* 725. *Gen. pl. p.* 526.

170.

Apoth. Eſelsgurke; Wurzel; Frucht, Cucumis aſininus.

Der Eſelskürbis, Momordica elaterium, hat ſtachlichte Früchte, aber keine Gabeln, LINN *ſp. pl. p.* 1434. C. B. nennt ihn Cucumis aſininus, die Griechen Σικυς ἀγριος. Eine Abbildung hat Regn. *bot.* Concombre ſauvage. Er wächſt in dem mittäglichen Frankreich, Italien, Sicilien und andern Europäiſchen mittäglichen Ländern. In Gärten dauert er nur ein Jahr, in Stuben hingegen iſt er ausdauernd.

Die ganze Pflanze iſt voller Saft, und hat einen ſehr bittern, ekelhaften Geſchmack, ſo auch die Wurzel, die ein kräftiges Mittel iſt, aber jetzt höchſt ſelten gebraucht wird. Schon die Alten haben von ihr bemerkt, daß ſie ein heftiges Brech- und Purgirmittel iſt; in kleinen Gaben aber genommen, ein zertheilendes und die verſtopften Eingeweide eröffnendes Mittel wird. Zu erſterm Endzweck empfiehlt Dioſkorides 15 Gran ihres Saftes; und eben ſo viel von der Wurzel ſelbſt, Avicenna. Weit kühner, als dieſe, iſt Fallop r), der

r) De purgantibus l. 55. p. 122.

der bis zum Quentchen ſteigt. **Meſue** hält dafür ſie mit Bdellienharze, Tragant, oder ſüßer Milch zu verbinden, um dadurch Entzündungen und Bauchgrimmen zu verhüten. Auch äußerlich gebraucht, iſt ſie ein zertheilendes Mittel; daher man ſie mit Mehl verbunden, wider den wäſſrichten Geſchwulſt; in Eßig gekocht, wider das Podagra; mit Waſſer gekocht, wider das Hüftweh; und zu Pulver gerieben und trocken aufgelegt, wider verſchiedne alte Geſichtsausſchläge gebraucht hat s). Aus ihr hat **Boulduc** t) ein Extrakt gemacht, das nicht ſo ſtark iſt, als das Elaterium, denn er gab es zu 24 bis 30 Gran.

Die Frucht iſt länglich, daumdicke, grüngelb, welche, wenn ſie anfängt reif zu werden, bey der geringſten Biegung des Stengels zerplaßt, und mit Heftigkeit den in ihr enthaltenen Samen und Saft herausſchießen läßt. Getrocknet, und mit ſamt den Samen zu Pulver gerieben, ſoll ſie ein gutes Mittel wider die Waſſerſucht ſeyn u). Aus ihr läßt ſich, nach dem Ausſpruch der meiſten Schriftſteller, das *Elaterium* am beſten verfertigen.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

ELATERIUM, wird auf verſchiedne Art gemacht; daher es auch kömmt, daß man ein ſchwarzes und ein weißes Elaterium hat. Da es ein altes Mittel

s) Dioſkorides. t) Mem. de Paris 1719. p. 45.
u) *Boulduc* Mem. de l'ac. d. ſc. de Paris 1719. p. 46.

Mittel iſt, ſo muß auch die Art, wie es die Alten machten, angeführt werden. Weitläuftig handelt hievon Dioſkorides x); er will, daß man die reifen Früchte zerſchneiden, und durch ein Sieb den Saft und das fleiſchichte Weſen durchpreſſen, den ausgepreßten Saft in ein ander Gefäß ſchütten, und die im Siebe zurückgebliebnen Stücke mit ſüßem Waſſer übergießen ſoll; den auf ſolche Art ausgepreßten Saft ſoll man eine Zeit ruhig ſtehen laſſen, alsdann das oben ſchwimmende Flüßige und den Schaum abgießen, und bloß den Bodenſatz aufbewahren und in Küchelchen formen. Ein gutes Elaterium müßte weiß und faſt gar nicht feucht, leicht, glatt und von ſehr bitterm Geſchmack ſeyn und leicht am Lichte brennen. Das brüchiche, und vorhinerwähnte Eigenſchaften nicht habende, tauge nichts. Das Elaterium des Dioſkorides alſo iſt ein Bodenſatz von weißer Farbe. Auf vorhinerwähnte Art hat es Heinr. Schulz y) zum Verſuch nachgemacht; aber aus zwanzig Früchten, die er nach vorhergegangner naſſen Witterung geſammlet hatte, erhielt er nur zween Gran grasgrünes Elaterium, das ſehr feuchte war; nachher erhielt er, nachdem vorher einige Tage trocknes Wetter geweſen war, aus funfzig Früchten (die reifer zu ſeyn ſchienen) vier Gran Elaterium, das etwas weißgrün ausſah, auch ſich getrocknet zu Pulver reiben ließ. Nach der Vorſchrift der Alten

x) Lib. 4. c. 155.

y) in *Everhardi* Diſſ. de Elaterio, Altd. 1722. p. 9.

Alten hat **Boulduc** z) ein Extrakt verfertiget von nicht geringerm Werthe. **Alſton** a) hat nach der Vorſchrift des **Dioſkorides** verfahren, aber einen dunkelgrünen Bodenſatz erhalten, der ſchwerer und nicht ſo verbrennlich war, als das gemeine Elaterium; hat er etwa unreife Früchte genommen? Von dem Elaterium des **Dioſkorides** ſcheint das des **Theophraſts** b) verſchieden zu ſeyn. — Dieß iſt das ſogenannte weiße Elaterium, deſſen ſelten von den Schriftſtellern erwähnt wird, man muß aber nicht glauben, daß ſeine Farbe vollkommen weiß geweſen, ſie iſt vielmehr blaß, d. i. weißgrün. Schon **Dioſkorides** hat bemerkt, daß es auf eine betrügeriſche Art aus dem Safte der Frucht, mit Kraftmehle vermiſcht, gemacht würde. Ohne Zweifel verſteht **Sydenham** c) das aufrichtige, auf vorhinbeſchriebne Art verfertigte Elaterium, unter dem Namen faecula cucumeris agreſtris, welchen Namen ihm auch die Edinburger beylegen d), die, ſo wie die Schwediſchen Aerzte e), die, über dem nicht durch die Auspreſſung erhaltnen Saft, ſchwimmende Flüßigkeit weggießen, und den dickern Theil bey gelindem Feuer trocknen. — Allmählig aber hat man ein ander Verfahren bey deſſen Verfertigung angenommen: man preßt nemlich den Saft aus, und dicket ihn durch das Feuer ein, wel-

z) M. de l'ac. de ſc. de Paris 1719. p. 46.
a) M. m. T. 1. p. 421.
b) Hiſt. lib. 9. c. 14.
c) Oper. p. 488.
d) Ph. Ed. p. 68. e) Ph. Suec. p. 88.

welches Verfahren, nebſt verſchiednen andern Handgriffen, von den Arabern herrühren ſoll (ohnerachtet ſeiner weder Avicenna noch Meſue mit ausdrücklichen Worten erwähnen). Die Franzoſen f) zerſtoßen die reifen Früchte mit den Stielen im Mörſer, gießen heißes Waſſer hinzu, preſſen hierauf den Saft ſtark aus, und trocknen ihn über dem Feuer. Die Würtemberger g) verfertigen es auf die Art, daß ſie das Fleiſchichte der Frucht mit einem Theile des Samens zerſtoßen, durch ein Sieb ſchlagen und bey gelindem Feuer eindicken. Faſt auf eben die Art machen es die Dänen h). Einige machen es aus dem, aus der ganzen Pflanze ausgepreßten Safte i). Auch durch Wein ſoll man es in Holland aus der Wurzel ausziehen k); ſo wie Boulduc l), der ein Extrakt mit Waſſer aus der Wurzel bereitet hat, das zwar ein gelindes, aber doch wirkſames Mittel iſt. Da es alſo auf eine ſo verſchiedne Art bereitet wird, ſo muß es auch in ſeiner Wirkung ſehr verſchieden ſeyn; denn das, was auf die zuerſt gedachte Art bereitet iſt, muß weit wirkſamer ſeyn, als das, was aus dem durch die Auspreſſung, und durch ſtarkes Feuer eingedickten Safte erhalten wird, welches durch das Feuer viel von ſeiner Wirkſamkeit verliehrt.

Das,

f) Cod. medic. p. 50.
g) Ph. W. p. 44.
h) Ph. Dan. p. 145.
i) Albin beym Alſton a. O. S. 422.
k) *Lewis* M. m. p. 242.
l) a. O. S. 45.

Das, was man gewöhnlich in den Apotheken findet, iſt ein ſchwarzes Extrakt, das zerbrechlich, ſehr bitter und etwas ſcharf iſt.

Uebereinſtimmend hält man es für ein heftiges Purgirmittel; daher die Alten jedes ſtarke Abführungsmittel Elaterium nannten m). Während ſeines Gebrauchs erhebt es den Puls, ſo, daß die Kranken eine ungewöhnliche Empfindung in den Fingerſpitzen bemerken n). Wider die Waſſerſucht wird es hauptſächlich, nach dem Beyſpiele der Alten, gebraucht, um das Waſſer durch den Stuhl fortzuſchaffen o). Für ein der vorzüglichſten Mittel wider dieſe Krankheit hält es **Sydenham** p); ſo auch ſein Landsmann **Liſter** q), **Bont** r), **Heurn** s), **Schulz**, der auch den mit ihm zu einer Zeit lebenden **Everhard** t) anführt. Als man nachher durch die Erfahrung lernte, daß man bey vielen, mit weit geringerm Verluſt der Kräfte, die angehäufte Lymphe durch den Harn ausführen könnte, ſo iſt das Elaterium faſt ganz außer Gebrauch gekommen. Man muß auch geſtehen, daß viele Schriftſteller das Elaterium mehr als ein Reitzungsmittel andern Mitteln, wider die Waſſerſucht, zugeſetzt, als daß ſie bloß durch daſſelbe allein dieſe Aus-

m) *Bod. A. Stapel* in *Theoph.* p. 1128.
n) *Liſter* de hydrope in App. Oper. *Morton.* p. 25.
o) **Everhard** ang. Diſſert.
p) Oper. p. 488.
q) a. O. S. 21. fgd.
r) Med. Indor. p. 149.
s) Method. ad praxin p. 242. t) a. O.

Ausleerung zu bewirken geſucht haben. Innerlich, ſo wie die Alten, wider das Keuchen, und äußerlich wider die Bräune, Feigwarzen am After, Dunkelheit der Augen, und andere Fehler derſelben u. ſ. w. gebrauchen wir es jetzt gar nicht mehr; ohnerachtet hieraus erhellet, daß ſie auf ſeine zertheilende Kräfte hiebey Rückſicht genommen haben.

So verſchieden die Handgriffe bey ſeiner Zubereitung ſind, ſo verſchieden wird auch die Gabe von ihm beſtimmt. Das nach der Vorſchrift des **Dioſkorides** verfertiget iſt, iſt friſch wirkſamer, als wenn es alt geworden. **Dioſkorides** beſtimmt die Gabe von 5 bis 10 Gran, **Fernel** 20 Gran; **Sydenham** behauptet, daß den Meiſten eine Gabe von 2 Granen am zuträglichſten ſey, und **Schulz** gab einem 10jährigen Knaben 5 bis 8 Gran von ihm, in einer Unze Kreutzdornſyrup, ohne Nachtheil. **Boerhaave** hingegen beſtimmt ſie zu 4 Gran. — Klug handelt man, wenn man anfänglich nur wenige Gran von ihm reicht.

Die Agrippſalbe, vngent. Agrippae, *Ph. W. p.* 239. enthält nebſt andern Mitteln auch dieſe Wurzel.

Zaunrübe Bryonia

LINN. *ſyſt. veg.* p. 727. *Gen. pl.* p. 508.

171.

Apoth. Zaunrübe; Wurzel; junge Schößlinge, Bryonia.

Die weiſſe Zaunrübe, Bryonia alba, unterſcheidet ſich durch ihre handförmigen, auf beyden Seiten knorpelartigrauhen Blätter, LINN. *ſp. pl.* p. 1438. Bryonia alba baccis nigris, C. B. Man hält ſie für das Αμπελος λευκη des Dioſkorides. Abgebildet hat ſie Regn. *bot.* Bryone Coulevrée. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die an den Zäunen häufig, auch in Schweden wächſt.

Die Wurzel iſt äſtig, arm⸗ ja oft ſchenkeldicke; ſo lange ſie friſch iſt, ſtinket ſie etwas, ſchmeckt bitter und ſcharf; friſch erregt ſie Entzündung auf der Haut; gedörrt iſt ſie milder. Sie beſitzt einen dünnen Saft, der im Anfange des Frühjahrs milchicht iſt t), der ſich, wenn die Wurzel in der Mitte ausgehöhlt wird, in derſelben ſammelt. Wegen ihrer purgirenden Kraft iſt ſie ſehr bekannt, welche Kraft der friſche Saft oder die Wurzel weit ſtärker beſitzet, ſo daß ſie zugleich Purgiren und Brechen erregen u). Zwey Quentchen,

t) *Lewis* M. m.
u) *Herm.* M. m. T. I. p. 141.

chen, oder eine halbe Unze, ſind zu dieſem Endzwecke hinreichend x). Die Bauren höhlen die Wurzel aus, geben Bier hinein, laſſen es eine Nacht darinn bleiben und trinken es des Morgens früh aus y). Die trockne Wurzel iſt ſichrer, die Gabe von ihr iſt ein Skrupel bis zum Quentchen; ſie wird aber jetzt faſt gar nicht mehr gebraucht. Wider langwierige Krankheiten iſt ſie zuweilen mit Nutzen, entweder als ein die verdorbne Lymphe ausführendes, oder die verdickten Feuchtigkeiten auflöſendes, und die verſtopften Eingeweide eröffnendes Mittel angewandt worden. Wider eine aufs höchſte gekommne Waſſerſucht hat man ein Quentchen der Wurzel gebraucht z). Den in der ausgehöhlten friſchen Wurzel ſich geſammelten Saft zu 1, 2 bis 3 Eßlöffel voll lobt **Doläus** ſehr a); er fügt zugleich hinzu, daß er ſtärkern Perſonen beſſer bekomme, als ſchwächern, und daß die Bauchwaſſerſucht durch Purgirmittel oft verſchlimmert würde. Die dicke friſche Wurzel kegelförmig auszuhöhlen, dieſe Höhle mit Zucker anzufüllen, der innerhalb 24 Stunden zu ſchmelzen pflegt, und von dieſer Flüßigkeit früh Morgens einen Löffel voll zu nehmen, und dieß alle 2 Stunden zu wiederholen, räth **Burcgraf** b) an; denn auf ſolche Art gebraucht, ſoll ſie nicht purgiren; zum ge-

x) *Alſton* M. m. p. 402.
y) *Loeſecke* M. m. p. 107.
z) *Hercules Saxonia* Praelect. pract. P. 2. c. 27. §. 18.
a) Encycl. M. L. 3. c 9. in Oper. omn. p. 280.
b) Lexic. med. p. 1710.

wöhnlichen Getränk empfiehlt er einen Aufguß, der aus gemeinem Waſſer und der in Scheiben geſchnittnen Wurzel bereitet worden c). — Eine, einem langwierigen Wechſelfieber ſich zugeſellte Tollheit hat Sydenham d) geheilt, durch ein Quentchen des Pulvers dieſer Wurzel in 4 Unzen Kuhmilch genommen, oder durch einen Trank, der aus 4 bis 6 Quentchen dieſer Wurzel, mit 4 Unzen Wein übergoſſen, beſtand, den er, wenn er durchgeſeiget war, mit Violenſyrup verſüßte; eins von dieſen beyden Mitteln gab er um den dritten oder vierten Tag, bis der Kranke acht bis zehn Stühle darnach kriegte, worauf er es acht Tage lang ausſetzte. — Auch wider die Epilepſie hat man ſie gebraucht. Arnold de Villa Nova e) erwähnt, daß epileptiſche Perſonen innerhalb drey Wochen durch das Purgiren, bloß mit dieſem durch Zucker verſüßten Safte, wären geheilt worden. Durch eben dieſes einfache Mittel ſind zween Knaben von der Epilepſie, die man wöchentlich zweymal dadurch purgirte, geneſen f). Es ſcheint alſo, daß es mehr, als ein Purgirmittel, Epileptiſchen Hülfe verſchafft, als daß es ſpecifike Kräfte wider dieſe Krankheit haben ſollte.

Aber auch äußerlich angewandt iſt ſie wirkſam. Die in Scheiben geſchnittne und etwas zerſtoßne Wurzel heiß auf einen wäſſerigen Geſchwulſt des

c) Derſelbe.
d) Proc. integr. in Op. p. 626.
e) Breu. pract. L. 1. c. 22.
f) *Reuſſner* Curat. et Obſ. 158. ed. *Welſchii*.

des Schienbeins gelegt, und dieß alle 12 Stunden wiederholt, hat bey Einigen einen erſtaunenden Abgang des Waſſers verurſacht g); bey Einigen aber hat man es ohne Erfolg angewandt h). Geſchabt hat man ſie wider durch Quetſchungen ſtockendes und ausgetretnes Blut angewandt i). In einer Salbe hat man ſie wider das Hüftweh und Skropheln gebraucht k). In einer Abkochung iſt ſie wider Geſchwulſt und Steifigkeit der Gelenke ſehr dienlich geweſen l). Von Betrügern wird ſie ſtatt der Mechoakannwurzel verkauft m).

Die jungen Schößlinge (turiones) wurden von den Alten, als Speiſe, gekocht gegeſſen; **Dioſkorides** aber fügt hinzu, daß ſie purgiren und den Harn treiben. Daß dieß aber ohne Heftigkeit geſchehe, bemerkt **Deering**.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

FAECULA BRYONIAE, *Pb. W. p.* 96. iſt nicht mehr im Gebrauch; auch iſt es ein faſt ganz unwirkſames Ding n).

g) *Tiſſot* Epiſt. pract. p. 423. ſq.

h) Derſelbe.

i) *Helmont* Ignot. hydrops §. 40.

k) *Zacutus* Hiſt. med. mirabil. Obſ. 101. man vergleiche hiemit *Boyle's* Works Vol. 4. p. 209.

l) *Alſton* M. m. T. 1. p. 401.

m) Neumann Chem. Vol. 2. P. 1. S. 257. fgd.

n) *Boerhaav.* Hiſt. pl. L. 3. p. 497.

Zaunrübenſyrup, ſyrupus bryon. *Ph. W. p.* 204. wird aus dem Safte derſelben und Zucker gemacht; er hat zertheilende und purgirende Kräfte.

Agrippſalbe, vngn. Agrippae, *Ph. W. p.* 239. beſteht hauptſächlich aus dieſer Wurzel; man braucht ſie äußerlich zum Purgiren, wider verſtopfte Milz und kalte Geſchwulſte.

Wurmſalbe, vngn. de arthanita, *Ph. W. p.* 240. m. ſ. cyclamen.

Zwölfte

Zwölfte Abtheilung
Betäubende Pflanzen Solanaceae ſ. Luridae

Nachtſchatten Solanum

LINN. *ſyſt. veg. p.* 186. *Gen. pl. p.* 100.

172.

Apoth. Bitterſüß; Stengel; Wurzel, Dulcamara, oder Solanum lignoſum, *Ph. Ed.*

Bitterſüß, oder Alfsranken, Solanum dulcamara; mit unbewehrtem, ſtrauchartigen, biegſamen Stengel; Blättern, von denen die oberſten ſpondonförmig ſind, und mit aus unächten Dolden zuſammengeſetzten Blumentrauben, LINN. *ſp. pl. p.* 264. Solanum ſcandens, ſ. Dulcamara, C. B. Eine Abbildung ſteht in *Fl. Dan. T.* 607. und *Regn. bot.* la Morelle grimpante. Dieſes ſtrauchartige, rankende Gewächs wächſt gemeiniglich auf feuchtem Boden. Durch die Stengel läßt es ſich leicht fortpflanzen.

Man laſſe ſich dadurch nicht abſchrecken, daß dieſe Pflanze in eine giftige Gattung gehört; denn einige Arten haben einen weit gelindern Gift, und auch dieß iſt nicht einmal allen Theilen der Pflanze

in gleicher Stärke mitgetheilt. Denn ſo ſind die Beeren dieſer Bitterſüß ein heftiges Brech- und Purgirmittel; durch 30 Beeren wurde ein Hund innerhalb 3 Stunden getödtet, die man in ſeinem Magen unverdauet wieder fand o). Die übrigen angezeigten Theile dieſes Gewächſes ſind milder, aber doch von ſolcher Wirkſamkeit, daß es zu bewundern, daß ſie nicht öfter gebraucht werden. In Schweden und Oeſtreich werden **die Stengel**, in dem übrigen Deutſchland aber **die Wurzeln** gebraucht; jene ſind vorzüglicher. Ihre chemiſche Unterſuchung kann man außer den gewöhnlichen Büchern auch aus SPIESSENHOFFII *Diſſ. de Dulcamara, Heidelb.* 1742. erſehen. Die Stengel, oder den Stamm muß man zu Anfang des Frühjahrs, oder zu Ende des Herbſtes, wenn die Blätter abgefallen ſind, ſammeln; denn alsdann iſt ihr Geruch und Geſchmack weit ſtärker. Beyde ſchmecken anfänglich bitter, zuletzt aber honigſüß, und haben einen widerlichen Geruch; dennoch aber ſchmecken die Stengel nicht ſo bitter, als die Wurzel des Engelſüß (polypodium); ſie müſſen nicht zu lange gekocht werden, damit ihre Bitterkeit nicht zu ſtark werde. In allen Theilen unſers Körpers äußern ſie ihre Wirkſamkeit. Ein reichlicher Gebrauch der Bitterſüß erregt anfänglich, ehe der Magen daran gewöhnt wird, Ekel und Erbrechen p), ja Konvulſionen und Irrereden q), und nach den Be-

o) *Floyer* Pharmac. p. 86.
p) *Linn.* Diſſ. de Dulcamar. p. 9.
q) *De Haen* rat. med. T. 4. p. 247.

Bemerkungen des Govan lähmt ihr fortgeſetzter Gebrauch die Zunge r). Boerhaave s) eignet ihr einen höchſtdurchdringenden, milchartigen und reinigenden Saft zu. Mit nicht mindern Lobeserhebungen überhäuft ſie Linnee t), der anmerkt, daß ſie auf eine heilſame Art die unreinen Säfte durch den Harn und Stuhl abführe; er beweiſt ihre Wirkſamkeit durch merkwürdige angeführte Heilungen, die durch ſie ſind verrichtet worden; er hat ſie wider verſchiedne Arten Rhevmatiſmen, Knochenſchmerzen, Gelbſucht, Scharbock, unterdrückte Wochenbettreinigung und monatlichen Fluß, wider Zerquetſchungen und unterlaufenes Blut u) gebraucht; auch wider die Krätze, wowider ſie von den Upländern gebraucht und deshalb auch von ihnen Quesved (welches ſo viel als Krätzholz heißen ſoll) genannt wird; und wider veneriſche Krankheiten hat er ſie, wie auch Sauvages, wirkſam gefunden, der einen Schweden, der, um ſich von der veneriſchen Krankheit heilen zu laſſen, nach Montpellier gereiſt war, von dieſer Krankheit durch die Bitterſüß, welches ihm ehemals Linnee gerathen hatte, wieder befreyte.

Wider den falſchen Seitenſtich und die falſche Lungenentzündung hat ſie Boerhaave empfoh-

 len

r) *Linn.* diſſ. cit. p. 10.

s) Hiſt. pl. Hort. L. B. Rom. p. 506.

t) Diſſ. cit.

u) Daher ſie auch mit in dem Infuſ. traumat. *Fulleri* Ph. extemp. p. 214. enthalten iſt.

len x). Noch jetzt wird ſie zuweilen von den Weſtergothen wider hitzige Bruſtkrankheiten, aber, wie man leicht denken kann, oft mit unglücklichem Erfolge y) gebraucht. Wider die Schwindſucht wird ſie von vielen Aerzten empfohlen. Wegen ihrer den Auswurf befördernden und ſtärkenden Kraft wird ſie vom **Werlhof** gerühmt wider die zu befürchtende Schwindſucht z). Dieſe Kraft war auch dem **Boerhaave** bekannt; er widerräth aber ſie alsdann zu gebrauchen, wenn ſich nächtliche Schweiße einſtellen. Durch einen Aufguß von ihnen, und durch mit etwas Butter gekochten Rockenbrey, anhaltend gebraucht, hat man einen Jüngling wieder hergeſtellt, der durch die Schwindſucht dem Grabe nahe gebracht war a). Die Bitterſüß hält **Sagar** b) faſt für das einzige Hülfsmittel wider die Schwindſucht.

Wie wirkſam ſie wider die verdorbnen Säfte ſey, kann man aus vielen Stellen beym **Razoux** ſehen. Einen aufs höchſte gekommnen Scharbock, der mit krebsartigen Geſchwüren und Flecken verbunden war, heilte er durch eine Abkochung von ihr c). Mehrere Erfahrungen, von ihrem Gebrauche wider die Knochenabblättrung, Geſchwüre des Schienbeins und wäſſrichen, roſenartigen Geſchwulſt

x) beym Haller in Hiſt. ſt. helu. n. 575.
y) *Linn.* Diſſ. cit. p. 12.
z) *Haller* l. c.
a) *Trew* in Comm. Nor. 1742. p. 331.
b) Syſt. morb. p. 16.
c) Mem. de l'ac. d. ſc. de Paris 1761. p. 55.

ſchwulſt findet man in *Iourn. de Medicine* T. 22. p. 236. die er in ſeinen *Tables noſologiques* p. 268. nur bloß ſcheint wiederholt zu haben.

Auch iſt ſie wider Krämpfe und Konvulſionen heilſam; auch verdünnet ſie die flüßigen Theile d). Eine Schwangere, die ein beſchwerliches Athemholen hatte, wozu ein Wechſelfieber kam, wurde von dieſem Zufall, nachdem man die Peruv. Rinde vergeblich gebraucht hatte, durch einen Aufguß der Stengel befreyt e).

Die Art aber ſie zu gebrauchen iſt dieſe: Ein Händchen voll, oder 2 bis 4 Quentchen trockner kleingeſchnittner Stengel f) werden mit einem Pfunde kochendem Waſſer übergoſſen, und nach Verlauf einer halben Stunde eine halbe Viertelſtunde zuſammengekocht; von dieſer Abkochung trinkt man Morgens und Abends zwo Theetaſſen voll mäßig kalt. Anfänglich ſetzt man dieſem Mittel etwas Milch hinzu, um den Magen erſt daran zu gewöhnen, welche, wenn dieß geſchehen, man nachher wieder weglaſſen kann. Andere g) wollen, daß man ein halbes Quentchen von den Stengeln mit 16 Unzen gemeinem Waſſer ſo lange ſoll kochen laſſen, bis die Hälfte eingekocht iſt: von dieſer durchgeſeigeten Abkochung ſoll man alle vier Stunden ein Glas (verre) voll, mit eben ſo viel dünner

d) *Haen* Rat. med. l. c.
e) *Collin* Ann. med. 3. p. 104.
f) nach dem Linnee Diſſ. cit. p. 9.
g) *Razoux* Iourn. de Medicine cit.

dünner Kuhmilch vermiſcht, nehmen, und dieſe Gabe allmählig mit drey bis vier Quentchen vermehren. Auf ſolche Art gebraucht, laxirt ſie nicht, noch treibt ſie den Harn. Das Pulver wird höchſt ſelten gebraucht.

Auf äußerliche Schäden legte **Razoux** die Blätter.

173.

Apoth. Nachtſchatten; Kraut, Solanum.

Schwarzer Nachtſchatten, Solanum nigrum; mit unbewehrtem, krautartigen Stengel, eyrunden, am Rande ausgezähnteckichten Blättern, und mit unter ſich ſehenden Blumentrauben, davon jede beſonders ſitzet, LINN. *ſyſt. veg. p.* 186. *α.* Vulgatum, *β.* Solanum officinarum, C. B. Abgebildet iſt er in *Fl. Dan. T.* 460. und **Regn.** *bot.* la Morelle à fruit noir. Er iſt eine einjährige Pflanze, die häufig da, wo alte Gebäude ſtehen, an den Wegen und Zäunen wächſt.

Es iſt zu beklagen, daß die Schriftſteller in ihrer Meynung über die natürlichen Wirkungen dieſer Pflanze getheilt ſind, indem ſie ſich ſämtlich auf ihre Erfahrung berufen. Sie iſt zwar aus einer verdächtigen Gattung, aber hiedurch wird noch nicht der Grad ihrer Kräfte beſtimmt. Auch hat das Kraut einen widerlichen Geruch, ſo, daß man beobachtet hat, daß ſeine Ausdünſtungen

Schlaf

Schlaf verurſachen h). Von den gefreſſnen Beeren ſind Hühner geſtorben i), und bey dreyen Kindern erregten ſie Raſerey, Herzweh und wunderbare Verdrehung der Glieder k). Man erzählt von einer Mutter und vier Kindern, die dieſes Kraut als Kohl gegeſſen, daß ſie darnach einen Geſchwulſt des Geſichts und der übrigen Gliedmaßen, mit einem unerträglichen Brennen vergeſellſchaftet, das zuletzt in den Brand übergegangen, erhalten hätten, der Mann aber, der gleichfalls davon gegeſſen, ſey geſund geblieben l).

Dennoch hat man das Kraut, als eine äußerliche Arzney gebraucht. Schon in den älteſten Zeiten hat es Dioſkorides, wenn ſonſt ſein Στρυχνος κηπαῖος m) dieſe Pflanze iſt, wider verſchiedne Krankheiten der Haut, beſonders der Augen, wider die Roſe, Flechten, Entzündung der großen Ohrdrüſen u. ſ. w. als ein kühlendes, zertheilendes und ſchmerzſtillendes Mittel auf verſchiedne Art gebraucht. Von den Arabern wurde der Saft der friſchen Blätter wider Brandſchäden, und wider die Krankheit, die ſie Bulae nennen (die mir nicht bekannt iſt), angewandt n). Das friſchzerquetſchte Kraut mit Spinnweben, oder ranzichtem Fett vermiſcht, brauchen die Gothländer wider den Wurm

h) *Boccone* Muſeo di fiſ. p. 284.
i) *Hall.* hiſt. ſt helu. n. 576.
k) *Camerarius* beym *Wepfer* de Cicuta p. 226. ſq.
l) *Rucker* Commerc. Noric. 1731. p. 372.
m) M. m. Lib. 4 c. 71.
n) *Forsk.* Flor. Aegypt-arab. p. XCIX.

Wurm am Finger o). Daß es innerlich gebraucht ſey, davon findet man nur höchſt ſelten bey den Schriftſtellern Merkmaale; man weiß aber doch, daß ſie das Waſſer, oder den Saft von ihm wider die Entzündung des Magens und andrer Eingeweide, brennenden Harn und Stein angewandt haben p). Aber wider Vermuthen hat Gataker q) Gelegenheit gehabt, Erfahrungen von ſeinem innerlichen Gebrauche zu machen; aus Irrthum nemlich gab er dieß Kraut, ſtatt der Belladonna, innerlich wider krebs- und andere bösartige Geſchwüre und ſchmerzhafte Zufälle, und fand, daß ein Aufguß von einer Unze Waſſer, und einem Gran gedörrten Kraute die beſte Hülfe auf die ſanfteſte Art verſchaffte; eine größere Gabe aber, nemlich 2 oder 3 Grane erregten Erbrechen, Schweiß, häufigen Abgang des Harns, Durchfall, bey Einigen Kopfſchmerz, Schwindel, Schlafſucht und Hitze. Er hat nachmals ſeine erwünſchte Wirkung wieder beſtätiget, glaubt aber nicht, daß es eine eigenthümliche Kraft wider dieſe Krankheiten habe, ſondern daß es hauptſächlich als ein ausleerendes Mittel wirkſam ſey r). Die angeführten Wirkungen werden vom Bromfield beſtä-

o) *Linn.* Gothl. reſ. p. 209.

p) *Caeſalpin* de pl. p. 213.

q) Obſervations on the internal uſe of Solanum, Lond. 1757.

r) *Eiusd.* Eſſays on med. Subiects 1764. Introduct. et p. 38. ſq.

beſtätiget s). Sonſt iſt mir aber Niemand bekannt, der es wider angeführte Krankheiten gebraucht hätte.

Wer dieß geleſen hat, wird ſich wundern, daß andere Schriftſteller dieſe Pflanze für ganz und gar nicht giftig halten. Dioſkorides hält eben die Pflanze, von der er die oben bemerkten Würkungen angeführt hat, für eßbar. Eben dieß bemerken Theophraſt t) und Oribaſius u), wenn man ſie ſonſt recht verſteht. Ob die ſpätern Schriftſteller hievon aus eigner Erfahrung ſprechen, oder ob ſie Nachbether der Alten ſind, ſo wie Ruellius x), der behauptet, daß dieß Kraut von vielen Völkern, als Kohl, gegeſſen würde, das läßt ſich ſchwer beſtimmen. Der berühmte Spielmann, oder vielmehr ſein Reſpondent Guerin y), erzählt, daß er einen wäſſrichen Aufguß von 15 Gran des Krauts getrunken habe, ohne den geringſten Schaden; und einem jungen epileptiſchen Menſchen habe er ein halbes Quentchen von ſeinem Safte gegeben, ohne die geringſte üble Folge. Eben ſo unſchädlich waren 3 Quentchen Saft fünf Soldaten, die von einer vorher gehabten Krankheit noch ſchwach waren; und dreyen andern Menſchen, die von einer Krankheit kaum hergeſtellt waren, gab er zwey Quent-

s) Account of the Engliſh nightſhades; welches Buch ich aber noch nicht habe leſen können.

t) Hiſt. pl. Lib. 7. c. 7. Ed. *Bod. A. Stap.* p. 810.

u) De virt. ſimpl. L. 2. c. 1.

x) de nat. Lib. 3. c. 109.

y) De vegetab. venen. Alſatiae, Argent. 1766. p. 66. ſq.

Quentchen Saft von den ausgepreßten Beeren, ohne eine andre Wirkung, als einen häufigen Harnabgang zu bemerken.

Tollkraut Atropa

LINN. *ſyſt. veg. p.* 158. *Gen. pl. p.* 99.

174.

Apoth. Tollkraut oder Belladonne; Blätter; Wurzel, Belladonna, ſ. ſolanum furioſum.

Tollkraut oder Belladonne, Atropa belladonna; unterſcheidet ſich durch ſeinen krautartigen Stengel, und eyrunde, glatträndige Blätter, LINN. *ſp. pl. p.* 260. Solanum melanoceraſus, C. B. Solanum maniacum, I. B. Eine Abbildung findet man in MILLER's *Figures Tab.* 62. Regn. *bot.* La Belladonne, und in der *Fl. Dan. Tab.* 758. Es iſt eine ausdauernde Pflanze, die in niedergehauenen Wäldern, z. B. in unſrer Nachbarſchaft auf dem Berge Pleß, in der Schweiz, Oeſtreich, Italien und England wächſt.

Wegen der unvollkommnen Beſchreibungen läßt es ſich nicht gewiß beſtimmen, ob es, wie Einige glauben, das Mandragora des Theophraſts z), oder Στριχνος μανικος des Dioſkorides ſey. Faſt unter allen giftignarkotiſchen Pflanzen iſt es die erſte.

Die

z) Hiſt. pl. Lib. 6. c. 2.

Die Beeren ſind von Kindern oft ſtatt Kirſchen gegeſſen worden. Sie haben einen faden, ſüßen Geſchmack. Einige haben 3, 4 und mehrere ohne Nachtheil gegeſſen a); dennoch aber weiß man viele Beyſpiele von ihren ſchädlichen Wirkungen, wie man beym **Pultney** b), **Haller** c) und **Spielmann** d) nachleſen kann. Dieſen füge ich noch ein neueres Beyſpiel hinzu, das in Anſehung ſeiner Zufälle mit den vorhin angeführten völlig übereinkömmt, und die, von den in großer Menge genoſſnen Beeren, entſtehenden Wirkungen faſt ganz in ſich enthält: Vier Kinder nämlich, die faſt 11 Jahr alt waren, hatten ſich in dieſen Beeren faſt ſatt gegeſſen; aber ohngefähr nach Verlauf einer halben Stunde wurden ſie wie betrunken, redeten irre, hatten den größten Durſt, vergebliche Neigung zum Erbrechen, fielen in eine wahre Wuth, mit Zahnknirſchen und Konvulſionen begleitet; die Augen ſtanden weit offen und ſahen unbeweglich ſtarr; das Geſicht war dunkelroth und geſchwollen; die Kinnladen waren durch den Krampf feſt auf einander gefügt; auch konnten ſie nicht ſchlingen; der Magen hatte ſeine Empfindung und Reizbarkeit verlohren, ſo daß ſelbſt die reichlichſte Gabe vom Brechweinſtein ihre Wirkung nicht äußerte, die endlich erfolgte, nachdem man durch eine in Oehl getauchte Feder den Schlund reizte und fortgeſetzt auf-

a) *Haller* hiſt. ſt. helu. n. 579.
b) in Phil. Tranſ. Vol. 50. P. 1. c) a. O.
d) Diſſ. veget. venenat. Alſatiae p. 16.

aufgelöſten Brechweinſtein gab; nun gab man wechſelsweis Eßig mit Honig und Waſſer vermiſcht. Dieſen Mitteln wich endlich die Wuth, aber nun fielen ſie in den tiefſten Schlaf, der mit Flechſenhüpfen, blaſſem Geſichte, kalten Händen, kleinem, hartem und geſchwindem Pulſe vergeſellſchaftet war. Nun wurden Klyſtire aus Chamillenblumen, Eßig, Salz und Sauerhonig beygebracht, wodurch eine Menge zerriebner Beeren ausgeführt wurden; gelegentlich gab man auch wieder den vorhinangeführten Trank. Durch dieſe Mittel und durch eine Abführung erholten ſie ſich endlich am dritten Tage, auch die Blindheit, wiewol langſam, verlohr ſich e). Man vergleiche hiemit eine andere Erzählung aus *London Cronicle* f). Dieß ſind alſo die Zufälle, die aus dem Genuß der Beeren entſtehen, und auch die Hülfsmittel dagegen; es erhellet alſo hieraus wieder, wie heilſam der Eßig und die Brechmittel wider die genoſſnen Belladonnebeeren ſind. Man ſehe auch die Hülfsmittel, die **Boucher** g) fünf Kindern reichte, die dieſe Beeren genoſſen hatten. Andere hingegen, die nicht zeitig genug, oder nicht hinlänglich brachen, mußten elendiglich umkommen h). Wein der mit Belladonne angemacht war, verurſachte einen allgemeinen Brand und den Tod i). In den Verſtorbenen fand man die

e) May im Hannöv. Magaz. 1773. n. 97.
f) im Hannöv. Magaz. 1772. n. 61.
g) in Iourn. de Med. 1766. p. 310. ſqq.
h) ll. cc.
i) *Mapp* pl. Alſat. p. 36.

die Gedärme aufgetrieben und entzündet, ſo auch die Leber und das Gekröſe k). In einem hiedurch getödteten Kinde war der Magen an drey Stellen zerfreſſen l). — Dennoch hat C. Gesner m) ſich nicht geſcheuet aus dem ausgepreßten Safte der Beeren einen Syrup zu verfertigen, und von ſelbigem einen kleinen Löffel voll, als ein ſchlafmachendes und ſchmerzſtillendes Mittel, und wider die Ruhr zu geben. In Dännemark iſt ein Hirte geweſen, der einen weinichten Aufguß der Beeren, als heilſam wider die Ruhr, empfohlen hat n). Die Dithmarſer ſollen ehemals die zerſtoßnen Beeren mit Bier wider die ziehende Gicht gebraucht haben o). Daß eine Abkochung von einigen Beeren ein eigenthümliches Mittel wider die Tollheit der Hunde ſey, behauptet Mayerne p). Jetzt werden ſtatt der Beeren **die Blätter** gebraucht, die auch, in Anſehung ihrer narkotiſchen Eigenſchaften, jenen nichts nachgeben, ſondern dieſelben noch ſtärker beſitzen, ſo daß ſie ſogar, beym vorſichtigen innerlichen Gebrauche, einige von den vorhin angeführten Zufällen hervorgebracht haben, die aber nicht ſo heftig geweſen, und den entgegengeſetzten

k) Comm. Noric. 1743. p. 61. ſq.

l) *Boulduc* Hiſt. de l'ac. d. ſc. de Paris 1703. p. 56.

m) Epiſt. p. 34. b.

n) Eph. N. C. Dec. 2. Ann. 3. Obſ. 64. p. 154. ſq.

o) *Smetius* Lib. 4. p. 238.

p) Prax. med. Syntagm. alt. p. 136.

Mitteln bald gewichen ſind q). Auch äußerlich angewandt ſind ſie wirkſam; denn ein Stückchen eines friſchen Blattes auf ein kleines krebsartiges Geſchwür, unter dem Auge, gelegt, hat eine merkliche Erweiterung des Sterns im Auge verurſacht, welchen Verſuch man bey eben der Perſon einigemal wiederholt hat r). Friſche Blätter auf harte und vom Krebs angeſchwollne Brüſte gelegt, hat eine Erweichung und Zertheilung in ihnen hervorgebracht s). Als ein äußerlich Mittel empfiehlt ſie **Böcler** t) wider die goldene Ader, den Krebs, heißen Brand und krebsartige Geſchwüre. Allmählig hat man ſie innerlich wider verhärtete und ſkirrhöſe Drüſen und ſelbſt den Krebs der Brüſte gegeben. Daß ſie ſchon zu dieſem Endzwecke im Jahre 1683 von einer Bauerfrau, in dem Churfürſtenthum Hannover, gebraucht worden, und vor 100 Jahren eine Salbe aus ihnen gemacht worden, die man daſelbſt, als ein Geheimniß, wider den Krebs gebraucht habe, berichtet der in den Hannöverſchen Landen wohnende Superintendent, **Münnich** u). Unter den Aerzten iſt der Gothaiſche Arzt **Brummen** (ſo viel wir nemlich wiſſen) der Erſte

q) M. ſ. hauptſächlich den **Greding** in *Ludwigii* Adverſ. pract. med Vol. 1. P. 4. p. 695. und die weiter unten angeführten Verſuche des **Münnichs** nach.

r) *Rayus* hiſt. pl. T. 1. p. 680.

s) **Willugby** beym **Ray**.

t) in *Herm.* M. m. T. 2. p. 321.

u) Hannöv. Magaz. 1767. S. 1011. und J. 1769. S. 1495.

Erſte geweſen, der eine Vorſchrift beſaß, wie dieſe Pflanze wider den Krebs zu gebrauchen ſey, welche darauf in die Hände des Weisbadiſchen Arztes, Späth, kam, der um das Jahr 1735 geſtorben iſt; von dieſem erhielt ſie Juncker x), der ſie auch einmal mit glücklichem Erfolge gebraucht hat, in einem andern Falle aber ſah er nicht die gewünſchte Wirkung von ihr; er theilte ſie dem Nimwegiſchen Arzte Degner 1724 mit, von dem ſie endlich Arnold Timmermann, Profeſſor zu Duisburg, bekam y). Wider eine ſkirrhöſe Zunge, die im Krebs überzugehen drohte, wie auch wider ſkirrhöſe Brüſte brauchte Degner einen Aufguß, der aus einem kleinen Blatte der Belladonne, und 4 Gläſern voll heißem Waſſer beſtand, wovon er alle Morgen ein Glas voll (cyathus) nehmen ließ; oder, wie er ſich nachher beſtimmter ausdrückt, er ließ zuerſt ein Purgirmittel aus Queckſilber nehmen, und hierauf anfänglich einen halben Skrupel des Krauts, um die Natur daran zu gewöhnen, nachher 15 Gran, oder einen ganzen Skrupel von ihm, mit 10 Gläſern (cyathus) Waſſer kochen, wo von er alle Morgen ein Glas voll gab. Ohne den geringſten Schaden, habe er bloß durch dieſes einfache Mittel Vielen geholfen. Wider den ſchwärenden Krebs hat er ſie ſtets in Verbindung andrer Mittel gegeben z). Welches Verfahren auch beym

x) Conſp. therap. gener. Ed. 1725. p. 491.
y) M. ſ. ſeines Sohnes *Theod. Gerh. Timmermanni* Progr. de Belladonna, Rintel. 1765.
z) *Timmermanni* Progr. cit. p. 6. 10. 13.

ältern Timmermann zu tadeln iſt a). Hierauf gab Mich. Alberti eine Diſſertation heraus b), in der einige Fälle von geheilten Krebſen der Zunge und Brüſte, wie auch einige vergebliche Verſuche, erzählt werden, aber nicht mit der gehörigen Genauigkeit, die doch bey einem ſo zweifelhaften Mittel erforderlich iſt. Man hatte die der Belladonne zugeſchriebne Wirkſamkeit wider den Krebs beynahe vergeſſen, als ihrer wieder von Neuem Tob. Lambergen c) erwähnte. Eine Frau nemlich, die in der einen Bruſt einen Krebs hatte, der anfieng zu ſchwären, und deren andre Bruſt ſkirrhös war, wurde durch einen Aufguß dieſer Blätter, innerhalb 5 Monaten, geheilt; anfänglich nahm ſie im Aufguſſe täglich 2 Gran von den Blättern; nachher drey und einen halben Gran; überhaupt hat ſie 6 Quentchen verbraucht; wöchentlich aber war ein Skrupel hinreichend.

Auch an andern Orten hat man die Belladonne, aber mit ungleichem Erfolge verſucht. Zu Leipzig hat man durch ſie einen Krebs in der Unterlippe geheilt d). Innerhalb 22 Monaten hat ſie einen

Skir-

a) a. D. S. 11.

b) De belladonna tanquam ſpecifico in cancro, inprimis occulto, reſp. *Ferd. Chriſt. Oetinger* Hal. 1739.

c) Lect. inaug. ſiſtens ephemeridem perſanati carcinomatis, Groening. 1754. 4. die von Neuem wieder in *Hall.* collect. diſſ. pract. T. 2. n. 41. abgedruckt iſt.

d) Comm. de reb. in ſc. nat. et med. geſt. T. 8. p. 654.

Skirrhus der Gedärme zertheilt e). Einen alten Krebs der Brüſte hat man durch eine Bähung und Abkochung von ihr, innerlich gebraucht, geheilt f). Die Tinktur, und andere aus ihr bereitete Mittel rühmt **Marteau** g) wider dieſe Krankheit; auch rühmt Block h), daß er durch ſie einen verborgnen Krebs der Bruſt geheilt habe. Sehr viele Beyſpiele, von geheilten Skirrhen und offnen Krebſen, führt der verehrungswürdige **Münnich** in dem Hannöv. Magaz. 1767. n. 64. J. 1768. n. 14. J. 1769. n. 62. 90. 94. 95. ſowol aus ſeiner eignen, als Andrer, der Arzneywiſſenſchaft Unerfahrnen, Erfahrung an; einem Erwachſenen gab er, mit ſeiner gewöhnlichen Kühnheit, in einem Zeitraume von acht oder mehrern Tagen drey Gaben von den Blättern in Pulver, deren jede 10 bis 20 Gran enthielt, wovon er alle 48 Stunden eine nehmen ließ i). — Aber auch die **Wurzel** mit Milch gekocht hat in einem Breyumſchlage, auf den After und Damm gelegt, einen großen Geſchwulſt des Maſtdarms, der eine Verſtopfung des Stuhls hervorbrachte, zertheilt k).

Es iſt aber mit Recht zu beklagen, daß ſo viele andere, widrige Erfolge von ihr bemerkt haben.

e) *Deurlac* Iourn. de Med. T. XI. p. 449.
f) *Amoureux* a. O. T. 13. p. 47.
g) a. O. T. 14. p. 11.
h) a. O. T. 14. p. 108.
i) a. ang. O. J. 1769. S. 1427.
k) *Graham* in med. et phil. Commentaries Vol. I. p. 419.

Heiſter l) beklagt ſich, daß er einem Kranken durch eine Abkochung der Blätter beträchtliche Schmerzen verurſacht habe, ohne dèn Krebs dadurch zu heilen. In Holland gebraucht man ſie, wegen der vielen vergeblich angeſtellten Verſuche, gar nicht mehr m). Daß man daſelbſt nie durch ſie einen offnen Krebs geheilt habe, beſtätigt von Doevern in einem Briefe an den Timmermann n). Selbſt der jüngere Timmermann hat ſie ohne den geringſten Nutzen wider einen ſchwammichten Krebs gebraucht o). Ohne Nutzen gebrauchte ſie Acrel p) wider einen Krebs. Den Aufguß von ihnen gab von Haen q) Frauen, die Skirrhen oder Krebſe hatten, vergeblich. Die Jauche wurde dadurch zwar in Eiter verwandelt, aber dieſer wurde in ſo groſſer Menge abgeſondert, daß ſie faſt dadurch an der Schwindſucht ſtarben, eine ſtarb dadurch auch wirklich, ohne den Krebs dadurch im mindeſten zu beſſern. Der Verfaſſer r) des Buchs *practical Eſſays p. 37.* hat ſie fünfmal vergeblich wider Krebſe gebraucht, aber doch ohne Nachtheil; nur einmal waren ſie wider eine Verhärtung der Zunge, mit heftigen Schmerzen und beſchwerlichem Schlingen verbunden, nützlich.

Schnu-

l) Chirurgie S. 228.

m) *Van der Haar* over de Knierknoeſt en Kanker Gezwellen p. 85.

n) Progr. cit. p. 28.

o) a. O. S. 21.

p) Chir. Händelſer Ed. 2. p. 40.

q) Rat. med. T. 2. p. 45. und Index oper. p. 58.

r) William Bayle.

Schmucker hat nicht die geringſte gute Wirkung von ihnen wider Skirrhen und Krebs, ſondern hingegen Angſt und Beklemmung der Bruſt entſtehen ſehen s). Lentin t) hat durch ihren Gebrauch einen verborgnen Krebs in einen offnen verwandelt, wie auch innerliche Geſchwüre entſtehen geſehen. In einem andern Falle aber, war eben dieſer Arzt glücklicher u), denn ſchmerzhafte und verhärtete Knoten in der Bruſt, die aus einem vernachläßigten Wochenbette und Verabſäumung der Milch entſtanden, heilte er, indem er einen Eiter und neuen Zufluß der Milch hervorbrachte, durch 2 Gran gepulverter Blätter und 10 Gran Zucker, mehrere Monate hindurch gebraucht; nach jeder Gabe bemerkte er ein Fieber x).

Aber auch wider den Biß toller Hunde iſt ſie jetzt ſehr berühmt. Mayerne rühmt hierwider eine Abkochung der Beeren, wie es aber ſcheint nicht aus ſeiner eigenen Erfahrung y). In dem Churfürſtenthum Hannover hat man dieſe Wirkung durch viele Beyſpiele beſtätigt geſehen, wie man im Hannöverſchen Magazin leſen kann. Schon vor 30 Jahren wurde die Wurzel daſelbſt wider dieſe Krankheit von einem Bergmann (zum Schichthäuſern am Oſterwalde) gebraucht,

s) Chirurg. Wahrnehm. Th. 2. S. 150.

t) Beobachtung einiger Krankheiten S. 81.

u) a. O. S. 87.

x) a. O. S. 90. und Hannöv. Magaz. J. 1770. n. 14.

y) M. ſ. vorher.

der dieß Mittel aber geheim hielt a). Der Paſtor Schmidt aber, zu Lüttienſchneen im Hannöverſchen, hat es bekannt gemacht, der dieß Mittel aber nicht nach Gewicht, ſondern nach Maaß beſtimmt hat; einem Erwachſenen nemlich gab er einen Theelöffel, oder Meſſerſpitze voll des Pulvers, Abends beym Schlafengehen, nach 48 Stunden gab er eben dieſe Gabe, und nach Verlauf dieſer Zeit wieder eine andere. Einem Kinde von 2 Jahren beſtimmte er $\frac{1}{3}$ einer Meſſerſpitze voll; einem Ochſen reichte er $1\frac{1}{2}$ Gabe, und einem Pferde die doppelte Gabe b). Weit genauer, auch in Beſtimmung der zu nehmenden Menge, iſt der ehrwürdige **Münnich**; einem Erwachſenen beſtimmt er 40 bis 50 Gran; einem 6jährigen Kinde 5 Gran; einem 4jährigen $3\frac{1}{2}$ Gran von der Wurzel, die er des Morgens früh, mit Waſſer oder warmem Bier, alle 48 Stunden zu nehmen befiehlt. Dem Viehe wären 15 bis 17 Gran hinreichend, das man aber in 12 Stunden weder füttern noch tränken dürfte. Auch die friſche Wurzel hat man den Schweinen gegeben c). — Von den Blättern hat er einem Erwachſenen zur erſten Gabe 13 bis 16 Gran, und nach 48 Stunden 10 bis 13 Gran gegeben. Wenn Vollblütigkeit da war, ließ er eine Ader öffnen, und war der Leib nicht offen, Rhabarber nehmen. Nach genommner Arzney befiehlt er die Kranken vom Schlafe abzuhalten.

a) Hannöv. Magaz. J. 1768, n. 38.
b) Hannöv. Magaz. 1768. n. 33.
c) a. ang. O. 1768. n. 38.

halten. Ein Andrer räth die Wunde ſogleich wohl auszuwaſchen; auf ſolche Art habe man viele, ſowol Menſchen als Vieh, bey denen ſich ſchon Zeichen der Tollheit ſehen gelaſſen, geheilt. Eine Trockenheit des Halſes, Schwindel oder Irrereden, und Finſterniß vor den Augen habe man zwar verſpürt, aber die Trockenheit im Halſe habe getrunknes kaltes Waſſer, und die übrigen Zufälle kalte Milch gehoben; durch getrunkne kalte Milch, und 25 Gran von den Blättern, habe man ein 3jähriges wüthendes Mädchen wieder hergeſtellt d). Ob der Verfaſſer in ſeinen Erzählungen nicht zu ausſchweiſend, und in Beſtimmung der Gabe nicht zu kühn iſt, wollen wir dahin geſtellt ſeyn laſſen. Inzwiſchen wäre es zu wünſchen, daß ein erfahrner Arzt durch aufs Neue angeſtellte Verſuche alle dieſe Zweifel heben mögte.

Man hat ihren Gebrauch auch wider verſchiedne Krankheiten des Viehs ausgedehnt; wohin auch die Seuche des Rindviehes gehört, wider die ſie **Münnich** e), durch Vernunftſchlüſſe unterſtützt, für wirkſam hält. Einige Verſuche des Doktor **Gerckens** f) ſchienen dieß zu beſtätigen. Aber unglücklich lief der Verſuch mit zween Ochſen ab, die man durch die Abſonderung, und eingeſteckte Belladonnenblätter für die Seuche bewahrt hatte; die aber, als man ſie zur Probe nach Stade ſchickte, wo

d) Hannöv. Magaz. 1768. n. 38. 103. 1769. n. 14.
e) Hannöv. Magaz. 1768. n. 64.
f) a. ang. O. n. 105.

wo die Seuche herrſchte, ſtarben g); welches man nachher der zu geringen Gabe zuſchrieb h). Nachher verſuchte der berühmte Münnich die Blätter wider verſchiedne andre Krankheiten des Viehs, des Rindviehs i) und der Schafe k). — Wider die Pferdeſeuche, mit einem heftigen Huſten verbunden, fiel der Verſuch glücklich aus; 15, 20 und zuletzt noch mehrere Blätter mußten ſie des Abends, mit Hafer vermiſcht, allmählig in drey Tagen auffreſſen; nach jedesmaliger Gabe aber mußten ihnen einige Stunden lang Futter und Getränk entzogen werden. Eben ſo wirkſam waren ſie wider den Koller l) und Rotz der Pferde, wider welche Krankheit ein Pferd faſt 7 Pfund verzehrte, wie auch wider fiſtulöſe Geſchwüre der Pferde m).

Wegen der Verwandſchaft, darinn die Raſerey und der Tiefſinn mit der Hundetollheit ſteht, hat man auch die Blätter wider dieſe Krankheiten verſucht. Zu 5 Gran, mit eben ſo viel Rhabarber vermiſcht, hat man ſie täglich einmal wider dieſelben mit dem beſten Erfolge gebraucht; nach 12 gereichten Gaben ließ man gemeiniglich eine ſalzichte Abführung nehmen n).

Auch

g) a. ang. O. 1770. n. 25. 80. 81. 82.
h) a. ang. O. 1774. n. 51.
i) a. ang. O. 1774. n. 51. 52. 53.
k) a. ang. O. 1775. n. 68. 69. 70.
l) a. ang. O. 1773. n. 46.
m) a. ang. O. 1773. n. 47.
n) Evers in Berlin. Samml. z. Beförderung der Arzneyw. T. 5. S. 565.

Auch wider die habituelle Epilepſie, hat man ſie durch neuerlich angeſtellte Verſuche wirkſam befunden. Gänzlich wurde zwar durch ſie dieſe Krankheit nicht gehoben, aber alle, die ſie gebrauchten, empfanden eine merkliche Erleichterung, nicht nur wider vorhin genannte Krankheit allein, ſondern auch wenn eine Abweſenheit der Vernunft, wie denn dieß bey vielen der Fall war, damit verbunden war, denn die epileptiſchen Anfälle hörten auf, und wurden in ein Zittern oder örtlichen Krampf verwandelt, und ihre Vernunft konnten ſie wieder gebrauchen. Man gebrauchte die Blätter in Pulver zu einem halben bis anderthalb Gran mit Zucker abgerieben, oder man bediente ſich des Extrakts, das man mit dem Pulver zuſammenmiſchte, und zu 3 bis 4 Gran zur Gabe, ja bis zu 10 Gran, innerhalb 24 Stunden, reichte o).

Vor nicht gar langer Zeit hat man ſie auch wider hartnäckige Gelbſucht, die von Verſtopfung der Leber herrührte, zweymal mit glücklichem Erfolge, und einmal wider eine noch nicht lange da geweſene Gelbſucht gebraucht. In den beyden erſtern Fällen erregten ſie Hitze, Schweiß und vermehrten Abgang durch den Stuhl und Harn, in letzterm Falle aber bemerkte man von allen dieſen nichts. Man gab von dem gedachten Extrakte Morgens und Abends eine, 1 bis $1\frac{1}{2}$ Gran haltende Pille,

o) *Greding* in *Ludw.* Aduerſ. Vol. 2. P. 2. p. 637. ſq.

Pille, oder einen Gran Pulver mit Zucker vermiſcht p).

Von den Wirkungen der Wurzel habe ich vorher hin und wieder Erwähnung gethan. Ich habe alſo nur noch bloß hinzuzufügen, daß ſie äſtig, dick und lang iſt.

Aus dem Angeführten erhellet offenbar, daß die Belladonne merkliche einſchläfernde, oder beruhigende und zertheilende Kräfte, wie auch einige Schärfe beſitze.

175.

Apoth. Alraun; Wurzel, Mandragora.

Alraun, Atropa Mandragora; unterſcheidet ſich dadurch, daß er keinen Stengel, und einen einblümigen Blumenſchaft hat, LINN. *ſp. pl.* p. 259. Mandragora fructu rotundo, C B. Abbildung. MILLER'S *Figures* T. 173. Regn. *bot.* La Mandragore. Iſt eine ausdauernde Pflanze, die in Spanien, Italien, Schweitz, den Inſeln des Archipelagus und in Rußland bey Arſamas wächſt.

Die Wurzel iſt ſpindelförmig, dick, geht oft 4 Fuß tief in die Erde hinab, und zuweilen, doch ſelten, unterwärts in zwey oder drey Aeſte getheilt; äußerlich iſt ſie braun, oder (welches eine Spielart von ihr iſt, und die Einige das Weibchen nennen)

p) *Greding* in *Ludw.* Aduerſ. Vol. 2. P. 2. p. 314. ſq.

nennen) ſchwärzlich; inwendig weißlich, hat einen etwas ſchleimichten, bittern und ekelhaften Geſchmack, und ſo wie die Meiſten behaupten, ſtinket ſie. Es iſt wahrſcheinlich, daß ſie Mandragora mas und femina des Dioſkorides q) ſey, von der die Mandragora des Theophraſts r) verſchieden zu ſeyn ſcheinet. Alle Alten, die des Alrauns erwähnen, legen ihm ſchmerzſtillende und ſchlafbringende Eigenſchaften bey; ja, ſie haben von ihm bemerkt, daß er, in großen Gaben gereicht, eine Wuth hervorgebracht habe s). Man gebrauchte ſie wider Schlafloſigkeit und große Schmerzen; auch alsdann, wenn ſchmerzhafte chirurgiſche Operationen ſollten verrichtet werden t). Von einem ſchläfrigen, und in ſeinen Geſchäfften langſamen Menſchen pflegten die Alten im Sprüchworte zu ſagen: er habe Alraun genommen u). Wider den Tiefſinn und Konvulſionen x), wie auch wider die Schmerzen in den Gelenken, wurde er gebraucht. Als ein zertheilendes Mittel wandte man ihn auch wider Kröpfe und kleine verhärtete Geſchwulſte an y). Zu dieſen Endzwecken gebrauchten ſie gewöhnlich den aus der Rinde der Wurzel ausgepreßten und eingedickten Saft, oder ſie kochten die Wur-

q) M. m. L. 4. cap. 76.
r) *Bod. A Stap.* in *Theophr.* p. 583.
s) *Hippocr.* de locis in hom. p. 420. *Foeſ. Aretaeus* acut. curat. L. 1. cap. 6. *Celius Aurel.* L. 1. c. 6.
t) *Dioſcorid.*
u) *C. Hoffm.* offic. p. 415.
x) *Hippocr.* a. O.
y) Dioſkorides.

Wurzel mit Wein, oder ſie übergoſſen auch die Rinde derſelben mit Wein z). Nebſt andern Mitteln gab man ſie auch in Pillen, als ein ſchlafbringendes Mittel a); aber auch die übrigen Theile dieſer Pflanze ſind nicht unwirkſam, ſondern ſind verſchiedentlich gebraucht worden, wie man denn die Blätter auf Verhärtungen, Kröpfe und kleine verhärtete Geschwulste gelegt hat. Die Blätter mit Milch zum Breyumſchlage gekocht, hält Boerhaave b) zu dieſer Abſicht für nützlich.

Andere Kräfte von ihr, die nicht durch neuere Verſuche ſind beſtätiget worden, will ich hier nicht anführen, ohnedem muß man geſtehen, daß ſie in dem mehr kultivirten Theile Europens ſehr ſelten gebraucht wird, ſo daß man ſie gewöhnlich in den Apotheken, von Würmern zernagt, antrift. In Rußland aber, in der Gegend von Arſamas, ſoll ſie häufig wider verſchiedne langwierige Krankheiten gebraucht werden c). Auf die Ausſprüche der Alten ſich ſtützend, hat ſie Hoffberg d) äußerlich, als ein erweichendes und zertheilendes Mittel, glücklich gebraucht; wider hartnäckige, durch Fieberverſetzungen geſchwollene und verhärtete Ohr- und Kinnladendrüſen, wie auch wider andere, nicht von dieſer Urſache angelaufne Drüſen, Beſchwerlichkeiten des Halſes, ſie mochten nun ſkrophulöſer oder inflammatoriſcher Art ſeyn, und wider vom

z) Dioſkorides.

a) *Celſus* Lib. 5. c. 25.

b) Hort. Lugd. bat. T 2. p. 512.

c) Pallas a. O. d) Vet. Ac. Handl. 1763. p. 229.

vom zurückgetriebnen Tripper entſtandne Bubonen in der Schambuge. In einem veneriſchen Falle brachte er dadurch den Ausfluß aus der Harnröhre wieder hervor. Er gebrauchte das Pulver der Wurzel, mit Honig vermiſcht, als einen Breyumſchlag, oder ließ es mit Milch kochen, oder ließ es dem Melilotenpflaſter und andern erweichenden Mitteln zuſetzen, und gab zuweilen auch abführende Pillen.

Nachher hat er ſie auch, wiewol nur in einigen Fällen, wider die Gicht verſucht. In einem Falle ſtillte er durch ein Pulver, das aus 3 Gran dieſer Wurzel und einem halben Quentchen Zucker beſtand, welches er des Abends nehmen ließ, zwar die Schmerzen; aber das Geſicht wurde dadurch geſchwächt, die Ausleerungen, beſonders die Tranſpiration, waren nicht gehörig frey, der Puls würde ſchwächer und geſchwinder, und die Krankheit kam wieder. In zween andern Fällen gab er einige Tropfen (die Anzahl hat er nicht bezeichnet) von der Tinktur, die aus einem Skrupel dieſer Wurzel und 1½ Unze Spaniſchen Wein beſtand, anfänglich täglich einmal, nachher 2- bis 3mal, wodurch er zwar die Schmerzen ſtillte, die aber nachher doch wieder kamen e). Es ſcheint, daß ſie, ſo wie der Mohnſaft, wider dieſe Krankheit wirkt, das iſt, ſie hebt den Zufall, aber nicht die Urſache. Man muß ſie alſo mit Vorſicht gebrauchen.

Bil-

e) a. O. S. 231. ſqq.

Bilſenkraut Hyoſcyamus

LINN. *ſyſt. veg. p.* 184. *Gen. pl. p.* 98.

176.

Apoth. Bilſenkraut; Same; Blätter, hyoſcyamus.

Schwarzes Bilſenkraut, Hyoſcyamus niger; mit den Stengel umfaſſenden ausgehöhlten Blättern, und Blumen, die keinen Stiel haben, LINN. *ſp. pl. p.* 257. Hyoſcyamus vulgaris et niger, C. B. Abgebildet hat es Regn. *bot.* La Iuſquiame, und STÖRCK *Libell. de ſtramonio etc.* Es iſt eine zweyjährige Pflanze, die an den Wegen und Miſthaufen zu wachſen pflegt.

Die ganze Pflanze iſt rauh und mit Haaren beſetzt, die ein ſchmieriges Weſen abſondern, das einen ſtinkenden, ranzichten Geruch hat, das eine Art ſtinkender Wanzen (Cimex hyoſcyam. L.) gerne frißt. Den Menſchen iſt ſie, wegen ihres narkotiſchen Gifts, ſchädlich, ohneractet ſie Kräfte äußert, die von den Kräften andrer narkotiſchen Dinge verſchieden ſind. Junge Gänſe und andre Vögel f), ſo wie auch hauptſächlich das ganze Hühnergeſchlecht, und die Fiſche werden dadurch getödtet g). Die wilden Schweine ſollen lahm werden,

f) *Bradley's* farmers monthly director p. 30.
g) *Mathiol.* in *Dioſcorid.* p. 751.

werden, wenn ſie davon freſſen h). Wenn man die Wurzeln im Hauſe umherſtreut, ſo werden dadurch die Mäuſe verſcheucht i). Die Schafe aber freſſen es gern, auch die Roßtäuſcher ſollen, um ihre Pferde fett und anſehnlich zu machen, ihnen Bilſenſamen, mit dem Hafer vermiſcht, zu freſſen geben k). Eine Unze von dem aus den Blättern ausgepreßten Safte nahm ein Hund ohne Schaden l); zwey Quentchen eingedickter Saft aber, verurſachten ihm Speyen, Durchfall und Schlaf, während welches man eine Erweiterung der Pupille bemerkte m). Kühen und Schweinen iſt es unſchädlich n); auch die Ziege frißt es ohne Nachtheil.

Aber den Menſchen ſind ſogar ſchon die Ausdünſtungen der Pflanze ſchädlich; denn als man ſie in einer Scheure umhergeſtreut hatte, dadurch die Ratzen zu vertreiben, wurden die in derſelben ſchlafende Knechte aufgeweckt, indem ſie verſchiedne Zufälle bekommen hatten: der eine hatte ein Erbrechen und heftiges Naſebluten, alle aber hatten Kopfſchmerz und Erſtarren o). Die während dem Aufgraben der Wurzel ſich verbreitenden Dünſte

Pp 2 haben

h) *Aelian.* Var. Hiſt. L. 1. c. 7.

i) *Linn.* Fl. Suec. n. 199.

k) *Renard* Iourn. de Medicine T. 28. p. 243.

l) *Sproegel* Diſſ. experim. circa venena p. 19.

m) *Stoerck* de ſtrammon. p. 28. ſq.

n) Schriftſteller hievon führt Haller in Hiſt. ſt. n. 580. an.

o) *Gardane* in Gazette de Santé 1773. et 74. p. 294.

haben zänkiſchen Wahnſinn verurſacht p). Bey der Bereitung des Bilſenpflaſters wurde Boerhaave taumelnd q). Hieraus, und aus den von der eingenommnen Pflanze enſtandnen Wirkungen erhellet, daß ſie weit giftiger iſt, als viele andre ſchädliche Pflanzen. Zu Leiden iſt ein Student geweſen, der es durch die Gewohnheit dahin gebracht hatte, daß er den Sturmhut (aconitum), Hundskohl (apocynum) und Belladonnebeeren, ohne ſich zu ſchaden, eſſen konnte, als er aber Bilſenſamen niederſchluckte, wurde er wahnſinnig, und an der einen Seite gelähmt, Boerhaave aber heilte ihn wieder r). Ein Advokat, der 2 Quentchen zerſtoßnen Bilſenſamen, ſtatt Dillſamens, wider Kolikſchmerzen genommen hatte, fing ſogleich an zu raſen, wurde aber binnen einer halben Stunde durch Brechmittel wieder hergeſtellt s). Auch eine kleinere Gabe, von ohngefähr 25 Gran dieſes Samens, die ein Student, der ſonſt dieſen Samen gewohnt war, nahm, um ſich Schlaf zu verſchaffen, brachte ihm eine außerordentliche Trägheit, Bauchgrimmen, Konvulſionen, Erſtarren, ſchwachen Puls und geſchwächtes Gefühl zuwege; der aber doch durch Brech- und Purgirmittel, und eine Aderlaß wieder hergeſtellt wurde; er fiel von ſelbſt in einen Schweiß t). — Nicht mindere gefähr-

p) Eph. N. C. Dec. 3. A. 8. Obſ. 66.
q) Haller a. O.
r) Haller a. O.
s) *Helmont*. Ort. med. p. 306.
t) Eſſays et Obſ. phyſ. et lit. Vol. 2. p. 243.

fährliche Zufälle ſind durch die gegeßne Wurzel entſtanden. Alle Mönche eines Kloſters wurden durch die aus Irrthum mit den Hindläuftwurzeln gekochte Bilſenwurzeln, nachdem ſie vorher ein beſchwerliches Brennen im Halſe empfunden hatten, unſinnig, und einem wurde dadurch das Geſicht ſo geſchwächt, daß er nachher eine Brille gebrauchen mußte u). Eine andre traurige Geſchichte hat man bey neun Perſonen beyderley Geſchlechts, darunter eine ſchwangere Frau war, geſehen, die dieſe Wurzeln, ſtatt der Paſtinake, in einer Suppe gegeſſen hatten; Einige verlohren dadurch die Sprache, alle aber hatten Konvulſionen und Verzerrungen des Mundes und der Glieder, krampfhaftes Lachen, und wütheten heftig; nachdem ſie durch ſchickliche Mittel wieder zu ſich ſelbſt gekommen waren, ſahen ſie anfänglich alle Gegenſtände doppelt, nachher ſchien ihnen alles ſcharlachroth zu ſeyn, ſie wurden aber doch alle völlig wieder hergeſtellt x). Einige Bauren, die dieſe Wurzel gegeſſen hatten, ſtarben y). Noch kürzlich hat ſich ein Knecht, der zwey von dieſen Wurzeln roh, ſtatt Paſtinaken, gegeſſen hatte, ein Brennen im Magen, unerträglichen Durſt, Schlafloſigkeit, Wahnſinn und geſchwächtes Geſicht zugezogen; welche Zufälle getrunkner Eßig milderte, aber am folgenden Tage war ſein ganzer Körper mit brandichten Blaſen überzogen: zuletzt half ihm die gütige Natur durch einen ſtarken Durch-

 fall

u) *Ryſerus* in *Wepf.* hiſt. Cicut. aquat.
x) *Potovillat* in Phil. Tranſ. Vol. 40. p. 446.
y) *Simon Paulli* Quadr. p. 384. Ed. *Fickii.*

fall z). — Daß die Blätter gleiche Schädlichkeit beſitzen, kann man daraus abnehmen, daß ſieben Menſchen, die ſie in einer Suppe gekocht gegeſſen hatten, einen Wahnſinn und andre üble Zufälle bekamen, die bey Einigen durch ein Erbrechen, verdünnende mit Oehl vermiſchte Mittel, bey einem aber durch reichlich entſtandnen Schweiß und Abgang des Harns, vertrieben wurden. Zu den mehr ungewöhnlichen Zufällen gehört der Geſchwulſt und das Steifſeyn der Hände bey einer Frau a). Auch durch ein Klyſtir, in dem Bilſenblätter waren, wurde ein wildes Irrereden hervorgebracht b). Um ſo viel mehr glaublicher iſt es alſo, daß ein Menſch durch ein Pfund Saft, den man ihm durch ein Klyſtir beybrachte, alle Sinne und Empfindung verlohren habe c). — Andere und mehrere Erzählungen von den giftigen Wirkungen dieſer Pflanze findet man in LANZONI *Oper. T. I. p.* 196. HALLERI *Hiſt. ſt. helv.* und SPIELMANNI *Diſſ. de veget. ven. Alſat. p.* 53. Die von dieſer Pflanze geſtorben ſind, in deren Magen hat man ſchwarze Flecke, und die Blutgefäße in den Hirnhäuten angeſchwollen gefunden d).

Aber

z) *Blom* in Vet. Ac. Handl. 1774. p. 52.

a) Phil. Tranſ. Vol. 47. p. 194.

b) *Grünwald* in Eph. N. C. Dec. 3. Ann. 9. 10. App. p. 179. ſq.

c) *La Serre* l. c. Dec. 2. Obſ. 28. An. 6. p. 168.

d) Barrere beym Haller.

Aber dennoch hat man es ſchon lange, als ein Arzneymittel, gebraucht. **Dioſkorides** e) rühmt die Blätter, Stengel, aber hauptſächlich den Samen, als ein ſchmerzſtillendes und beruhigendes Mittel, beſonders innerlich gebraucht; man kann aber aus dieſen Bemerkungen wenig Brauchbares für die jetzige Praxis ziehen. Die Bilſenblätter, mit Eydotter gekocht, rühmt Celſus f) als eine Augenarzney, und den Saft tröpfelte er in ein, einen ſtinkenden Eiter gebendes, Ohr g). Wider Zahnſchmerzen befiehlt er die Wurzel in Waſſer mit Eßig vermiſcht, oder in Wein zu kochen, und in den Mund zu nehmen h). Den Samen miſchte er auch Schlaf verurſachenden Pillen zu i). Die Alten aber gebrauchten weit mehr das gelindere weiße Bilſenkraut (hyoſcyamus albus L.). Was Andere von dem Alterthum dieſes Arzneymittels geſagt haben, will ich hier nicht wiederholen. Das iſt ausgemacht, daß die unſerm Jahrhunderte nähern Aerzte **den Samen** innerlich wider verſchiedne Zufälle gegeben haben, wider die ſie ſonſt den Mohnſaft brauchten. Der Same iſt klein, rundlich, aſchgrau. Nach vorhergebrauchten nöthigen Mitteln, ſetzte ihn **Plater** andern Mitteln, der zu ſtark fließenden goldenen Ader k), und dem Blut-

e) Lib. 4. c. 69.
f) Lib. 6. cap. 6. n. 9.
g) Lib. 6. c. 7. n. 2.
h) a. O. Lib. 6. cap. 9.
i) Lib. 5. c. 25. n. 2.
k) Prax. med. p. 635.

ſpeyen entgegen l); auch Foreſt m) gebrauchte ihn wider das Blutſpeyen. Allen chemiſchen Arzneyen, Blutſtürzungen zu ſtillen, zieht Boyle n) eine Lattwerge, die aus 2 Quentchen Bilſenſamen, eben ſo viel weißen Mohnſamen und einer Unze rother Roſenconſerve beſteht, von der man ſo viel als eine Moſchaten- oder Wallnuß groß nimmt, vor. Unter einer einfachern, wiewol empiriſchen Geſtalt, empfiehlt Mayerne o) wider die Epilepſie den Samen anfänglich zu 6 bis 8 Gran, mit welcher Gabe man allmählig ſteigen könnte bis zu 20 oder 24 Gran, in einem Löffel voll Immergrünſaft zu geben. Verſchiedne äußerlich zu gebrauchende Zubereitungen aus ihm, die noch aus dem vorigen Jahrhunderte herrühren, werde ich weiter unten anführen.

Das Kraut. Das aus ſeinem ausgepreßten Safte verfertigte Extrakt, das während ſeiner Zubereitung von dem auf ihm ſchwimmenden dicken Schaume ſorgfältig war befreyet, und nachher in Mayblumenſpiritus aufgelöſt worden, hielt Clauder p) für ein wirkſames Mittel wider die Ruhr. Es iſt aber das Kraut faſt nicht eher innerlich gebraucht worden, bis der berühmte von Störck q) aus

l) a. O. S. 714.
m) Obſeru. Lib. 16. Obſ. 18. ſchol.
n) Vſefullneſſ of nat. Phil. P. 2. Eſſ. 5. c. 6. in Works T. 1. p. 509.
o) Prax. med. p. 23.
p) Eph. N. C. Dec. 2. Ann. 6. Obſ. 78. p. 361.
q) Lib. de Stramonio, Hyoſcyamo etc. p. 26. ſq.

aus ſeinem Safte durch das Eindicken ein Extrakt verfertigte, mit dem er, nachdem er vorher von demſelben einem Hunde 20 Gran ohne Nachtheil, nachher 2 Quentchen, darnach ſich derſelbe zwar übel befand r), aber doch erhalten wurde, gegeben, und er ſelbſt von ihm, 8 Tage hindurch alle Morgen einen Gran, ohne Schaden, genommen hatte, zuletzt bey verſchiednen Kranken Verſuche anſtellte. Zuerſt führte er 13 Beyſpiele an, wodurch er ſeine Wirkſamkeit wider Konvulſionen und innerliche krampfhafte Zufälle, Herzklopfen, Tollheit, Tiefſinn, zähen und beſchwerlichen Auswurf aus den Lungen, Blutſpeyen, Epilepſie und alten eingewurzelten Kopfſchmerz beweiſt. Er gab es zu einem Gran täglich 2- bis 3mal; Einigen gab er es zu 8 bis 15 Gran; ja, einem Tiefſinnigen gab er täglich 20 Gran s). Er geſteht aber auch, daß ſein Gebrauch einige Beſchwerlichkeiten verurſacht habe. Einer Frau nemlich machte eine Pille aus ihm Angſt, ſchwaches Geſicht, Neigung zum Ohnmächtigwerden, welche Zufälle aber in den 2 bis 3 erſten Minuten wieder verſchwanden t). Eine andere empfand nach jeder Gabe Kolikſchmerzen, die aber bald wieder vergiengen v). Durch die neuern, ſpäter angeführten Fälle beweiſt er ſeine Wirkſamkeit wider Konvulſionen, Tiefſinn, Tollheit und Epilepſie x), zwar nicht ohne alle Aus-

r) M. ſ. vorher.

s) a. O. S. 50. t) S. 36. v) S. 39.

x) Cont. experiment. p. 122. ſq.

nahme; er verſpricht aber alsdann Hülfe, wenn alle andre Mittel wären vergeblich gebraucht worden. Den heftigſten Huſten und Blutſpeyen hat er damit geſtillt y). Oft iſt es wirkſamer geweſen Schlaf und Ruhe zu verſchaffen, als der Mohnſaft z). Dieſe gerühmten Kräfte werden vom **Collin** a) beſtätiget, hauptſächlich durch die Erzählung eines merkwürdigen Beyſpiels einer konvulſiviſchen Krankheit, die er durch das Extrakt, von dem er täglich 24 Gran, ja ein halbes Quentchen, gab, heilte.

Wir wollen aber auch das Gegentheil hören: Durch die vorher angeführten Beyſpiele wurde der berühmte **Greding** b) angereitzt, viele Verſuche mit ihm zu machen; faſt 40 Perſonen, die theils tiefſinnig, theils toll waren, theils Epilepſie, theils Epilepſie mit einer Tollheit verbunden, beſaßen, gab er dieß Extrakt, anfänglich zu 1 Gran, dreymal im Tage, nachher vermehrte er dieſe Gabe bis zu 18 Gran täglich c). Faſt alle bekamen darnach einen ſtarken Schweiß, einen ſanften und tiefen Schlaf, ein aufgeheitertes Gemüth und einen muntern Körper d); Andere empfanden anfänglich, und auch beym fortgeſetzten Gebrauche, einen Taumel und Schwere des Kopfs, oder Kopfſchmerzen, oder Schwindel und Trägheit der innern Sinne; bey Einigen kamen dunkelbraune, oder flechten-

y) a. O. S. 140. z) a. O.

a) Obſeruat. T. 2. p. 148.

b) *Ludw.* Aduerſ. med. pr. Vol. 1. P. 1. p. 71. ſq.

c) S. 72. d) S. 113.

flechtenartige, oder blatterartige Ausſchläge am Kinne und Wangen zum Vorſchein; Einer kriegte Blutſchwären, und einem Andern ſchwoll die linke große Ohrdrüſe an e). Auch häufiger Abgang des Harns und öftere Stühle wurden bewirkt. Viele bekamen ein Erbrechen, Einige Bauchgrimmen und Poltern in den Gedärmen, Wenige Ekel, und ſehr Wenige auf eine kurze Zeit Verſtopfung f). Der monatliche Fluß kam wieder, floß aber unregelmäßig; bey zwoen Frauen entſtand ein Speichelfluß und eine häufige Abſonderung des Schleims durch die Naſe. Dieß ſind ſeine merkwürdigen Wirkungen, welche, wenn man ſich bloß auf Theorie ſtützet, und die Kraft aller ſogenannten narkotiſchen Dinge einzig und allein nach den Kräften des Mohnſaftes beſtimmt, man gewiß nicht erwartet haben würde. Es glaubt daher unſer Verfaſſer, daß es die dünnen Theile in den Körper umher zerſtreue, und die ſchwarze Galle in einen ſcharfen und zähen Schleim verwandle und beweglich mache g). Dieſer Schärfe und Zähigkeit ſchreibt er die rhevmatiſchen Schmerzen, den Huſten, Schuck und Trägheit des ganzen Körpers, die einige empfunden haben, zu. Er leugnet zwar nicht, daß durch dieſes Mittel bey einigen die Hauptkrankheit gemildert, und bey andern die beſchwerlichen Zufälle gehoben worden, er behauptet aber auch zugleich, daß dieſe glücklichen Erfolge den vielen unglücklich abgelaufnen ganz und gar nicht

das

e) S. 114. f) S. 115. g) S. 116.

Gleichgewicht hielten. Denn kein einziger ſey ohne Gefahr ſeiner Geſundheit, ja ſeines Lebens, von der Krankheit gänzlich befreyet worden h).

Dennoch haben einige dieß Mittel, wider andere dieſen verwandte Krankheiten, zu gebrauchen ſich nicht geſcheut. Einigen iſt es deshalb angenehm geweſen, weil es nicht, ſo wie der Mohnſaft, den Leib verſtopfet. Sie haben es alſo, wider Nervenkrankheiten, die mit einer Schwäche des Magens und der Gedärme verbunden waren, gebraucht. Als ein ſchmerzſtillendes Mittel, zu $1\frac{1}{2}$ bis 2 oder 4 Gran des Abends gereicht, obwol die lindernde Kraft des Mohnſaftes ſtärker war, hat es in Nervenzufällen die beſten Dienſte gethan i). Eine Krampfkolik wurde durch 3 Gran des Extrakts gehoben. Bey ſeinem Gebrauche iſt der Leib offen geblieben, und die goldne Ader iſt gefloſſen k). Durch einen, mehrere Wochen hindurch, fortgeſetzten Gebrauch, und durch Purgirmittel, hat man einen 20 Jahre lang gedaurten Schwindel, der bey einem Greiſe vom abgeſchnittnen Wichtelzopf entſtanden war, geheilt l). Durch daſſelbe hat man geſchwind einen reitzenden Huſten vertrieben m).

Es

h) S. 118.

i) *Whytt* on nerv. diſorders p. 363.

k) Gesner Arzn. in Schwaben, Th. 1. S. 194.

l) Schenkbecker v. d. Chinch. Anh. S. 162.

m) *Roſenſt.* Bſkd. Ed. 3. p. 270.

Es ſind noch einige Bemerkungen von dem äußerlichen Gebrauche dieſer Pflanze nachzuholen. Die Blätter, äußerlich auf Geſchwulſte gelegt, erweichen, zertheilen und lindern die Schmerzen. Mit Eßig gekocht, bitteres Mandelnöhl hinzugeſetzt, und als Breyumſchlag angewandt, empfiehlt ſie **River** n) wider verhärtete Leber. Weitläuftig hat von dieſer Wirkſamkeit **Tournefort** o) gehandelt. Die einfachſte Art, die er vorſchlägt, iſt: daß man die Blätter mit Milch zum Breyumſchlage kocht, oder ſie über Feuer erweicht. Die erſtere Art empfiehlt er wider das Podagra, die letztere als ein zertheilendes Mittel wider die in den Brüſten ſtockende Milch und wider die Knoten in denſelben p). Dieſen Vorſchlägen pflichtet **Renard** q) bey, der noch vor nicht gar langer Zeit viele Fälle von Entzündung, rhevmatiſchen und Gichtſchmerzen anführt, die er durch die über Feuer erweichten oder zerquetſchten und in einer Pfanne zum Breyumſchlage geſchmorten Blätter, oder durch die von einer Abkochung derſelben aufſteigenden Dämpfe, will gehoben haben r). Auf die erſtere Art angewandt, hat er eine ſehr ſchmerzhafte Entzündung und Geſchwulſt der Brüſte, die im Wochenbette entſtanden waren, zertheilt s). Ein andrer t) hat durch einen aus den

n) Prax. Med. Lib. 2. cap. 5.
o) Plant. de Paris T. I. p. 342. p) a. O.
q) in Journal. de Med. T. 28. p. 241. ſq.
r) S. 252. s) S. 259.
t) *Labrouſſe* in Journ. de Med. T. 29. p. 503.

den Blättern, Semmelkrumen und Milch beſtehenden Breyumſchlag, ein Mädchen von einem ſchon drey Jahre lang gewährten herumziehenden Rhevmatiſmus befreyt; auch eine Frau hat er geheilt, die einen Geſchwulſt des ganzen Körpers hatte, mit Neigung zum Erbrechen und Schweiße des Geſichts verbunden. Eine kühne Handlung des gemeinen Volks iſt es, wenn ſie wider Zahnſchmerzen dieſe Blätter als Tabak rauchen. Zu dieſem Endzwecke vermiſchen die Ruſſen die Blätter mit dem Samen und Kapſeln deſſelben, welche ſie für noch wirkſamer halten u).

Zubereitete und zuſammengeſetzte Mittel.

Bilſenöhl, oleum hyoſcyami, *Ph. W.* 124. Wird durch die Auspreſſung des Samens erhalten. Iſt ein ſchmerzſtillendes Mittel.

Bilſenextrakt. Iſt der aus den Blättern ausgepreßte, nachher eingedickte Saft. *Ph. W. noviſſ. p.* 92. *Ph. Dan. p.* 173. *Ph. Suec. p.* 111. M. ſ. vorher.

Salbe. *Ph. W. p.* 64. Wird aus den zerſtoßnen Bilſenblättern mit Schweineſchmalze gekocht, und wenn ſie ausgedrückt Bilſenöhl hinzugeſetzt, gemacht. Iſt ein ſchmerzſtillendes und erweichendes Mittel.

Bilſenpflaſter, emplaſtrum hyoſcyami, *Ph. W. p.* 66. Wird aus Oehl und dem Safte des Krauts gekocht, wenn dieß durchgeſeihet iſt, Wachs,

u) Sam. Ge. Gmelin Reiſe durch Rußl. T. 1. S. 8.

Wachs, Terbenthin und gepulvertes Bilſenkraut hinzugeſetzt. Es iſt ein wirkſames, ſchmerzſtillendes und den Geſchwulſt der Drüſen zertheilendes Mittel. Um das Brennen zu verhüten, kann man es ſchicklich dem blaſenziehenden Pflaſter zuſetzen. Die Schmerzen der blinden goldnen Ader hat folgende Salbe geſtillt: Rc. Empl. hyoſc. ℥ß. Extr. ʒj. et olei eiusdem q. ſ. x).

177.

Apoth. Weißes Bilſenkraut; Blätter, Same, Hyoſcyamus albus.

Das weiße Bilſenkraut, Hyoſcyamus albus, hat Blätter, die Stiele haben, ausgehöhlt ſind, und ſtumpf zugehen, LINN. *ſyſt. veg. p.* 184. Hyoſcyamus Albus maior C. B. Iſt eine einjährige in dem mittäglichen Europa wachſende Pflanze.

Auch dieſe Art findet man in den Franzöſiſchen Apotheken. Sie iſt ſowol am Geruche als Kräften ſchwächer, als die vorhergehende, mit der ſie übrigens in Anſehung ihrer Wirkungen, wie ſchon **Dioſkorides** angemerkt hat y), übereinkommt. Der Same hat eben die Geſtalt, ſieht aber weiß aus. **Renard** z) ſagt, daß ſie die Pflanze ſey, mit der **Störck** ſeine Verſuche angeſtellt habe; er

x) *Roſenſt.* Reſe - Apot. Ed. 2. p. 75. *Strandbergs* Tal om chron. Sjukdomars botande p. 15.
y) M. ſ. vorher.
z) Journ. de Med. 1768. p. 245.

er hat aber Unrecht. Man weiß aber doch einige Beyſpiele, daß durch ſie der graue Staar iſt vertrieben worden. Daß er dieſe Wirkung von ihr durch mehrere Erfahrungen beſtätiget geſehen habe, berichtet Sauvages a), er führt zwey Beyſpiele an, und ſagt, daß man mit ⅓ Gran anfangen und allmählig ſteigen müßte, ſo lange keine Trockenheit im Schlunde und den Naſelöchern entſtünde. Daß er dieß Extrakt in Verbindung des verſüßten Queckſilbers, im Anfange dieſer Krankheit, wenn Flocken vor den Augen umher zu fliegen ſcheinen, ſehr nützlich befunden habe, behauptet Molinelli b).

Stechapfel Datura

LINN. *ſyſt. veg. p.* 184. *Gen. pl. p.* 98.

178.

Apoth. Stechapfel; Kraut, Stramonium.

Gemeiner Stechapfel, Datura Stramonium, mit ſtachlichten in die Höhe gerichteten eyrunden Früchten, und eyrunden glatten Blättern, LINN. *ſp. pl. p.* 255. Solanum foetidum, pomo ſpinoſo oblongo C. B. Abbildung ſteht in *Fl. Dan.* T. 436. in STÖRCKII *Libell. de Stramon. &c.* und in

Regn.

a) Noſol. Ed. in 4. T. I. p. 724.

b) M. vergl. hiemit *Murray* pract. Bibl. Vol. 2. p. 153.

Regn. *bot.* la Pomme epineuſe. Er iſt eine einjährige Pflanze, die in warmen Ländern zu Hauſe gehört, welches man ſchon daraus abnehmen kann, daß die, die bey uns an den Miſthaufen und Wegen wachſen, gleich ausgehen ſo bald Reif fällt.

Von jeher hat man dieſe Pflanze für betäubend gehalten. Des **Theophraſts** und **Dioſkorides** Στρυχνος μανικος ſcheint nicht dieſe Art, ſondern Datura Metel. L. zu ſeyn; die daher auch ohne Zweifel **Linnee** und noch Andere vor ihm unter die Arzeneymittel aufgenommen hat. Der gemeine Stechapfel hat einen giftigen Geruch, der doch aber in dem Kraute nicht ſo ſtark iſt, daß es beym bloßen Aufriechen, oder wenn es zerſchnitten worden, einen Taumel erregen ſolte a); dennoch aber hat **Störck** von dem in ſeinem Schlafzimmer gelegenen zerſchnittenen Kraut, des Morgens beym Aufwachen, einen ſtumpfen Kopfſchmerz empfunden, der aber bald wieder ſich verlohr b). Das Vieh frißt dieſe Pflanze nicht c). Von den Saamen fraß ein Hund eine halbe Unze mit Fleiſch ohne Schaden d). Von ſeiner Schädlichkeit bey Menſchen findet man viele Geſchichten aufgezeichnet. Aus Irrthum kochte ein alter Mann, der den

a) *Stoerck* lib. cit. p. 5.
b) a. ang. O.
c) *Linn.* Amoen. ac. Tom. 2. p. 219.
d) *Sproegel* Diſſ. Experim. circa venen. p. 21.

den Stein hatte, die Samenkapſeln dieſer Pflanze mit Milch, und trank dieſe Abkochung aus; er wurde ſchwindlich, trocken im Halſe, ängſtlich, ſprach- und ſinnloß; ſein Puls war klein und ſchnell, Hände und Füße kalt, und ſeine Glieder gelähmt; ſein Blick war wild und raſte heftig, er hatte keinen Schlaf, und alle ſeine Ausleerungen waren unterdrückt, auch ſogar die aus der Harnblaſe, wozu ihn doch vorher der Stein ſo viel gereitzet hatte; dennoch wurde er am folgenden Tage wieder hergeſtellt e). Eben dieſen Fall erzählt auch Vandermonde f). — Auch der bloße Same iſt nicht minder ſchädlich. Ein Soldat gab Einigen aus Rache, wegen verweigerter Geſchenke, einen Aufguß, der aus Brandtewein, Stechapfel- und Fenchelſamen, mit Zucker verſüßt, beſtand, zu trinken, wornach ſie ein Irrereden bekamen, er heilte ſie aber wieder durch Weineßig, in dem Pfeffer eingeweicht worden g). Die Weiber in der Türkey, die von ihren Männern in Seraile eingeſchloſſen werden, ſollen, wenn ſie in den Umarmungen andrer Mannsperſonen ihre Lüſte ſättigen wollen, durch dieſen Samen ihre Ehemänner einſchläfern und betäuben; auch durch ihn ſoll ein altes Weib in Hamburg eine tugendhafte Frauensperſon ſo betäubt haben, daß ohne ihr Wiſſen ein liederlicher Kerl ſeine Luſt mit ihr gebüßt hat h).

Da-

e) *Swaine* in Eſſ. & Obſ. phyſ. & lit. T. 2. p. 247.
f) Rec. period. d'Obſ. de Med. T. 7. p. 330.
g) *Krämer* Com. Nor. A. 1733. p. 251.
h) *Lindenſtolpe* de venen. Ed. *Stenzel.* p. 531.

Dadurch, daß ihn die Teutſchen auch Schwarzkümmel nennen, iſt es gekommen, daß er einigemal, ſtatt des Schwarzkümmelſamens, (Nigella) mit dem er übrigens in Anſehung ſeiner Geſtalt faſt übereinkommt, von den Frauen zur Vertreibung der Milch iſt gebraucht worden. Auch ſind einige Fälle bekannt, in denen nach vorhergegangenen gewöhnlichen Zufällen, der Tod erfolgte i). Vor einigen Jahren wurden zu Montpellier Räuber in Verhaft genommen, die die Reiſenden geplündert hatten, indem ſie ihnen Wein, darinnen zerquetſchter Stechapfelſamen eingeweicht worden, zu trinken gegeben; ihr Anführer bekannte, daß viele durch eine zu groſſe Gabe von ihm, in einen tiefen Schlaf gefallen und darinn geſtorben wären; andere die nicht eine ſo reichliche Gabe erhalten, wären blos benebelt worden k). Einen traurigen Auftritt hat man auch bey zweyen Kindern geſehen, die eine Menge dieſes Samens niedergeſchluckt hatten, ſie hatten nemlich Schlafſucht, brennende Hitze, Wuth, aufgetriebenen Bauch, Konvulſionen, Zuſchnürung der Kehle, Waſſerſcheu u. dergl. Hülfsmittel darwider wären: Oehle, Milch, Klyſtire, ſäuerliche Getränke und temperirende Mixturen l). Auch weiß man noch eine andere Geſchichte von ſeinen ſchädlichen Wirkungen,

i) *Büchn.* Miſc. phyſ. math. med. 1. 727. p. 122. ſqq. *Hall.* hiſt. ſt helv. P. 1. p. 259.

k) *Sauvages* Noſol. T. 2. P. 2. p. 430. Ed. 1.

l) Lobſtein in einem in *Spielmann.* Diſſ. de veget. venen. Alſat. eingerückten Briefe.

kungen, die er bey Kindern hervorgebracht hat, die dieſer in den meiſten Erſcheinungen ähnlich iſt m). Die Indianer machen aus ihm und verſchiedenen andern berauſchenden und gewürzhaften Dingen eine Lattwerge, wodurch ſie ſich angenehme Vorſtellungen zu wege bringen, oder wie Andere berichten, wodurch ſie ſich ſuchen deſto kühner zu machen, wenn ſie Bosheiten ausüben wollen n). Die Gewohnheit, die ehemals in China herrſchte und die verboten war, dem Biere nemlich Stechapfelſamen zuzuſetzen, wodurch nicht allein Rauſch, ſondern auch Wuth bewirkt wurde o), herrſcht noch bey den Ruſſen p). — Ein Quentchen **Wurzel**, mit Wein genommen, hat einen Schlaf verurſacht, mit mancherley Träumen und wunderbahren Erſcheinungen verbunden q). — **Das Kraut** hat, im Kohl gekocht, zwoen Erwachſenen und einem Mädchen eine Dummheit und Konvulſionen verurſacht r). Die Blätter, auf ein klein Geſchwür nahe am Auge gelegt, haben eine Lähmung des Sterns verurſacht s). Alſo alle Theile dieſer Pflanze ſind giftig.

Da

m) *Huckel* Comm. Noric. 1744. p. 14.

n) *Kaempf.* Amoen. exot. p. 650.

o) *Spraat* Hiſt. of. R. Soc. P. 162.

p) Sam. Ge. Gmelin Reiſe durch Rußl. T. 1. S. 43.

q) *Raii* hiſt. pl. T. 1. p. 749.

r) *Doederlin* Com. Nor. l. c. p. 15.

s) *Raii* ſtirp. britt. Ed. *Dillen.* p. 266.

Da aber auch das heftigſte Gift, zur rechten Zeit und in gehöriger Gabe gereicht, in das heilſamſte Arzeneymittel verwandelt werden kann; ſo verdient der berühmte **von Störck** t) ganz und gar keinen Tadel, daß er ſich ernſtlich Mühe gegeben hat, dieſe Würkungen zu entdecken. Den ausgepreßten Saft des Krauts hat er bey gelindem Feuer zum **Extrakt** eingedickt, bey deſſen Verfertigung zwar Dämpfe entſtanden, die aber doch nicht berauſchend waren. Es ſchmeckt dieſes **Extrakt** ſehr ekelhaft. In zweyen Fällen hat er es wider die Tollheit, eben ſo oft wider die Epilepſie, und einmal wider Konvulſionen gebraucht. Die beyden erſten Krankheiten heilte es; die Konvulſionen aber wurden dadurch verſchlimmert; daher er abbrechen mußte, es ferner wider ſie zu gebrauchen. Die Gabe war ein halber bis ganzer Gran, täglich drey- bis ſechsmal gereicht. Nach Beſchaffenheit der Umſtände ließ er es mehrere Wochen oder Monate lang gebrauchen. Es iſt zu bewundern, daß er nicht nachher noch mehrere Verſuche mit ihm angeſtellt, und es ſcheint, daß er ſelbſt nicht ſo recht von ſeiner Heilſamkeit oder Wirkſamkeit iſt überzeugt worden.

Aber auch Andre haben es verſucht. Zu Leipzig hat man eine tolle Frauensperſon, die verſchiedne Rückfälle erlitt, geheilt; einer andern aber reichte man es ohne Nutzen; beyden erregte es einen heftigen Durſt mit Speichelfluß vergeſell-

t) Libellus de Stramonio etc. 1762.

ſellſchaftet u). Auch in dem Krankenhauſe zu Stockholm hat man es gebraucht, und angemerkt: daß der Stechapfel dem Anſcheine nach wirkſamer wäre, als alle vom **Störck** empfohlnen heroiſchen Mittel; bey 14 Kranken, die theils Epilepſie, theils Konvulſionen hatten, hat man es daſelbſt gebraucht und ſeine Wirkungen bekannt gemacht; achte wurden von ihrer Krankheit befreyet, fünfe erleichtert, einem aber ſchaffte es nicht die mindeſte Hülfe. Hierwider wendet **Greding** ein x): man habe die Kranken zu früh aus dem Krankenhauſe weggeſchickt y). Dieſen werden noch drey andere Fälle von geheilter Tollheit, und zwey von Konvulſionen, die gleichfalls gehoben, zugefügt z). Ein andrer ſchwediſcher Arzt, **Reff**, heilte zwey Tolle dadurch a). Auch ſein Landsmann **Wedenberg** b) führt vier kranke Frauensperſonen an, darunter drey Mädchen von zartem und empfindſamem Körperbau waren, die er durch dies Extrakt bis zu 8 Gran gegeben, von Konvulſionen befreyet hat. — Wider die Epilepſie und zweymal wider die Tollheit hat es **Durande** nützlich gefunden; dreymal aber hat er es vergeblich gebraucht.

u) Comm. de reb. in ſc. nat. et med. Vol. II. p. 241. in der Anmerk.

x) *Ludw.* Adv. Vol. I. p. 345.

y) *Odehlius* in Vetenſk. Acad. Handl. 1766. p. 277. ſq.

z) *Bergius* a. O. p. 284. ſq.

a) *Strandberg* om chron. Spikd. p. 16.

b) Diſſ. de Stramonii vſu in morbis conuulſiv. praeſ. *Sidrén* Vpſ. 1772.

braucht. In einem Falle hat es **Marer** wider die Tollheit heilſam, in einem andern aber unwirkſam gefunden; in beyden Fällen erregte es Hitze c).

Niemand aber hat mit mehrerm Fleiße ſeine Kräfte wider den Tiefſinn und die Tollheit, Epilepſie, und Epilepſie mit Wuth verbunden, verſucht, als der berühmte **Greding** d). Den Meiſten verurſachte es einen ruhigen Schlaf; bey Andern aber war er unruhig, die Augen wurden dadurch gemeiniglich ſtumpf und das Geſicht auf mancherley Art geſchwächt; bey Einigen wurden die Augen triefend und konvulſiviſch; Einige wurden taumelnd mit Kopfſchmerz verbunden, und erlitten großen Durſt; Andere bekamen einen Speichelfluß; die Eßluſt wurde bey ſeinem Gebrauche mehr vermehrt, als vermindert; es verurſachte Bauchgrimmen; der Leib war bey den Meiſten offen und ſchlaff; bey Einigen aber nicht gehörig offen, ja ſo gar verſtopft; Einige hatten häufigen Schweiß, und die Meiſten ſtarken Abgang des Harns; auch wurde der monatliche Fluß nicht dadurch zurück gehalten; Einige bekamen einen Schuck, rheumatiſche Schmerzen, Fieber, Jucken des ganzen Leibes, Angſt, Frieſel u. dgl. Es iſt alſo wahr, was **Sauvages** e) ſagt: daß die narkotiſchen Dinge in Anſehung ihrer Wirkung ſehr von einander verſchieden wären, und daß man

c) *Gardane* in Gazette de ſanté 1773. n. 74. p. 143.
d) in *Ludw.* Adv. medico-pract. Vol. I. v. p. 159.
e) a. O.

dieſe Unterſchiede, wenn man ſie auch bemerkt, nicht genau beſchrieben; daß man dieſe Wirkung näher beleuchten kann, iſt man meiſtens dem Greding ſchuldig. Er hat bewieſen, daß der Stechapfel nicht blos eine einſchläfernde Kraft, ſondern auch eine große Schärfe habe, wodurch er die Flüßigkeiten zertheile, und zu mancherley Ab- und Ausleerungen reitze. Es iſt aber zu beklagen, daß von ſo vielen Kranken etwa nur einer von der Epilepſie geheilt iſt, nur viere eine anhaltende Erleichterung, und eilfe nur auf eine kurze Zeit Erleichterung verſpürt haben; gröſtentheils iſt ſein Gebrauch vergeblich geweſen; bey mehr als ſieben wurde die Krankheit dadurch vermehrt, und drey mußten elendiglich ſterben. Dieſe Wirkungen ſind von ſchon vorhinangeführten Schriftſtellern hin und wieder beſtätigt worden. Damit man aber nicht glaube dieſe Wirkungen wären der nicht gehörig gereichten Gabe beyzumeſſen, ſo dient zur Nachricht, daß man das Extrakt anfänglich zu einem Gran gegeben, welche Gabe man allmählig bis zum halben Quentchen innerhalb 24 Stunden vermehrt hat.

Aeußerlich wird es jetzt nicht mehr gebraucht, dennoch aber ſollen die friſchen Blätter die Milch in den Brüſten zertheilen f); von Haller g) hält ſie für ein kräftig erweichendes und erſchlaffendes Mittel.

Das

f) Fränk. Anmerk. S. 424.
g) Hist. st. helv. n. 586.

Das Stechapfelextrakt, extr. Stramonii, *Ph. W. noviſſ. p.* 95. *Ph. Dan. p.* 173. *Ph. Suec. p.* 111. M. ſ. v.

Judenkirſchen oder Schlutten Phyſalis

LINN. *ſyſt. veg. p.* 186. *Gen. pl. p.* 99.

179.

Apoth. Schlutten; Beeren, Alkekengi.

Die gemeine Judenkirſche oder Schlutten, Phyſalis Alkekengi, mit doppelten glatträndigen, vorn ſcharfzugehenden Blättern, krautartigem Stengel, der unten einige Aeſte hat, LINN. *ſp. pl. p.* 262. Solanum veſicarium, C. B. Στρυχνον αλικακαβον, DIOSCORID. Abgebildet hat ſie Regn. *bot.* Le Coqueret. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die in Italien, Schweitz und Teutſchland in ſchattigten Gegenden, in den Hecken und auf Anhöhen wächſt; z. B. in unſrer Nachbarſchaft auf dem Berge Pleß.

Dieſe Pflanze hat, ſo wie das Nachtſchattengeſchlecht, einen ſtarken unangenehmen Geruch. Die Beere iſt bloß von ihr im Gebrauch, die die Geſtalt einer gelbrothen Kirſche hat, und in einem aufgeblasnen Kelche ſitzet. Sie hat anfänglich einen etwas ſäuerlichen Geſchmack, der zuletzt bit-

terlich wird; welche Bitterkeit merklich vermehrt wird, wenn man den Kelch berührt, welcher eine unangenehme Bitterkeit beſitzet. In Spanien h), wie auch in der Schweitz werden ſie gegeſſen i). Schon die Alten haben dieſer Frucht eine harntreibende Eigenſchaft zugeſchrieben k). Zu welchem Ende ſie die Bauern in der Pfalz roh zu ganzen Händen voll eſſen ſollen l). Als Arzneymittel pflegt man ſie roh zu 6 bis 12 Stück, oder mit Zucker eingemacht m), oder in Wein, in dem man 3 bis 4 Beeren zerquetſcht hat n), oder den Saft von ihnen zu einer Unze zu nehmen. Man hat ſie wirkſam wider die Waſſerſucht, und als ein den Stein und Schleim, woraus der erſtere entſteht, treibendes Mittel gefunden. Durch ein Quentchen Schluttenküchelchen, welche aber eine ſo ſehr zuſammengeſetzte Arzney ſind, daß man zweifeln muß, ob man wirklich den Beeren dieſe Eigenſchaft zuſchreiben kann, hat **Liſter** den Stein abgetrieben o). Ein Gewiſſer hat ſich die Gicht vertrieben, indem er bey jedesmaligem Mondeswechſel 8 Beeren aß, oder ſie zerquetſcht mit Wein trank, wodurch er einen Abgang einer ſtinkenden Ma-

h) *Quer* Fl. Eſpannola T. 2. p. 224.
i) *Hall.* hiſt. ſt. helu. n. 597.
k) *Galen* de ſimpl. Lib. 8.
l) C. *Hoffm.* offic. p. 567.
m) Löſecke auserl. Arzn. Th. 3. S. 256.
n) *Arnold de Villa Noua.*
o) Exercit. med. de calc. p. 137. ſq. in *Morton* Oper. Vol. 4.

Materie mit dem Harne bewirkte p). Den ausgepreßten und eingedickten Saft von ihnen lobt ſchon Dioſkorides; welche Art die Schlutten zu geben auch **Lewis** q) rühmt.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Schluttenküchelchen, Trochiſc. alkekengi, *Ph. W. p.* 233. Dieß zu ſehr und unförmlich zuſammengeſetzte Mittel rührt vom **Meſues** her. Man hat ſie auch mit Mohnſaft verſetzt r).

Tabak Nicotiana

LINN. *ſyſt. veg. p.* 185. *Gen. pl. p.* 99.

Apoth. Tabak; Blätter, Nicotiana.

Der gemeine **Tabak**, Nicotiana tabacum, hat lanzetteyförmige Blätter, die keine Stiele haben, ſondern am Stengel herunterlaufen, und Blumen, deren Blätter ſpitzig ſind, LINN. *ſp. pl. p.* 258. Nicotiana maior latifolia, C. B. Abgebildet hat ihn **Regn.** *botan.* Le Tabac. In dem mittäglichen Amerika wächſt er von ſelbſt und dauert daſelbſt auch aus; bey uns aber iſt er einjährig, man müßte

p) *Raii* Hiſt. T. 1. p. 681.
q) Mat. med. p. 27.
r) a. O.

müßte ihn ſonſt in Gewächshäuſern durchwintern. Aber ſowol in dem ſüdlichen als nördlichen Amerika, wie auch in den benachbarten Inſeln, an vielen Oertern Aſiens und den meiſten Europäiſchen Ländern wird er ſehr häufig gebauet.

Dieſer Art iſt der ſtrauchartige Tabak (nicotiana fruticoſa L.) ſehr ähnlich, den man aber leicht von erſtrer Art durch ſeine etwas geſtielten Blätter unterſcheiden kann. Außer vorangeſetzter Art wird in Teutſchland auch häufig der Bauertabak (nicotiana ruſtica L.) gebauet, der ſich durch ſeine geſtielten, eyrunden, glatträndigen Blätter und ſtumpfzugehende Blumen unterſcheidet s). Eine Abbildung von ihm findet man in Regn. *botan.* L' herbe à la Reine; erſtere aber wird ihm doch vorgezogen, deren Anbau auch wegen ihrer größern Blätter vortheilhafter iſt. Von dem Baue und der nachmaligen Zubereitung dieſer Pflanze hängt ihr verſchiedner Geruch und Geſchmack ab.

In der Mitte des 16ten Jahrhunderts wurde der Tabak nach Europa gebracht. Da der Geſandte des Königs Franz. II. am Portugieſiſchen Hofe, Joh. Nicot, ihn um das Jahr 1560. kennen lernte, auch als er zurückkam, Samen mitbrachte, und ihn der königl. Mutter Catharina von Medicees verehrte, auch dieſelbe ſeine Eigenſchaften lehrte t); ſo bekam er den Namen herba

s) Sp. pl. p. 258. t) *Clus.* exot. p. 309.

herba Nicotiana, und von Einigen wurde er herba reginae genannt. Den Namen Tabak (tabacum) hat er von der Inſel Tabago, auf der die Spanier dieſe Pflanze zuerſt fanden. Der Name Petum (petum) aber iſt ein alter Braſiliſcher Name u). Man hat ihm auch noch viele andre Namen beygelegt, theils von Menſchen, die ſich um ſeine Anbauung verdient gemacht, theils von ſeinen Kräften, die vielleicht Einige ihm zu reichlich zugeeignet haben. So wie wir dieſe Pflanze zuerſt aus Amerika erhalten haben; eben ſo haben wir auch das Tabakrauchen daher erlernt, welches zuerſt **Gualter Raleigh**, der aus Amerika zurückkam, in England ſoll bekannt gemacht haben x). Daß **C. Gesner** y) die zerſchnittnen Blätter auf Kohlen warf, und den Rauch davon in die Naſe und Mund durch einen Trichter einzog, iſt ein Beweis, wie wenig man noch damals das Tabakrauchen verſtand. Das Tabakrauchen und Schnupfen aber wird auch von den geſittetſten Menſchen für eine Zierde gehalten; denn das Käuen deſſelben, da man ihn als einen Strick zuſammendreht, geſchieht faſt bloß allein von den Schiffsleuten. Man ſollte es gewiß nicht glauben, wenn man es nicht täglich ſähe, daß dieſe narkotiſche, ſcharfe Pflanze, deren Anbauung ſo viel Land, Miſt und Menſchen erfordert, deren Rauch die Kleider und den Hausrath beſchmutzet, und die

u) *Cluſius.*
x) *Raii* hiſt. pl. T. 1. p. 714.
y) Epiſt. L. 2. p. 79.

die nicht eher kann gebraucht werden, bis ſie durch eine halbfaule Lauge u. dgl. iſt zubereitet worden, der Zunge, die ſonſt durch die koſtbarſten Leckerbißchen kaum zu ſättigen, und der, an die beſten Wohlgerüche gewöhnten Naſe gefallen könnte. Der beſte und wirkſamſte Tabak iſt der, der von dem Gefäße, in dem er zu uns gebracht wird, den Namen Knaſter hat.

Die Blätter haben einen ſcharfen, ekelhaften Geſchmack, und einen eignen ſtarken, widerlichen Geruch. Gekäuet locken ſie häufig den Speichel hervor. Schluckt man ſie nieder, ſo erregen ſie Ekel, heftiges Erbrechen, Schwindel und Durchfall. Von zu häufig gebrauchtem Schnupftabak hat man Schlafſucht und endlich Schlagfluß entſtehen geſehen z). Mit Bier gekocht, haben ſie ſtarkes Erbrechen und Durchfall, mit Angſt und groſſer Schwäche verbunden, worauf Schlaf und ſtarker Schweiß folgte, verurſacht a). Bloß gekäuet und nicht niedergeſchluckt haben ſie einen Taumel erregt b); auch ein Hund hat häufig darnach geſpieen c). Aeußerlich angewandt, hat er oft ähnliche Zufälle hervorgebracht. Eine Frau ſchmierte ihren dreyen Kindern, um den Grind zu heilen und die Läuſe zu tödten, die Köpfe mit einer Salbe, die aus gepulverten Tabakblättern und Butter beſtand, alle, hauptſächlich die Mädchen, bekamen Schwin-

z) E. N. C. Dec. 2. Ann. 10. Obſ. 131. p. 222.
a) *Diemerbroeck* Tr. de peſte p. 294.
b) Geßner a. O.
c) Derſelbe.

Schwindel, heftiges Erbrechen, Hitze, Schweiß, und waren ganzer 24 Stunden hindurch taumelnd; Ruhe und Citronenſyrup ſtellte ſie wieder her d). Ein heftiges Erbrechen folgte unmittelbar, als man ihn äußerlich einer Zerquetſchung und Zerreiſſung des Schenkels anbrachte, welchen Verſuch man wiederholte e). Ein ähnliches Beyſpiel weiß man von den, auf ein Geſchwür des Arms gelegten Tabaksblättern f). Auch die Abkochung der Blätter, wider Krätze äußerlich gebraucht, hat Blutbrechen und Konvulſionen bewirket g). Wenn man mit einer Nadel und Faden, die in Tabaköhl eingetaucht ſind, ein Thier verletzt, ſo ſtirbt ſelbiges bald darauf; woher auch Einige einen Grund wider die Einimpfung der Pocken genommen haben. Einige Tabakarten aber haben ein gelinderes Gift h); welches auch wol wahrſcheinlich die Urſach geweſen, daß Albin i) weder ein Huhn und Taube durch einen mit dieſem Oehle geſchwängerten und durch ihr Fleiſch gezogenen Faden, noch einen Bullenbeiſſer, dem er dieß Oehl in eine Wunde des Schenkels tröpfelte, hat tödten können. Aus dieſen Wirkungen erhellet, daß der Tabak narkotiſche Eigenſchaften, mit Schärfe verbunden, beſitze.

Denen,

d) Eph. N. C. Dec. 2. A. 4. p. 46.
e) Eph. N. C. Dec. 2. Ann. 2 Obſ. 108. p. 262. ſq.
f) *Stevenſon* in *Alſton* M m. T. 2. p. 190.
g) *Marrigues* in *Vanderm.* Rec. period. T. 7. p. 67.
h) *Redi* Experim. nat. p 50
i) Diſſ. de Tabac. Franc. ad Viadr. 1695. p. 11.

Denen, die das Tabakrauchen nicht gewohnt ſind, verurſacht es Schwindel, Kopfſchmerz, Angſt, Neigung zum Schlaf, Erbrechen und Durchfall. Zu viel geſchmaucht verurſacht aber auch denen, die daran gewohnt ſind, eben dieſe Zufälle. Ein Menſch, der wegen einer Wette in einem Nachmittage 25 Pfeiffen geraucht hatte, wurde ganz dumm und ſinnloß; welche Zufälle ein heftiges Erbrechen, und dieß wieder Molken, milderten k). Ja, zween Brüder, davon der eine 17, und der andre 18 Pfeiffen geraucht hatte, ſtarben am Schlagfluſſe l). Bey einem jeden Tabakſchmaucher werden die Speicheldrüſen, und die übrigen Kanäle im Munde, gereizt, daß ſie daher öfter ausſpeyen müſſen, wodurch der Körper ſeiner unentbehrlichen Flüßigkeiten, die durch das gewöhnliche Trinken kaum wieder hergeſtellt werden, beraubt und ausgezehrt wird. Kurz vor Tiſche geraucht vermindert die Eßluſt; die Säfte werden dadurch auch ſcharf; daher auch Tiſſot m) ſagt, daß er keinen Greis geſehen, der ein ſtarker Tabaksſchmaucher geweſen wäre. Man findet hin und wieder, daß er Schlagfluß, Epilepſie, Gicht, verſchiedentliche Krankheiten der Bruſt, Gelbſucht und Auszehrung verurſacht habe. Durch zu häufiges Rauchen werden auch die Zähne ſchwarz. — Mäßig geraucht iſt er Saftreichen, und denen, die einen

k) *Marrigues* in *Vandermonde* Rec. period. l. c. p. 68. not.
l) *Hellwig* Obſ. phyſ. med. p. 45.
m) Epiſt. pract. p. 337.

einen ſchlaffen Körperbau haben, zuträglich; er löſt den Schleim des Mundes und der Luftröhren auf, vertreibt Windkoliken, und verſchafft denen, die ihn des Morgens früh rauchen, willigen Stuhlgang. So viel von ſeinem diätiſch angewendeten Rauche, wovon übrigens zu wünſchen wäre, daß er nie in dieſer Abſicht gebraucht würde.

Als Arzeneymittel aber betrachtet, iſt er vortreflich. Oft hebt er die vom hohlen Zahne entſtandne Zahnſchmerzen, nur muß das Zahnfleiſch nicht entzündet ſeyn, dem er ſonſt wegen ſeiner hitzigen Natur ſchädlich wird. Auch von Flüſſen entſtehende Zahnſchmerzen hebt er, entweder vermöge ſeiner ſchmerzlindernden Eigenſchaft, oder dadurch, daß er einen ſtärkern Auswurf des Speichels verurſacht n). Der Tabaksrauch ſoll ein vortreflich Mittel ſeyn die faule Luft zu reinigen. Wider die Peſt hat **Diemerbröck** o) und viele Andere im Tabakrauchen ein vortreflich Verwahrungsmittel gefunden; da er ſchon wegen des Krankenbeſuchens Schwindel, Ekel und Angſt verſpürte, ſtellte ihn das Tabakrauchen doch bald wieder her p). Auch ein Pfarrer, der den Kranken in geiſtlichen Dingen diente, entgieng durch eben dieß Mittel der Anſteckung. Um ſo mehr ſcheint das Tabaksrauchen ein Verwahrungsmittel wider anſteckende Krankheiten zu ſeyn, da es vermöge ſeines Reitzes die

n) *Tiſſot* Avis p. 187.
o) Tr. de peſte p. 157. 162. 180.
p) a. O. S. 273.

die Abſönderung und den Auswurf des Speichels befördert, welcher, wenn er niedergeſchluckt wird, leichtlich, wie bekannt iſt, die Anſteckung hervorbringt. Dennoch aber war es den Leipzigern kein Verwahrungsmittel wider die Peſt q). — Klyſtire von Tabaksrauch haben wiederholte Erfahrungen für wirkſam gefunden. Man hat zu dieſem Ende verſchiedne Maſchinen erfunden: die einfachſte, und da wo Noth vorhanden, iſt, wenn man den Stiel einer Tabakspfeiffe in den Hintern ſteckt, auf ihren leeren Kopf den Kopf einer andern gefüllten brennenden Pfeiffe hält, und den Rauch mit aller Gewalt hineinbläſt; oder man ſteckt eine unterwärts abgeſchnittne Meſſerſcheide in den Hintern und bläſt durch ſelbige mit einer brennenden Pfeiffe den Rauch hinein r). Aber der, mit einer eignen zu dieſem Zwecke verfertigten Maſchine, hineingeblaſene Rauch dringt in größerer Menge, und auch höher in die Gedärme hinauf. Schon im vorigen Jahrhunderte hat Joh. Andr. Striſſer s) Abbildungen von den Erfindungen der Barbaren, Engländer und ſeiner eignen geliefert. An der Vervollkommnung dieſer Maſchine haben ferner gearbeitet: **Schäffer** t), **von Haen** u), der zwey Maſchinen beſchreibt, die in Wien gemacht ſind,

q) *Riuini* Diſſ. med. p. 870.

r) M. vergl. hiemit *Tiſſot* Avis p. 492.

s) Epiſt. de machinis fumiductoriis curioſis, Hamb. 1686. c. fig.

t) Gebr. u. Nutzen d. Tobacksrauchsclyſtier, mit Abbild.

u) Rat. Med. P. 1. p. 113.

ſind, Gaubius x), Gardane y) und Andre. Vor andern aber verdient die Maſchine des Gaubius mit Recht den Vorzug, theils wegen ihrer einfachern Zuſammenſetzung, theils auch weil ſie nicht ſo koſtbar iſt und doch eben die Wirkung thut, als die übrigen. Der auf ſolche Art in den Hintern eingeblasne Tabaksrauch erwärmt vermöge ſeines reitzenden und zertheilenden Salzes und ſeines branzichten Oehles, das gleichfalls reitzend iſt; auch iſt er ſchmerzſtillend, und dadurch, daß er die Luft in den Gedärmen erwärmt und ausdehnet, reitzet er die Gedärme, und macht daß ſie ſich kräftiger zuſammenziehen, und wegen ihrer Gemeinſchaft, die ſie mit dem ganzen Körper haben, auch andern Theilen deſſelben dieſe Wirkung mit empfinden laſſen. Die hartnäckigſten Verſtopfungen des Leibes, ſie mochten nun entweder die Krankheit ſelbſt, oder Zufälle andrer Krankheiten ſeyn, hat man durch ein ſolches Klyſtir zu wiederholtenmalen, oder ſo oft bis Oeffnung erfolgt iſt, beygebracht, gehoben. Nach vorhergegangner Aderlaß rühmt ſolche Klyſtire wider die Darmgicht **Sydenham** z) ſehr. Wie wirkſam ſie wider dieſe Krankheit und den eingeſperrten Bruch ſind, haben **Schäffer** a), **von Haen** b), **Rau** c) und Andere durch viele ange-

x) Aduerſ. varii argumenti L. 1. c. 4. c. fig.
y) Sur les Aſphyxies avec la deſcription d'une nouvelle Boëte fumigatoire portative, c. fig.
z) Op. p. 533. 606. a) a. O.
b) Rat. med. 1. p. 113. P. 2. p. 138. P. 9. p. 206.
c) in Act. nov. N. C. T. 3. p. 146.

angeführte Beyſpiele beſtätiget; zuweilen aber haben ſie die Erwartung nicht erfüllt d). Schädlich ſind ſie, wenn ſie zu ſpät angewandt werden, d. i. wenn die Entzündung bevorſtehet, oder wirklich ſchon da iſt, die alsdann nothwendig durch den ſcharfen Reitz derſelben muß vermehrt werden. Auch ſind ſie hülflos, wenn die Urſache der Einklemmung nicht zu heben iſt. Sie ſind ferner wider die krampfhafte Kolik dienſam, die gemeiniglich mit einer hartnäckigen Verſtopfung verbunden. Beweiſe hievon führen **Schäffer**, **Rau** e) und **Gaubius** an f). Sie ſind das kräftigſte Hülfsmittel im Waſſer Erſtickte wieder zu beleben, man muß aber hiebey andere Mittel nicht verabſäumen; Beyſpiele hievon führt **Tiſſot** g) und **von Haen** an h). Eben ſo wirkſam ſcheinen ſie wider die aus andern Urſachen unterdrückten Lebensgeiſter zu ſeyn; wider die vom Kohlendampf, oder andrer mephitiſchen Luft zu befürchtende Erſtickung; wider die Erſtickung Aufgehängter, oder den ſcheinbaren Tod der Kinder, von um den Hals geſchnürtem Nabelſtrange oder ſchwerer Geburt u. ſ. w. — Auch die Würmer werden dadurch ausgeführt, wie man dieß von den Fadenwürmern weiß i).

Außer dieſem Gebrauche werden die Blätter ſehr ſelten als Arzney angewandt. Wegen ihres ekel-

d) *Haen* Rat. med. P. 2. p. 53. 55. P. 11. p. 183.
e) a. O. f) a. O. S. 46.
g) Avis cap. 28. h) a. O.
i) *Turner* in med. Obſ. et Inqu. Vol. 2. p. 307. ſqq.

ekelhaften Geſchmacks, und weil ſie Brechen und Durchfall erregen, werden ſie nicht innerlich gebraucht. Gekäuet ſollen ſie die Verdauung befördern, den Schleim auflöſen und die anfangende Verſtopfung des Gekröſes heben k). Eine Unze von ihnen mit einem Pfunde Waſſer gekocht und als Klyſtir angewandt, hat in ſchlafſüchtigen Krankheiten Nutzen geſchafft: wobey man aber Vorſicht gebrauchen muß; denn Einige haben, ob ſie ſchon dadurch erweckt ſind, nachher Erbrechen, Konvulſionen, kalte Schweiße und andre üble Zufälle erhalten l). Wider die Fadenwürmer hat ein ſolches Klyſtir keinen Nutzen geſchafft; es bewirkte bloß häufigere Stühle, ohne dadurch verſchiedne andre Beſchwerden auch nur im geringſten zu mildern m). Daß der Tabak zertheilende Kräfte beſitzt, erhellet daraus, daß harte Geſchwulſte in den Hypochondern durch Tabaksblätter, mit Eßig oder Weingeiſt zu Brey gerieben und zwiſchen Leinewand äußerlich aufgelegt, vertrieben ſind; es verurſachte aber dieſer Gebrauch oft Erbrechen. Aus dieſen nun, und andern vorhin angeführten Wirkungen, kann man abnehmen, ob die friſchen Tabaksblätter, oder die Abkochung von ihnen, ſicher als ein reinigendes Mittel wider Geſchwüre, wie Einige empfehlen, zu gebrauchen ſind. Durch

k) *Chomel* Vſuelles T. I. p. 182.

l) a. D. S. 184.

m) Med. Tranſ. T. I. p. 47.

den Saft ſollen die Indianer Geſchwüre, beſonders wenn Würmer darinn ſind, reinigen n).

Aus den gepulverten Blättern wird der Schnupftabak verfertiget; den gröbern nennt man Rappé, den feinern Spaniſchen Schnupftabak, deſſen natürliche Schädlichkeit man noch oft durch verſchiedenen Zuſatz, theils ihm mehrern Reitz, theils angenehmern Geruch zu verſchaffen, vermehrt. Denen, die des Schnupftabaks nicht gewohnt ſind, verurſacht er Nieſen, Schwindel, Angſt, und wird er unvorſichtiger Weiſe niedergeſchluckt, Ekel. Allmählig aber werden durch ſeinen fortgeſetzten Gebrauch die Geruchsnerven ſo kallös, daß er nicht ferner Nieſen verurſacht; er ſchwächt auch zu gleich den Geruch. Er verurſacht eine widernatürliche Abſonderung des Schleims und zieht die Säfte nach dem Kopfe. Hauptſächlich iſt er denen ſchädlich, die ein ſchwaches Nervenſyſtem haben. Daß wir jetzt weit häufiger Nervenkrankheiten haben, ſchreibt Lorry o) dem täglichen Gebrauche des Schnupftabaks zu, und führt eine Frau an, die übrigens geſund war, aber ſo oft ſie den Schnupftabak mißbrauchte, hyſteriſch wurde. Merkwürdig iſt es, daß faſt alle Tiefſinnige den Gebrauch des Schnupftabaks, wenn ſie auch vorher nicht daran gewöhnt ſind, lieben p). Daß durch ſeinen Mißbrauch die Epilepſie und

Wuth

n) *Rumph* Herb. Amb. T. 5. p. 226.

o) de Melancholia T. 1. p. 123.

p) Derſelbe S. 274.

Wuth vermehrt wird, hat Greding q) bemerkt. Zu den ſeltnern Bemerkungen gehört, wenn ſie ſonſt richtig angeſtellt iſt, daß ein Menſch, der unmäßig Spaniſchen Schnupſtabak gebrauchte, eine ungeheure Menge dieſes Schnupſtabaks ausbrach, der durch mehrere Jahre hindurch, durch den Schlund in den Magen gefallen war, wodurch er von einer langwierigen Krankheit befreyet worden r). Daß er nützlich ſey, bildet man ſich mehr ein, als daß man es aus der Erfahrung wiſſen ſollte. Wider die Peſt iſt er gar kein Hülfsmittel s). Einige behaupten, daß durch ſeinen Gebrauch der Kopf erleichtert und das Geſicht geſtärket würde.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Tabaksextrakt, extr. Tabaci *Ph. W. p.* 93. wird durch Waſſer bereitet. Schulz t) lobt es in dem, von ihm ſogenannten Bruſthuſten und anfangender Schwindſucht. Zwey bis drey Gran von ihm haben auch einen krampfhaften Huſten geſtillt; dem Ekel beugt man durch einen Löffel voll Zimmtwaſſer vor u). Er geſteht aber, daß er es nicht wider den Keichhuſten verſucht habe x).

q) in Comment. Lipſ. Vol. 14. p. 650.
r) *Triller* Diſſ. de abuſ. Tabaci ptarmici in Opuſc. T. 1. p. 221.
s) *Benza* Peſt. Vien. p. 82.
t) Praelect. in Ph. Brandb. p. 276.
u) *Roſenſt.* Apot. p. 71.
x) Derſ. Bſkd. p. 281.

Tabaksſyrup, *Ph. W. p.* 197. Nach neuern Bemerkungen ſoll er wirkſam wider ſchleimichte Engbrüſtigkeit und aſtmatiſchen, hartnäckigen Huſten ſeyn y). Man muß ihn in der Gabe reichen, daß er kein Erbrechen verurſacht, das man durch Gewürz verhindern muß.

Tabaksöhl. Iſt ein branzichtes Oehl, das durch eine trockene, gewaltſame Deſtillation erhalten wird. Es iſt ſtinkend, und ſehr ſcharf. Dennoch gebrauchen es die Lappen wider krampfhafte Koliken z).

Tabakspflaſter des le Mort, *Ph. W. p.* 68. Iſt zu viel aus mancherley Harzen, Tabakskraute und deſſelben Oehle zuſammengeſetzt. Wird von dem Erfinder wider Milzkrankheiten gelobt. Auf den Bauch gelegt verurſacht es Stuhlgang.

Gemiſchter Schnupftabak, puluis ſternutatorius variegatus, *Ph. W. p.* 159. **Camerarius Flußtabak**, Species Tabaci pro fumo Camerarii, a. O. S. 180. **Gemeiner Flußtabak**, Sp. Tabaci pro fum. officin. a. O. Sind ſämmtlich vielfach zuſammengeſetzt.

India-

y) Obſ. clin. Warſov. p. 53.

z) *Montin* Diſſ. de Med. Lapp. in *Hall.* Collect. diſſ. pr. Vol. 6. p. 742.

Indianſcher Pfeffer oder Beißbeere
Capſicum

LINN. *ſyſt. veg. p.* 189. *Gen. pl. p.* 100.

181.

Apoth. Indianſcher oder Spaniſcher Pfeffer; Frucht, Piper Indic. ſ. Hiſpanicum, ſ. Capſicum, *Ph. Par.*

Der einjährige Indianiſche Pfeffer, Capſicum annuum, hat einen krautartigen Stengel und einzelnſitzende Blumenſtiele, LINN. *ſp. pl. p.* 270. Piper Indicum vulgatiſſimum, C. B. Capſicum Indicum BURM. *Theſ. Zeyl. p.* 53. Abgebildet hat ihn REGNAULT *Botan.* Le Poire d'Inde on de Guinée. Er iſt eine einjährige Pflanze, die in Oſtindien und dem mittäglichen Europa zu Hauſe gehört, bey uns aber auch häufig auf Miſtbeeten gezogen wird.

Man hat ſehr viele Spielarten von ihm, von denen man diejenige zu wählen pflegt, deren Frucht ſpitzkegelförmig zugeht, anfänglich grün iſt, zuletzt gelbroth wird, und innerhalb ihres trocknen wenigen fleiſchichten Weſens, runde zuſammengedrückte Samenkörner hat. Sie hat einen dem Pfeffer ähnlichen, ſcharfen, wie feuerbrennenden Geſchmack; daher man ihn auch den Namen Pfeffer beygeleget

hat. Dieſer Geſchmack iſt ſehr lange anhaltend. Das geiſtige Extrakt des Spaniſchen Pfeffers hat einen unerträglich brennenden Geſchmack a). Es iſt zu bewundern, daß der Hauben-Blutfink (Loxia Cardinalis L.) dieſe Frucht frißt, die doch dem Menſchen das ſchärfſte Gewürz iſt b). Als Arzeney wird ſie faſt gar nicht, wol aber als Gewürz gebraucht; doch zu dieſer Abſicht häufiger von den Indianern, als uns. Sowol die Schale als den Samen braucht man häufig in Jamaika, als ein die Eßluſt und Verdauung beförderndes Mittel. Stärkern giebt man es auch daſelbſt zur Abführung; es verurſacht aber Stuhlzwang und Brennen im After. Einige Kapſeln von ihm, Gurken, Zwiebeln, Citronenſaft und Maderawein macht das Mandram der Jamaikaner aus, das ein vortreflich Mittel ſeyn ſoll die Eßluſt zu befördern c). In den Gouvernement Caſan werden die Kapſeln im Ofen getrocknet, zu Pulver gerieben und als Gewürz zu den Speiſen gebraucht d).

In England, Frankreich und Italien ſchneidet man die Frucht des Capſic. caule herbaceo fructu maximo anguloſo obtuſo, MILL. (von den Engländern Bell-pepper genannt, der unſtreitig eine Spielart capſic. ann. L. iſt) der Länge nach durch, reiniget ſie von ihren Samenkörnern, weicht ſie

a) *Lewis* M. m. p. 456.
b) *Osbecks* Oſtind. reſa p. 16.
c) *Browne* Iamaic. p. 176.
d) Pallas Reiſe, T. 1. S. 152.

ſie einige Tage in Salzwaſſer ein, um ihr die Schärfe zu benehmen, und macht ſie hernach mit Eſſig ein. Sie ſind die Poivrons der Franzoſen e), von denen man aber wegen ihrer Schärfe nur wenig eſſen darf. Sie werden zu Sauçen gebraucht.

Der Same des **gebeerten Spaniſchen Pfeffers**, Capſic. baccatum L. (von den Engländern Bird-pepper genannt) wird zu Cayana, in Amerika, in einer Mühle wie Senf gemahlen. Er iſt die Hauptingredienz des Pulvers, das man daher unter dem Namen Cayenne pepper erhält. Ich habe die Frucht dieſer Pflanze in unſerm Gewächshauſe gekoſtet, oder vielmehr nur mit der Spitze der Zunge berührt, und immer einen weit mehr brennendern Geſchmack, als beym einjährigen Spaniſchen Pfeffer bemerket. Die Engländer würzen mit dieſem Samen die Speiſen.

Krähenaugen Strychos

LINN. *ſyſt. veg. p.* 189. *Gen. pl. p.* 100.

182.

Apoth. Krähenauge, Nux Vomica.

Der **Krähenaugenbaum**, Strychnos Nux vomica, hat eyrunde Blätter, und einen Stamm ohne Stacheln, LINN. *ſp. pl. p.* 271.

Nux

e) Münchhauſ. Hausv. T. 3. S. 614.

Nux vomica officinarum, C. B. Caniram, *Hort. Malab. T. 1. Tab. 37. p. 67.* Auch Blackw. *T.* 395. hat ihn abgebildet. Dieſer Baum wächſt in Indien, namentlich auf Zeylon und Malabarien, in ſandigen trocknen Gegenden.

Die Frucht dieſes Baums iſt kugelrund, orangengelb, glatt, hart, doch leicht zerbrechlich; in ihrem Fleiſche ſitzen runde, zuſammengedrückte, in der Mitte mit einem Nabel bezeichnete, aſchgraue und mit Haaren beſetzte Samen, die einen unangenehmen, bittern Geſchmack haben, und unter dem Namen **Brechnüſſe** oder **Krähenaugen** bekannt ſind. Einige halten ſie für die Ignatiusbohne; **Linnee** aber iſt noch nicht überzeugt, ob ſie mit ihr verwandt ſey. Die Brechnuß enthält viele gummichte, bittere, aber ſehr wenig harzichte höchſt bittere Theile; daher der rektificirte Weingeiſt das beſte Auflöſungsmittel für ſie iſt f). Bey der Deſtillation giebt ſie ein unſchädliches, wäſſerichtes Weſen, ein gelbliches oder ſchwarzes Oehl und flüchtiges Salz g).

Man hat die Krähenaugen ehemals zu den Giften gerechnet; worinn man, wenn man auf gewiſſe Thiere, denen es ein Gift iſt, und auf eine in größrer Menge den Menſchen gereichten Gabe Rückſicht nimmt, nicht Unrecht hat. Hauptſächlich

f) *Iunghanſ.* Diſſ. de nuce vomic. et cort. Hippoc. p. 13. ſq.

g) *Loſſ.* Diſſ. de nuce vom. Wittenb. 1683.

ſächlich die Thiere, und beſonders die blind zur Welt kommen, ſterben davon, als die Hunde h), die Katzen i), die Ratten, Füchſe, Wölfe, Kaninchen k); auch gewiſſe Vögel, als die Krähen und Endten ſterben davon l). C. Gesner m) gab einem Hunde einen halben Skrupel hievon mit Fleiſch, der nach Verlauf einer halben Stunde darnach einſchlief, während dem Schlafe den Kopf und die Beine gichtriſch bewegte, und nach vier Stunden ſtarb. Einem Schweine aber hat man eine reichliche Gabe ohne Nachtheil gegeben n). Bey einigen Thieren wirken ſie bald, bey andern wieder langſamer. Eine halbe Stunde nach genommner Gabe holen ſie ängſtlich Athem, werden träge und ſcheu, wenn man ſie antreibt gehen ſie zwar, ſind aber ganz ſteif; endlich ergreift wechſelweis ein Krampf oder Gichter ihren ganzen Körper, und ſterben endlich innerhalb einer Stunde. Das Gift wirkt ſchneller, wenn ſie in Bewegung erhalten werden, aber ſelbſt während der Bewegung werden ſie ſteif und erſtarren o). Während eines ſtärkern Anfalls hören und ſehen ſie nicht; auch ſind ſie ganz empfindungslos, ſo daß man ſie

h) *Heyde* obſerv. 50. p. 116; *Seutter* Diſſ. de nuce vomica; *Courten* Phil. Tranſ. n. 335. *Wepfer* de Cicuta p. 164. *Brunner* bey Ebendemſelb. *Loſſ* a. O. *Hillefeld* Diſſ. Experim. circa venena.

i) Brunner a. O. Loſſ. a. O. Hillefeld a. O.

k) Hillefeld a. O.

l) Hillefeld a. O.

m) Epiſt. p. 33. a.

n) Loſſ. a. O.

o) Loſſ. a. O. §. 15.

ſie an verſchiednen Theilen ſtechen, verwunden, ja ſelbſt ihnen die Ohren und den Schwanz abſchneiden kann, ohne daß ſie das geringſte Zeichen einer Empfindung äußern ſollten p). Alſo einen wahren Schlaf, ſo wie andre narkotiſche Dinge, bringen ſie nicht hervor, ſondern vielmehr eine Unempfindlichkeit oder Erſtarrung q). Eine geringe Gabe von ihnen tödtet ſchon, ſo daß man durch 8 Gran ein Kaninchen, ein andres durch 5 Gran r); eine Katze durch 4 Gran s); durch einen Skrupel die ſtärkſten Hunde t); und durch zwey zerſchnittne Nüſſe einen andern Hund getödtet hat u). Aber **Loſſ** x) hat von einer Gabe zu zweyen Granen, bis zum Quentchen und darüber, immer ein und ebendieſelbe ſchädliche Wirkung geſehen, nur wurde ſie von einer kleinern Gabe ſpäter hervorgebracht. **Hillefeld** y) hat die Gabe allmählig mit einem Grane vermehrt, um die wahre Menge zu beſtimmen, wodurch ein Thier getödtet wird. Die Schale der Nuß ſcheint wirkſamer zu ſeyn, als der Kern ſelbſt z). Auch nach der natürlichen Beſchaffenheit eines Körpers äußert ſie ihre Wirkung, entweder eher, oder ſpäter. Bey einem Schooshündchen haben ſie ihre Wirkung nach Verlauf einer Viertelſtunde, bey verſchiednen andern Hunden aber in einer halben Stunde geäußert; eine Katze aber wurde ſchnell dadurch von heftigen Gichtern

p) a. O. §. 18. q) a. O. §. 16.
r) **Hillefeld** §. 1. Exper. 15. s) Exp. 6.
t) Exp. 7. 8. u) von **Heyde**.
x) a. O. §. 17. y) Diſſ. p. 2. z) **Loſſ** §. 17.

tern und fallender Sucht ergriffen. Dieſe ſchnelle Wirkung macht es wahrſcheinlich, da man ohnedem die Nuß in dem Magen unaufgelöſt, auch keine Zeichen der Entzündung in ihm entdeckt (welche auch Loſſ nicht bemerkt hat), daß ſie durch ihre unmittelbare Einwirkung in die Nerven den Tod verurſachen, und daß es nicht nöthig ſey, daß ihr Gift erſt in die Blutmaſſe kommen müſſe, ehe es dieſe Unordnungen im Körper hervorbringen könne a); dennoch aber hat man auch den Magen und die Gedärme entzündet, ja brandicht gefunden b), und das Blut iſt flüßiger als gewöhnlich geſchienen c).

Auch Menſchen ſind ſie ſchädlich geweſen. Man erzählt von einer alten Frau d), daß ſie geſtorben ſey, weil ſie einen Käſe gegeſſen, der auf einer Reibe gerieben, auf der kurz vorher eine Brechnuß war gerieben worden. Auch ein zehnjähriges Mädchen, dem man 15 Gran von der Brechnuß wider das viertägige Fieber gegeben hatte, erlitt die gröſte Angſt, Neigung zum Erbrechen und ſtarb e). Einer Frau verurſachte eine wider das Wechſelfieber mit Enzianwurzel gegebne Brechnuß, gefährliche Gichter, auf die eine Erſtarrung und Steif-
ſeyn

a) Wepfer a. O. S. 212.

b) Wepfer S. 208. und verſchiedne Verſuche des Hillefeld.

c) Loſſ ang. Diſſ. §. 19. Wepf. S. 195.

d) *Mathiol.* in *Dioſc.* L. 4. Ed. *Bauh.* 2. p. 764.

e) *Fr. Hoffm.* med. Syſt. II. p. 285.

ſeyn faſt aller Theile erfolgte f). Auch zu Upſal iſt eine angeſehene Frau durch einen unvorſichtigen Gebrauch derſelben geſtorben g). Man hat aber auch andere Beyſpiele, die, ob ſie zwar die Brechnuß nicht von allem Verdachte befreyen, doch beweiſen, daß ſie nicht zu den heftigern Giften gehöre. **Loſſ** h) nahm ſie ſelbſt in Subſtanz oder Extrakt, zu ein bis zwey Gran ohne Schaden, und ein Freund von ihm ſchluckte eine ganze Nuß ohne Nachtheil nieder. Weiter wird dieß aus ihrem glücklichen Erfolge, mit dem man ſie in gehöriger Vorſicht, wider verſchiedene Krankheiten gebraucht hat, erhellen.

Für uns iſt es kein Vortheil, daß wir wiſſen, daß die Araber behauptet haben, wenn man zwey Jahr hindurch alle Morgen eine oder zwey von dieſen Nüſſen nähme, man ohne Schaden von den Schlangen gebiſſen werden könnte. Auch die wunderliche Zuſammenſetzung der Lattwerge vom Ey (electuar. de ouo), die ſchon ſehr lange im Gebrauche geweſen, lehrt uns nicht die wahre Kraft dieſer Frucht kennen.

Als ein ſchweißtreibendes Mittel zählt **C. Gesner** i) dieſe Nüſſe unter die Gegenmittel wider die Peſt. Daß man durch dieſe Ausleerung durch ſie eine Peſt in Teutſchland gehoben habe, hat man dem **Fallop** k) erzählt.

Nach

f) *Seutter* Diſſ. cit. pag. 11.
g) *Linn.* u. *Tillaei* Diſſ. de febr. interm. curat. p. 40.
h) §. 23. i) Epiſt. p. 114. b.
k) Tract. de tumor. in Oper. T. 1. p. 756.

Nach Vieler Bemerkungen ſollen ſie wirkſam wider die Wechſelfieber ſeyn. **Ludwig** l) zieht zu dieſer Abſicht die Enzianwurzel, mit etwas von der Brechnuß vermiſcht, ſelbſt der Fieberrinde vor. Ein Schneider hat durch dieſe Nuß Vielen das dreytägige Fieber geheilt m). Ihre die Fieber vertreibende und dem Gifte widerſtehende Kraft rühmt **Büchner** n) ſehr. Durch eine Abkochung, die aus einer Unze des Feilſtaubs dieſer Nuß und einem halben Maaß Waſſer, eine halbe Stunde gelinde zuſammen gekocht, beſtand, hat man einer Frau das viertägige Fieber, das mit hartnäckigen Verſtopfungen der Eingeweide begleitet war, geheilt; die Verſtopfungen hob man durch andre Mittel o). Auch **Junghanß** p) hat ſie wirkſam wider Wechſelfieber gefunden; er fand in ihnen ein ſtarkes ſchweißtreibendes Mittel.

Auch verſchiedentlich hat man ſie wider die Würmer in den Gedärmen gebraucht. Ein Arzt gab ſeinem 18jährigen Sohne, wider die Epilepſie von Würmern, den Feilſtaub einer Brechnuß zu 10 Gr. ohne Schaden, welchen Verſuch er auch nach-

l) Pharm. mod. ſec. accommodata in Oper. p. 113.

m) *Wedel* Amoen. mat. med. p. 337.

n) Ph. Brand. p. 61.

o) *Hartmanni* Diſſ. de Cicuta, merc. etc. p. 17.

p) Diſſ. de nuc. vom. et cortic. hippocaſtani virtute, Halae 1770.

nachher bey andern wiederholte q). Auch die geiſtige Eſſenz iſt, 4mal täglich zu 50 Tropfen gegeben, wider die Würmer, hauptſächlich die Spuhlwürmer, wirkſam geweſen; ſo auch das harzichte Extrakt, aber mit andern Dingen vermiſcht r).

Auch wider einige Nervenkrankheiten hat man ſie gebraucht. Mit dem beſten Erfolge hat ſie **Büchner** und nach ihm **Junghanß** s) wider Hypochondrie und Mutterbeſchwerden angewandt. Bey einem hypochondriſchen periodiſchen Wahnſinne hat ſie, nach dem Zeugniße des **Thebes** t), wirkliche Erleichterung geſchafft. — Durch zwey bis acht Gran von ihr, hat man Wüthenden Schlaf zuwege gebracht, wozu man Mohnſaft vergeblich gebraucht u). — Wider den Biß der tollen Hunde hat man ſie im electuar. de ovo empfohlen x). In Lappland nimmt man eine halbe Nuß mit Waſſer oder Brandtewein wider Kolikſchmerzen y).

Zuverläßiger kann man von ihrer Wirkſamkeit wider die Ruhr urtheilen, die **Hangſtröm** z) durch

q) *Schulz* M. m. p. 404. beſtätiget dieſe Würkung auch nachher im Praelect. Ph. Brand. p. 143.
r) Junghanß a. O. S. 13.
s) a. O. S. 9.
t) Nov. A. N. C. T. 1. p. 175.
u) *Albin* beym *Alſton* M. m. T. 2. p. 41.
x) *Schulz* M. m. p. 404. Thebes a. O.
y) *Montin* Diſſ. de med. Lappon. in Collect. *Hal.* T. 6. p. 742.
z) in Vetenſk. Acad. Handl. 1773. p. 301.

durch einige hundert Beyſpiele beſtätiget hat. In einer Epidemie dieſer Krankheit gab er die Nuß im Pulver bis zum Skrupel, vorher aber reichte er immer ein Pulver aus Rhabarber und Weinſteinrahm. Einige Kranke aber ſind bloß durch dieß Pulver, das man ihnen früh Morgens 3 oder 4 Tage hindurch gab, geneſen. Man gab es mit warmem Waſſer oder Bier, wornach die Wirkung beſſer und milder war, als wenn man es mit kalter Flüßigkeit reichte. Delikatern reichte man ſie in einem Biſſen mit Schordienlattwerge (electuar. diaſcord.). Bey einer ausſätzigen Frau heilte Odhel a) die Ruhr durch 15 Gran dieſer Nuß, Morgens und Abends gegeben. Das Bauchgrimmen und die öftern Stühle zu ſtillen, ſind, nach der Erfahrung des **Dahlberg**, einem Erwachſenen 10 bis 12 Gran, täglich zweymal gereicht, hinlänglich. Kindern, aber in kleinerer Gabe, hat ſie **Zetterberg** auch nützlich gefunden.

Von den verſchiednen Kuren, die man mit der Brechnuß und dem weißen Vitriol im eingewurzelten Scharbock, Flechten und andern Geſchwüren verrichtet hat, erzählt **Wiel** b); auch wider Rhevmatiſmen und Gicht c), und wider die Waſſerſucht hat man die Brechnuß allein gebraucht d); ich muß aber geſtehen, daß er hievon nicht ſo deutlich und beſtimmt gehandelt hat, wie billig zu wün-

a) a. D. 1774. S. 270.

b) Diſſ. de uſu nucis vomicae et vitrioli albi.

c) S. 17. d) S. 39.

ſchen iſt. Er gebrauchte entweder 5, 40, 80 bis 100 Tropfen von der Tinktur, die aus 1 Pfunde dieſes Samens, mit 4 Pfunden gereinigten Weingeiſt in einer Phiole digerirt, nachher ausgepreßt und wegen des Wohlſchmackes Zuckerſyrup hinzugeſetzt war; oder zwey Gran ſchwere Pillen, die aus dem Pulver der Brechnuß und Liquiritienſafte, oder dem Bitterkleeextrakte zu gleichen Theilen beſtanden, von denen er täglich 5 Stück nehmen ließ, dieſe Gabe allmählig vermehrte, ſo daß er ſie zuletzt zu zwey, bis ſechs Quentchen in einem Tage reichte.

Zubereitungen und Zuſammenſetznngen.

Eylattwerge, electuar. de ouo, *Ph. Brand. p.* 61. Iſt eine widerſinnige Zuſammenſetzung verſchiedner Arzeneyen, unter denen ſich auch Eydotter, Theriak und Brechnuß befindet. Dem Kaiſer **Maximilian I.** ſoll ſie von einem unverſchämten Quackſalber aufgedrungen ſeyn. Verbeſſert hat ſie **Cnöffel** e). Man hat ſich gezankt, ob ſie ſchädlich oder heilſam ſey f). Auch in Anſehung der Gabe von ihr, iſt man uneins. Wider die Tollheit, tollen Hundebiß und Peſt hat man ſie zum Skrupel, zu einem bis zweyen Quentchen gegeben. **Joh. Bapt. Gemma** g) hat einem Erwachſenen eine ganze Unze von ihr gereicht. Ram-

e) A. N. C. Dec. I. Ann. 6. 7. App. p. 29.

f) Ph. Brand. a. O.

g) de curandis carbunculis et bubonibus peſtilentialibus.

Kampferlattwerge, electuar. camphorat. *Ph. Brand. p.* 56. Enthält gleichfalls Brechnuß und Theriak. Ihr Erfinder iſt **Regler**. Sie wird jetzt nicht mehr gebraucht. Von den Egriſchen Nonnen wird ſie auch als ein Gegenmittel wider Gift verkauft und heißt Egeriſcher Theriak h).

Büchners Brechnußtinktur oder Eſſenz. Nachdem man die Nüſſe von den auf ihrer Oberfläche ſitzenden Haaren befreyet hat, röſtet man ſie bey gelindem Feuer ſo lange, bis ſie ſchwarzbraun werden, reibt ſie zu Pulver und beſprenget ſie mit gefloßnem Weinſteinöhl; hierauf, wenn dieſe Flüßigkeit wieder verflogen, übergießt man ſie mit Weingeiſt, (die Menge iſt nicht beſtimmt) und zieht die Eſſenz heraus. Die Gabe von ihr ſind 45 Tropfen, alle 2 bis 3 Stunden mit Waſſer oder Kamillenthee i). Man giebt ſie für ein höchſt wirkſames und völlig ſicher zu gebrauchendes Mittel aus k).

183.

Apoth. Schlangenholz; lignum colubrinum.

Schlangenholzbaum, Strychnos Colubrina; mit eyrunden aber ſpitzigen Blättern, und einfachen Gabeln, LINN. *ſp. pl. p.* 271. Clematis indica ſpinoſa, foliis luteis, C. B. Solanum arboreſcens indicum foliis capecae ma-

h) Ph. Brand. a. O.

i) Junghanß a. O. S. 11. k) a. O.

maioribus magis mucronatis, BREYN. *Prod.* 2. *p* 301. Modira-Caniram, *Hort. malab.* *T.* 7. *p.* 10. *T.* 5. Dieß iſt ein ſtachlichter Baum, der in Malabar und Zeylon wächſt.

Die Wurzel dieſes Baums, die unter dem Namen Schlangenholz bekannt iſt, iſt holzicht, armdicke, feſt, ſchwer, ſehr ſcharf und bitter, ohne Geruch und mit einer ſchwärzlich und graugefleckten Rinde umgeben. Schneidet man ſie überzwerch durch, ſo erblickt man Adern oder weiße Blättchen, die von ihrem Mittelpunkte nach dem Umkreiſe laufen, und noch andere weiße entfernte Blättchen, die mit viereckichten hohlen Zellen hin und wieder durchwebt ſind. Sie iſt von einem lockern und ſchwammichten Gewebe, aber dennoch hart und ſchwer l).

Nach der Meynung des **Linnee** iſt ſie das zweyte Schlangenholz des **Garzias** (lignum colubrinum ſecundum).

Sie iſt giftig; denn bey einem Manne verurſachte ihr Gebrauch ein Zittern der Glieder; und in zween andern Fällen Zittern und Kraftloſigkeit der Glieder m). Wenn es noch friſch oder erſt ein Jahr alt iſt, ſoll es Wahnwitz, Bauchgrimmen, Erbrechen und Konvulſionen verurſachen n); dennoch aber hat es auch heilſame Kräfte. Wider mancherley Gifte wird es, eben auf die Art wie das

l) *Linn.* Am. ac. T. 2. p. 105.
m) *Heide* Cent. Obſ. 7.
n) *Herm.* Cynoſ. M. m. T. I. p. 235.

das erſte Schlangenholz gebraucht o), empfohlen; entweder ſamt der Rinde, oder wie Rajus p) will, bloß die Wurzel allein. Auch wider viertägige Fieber und die Würmer ſoll es wirkſam ſeyn q). Die Gabe von ihm wird in der Eſſenz zum halben Quentchen, und in der Abkochung bis zur halben Unze beſtimmt. — Sehr ſelten iſt es in den Apotheken zu finden, aber noch weit ſeltner in den Vorſchriften der Aerzte; auch das, was wir von ihm wiſſen, wird uns gewiß eben nicht ſehr reitzen, weitere Unterſuchung mit ihm anzuſtellen.

Königskerze Verbaſcum

LINN. *ſyſt. veg. p.* 183. *Gen. pl. p.* 97.

184.

Apoth. Königskerze; Blätter; Blumen, Verbaſcum.

Weiße Königskerze, Verbaſcum thapſus, mit Blättern, die am Stengel herunterlaufen, die auf beyden Seiten filzicht ſind, und einfachem Stengel, LINN. *ſyſt. veg. l. c.* Verbaſcum mas latifolium luteum, C. B. Weitläuftig hat ſie REISLER *Diſſ. de Verbaſc. p.* 15. beſchrieben. Sie iſt φλομος des **Dioſkorides**. Abgebildet iſt ſie in **Regn.** *botan.* le

o) M. ſ. vorher Schlangenwurzel.
p) Hiſt. pl. T. 2. p. 1807.
q) Herm. a. O.

le Bouillon blanc; und in *Flor. Danc.* T. 631. Sie iſt eine zweyjährige Pflanze, die auf ſandigem Boden und Mauern häufig wächſt.

Die Blätter haben eine zarte Wolle, die zu Zunder dienlich. In der Arzney werden ſie öftrer als die Blumen gebraucht. Beyde hat Reisler r) chemiſch unterſucht, wovon ich nur bloß anführen will, daß ſie eine ſeifenartige Fettigkeit beſitzen, die aber doch in den Blättern nicht ſo häufig iſt.

Die Blätter ſind ohne Geruch, ſchmecken krauthaftig, etwas bitter und etwas zuſammenziehend. Ihre Hauptkraft iſt, daß ſie erweichen; daher ſie oft als ein zertheilendes, und die Eiterung beförderndes Mittel, im Dampf oder Breyumſchlage gebraucht werden. Mit Waſſer gekocht braucht man ſie zu erweichenden Klyſtiren bey der goldnen Ader, wider die man auch den Breyumſchlag und den Dampf von ihnen lobt. Im Gurgelwaſſer wider die Bräune iſt ſie dienlich; ſo lobt man ſie auch wider geſchwollne Drüſen, wowider ich aber ihre Wirkſamkeit in Zweifel ziehe. Wahrſcheinlicher iſt es, daß ſie Kräfte wider Durchfall und Ruhr haben s). Was die Alten von der Wirkſamkeit der Königskerze wider den Biß giftiger Thiere vorgebracht haben, iſt ungewiß und lächerlich, und eben ſo lächerlich iſt es, was ſie von der Wirkung, hauptſächlich der Wurzel, als ein Anhängſel, wider Hexereyen erzählt haben.

Die

r) ang. Diſſ. S. 43. 52.
s) *Boerhaav.* Hort. L. B. p. 307.

Die Blumen haben einen angenehmen Geruch, und honigartigen oder fettigen Geſchmack. Sie ſind von ſo zartem Bau, daß ſie, wenn man ſie zerſtoßen in einem verkorkten Glaſe lange der Sonne oder einer andern Wärme ausſetzt, in ein braunes, ſchleimichtes, öhlichtes Weſen zerfließen. Durch die Deſtillation erhält man ein angenehm nach Roſen riechendes Waſſer, auf deſſen Oberfläche ein öhlichtes Häutchen und butterartige, zähe, öhlichte Klümpchen ſchwimmen, aber nur in ſehr geringer Menge t). Ihre Wirkung alſo hängt theils von ihren ſchleimichten und öhlichten Theilen, als auch von ihrer ſchmerzſtillenden Eigenſchaft, die hauptſächlich in den Blumen der Geruch verräth, ab. Auf letztere haben auch **Boerhaave**, **Haller** und **Linnee** Rückſicht genommen; daher die Blumen auch wirkſamer ſind. Das vorhingedachte zerfloſſne Weſen ſoll wider die Schmerzen der goldnen Ader, Stuhlzwang und Ruhr viele Linderung verſchafft haben u). In einer Conſerve lobt ſie **Boerhaave** wider Blutſtürzungen x). Auch haben Einige den Aufguß der Blumen wider innerliche Geſchwüre und Schwindſucht, und das zerfloſſne Weſen wider die Gicht gelobt. Mehrere Wirkungen von ihnen hat **Reisler** y) geſammelt. Es iſt zu wünſchen, daß alle dieſe Erfahrungen mit möglichſter Treue angeſtellt ſind.

t) **Reisl.** a. O. S. 46.
u) *Degner* hiſt. de dyſent. p. 185.
x) a. O. y) ang. Diſſ.

Zubereitungen.

Königskerzenwaſſer. Wird aus den Blumen gemacht, iſt aber nicht mehr gebräuchlich.

Königskerzenöhl, *Ph. W. p.* 128. Wird aus den Blumen durch den Aufguß und Baumöhl gemacht. Es iſt ein erweichendes und die Schmerzen, vorzüglich der goldnen Ader und verbrandter Theile, ſtillendes Mittel.

185.

Apoth. Königskerze; Wurzel; Blumen, Verbaſcum.

Schwarze Königskerze, Verbaſcum nigrum, hat herzförmige, länglichte Blätter, die Stiele haben, LINN. *ſp. pl. p.* 253. Verbaſcum nigrum flore purpuraſcente, C. B. Eine gute Abbildung hat man bis jeƺt noch nicht von ihr. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die an den Wegen und alten Mauern wächſt.

Von dieſer Art empfiehlt **Linnee** z) die **Wurzel** zu nehmen; Andere hingegen von der vorhergehenden. Aerzte gebrauchen ſie faſt gar nicht mehr. Wegen der Blumen iſt ſie den Bienen angenehmer a). Wider den Wurm am Finger ſoll ſie wirkſam ſeyn, auch eine betäubende Kraft haben b).

In

z) M. m. p. 63.
a) Deſſelben Fl. Suec. p. 70.
b) *Linn.* M. m. a. O.

In Krain iſt ſie das Hauptmittel wider die Entzündung der Lunge beym Rindvieh, die Andere aber auch durch das Pulver von der Blume der weißen Seeroſe (nymphea alba L.) zu heilen ſuchen c).

Die friſchen, zerquetſchten und mit Oehl gekochten **Blumen** legen die Sibirier auf friſche Wunden; auch wider die Epilepſie der Kinder halten ſie dieſelben für wirkſam d).

Fingerhut Digitalis

LINN. *ſyſt. veg. p.* 470. *Gen. pl. p.* 313.

186.

Apoth. Fingerhut; Blätter; Blumen, Digitalis.

Der große, gelbe oder purpurfarbne Fingerhut, Digitalis purpurea, hat eyrunde, ſpitzigzugehende Kelchblätter, ſtumpfe Blüthen, deren Oberlippe einen unausgezackten Rand hat, LINN. *ſp. pl. p.* 866. Digitalis purpurea folio aſpero, C. B. Abbildungen: *Fl. Dan. T.* 74. **Regn.** *bot.* La Digitale. Er iſt eine zweyjährige Pflanze, die auf ſonnenreichen Feldern im mittäglichen Europa, wie auch auf dem Harze wächſt.

Das

c) *Scopoli* Ann. hiſt. nat. 4. p. 141.

d) *Gmelin* Fl. Sibir. T. 3. p. 92.

Das Pariſiſche, wie auch Würtembergiſche Apothekerbuch führt ihn mit auf, aber nicht die Engländiſchen, ohnerachtet er mehr in England, als irgend einem andern Orte im Gebrauch iſt.

Die Blätter haben einen unangenehmen bittern Geſchmack, auch ſind ſie ſo ſcharf, daß ſie den Mund, Rachen, Schlund und Magen zerfreſſen e), einen häufigen Speichelfluß f), Erbrechen und Durchfall verurſacht haben; ein Eßlöffel voll ausgepreßter Saft von ihnen mit einer halben Pinte warmem Bier genommen, hat dieſe Wirkungen hervorgebracht g). Zween andern Kranken verurſachten einige Becher voll von einer Abkochung von ihnen, außer oberwähnten Ausleerungen, unbeſchreibliche Angſt, Schmerzen, Herzweh, Schuck und eine Kälte der Hände und Füße h). Auch Andere, die dieſe Pflanze zu unvorſichtig gebraucht, haben verſchiedne böſe Zufälle dadurch erhalten; ja, ein achtjähriges Mädchen mußte ſeinen Geiſt darüber einbüßen. Freſſen ſie die welſchen Hühner, ſo werden ſie darnach wie betrunken, kriegen blutigen Koth, werden ausgezehrt und ſterben i).

Man heilt durch ſie die fallende Sucht; man hat ein Beyſpiel, daß eine 26 Jahr lang gewährte fallende Sucht, die in jedem Monate etwa zwey-

oder

e) *Boerh.* Hort L. B. p. 308. Pract. Eſſays on med. Subiects p. 41.
f) Pract. Eſſ. a. O. g) Pract. Eſſ.
h) Lentins Beobacht. einiger Krankh. S. 165.
i) *Salerne* in Hiſt. de l' ac. d. ſc. 1748. p. 84.

oder dreymal wiederkam, durch eine aus zwey Händen voll Fingerhutblätter, und vier Unzen Engelſüß (polypod.) mit Bier verfertigte Abkochung iſt geheilt worden k).

Hauptſächlich bedient man ſich jetzt dieſer Pflanze wider ſkrophulöſe Krankheiten. Selbſt erbliche Skropheln ſollen dadurch geheilt ſeyn l). In einem gefährlichen Falle gebrauchte man ſie in einer Abkochung ſo lange, bis ſich die Haut abblätterte m). Auch ein Mann, der an verſchiednen Theilen ſeines Körpers ſkrophulöſe Geſchwüre hatte, die am rechten Schienbeine ſo gefährlich waren, daß man ſchon auf die Abſetzung dieſes Theils gedacht hatte, wurde durch ein bis zwey Löffel voll des ausgepreßten Safts, der die heftigſten Zufälle verurſachte, und den täglichen äußerlichen Gebrauch des nach der Auspreſſung übergebliebnen Krautes, innerhalb 14 Tagen geheilt n). Ein Löffel voll des ausgepreßten Saftes verſchaffte einer jungen Frau, die einen ſkrophulöſen Geſchwulſt des Auges, geborſtene und außerordentlich geſchwollne Oberlippe, Geſchwulſte an den Gelenken der Finger und einen faſt beſtändigen Gliederſchmerz hatte, ſehr viel Linderung; ſie konnte aber dieſes Mittel, wegen ſeiner heftigen Wirkungen, nicht gehörig anhaltend fortgebrauchen o). Standhafter war ein Mann, der einen ſkrophulöſen Geſchwulſt von ſchwarz=

k) *Parkinſon* Theater of plants p. 654.
l) Aereal infl. p. 49. 50. *Hall.* hiſt. ſt. helv. n. 330.
m) Hall. a. O. n) Pract. Eſſ. p. 40.
o) a. O. S. 42.

ſchwarzgelber Farbe am rechten Ellenbogen, ſchon drey Jahre mit dem heftigſten Schmerzen verbunden, gehabt hatte; durch vier Gaben des ausgepreßten Saftes wurde er innerhalb eines Monats faſt ganz geheilt p). Auf ſolche Art hat die Kühnheit das bewirkt, was der Klugheit unmöglich war.

Sichrer aber, und nicht weniger wirkſam iſt der äußerliche Gebrauch dieſer Pflanze wider Skropheln; dieß aber iſt eine nicht ganz neue Erfindung, ſie verdient alſo mit Recht, daß ſie der Vergeſſenheit entriſſen wird. Schon **Parkinſon** q) ſagt von ihr, daß ſie zerquetſcht und äußerlich angewandt, oder der ausgepreßte Saft von ihr in einer Salbe Kröpfe (Kins evil) zertheile, eben dieß behauptet **Bate** r) von einer Salbe aus ihren Blumen. Daß ſie bloß wider feuchte und fließende Skropheln wirkſam, aber wider trockne von wenigem Nutzen ſey, hat ehemals der Praktikus **Hulſe** s) bemerkt. Die Aerzte und Wundärzte des Krankenhauſes zu Worcheſter haben ſie bloß in Salben und Breyumſchlägen, aus den Blättern verfertigt, gebraucht, darinn ſie bey Vielen außerordentlich wirkſam geweſen t).

Die Fingerhutſalbe, vng. digitalis, *Ph. W. p.* 243. wird aus den Blumen und Schweinſchmalze gemacht. Sie dient wider ſkrophulöſe Geſchwüre, wowider ſie auch von den Würtembergern empfohlen wird.

Seſam

p) a. O. S. 43. q) a. O.
r) *Raii* hiſt. vniu. T. 1. p. 767.
s) Rajus a. O. t) Pract. Eſſ. p. 44.

Seſam Seſamum

LINN. *ſyſt. veg. p.* 481. *Gen. pl. p.* 323.

187.

Apoth. Seſam; Samen, Seſamum.

Orientaliſcher Seſam, Seſamum orientale, mit eyrunden, länglichten Blättern, die am Rande nicht gezähnelt ſind, LINN. *ſp. pl. p.* 883. Digitalis orientalis ſeſamum dicta, TOURNEF. *inſtit. rei herb. p.* 165. Abbild. RIVIN. *fl. irreg. mon. T.* 114. Er iſt eine einjährige Pflanze, deren Vaterland Aegypten, Zeylon und Malabar iſt, bey Konſtantinopel aber gebauet wird, FORSK. *Fl. Aegypt. arab. p.* XXIX.

Der Same iſt rundlich, gelblich, ſüß, in Europa nicht mehr gebräuchlich; in ſeinem Vaterlande aber, und wo die Pflanze gebauet wird, wird er häufig gebraucht. Die alten Aegyptier gebrauchten ihn als Speiſe u), und in Jamaika wird er noch jetzt zu den Suppen und in Kuchen häufig gebraucht x). Die Aegyptiſchen Weiber bedienen ſich ſeiner, weil er fett macht; zu welchem Endzweck ſie das ausgepreßte Oehl, und die nach der Auspreſſung zurückgebliebnen Hülſen oder Hefen in den Bädern gebrauchen y). Dieſer Same beſitzt in großer Menge ein mildes Oehl, das nicht leicht

u) *Alpin* pl. Aegypt. p. 98. x) *Browne* Iam. p. 270.
y) Alpin a. O.

leicht ranzicht wird; daher andere Oehle und Balſame damit verfälſcht werden, z. B. der Balſam von Mecha z). Die Aegyptier und Araber fetten die Speiſen mit ihm; wider Puſteln, ſcharfe Haut und das Jucken trinken ſie entweder daſſelbe, oder eſſen es häufig mit den Speiſen, oder ſchmieren ſich damit; auch gebrauchen ſie es um den Auswurf bey ſeitenſtechenden Fiebern zu erleichtern, und die Schmerzen in den Gedärmen und der Mutter zu ſtillen a). Der Same des Indiſchen Seſam (ſeſamum indicum L.) hat ähnliche Wirkungen, den man aber mit dem Orientalſchen Seſam nicht verwechſeln muß; er wird häufig in Arabien gezogen, und ſein Oehl wird zu den Speiſen und Brennen gebraucht b).

Die Blätter werden von den Aegyptiern als ein erweichendes und zertheilendes Mittel gebraucht. Durch den Dampf einer Abkochung von ihnen zertheilen ſie Augenentzündungen; auch bedienen ſie ſich ihrer wider verſchiedne Krankheiten der Bruſt, verſtopften monatlichen Fluß, zu erweichenden Klyſtiren, und wider verſchiedne Krankheiten der Haut. Aus dem Kraute und Samen machen ſie mit Honig ein Pflaſter, das ſie zur Zertheilung der Skirrhen, und als ein die Eiterung beförderndes Mittel gebrauchen c).

z) *Haſſelquiſt* reſa p. 530. a) Alpin a. O. S. 99?
b) *Forsk.* Fl. Aegypt. Arab. p. 113. c) Alpin a. O.

Drey-

Dreyzehnte Abtheilung
Glocken Campanaceae
Winde Conuoluulus

LINN. *ſyſt. veg. p.* 168. *Gen. pl. p.* 86.

188.
Apoth. Scammonium; Scammonium.

Die Purgirwinde, Conuoluulus ſcammonia, hat pfeilförmige, hinten abgeſtußte Blätter, und runde Blumenſtiele, auf denen faſt immer drey Blumen ſitzen, LINN. *ſp. pl. p.* 218. Scammonia ſyriaca, C B. Abbild. Regn *bot.* La Scammonée de Syrie. Man vergleiche hiemit RUSSEL in *med. Obſ et Inquir. Vol.* 1. *p.* 12. darinn auch eine ſchön getroffene Abbildung befindlich, wie auch Deſſelben *nat. hiſt. of Aleppo p.* 45. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die auf den in einer Reihe fortgehenden Bergen, von Antiochien bis an den Berg Libanon, wie auch auf dem Berge Taurus und in Syrien wächſt.

Die Wurzel d) iſt ſpindelförmig, gemeiniglich drey oder vier Fuß lang und drey bis vier Zoll dicke.

d) M. ſ. die Abbild. in med. Obſ. l. c.

dicke. Inwendig iſt ſie weiß, und beſteht aus einer gedoppelten Subſtanz, davon die äußere holzicht iſt, die andre aber, oder die innere, aus vielen Gefäßen beſteht, die voll eines milchartigen Saftes ſind. Den Unterſchied dieſes Baues kann man am beſten ſehen, wenn die Wurzel überzwerch abgeſchnitten wird. Sie iſt hauptſächlich wegen ihres milchartigen Saftes bekannt, der aus ihr tröpfelt, und an der Luft hart wird, und Scammonium (Scammonium) heißt. Dieſer Saft wird im Anfange des Junius auf folgende Art geſammelt: Nachdem man die Erde von dem Obertheile der Wurzel weggeräumt, ſchneidet man ſie ſchief ab, und ſetzt ein Geſchirr unter, in dem ſich binnen 12 Stunden der Saft ſammelt. Von einer Wurzel erhält man aber nur wenige Quentchen. Den Saft, den man von mehrern Wurzeln geſammelt hat, ſchüttet man in ein gemeinſchaftliches Gefäß und läßt ihn darinn trocken werden. Das unverfälſchte Scammonium iſt leicht, wenn man es durchbricht auf dem Bruche glänzend, und läßt ſich zwiſchen den Fingern zerreiben. Faßt man es mit naſſen Fingern an, färbt es dieſelben ſogleich bleichgelb, und im Waſſer aufgelöſt, läßt es nur wenig Bodenſatz fallen, macht daſſelbe milchicht und färbt es grünlich. Die Farbe des Scammoniums iſt oft verſchieden, wenn es auch unverfälſcht iſt; denn es iſt bald ſchwarz, bald weißgelb, ſein Werth aber bleibt deshalb doch einerley, und wenn es gepulvert wird, ſieht es doch weißbraun aus.

Un-

Unverfälſcht erhält man es ſehr ſelten, ſondern meiſtens mit Mehl, Aſche, Sand u. dgl. verſetzt; wodurch es unwirkſamer wird. Die Verfälſchung kann man am beſten durch die Auflöſung entdecken; je leichter es ſich auflöſt, und je mehr die übrigen Kenntzeichen eintreffen, deſto beſſer iſt es, und in ſo viel kleinrer Gabe kann man es auch reichen. Die Beſchaffenheit der fremdartigen Dinge, wodurch es verfälſcht iſt, kann man aus dem, bey der Auflöſung niedergefallnen Bodenſatz erkennen e). Zuweilen wird auch ſtatt ſeiner der milchartige, und durch das Kochen eingedickte Saft des Hundwürgers (cynanchum monſpeliacum L.) verkauft, der aber ſchwärzer und ſchwerer iſt, auch nicht ſo ſtark abführt f). Das beſte Scammonium erhalten wir von Aleppo; das wir von Smirna erhalten iſt dichter und ſchwerer, aber nicht ſo gut; das man auch aus andern Arten der Winde, oder andern milchichten Pflanzen, der Euphorbie, Hundekohl u. ſ. w. machen ſoll g). Das wahre Scammonium hat anfänglich gar keinen Geſchmack, der aber darauf etwas ſcharf und bitterlich wird, und den Speichel hervorlockt; ſein Geruch iſt widerlich. — Die Schriftſteller ſind nicht einig in Anſehung des Verhältniſſes ſeiner Theile, aus denen es beſteht. **Boulduc** h) hat aus einer Unze Scammonium, ſechs Quentchen Harz, ein oder anderthalb Quent-

e) *Ruſſel* med. Obſ. et Inq. l. c.
f) Pharm. Dan. p. 92.
g) Pharm. Dan. p. 91.
h) Mem. de l'ac. d. ſc. 1702. p. 187.

chen Gummi, und ein oder anderthalb Quentchen Unreinigkeit erhalten; **Geoffroy** i) aber aus ſechs Unzen fünf Unzen Harz; **Gmelin** k) erhielt aus einem Pfunde Aleppiſchen Scammonium zehn Unzen Harz, und eine Unze und fünf Quentchen wäſſrichtes Extrakt; **Lewis** l) faſt gleiche Theile, ſowol vom Gummi als Harz.

Das Geſchlecht der Winde unterſtützt die Meynung der Botaniker gar ſehr, die behaupten, daß verwandte Pflanzen auch ähnliche Kräfte haben; denn mehrere Winden ſind wegen ihrer purgirenden Eigenſchaft bekannt.

Kein andrer Theil dieſer Pflanze, als die Wurzel, hat dieſe Eigenſchaft. In einer Abkochung, die ſüßlich ſchmeckt, purgirt ſie gelinde, ohne Bauchgrimmen zu verurſachen; auch wenn der Saft ſchon aus ihr abgezapft iſt, hat ſie noch dieſe Eigenſchaft, wiewol ſchwächer; denn eine halbe Unze der gedörrten Wurzel, mit 12 Unzen Waſſer bis zum Dritthel eingekocht, hat 5 Stühle verurſacht; dahingegen eine eben ſolche Abkochung, von der ihres Saftes beraubten Wurzel, nur 3 Stühle verſchafft hat m). Zu dieſer Abſicht haben auch ſchon **Hippokrates**, **Dioſkorides** und verſchiedne andre Alten die Wurzel empfohlen; ſo wie auch die Abkochung von ihr mit Eſſig und Gerſtenmehl, als einen Breyumſchlag, wider das Hüftweh n).

Auch

i) M. m. T. 4. p. 208.
k) Comm. Noric. 1733. p. 60. l) M. m. p. 530.
m) *Ruſſel* med. Obſ. etc. p. 19. n) Dioſkorides.

Auch nicht ſelten haben die Alten das Scammonium ſelbſt gebraucht; denn nach der Beſchreibung des **Dioſkorides**, die er von der Art es zu erhalten, und ſeinen Kennzeichen giebt, ſcheint es zu erhellen, daß es mit dem unſrigen übereinkomme. Aeußerlich haben ſie es wider Geſchwulſte, Krätze, den böſen Grind, feſtſitzende Schmerzen u. ſ. w. in mancherley Miſchungen gebraucht; innerlich aber gaben ſie es in reichlichrer Gabe zur Abführung. Wegen ſeiner Kraft, wodurch es laxiret, ſind die Schriftſteller nicht einig; die Urſache hievon liegt meiner Meinung nach nicht in ihm ſelbſt, ſondern in dem mancherley Zuſatz, wodurch es verfälſcht wird. **Dioſkorides** hält es für ein ſicher zu gebrauchendes Mittel; hingegen **Oribaſius** o), **Aetius** p), **Meſue** q) und andre Araber ſcheuen es. **Hoffmann** r) nennt es ein kolliquativiſches Gift; und in denjenigen Büchern, die die Arzneymittel nach ihren Wirkungen abtheilen, ſteht es mit unter den draſtiſchen Purgirmitteln; man hat daher verſchiedentlich geſucht es zu mildern. Aber das aufrichtige Scammonium iſt bloß für ſich wider langwierige Uebel ſicher zu gebrauchen, nur muß es gehörig verdünnt, und die Gabe nicht zu reichlich ſeyn: auch iſt es ein ſicheres, die wäſſrichten Feuchtigkeiten zerthei-

o) Collect. l. c. p. 328.
p) Serm. 3. c. 25.
q) Simpl. l. c. c. 1. fol. 47.
r) in *Schroed.* p. 573.

lendes und abführendes Mittel s). Auch hat es die Bequemlichkeit, daß es ſich leicht auflöſen läßt, in kleiner Gabe ſehr wirkſam und faſt ohne Geſchmack iſt. Ein Skrupel von dem ſchwächern Scammonium hat ſechs Stühle verurſacht. Man handelt aber klug, wenn man es in geringerer Gabe, etwa zu eilf oder ſechszehn Granen giebt. Die einfachſte Art es zu reichen, iſt, mit Zucker vermiſcht. Auch andern Purgirmitteln ſetzt man es als einen Reitz hinzu.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Diagrydium (diagrydium). Selbſt dem bloßen Scammonium legte Cälius Aurelian t) dieſen Namen bey; nachher aber wurde mit dieſem Namen bloß das verbeſſerte Scammonium belegt, die Verbeſſerung mochte nun geſchehen, wodurch ſie wollte; geſchieht ſie durch Quittenſaft (CYDONIATUM) durch eine Abkochung des Süßholz (LIQUIRITIA EDULCORATUM) *Ph. W. p.* 43. Den übrigen Verbeſſerungen zieht **Boulduc** u) die durch die Roſen (ROSATUM) und den Schwefel vor. Unter allen gefällt die durch den Schwefel am meiſten, man nennt ſie daher DIAGRYDIUM SULPHURATUM x). Aber alle dieſe Verbeſſerungen können wir entbehren; wodurch, wenn auch ſchon das Scam-

s) *Boerhaav.* Hort. L. B. p. 330. *Swieten* Comm. T. 1. p. 8. T. 4. p. 377.
t) De morb. p. 143. Ed. *Almel.*
u) a. O. S. 190. x) Ph. W. a. O.

Scammonium milder wird, ihm ſeine Kräfte geſchwächt werden. Das präparirte Diagrydium (diagryd. praeparatum) *Ph. Dan. p.* 145. iſt weiter nichts, als das mit ſüßen Mandeln abgeriebne Scammonium, wodurch ſie ohne Zweifel zu bewirken ſuchen wollen, daß das Harz kein Grimmen verurſachen ſoll.

Scammonienharz, reſina ſcammonii, *Ph. W. p.* 163. Die Gabe von ihm ſind 2 bis 8 Gran mit Mandeln oder Eydotter abgerieben; denn es iſt ſchärfer, als das Scammonium ſelbſt.

Zuſammengeſetztes Scammonienpulver, puluis e ſcammonio compoſitus, *Ph. Lond. p.* 88. beſteht aus dem Scammonium und gebranntem Hirſchhorn.

Zuſammengeſetztes Sennespulver, pulv. e ſenna compoſ. a. D. beſteht aus den Sennesblättern, Weinſteinkryſtallen, Scammonium und verſchiedenen Gewürzen. Auch noch verſchiedne andere zuſammengeſetzte Arzeneyen der Londner Pharmacopoe enthalten das Scammonium, z. B. ELECTUAR. E SCAMMONIO, EXTRACTUM CATHARTICUM, PILUL. E COLOCYNTHIDE u. a. m.

Cornachinspulver, puluis Cornachini, ſ. Comitis de Warwick, *Ph. W. p.* 149. ſ. puluis de tribus, ſ. puluis trium diabolorum, beſteht aus geſchwefeltem Scammonium, ſchweißtreibendem Spießglaſe und Weinſteinrahm. Dem **Markus Cornachin**, Profeſſor d. Arzneyw. zu Piſa, wurde es vom **Robert Dudley** (Earl of War-

wick) bekannt gemacht, der der Erſte war, der die Wirkſamkeit dieſes Mittels kannte; er ſchrieb ein Buch von ihm unter dem Titel: *methodus qua omnes humani corporis affectiones ab humoribus copia aut qualitate peccantibus genitae tuto, cito et iucunde curantur Flor.* 1619. 4. Dieß Buch hat Joh. Hartmann ſeiner *Pr. Chymiatricæ Genev.* 1682. 8. angehänget. Es wird ſehr gelobt vom Baglio, Ramazzini, Boerhaave, Fr. Hoffmann, Wedel, Schulze und Triller. Letztgenannter aber x) hat angemerkt, daß, wenn es zu alt wird, es eine Schärfe erlangt, wodurch es Erbrechen, Herzweh, Grimmen und zu ſtarkes Purgiren hervorbrächte. Man hält es vor ein allgemeines Purgirmittel, wie auch vor ein vortreflich Mittel wider Wechſelfieber; ſo daß Helvetius y), der es *poudre febrifuge purgative* nennt, behauptet, zweydritthel aller Wechſelfieber würden dadurch gehoben. Seine Wirkſamkeit wird ferner vom Kerger, Spigel, von Fonſeca, Reines und Clos in BLEGNY *Zodiaco*, unterſchrieben; aller dieſer Ausſprüche führt Werlhof z) an, der es ſelbſt allen andern Purgirmitteln wider Wechſelfieber, wenn ihr Sitz mit in den erſten Wegen iſt, vorzieht, und der auch behauptet, daß in dieſem Falle die Wechſelfieber bloß durch daſſelbe geheilt werden können. Denn es giebt Epidemien, in denen Brech- und Purgirmittel

x) Theſ. pharm. T. 2. p. 529.
y) Recveil de methodes p. 339.
z) Obſ. de febr. p. 25.

mittel die Kur völlig verrichten a). Die Gabe von ihm iſt ein bis zween Skrupel b). — Hieher gehört auch des Helmonts *Diaceltateſſon* c), welches ſich von dem Pulver des Cornachins dadurch unterſcheidet, daß es den Weinſteinrahm nicht enthält; es wird auch ſehr von ihm gelobt. Ein ähnliches hat Boerhaave ſeinem Freunde Baſſand, der das Podagra hatte, als ein Purgirmittel, das er alle 3 Monate nehmen ſollte, empfohlen; den Gebrauch deſſelben hat Chesnau d) weitläuftig beſchrieben. Daß man durch daſſelbe gleichfalls glücklich die Wechſelfieber heilen könnte, wenn man es acht Stunden vor dem Fieberanfalle reichte, bezeugt van Swieten e). Senac nennt es ein vortreflich Mittel, f) wodurch man aber nicht immer gewiß die Fieber heilen könnte.

Purgirmorſellen, *Ph. Brand. p.* 117. beſtehen aus Weinſteinkryſtallen, Scammonium, Zimmetöhl und Zucker.

Auch in dem EXTR CATHOLIC. und EXTR. PANCHYM. CROLLII, *Ph. W.* iſt es enthalten.

189.

Apoth. Jalappe; Wurzel, Jalappa oder Jalapium, *Ph. L.*

Die Jalappe, Conuoluulus Jalappa, hat Blätter, davon einige herzförmig, andere eckicht,

a) a. D. S. 144. b) Ph. W.
c) Dageraad etc. der Genees-Konſt p. 186.
d) Obſeruat. p. 421. ſq. e) Comm. T. 4. p. 377.
f) De recond. febr. nat. p. 184.

eckicht, länglicht und lanzenförmig ſind, einen ſich windenden Stengel und Blumenſtiele, die nur eine Blume haben, LINN. *ſyſt. veg. p.* 169. EIUSD. *Mant. pl.* I. *p.* 43. Conuoluulus americanus Jalapium dictus, RAII *hiſt. pl. p.* 724. Conuoluulus foliis variis pedunculis vnifloris radice tuberoſa, MILL. *Gardeners Dictionary Ed.* 8. *Sp.* 31. Es iſt eine ausdauernde Pflanze, die im Königreiche Mexiko bey Vera Crux wächſt.

Ehemals wurde vom Cloßäus, nach der Erzählung eines Engländers beym Horſt g), wie auch vom Linnee h), wiewol zweifelhaft, dieſe Wurzel der Peruvianſchen Wunderblume (mirabilis jalappa) zugeeignet; die auch, nachdem hierüber verſchiedentlich geſtritten, vom Spielmann, der auf die einige Jahre hindurch im Elſas gezogne Pflanze Rückſicht nahm, für die wahre anerkannt wurde i). Nachher fand Linnee mehrere Aehnlichkeit, ſowol in Abſicht der Größe, als Rinde und Struktur zwiſchen der in den Apotheken vorhandnen Wurzeln und der Wurzel der langblümigen Wunderblume (mirabilis longiflora) k). Daß ſie aus dem Geſchlechte der Wunderblume ſey, bezeugt auch Plumier. Hingegen Rajus, Sloane, Houſtoun und Miller behaupten, daß ſie eine Wurzel der Winde ſey, welches dadurch ſcheint beſtä-

g) Opera med. Tom. 2. p. 394.
h) M. m. Ed. I. p. 26.
i) M. m. p. 642.
k) *Linn.* Am. Ac. T. 7. p. 308.

beſtätiget zu werden, daß **Houſtoun** dem **Miller** die Wurzel einer Winde gab, von der auch an die Londner Apotheker war verkauft worden, und die eine und eben dieſelbe Wirkung hatte l). Es iſt der Mühe werth, dasjenige, was von den Unterſchieden der Wurzeln der Peruvianſchen Wunderblume, und der in den Apotheken befindlichen Wurzel, der berühmte **Wolfgang Wedel** m) geſagt hat, nachzuleſen. Auch die von dem, dem **Miller** geſchickten Samen erzeugten Pflanzen ſind in dem Garten zu Chelſen recht gut fortgekommen, ohnerachtet ſie nicht geblühet haben; ihre Wurzel war groß, eyrund, und hatte einen milchichten Saft n). Da aber die Gründe des einen Theils die Gründe des andern nicht überwiegen: ſo kann es auch gleichviel ſeyn, welche Wurzel wir von beyden nehmen; da ſie, ob ſie ſchon Wurzeln von verſchiedenen Pflanzen ſind, doch in Anſehung ihres Charakters und Kräfte meiſtens übereinkommen.

Die Wurzel kam zuerſt um das Jahr 1610 aus der Stadt Xalapa, die in Neuſpanien liegt, nach Europa, woher auch **Houſtoun** ſeine Pflanzen erhalten hat o). Sie iſt dicht und ſchwer, auswendig ſchwärzlich und runzlicht, inwendig aber dunkelgrau mit ſchwarzen Strichen untermiſcht. Man findet ſie in den Apotheken entweder in runde Scheiben geſchnitten, oder der Länge nach nur einmal

l) *Linn.* Diſſ. Obſeruat. in mat. med. 1772. p. 7.
m) Diſſ. de Gialapa p. 9.
n) Dictionary a. D.
o) *Alſton* M. m. Vol. 1. p. 464.

mal durchgeſchnitten. Ihre Geſtalt iſt birnförmig; ſie hat einen auf der Zunge nur gelinde prikkelnden Geſchmack, den man aber hinten im Halſe weit ſtärker empfindet p), und wenn ſie zu Pulver gerieben iſt, einen etwas ekelhaften Geruch. Je ſchwerer ſie iſt, und je mehrere Striche ſie hat, deſto beſſer iſt ſie; denn ſie beſitzt alsdann mehr Harz, von dem ihre Wirkſamkeit abhängt. Das gummichte Extrakt, dem alle ſeine harzichten Theile entzogen ſind, führt wenig, ja faſt gar nicht ab q); ſogar hat man zwey Quentchen des gummichten Extrakts gegeben r).

Das Reſultat der chemiſchen Unterſuchungen, die man mit ihr angeſtellt, iſt verſchieden. Aus zwölf Unzen erhielt **Boulduc** s) zwey Unzen harzichtes Extrakt; zu einer andern Zeit, nachdem er ſie mit Waſſer ausgezogen hatte, erhielt er aus dem Ueberbleibſel nur eine Unze. Den vierten Theil Harz enthält ſie, nach dem Verſuche des **Gmelin** t); **Spielmann** u) erhielt aus einer Unze anderthalb Quentchen; aus einem Pfunde aber konnte **Schaller** x) nicht mehr als 3 Unzen $5\frac{1}{2}$ Quentchen Harz erhalten.

Aus

p) Grew.
q) *Wedel* Pharm. L. 2. Cap. 8. p. 126.
r) *Büchneri* und *Coi* Diſſ. de damnis ex abuſu reſinae Jalappae p. 6.
s) M. de l'ac. d. ſc. 1701. p. 106.
t) Comm. Nor. 1733. p. 60.
u) Chem. p. 285.
x) Diſſ. de Jalapa, Argent. 1761.

Aus der täglichen Erfahrung kennt man ſie wider langwierige Krankheiten, als ein ſichres und wirkſames Purgirmittel, das ſich auch durch ſeinen wohlfeilen Preiß empfiehlt. Nur iſt es zu bedauern, daß ſie wegen des bald mehr, bald weniger in ihr ſteckenden Harzes, nicht immer gleiche Wirkung äußert. Wer wird ſich alſo wundern, wenn er von dieſer Wurzel ſchlimme Wirkungen, ja ſelbſt den Tod hat entſtehen geſehen, wenn man ſie bey einem, durch eine vorhergegangne Krankheit, geſchwächten Darmkanal y), oder in zu großer Gabe gereicht hat! Niemals verurſacht ſie Grimmen, oder andere üble Zufälle, wenn ihr Harz gehörig durchgearbeitet wird. Auch iſt ſie denen mehr zuträglich, die einen lockern und ſchwammichten, als denen, die einen geſpanntern Körperbau haben; auch Kindern, die über ein Jahr alt ſind, gebe ich ſie ohne Bedenken; ſelbſt Säuglingen ſcheint ſie Wedel z) gereicht zu haben, denen er durch ſie, wenn ſie viel geſchrien, Schlafloſigkeit und Bauchgrimmen gehabt, einen erquickenden Schlaf verſchafft, und auf eine ſanfte Art die Unreinigkeiten ausgeführt zu haben, bezeugt. Die Gabe für einen Erwachſnen iſt ein Skrupel bis zum halben Quentchen. Auch iſt der Rath nicht zu verachten, daß man das Pulver ſorgfältig mit Zucker abreiben, damit das Harz ſich nicht zu feſt in die Grübchen (lacunae) der Gedärme anhänge a), und

y) Societ. Hafn. collect. Vol. 1. p. 234. ſq.

z) Opiologia L. 1. S. 1. cap. 11. p. 38.

a) *Swieten* Comm. T. 4. p. 338.

und um das Grimmen zu verhüten, etwas Gewürz hinzuſetzen ſolle. Reibt man ſie lange mit Zucker und Waſſer oder Wein, ſo erhält man eine Art Milch, die ein wirkſames Purgirmittel iſt. Man giebt ſie auch mit Salz vermiſcht, um den Reitz zu vermehren.

Es giebt aber auch Krankheiten, wider die ſie nicht bloß als Purgirmittel wirkſam zu ſeyn ſcheint. Den Würmern in den Gedärmen iſt ſie zuwider, ſo, daß der hartnäckigſte unter ihnen, der Bandwurm, durch ſie abgetrieben worden iſt. Durch ein Ohngefähr lernte **Wepfer** b) dieſe Kraft kennen, und fand ſie nachher oft beſtätiget. Einer 40jährigen Frau giengen um die Zeit ihres monatlichen Fluſſes Gurkenwürmer ab, und vor zweyen Jahren war ihr ein Bandwurm abgegangen; nachdem ſie die berühmteſten Mittel aber vergeblich gebraucht hatte, wurde endlich nach einem halben Quentchen Jalappenwurzel ein faſt ſechs Ellen langer Bandwurm abgetrieben c). — Der Rath, die Kur des Trippers durch Purgirmittel, wo nicht zu vollenden, doch wenigſtens zu befördern, iſt nicht neu, ohnerachtet man nicht wegen der Auswahl derſelben einig iſt. Der liebenswürdige **Sydenham** d) heilte dieſe Krankheit hauptſächlich durch Purgirmittel, und unter dieſen gab er der Jalappe den Vorzug, und bloß durch ſie hat er ärmern

b) De Cicut. aquat. c. 15. p. 224.

c) *v. Swieten* l. c.

d) Oper. p. 332.

ärmern Leuten einigemal dieſe Krankheit geheilt; er verkannte aber dieſe Krankheit nicht, die (wenigſtens in ihrem Anfange) inflammatoriſch iſt, er ließ deshalb zugleich eine kühlende Diät beobachten. — Wider die Waſſerſucht gebraucht, führt ſie das Waſſer durch den Stuhl aus. Aber **Marcgrave** e) geht zu weit, daß er ſie eine Panace der Waſſerſüchtigen genannt hat.

Als ein die Gährung beförderndes Mittel wird ſie in England häufig von den Brandteweinbrennern und Bierbrauern gebraucht f).

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Jalappenharz, reſina jalappae, *Pharm. omn.* Wenn es die Apotheker nicht ſelbſt verfertigen, ſo iſt es öfters nicht gehörig von dem gummichten Extrakt befreyet, oder mit Kolophonium verfälſcht g). Da es außerordentlich reitzend und ſehr zähe iſt, ſo muß man zu verhüten ſuchen, daß es ſich nicht in die Falten des Magens oder der Gedärme feſtſetze, wodurch ſonſt Grimmen, heftige Schmerzen und Purgiren, ja Entzündung oder noch heftigere Zufälle entſtehen. Es erhellet alſo von ſelbſt, daß, auf welche Art es auch immer mag verarbeitet ſeyn, man doch nie die gehörige Gabe überſchreiten muß, wowider man öfter ſehr verſtoßen hat, wie aus den Fällen, die **Büch**-

ner

e) Mat. med. contracta.

f) Miller a. D.

g) *Spielm*, M. m. p. 648.

ner h) und Andere geſammelt haben, erhellet. Unter den Samen, mit denen man es zur Milch anzuſtoßen pflegt, ſind die Mandeln die gebräuchlichſten. Auch ſehr oft pflegt man es mit Eydotter abzureiben. Durch das Reiben mit erdigten Dingen, oder Arabiſchem Gummi oder Seife ſucht man es gleichfalls zu verbinden. Den Werth der meiſten dieſer Verbindungen hat **Büchner** i) beſtimmt. Man giebt es entweder in Pillen, oder, da es ſich in mancherley Miſchungen leicht mit dem Waſſer verbindet, in flüßiger Geſtalt, von 3 bis 8 oder 10 Gran. — Der Engländiſche Arzt, **Radcliff**, hat wider die Schlafſucht, die ſich zu den Fiebern geſellte mit dem glücklichſten Erfolge, ohne vorherunternommener Aderlaß, einen ganzen Skrupel Jalappenharz gegeben k); er hat aber gewiß ſehr verwegen gehandelt l).

Extrakt, *Ph. W. p.* 92. Die gummichten und harzichten Theile ſind in ihm mit einander vermiſcht. Da es alſo ſchwächer iſt, als das Harz, ſo kann man auch 12 Gran und noch mehr von ihm geben.

Die Tinktur, *Ph. Lond. p.* 70. *Ph. Ed. p.* 42. wird durch die Digeſtion mit Weingeiſt gemacht.

Zuſammengeſetzte Tinktur, *Ph. Ed. p.* 42. enthält ohnedem noch die Wurzel der ſchwarzen Nieſzwurz, Wachholderbeeren und geraſpeltes Franzoſenholz.

190.

h) ang. Diſſ. i) a. O.

k) *Allen* Synopſ. med. pract. cap. 3. §. 24.

l) *Werlh.* Obſ. p. 80.

190.

Apoth. Mechoacan, weiße Rhabarber oder weiße Jalappe; Wurzel, Mechoacanna.

Amerikaniſche Winde Mechoacan genannt, Conuoluulus americanus Mechoacan dictus, RAII *hiſt. pl. Tom. I. p.* 723. LINN. *M. m. p.* 56. Ieticucu, PIS. *Ind. p.* 252. der ſie durch einen Holzſchnitt abgebildet hat. Genau kennt man dieſe Pflanze noch nicht; daher ſie auch **Linnee** unter ſeine Species noch nicht aufgenommen hat. In Anſehung ihrer Geſtalt kömmt ſie der Zaunwinde (conuoluulus ſepium) nahe m). Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die häufig in Wäldern und Aeckern in Amerika, vornemlich in Braſilien, wächſt.

Ihren Namen hat ſie von der Provinz Mechoacan, die in Mexico liegt. Sie hat, wie die ihr verwandten Pflanzen, einen milchichten Saft. Hauptſächlich aber iſt dieſer in der **Wurzel** befindlich, die zweygeſpalten, äußerlich braun, und harzichter Natur iſt. Man ſammelt ſie im Frühlinge, zerſchneidet ſie in Scheiben und bewahrt ſie auf. Wo ſie wächſt, preßt man auch den Saft aus der friſchen Wurzel und trocknet das, was ſich von ihm auf den Boden ſetzt, im Schatten. Delikatere Perſonen machen daraus mit Zucker eine

m) *Linn.* Amoen. ac. T. 7. p. 302.

eine Conſerve, deren Gabe die Größe einer Kaſtanie iſt n).

In den Apotheken findet man ſie in Scheiben geſchnitten vor, die einen Zoll und darüber im Durchmeſſer haben, dicht und weißlich, oder weißgelb, aber mit einer grauen Rinde überzogen ſind. Die dieſe Kennzeichen haben ſind die beſten; die hingegen, die weiß, leicht, zerbrechlich und wurmicht ſind, taugen nichts. Man muß auch wohl zuſehen, daß man ſie nicht mit der Zaunrübenwurzel verfälſcht erhält, die man aber leicht an ihrem bittern Geſchmack erkennen kann; die Mechoacanwurzel hingegen, hat einen etwas ſüßlichen, anfänglich kaum zu bemerkenden Geſchmack, zuletzt wird er etwas ſcharf und widerlich.

Um die Mitte des 16ten Jahrhunderts wurde ſie zuerſt nach Spanien gebracht, nachdem die Spanier von ihr die ſicherſten Beweiſe von ihrer Wirkſamkeit in Mexico geſehen hatten o). Dieſe Wurzel beſitzt ein der Jalappe ähnliches Harz, aber ſie hat nur den ſechſten Theil derſelben.

Man hat ſie gleich vom Anfange ſehr geſchätzt, weil ſie eine gelinde purgirende Eigenſchaft hat, und jedem Alter angemeſſen iſt; man hat ihr daher auch den Namen der Indianſchen Rhabarber beygelegt, und ſie wider jede Krankheit, bey der ausführende Mittel erforderlich ſind, angewandt p).

Auch

n) Piſo a. O.
o) *Monardes* ſimpl. med. Ed. *Clus.* p. 378.
p) Monardes a. O. S. 382. fgd.

Auch Andere haben ſie zwar für ein gelindes, ohne die geringſte Beſchwerlichkeit würkendes Mittel anerkannt q); da man aber andere Mittel hat, die eben dieſe Wirkung, und zwar in kleinerer Gabe gereicht, äußern, und beſonders die Jalappe, die aber ſpäter bekannt geworden: ſo wird ſie jetzt faſt gar nicht mehr gebraucht. Einige halten ſie beſonders Kindern zu 5 bis 10 und mehrern Granen gereicht, zuträglich r); aber man kann dieſen auch wirkſamere Mittel ohne Schaden geben, wenn man nur die Gabe nicht überſteigt. Im Pulver beſtimmet **Monardes** Erwachſnen zwey Quentchen von ihr zur Gabe, und zwar mit Wein genommen, den er für die beſte Einhüllung hält. Sie iſt weit wirkſamer in Subſtanz, als im wäſſrichten Extrakt s). Man hält ſie für ein vortrefliches, die gicht- und rhevmatiſche Materie ausführendes Mittel; man müßte ſie aber entweder im Pulver oder Aufguſſe, nie mit Waſſer gekocht, wodurch ihre Kraft geſchwächt würde, reichen t).

Von ihrem weitern Gebrauche kann man nachſehen MARCELLI DONATI *de Mechoacanna Liber*, *Mant.* 1568. 4. welches Buch ich aber noch nicht geleſen habe.

q) M. vergl. *Boulduc* Mem. de l'ac. de ſc. 1711. p. 81.

r) Löſecke Arzneyen, S. 117.

s) Boulduc a. O.

t) *Bomare* Diction. T. 7. p. 6.

191.

Apoth. Große weiße Winde; Kraut, Conuoluulus maior albus.

Zaunwinde, Conuoluulus ſepium; mit pfeilförmigen, hinterwärts abgeſtutzten Blättern, und vierknieigen Blumenſtielen, die nur eine Blume haben, LINN. *ſp. pl. p.* 218. Conuoluulus maior albus, C. B. Abbildung ſteht in *Fl. Dan. Tab.* 458. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die häufig an den Zäunen wächſt.

Dieſe Pflanze beſitzt einen milchichten Saft und hat purgirende Kräfte, die ſchon dem **Meſues** bekannt waren. Unter die gelinden Purgirmittel zählt ſie **Prävot** u); er beſtimmt aber weder den Theil, noch die Gabe von ihr. Die Wurzel ſchmeckt weder ſcharf noch bitter x), und ſoll ein gutes Futter für die Schweine ſeyn y). Der ausgepreßte und eingedickte Saft des **Krautes** ſoll, nach dem Zeugniß des **Hallers** z), in einer Gabe zu 20 bis 30 Granen ähnliche Kräfte, als das Scammonium haben. Durch eine Abkochung aber hat man einen Hund nicht laxiren können a). Mit Oehl zum Breyumſchlage gemacht, hat es **Deidier** b), als ein zertheilendes Mittel, wider einen Geſchwulſt des Knies gebraucht.

192.

u) Oper. p. 482.
x) *I. Bauh.* hiſt. T. 2. p. 155. y) a. O.
z) Hiſt. ſt. helu. n. 663.
a) *Floyer* pharm. p. 116. b) Haller a. O.

192.

Apoth. Turbith; Wurzel, Turpethum.

Turbith, Conuoluulus Turpethum; mit herzförmigen, eckichten Blättern, vierwinklichtem Stengel, der an den Enden eine häutige Einfaſſung hat, und vielblümigen Blumenſtielen, LINN *ſp pl. p.* 221. Conuoluulus indicus alatus maximus etc. HERM. *Hort. L. B. p.*177. *cum Tab.* 178. *ſq.* Es iſt eine ausdauernde Pflanze, die in Zeylon in ſchattichten und feuchten Gegenden wächſt.

Die **Wurzel** iſt lang, kriechend, über Zolldicke, holzicht, und mit einer dicken braunen Rinde umgeben, aus der, ſo lange ſie noch friſch iſt, ein zäher milchichter Saft tröpfelt, der bald zum blaßgelblichen Harze wird c). In den Apotheken findet man ſie getrocknet, und iſt entweder nur ein Stück der Wurzel, das einige Zoll lang iſt, oder die Rinde deſſelben, die eine Linie dicke iſt; äußerlich ſieht ſie hellbraun, inwendig aber mehr weißlich aus. Sie beſitzt viel Harz, welches man an den ſchwarzen Streifen erkennen kann. Sie hat anfänglich einen ſüßlichen, zuletzt aber etwas ſcharfen und widerlichen Geſchmack. Ob unſere Pflanze diejenige ſey, die **Avicenna** Terbadt, und andere Araber Turbedt nennen, iſt, weil ſie ſie ſo unvollkommen beſchrieben haben, nicht ausgemacht. Auch **Cluſius** d) behauptet, daß des **Garzias**

c) Herm. a. D.
d) Aromat et ſimpl. p. 144. not. e.

Turbith von dem unſrigen verſchieden ſey. In Spanien wird die Wurzel der Thapſie, die ich vor die thapſia garganica L. halte e), und auch zuweilen die Purgirwindewurzel, ſtatt des wahren Turbith verkauft. Dale f) erwähnt auch der Wurzel pſeudoturbith offc. die ich vor das Seſeli turbith L. g) halte.

Dadurch, daß ſie bald mehr, bald weniger Harz beſitzet, iſt ſie in ihrer Wirkung unbeſtändig, daher man ſie auch, und weil ſie ſo oft mit andern Wurzeln verfälſcht wird, als eine verdächtige Pflanze nicht mehr gebraucht. Man hat ſie zu den heftigen Purgirmitteln gerechnet, und ſie im Pulver zu dieſer Abſicht zu 10 Granen bis halbem Quentchen und darüber gegeben, im Aufguße zu zwey bis drey Quentchen, im weinichten Extrakt zum Skrupel und darüber, und das Harz von ihr zu 12 Granen. Die Wurzel zum Quentchen gegeben rühmt **Grimm** h) als ein vortrefliches, ohne Unbequemlichkeit purgirendes Mittel. Doch ich will keine mehr, die noch verwegener geweſen ſind, anführen.

Jetzt wird ſie gar nicht mehr gebraucht, ausgenommen zu einigen alten Zuſammenſetzungen, z. B. EXTR. PANCHYM CROLL. EXTR. DIACART. u. ſ. w.

193.

e) Mant. 1. p. 57.
f) Pharm. p. 128.
g) Sp. pl. p. 374.
h) in Miſc. N. C. Dec. 2. Ann. 3. p. 406.

193.

Apoth. Meerwinde; Kraut, Soldanella, ſ. Braſſica marina, *Ph. Ed.*

Meerwinde, Conuoluulus ſoldanella; mit nierenförmigen Blättern und einblümigen Blumenſtielen, LINN. *ſp. pl. p.* 226. Soldanella maritima minor, C. B. Κραμβη θαλασσια DIOSCORID. Sie wächſt an den nördlichen Meerufern Englands, Frießlands, Italiens und Frankreichs.

Das Kraut hat einen milchichten Saft, der ſalzicht und bitter ſchmeckt. Da es ſtark purgirt, ſo hat man es hauptſächlich zu den Mitteln gerechnet, wodurch die wäſſerichten Feuchtigkeiten ausgeführt werden. **Fallop, Helidäus** und Andere haben es daher wider die Waſſerſucht gebraucht. Auch wider den Scharbock ſoll es wirkſam ſeyn, wie ſchon aus dem Engliſchen Namen, Scottiſh Scurvy-Graſs, erhellet. Daß ſie den Magen ſchädlich ſey, hat **Dioſkorides** i), und nach ihm viele Andere behauptet; daher ſie es mit fettem Fleiſche oder Fleiſchbrühe zu kochen empfohlen. Als Salat ißt man es auch, mit Salz, Eſſig und Zucker, etwa ſechs Mundvoll k). Durch das Trocknen verliehrt es viel von ſeinem Geſchmacke, ſcheint aber doch ſeine purgirende Eigenſchaft beyzubehalten l). In der Gabe von ihm ſind die

 Schrift-

i) Lib. 2. c. 48.
k) *Raii* Hiſt. pl. T. I. p. 726.
l) *Lewis* M. m. p. 153.

Schriftſteller ſehr uneins; denn in Pulver beſtimmen ſie dieſelbe von einem bis zu vier Quentchen. Man hat es auch in einer Abkochung gebraucht m). Man hat aber jetzt noch nicht ſolche zuverläßige Erfahrungen, die zur fernern Nachahmung reitzen könnten.

? Bleywurz Plumbago

LINN. *ſyſt. veg. p.* 164. *Gen. pl. p.* 86.

194.

Apoth. Zahnkraut; Wurzel; Kraut, Dentaria. (*Linn.* M. m.) Andere nennen es Dentillaria.

Europäiſche Bleywurz, Plumbago europaea; mit Blättern, die den Stengel umgeben, lanzenförmig und rauh ſind, LINN. *ſp. pl p.* 215. Dentillaria Rondelitii, I. B. Lepidium Dentillaria dictum, C. B. Iſt eine ausdauernde Pflanze, die in Neapel, Montpellier und Syrakus, nahe am Meere, wächſt.

Faſt die meiſten Arzneybücher erwähnen dieſer Pflanze nicht, aber in einem vollſtändigen muß ſie mit aufgeführt werden. Man ſchreibt ihr eine große Schärfe zu. Daß durch die Wurzel die Zahnſchmerzen gehoben werden, hat ſchon J. Bauhin n), und nach ihm Linnee o) erwähnt; die

m) Lewis.

n) Hiſt. pl. T. 2. p. 941. o) M. m.

die Art ſie anzuwenden hat **Dale** p) beſchrieben: nemlich man ſollte ſie auf die Hand binden, oder, wodurch er die Sache wieder zweifelhaft macht, nur bloß in der Hand halten. Ein Engländer hingegen ſcheint das Kraut zu verſtehen.

Dieß ſoll wirkſam wider den Krebs ſeyn. Das Oehl der Blätter, daß durch den Aufguß mit Baumöhl bereitet wird, äußerlich öfter angewandt, hat **Schreiber** q) ſogar wider eingewurzelte und tiefſitzende Krebſe heilſam gefunden. **Sauvages** wird als ein Zeuge angeführt einer glücklichen Heilung eines Krebſes in den Brüſten einer Frau, die ein Empiriker durch die in Baumöhl eingeweichten, und äußerlich aufgelegten Blätter verrichtet hat; er verurſachte dadurch einen Schorf, Abſonderung der todten von den geſunden Theilen, und einen guten Eiter r).

Lobelie Lobelia

LINN. *ſyſt. veg. p.* 666. *Gen. pl. p.* 456.

195.

Apoth. Blaue Kardinalsblume; Wurzel, Lobelia.

Die **Lobelie Siphilitika**, Lobelia Siphilitica, mit aufgerichtetem Stengel, eyrund-lanzenförmigen, etwas ſägenartig gezähnleten Blät-

p) Pharm. p. 121.

q) Erkennt. u. Cur der Krankh. S. 68.

r) *Chatelain* Diſſ. de Corrallorhiza, Baſil. 1760. p. 13.

Blättern, und zurückgebogenen Kelchein⸗ſchnitten, LINN. *ſyſt. veg. p.* 667. Rapunculus galeatus virginianus flore violaceo maiore, MORISON *Hiſt. T.* 2. *p.* 466. *S.* 5. *t.* 5. *f.* 55. Man vergleiche hiemit die weit⸗läuftige Beſchreibung des Kalms in *K. Vet. Acad. Handl. p.* 284. LINN. *Amoen. T.* 4. *p.* 527. *ſqq.* und *Mant. pl.* 2. *p.* 482. Iſt eine ausdauernde Pflanze, die an feuchten Oertern, an den Graben und Flüſſen in Virginien wächſt. Sie dauert auch den Win⸗ter in dem Göttingiſchen botanſchen Garten recht gut aus.

Dieſe Pflanze hat in allen ihren grünen Thei⸗len einen milchichten Saft; wenn man ſie reibt, riecht ſie widerlich.

Die Wurzel beſteht aus weißen Zaſern, die eine Linie dick, und zween Finger lang ſind. Sie ſchmeckt faſt wie Tabak, welcher Geſchmack lange auf der Zunge bleibt und Erbrechen erregt. In Europa wird ſie noch nicht viel gebraucht, aber die Wilden im nördlichen Amerika haben ſie ſchon lange, als ein Geheimniß wider veneriſche Krankheiten, gebraucht, von denen es der unter ihnen ehemals lebende Hauptmann Johnſon gekauft, der es nachmals, nebſt noch andern Pflanzen, die wider dieſe Krankheit, wenn ſie hartnäckiger iſt, gebraucht werden, oder auf die Einige ein noch feſteres Ver⸗trauen ſetzen, dem damals ſich in Amerika auf⸗haltenden berühmten Kalm bekannt gemacht hat.

Durch

Durch dieſe Pflanzen, unter denen die Lobelie die vornehmſte iſt, heilen ſie dieſe Krankheit eben ſo glücklich, als die Europäer ſie nur immer durch Queckſilber heilen können. Die Wurzel wird entweder friſch oder trocken gebraucht, letztere iſt vorzüglicher. Die Wurzeln von vier, ſechs oder mehrern Pflanzen kochen ſie mit Waſſer, und trinken des Morgens früh ſo viel von dieſer Abkochung, als ſie vertragen können, den Ueberreſt trinken ſie noch nachher aus. Verurſacht dieſe Abkochung ihnen zu viel Stühle, ſo verdünnen ſie dieſelbe nachher mehr, und gebrauchen ſie auf ſolche Art 14 Tage lang; äußerlich waſchen ſie zugleich die Theile, die mit dieſer Krankheit befleckt ſind. In dieſem Zeitraume pflegt gemeiniglich die Krankheit geheilt zu werden. Iſt ſie hartnäckiger, ſo ſetzen ſie die Wurzel des Ranucul. abortiv. L. aber nur in geringer Menge hinzu, damit er nicht durch ſeine Schärfe eine Entzündung der Gedärme verurſache. Zur Austrocknung der Geſchwüre ſtreuen ſie in dieſelben das Pulver der Waſſermerzwurz (Geum riuale L.) s). Etwas genauer hat **Bartram**, ein der Naturgeſchichte in Amerika ſehr erfahrner Mann, die Gabe beſtimmt t). Eine Hand-

s) *Kalm* l. c. p. 286. ſqq.

t) in Appendix containing Deſcriptions virtues et vſes of hundry Plants of theſe northerns Parts of America; and particularly of the newly diſcoverd Indian Cure for the venereal Diſeaſe, 8. welchen Zettel **Linnee** in ſeinen Amoen. Ac. T. 4. p. 513. ins Lateiniſche überſetzt hat.

Handvoll von der Wurzel nemlich wird mit drey Maaß Waſſer gekocht, von welcher Abkochung man anfänglich, wenn der Kranke von zartem Körperbau iſt, ein halb Maaß nehmen läßt, welche Gabe man nachher täglich vermehrt, bis der Kranke die vielen Abführungen, die dieſe Abkochung verurſacht, nicht mehr vertragen kann; alsdann hört man ein bis zwey Tage auf, und ſetzt alsdann, wenn es nöthig iſt, dieſen Gebrauch, bis der Kranke völlig geheilt iſt, fort. Faule und tiefgehende Geſchwüre würden mit der innern Rinde der Amerikaniſchen Seckelblume (Ceanothus Americanus L.) beſtreuet. Mehr in der Sprache der Aerzte drückt er ſich aus, wenn er ſagt, daß man von dieſer Abkochung täglich 3mal mit leerem Magen ohngefähr 1 Pfund (gills 2.) nehmen, und dieſe Gabe nach Beſchaffenheit der Kräfte, entweder vermehren, oder vermindern, zugleich warme Bäder gebrauchen, und ſchwache Diät beobachten müßte u).

Noch ſtärker iſt die langblümige Lobelie (Lobelia longiflora) x), die aber vorſichtig muß gebraucht werden y), weil ſie ſehr ſcharf iſt. Man vergleiche hiemit den berühmten Jacquin a. a. O.

? Viole

u) *Bartram* in *Linn.* Amoen. T. 4. p. 250.

x) *Linn.* ſp. pl. p. 1319. *Iacquin* ſel. americ. p. 219. T. 27.

y) *Linn.* Diſſ. in M. m. p. 6.

? Viole Viola

LINN. *ſyſt. veg. p.* 668. *Gen. pl. p.* 457.

196.

Apoth. Viole; Blumen; Same; Wurzel, Viola; Blätter, Violaria.

Wohlriechende Märzviole, Viola odorata; hat keinen Stengel, herzförmige Blätter und kriechende Wurzelſproſſen, die an den Seiten ausſchießen, LINN. *ſp. pl. p.* 1324. α. Viola martia purpurea, flore ſimplici odoro, C. B. Ἴον der Griechen. Eine Abbildung ſteht in *Fl. Dan. T.* 309. wie auch in **Regn.** *bot.* La Violette de Mars. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die in den Wäldern, Obſtgärten, an den Hügeln und auf den Wieſen des mittäglichen Europa's, im erſten Frühjahr, ſehr häufig wächſt.

Die Hundsviole, Viola canina L. iſt dieſer ſehr ähnlich, ſie unterſcheidet ſich aber dadurch, daß ſie länglichte Blätter, keine an den Seiten hervorſchießende Wurzelſproſſen hat, und ihre blaſſe Blumenkrone ohne Geruch iſt.

Die Blumen der zuerſtgenannten Art ſind jetzt faſt einzig und allein noch im Gebrauch. Man verſteht unter ihnen bloß die Blumenkronen, welche, ſo lange ſie friſch ſind, einen angenehmen, ihnen

eignen

eignen Geruch haben, ſo wie auch andere Pflanzen von ähnlichem Baue; daher ſie auch ihren Namen haben. Dieſer Geruch iſt zugleich ſo ſtark, daß ein Fräulein vom Schlag gerührt wurde und ſtarb, weil ſie in ihrem Schlafzimmer eine Schüſſel voll Violen geſtellt hatte z). Aber nicht ſie allein, ſondern auch andre ſtarkriechende Dinge, nehmen, wenn ſie in einem engen Raume eingeſchloſſen werden, durch ihre Ausdünſtungen den Kopf ein, und tödten zuletzt; aber ſie haben auch feſtſitzendere, ſchmerzſtillende Theile, die wir durch den Syrup aus ihnen herauszuziehen pflegen, der faſt einzigen Zubereitung, wozu man ſie jetzt noch verwendet. Es iſt ein höchſt ſeltenes Beyſpiel einer beſondern Spannung der Nerven, das man von einer Matrone erzählt, die an allen möglichen Wohlgerüchen ein Vergnügen fand, nur den Violengeruch konnte ſie nicht vertragen a). Daß ſie Kindern, die die fallende Sucht haben, zuträglich ſey, behauptet **Dioſkorides** b), und **Baglio** c) nennt ſie ein ſpecifikes Mittel wider konvulſiviſche und Nervenkrankheiten; er giebt aber die Art, wie ſie zu gebrauchen, nicht an. — Sie beſitzen ein ſchleimichtes Weſen, und ſind bitter. Hievon hängt ohnſtreitig ihre purgirende Eigenſchaft ab, die viele Schrift-

z) *Trilleri* Diſſ. de morte ſubita ex nimio violarum ordore, Witt. die wieder aufgelegt iſt in Deſſelb. Opuſc. Vol. I. p. 240.

a) *Barthol.* Hiſt. anat. 28. Cent. 3. p. 65.

b) Lib. 4. c. 122.

c) Oper. p. 114.

Schriftſteller bemerkt haben. In Salat gegeſſen, habe er dieſe Wirkung öfter von ihnen geſehen, bezeugt **Pechlin** d); **Meſues** behauptet dieß von dem Safte, wovon **Saladin** und **Aſculan** e) zu dieſer Abſicht zwey Unzen beſtimmen; daß ein Quentchen des Pulvers von ihnen dieſe Abſicht erfülle, ſagt **Poter** f). — Dem Waſſer theilen ſie eine Purpurfarbe mit, wodurch man chemiſche und andere artige Verſuche durch Zuſammengießung gewiſſer andern flüßigen Dinge machen kann.

Das Kraut hat erweichende Kräfte; daher es zu Klyſtiren, Breyumſchlägen und andern äußerlichen Umſchlägen dienlich iſt g).

Der Same hat harntreibende Kräfte, aber dem Anſcheine nach keine den Stein zermalmende Eigenſchaften. Unter dieſem Namen war er ein Geheimniß des **Butler** h). Auch **Laurenberg** i) lobt ihn ſehr. Eine Frau die 7 Tage lang Unterdrückung des Harns gehabt, wurde durch ihn der Gefahr entriſſen; und der Kaiſer **Maximilian** wurde, als er ihn genommen hatte, eine große Anzahl kleiner Steine los k). Man giebt ihn in Emulſionen.

Die

d) De purgantibus p. 51.
e) Comp. aromat.
f) *Tournef.* Hiſt. des Plant. de Paris T. 1. p. 291.
g) Tourn. a. O.
h) *Needham* in *Raii* Hiſt. pl. T. 2. p. 1050.
i) Diſſ. epiſt. ad *Hoierum* de calculo p. 31.
k) *Scholzius*, in Epiſtol. 192. p. 310.

Die Wurzel iſt äſtig, knieförmig, der Ipecacuanhe ſehr ähnlich, und erregt, ſo wie dieſe, Erbrechen. Daß zwey bis drey Unzen des Aufguſſes von ihr, Erbrechen und Stühle verurſacht haben, iſt keine neue Bemerkung l); nur iſt es zu bedauren, daß ſie weder das Verhältniß der Wurzel zu der Flüßigkeit, noch die Art der Flüßigkeit ſelbſt angemerkt haben. Neuerlich hat **Bergius** m) dieſen Verſuch mit dem wäſſerichten Aufguſſe nachgemacht, der aus der friſchen oder verwelkenden Pflanze bereitet, ſchleimicht wurde, einen Orangengeruch hatte, und nachdem er ein- oder zweymal Erbrechen erregt, auch durch den Stuhl ausführte. Der Aufguß, den man aus der trocknen Pflanze bereitete, verurſachte kein Brechen und nur einige Stühle.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Violenſyrup, Syrupus violarum, *Ph. omn.* Wird aus den, ihrer Kelche beraubten, zerquetſchten, in Waſſer eingeweichten und durchgeſeigeten Blumen mit Zucker bereitet. Die Würtemberger n) wollen, daß man ſie einmal mit dem Zucker ſoll aufkochen laſſen, die Schweden hingegen ſagen o), daß man den Syrup ohne Wärme bereiten ſoll. Jene befehlen die Auspreſ-
ſung,

l) *Tourn.* l. c. *Henninger* Diſſ. de Viola purpur. 1712.

m) *Linn.* Diſſ. de Viola Ipecacuanha. 1774.

n) Ph. p. 219.

o) Ph. p. 191.

ſung; dieſe aber und die Engländer p) halten ſie für unnöthig. Weil durch die Zeit ſeine Purpurfarbe verlohren geht, ſo rathen Einige q) Citronenſaft, oder Salzgeiſt hinzuzuſetzen. Oefter wird er, wenn Mangel an Blumen da iſt, aus andern blauen Blumen, namentlich aus der Agley und, um ihm den Geruch zu geben, aus der Florentiniſchen Veilwurzel gemacht. — Dieſer Syrup, wenn er gehörig bereitet, ſtillt den Huſten, lindert die Schmerzen von den Mundſchwämmchen, verſchafft Kindern einen ſüßen Schlaf, und wird wegen ſeiner angenehmen Farbe Julepen und Mixturen zugeſetzt. — Daß man durch den Veilchenſyrup die Natur der Salze zu entdecken ſucht, iſt ein allgemein bekanntes chemiſches Experiment; vermiſcht man ihn mit einem Salze, und er behält ſeine Farbe, ſo hält man es für ein Mittelſalz, wird er roth, für ein ſaures Salz, wird er aber grün, für ein Laugenſalz. Aber dieſe Verſuche und Kennzeichen ſetzen die Sache nicht außer allem Zweifel. Denn einmal iſt der aus den Violen bereitete Syrup purpurfarben, dahingegen der aus den Agleyblumen verfertigte vollkommen blau iſt r); leztrer iſt alſo erſtern vorzuziehen. Zweytens die Eiſenerde, die in den Waſſern iſt, verwandelt durch ihre gelbe Farbe die blaue Farbe des Syrups in eine grüne s).

Auflö-

p) Ph. Lond. p. 82. u. Edinb. p. 63.
q) Ph. W. a. O.
r) Models chem. Nebenſt. S. 76. s) a. a. O. S. 19.

Auflöſender Veilſyrup, ſyrup. violar. ſolutiuus, *Ph. W. p.* 220. Iſt nicht mehr gebräuchlich. Durch die zugeſetzten Sennesblätter purgirt er; das zwar auch Verſchiedne von dem vorhergehenden, wegen der Blumen, behaupten; **Henninger** t) hingegen eignet bloß dem aus der ganzen Pflanze verfertigten Syrup purgirende Eigenſchaften zu.

Das Kraut iſt eines der **fünf erweichenden Kräuter.**

Die Veilchentinktur iſt, wegen des hinzugeſetzten Vitriolgeiſtes, ſäuerlich. Die Conſerve und andere Zubereitungen, wie auch ſelbſt die Tinktur, iſt nicht mehr gebräuchlich.

197.

Apoth. Amerikaniſche Brechwurzel; Ipecacuanha oder Ipecacoanha, *Ph. Lond.* oder radix Brazilienſis.

Amerikaniſche Brech- oder Ruhrwurzel, Viola Ipecacuanha; mit Blättern, die am Rande und unterwärts haaricht ſind, LINN. *ſyſt. veg. p.* 669. *Mant.* 2. *p.* 484. Ipecacuanha, PISON. *Ind. res nat. et med. p.* 231. der auch, aber eine ſchlechte Abbildung hat. Viola grandiflora Veronicae folio, villoſo, BARRERE *ſur l' hiſt. nat. de la France equinoxiale p.* 113. Iſt ſie etwa Viola paruiflora Veronicae folio, non villoſo floribus ex albo-

t) Diſſ. de Viola.

albo violaceis, POUPPE DESPORTES *Maladies de Domingue T. 3. p. 6.*? Pombalia Ipecacuanha, VANDELLI *Faſcic.* 1771.? deſſen Beſchreibung **Linnee** mit in ſeiner *Diſſ. de Viola Ipecacuanha, Upſ.* 1774. *p.* 7. eingerückt hat. Viola Itoubou, foliis et caulibus tomentoſis, flore amplo albo, AUBLET *Hiſt. des plantes de la Guiane Françoiſe T.* 2. *p.* 808. *Tab.* 318. Sie wächſt in dem mittäglichen Amerika, in Peru und Braſilien, wie auch in Cajenna und Guinea, in ſandichten Gegenden. Sie iſt eine ausdauernde Pflanze, die, nach dem **Vandelli**, ſtrauchartig iſt.

Jetzt weiß man, daß dieſe Wurzel weder aus dem Geſchlechte des Einbeer (paris), wie **Ray** u) geglaubt hat, ſey, noch aus dem Geſchlechte des Geißblattes, wie ehemals **Pluckenet** x), **Moriſon** y), ja ſelbſt **Linnee** z) dafür gehalten haben, noch die Wurzel der Euphorbie (Euphorbia Ipecacuanha L), die noch kürzlich die *Pharm. Dan. p.* 21. dafür angenommen hat. Auf das Anſehen des **Linnee** mich ſtützend, nehme ich die Pombalie des **Vandelli** dafür an, die der Verfaſſer ſelbſt geſäet, und in ſeinem Garten zu Liſſabon gezogen hat; ich bewundere aber ſehr, daß ſowol er, als **Desportes** ihr glatte Blätter zueignen, da doch die übrigen Schriftſteller alle der Amerikaniſchen

Xx 2 Brech-

u) Hiſt. pl. 1. p. 669.

x) Almag. p. 288. y) Hiſt. pl. T. 3. p. 535.

z) M. m. Ed. 1. p. 24.

Brechwurzel ein wollichtes oder haarichtes Blatt zuſchreiben. Ich beklage recht ſehr, daß ich die Vandelliſche Schrift nicht habe, um eine Vergleichung ſeiner Abbildung mit der Abbildung des **Aublet** anſtellen zu können, der lange in dem mittäglichen Amerika geweſen iſt, und mithin mehrern Glauben verdient. Die zweymännliche Viole (Viola diandra L.) giebt **Allamand**, der ein Wundarzt und Kräuterkenner, und öfters nach Surinam gereiſt iſt, in einem Schreiben an den **Linnee** für die wahre Species der Amerikaniſchen Brechwurzel an, die ſich aber von erſtern durch ihr ſehr langes Honigbehältniß, das jene nicht haben, das aber bey den Violen auf dem Vorgebürge gewöhnlich iſt, und durch ihre glatten Blätter unterſcheidet. Die Beſchreibung des **Deſportes** a) iſt ſo kurz, daß man nicht mit Gewißheit beſtimmen kann, zu welcher von den vorhingenannten Arten ſie zu beſtimmen iſt; ihm aber ſcheint es ſehr wahrſcheinlich, daß ſie die wahre Ipecacuanha ſey. Doch da ſie alle Brechen erregen, wie ſelbſt die Wurzeln unſrer Violen thun, ſo laſſe man ſie auch immer verſchiedner Art ſeyn. Die allergewöhnlichſte Abtheilung der Ipecacuanhawurzel in den Apotheken, in die braune und weiße, ſcheint dieſen Unterſchied noch mehr aufzuklären; denn bey den andern Unterſcheidungszeichen, daß man ſie nemlich abtheilt, in die Canadiſche (euphorbia ipecac. L.), Virginſche (ſpiraea trifoliata), Amerikaniſche (pſora-

a) a. O.

(pſoralaea glandulosa), in die falſche braune officinelle Brechwurzel des Dale (die eine Species des Hundkohls, apocyn. iſt) b), und in die gelbliche Brechwurzel, will ich mich nicht verweilen; einige dieſer Wurzeln ſind wirklich unſicher zu gebrauchen.

Piſo c) erwähnt zwoer Wurzeln, die ſowol in Anſehung ihrer Geſtalt, Farbe, Vaterlandes und Kräften verſchieden ſind. Die eine von dieſen benamt er die weißliche (die Portugieſen nennen ſie Ipecacuanha blanca), die dick iſt, von einer Pflanze komme, die wollichte Blätter habe, aber in Anſehung ihrer Wirkung ſchwächer ſey; die andere, die braune, die, wie aus der beygefügten Abbildung zu erſehen, gewunden und knotig iſt. Eben die, die er die weißliche nennt, belegt Lewis d) mit dem Namen der aſchgrauen, der er die braune entgegenſetzt. Jener beſtimmt er mit dem Geoffroy e) das Königreich Peru, dieſer aber Braſilien zum Vaterlande. Boulduc erwähnt dreyer Wurzeln, nemlich der weißen, die die ſchwächſte, der braunen, die die wirkſamſte, und der aſchgrauen, die das Mittel unter den beyden erſtern ſey f). Ich muß geſtehen, daß es noch nicht ausgemacht iſt, ob ſie weſentlich verſchieden, und zu welcher Species eine jegliche zu rechnen ſey. Der Pflanze, die Desportes, Vandelli und Aublet beſchreiben, eignen ſie die weiße Wurzel

b) Pharm. p. 195.
c) a. O. d) M. m. p. 323.
e) M. m. Traitè Tom. 2. p. 157.
f) Hiſt. de l'ac. d. ſc. de Paris 1700. p. 3. 76.

zu; allein ſie reden von der friſchen Wurzel, deren Rinde vielleicht mit der Zeit dunkler wird.

Die Wurzel, ſo wie man ſie gemeiniglich in den Apotheken findet, iſt hellbraun oder aſchgrau, dünne, auf mancherley Art gewunden mit Ringen, die erhaben ſind, und ſie faſt ganz umgeben, und ſcharf anzufühlen. In der Mitte geht ein fadenförmiges, holzartiges Mark durch, von dem ſich die Rinde, die zerreiblich iſt, leicht abſondert. Die Wurzel hat einen ſchimmlichten Geruch, und ihre Rinde einen bitterlichen, und etwas ſcharfen Geſchmack, das markichte Weſen aber iſt faſt ganz unſchmackhaft, und überzieht die Zunge mit einem ſchleimichten Weſen. Zerſtößt man ſie im Mörſer, ſo reizt ſie auf eine unangenehme Art die Naſe, und wenn man ſich nicht vorſieht, ſo erregt das zarte in die Höhe ſteigende Pulver Augenentzündung, Naſebluten, Bräune, beſchwerliches Athemholen und Blutſpeyen g).

Außer den bekannteſten Schriftſtellern **Geoffroy**, **Neumann**, **Cartheuſer** und **Lewis**, die die Pflanzen chemiſch unterſucht haben, muß ich hier auch den berühmten **Boulduc** anführen h), der beyde Arten der Wurzel und auch die dritte Art derſelben, die er die braune nennt, durch die Chemie mit einander verglichen hat. In Beurtheilung ihrer Wirkſamkeit muß man auf ihre harzichten Theile, von denen ihre Brechen erregende Kraft,

g) Geoffroy a. O. S. 158.
h) Mem. de l'ac. d. ſc. de Paris 1700. p. I. p. 76.

Kraft, auf ihre ſchleimichten Theile, wodurch die Schärfe eingewickelt wird, und auf ihre erdigten Beſtandtheile Rückſicht nehmen, wodurch ſie die Fibern zuſammenzieht und ſtärkt; denn bloß ihr harzichtes Extrakt erregt ein heftiges Erbrechen i); dahingegen das gummichte Extrakt, oder die Abkochung von ihr wenig oder gar kein Erbrechen erregt k). So wie andere zuſammenziehende Mittel färbt ſie die Auflöſung des Eiſenvitriols merklich dunkel l). Daß ſie auch flüchtige Theile habe, erhellet daraus, daß man die Wurzel, wenn ſie ganz bleibt, ſehr lange, ohne daß ſie dadurch ihre Wirkſamkeit verliehrt, aufbewahren kann; dahingegen das Pulver von ihr, wenn die Büchſe, in der es aufbewahrt wird, öfters geöffnet, oder die Luft hinzukommen kann, merklich geſchwächt wird, und durch das Kochen ihre Kraft allmählig verlohren geht; anderer Wirkungen, die ich weiter unten anführen werde, die von der in ſehr geringer Gabe gereichten Wurzel entſtanden ſind, nicht einmal zu erwähnen, die ſie nicht würde haben hervorbringen können, wenn ſie nicht gewiſſe feinere flüchtigere Theile beſäße.

Die Rinde der Wurzel iſt, wie ſchon aus dem Geſchmacke abzunehmen, wirkſamer, als der markichte Theil; welches aber auch in dem menſchlichen Körper angeſtellte Verſuche beſtätiget haben;

 ja

i) Lewis.

k) *Schulze* und *Hueber* Diſſ. de Ipecac. americana.

l) *Bergius* in Kgl. Vet. Acad. Handl. 1770. p. 323.

ja ſie iſt bloß einzig und allein wirkſam. Schon Boeckler m) hielt ſie für wirkſamer. Die hierauf abzweckenden Verſuche des Phil. Friedr. Gmelin n) würden viel werth ſeyn, wenn er nicht, aus einer mir unbekannten Urſache, einſchneidende, Säure dämpfende, und gelinde zuſammenziehende Mittel, mit ihr verbunden hätte. Durch das Mikroskop hat er auch viele harzichte Theile in der Rinde entdecket, die er aber vergeblich in dem markichten Weſen geſucht hat o). Tiſſot p), wie auch der berühmte Medicus q) empfehlen alſo bloß die Rinde zu gebrauchen; auch der berühmte von Roſenſtein empfiehlt ſie r).

Die Europäer lernten ſie zuerſt um die Mitte des vorigen Jahrhunderts, nemlich im Jahr 1649. kennen, durch die Erzählungen und Lobeserhebungen, die Piſo s) von ihrem Gebrauche bey den Braſilianern wider Bauchflüße machte. Aber nur allmälig fingen die Aerzte an ſie zu gebrauchen, obſchon der Arzt le Gras, der dreymal in Amerika geweſen, ſie 1672. mit nach Frankreich brachte, und ſie

m) *Herm.* M. m. T. 2. p. 60.

n) Phil. Trans. Vol. 43. p. 382.

o) a. O. S. 385. fgd.

p) Lettre premiere a Mr. *Zimmermann* ſur l'epidemie curante p. 72.

q) Periodiſche Krankh. S. 317.

r) In der neueſten Ausgabe ſeines Buchs Barnſjukdomar, unter den Zuſätzen, die unter der Rubrik der zu verbeſſernden Fehler ſtehen.

s) a. O.

ſie in einer berühmten Apotheke verkaufen ließ; bis um das Jahr 1682. der Franzöſiſche Kaufmann **Grennier**, aus Spanien, nebſt andern Waaren auch 150 Pfund von dieſer Wurzel nach Paris brachte, und weil er glaubte, daß er einen deſto größern Gewinn haben würde, wenn er mit einem Arzte gemeinſchaftliche Sache machte, ſo theilte er dieſe Wurzel, als ein Geheimniß, dem **Adrian Helvetius** mit, und verſprach mit ihm den Gewinnſt zu theilen t). Dieſer machte die große Wirkſamkeit dieſer Wurzel wider die Ruhr dem König **Ludewig** XIV. bekannt, wodurch er nicht nur die königliche Erlaubniß erhielt, Verſuche mit ihr in dem Krankenhauſe (Hotel de Dieu) anzuſtellen, und, als dieſe glücklich ausfielen, nicht nur ein großes Geſchenk, ſondern auch das ausſchließende Recht, dieſe Wurzel zu verkaufen, erhielt. Dieſes Recht und Geſchenk beneidete der Kaufmann dem **Helvetius** ſo ſehr, daß er Klage wider ihn bey dem Parlamente erhob, das ihn aber in ſeinen Privilegien ſchützte, nur mußte er dem Kaufmann eine Erſetzung bewilligen. Dieſer wurde darüber ſo aufgebracht, daß er aus Rache auch andern dieſe Wurzel verkaufte, ſo, daß ſie endlich allenthalben in Paris zu haben war, und zur Ehre der Menſchheit aufhörte ein Geheimniß zu ſeyn. In Holland wurde ſie vom **Friedr. Decker** in *Exercitationibus practicis*, die 1694. wieder aufgelegt ſind, ſehr gerühmt, zugleich aber beklagte

t) M. ſ. Deſſelb. Recveil des methodes p. 280.

er ſich, daß ſie faſt nirgends zu haben wäre. In Teutſchland wurde ſie bekannt durch die Schriften des **Leibnitz** 1696. an die Akademie der Naturforſcher u), darinn er die Geſchichte dieſes Heilmittels, die es beſonders in Frankreich, bis auf die damalige Zeit, erfahren, beſchrieb, und zugleich ſeine Teutſchen Mitbürger zu deſſen Gebrauch aufmunterte. Viel zu ſeiner Bekanntmachung trug **Wedel** x) bey.

Anfänglich gebrauchten ſie dieſelbe hauptſächlich wider die Ruhr, daher ſie ſie auch nouum antidyſentericum, radix antidyſenterica (und zu teutſch Ruhrwurzel) nannten: nachher lernte man ihre weitern Kräfte kennen.

Sie iſt das gewöhnlichſte Brechmittel, das man auch den zarteſten Kindern, ja ſelbſt beym Fieber geben kann, da ſie ihre Wirkung ohne die geringſte Hitze zu machen äußert. Dennoch aber, welches von jedem Brech- und Ausführungsmittel überhaupt gilt, iſt es beſſer, ſie zur Zeit des Anfalls nicht zu reichen. Sie äußert aber ihre Wirkung etwas langſamer, als die Spießglasmittel, die deshalb, wenn ſchleunige Hülfe erforderlich iſt, z. B. wider genommenes Gift, vorzuziehen ſind. Aber nach Verlauf einer viertel oder halben Stunde äußert ſie

u) Miſc. n. Curioſ. Dec. 3. Ann. 3. App. p. 1. die er wieder in *Liſteri* ſex exercit. med. a. 1696. die er zu Frankfurt herausgab, von neuem mit auflegen ließ.

x) Diſſ. de Ipecacuanha reſp. *Leincker*, Ienae 1705.

ſie ihre Wirkung. Sie erregt aber auf eine gelinde Art Erbrechen, wenn anfänglich wenig nachgetrunken wird; entſteht aber ein häufiger Zufluß des Speichels in dem Munde, Ekel, Zittern des Mundes und eine Empfindung, als wenn der Unterleib zuſammengezogen würde, ſo muß man häufig dünnes, lauwarmes Getränk ſo lange nachtrinken, bis blos das klare Getränk wieder weggebrochen wird. Je feiner das Pulver iſt, deſto leichter erregt es Erbrechen. Ehemals gab man ſie in größrer Gabe. Die Braſilianer gaben ſie einem Erwachſenen im Pulver zum Quentchen, im Aufguſſe aber zu zween Quentchen y); **Decker** zum halben Quentchen z); **Hermann** a) beſtimmte Erwachſenen im Pulver einen Skrupel bis ein Quentchen von ihr; in Fiebern ließ er die Gabe verdoppeln, und gab Kindern, z. B. zwey- und dreyjährigen, ſieben, acht oder mehrere Grane von ihr. **Degner** b) reichte ſie vom halben Quentchen bis zu zween Skrupel. Die Teutſchen und Engländer haben ſchon lange die Gewohnheit gehabt, einem Skrupel von ihr, einen bis zween Gran Brechweinſtein, des Reitzes wegen, hinzuzuſetzen; in welcher Verbindung auch ich ſie mit glücklichem Erfolge anwende, wenn zähe Unreinigkeiten da ſind, und man geſchwinde Hülfe ſchaffen muß. — In den neuern Zeiten hat man angemerkt, daß gemeiniglich eine geringere Gabe eben die Würkung, als eine reichlichere äußert, daß das Erbrechen dadurch milder und die Kranken in weni-

y) Piſo a. O. z) a. O.
a) a. O. b) Dyſent. bilioſ. contag. p. 135.

wenigere Gefahr geſetzt würden. Schon Geoffroy c) ſagt, daß ſechs bis zehen Gran eben die Würkung als ein bis zween Skrupel hervorbrächten. Noch mehr hat Pye d) die Gabe von ihr eingeſchränkt und in Tabellen und vielen ſorgfältig beſchriebenen Fällen gezeigt, daß man nach Verhältniß des Alters und des Körperbaues des Kranken, einen halben, vier bis ſechs Gran mit dem beſten Erfolge geben könne, wenn ſonſt Neigung zum Erbrechen da wäre. Sehr ſelten habe eine ſolche Gabe Stühle verurſacht, wol aber ein vier- fünf- ſechs- ſieben- acht- neunmaliges Erbrechen hervorgebracht; ja eine Frau habe nach zween oder dreyen Granen zwölf, funfzehn bis zwanzigmal gebrochen. Wenn bey langwierigen Zufällen, wie in Bauchflüſſen, wiederholte Gaben nöthig wären, ſo gäbe er ſie nicht an eben dem Tage, ſondern am nächſten, oder nach Verlauf einiger Tage. Ich muß geſtehen, daß ich der Meynung des Tiſſots e) bin, daß Pye eine andere Wurzel, als die gewöhnliche muß gehabt haben, denn von ſo geringer Gabe, zu einem oder einigen Granen, habe ich keine Würkung geſehen, welche Meynung um ſo wahrſcheinlicher iſt, da er nicht erwähnt, daß er ſich bloß der Rinde bedient habe. Dennoch aber will ich auch ſeltnere Bemerkungen hier anzuführen nicht unterlaſſen. Eine andere Art, ſie in geringer Menge zu geben, iſt, wenn man nach Verlauf einer Viertel-

ſtunde

c) M. m. Traité T. 2. p. 161.
d) Med. Obſ. et Inquir. T. 1. p. 240. ſq.
e) Lettre 1. à Mr. *Zimmermann* p. 72.

ſtunde, wenn die erſte Gabe nicht gewirkt hat, die zweyte reicht, und ſollte auch dieſe keine Wirkung äußern, die dritte nach anderthalb Viertelſtunden. Auf dieſe Art kann man einem Erwachſenen bequem 18 bis 20 Gran, in drey Gaben abgetheilt; und einem Kinde 3 Gran von ihr, mit 18 Gran Zucker vermiſcht, in eben ſo viel Theile abgetheilt, reichen: ſo daß man immer ſicher ſeyn kann, daß nie zu heftiges Erbrechen entſtehen wird f). — Auch im Aufguß kann man die Wurzel geben: man läßt nemlich ein Quentchen, vier Skrupel oder zwey Quentchen von ihr mit zwey Unzen ſiedendem Waſſer eine Viertelſtunde lang digeriren, ſeiget es durch, ſetzt ein Salz, oder, um den Geſchmack zu verbeſſern, einen Syrup hinzu. Auch wenn kein Fieber da iſt, kann man ſich des Aufguſſes mit Wein bedienen: man läßt ſie nemlich mit Wein eine Nacht in Digeſtion ſtehen. Auch im Aufguß iſt die Wurzel in geringer Gabe wirkſam, wie aus der Erfahrung bekannt iſt g). Durch die Abkochung gehen ihre Kräfte verlohren.

Da es hier nicht der Ort iſt von der Vortreflichkeit der Brechmittel überhaupt zu reden: ſo will ich auch nicht weitläuftig von der großen Wirkſamkeit der Brechwurzel bey dem Anfange und Fortgange der Fieber, wenn nemlich Zeichen von geſammelten Unreinigkeiten in den erſten Wegen da ſind, namentlich wider Gallen- und faule Fieber, Aus-

f) *Roſenſt.* Apot. p. 77. Barnſjukd. p. 213.

g) *Deplaignes* in Iourn. de Medec. T. 12. p. 238.

Ausſchlagskrankheiten, kalte Fieber, Keichhuſten, Würmer, Gallenblaſenſteine u. ſ. w. handeln; viele dieſer Krankheiten können aus den Unreinigkeiten in den erſten Wegen entſtehen, oder dadurch vermehrt oder verändert werden. Mir bleibt doch noch viel zu ſagen übrig, wenn ich mich nur bloß bey den Krankheiten verweile, wider die die Ipecacuanhe beſonders wirkſam iſt, oder wirkſam zu ſeyn ſcheinet. Wider dieſe Krankheiten iſt ſie bloß in geringen Gaben gereicht worden.

Wie wirkſam ſie wider Bauchflüſſe und beſonders die Ruhr geweſen, habe ich ſchon vorher angeführt, ſo daß ſogar Viele ihr den Namen eines ſpecifiken Mittels wider die Ruhr beygelegt, und ſie auch zuerſt dieſer Eigenſchaft wegen iſt gebraucht worden. Piſo h) nennet ſie „das vortreflichſte und ſicherſte Mittel zur Stillung der Bauchflüſſe mit oder ohne Blut verbunden.„ Auch die vielen Jahre hindurch hat ſie dieſen Ruhm behauptet, ohnerachtet man mit der Zeit beſſer einſehen gelernt, in welchem Zeitpunkt der Krankheit ſie muß angewandt werden. Frühzeitig genug gebraucht, iſt ſie das vortreflichſte Heilmittel, und die Furcht, die Krankheit damit zu vermehren, iſt ungegründet. Sie iſt allezeit zuträglich, wenn die Krankheitsurſache noch beweglich, und die feſten Theile noch nicht angegriffen hat; ſie iſt aber ſchädlich, wenn die Schärfe ſchon eine Entzündung der Gedärme, Eiterung oder Brand in ihnen verurſacht, oder

h) a. O. Lib. 2. cap. 9. p. 37.

oder wenn ſie ſich ſchon mit den flüßigen Theilen vermiſcht hat. Am beſten iſt es, ſie im Anfange der Krankheit zu geben, wenn die Kräfte noch da ſind, wenn die Eingeweide noch ſtark, hauptſächlich wenn Neigung zum Erbrechen, Herzweh, Gnurren in den Gedärmen u. dgl. da iſt. Auf ſolche Art wird das Bauchgrimmen geſtillt, die Stühle werden weniger, und es geht mit ihnen nicht ſo viel Blut mehr weg. Man muß dieß Mittel, wenn die Zufälle noch nicht aufhören, entweder an eben dem Tage, oder dem folgenden, oder zwey Tage nachher wiederholen, und ſo auch zum drittenmale. Auch noch ſpäter findet dieß Brechmittel ſtatt, wenn noch etwas von dem Zunder der Krankheit zurück iſt, ſelbſt nach acht, vierzehn oder mehrern Tagen, nur darf keine Entzündung oder Eiterung vermuthet werden i). Es ſind Einige, die die Hülfe der Ipecacuanha, bloß als eine allen Brechmitteln gemeinſchaftliche Wirkung anſehen k). **Baker** aber zieht den Brechweinſtein weit vor. Aber man muß allerdings auf das ſchleimichte Weſen der Brechwurzel, wodurch ſie die Schärfe einwickelt, auf ihre zuſammenziehende Kraft, wodurch ſie die Gedärme ſtärkt, und auf ihr die Ausdünſtung vermehrendes Vermögen, welches ich zwar auch dem Brechweinſteine nicht abſpreche,

i) *Degner* dyſent. bilioſ. p. 131. ſqq. **Zimmermann** von der Ruhr, S. 80. u. ſ. w.

k) Com. Nor. 1733. p. 34. ſq. 1734. p. 333. 1735. p. 221. *Baker* de catarrho et dyſent. Lond. in *Sandif.* Theſ. Diſſ. T. 2. p. 375.

ſpreche, Rückſicht nehmen. Ihre Wirkung iſt um deſto gewiſſer, wenn ſie zugleich den Leib offen erhält l). — In Abſicht der Gabe und der Zeit ſie zu reichen, ſind die Aerzte verſchiedner Meynung. **Piſo** m) bereitete aus 2 Quentchen der Wurzel mit 4 Unzen Waſſer, entweder einen Aufguß oder Abkochung, und wiederholte dieß nach Beſchaffenheit der Umſtände; er räth zugleich eine zweyte oder dritte Abkochung an, die er beſonders Schwachen für zuträglich, und wegen ihrer mehr zuſammenziehenden Kraft für wirkſamer hält. Er ſcheint hauptſächlich auf die purgirende Kraft der Wurzel Rückſicht zu nehmen, ob er gleich geſteht, daß ſie wirkſamer iſt, wenn ſie zugleich Brechen erregt. **Degner** n) hat ſie Erwachſnen im Pulver zum $\frac{1}{2}$ Quentchen bis 2 Skrupeln, Kindern aber nur zu wenigen Granen gereicht. **Pringle** o) gab ſie, vornemlich wenn der Magen mit litte, zum Skrupel; Stärkern ſetzte er einen bis zween Grane Brechweinſtein hinzu; wenn aber der Kranke vieles Bauchgrimmen hatte, daraus man ſchließen kann, daß der Sitz der Krankheit hauptſächlich in den Gedärmen iſt, gab er ſtatt der gewöhnlichen Gabe nur 5 Grane, und ließ dieſe Gabe 2- bis 3mal nach Verlauf einer Stunde wiederholen, bis Stühle darauf erfolgten. Auf ſolche Art waren gemei-

l) *Pringle* Diſ. of the army p. 262. *Clegborn* Diſ. of Minorca p. 230.

m) a. O. n) a. O.

o) Diſ. of army p. 261.

gemeiniglich 15 Grane hinreichend. **Hillary** p) empfiehlt 4 Gaben, davon jede 3 Grane enthielte, und von denen man alle 3 Stunden eine geben, die letzte aber bis zu 7 Granen vermehren ſollte: auf ſolche Art würde nach einem ein- oder zweymaligen Erbrechen der Durchlauf geſtillt, einige Stunden nachher ein freywilliger Schweiß entſtehen, der durch Getränk zu unterhalten ſey, das Phantaſiren, Zittern und andere Zufälle gehoben werden. **Cleghorn** q) theilte 10 bis 15 Gran von ihr in 3 Gaben ab, und gab des Vormittages, alle anderthalb oder zwey Stunden, eine von ihr, wodurch Wirkung von oben und unten, und oft des Nachts ein Schweiß erfolgte; den andern Tag wiederholte er, wenn die Ruhr fortfuhr, dieſen Gebrauch, aber in mehr von einander entfernten Zwiſchenräumen. — Aber nicht alle haben von ſo geringen Gaben Wirkung geſehen: **Monro** r) bezeugt, daß er durch ſie in der Ruhr zwar Erbrechen und Stühle verurſacht habe, daß aber die Kranken dadurch ſo angegriffen worden, daß ſie ſich geweigert, dieſe Arzney ferner zu gebrauchen. Auch der berühmte **Zimmermann** s) hat durch ſolche kleine Gaben nichts ausrichten können, daher er gemeiniglich bis zu 40 Gran hat

ſteigen

p) Air an Diſeaſ. of Barbados p. 214. p. 86. 95.

q) Diſ. of Minorca p. 230.

r) Mil. diſ. p. 72. 83.

s) v. d. Ruhr, S. 81.

ſteigen müſſen; eben ſo beklagt ſich Clarck t), daß wenige Gran von ihr in einer heißen Himmelsgegend zwar einen beſchwerlichen Ekel hervorbringen, aber faſt keinen einzigen Kranken von dem Bauchgrimmen und Stuhlzwange befreyen. — Die Methode, dieſe Wurzel denen, die ſie nicht einnehmen wollen, durch Klyſtire beyzubringen, iſt heutiges Tages, ohnerachtet das Bauchgrimmen dadurch ſoll geſtillt werden u) nicht mehr gebräuchlich.

Man würde aber ſehr irren, wenn man bloß die Ruhr durch die Ipecacuanha heilen wollte, ohnerachtet ſie wirklich heilſam iſt, und in leichtern Fällen das Uebel gleichſam in der Geburt erſtickt; denn oft iſt dieſe Krankheit inflammatoriſch, und die ganze Heilung muß durch antiphlogiſtiſche Mittel verrichtet werden, und iſt ein fauler Zunder zugegen, wie dieß gemeiniglich zu ſeyn pflegt, ſo müſſen ſäuerliche und der Fäulniß widerſtehende Dinge und öhlichte und dergleichen Getränke, wodurch die Schärfe eingewickelt wird, gereicht werden, und nachdem die erſten Wege gereiniget, und die Entzündung gehoben iſt, ſo müſſen vorſichtig Mohnſaftmittel, um ſowol die Krämpfe zu mildern, als auch einen gelinden Schweiß zu bewirken, und den Durchlauf, der nur noch von der Schwäche herrührt, zu mildern. Zuletzt muß der geſchwächte Magen und die Gedärme geſtärkt werden. — Man hat ſie daher mit verſchiednen andern Mitteln ver-

t) Diſeaſ. in long voyages to hot countries p. 230.

u) *Helvet.* Traité des maladies p. 163. 202.

verbunden gebraucht. Einige empfehlen ſie mit der Rhabarber zu verbinden, und beſtimmen Stärkern 15 Gran von ihr, und ein Quentchen von der Rhabarber zur Gabe x); oder, welches ſichrer iſt, ſie laſſen 15 Grane von ihr, 12 Gran Rhabarber, und 10 Grane Salpeter mit Citronenſyrup zum Biſſen machen y); und wider hartnäckigen Durchfall, der von verdorbner Blutmaſſe entſtanden war, iſt das Pulver von 20 Granen Brechwurzel und eben ſo viel Rhabarber heilſam geweſen z). Zu Ende der Ruhr, wenn der Durchfall fortdauert, iſt die Ipecacuanhe, mit einem ſchmerzſtillenden Mittel verbunden, ſehr vortreflich a). In dieſem Zeitpunkte giebt **Brocklesby** b) Morgens früh und Abends Pillen, die aus 2 Granen Mohnſaft und 3 Gr. Ipecac. beſtehen. **Clarck** c) ſagt, daß ſie, mit Mohnſaft verbunden, eins der beſten, den Durchfall ſtillenden Mittel ſey (adſtringents). **Monro** d) ſagt zwar, daß er durch 3 bis 10 Gr. der Ipecac. mit 1 Gr. Mohnſaft verbunden, Linderung verſchafft, aber ſelten durch dieſe Verbindung die Heilung habe vollenden können. Wenn man erwägt, daß die Brechwurzel ein Vermögen beſitzt, die Kraft des Mohnſaftes zu mildern, wie

 weiter

x) *Albrecht* Comm. Nor. 1741. p. 133.
y) *Navier* ſur pluſieures maladies populaires p. 10.
z) *De Stoerck* Ann. med. 1. p. 108. 163. Form. 25.
a) *Pringle* Diſeaſ. p. 263. 283.
b) Obſervat. on Camp-Diſeaſes p. 189.
c) a. O. S. 231.
d) Mil. Diſeaſ. p. 84.

weiter unten erhellen wird, ſo wird man ſich nicht wundern, daß ſie den Mohnſaft in ſo großer Menge gereicht haben. Daß die Wurzel wirklich zuſammenziehende Kräfte beſitze, wenn ſie zu Ende der Krankheit in kleiner Gabe gereicht wird, wiſſen wir aus einem glücklichen Erfolge; denn ein Soldat wurde, als die Entzündung ſich gelegt, durch die weiße Ruhr ſehr geſchwächt, wowider man andere zuſammenziehende Mittel vergeblich gebraucht hatte, durch 6 Gr. von ihr, die er des Morgens früh nahm, geheilt; ſie verurſachte ihm zwar die erſten Tage Erbrechen, allein in den folgenden brachte ſie nicht einmal Ekel hervor e).

Nur wenig will ich von ihrem Gebrauche wider Fieber erwähnen: Sie iſt, ſo wie andere Brechmittel, zuträglich, wenn ſie von den Unreinigkeiten in den erſten Wegen entſtanden ſind, oder unterhalten werden f). In Wechſelfiebern, wenn Zeichen von Unreinigkeiten da ſind, iſt ſie den Purgirmitteln weit vorzuziehen, denn die führen die reitzende Schärfe nicht ſo gut aus, ſie ſchwächen mehr, und verlängern dadurch die Anfälle. Der Ausſpruch des Königs g): daß die Ipecacuanhe die Kräfte nicht vermindere oder ſchwäche, iſt allerdings

e) *Huck* in *Pringl.* Diſeaſ. p. 283.

f) M. vergl. hiemit: *Vateri* Diſſ. de Ipecac. virtute febrifuga atque antidyſenterica, reſp. *Fritſchio* p. 9. ſq und *Car. Gianella* de admirabili Ipec. virt. in curandis febribus, Patav. 1754. in *Hall.* Collect. Diſſ pract. T. 5. n. 155.

g) Regn. veget. Sect. 4. p. 881.

dings wahr, wie ich oft ſelbſt und auch Andere erfahren haben. Ich pflichte dem Rathe des **Colombier** h), und des **Roſenſteins** i) bey, ſie bald nach geendigtem Fieberanfalle zu reichen; denn auf ſolche Art gewinnt man mehr Zeit den Körper zum frühzeitigen Gebrauch der Rinde vorzubereiten. **Gianella** dehnt ihren Gebrauch auch bis zu den Fiebern aus, deren Zunder ſelbſt in den Eingeweiden oder Blute ſitzt, und die hauptſächlich im Herbſte erſcheinen; er behauptet, daß dieſe bloß durch die Brechwurzel können geheilt werden: wenn man nemlich den wäſſrichten Aufguß von ihr des Morgens, in verſchiedne Gaben abgetheilt, austrinkt, und dieß, wenn es nöthig iſt, an einem andern Tage wiederholt, und alsdann den Aufguß oder die Abkochung gebraucht, die er mehr für ein zuſammenziehendes, als purgirendes Mittel hält k).

Verſchiedne Gründe geben zu erkennen, daß dieſe Wurzel auch ein krampflinderndes Mittel ſey. Hieher gehört ihre Wirkſamkeit wider die beſondere krampfhafte Engbrüſtigkeit hypochondriſcher und hyſteriſcher Perſonen, der auch Frauensperſonen unterworfen ſind, die entweder verſtopften monatlichen Fluß haben, oder bey denen er ſich früher, als zur gewöhnlichen Zeit einſtellt. Wider dieſe Krankheit iſt ſie weit wirkſamer als Mohn-

h) Code de Med. milit. T. 3. p. 88.

i) Barnſjukd. p. 311.

k) a. O. S. 96.

ſaftmittel geweſen. Während des Anfalls erregt ein Skrupel von ihr Erbrechen mit Erleichterung. Iſt die Krankheit langwierig oder habituell, ſo muß man vier bis ſechs Wochen hindurch, des Morgens früh, 3, 5, oder 10 Gr. dieſer Wurzel nehmen. 5 Gr. erregen gewöhnlich ein Erbrechen; erfolgt dieß von einer geringern Gabe nicht, ſo iſt es um ein ſo ſichrer Beweiß von ihrer krampflindernden oder erſchlaffenden Eigenſchaft l). Zuweilen iſt eine Anhäufung des Schleims mit ihr verbunden, in dieſem Falle iſt ſie deſto wirkſamer, indem ſie den Auswurf erleichtert.

Auch als ein die Blutſtürzungen ſtillendes Mittel iſt dieſe Wurzel bekannt. **Bagliv** m) nennt ſie ein untrügliches Mittel wider die Ruhr und andre Blutflüſſe. Wider ſtarke Blutflüſſe, als zu ſtark fließenden monatlichen Fluß, goldne Ader, ja ſelbſt Blutſpeyen hält ſie **Barbeirac** n) für zuträglich. **Gianella** o) hält ſie für das beſte und beſtändigſte Heilmittel wider die Blutſtürzungen, ſowol aus der Bruſt, als Mutter. Aber ſowol dieſe, als andere, haben ſich hievon nicht deutlich genug erklärt. Wir ſind daher dem königl. Leibarzt, **Dahlberg**, vielen Dank ſchuldig, daß er durch angeführte Fälle von der Wirkſamkeit dieſes Mittels, wider Blutflüße aus der Mutter, uns über-

l) *Akenſide* med. Transact. Vol. 1. p. 93. ſqq.

m) Oper. p. 61.

n) Medicament. conſtitutio p. 95.

o) a. O.

überführt hat p). Durch den vierten oder dritten Theil eines Grans mit Zucker vermiſcht, alle 3 bis 4 Stunden gegeben, erregte er kein Erbrechen, ſchaffte aber ſchon nach den erſten Gaben merkliche Erleichterung. In einem Briefe q) hat er mir auch von ſeinen fernern glücklichen Verſuchen, mit dieſer Wurzel, Nachricht gegeben. Hiedurch aufgemuntert, heilte auch **Bergius** r) einen 3 Monat lang gedauerten Blutfluß aus der Mutter, durch einen halben Gran dieſer Wurzel mit Zucker vermiſcht, alle 2 bis 3 Stunden gegeben. Auch einmal hat ſie wider dieſe Krankheit **Guldbrand** s) glücklich gebraucht. Bis zum Erbrechen gab ſie **Petiz** t). In einem beſondern Falle hat ſie auch **Dahlberg** u) wider das Blutharnen wirkſamer, als alle andre Mittel gefunden. — Oefter aber hat er ſie wider den katarrhaliſchen Huſten, ja ſelbſt wider den Huſten, der ein Gefährte der Schwindſucht zu ſeyn pflegt, für nützlich gefunden, indem ſie entweder den Auswurf erleichterte, oder ohne merkliche Ausleerungen zu machen Hülfe verſchaffte x). Ich glaube nicht, daß ſie durch ihre zu-

 ſam-

p) Vetenſk. Ac. Handl. 1770. p. 316. ſq.

q) v. Mon. Jul. 1775.

r) a. O. S. 324.

s) Diſſ. praeſ. *Saxtorph* de ſanguifluxu vterino Hafn. 1774. die Tode Med. chir. Bibl. Vol. 2. Th. 3. S. 189. recenſirt hat.

t) Gazette ſalutaire 1775. M. ſ. ang. Bibl. Vol. 3. Th. 1. S. 162.

u) ang. Br.

x) Vet. Ac. Handl. ann. cit. p. 319.

ſammenziehende Eigenſchaft, da man ſie in ſo außerordentlich geringer Gabe reicht, die Blutflüſſe ſtillt, ſondern daß vielmehr ihre krampfſtillende Eigenſchaft in Betrachtung zu ziehen iſt, und zwar um ſo vielmehr, da gemeiniglich Blutflüſſe, die von einer innerlichen Urſach herrühren, von Krämpfen pflegen begleitet zu ſeyn, beſonders bey Frauenzimmern, von denen jeƺt die Rede war. Das Beyſpiel, daß man die Wurzel bis zum Erbrechen gegeben hat, beweiſt nicht das Gegentheil, denn mir ſind noch andre Beyſpiele bekannt, daß Blutflüſſe, die von einer innerlichen Urſache entſtanden waren, durch ein von ſelbſt entſtandnes Erbrechen nicht vermehrt, ſondern vielmehr geſtillet ſind; von denen ich nur einen Fall aus meiner eignen Erfahrung anführen will, von einer Frau, die ein ſtarkes Naſebluten hatte.

Ganz beſonders wirkſam iſt dieſe Wurzel, die Kraft des Mohnſaftes zu ſchwächen, wie aus dem Vorhergehenden erhellet. Das PULVIS DOVERI (von dem ich nachher bey dem Mohnſafte mehr ſagen werde) beſteht aus 2 Granen Mohnſaft, und eben ſo viel Ipecac., und wird hauptſächlich von den Engländern gebraucht; es hat keine andere Wirkung, als daß es einen häufigen Schweiß erregt. Ein Mädchen nahm in einer übeln Abſicht eine ganze Unze Mohnſafttinktur, die ohngefähr einen Skrupel deſſelben enthielt, ſie wurde aber dennoch, ohnerachtet ſie in einen Schlaf verfiel, und von Konvulſionen, und den heftigſten

Kräm-

Krämpfen ergriffen wurde, bloß durch den wiederholten Gebrauch der Ipecacuanha der Gefahr entriſſen y).

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Brechwurzelwein, vinum ipecacoanhae, *Ph. Lond. p.* 66. Brechwurzel, und das Gelbe getrockneter Orangenſchalen wird in Canarienſekt eingeweicht.

Brechwurzeltinktur, *Ph. Ed. p.* 42. Die Wurzel wird in weißem Spanſchen Wein geweicht. — Beyde Mittel werden zum Brechen gebraucht, die Gabe von ihnen iſt von 2 Quentchen bis zur halben oder ganzen Unze.

y) *Smith* in *Marx* Diſſ. de ſpaſmis p. 39.

Vierzehnte Abtheilung
Pflanzen mit zuſammengedrehter Blume Contortae

Sinngrün Vinca

LINN. *ſyſt. veg. p.* 209. *Gen. pl. p.* 115.

198.

Apoth. Sinngrün; Kraut, vinca pervinca.

Kleines Sinngrün, Vinca minor; mit geſtreckten Stengeln, lanzenförmigeyrunden Blättern und Blumen, die Stiele haben, LINN. *ſp. pl. p.* 304. Clematis daphnoides minor, C. B. Abbildung hat Regn. *bot.* La petite Pervenche. Es iſt eine ſtrauchartige Pflanze, die im Frühjahr blühet; ſie wächſt in den Wäldern der gemäßigtern Himmelsgegenden Europens, in Teutſchland, der Schweitz, England und Frankreich.

Dieſem iſt das große Sinngrün, Vinca maior L. ſo ſehr ähnlich z), daß ſie Linnee noch neuerlich für eine Spielart deſſelben gehalten a). Auch in Abſicht ihrer Kräfte ſind ſie ſich einander gleich

z) *Regnault* a. O. la grande Pervenche.

a) Syſt. veg. a. O.

gleich b); die erſtere aber wird mehr gebraucht. **Das Kraut** hat einen bittern, ſäuerlichen Geſchmack, und getrocknet zieht es gelinde zuſammen. Viele halten es für wirkſam wider die Blutflüſſe. Die zerſtoßnen und zuſammengewundnen Blätter werden wider das Naſebluten in die Naslöcher geſteckt c); auch ſoll es geſtillt ſeyn von den eingenommenen Blättern d). Gleiche Wirkung wird ihm wider den monatlichen Fluß, goldne Ader und Blutſpeyen zugeſchrieben e). Als Thee getrunken ſoll es den weißen Fluß heilen. Schwindſüchtigen ſollen Molken, durch die Abkochung dieſes Krauts geſchieden, heilſam ſeyn. Man braucht es faſt jetzt nur noch bloß zu Gurgelwaſſern, wider die inflammatoriſche Bräune, wowider es ſchon **Joh. Agricola** f) lobt, welches **Tiſſot** g) und **Bourgois** h) beſtätigen, der der Abkochung Roſenhonig hinzuſetzte. Man gebraucht alſo dieß Kraut entweder im Aufguſſe oder Abkochung.

Olean-

b) *Chomel* Vſuell. T. 2. p. 273.

c) Chomel a. O. S. 274.

d) Coſtäus bey Ebendemſelben.

e) *Tournef.* Hiſt. de pl. de Paris T. I. p. 371. Chomel a. O.

f) Inſtit. chir. f. m. 223.

g) Avis p. 152. Form. n. 19.

h) in *Bomare* Dict. T. 8. p. 381.

Oleander Nerium

LINN. *ſyſt. veg.* p. 209. *Gen. pl.* p. 116.

199.

Apoth. **Coneßirinde**; cortex profluuii, ſ. Coneſſi.

Der ruhrſtillende Oleander, Nerum antidyſentericum, mit eyrunden, ſcharfzugeſpitzten, geſtielten Blättern, LINN. *ſp. pl.* p. 306. In *Hort. Malab. T.* 1. *Tab.* 47. wird er Codaga pala, in der Beſchreibung aber Curatu pala genannt. Nerium indicum ſiliquis anguſtis erectis longiſſimis, BURM. *Theſ. Zeyl.* p. 167. *Tab.* 77. Er iſt ein niedriger Baum, der in Malabar und Zeylon wächſt.

Auf der Küſte von Koromandel nennt man die Rinde dieſes Baumes Coneſſi ſeca, daher der Engländiſche Name Coneſſi bark, wie auch Tili-cherry bark kömmt i). Außerhalb ihrem Vaterlande und England wird ſie nicht gebraucht, im letztern ſcheint ſie aber doch auch nicht allgemeinen Beyfall erhalten zu haben. Auswendig iſt ſie ſchwärzlich, und mit einem aſchgrauen Mooſe überzogen, das man aber abſchaben, wie auch die Rinde gebrauchen muß, die mit wenigem Mooſe überzogen iſt, und zwar die von jungen Zweigen. Das Pulver

i) *Brocklesby.*

ver der friſchen Rinde, denn durch die Zeit geht ihre Kraft verlohren, hat einen herben, angenehm-bittern Geſchmack k). **Linnee** l) nennt ſie mil-chicht und ſcharf. **Brocklesby** m) hält ſie für narkotiſch. Der *Hort. Malabar.* n) giebt ſie für wirkſam wider die Bauchflüſſe an. Er redet aber von der Rinde der Wurzel, die gerieben und mit warmem Waſſer getrunken, heilſam ſey; wider die Ruhr ſollte man ſie mit Milch geben. Ihre Wirk-ſamkeit wider dieſe Krankheit wurde vor ohngefähr 40 Jahren in der vortreflichen Edinburgiſchen Sammlung mediciniſcher Erfahrungen, auch vom **Alex. Monro** dem Aeltern, anerkannt o). Man ließ hauptſächlich aus der zum feinſten Pulver ge-machten Rinde, mit dem Syrup aus Orangen-ſchalen, eine Lattwerge machen, von der man täglich 3mal ein halbes Quentchen, oder auch mehr, 3 bis 4 Tage lang gebrauchen ließ. Am erſten Tage wurden dadurch die Stühle mehr und häufiger; am zweyten Tage wurde die Farbe derſelben beſſer, und am dritten oder vierten Tage wurden ſie faſt ganz natürlich. Wider einen friſchen Durchfall, der von einem Fehler in der Lebensordnung ent-ſtanden iſt, iſt ſie faſt immer heilſam, nur muß man vorher durch die Ipecacuanhe brechen laſſen. Auch wider den habituellen Durchfall iſt ſie wirk-ſam. Iſt aber ein Fieber zugegen, ſo muß dieß erſt

k) Medical Eſſays of Edinb. Vol. 3. p. 32.
l) M. m. p. 71.
m) Obſerv. on Camp-Diſeaſ. p. 194.
n) a. Q. S. 84. o) Med. Eſſ. l. c.

erſt gehoben werden. Vorhingenannte Lattwerge verdirbt leicht, ſie muß daher alle Tage, oder um den andern Tag, friſch gemacht werden p). Durch ſie heilte **Monro** eine drey Monat lang gedauerte Ruhr, wider die andere Mittel waren vergeblich gebraucht worden q). — **Brocklesby** r) hingegen ſagt, daß ſie weiter keine andre Wirkung wider dieſe Krankheit hätte, als andre Gewürze, nemlich den erſten Wegen ihre Kräfte wieder zu geben, ja er hält ſie für narkotiſch, und fürchtet ſich um deſtomehr, weil er beobachtet hat, daß zwey Quentchen von ihr, die er innerhalb 24 Stunden gegeben, einen Hundskrampf verurſacht haben. In Oſtindien ſoll man auch durch die Techillery-rinde hartnäckige Wechſelfieber heilen s).

Aeskulapie Aſclepias

LINN. *ſyſt. veg. p.* 213. *Gen. pl. p.* 120.

200.

Apoth. Schwalbenwurz; **Wurzel**, Hirundinaria, ſ. Vincetoxicum.

Schwalbenwurz, Aſclepias vincetoxicum, mit eyrunden, an der Baſis bartichten Blättern, und ſproſſenden Dolden, LINN. *ſp. pl. p.* 314. Aſclepias albo flore, C. B. Vin-

p) a. O. q) a. O. r) a. O.
s) *Lind* on Diſ. in hot Climates p. 308.

Vincetoxicum, DODON. *pempt.* p. 407. Abbild. Regn. *botan.* Le Domte-venin. Iſt eine ausdauernde Pflanze, die in bergichten Gegenden wächſt.

Dieſe Pflanze iſt aus einer giftigen Familie, aus der viele Pflanzen einen ſcharfen, milchichten Saft haben, den zwar dieſe nicht hat, die aber doch wegen verſchiedner andern Bemerkungen verdächtig iſt. Das Vieh frißt ſie nicht, ausgenommen die Ziegen, die aber doch nur die äußerſten Stengelchen freſſen t). Von den Pferden wird ſie nie anders, als wenn ſie gefroren iſt, gefreſſen u). In der Haushaltung iſt dieſe Pflanze, und die mit ihr verwandten, wegen ihres wollichten Samens, woraus Polſter können verfertiget werden, und wegen des Flachſes, den man von den Stengeln, wenn man ſie auf die gewöhnliche Art rotten läßt, erhalten kann x), berühmt.

Die Wurzel beſteht aus vielen dünnen, langen Zaſern, die blaßgelb ausſehen und aus einem gemeinſchaftlichen runden Stamme entſtehen. So lange ſie friſch iſt hat ſie gewiſſermaßen einen ſtarken, widerlichen Geruch, faſt wie die Haſelwurz oder wilder Baldrian, der aber durch das Trocknen faſt ganz verlohren geht. Ihr Geſchmack iſt anfänglich ſüßlich und zuletzt etwas ſcharf. Aus der Erfahrung kennt man ſie als ein die Verſtopfungen

t) Vet. Acad. Handl. 1774. p. 250.
u) *Linn.* Fl. Suec. p. 76.
x) Vet. Ac. Handl. l. c.

ſungen eröffnendes, den Schweiß, Harn und monatlichen Fluß treibendes Mittel, wowider ſie aber jetzt ſelten gebraucht wird. Daß ſie etwas ſchmerzſtillendes beſitze, behauptet auch **Fr. Hoffmann** y). Die Abkochung von ihr erregt gelindes Erbrechen z). Viele rühmen ſie wider die Waſſerſucht. Mit Wein gekocht, ſoll ſie das zwiſchen der Haut ſich geſammelte Waſſer durch den Schweiß, der auch ſogar unter den Fußſohlen ausgebrochen iſt, zertheilen a). **Dürr** b) glaubt durch die Abkochung dieſer Wurzel viele Waſſerſüchtige geheilt zu haben, man muß aber einen großen Theil der Heilung den Purgirmitteln und Laugen aus Wachholderaſche und Eichenholze, die er zugleich gebrauchte, zuſchreiben. **Stahl** hat ſie mit unter ſein *Pulver* wider die Waſſerſucht aufgenommen. *Im* wäſſrichtem Aufguſſe ſoll ſie den *monatlichen* Fluß wieder herſtellen c). Auch Einige loben ſie wider bösartige Fieber, ja ſelbſt wider die Peſt, aber wahrſcheinlich zu übertrieben d). Man hat ſie daher auch die Teutſche Giftwurz (contrayerua Germanorum) genannt. Sie iſt auch noch in den ſchweißtreibenden Giftesſenzen des **Stahls** vorhanden.

y) Med. ſyſt. T. 4. P. 3. p. 431.
z) Nucl. Belg. p. 305. *Duerr* in Eph. N. C. D. 2. An. 7. p. 105. *Geoffroy* M. m. Traité T. 5. p. 232.
a) *J. Bauh.* Hiſt. pl. T. 2. p. 139.
b) Eph. N. C. l. c.
c) *Tournef.* Pl. de Paris T. 1. p. 100.
d) *Palmar* de febr. peſtel. c. 18. *Untzer* Antid. peſtil. L. 2.

handen. Für wirkſamer halte ich ſie auch nicht zur Heraustreibung der Ausſchläge, namentlich der Pocken e), die, wenn ſie nicht heraus wollen, gewiß einen andern Reitz bedürfen. Die Abkochung der Wurzel ſoll wider Kröpfe und Skropheln dienlich geweſen ſeyn, ſo wie das Kraut den Schweinen f). Das Pulver der Wurzel in Geſchwüre geſtreut, ſoll dieſelben reinigen g).

Im Pulver wird die Gabe von ihr von einem Skrupel bis zum halben Quentchen und darüber beſtimmt; im Aufguß zu 3 bis 4 Quentchen, welcher der Abkochung, aus oben angeführter Urſache vorzuziehen iſt. Das wäſſrichte Extrakt iſt mäßig ſüß, balſamiſch und bitter; das geiſtige iſt ſtärker, man bekömmt aber weniger, es erhält einen Theil des eignen Geruchs der Wurzel.

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Stahls zuſammengeſetztes Meerzwiebelpulver, pulvis ſcillae compoſitus Stahlii, *Ph. W. p.* 157. beſteht aus den Wurzeln der Meerzwiebel und Schwalbenwurz. Iſt ein kräftig zertheilendes und harntreibendes Mittel; die Gabe von ihm iſt 3 oder 5 Gran. Mehr von ihm werde ich nachher bey der Meerzwiebel ſagen.

Stahls

e) M. ſ. *Linn.* Fl. Suec. p. 77.
f) *Elsner* Eph. N. C. Dec. I. Ann. I. n. 57. p. 153. ſq.
g) Tournefort.

Stahls ſchweißtreibende Giftеſſenz, eſſ. alexiph. Stahlii, *Ph. W. p.* 74. *Brand. p.* 83. Außer verſchiednen andern gewürzhaften Wurzeln, enthält ſie auch dieſe, und das Lachenknoblauchkraut in Weingeiſt digerirt. Man lobt ſie als ein wind- und ſchweißtreibendes Mittel, wie auch wider bösartige Krankheiten, und als eine zertheilende Arzney; die Gabe iſt 40 Tropfen und darüber.

Stahls temperirte ſchweißtreibende Giftеſſenz, eſſentia alexipharmaca temperata Stahlii, *Ph. W. p.* 75. *Brand. p.* 84. Sie iſt nicht ſo hitzig, weil ſie verſchiedne gewürzhafte Wurzeln nicht enthält; man kann ſie daher auch in größrer Gabe reichen.

Fieberrindenbaum Cinchona

LINN. *ſyſt. veg. p.* 178. *Gen. pl. p.* 91.

201.

Apoth. Chinchina oder Peruvianſche Rinde; Chinchinae ſ. Peruuianus Cortex.

Officineller Fieberrindenbaum, Cinchona officinalis, *ſyſt. veg. l. c. ſp. pl. p.* 244. Quinquina, DE LA CONDAMINE in *Mem. de l'Ac. d. ſc. de Paris* 1738. *p.* 226. nebſt einer Abbildung *Tab.* 5. 6. die nachgeſtochen iſt in ROSEN *Diſſ. de cort. peruv. Lond.*

Goth.

Goth. wie auch in LURSENII *Diſſ. de cort. peruv. L. B.* Auch in RICHARDI PULTENEY *Diſſ. de Cinchona officinali* LINN *Edinb.* 1764. iſt eine der erſtern nicht unähnliche Abbildung enthalten. Dieſer Baum wächſt hauptſächlich in dem Königreiche Peru, nahe bey der Stadt Loja oder Loxa, auf den Bergen, wie auch auf der ganzen Reihe dieſer Berge, die ſich von da an, bis ohngefähr 25 bis 30 Meilen ſüdwärts, und ohngefähr 20 Meilen nordwärts erſtrecken h); zuweilen trifft man ihn auch an den Ufern kleiner Flüſſe an i). Auf den Bergen in dem Gebiethe von Cuença hat ihn auch Ulloa k) gefunden. Er wächſt einzeln zwiſchen andern Bäumen.

Die Kenntniß dieſes Baums, der wegen ſeiner Rinde ſo ſehr berühmt iſt, ſind wir dem Herrn von Condamine l) ſchuldig, der ihn ſelbſt im Jahr 1737. da, wo er am häufigſten wächſt, unterſucht hat. Der Baum wird hoch und dicke, ſo daß man zuweilen Bäume antrifft, die ſo dick, als ein Menſch im Leibe iſt, ſind; die mittlere Dicke iſt 8 bis 9 Zoll im Durchmeſſer. Man trifft aber jetzt ſelten Bäume von dieſer Dicke an, weil ſie durch das öftere Abſchälen ausgehen; ſo daß der Herr von Condamine wenige Bäume geſehen hat,

h) De la Condamine a. O. S. 236.
i) Arrot in Phil. Tranſ. Vol. 40. p. 83.
k) Voyage de l'Amerique meridionale T. 1. p. 276.
l) a. O.

hat, die über einen Arm dick, oder höher als 12 bis 15 Schuh geweſen ſind. — Linnee hat ihn in den neuern Zeiten zu den Pflanzen mit zuſammengedrehter Blume gezählt m).

Die Rinde wird mit einem Meſſer, vom Monat September an, bis zum November, in welcher Zeit es einzig und allein auf den Bergen nicht regnet, abgeſchälet, welches man ſo lange fortſeßet bis der Baum keine Rinde mehr hat, die man ſorgfältig in freyer Luft, bey fleißigem Umwenden, trocknet, und genau acht giebt, daß keine Näſſe hinzukömmt, wodurch ſie ſonſt verdorben wird n). Junge Bäume gehen durch das Abſchälen nicht aus, ſondern ſchlagen von neuem aus der Wurzel wieder aus o). Auch ſäet er ſich von ſelbſt aus, aber dennoch muß man befürchten, daß dieſer höchſt nützbare Baum dereinſt, da man auf ſeine Fortpflanzung nicht bedacht iſt, mangeln wird p). Ehemals hielt man die Rinde für die beſte, die auf dem Berge Cajanuma wächſt, der drittehalb Meilen von der Stadt Loxa lieget q).

Schon lange vor der Ankunft der Spanier ſollen die Amerikaner die Wirkſamkeit dieſer Rinde wider Wechſelfieber gekannt, welches ſie aber ſorgfältig

m) *Linn.* et reſpond. *Tillaei* Diſſ. de febr. interm. curat. Vpſ. 1771. p. 34. wie auch Deſſelben ſyſt. veg. l. c.
n) Arrot a. O. S. 84.
o) Condamine S. 229.
p) Ulloa a. O.
q) Condamine S. 227.

fältig verſchwiegen haben r). Ein Andrer hingegen ſagt, daß **Juſſieu**, der den Herrn von **Condamine** auf ſeinen Reiſen begleitete, den Einwohnern in dem Gebiethe von Loxa den wahren Gebrauch dieſer Rinde, wofür ſie ſich ſonſt geſcheuet, weil ſie dieſelbe für hitzig gehalten, gelehrt habe s). Wahrſcheinlich hat man auch die Meynung, die man ſonſt daſelbſt hatte, daß nemlich die Europäer die große Menge dieſer Rinde zum Färben gebrauchten, allmählig fahren laſſen, nachdem man ſelbſt in Amerika hievon verſchiedentlich Verſuche angeſtellt hat t). Den Zeitpunkt und die Gelegenheit, wodurch dieß göttliche Mittel zuerſt bekannt worden, läßt ſich nicht gewiß beſtimmen. Eine alte Sage iſt es, daß die Amerikaner ſie durch die Löwen kennen gelernet, welche aus einem natürlichen Antriebe wider das Wechſelfieber dieſe Rinde fräßen u). Nach einer andern Erzählung, wenn ſie auch nicht gegründeter iſt, ſo iſt ſie doch wahrſcheinlicher, ſoll ein Amerikaner, der das Fieber hatte, aus einem Teiche, darin einige Cinchinabäume gefallen waren, ſeinen Durſt zu löſchen, getrunken haben; das Waſſer war zwar bitter, allein wider Vermuthen blieb ſein Fieber aus; eben dieſen Rath gab er nachher auch andern Fieberkranken, die auch alle glücklich geheilt wurden, bis die Bäume anfingen zu faulen, wodurch das

r) Condamine S. 232.
s) Ulloa a. O.
t) Condamine S. 236.
u) a. O. S. 233.

Waſſer aufhörte wirkſam zu ſeyn x). Es wurde aber dieß vortrefliche Mittel nicht eher bekannt, bis die Gemahlin des Vicekönigs von Peru, die Gräfin **von Cinchon**, zu Lima in ein hartnäckiges Wechſelfieber verfiel, wowider der Stadtrichter von Loja ihr die Rinde empfahl, und auch durch dieſelbe, nachdem man vorher bey andern Verſuche angeſtellet hatte, im Jahr 1638 glücklich geheilt wurde. Nachher theilte ſie dieſelbe ſelbſt aus; daher ſie anfing unter dem Namen der Gräfin Pulver berühmt zu werden. Nachdem ſie dieſe Austheilung den Jeſuiten überlaſſen hatte, wurde es Jeſuitenpulver benamt. Da nachher von den Jeſuiten zu Lima durch die Bemühung des oberſten Vorſtehers derſelben, dem Cardinal **Lugo** eine Quantität nach Rom überſchickt wurde, erhielt es den Namen Cardinalspulver; welcher Vorſteher, auf ſeiner Reiſe durch Frankreich, ſelbſt **Ludwig** XIV. der damals noch Dauphin war, durch daſſelbe vom Fieber befreyte. Als der Graf **von Cinchon** 1640 mit ſeiner Gemahlin nach Spanien zurückkam, fing ihre Wirkſamkeit an ſo bekannt zu werden, daß ſie allmählig zu Loja anfing zu mangeln, und die Einwohner daſelbſt anfingen andere Rinden mit ihr zu vermiſchen y). Der Name Quinquina ſcheint dem **von Condamine** ein Amerikaniſcher Name zu ſeyn; iſt er aber vielleicht nicht eher aus dem verſtümmelten

x) *Geoffroy* M. m. Traité p. 78.

y) Morton Oper. T. 2. p. 68. **Condamine** a. O. S. 234.

melten Namen des Vicekönigs entſtanden? In Peru nennt man ſie *Corteza* oder *Caſcara de Loxa*, d. i. Rinde von Loja, ingleichen *Caſcarilla*, d. i. kleine Rinde. Es wächſt daſelbſt auch noch ein andrer Baum, der Quina Quina heißt, der, wenn er geritzt wird, ein wohlriechendes Harz giebt, das zum Räuchern und Pflaſtern, wie auch um ein Oehl daraus zu machen, und wenn man es in der Hand hält, die Ausdünſtung zu vermehren, gebraucht wird, deſſen Rinde gleichfalls wirkſam wider die Wechſelfieber iſt, ſehr bitter ſchmeckt, und die man vor der Entdeckung der Cinchonarinde daſelbſt gebrauchte, daher Einige jene mit dieſer verwechſelt und ihr den Namen Chinchinarinde beygelegt haben z). Am gewöhnlichſten nennt man ſie von ihrem Vaterlande Peruvianſche Rinde.

In der Gegend, wo der Baum wächſt, theilt man die Rinde in drey- bis viererley Sorten ab, nemlich in die weiße, gelbe, rothe a) und in die ſchrumpflichte (creſpilla) b), von denen die erſte eine eigne Art, die beyden folgenden aber nicht weſentlich ſcheinen verſchieden zu ſeyn c). Um deſto größern Vortheil beym Verkauf zu haben, hat man ſchon gleich anfänglich ſie auf allerhand Art verfälſcht, nemlich alte Rinde hat man durch eine wäſſrichte Auflöſung der Aloe geſchwängert d),

z) a. O. S. 237.
a) Condamine S. 228.
b) Arrot a. O. S. 81.
c) Condamine.
d) *Morton* Oper. T. 2. p. 96.

oder andere ihr gleichſehende Rinden ſtatt ihrer verkaufet. Hiezu gebrauchten ſie die Rinde des Baums Alizier, die Eucharillenrinde, die wir unter dem Namen Caſcarille kennen, und die Rinde Quina Quina e). Auch oft wird ſtatt ihrer die Mahogonirinde verkauft, die ihr ſehr ähnlich iſt, und auch in Jamaika wider Wechſelfieber für wirkſam befunden worden f). — Aber auch die Rinde andrer ausländiſchen Bäume hat ſich für wirkſam wider die Wechſelfieber gezeigt; hiezu gehört die Caribäiſche Cinchone, die man bey Havana und in Domingo entdeckt, deren Rinde mit der Peruvianſchen, in Anſehung der Farbe und des Geſchmacks faſt ganz übereinkömmt g); **Linnee** h) rechnete ſie ehemals als eine zwote Art des Fieberrindenbaums hieher, er hat ſie aber nachher wieder aus dieſer Gattung ausgeſchloſſen i). — Das Geſchlecht des Breyapfels, Achras L. hat nach dem **Browne** vier Arten, deren Rinde mit der Peruvianſchen in Anſehung ihrer Wirkung ſehr übereinkömmt, und auch öfter unter dieſem Namen in Amerika gebraucht wird. Sie ſchmeckt bitter und zuſammenziehend, und das Extrakt von ihr iſt dem von der Chinchina faſt ganz gleich. Man hat ſie aber doch mit mehrerm

e) a. D. S. 235.
f) *Lind* on Diſeaſ. in hot Countries p. 308.
g) *Iacquin* ſel. ſtirp. amer, Hiſt. p. 61. Icon. 179. Fig. 95. wie auch Deſſelben Obſerv. bot. P. 2. p. 27.
h) Sp. pl. p. 245.
i) Syſt, veg. p. 178.

rerm Glücke in Amerika, als in England gebraucht, wohin man dieſe Rinde, um Verſuche mit ihr anzuſtellen, hatte bringen laſſen k). Die eine von dieſen Arten iſt der gemeine Breyapfel, achras ſapota L. l), den Browne m) und Jacquin n) abgebildet, der o) die Wirkung der Rinde dieſes Baums wider Fieber, ſtatt der Peruvianſchen, beſtätiget, und den geſchälten Samen, als ein kräftig harntreibendes Mittel rühmt. — Die Wirkſamkeit der Rinde Tellichery bark, die man auch pala nennt, habe ich ſchon vorher bey dem Oleander bemerkt. — Von gleichen Kräften ſoll auch die Rinde des Tulpenbaums ſeyn, Liriodendr. tulipifera L. p). — In den neuern Zeiten hat man geglaubt, daß das Holz der Quaſſie ihre Stelle vertreten könnte; es iſt dieß zwar ein wirkſames Mittel, allein genau angeſtellte Erfahrungen haben dieſe Meynung nicht beſtätiget. — Andere haben die Rinde der Roßkaſtanie, Eſche, Weide, wilden Zwetſchenbaums, die Cypreſſennüſſe, Kamillenblumen, Enzianwurzel, Tauſendgüldenkraut, Galläpfel u. dgl. empfohlen, gewiſſer Mineralien, die man ſehr als fiebervertreibende Mittel rühmt, nicht einmal zu erwähnen q).

k) *Browne* nat. hiſt. of Iam. p. 202.
l) Sp. pl. p. 470.
m) a. O. T. 19. Fig. 3.
n) Stirp. amer. Hiſt. T. 41. o) p. 57.
p) *Kalm's* reſa Tom. 2. p. 321.
q) M. ſ. *Kniphof* und *Vogt* Diſſ. de ſuccedaneis corticis peruv. febrifugi, Erford. 1747.

Die Schriftſteller aber ſind in Anſehung der Theile dieſes Baums, von denen dieſe Rinde zu wählen, nicht einig. **Morton** r) und nach ihm die Meiſten halten die Rinde der dünnern Zweige für die beſte; Andere hingegen, als **Liſter** s), empfehlen die Rinde des Stammes, und noch Andere, z. B. der Verfaſſer des Buchs *ſur les admirables effets du Quinquina* p. 29. halten die Rinde der Wurzeln für die vorzüglichſte. Nach dem Zeugniß des Engländers **Oliver** t) hat man da, wo der Baum wächſt, anfangs die Schale der Früchte gebraucht. Selbſt den Samen halten Einige für ein Mittel wider die Fieber u).

Man muß aber bey ihrem Gebrauche vor allen Dingen eine gute Rinde erwählen. Diejenige verdient den Vorzug, die von dünnen Zweigen genommen, zuſammengerollt, mäßig dicke iſt, aber dabey wichtig. Auswendig muß ſie rauh und ſcherbicht ſeyn, braun, ſchwärzlich oder graulich, inwendig aber zimmetfärbig oder gelbroth ausſehen. Sie muß einen bittern, ſehr mäßig zuſammenziehenden und etwas balſamiſchen Geſchmack, und einen etwas dumpfigen, feinen, gewürzhaften Geruch haben. Sie ſoll nicht holzicht, faſericht oder wurmſtichig ſeyn, ſondern ſich gerne brechen und zerreiben laſſen, und auf dem Bruche ſoll ſie glänzende Punkte

r) Oper. T. 2. p. 98.
s) Mantiſſa ad. exercit. de hydrophobia p. m. 56.
t) Phil Trans. Vol. 24. n. 290.
u) *Raii* hiſt. pl. T. 2. p. 1797. und *Dale* pharmacol. p. 318.

Punkte haben x). — Aus folgendem Verſuche, kann man auch ihre Güte beurtheilen. Man kocht einen gewiſſen Theil von ihr in wenigem Waſſer, gießt ſie darauf in eine Flaſche, wenn alsdann die Abkochung, ſo lange ſie noch heiß iſt, roth, wenn ſie aber kalt wird, und den Bodenſatz hat fallen laſſen, blaß ausſieht, ſo iſt es ein Zeichen ihrer Güte y). — Die Rinde, die man in England hat, iſt beſſer als die, die die Holländer verkaufen; ja die Engländer ſollen die beſte für ſich behalten, und die ſchlechtere den Holländern verkaufen z).

Durch chemiſche Unterſuchungen laſſen ſich die arzneylichen Kräfte der Rinde wenig, ja faſt gar nicht, erklären. Durch ſie wiſſen wir, daß ſie gummichte und harzichte Theile beſitzt, die zuſammengenommen ohngefähr die Hälfte des Gewichts von derſelben ausmachen a); ſie beſitzt auch noch erdigte Theile, und etwas weniges Laugenſalz. Von dem Verhältniß aber des Gummi und des Harzes, das in ihr befindlich iſt, ſind die Schriftſteller nicht einig. Daß wenigere gummichte als harzichte Theile in ihr ſtecken, behauptet der ältere Geoffroy b), **Mautt** hingegen führt aus ſeiner Erfahrung das Gegentheil an. Ihre zuſammenziehende

x) M. vergl. hiemit *Werlh.* Obſerv. de febribus p. 83.
y) *Roſenſt.* Barnsjukd. Ed 3. p. 136. Apot. Ed. 2. p. 16.
z) *Fothergill* med. Obſerv. et Inquir. Vol. 1. p. 319.
a) *Mautt* Diſſ. de cort. peruv. 1770. in *Sandifort* Theſ. Vol. 1. p. 181
b) M. m. Tr. T. 2. p. 319.

ziehende Eigenſchaft ſcheint von dem Harze abzuhängen, das durch fortgeſetztes Kochen mit Waſſer herausgezogen oder flüßig gemacht, aber nicht gänzlich aufgelöſt wird; daher die Abkochung trübe wird. Wenn das Harz durch das Kochen herausgezogen iſt, ſo empfindet man keinen zuſammenziehenden Geſchmack mehr, ſondern faſt nur bloß noch die Bitterkeit iſt in dem eingedickten Ueberbleibſel übrig e). Die Wirkſamkeit der Peruvianſchen Rinde läßt ſich, ſo wie andrer bittrer und zuſammenziehender Pflanzen, ſowol mit kaltem, als kochendem Waſſer herausziehen. Man erhält eben ſo viel Harz aus ihr durch das Einweichen als Kochen mit Waſſer; aber durch das Reiben mit Waſſer geht die Auflöſung weit eher vor ſich. Aber weder das kalte, noch das ſiedende Waſſer, noch der gereinigte Weingeiſt ziehen ihre Kräfte ganz aus. Dennoch aber iſt das kalte Waſſer ein kräftiger Auflöſungsmittel, als der gereinigte Weingeiſt; und der nicht gereinigte Weingeiſt, oder der Brandtewein, iſt ein kräftiger Auflöſungsmittel als Waſſer, und noch kräftiger als dieſer iſt der Rheinwein f). Das Pulver, nicht aber das Extrakt, von ihr enthält Eiſentheilchen g). Ob ſie gleich einen zuſammenziehenden Geſchmack äußert: ſo wird doch

e) *Lewis* M. m. p. 441.

f) *Percival's* Eſſays medical and experimental Eſſay 3. p. 161. ſq.

g) Models erſtes Schreiben v. d. Beſtuſcheffſchen oder Lamottiſchen Nerventinktur, S. 39. Plenck Samml. von Beobacht. der Wundarzn. T. 1. n. 6. S. 183.

doch die Auflöſung des Eiſenvitriols nicht wie von andern zuſammenziehenden Dingen ſchwärzlich, ſondern vielmehr grünlich h). Daß die grüne Farbe aber in eine ſchwarze unter gehöriger Verdünnung verwandelt würde, hat ein Andrer bemerkt i).

Zu den Verſuchen, die man mit der Rinde außerhalb des thieriſchen Körpers angeſtellt hat, gehören auch diejenigen, die ihre der Fäulniß widerſtehende Kräfte beweiſen; viele ſcharfſinnige Verſuche, indem man ihr thieriſche Theile zugeſetzt hat, haben Pringle k), Macbride l), der ungenannte franzöſiſche Verfaſſer des Buchs: *Eſſai ſur la putrefaction*, Percival m), wie auch Mautt n), der ihr auch Fleiſch von Menſchen, die an verſchiednen Krankheiten geſtorben waren, und Menſchenblut hinzugeſetzt hat. Der Fäulniß ſcheint ſie nicht ſo ſtark zu widerſtehen, als die Kamillenblumen und die Wurzel der Virginianiſchen Schlangenwurz o). Sie hält aber nicht allein die Fäulniß ab, ſondern ſie vertreibt ſie auch, wenn ſie wirklich ſchon da iſt p). In dem menſchlichen Körper ſcheint ſie um deſto wirkſamer zu ſeyn, da der Speichel und die Galle die Theilchen der Rinde um ſo feſter in ſich aufnehmen q). Woher aber entſteht dieſe ihre der Fäul-

h) *Alſton* M. m. T. 2. p. 6.
i) Lewis a. O. k) Diſeaſ. App.
l) Experiment. Eſſays p. 45. 139. u. a. St.
m) Eſſays l. c. p. 61.
n) Diſſ. de cort. Per. in *Sandif.* Theſ. Vol. 1. p. 195.
o) *Pringle's* Diſeaſes 3. App. p. 12. 20. 22. 27.
p) a. O. S. 23. q) a. O. fgd.

Fäulniß widerſtehende Kraft, die ſie wider Krankheiten faulichter Art, wie nachher wird bewieſen werden, äußert? hängt ſie etwa von ihrem zuſammenziehenden Vermögen ab, da die Fäulniß in einer Trennung der Theilchen beſteht, und alle zuſammenziehende Mittel der Fäulniß widerſtehen? man hat aber auch andre der Fäulniß widerſtehende Dinge, die nicht zuſammenziehen r), z. B. den Kampfer und die Virginiſche Schlangenwurz. Oder etwa dadurch, daß durch die fixe Luft, die aus der Gährung, die ſie verurſacht, entſtehet, die Fäulniß zerſtöhrt, die Theile wieder verbunden, und die durch die Fäulniß erſchlafften Gefäße wieder ihre Spannkraft erhalten? letztere Meynung hegt **Macbride** s).

Diejenigen irren alſo, die glauben, ihre ganze Wirkung hänge von ihrer zuſammenziehenden Kraft und Bitterkeit ab, denn ihre Wirkung iſt ſo verſchieden, daß man vergeblich andere bittere zuſammenziehende Mittel ſtatt ihrer verſucht hat. Aus den Wechſelfiebern namentlich, und gewiſſen andern Krankheiten erhellet offenbar, daß ſie vorzüglich in die Nerven einwirke. Die neueſte Meynung des **Linnee** iſt, daß ſie durch ihre Bitterkeit wider die Wechſelfieber wirkſam ſey, indem ſie ſich ſowol mit dem Blute als allen feſten Theilen aufs genaueſte verbände t).

Man

r) a. O. S. 30. s) a. O.

t) Diſſ. de varia febr. interm. curatione reſp. *Tillaeo* p. 34.

Man hat ſehr verſchiedentlich von der Heilſamkeit und der Wirkung der Rinde geurtheilt. Die Urſache dieſes Streites iſt theils in der Verwechſelung der Arten und theils, daß man andre Rinde ſtatt ihrer verkauft hat, zu ſuchen. Auch der außerordentlich hohe Preiß, wofür ſie anfänglich verkauft wurde, iſt ihrem Rufe ſehr hinderlich geweſen; zu Rom z. B. wurde ein Pfund Rinde mit eben ſo vielem Silber bezahlt u). In England haben ſie ehemals gewiſſe Aerzte bloß um ihres Eigennutzes willen, weil durch ſie die Fieber leichter zu heilen waren, verworfen x). In Italien, wo ſie um das Jahr 1649. nach Rom gebracht wurde, war **Fraſſonus** einer der erſten, der ſie gebrauchte; allein ſie fand anfänglich ſo viel Widerſacher, daß ſie aus den Apotheken verbannet, und nur noch in einigen Klöſtern zu haben war y). Doch ein gewiſſer Engländiſcher Empiriker, Namens **Tabor**, (ſo nemlich nennt ihn RAY in *Hiſt. pl.* T. 2. *p.* 1797. Andre hingegen **Talbor**, **von Talboth**) brachte ſie um das Jahr 1679, als ein fiebervertreibendes Mittel, wieder in Anſehen; nach Beſchaffenheit der Umſtände veränderte er die Vorſchrift; nachher kaufte ihm dieß Geheimniß, die Fieber glücklich zu heilen, **Ludewig** XIV. König in Frankreich ab, für zweytauſend Louis d'or und einen jährlichen Gehalt von zweytauſend Franken, auch machte er ihn zum Ritter, und ließ dieß ſo

u) De la Condamine a. O. S. 234.
x) Morton a. O. S. 69.
y) *Torti* de febr. period. pernicioſ. p. 3.

ſo bewährte Mittel der ganzen Welt bekannt machen z). In Schweden wurde ſie zuerſt um das Jahr 1690. bekannt a). Auf ſolche Art iſt ſie allmählig nicht bloß wider Wechſelfieber, ſondern auch wider viele andere Krankheiten, von den berühmteſten Aerzten aller Völker für bewährt anerkannt worden; inſonderheit hat ſie ihren Ruhm den großen Männern **Sebaſt. Badus** b), ein Genueſiſcher Arzt und einer der erſten, der von der Wirkſamkeit dieſer Rinde geſchrieben, dem **Sydenham, Morton, Torti, Bianchi, Lanciſius, Fr. Hoffmann, Werlhof, Monro, Swieten, Senac, Haen, Pringle, Roſenſtein, Cleghorn, Whytt, Lind** und ſehr vielen Andern, zu danken. Ihre hauptſächlichſten Gegner ſind **Ramazzini**, der wenigſtens zweifelhaft iſt, und **Baglivo** geweſen, ſo, daß man auf die Vermuthung kommen könnte, daß ihre Wirkungen in Italien nicht glücklich ausgefallen wären, wenn nicht viele ihrer Landsleute günſtiger von ihr geurtheilt hätten.

Da dieſe Rinde zuerſt wider Wechſelfieber iſt berühmt geworden, ſo halte ichs auch für billig von dieſer Wirkung zuerſt zu handeln, und verdient eine Arzney den Namen eines ſpecifiken Mittels,

z) Le remede Anglois pour la Gueriſon des fievers, publié par ordre du Roi par *Nic. de Blegny*, à Paris 1682. 12. wie auch Deſſelben les admirables effets du quinquina; darinn das ganze Verfahren des Ritters **Tabor** angezeigt wird.

a) *Roſenſt.* Barnsjukdomar p. 319.

b) Anaſtaſis cort. Peruviae 1663.

tels, ſo iſt es wirklich die Rinde wider dieſe Krank-heit. Aber nicht alle Wechſelfieber erfordern den Gebrauch der Rinde. Einige verliehren ſich durch den Gebrauch andrer nicht ſo unangenehm ſchme-ckenden Mittel. Auch auf die Verabſcheuung der Kranken muß man Rückſicht nehmen c). Selten wird ſie wider Frühlingsfieber erfordert, wol aber wider Herbſtfieber, die hartnäckiger ſind, und vorzüglich die, die mit einer Schlafſucht verbun-den, und oft beym dritten oder vierten Anfall tödt-lich ſind. Dennoch aber iſt ſie bey gelindern Fie-bern nicht ſchädlich. Man hüte ſich aber ſie nicht zu früh zu gebrauchen, damit man nicht das Fie-ber in der Durcharbeitung der Krankheitsmaterie ſtöre; es müßte denn der Genius der Epidemie, ſo wie bey Fiebern mit Schlafſucht verbunden, eine eilige Anwendung erfordern. Aber auch die gehö-rigen Vorbereitungen des Körpers dürfen nicht ver-abſäumt werden. Iſt Vollblütigkeit da, ſo muß Aderlaß angeſtellt werden; iſt Neigung zur Ent-zündung da, ſo müſſen antiphlogiſtiſche Mittel, und bey Unreinigkeiten in den erſten Wegen Brech-mittel, die vorzüglicher ſind, oder Purganzen ge-geben werden; ſind Verſtopfungen der Eingeweide da, ſo muß man dieſe, ſo viel wie möglich, durch eröffnende Mittel heben. Ueberhaupt kann man nicht beſtimmen, wie viel von der Rinde zur Be-zwingung des Fiebers erforderlich iſt, ſo auch nicht die

c) *Werlhof* de febr. p. 65. Caut. med. I. p. 68.

die Gabe, denn dieſe hängen von der Natur und Hartnäckigkeit des Fiebers ab, ſo das Einige eine größere, Andere eine geringere Menge erfordern d). Man kann daher dem Torti nicht beypflichten, der ſagt, daß gemeiniglich nur 2 Unzen der Rinde wider ein Fieber erforderlich wären. Es entſteht nie eine Unbequemlichkeit, wenn man auch mehr Rinde giebt als nöthig iſt, ſie iſt aber ſchädlich, wenn man weniger, als erforderlich iſt, reicht, weil dadurch Gelegenheit zum Rückfalle gelaſſen wird e).

Die Italiener haben ehemals, z. B. Fraſſonius, wie auch Torti f) und Andere, nach Vorſchrift eines Zettels, der zu Rom vorhanden war, die Rinde gegen die Zeit des Fieberanfalls gegeben, welches aber nicht ſicher iſt g); denn dadurch wird das Fieber bloß eingeſchläfert, und der folgende Anfall kömmt mit deſto größrer Stärke wieder h), und man darf dieß nie anders, als unter gewiſſen Umſtänden, thun i). Torti k) gab ſie in reichlichen Gaben, weil er ſich mehr Wirkung von ihr verſprach, wenn er ſie in ſtarken Gaben reichte, als wenn er eben dieſe Menge in mehr Theile abgetheilt nehmen ließ. Es war ihm daher ein Geſetz

d) *Werlhof* Obſ. de febr. p. 192.
e) Torti a. O. S. 6. Werlhof.
f) De febr. period. p. 3.
g) *Werlh.* Obſ. p. 90.
h) *Werlh.* Caut. med. I. p. 71.
i) a. O. S. 72.
k) a. O. S. 79. 220.

ſetzt, anfänglich wenigſtens 2 Quentchen im Pulver von ihr zur Gabe zu reichen. Ehe die Methode des Tabors bekannt wurde, befolgten faſt alle die Tortiſche. Es iſt auch nicht zu leugnen, daß man durch zu kleine Gaben das Fieber entweder vermehrt oder ſtöhrt l). Man muß ſie aber auch nicht in ſo großen Gaben reichen, daß dadurch der Magen und die zarten Nerven beſchwert werden m), denn dadurch wird das Fieber mehr unterdrückt als geheilt n). Je kürzer der Zwiſchenraum, deſto größere und öftere Gaben müſſen gereicht werden. Die Zeit ſie zu geben iſt der Ausgang des Anfalls, und wenn er wirklich aufgehört oder nachläßt; denn beym wirklichen Fieberanfalle ſie zu reichen, iſt ſchädlich o). Alsdann läßt man alle Stunde, $1\frac{1}{2}$, 2, 3 oder alle 4 Stunden die Rinde im Pulver, zu 1 oder 2 Skrupel, oder zum $\frac{1}{2}$, 1 oder 2 Quentchen, nehmen. Bey 3tägigen Fiebern macht man den Anfang, wenn der Anfall des 5ten Tages länger und heftiger, als die vorhergehenden geweſen, iſt p), oder wenn ein zweydeutiger Zufall damit vergeſellſchaftet, oder der Kranke delirirt, oder ſehr ſchwach iſt. Bey dieſen Umſtänden muß man ohne Zeitverluſt die Rinde gleich am Abend,

Aaa 2 wenn

l) *Werlhof* Obſ. p. 163.

m) *Werlh.* Caut. med. I. p. 74. *Grainger* febr. anom. p. 128.

n) *Sydenham* Oper. p. 302. *Werlh.* l. c.

o) *Werlh.* de febr. p. 51.

p) *Cleghorn* Diſ. of Minorca p. 88. *Roſenſt.* om Barnsjukd. p. 319.

wenn der Schweiß nachgelaſſen, geben q). Zuweilen entſtehen gleich nach dem Gebrauche der Rinde verſchiedne Zufälle, unruhiger Schlaf, Angſt, Irrereden u. dgl. die aber gar nicht gefährlich ſind, und ſich beym fortgeſetzten Gebrauch, im Zwiſchenraume, ſamt dem Fieber verliehren r). Auf ſolche Art im Zwiſchenraume gebrauchte Rinde vertreibt oft den Fieberanfall, oder macht ihn gelinder, dennoch aber muß man ſie ſo lange fortgebrauchen, bis das Fieber gänzlich aufgehört, die Pulsſchläge einander gleich, die gehörige Stärke des Körpers, die friſche Farbe der Haut u. dgl. zeugen, daß die vorige Geſundheit wieder gänzlich hergeſtellt iſt s). Dieß pflegt gemeiniglich innerhalb einer oder zwoer Wochen zu geſchehen. — Hat ein Säugling das Wechſelfieber, ſo muß man ihm eine Abführung geben, der Amme aber die Rinde, und zwar in eben der Ordnung, als wenn ſie ſelbſt dieſe Krankheit hätte t).

Durch anſcheinende Beſſerung laſſe man ſich nicht betrügen, ſondern baue den Rückfällen vor, welchen Rath ſchon **Sydenham** u) und **Torti** x) gegeben haben. Die Art und Weiſe der Wiederholung beſtimmt die Natur des Fiebers. Denn 3tägige Fieber pflegen in der zwoten Woche einen Rückfall zu bewirken y); ein- und viertägige Fieber

q) Cleghorn a. O.
r) Cleghorn a. O. S. 191.
s) *Werlh.* Obſ. p. 94. t) *Roſenſt.* Bſkd. p. 323.
u) a. O. x) Febr. period. p. 79.
y) Sydenh. a. O. Werlhof de febr. p. 151.

ber aber in der dritten Woche z). Hieraus ergiebt ſich, daß man die Rückfälle des Fiebers am beſten und ſicherſten verhütet, wenn man den Gebrauch der Rinde jedesmal in der zweyten oder dritten Woche wiederholt. Wenn alſo ein 3tägiges Fieber da geweſen, gebrauche der Kranke eine ganze Woche hindurch die Rinde nicht, am achten Tage aber, und den übrigen Tagen der folgenden Woche, kehre er zum Gebrauche derſelben zurück a), und zwar alle Tage, oder um den andern Tag, in eben der Gabe, wie es die Natur des Fiebers erfordert b). — Bey einem hartnäckigern Fieber muß man nach Verlauf eben dieſer Zeit den Gebrauch der Rinde von neuem oder zum zweytenmale wiederholen, und zwar wiederum acht Tage lang. Gemeiniglich aber pflegt eine Wiederholung hinreichend zu ſeyn. Eben ſo muß man auch andere fiebervertreibende Mittel gebrauchen c). Auf eben die Art verhütet man die Rückfälle der ein- und viertägigen Fieber, nur muß man nicht um die andere, ſondern dritte Woche, das iſt, nach Verlauf von vierzehn Tagen den Gebrauch der Rinde wiederholen d). — Sollten dennoch neue Anfälle ſich zeigen, ſo muß man ſie zum drittenmale reichen e). — Man muß ſie aber in der Gabe geben, daß in der Zeit von einem zum andern Anfalle 4, 6 bis 8 Quentchen verbraucht werden. Inzwiſchen

z) p. 155.
a) a. O. S. 162. b) a. O. S. 163.
c) a. O. S. 168. d) a. O. S. 170.
e) a. O. S. 178.

gilt auch von dieſer Methode der Ausſpruch des Sydenhams f): „ Daß nemlich ein vernünftiger Arzt nicht zu eigenſinnig bey dem Gebrauche der Rinde beharre, ſondern nach ſeinem Gutdünken auch andere Mittel dem Fieber entgegen ſetze. „

Eine beſondere Aufmerkſamkeit erfordern die epidemiſchen Wechſelfieber mit Schlafſucht verbunden. Daß ſie heilſam wider dieſe ſey, behauptet **Lancis**, **Stahl**, **Morton**, **Camerarius**, **Sydenham**, **Helvetius**, **Bianchi**, **Cleghorn** und viele Andere. Wir bedürfen aber faſt keinen andern Zeugen als den **Werlhof** g), der zu ſeiner Zeit einer der erſten ausübenden Aerzte Teutſchlands war, und der ſich durch ſeine Erfahrungen, mit der Peruvianſchen Rinde wider dieſe Fieber, in der Arzneykunſt unſterblich gemacht hat. An vielen Orten Teutſchlands hat ſie ſich wirkſamer wider dieſe Krankheit, als alle andere Mittel, gezeigt, und ſelbſt diejenigen, die anfänglich dawider ſtrebten, haben ihr dieß Zeugniß gegeben h). In einem mit nicht zu großer Schlafſucht vergeſellſchafteten Anfall ließ er außer den temperirenden, erquickenden und verdünnenden Mitteln, auch Blaſenpflaſter auf die Beine legen. Nach vorübergegangnem Anfall wurden nach Erforderniß auch Aderlaß, Brech- und Purgirmittel nicht verabſäumet. War aber Schlafſucht oder Schlagfluß ſchon gegenwärtig, ſo ließ er ſolche Mittel

f) Oper. p. 306.

g) Obſerv. de febribus. h) a. O.

Mittel, die wider dieſen Zufall ſonſt gebräuchlich ſind, anwenden i). Wenn aber die Schlafſucht bevorſtand, oder ſchon ein und das anderemal da geweſen war, ſo ließ er im Zwiſchenraume die Rinde in großen Gaben nehmen, um dadurch den fernern Anfall zu verhüten k).

Geſellet ſich zu ihm Erbrechen, Durchfall, Herzweh, kalter Schweiß, Ohnmacht, fortdauernder Froſt, oder wenn es in ein anhaltendes Fieber überzugehen geneigt iſt: alsdann iſt die Rinde das vorzüglichſte Mittel; andere Mittel aber dürfen auch nicht verſäumt werden l). Wider Wechſelfieber aber, die anhaltenden Fiebern nahe ſind, erfordert die Rinde eine kluge Anwendung m). Auch wider aſthmatiſche, ſchlafſüchtige, und mit Krämpfen verbundne Fieber iſt die Rinde heilſam n). — Mit Wechſelfiebern iſt oft eine gelbe Farbe der Augen, gelbſüchtiger Harn, Geſchwulſt des Leibes und andere Zufälle verbunden, woraus man auf einen Fehler in der Leber ſchließen kann. Bey dieſen Umſtänden verbietet **Swieten** o) und **Huxham** p) den Gebrauch der Rinde. Aber **Cleghorn** q) will, daß man in dieſem Falle die Rinde ſchleunigſt anwenden ſolle, um einer gänzlichen Ver-

i) **Werlhof** a. O. S. 78. k) S. 88.
l) **Torti** a. O. S. 172. 201. 209.
m) a. O. S. 202.
n) *Galeati* in Comm. Bon. Vol. 5. P. 2. p. 216.
o) Comm. T. 2. p. 564.
p) Oper. Ed. *Reich.* P. 2. p. 35.
q) Diſ. of Minorca p. 205.

Verderbniß und Geneigtheit zum Brande vorzubauen. Auch um ſo weniger hat man Urſache in dieſem Falle den Gebrauch der Rinde zu ſcheuen, da ſelbſt die Gelbſucht durch ſie geheilt wird r).

Was die Feinde der Rinde wider ihren Gebrauch gegen Wechſelfieber einwenden, iſt nicht ſo wichtig, daß es durch gründliche Erfahrung nicht ſollte widerlegt werden können. Werfen ſie ein, daß nicht jeder dadurch geheilt würde, ſo wird ihnen dieß leicht ein billigdenkender Arzt einräumen. Jede Kunſt hat ihre Gränzen.: denn wider das eintägige, welches ſo wie das dreytägige Fieber eine ſeltne Erſcheinung auf der Inſel Barbados iſt, iſt ſie unwirkſam geweſen s). Ihre Widerſacher aber laſſen mal ein beſſer Mittel wider dieſe Zufälle vorſchlagen, und ob nicht ihre Unwirkſamkeit wahrſcheinlich von dem zu früh abgebrochnen Gebrauche, zu kleiner Gabe, und von der ſich nicht paſſenden Geſtalt, in der man ſie gegeben, herrühre? — Auch viele langwierige Krankheiten, die die Fieber zurücklaſſen, haben ſie dem Gebrauche der Rinde zugeſchrieben; allein dieſe Krankheiten ließen die Wechſelfieber ſchon zurück, ehe man noch die Rinde kannte, von welchem Zufalle ſelbſt **Boerhaave** nicht befreyet blieb t); dieſe Zufälle ſind Schwindſucht, Gicht, Kachexie, Waſſerſucht,

Ver-

r) M. vergl. **Cleghorn** a. O. **Pringle** Diſeaſ. Obſ. P. 3. c. 4. ſect. 2.

s) *Hillary* Diſ. of. Barb. p. 23. 108.

t) M. ſ. *Fothergill* in med. Obſ. et Inquir. T. 1. p. 318.

Verſtopfung der Leber und Milz u); denn wider dieſe Krankheiten iſt die Rinde, wenn ſie von Wechſelfiebern verurſacht worden, eins der vorzüglichſten Heilmittel, wie Torti x) und Werlhof y) durch viele Erfahrungen bewieſen haben. Verſtopfungen braucht man um ſo weniger von ihr zu befürchten, da man ſie aus der Erfahrung als ein vortrefliches eröffnendes Mittel wider verſtopfte Drüſen kennet. Sie iſt auch unſchädlich wider einen katarrhaliſchen Huſten geweſen, ſo auch wider ein Wechſelfieber mit Huſten und Auswurf verbunden, auch eine Heiſcherkeit hat ſie geheilet z). Eben ſo ungegründet iſt der Vorwurf, daß ihr fortgeſetzter Gebrauch Nervenzufälle verurſache, und die Kräfte ſchwäche a). Eben ſo ungegründet beſchuldiget ſie Sydenham der rhevmatiſchen und Knochenſchmerzen, da ſie vielmehr ein Heilmittel wider dieſelben iſt b). — Andere ſchreiben die Rückfälle der Fieber c), wiewol mit gleichem Unrechte, der Rinde zu, denn dieſe ereignen ſich nach Fiebern, man mag die Rinde gebraucht haben oder nicht d). Entſtehen Rückfälle nach den Fie-

u) welches aber Werlhof de febrib. p. 54. Grainger febr. anomal. p. 113. ſqq. und Andere widerlegt haben.

x) a. O. S. 27. y) a. O.

z) *Whytt* on nerv. Diſord. p. 341.

a) Cleghorn a. O. S. 213.

b) Fothergill a. O.

c) *Ramazzini* Conf. epid. 1690. wie auch de vſu et abuſu Chinae, *Bagliv* de fibr. motric. c. 13.

d) *Lind* Diſ. in hot Climates, p. 295.

dern, ſo iſt dieß gemeiniglich dem zu ſparſam und unterlaſſnen wiederholten Gebrauche derſelben zuzuſchreiben. Folgende Worte des Roſenſteins e) verdienen angemerkt zu werden: „Durch gehörige Menge und fortgeſetzten Gebrauch der Rinde muß man die Fiebermaterie gehörig durchzuarbeiten ſuchen. Denn bleibt etwas von derſelben zurück, ſo iſt dieß gleichſam ein Zunder, der ſich vermehrt, und zu Rückfällen Gelegenheit giebt.„ — Ungegründet iſt auch die Beſchuldigung, daß ſie die Ausleerungen unterdrücke, wovon man befürchten müſſe, daß der Zunder der Krankheit im Körper zurückbliebe. Im Gegentheil treibt ſie den Harn und Schweiß reichlich, auch verurſacht ſie gallichte Ausführungen, und zuweilen treibt ſie die goldne Ader und den monatlichen Fluß f); ſchmelzende Schweiße hingegen hält ſie zurück g). Auch iſt es nicht nöthig, daß ſie durch ſichtbare oder merkliche Ausleerung wirke, genug daß ſie die Urſache des Fiebers aus dem Wege räumt, die mehr ihren Sitz in den feſten als flüßigen Theilen hat h).

Andere, die nicht öffentliche Feinde der Rinde, ja vielmehr Anhänger von ihr geweſen, ſind dennoch

e) Barnſjukd. p. 319.
f) *Alpini* Hiſtor. febris epidemicae p. 93.
g) *Cleghorn* Diſeaſ. of Minorca, p. 190.
h) Torti a. O. S. 27. *Swieten* Comm. T. 2. p. 260. M. vergl. auch hiemit *Io. Gothofr. Berger* Diſſ. de Chinchina ab iniquis iudiciis vindicata, Witteb. 1711. in *Haller* Collect. Diſſ. pract. T. 5. n. 152.

noch bey ihrer Anwendung viel zu furchtſam. So beklagt ſich **Cleghorn**, daß er im Anfange ſeiner Praxis dadurch, daß er ſie nicht zeitig genug gegeben, ſchädlich geweſen ſey. Er geſteht, daß er damals üble Folgen, als nemlich Entzündung der Gedärme, Irrereden u. dgl. vom frühen Gebrauche der Rinde befürchtet, und daß er zu furchtſam geweſen ſie zu reichen, wenn die erſten Wege voller Unreinigkeit, die Gedärme entzündet, oder alte Verſtopfungen zugegen geweſen; in der Folge aber habe er ſie für das beſte Hülfsmittel wider dieſe Zufälle, hauptſächlich in Verbindung andrer ſchicklichen Mittel, und wodurch oft ein ſchleuniger Tod abzuwenden, anerkannt i). Er hält ſie überhaupt für ſicher zu gebrauchen, man möchte Purgirmittel vorher gebraucht haben oder nicht k). Auch ſehr ſelten, es müßten denn offenbare und dringende Umſtände da ſeyn, ſchickte **Werlhof** l) ausführende Mittel voran, ſondern ließ ſogleich, wider jede Art des Wechſelfiebers, die Rinde ohne alle fremde Zumiſchung nehmen. **Bagliv** m) hingegen warnet vor ihrem Gebrauch, wenn Unreinigkeiten in den erſten Wegen ſind, wodurch Entzündung, ſchleichendes oder langwieriges Fieber, oder der Tod verurſacht würde. Es entſtehen aber mehr üble Zufälle aus dem zu ſpäten, als zu frühem Ge-

i) M. ſ Deſſelben Diſeaſ. of Minorca von p. 196. bis p. 203.

k) a. O. S. 217.

l) *Wichmann* nota Edit. ſuae oper. P. 1. p. 72.

m) Prax. med. p. 58. de fibr. motr. c. 13.

Gebrauche der Rinde. Wartet man zu lange, ſo gehen die Kräfte verlohren, es erfolgt ein ſchneller Tod, oder langwierige Krankheiten n). Auch verurſacht ſie keinen Nachtheil, wenn ſie in großer Menge gereicht wird. Lind gab von ihr in 6 Stunden eine ganze Unze, und innerhalb 3 Wochen 14 Unzen ohne Schaden; ja er ſagt, daß er ohne Nachtheil, zwey Fälle ausgenommen, in einem Zeitraume von 3 Jahren 140 Pfund verſchrieben habe o). — Auch iſt ſie Schwangern, Wöchnerinnen, denen die mißgebohren haben p), während des monatlichen Fluſſes q), auch den zarteſten Kindern unſchädlich r).

Auch wider periodiſche Krankheiten, die ein verborgnes Wechſelfieber zum Grunde haben, und die man aus ihrem Typus, Gähnen und Dehnen bey ihrem Antritt, und aus ihrem zu Ende erfolgenden ſauerriechenden Schweiße und ziegelmehlartigem Bodenſatze im Harne erkennt, iſt die Rinde heilſam s). Daß durch ſie Herzklopfen, Kopfſchmerz, Angſt, Huſten und ſchwarzer Staar geheilt

n) Cleghorn a. O. S. 206.

o) Deſſelben Diſeaſ. in hot climates p. 67. 294.

p) *Mauriceau* Obſeruationes ſur la groſſeſſe et l'accouch. Obſ. 272. 697.

q) *Torti* p. 446.

r) *Roſenſt.* Bſkd. p. 323. *Triller* Diſſ. de cort. peruv. vſu ſenibus, grauidis et infantibus ſalutari in Opuſc. T. 1. p. 173.

s) Mehrers hievon kann man nachſehen in Fr. Cas. Medicus Geſchichte period. Krankheiten.

heilt worden, beweiſt **von Störck** t) durch Beyſpiele; Kopfſchmerz und Rhevmatiſmus heilte durch ſie **Tralles** u), von geheilten Naſebluten, Schmerz und Entzündung des Auges, und Schmerzen, die denen, die der Stein verurſacht, nicht unähnlich waren, und heftigem Huſten führt der Ritter **von Roſenſtein** x) Erfahrungen an; **Pye** y) heilte durch ſie den Fehler der Augen, den die Aerzte nyctalopia nennen; periodiſche Konvulſionen, mit hinzugekommnem entſcheidenden Durchfall, **Sumeire** z); und **Bertrand** a) einen periodiſchen Schmerz der Augenbraunen. Wer mehreres hievon wiſſen will, leſe **Vandermonde** *Recveil period. T. 6. p.* 193. **Colombier De Toul** *Diſſ.* von dieſer Materie, *Paris* 1768. und des **Medicus** angef. B. S. 344. fgd.

Die wirkſamſte Art, die Rinde wider Wechſelfieber zu geben, wovon man auch auf andere Krankheiten ſchließen darf, iſt, ſie bloß im Pulver zu geben, nach der Meynung vieler der erſtern Aerzte, von denen ich nur den **Morton** b), **Sydenham** c), **Werlhof** d), **Tralles** e), **Grainger**

t) Ann. med. 1. p. 75.
u) De opio ſect. 2. p. 223. 318.
x) Barnſjukd. p. 306.
y) Med. Obſ. et Inquir. Vol. 1. p. 111.
z) in Iourn. de med. Vol. 21. p. 224.
a) Iourn. cit. Vol. 25. p. 442.
b) Oper. T. 2. p. 98.
c) Oper. p. 308.
d) Obſ. de febr. p. 88.
e) De Opio ſect. 1. p. 303.

inger f), **Roſenſtein** g), **van den Boſch** h) nennen will. Die den Geſchmack nicht ſcheuen, mögen das Pulver ohne Einwickelung und Einführungsmittel nehmen; Delikatere hingegen können das Pulver in einer Oblate eingehüllt nehmen, wobey aber zu merken, daß man das Pulver mit Waſſer, oder einer Gelee zu Brey machen muß, damit es nicht, wenn die Oblate berſtet, im Halſe unangenehme Empfindung verurſache; auch kann man, damit die Oblate deſto williger herunter gehe, dieſelbe mit einem ſchleimichten Weſen beſchmieren. **Werlhof** pflegte ein halbes Quentchen von dem Pulver der Rinde mit 12 Gran Zucker und einem halben Gran Zimmet zu verſetzen, und täglich 5 ſolcher Pulver zu reichen; wider gutartige dreytägige Fieber verſchrieb er auf einmal 36 ſolcher Gaben, die er in 8 Tagen verbrauchen ließ, welches er in der Woche, darinn ein Rückfall zu kommen pflegt, wiederholen ließ i). Ein ſolcher oder ähnlicher gewürzhafter Zuſatz macht die Rinde nicht allein angenehmer, ſondern bewirkt auch eine beſſere Verdauung derſelben k). Man verbeſſert auch den Geſchmack derſelben, wenn man ſie in einer Mandelmilch oder Chokolade giebt, oder ihr zerſtoßne Zitronen- oder Orangenſchalen, Zimmetwaſſer oder Orangenſyrup hinzuſetzt l). Auch den Geſchmack zu

f) Febr. anom. p. 130. g) Apot. p. 16.
h) Hiſt. conſtit. verm. p. 35.
i) Oper. Edit. *Wichmann* P. 1. p. 191.
k) *Percival* Eſſ. med. et experimental. Vol. 1. p. 109.
l) *Roſenſt.* Barnſjukd. p. 321.

zu verbeſſern empfehlen Einige, als ein vorzügliches Mittel, die Süßholzwurzel, entweder in Subſtanz oder Abkochung. Giebt man ſie in flüßiger Geſtalt, ſo dient der Aufguß der Süßholzwurzel; in einer Lattwerge aber das Extrakt m). Auch ſehr gut verbirgt man den Geſchmack in einem Schleime, z. B. vom Gummi Traganth, und noch beſſer in einem Syrup n). Viele Aerzte geben ſie in einem Biſſen oder Lattwerge, die aus dem Pulver und einem ſüßen Syrup beſteht. Aber beyde Miſchungen pflegen die Kranken, wegen der Verbindung des Bittern mit einer Süßigkeit nicht gerne zu nehmen, ohnedem iſt hiemit auch noch die Unbequemlichkeit verbunden, daß die Rinde lange unaufgelöſt in den erſten Wegen bleibt o).

Es iſt zwar wahr, daß die Rinde in Subſtanz wirkſam iſt: allein ein ſchwacher Magen erträgt ſie nicht, wenigſtens nicht in reichlicher Gabe. Rührt dieſes etwa, nach der Meynung des **Pringle** p), von der Geneigtheit der Rinde zum Gähren her? oder iſt dieß vielmehr, ſo wie auch **Percival** q) glaubt, daher zu leiten, daß ſie ſich ſo ſchwer auflöſet, wodurch die Empfindung eines Drückens verurſacht wird? Man erzählt, daß ein Menſch ein Pulver von ihr ausgebrochen, das er

vor

m) *Lewis* M. m. p. 444.
n) New Diſpenſatory p. 180. *Lewis* M. m. l. c. Schenkenbecher v. d. Kinkina S. 134.
o) **Percival** a. O. S. 108. fgd.
p) Diſeaſ. of the army App. p. 66.
q) a. O.

vor 8 Tagen genommen, welches faſt noch ganz unverdauet war, ohnerachtet es das Fieber ſchon vertrieben hatte r). Andere und ähnliche Beyſpiele, daß Menſchen die Rinde nach einer langen Zeit zu wiederholtenmalen ausgebrochen, erzählt Bousquet s), wenn man ſonſt einem Quackſalber glauben kann. Bey einem zu empfindlichen Magen befürchtet man auch, daß die Rinde erſchlaffende Kräfte äußere, und zu geſchwind aus dem Körper, ohne Wirkung verurſacht zu haben, herausgehen möge t). Mehrere Unbequemlichkeiten, die die Rinde, wenn ſie in Subſtanz gegeben wird, verurſacht, führt **Quarin** u) an.

Aus dieſen Gründen muß man ſie oft in flüßiger Geſtalt geben, darinn ſie auch von vortreflicher Wirkſamkeit iſt, wenn man nur das gehörige Auflöſungsmittel wählt, das die wirkſamen Theile der Rinde gehörig in ſich aufnimmt, und nicht die Wirkſamkeit, während der Zubereitung, verlohren geht. Auch auf den Geſchmack muß man Rückſicht nehmen. Zu dieſen Endzwecken wählen die Meiſten eine Abkochung mit Waſſer. Man muß ſie aber mit vielem Waſſer kochen, z. B. eine Unze Rinde muß mit zwey, bis zwey und einem halben Pfunde Waſſer, bis zu 8 Unzen eingekocht werden, um

r) *Friborg* Diſſ. de vſu cort. peruv. 1773. praeſ. Kratzenſtein in Tode Bibl. T. 1. B. 3. S. 117.

s) Sur l'abus du Chinchina p. 34. 44.

t) *Roſenſt.* Apot. p. 17.

u) Meth. med. febr. p. 23.

um deſto beſſer die wirkſamen Theile herauszuziehen; man ſetzt auch in dieſer Abſicht etwas Weinſteinſalz, z. B. einen Skrupel hinzu. Die Gabe iſt 2 Eßlöffel voll mehr oder weniger, nachdem es die Krankheit erheiſcht. Von weit angenehmerm Geſchmacke wird die Abkochung, wenn man ſie nicht eher durchſeiget, bis ſie erkaltet x). Durch den Zuſatz von Weinſteinſalz wird die Farbe dunkler; Einige halten dafür, wenn ein Laugenſalz während der Ausziehung hinzugeſetzt würde, würde dadurch die Rinde unwirkſamer y). Auch wird die Abkochung angenehmſchmeckender, wenn man gewürzhafte und herzſtärkende Waſſer, einen ähnlichen Syrup, oder einen andern angenehmen Zuſatz mit ihr verbindet. Daß unzählige Kranke bloß durch die Abkochung geheilt ſind, iſt außer Zweifel; ja Quarin z) hält ſie für wirkſamer, als das Pulver. — Aber wie wäre es möglich, daß durch die Hitze des kochenden Waſſers die gewürzhaften Theile nicht ſollten verflüchtiget werden; denn die während des erſten Aufkochens aufſteigenden Dämpfe riechen eben ſo wie die Rinde a). Und da die Abkochung, wenn ſie einige Zeit geſtanden, trübe wird: ſo iſt dieß ein Zeichen, daß die gummichten und harzichten Theile durch das Kochen von einander

x) *De Haen* rat. med. P. 12. p. 261.

y) Act. Berol. Dec. 1. Vol. 2. p. 33.

z) a. O. S. 24.

a) *Lewis* M. m. p. 441.

ander getrennt werden b). Man hat daher neuerlich ſtatt ihrer den Aufguß mit kaltem Waſſer empfohlen, der auch, wie aus dem Geſchmack, durch hydroſtatiſche Erfahrungen, und durch die Verſuche, die man mit ihm und der Auflöſung des Eiſenvitriols angeſtellt hat, erhellet, der Abkochung in Anſehung der Wirkſamkeit gar nicht nachſtehet, überdem ſchmeckt er auch weit angenehmer. Das Waſſer, das die gummichten Theile auflöſt, nimmt auch zugleich die harzichten Theile, wegen des genauen Zuſammenhanges, den ſie untereinander haben, mit auf, der durch die Wärme zu geſchwind getrennt zu werden ſcheint. Man läßt 1 Unze feingepulverter Rinde in 8 Unzen Waſſer 24 Stunden lang einweichen; ja neuerlich hat man angemerkt, daß 12 oder auch noch wenigere Stunden hinreichend ſind. Wenn man noch einmal ſo viel von der Rinde nimmt, und ſie 2 oder 3 Minuten lang umrüttelt, ſo erhält man einen Aufguß, der weit ſtärker als die auf erſtere Art bereiteten ſind c). Sowol dem kalten als heißen Waſſer theilt die Rinde ihre Wirkſamkeit reichlich mit d). Eben dieß bezeugt Baumé e). Der Aufguß iſt vollkommen durchſichtig und röthlich. Ich bewundere, daß der Apotheker Well f) behauptet, daß man durch das Uebergießen das Wirk-

b) Quarin a. O. S. 23.
c) Lewis a. O. S. 442.
d) Percival a. O. Vol. 1. Experim. 1. 2. 3.
e) Elemens de Pharmacie p. 339.
f) beym Quarin a. O. S. 24.

Wirkſame aus der Rinde nicht gehörig ausziehen könne: da doch **Lewis**, und die tägliche Erfahrung in England und Schweden, ihn als ein vortreflich wirkſames Mittel anerkennen. — Auch der geiſtige Aufguß iſt ein wirkſames Mittel (ſeiner bediente ſich auch ſchon jener Empiriker **Tabor**), denen nemlich, die an geiſtige Getränke gewohnt ſind, oder deren Krankheit, als z. B. Nervenzufälle, geiſtige Mittel erfordern. Ja **Lind** g) glaubt, daß dadurch die Kräfte der Rinde vermehrt würden. Unter den geiſtigen auflöſenden Mitteln iſt der Wein das beſte h). Vorſchriften von Recepten findet man beym **Percival** i) und **Roſenſtein** k). Das Extrakt wird mit Recht allen andern Zubereitungen nachgeſetzt. M. ſ. weiter unten bey den zuſammengeſetzten Mitteln.

Außer den erwähnten Zubereitungen muß man die Rinde auch noch in verſchiednen andern Miſchungen, nachdem es die Natur der Krankheit erheiſcht, reichen. Man ſetzt ihr Purgirmittel zu, wenn man ſie ſogleich hat brauchen müſſen, ehe man Purgirmittel voran geſchicket hatte, um die erſten Wege zu reinigen; wenn man ſonſt nicht herzſtärkende Mittel zuſetzen muß, um die Kräfte zu erhalten l). Viele haben zu dieſer Abſicht die

 Rha-

g) Diſeaſ. in hot climates p. 310.

h) M. ſ. vorher.

i) a. O. S. 74.

k) Bſkd. p. 320.

l) **Cleghorn** a. O. S. 194.

Rhabarber empfohlen, als **Lanciſius** m), **Mead** n), **Monro** o), **Valcarengh** p), **Roſenſtein** q). Auch andere Laxirmittel können, wenn der Leib nicht gehörig offen iſt, hinzugeſetzt werden; hiezu ſind die Mittelſalze bequem. Aber ſehr ſelten iſt ein ſolcher Zuſatz nöthig, denn die Rinde, wenn ſie ſonſt gut iſt, öffnet ſchon von ſelbſt den Leib gehörig r). Ja zuweilen erregt die Rinde zu häufige Stühle oder Erbrechen, welches man durch hinzugeſetzten Mohnſaft verhüten kann, dieß haben ſchon **Sydenham** s), **Torti** t), **Werlhof**, **Cleghorn** u), **Lind** x) und **Clarck** y) empfohlen. Dieſe Miſchung hat auch den Nutzen, daß ſie den Schweiß treibt, und man ſo viel von der Rinde nicht gebraucht. Zu dieſer Abſicht kann man ihr etwas verſetztes Mohnſaftextrakt, oder einige Tropfen von **Sydenhams** ſchmerzſtillender Eſſenz, oder 15 Grane Theriak hinzuſetzen z). Einige glauben, als **River**, **Willis**, **Horſt**, **Decker**,

m) Lib. 2. epid. 4. c. 6. epid. 4. c. 8.
n) Monit. et Praecept. med. p. 21.
o) Milit. Diſeaſ. p. 185. 173.
p) Diſſ. de vſu et abuſu Rhabarbari cortici peruviano vniti Cremae, 1748.
q) Bſkd. p. 323.
r) *Roſenſt.* Bſkd. p. 322.
s) Oper. p. 303.
t) a. O. S. 84.
u) a. O. S. 208.
x) Diſeaſ. in hot Climates p. 311.
y) Diſeaſ. in voyages to hot Countries p. 146.
z) *Tiſſot* Avis au peuple p. 339.

Decker, **Heurn**, **Pitcairne** und **Hellwich**, daß man durch ſie, mit Mohnſaft vermiſcht, weit ſichrer die Fieber vertreiben könne; Andere hingegen, als **Tralles** a), behaupten, daß ſie beſonders wider Fieber, die von Gemüthsbewegungen entſtanden, in ſolcher Miſchung heilſam ſey. Um die zu häufigen Stühle zu vermindern, iſt es auch heilſam, ihr die Caſcarille, oder andere gelinde zuſammenziehende Mittel, hinzuzuſetzen. Bey großer Schwachheit muß man ihr herzſtärkende Dinge zumiſchen, wohin der Wein und Weingeiſt zu rechnen ſind. Steht der monatliche Fluß bevor, ſo verbinde man mit ihr etwas Myrrhe, und bey waſſerſüchtigen Zufällen die Meerzwiebel. Die hartnäckigſten Wechſelfieber hat man geheilt, wenn man 2 Skrupel Rinde mit 1 Skrupel Virginſcher Schlangenwurzel verbunden im Pulver gegeben, und wenn es nöthig geweſen, ein Purgirmittel vorher gebraucht hat, wozu beſonders Kalomel dienlich geweſen b). Die zuſammenziehende Kraft der Rinde und andrer herben Dinge ſcheint durch hinzugeſetzte Säure vermehrt zu werden c).

Die gemeine Meynung iſt, daß, wenn man einige Zeit die Rinde wider Wechſelfieber gebraucht habe, man ſie durch eine Abführung wieder aus dem Körper heraus ſchaffen müſſe. Allein man bedarf dieſes Hülfsmittels nicht; ja es wird dadurch,

 wie

a) Opii ſect. 2. p. 70.
b) *Lyſon's* practical Eſſays p. 18.
c) *Percival* Eſſ. P. 1. p. 77. 96.

wie ſchon **Sydenham** d) angemerkt, zu Rückfällen Gelegenheit gegeben. Es iſt alſo dieſer Rath, das Ueberbleibſel der Rinde ausfegen zu müſſen, überflüßig; **Roſenſtein** e) ſagt: „die Chinchina bleibt eben ſo wenig, als das Brodt, im Körper zurück.„ Es iſt nicht zu glauben, daß durch eine Abführung die Zurückbleibſel der Fiebermaterie ſollten ausgeführt werden; aber die, durch die ſtarke Eßluſt, die die Rinde wider hergeſtellt hat, in den erſten Wegen von neuem geſammelte Unreinigkeit erfordert oft eine Abführung. In dieſem Falle aber muß man vorſichtig ſeyn, und ſo lange warten, bis die Zeit, in der Rückfälle zu erfolgen pflegen, verfloſſen iſt; alsdann kann man, wenn es nöthig ſeyn ſollte, ſie zu wiederholtenmalen reichen f).

Auch auf vielfache Art hat man die Rinde äußerlich, beſonders wider Wechſelfieber, und zwar nicht mit weniger glücklichem Erfolge, als wenn man ſie innerlich gegeben, gebraucht. Wir müſſen ſie oft auf dieſe Art anwenden bey Kindern, oder denen, die ſie durch den Mund zu nehmen ſich weigern, oder die wegen des anhaltenden Gebrauchs einen Ekel dafür bekommen haben, oder deren Magen ſie gar nicht ertragen kann. — Sie in Klyſtiren zu geben iſt keine neue Erfindung; denn glücklich hat ſie auf dieſe Art ſchon **Helvetius**

tius

d) Oper. p. 306.

e) Bſkd. p. 323.

f) *Haen* rat. med. P. II. p. 86.

rius g), Torti h), der ſie aber nicht ſehr zu ſchätzen ſcheint, und Baglio i) gebraucht. Dieſe Methode loben auch Werlhof, van Swieten k), Buchwald l), Monro m) und viele Andere. Man muß aber vorher die Gedärme mit einem Klyſtire ausſpülen, damit die in den dicken Gedärmen ſitzende Unreinigkeiten keine Hinderniß machen; alsdann ſprütze man die Abkochung oder das Pulver der Rinde, mit Waſſer gehörig verdünnet, ein. Es iſt aber eine dreymal ſo ſtarke Gabe erforderlich, als man durch den Mund zu nehmen pflegt n); auch muß das Klyſtir nur wenige Unzen enthalten, damit es nicht durch ſeine Schwere zum Stuhle reitze. Zu koſtbar wird ein Klyſtir, das aus dem Extrakte gemacht wird; dennoch ließ Lind o) ſolche Klyſtire von einer halben bis zwey Unzen beybringen, denen er, um die Stühle zu verhindern, Thebaiſche Tinktur hinzuſetzen ließ; wodurch er viele, die die Rinde durch den Mund nicht nehmen wollten, geheilt hat. Die Wirkſamkeit der Klyſtire beſtätigt auch Renandin p). — Eben ſo wirkſam iſt die Rinde,

 wenn

g) Methode de guerir toutes ſortes de fievers ſans riens prendre par la bouche, à Paris 1694.

h) De febr. pernicioſ. p. 406.

i) Prax. med. L. 1. c. 13. §. 9.

k) Comm. T. 2. p. 567.

l) Cont. act. Hafn. p. 18.

m) Milit. Diſeaſ. p. 187.

n) Swieten a. O.

o) Diſ. in hot Climates, p. 312.

p) in *Richard* Recveil d'Obſerv. T. 2. p. 6.

wenn man ſie mit Waſſer zum Breyumſchlage kocht, und zwiſchen dünne Leinwand äußerlich auflegt q). Selbſt **Roſenſtein** r) wurde auf ſolche Art von einem halb 3tägigen Fieber geheilt; er erlitte keinen Rückfall, ſondern erhielt gar bald ſeine Kräfte wieder. Statt des Waſſers kann man Wein zur Verfertigung dieſes Breyumſchlages nehmen. Miſcht man ihm Kampfer zu, ſo treibt er die Spuhlwürmer ab s). **Torti** t) hingegen legte einem Kranken den Breyumſchlag, der aus dem Pulver der Rinde und Weingeiſt beſtand, 8 Tage lang vergeblich auf den Puls, ohnerachtet er ihn täglich erneuern ließ, da doch das Fieber, als er die Rinde durch den Mund nehmen ließ, ſogleich vertrieben wurde. — Wer hätte es wol geglaubt, daß das bloße Pulver, äußerlich angewandt, die Wechſelfieber zu vertreiben im Stande geweſen wäre? **Pye** u) heilte auf die Art Kindern Wechſel- und nachlaſſende Fieber, indem er aus doppelter Leinwand ein Bruſttuch ohne Ermeln verfertigen, ſelbiges mit dem zarteſten Pulver der Rinde anfüllen (denn ein gröberes Pulver macht im Liegen Unbequemlichkeit), und auf die bloße Haut anlegen ließ; wozu 2, 3 bis 6 Unzen Rinde, nach Verſchiedenheit des Alters erforderlich ſind. Auch einen ſiebenjährigen Knaben heilte er dadurch x). **Harvey** hin-

q) *Roſenſt.* Apot. p. 17.
r) Bſkd. p. 323.
s) Hannes üb. den Frieſel S. 88.
t) a. O. S. 462.
u) Med. Obſ. Inquir. T. 2. p. 245. x) S. 251.

hingegen verſuchte dieſe Methode vergeblich y). — Neuerlich hat Alexander z) die Rinde in einem Fußbade angewandt, wovon er die Wirkung ſehr rühmt; er ließ nemlich die Beine in ein enges Gefäß ſetzen, das mit einer Abkochung von einem Pfunde Rinde und hinlänglichem Waſſer angefüllet war. Anfänglich kam das Fieber zwar wieder, wurde aber zuletzt ganz dadurch vertrieben.

So viel von den Wirkungen der Rinde wider Wechſelfieber. Nun will ich auch aus einander ſetzen, ob ſie auch wider anhaltende Fieber, und zwar wider welche Arten ſie kann angewandt werden. Ueberhaupt iſt zu bemerken a), daß dieſe Fieber, je näher ſie der Natur der Wechſelfieber kommen, deſto leichter ſie durch die Rinde geheilt werden, je näher ſie aber an die ſtetswährenden Fieber, oder den Synochus gränzen, deſto ſchwerer ſind ſie zu heilen, und mit deſto mehrerer Klugheit muß die Rinde angewandt werden. Gemeiniglich kann man ſie wider die anhaltenden Fieber anwenden, die aus Wechſelfiebern entſtanden ſind, oder wider die anhaltenden, die von einem Wechſelfieber begleitet ſind, und merkliche und lange Nachlaſſungen haben b). Wider die ſchädlichen

y) Monro a. O. z) Experimental Eſſays p. 38.

a) *Torti* de febr. pernic. p 202. 388.

b) *Sydenham* Op. vniuerſ. p. 304. *Torti*, beſonders ſehe man hier nach was er aus Vernunftſchlüſſen gefolgert hat l. c. p. 350. ſq. p. 378. ſq. p. 408. *Werlhof* de febr. p. 61. *Senac* de recond. febr. natura p. 258.

nachlaſſenden Fieber rühmt ſie beſonders **Lautter** c). Mit glücklichem Erfolge kann man ſie daher wider das falſche halbdreytägige Fieber, oder wider das anhaltende doppelte dreytägige Fieber gebrauchen, wenn ſonſt nur hinlängliche Nachlaſſungen da ſind, und keine Entzündung, Abſceß, oder andere üble Zufälle einer andern Krankheit zugegen ſind; ſollten dergleichen Zufälle da ſeyn, ſo muß man ſie anfänglich, als ein anhaltendes Fieber behandeln, bis man weiß, daß ſie aus dem Geſchlechte der Wechſelfieber ſind, oder man muß andere ſchickliche Mittel voranſchicken oder mit ihr verbinden d). Das doppelte eintägige Fieber, das auf der Inſel Barbados herrſchte, war ſo hartnäckig, daß die Rinde bloß für ſich nichts ausrichten konnte, ſondern ſie mußte in einer Mixtur mit Wermuthſalze und Zitronenſafte verbunden gereicht werden. Gab man ſie zu früh, d. i. ehe das Fieber ein regelmäßiges Wechſelfieber wurde, ſo verwandelte ſie daſſelbe in ein anhaltendes Fieber, erregte Verſtopfungen, die entweder in Eiterung oder Brand übergiengen e). Wider das halb dreytägige Fieber widerräth ſie **Fr. Hoffmann** f); auch **Werlhof** g) ſagt, daß ſie wider daſſelbe unſicher zu gebrauchen ſey, wenn nicht das mit

c) Hiſt. biennal. morb. rural. man leſe die vorangeſchickten Fälle und p. 194.
d) **Werlhof** a. O. S. 61. 62.
e) *Hillary* Diſ. of Barbados p. 23. 108.
f) Med. rat. ſyſt. T. 4. §. 1. c. 5.
g) a. O. S. 51.

mit ihm verbundene anhaltende Fieber im Abzuge begriffen wäre. Aus ſeiner und andrer Erfahrung, die er anführt, hält er ſie auch für ſchädlich wider ſtetswährende, Entzündungs- Eiterungs- und katarrhaliſche Fieber, ſie müßten denn ſehr gutartig und faſt Wechſelfieber ſeyn; auch wider Ausſchlags- hitzige und wider die Fieber, die keinen regelmäßigen Typus beobachten, ohnerachtet ſie gewiſſermaßen unter der Larve des Wechſelfiebers erſchienen h). Aber ſie iſt vortreflich, die Zufälle, die nach hitzigen Krankheiten zurückbleiben, zu heben, der Geneigtheit zu ſchleichenden und abzehrenden Fiebern vorzubauen, den Theilen ihre verlohrnen Kräfte wieder zu geben und dem Rückfalle der Krankheit vorzubauen. — Sie iſt nicht von ſehr großem Nutzen wider nächtliche und herumſchweifende Fieber, die aus einer Verhärtung der Drüſen, oder der Eingeweide, oder vom Scharbock, veneriſcher Krankheit und innerlichen Geſchwüre entſtehen, ohnerachtet ſie eine Art Wechſelfieber ſind. Oft aber, wenn zu Geſchwüren in den Eingeweiden, zu ſchwärenden Tuberkeln und abzehrenden Krankheiten Wechſelfieber kommen, ſchafft die Rinde Erleichterung, ſelten aber heilt ſie völlig und anhaltend; es müßte denn ſeyn, daß der Sitz der Krankheit nicht tief, und man dieſe Rinde in Verbindung andrer anpaſſenden Mittel angewandt hätte i). Wider nachlaſſende Fieber muß

h) a. O. S. 50.

i) Werlhof a. O. S. 52.

muß man ſie in der Zeit der Nachlaſſung, wenn dieſe auch ſchon kurz iſt, reichen k).

Ich muß aber auch auseinander zu ſetzen ſuchen, ob ſie wirklich, nach den Bemerkungen neurer Aerzte, wider einige Arten anhaltender Fieber erſchlaffende Eigenſchaften, wie ſchon vorher erwähnt, äußere. Wider inflammatoriſche Fieber wird ſie faſt von allen Schriftſtellern als ſchädlich erkannt, als **Sydenham** l), **Nigriſolius** in den Anmerkungen zum **Olegnus** m), **Boerhaave** n) mit ſeinem Ausleger **Swieten** o), **Werlhof** p), **Grainger** q) und **Huxham** r), der ſagt, daß man ſie mit unglücklichem Erfolge gebrauche, wenn das Blut zäh und zu Entzündungen geneigt iſt, daher man höchſt ſchädlich ſey, wenn man ſie wider Entzündung des Bruſtfelles und der Lungen reichte s). Aber einige Neuere empfehlen ſie auch wider dieſe ohne Bedenken zu geben. Sie aber ohne gehörige Beurtheilung zu reichen, und ſie ſchlechtweg als ein antiphlogiſtiſches Mittel betrachten zu wollen, iſt ohnſtreitig die größte Verwegenheit ſ). **Morton** verdient daher doch Tadel, ohnerachtet er ſie in

k) Senac a. O. S. 260.
l) Oper. p. 317.
m) Torti a. O. S. 386.
n) Aphor. 767.
o) Comm. T. 2. p. 567.
p) M. ſ. vorher. q) Febr. anom. p. 121.
r) Op. omn. Ed. *Reich* T 1. p. 299.
s) a O. T. 2 p. 32. 33. 142. 143.
ſ) M. ſ. *Weichret* Diſſ. de virtute corticis antiphlogiſtica, praeſ. *Büchnero* 1768.

in Verbindung kühlender Mittel, und wenn merkliche Nachlaſſungen da wären, zu gebrauchen anräth t). Beſonders verbiethet Torti u) ſie zu gebrauchen, wenn Entzündung die Hauptkrankheit iſt, iſt ſie aber nur ein Zufall des Wechſelfiebers, ſo erlaubt er ihren Gebrauch. Vortreflich ſtimmen hiemit die Bemerkungen des Pringle überein x), der im Felde Entzündungsfieber beobachtete, die den Typus eines Wechſelfiebers hatten, aber von dieſer ihrer Natur verſchieden waren, ſo daß ſie hauptſächlich durch Aderlaß und antiphlogiſtiſche Mittel mußten geheilt werden. Die Rinde war, wider ſie gebraucht, ſchädlich; denn das Fieber wurde dadurch entweder in ein anhaltendes Fieber verwandelt, oder nur bloß etwas unterdrückt, und kam kurz darauf, mit üblern Zufällen begleitet, wieder. Aber hier iſt die Rede von der Entzündung der Eingeweide des Unterleibes, die aus den dreytägigen Fiebern entſtehet, und die oft mit jedem Anfalle zunimmt, ſo daß ſie zuletzt in Brand übergehet, in dieſem Falle nemlich hebt die Rinde die Entzündung mit ſamt dem Fieber y). Auch wider den Seitenſtich, mit einem Wechſelfieber vergeſellſchaftet, gebraucht ſie Senac z). Auch der berühmte Sarcone a) ſcheint die vom Torti

t) Oper. T. 2. p. 196.
u) De febr. p. 382. 387.
x) Diſ. of the army p. 125.
y) *Cleghorn* Diſ. of Minorca p. 204.
z) De febrib. p. 261.
a) Krankheiten in Neapel, T. 1. S. 218. u. fgd.

Torti vorgeſchriebnen Gränzen zu überſchreiten, indem er die Rinde für das ſicherſte und beſte Mittel wider die Lungenentzündung hält, die den Typus eines Wechſelfiebers beobachtet, wenn man nemlich Aderlaß, Purgir- und verdünnende Mittel vorangehen läßt, und ſie nicht zu ſpät und in zu karger Gabe reicht; er hat dieß durch ſeine eigene und andrer Italienſchen Aerzte Erfahrung beſtätiget gefunden. Es iſt zu bedauern, daß nicht alle übrigen Freunde der Rinde genau genug beſtimmt haben, wenn ſie wider Entzündungsfieber zu gebrauchen ſey. Heuermann b) hat ſie wider die Bräune, Eryſipelas, zu Anfange des Seitenſtichs und der Lungenentzündung, nach vorherangeſtellter Aderlaß und Klyſtiren, bey Vollblütigen gebraucht. Auch dem Caſim. Medicus c) gaben die bösartigen Wechſelfieber 1761. bey denen das Blut entzündet war, Gelegenheit die Rinde zu verſuchen; nachher gebrauchte er ſie wider imflammatoriſche Bruſtkrankheiten in Verbindung antiphlogiſtiſcher und blaſenziehender Mittel. In eben ſolcher Verbindung mit antiphlogiſtiſchen Mitteln hat oft Hannes d) und verſchiedne Aerzte, die meine Freunde ſind, Hülfe von der Rinde geſehen. Bey großer Schwäche hat Quarin e) eine Abkochung von der Rinde und der Königskerze, oder dem Iſop, denen,

b) Bemerknngen und Unterſ. der ausübend. Arzn. T. 1. S. 146. fgd.
c) Samml. v. Beobacht. aus d. Arzn. T. 2. S. 452.
d) Brief üb. den Frieſel, Ed. 2. S. 25.
e) Meth. medend. inflammationum p. 91.

denen, die den Seitenſtich hatten, gegeben. Auch muß man ſie nothwendig geben, wenn mit der Entzündung eine Geneigtheit der Säfte zur Fäulniß da iſt, wovon Tiſſot f) meiſterlich geſchrieben hat. — Hieraus erhellet alſo, daß die Rinde wider ein eigenthümliches Entzündungsfieber nicht darf gebraucht werden, indem ſie das Blut nur noch mehr verdicket, die Fibern zuſammenziehet, und mit dem offenbarſten Nachtheil das Fieber vermehrt. Aeußerlich, in der Abkochung, wider langwierige Augenentzündung angewandt, iſt ſie gleichfalls nützlich, wenn ſie nemlich, wie man aus dem langſamen Pulſe, blaſſem Geſichte und andern Kennzeichen eines dünnen Blutes erkennet, von einer Erſchlaffung der Gefäße entſtanden iſt.

Daß ſie wirkſam ſey die Fäulniß abzuhalten bezeugen die vorher angeführten Verſuche; ſo auch die Erfahrung, die man häufig mit ihr wider faule Fieber, denen nemlich, die mit keinem Fehler der Galle begleitet ſind, angeſtellt hat. **Wintringham, Huxham, Pringle, Monro, von Haen** und Andre nennen ſie bösartige Fieber, weil ſie oft mit Peteſchen begleitet ſind. Viele aber haben ſich nicht getrauet, die Rinde gleich zu Anfang der Krankheit zu reichen, ſondern nur alsdann erſt, wenn der Puls ſchwach, die Stimme dumpſig und langſam, und kein heftiges Irrereden da war, in welchem Zeitpunkte ſie anfing von nachlaſſender Art zu werden, ſo daß man dem Kranken die

Rinde

f) Avis au peuple p. 99.

Rinde in einer ſolchen beruhigenden Zeit geben konnte g). Auch **Monro** h) gab ſie nicht ſogleich, ſondern zögerte ſo lange, bis die Lebenskräfte merklich ſchwach wurden, und Zeichen der Fäulniß ſich äußerten; oft ließ er auch vorher eine Ader öffnen, Brech- Purgir- und ſchweißtreibende Mittel nehmen. So fand auch der ſel. **Ludwig** i) im Fortgange und nicht gleich zu Anfange der Krankheit, den geſättigten wäſſrichten Aufguß der Rinde als nützlich, war die Fäulniß aber zu arg, ſo war ſie unwirkſam. Allein **von Haen** rühmt die Rinde entweder ſelbſt zu Anfange der Krankheit, nicht weniger kurz vor dem Ausbruche des Ausſchlages, oder auch ſelbſt wenn er ausbricht k). Unter ſchicklicher Miſchung kann man auch allerdings, weil der Verzug Gefahr bringt, die Rinde auch früher geben, wenn auch ſchon der Puls hart und groß ſeyn ſollte. In Fiebern dieſer Art hält ſie die Kräfte aufrecht, verdicket das Blut, ſtillet die blutigen Ausleerungen, hebt die Zufälle, die von der Fäulniß der Säfte entſtehen, verhütet die Verſetzungen und Rückfälle, und bewirkt eine heilſame Krankheitsentſcheidung durch den Harn, goldne Ader oder Schweiß. Man muß ſie aber in reichlicher Gabe und anhaltend nehmen laſſen. Verſchafft ſie, durch den Mund genommen, nicht zeitig genug Hülfe, ſo laſſe man ſie in Klyſtiren beybringen

g) *Pringle* Diſ. p. 313.
h) Diſeaſ. of milit. Hoſpitals c. 1. p. 18. ſq.
i) Adverſ. med. pr. Vol. 1. P. 1. p. 68.
k) Deſſelben Rat. med. P. 3. p. 36. P. 11. p. 292.

bringen l). Daß ſie auch äußerlich angewandt die Fäulniß der Säfte verbeſſere, lehrt der Verſuch, den man mit ihr in einem Fußbade angeſtellet hat, denn der Harn, der nach einem ſolchen Fußbade gelaſſen wurde, faulte weit langſamer, als der, der vorher gelaſſen war; und als man einige Grane Eiſenſalz in ihm auflöſete, würde er ſchwärzlich gefärbt m). Eben ſo wirkſam iſt der von ihr in die Lungen eingezogene Dampf n).

Die faulen Fieber haben auch zuweilen eine andere Verderbniß der Säfte, als der Galle, noch zugemiſcht. Aber auch wider dieſe iſt die Rinde von vortreflichem Nutzen, indem ſie der Fäulniß und dem Brande widerſteht, nur muß vor ihrem Gebrauche das Fieber erſt gemäßiget, und Ausleerungen gebraucht worden ſeyn; denn ſonſt wird es in ein Entzündungsfieber verwandelt o). Ja zuweilen kann man ſie auch ſelbſt in dem Zeitpunkte geben, wenn ſich die Krankheit vermehrt p). Auch hat ſie unter gehörig beobachteter Diät und Reinigung der erſten Wege zum Präſervativ gedient q).

Zu den bösartigen Krankheiten, um mich der gemeinen Redensart zu bedienen, geſellen ſich auch Frie-

l) *Haen* l. c. P. 9. p. 240.
m) *Alexanders* experimental Eſſays p. 32. ſqq.
n) a. O. S. 74.
o) *Pringle* Diſ. p. 200. *Hillary* Diſ. of Barb. p. 164.
p) *Clarck* Diſ. in hot Countries p. 145.
q) Ebenderſelbe.

Frieſel r); treten dieſe zurück, ſo können ſie, eben ſo wie die Peteſchen, durch die Rinde wieder hervorgebracht werden s). In einem epidemiſchen faulen Frieſel, mit einer Bräune vergeſellſchaftet, war die Abkochung der Rinde mit Tamarinden, auch ſelbſt zu Anfange der Krankheit gebraucht, nützlich. Die Abkochung war wirkſamer als das Pulver; auch ſchaffte ſie mehrern Nutzen, wenn der Puls zuſammengezogen und ſchwach, als wenn er voll und unregelmäßig war. Kindern ſchaffte man Erleichterung, indem man ihnen dieſelbe äußerlich in Säcklein, in Wein und Waſſer gekocht, auflegen ließ t).

Selbſt wider die Peſt ſoll ſie ein vortrefliches Hülfsmittel ſeyn u).

Auch wider die Nervenfieber, ſo wie ſie von den Engländern genannt werden, die die Krankheit zu ſeyn ſcheinen, die von den Alten morbus pituitoſus oder cardiacus genannt wurde, wird ſie gebraucht. Dieſe Fieber haben **Willis** x), **Huxham** y), **Wintringham** z), und **Home** a), was

r) *Haen* rat. med. P. 3. p. 67.
s) a. B. P. 2. p. 93. P. 4. p. 8.
t) *Brüning* Conſtit. epid. Eſſend. p. 64. ſq.
u) *Sebaſt. Badii* anaſtaſis cort. Peruv. a. 1663. *Rushwort's* Propoſal for the improvement of Surgery.
x) De morb. conuulſiv.
y) Oper. Ed. Reichel T. 1. p. 163. T. 2. p. 75. ſq. p. 78. ſq.
z) Comment. noſol. p. 34. 51. 54.
a) Medical Facts et Experim. p. 1. ſq. Princip. med. p. 76.

was nemlich ihre Natur und Heilung anbetrift, genau beſchrieben. Aber man muß vorſichtig zu Werke gehen, damit das Fieber nicht unterdrückt werde, das, wenn es nicht zu heftig, dem Kranken heilſam iſt, indem dadurch das zu zähe Blutwaſſer verdünnet, und Verſetzungen zu den edlern Theilen verhütet werden. Daher ſie gemeiniglich nur alsdann erſt, mit andern paſſenden Mitteln vermiſcht, heilſam wird, wenn das Fieber abnimmt, oder wenn man ſie in der Zwiſchenzeit, da das Fieber nicht da, oder doch wenigſtens eine große Nachlaſſung zugegen iſt, reicht, wodurch alsdann der zu ſtarke Schweiß gemäßiget, oder der Durchfall und die Blutflüſſe beſänftiget werden.

Wider bösartige Pocken iſt die Rinde das vortreflichſte Hülfsmittel, ſowol den Ausbruch derſelben, wenn er zu langſam ſeyn ſollte, zu befördern, als auch das Eiterungsfieber zu mäßigen, und die brandichte Fäulniß der Säfte zu verbeſſern. Der Erſte, der ſie wider Pocken empfohlen hat, iſt Morton b), aber er hat ſie nur bey der Abnahme der Krankheit, wenn das zweyte Fieber gelinde, und die periodiſchen Verſchlimmerungen und Nachlaſſungen wechſelweis auf einander folgen, zu geben angerathen. Wollte man aber dieß Hülfsmittel bloß in dieſe Zeitpunkte einſchränken: ſo würde es nur Wenigen zu ſtatten kommen, denn Viele ſterben vor dieſer Zeit. Da nachher die Kräfte der Rinde wider den Brand bekannt wur-

b) Oper. T. 3. p. 185.

den, ſo hielt ſie auch **Monro** c) wider die Pocken für ein die Eiterung beförderndes, und die Geneigtheit zum Brande, die ſich durch die Erſcheinung der Peteſchen zu erkennen giebt, verhinderndes Mittel, welches er auch aus ſeiner und andrer Erfahrung beſtätiget gefunden. Die die Rinde durch den Mund nicht nehmen wollten, denen gab man ſie mit Nutzen in Klyſtiren: man ließ nemlich vorher ein laxirendes Klyſtir einſprützen, und darauf ½ bis 2 Quentchen von der Rinde mit etwas warmer Milch, Kindern Morgens und Abends beybringen. Ohnerachtet er ſie bisher nur erſt nach dem Ausbruch der Pocken gebraucht: ſo verſpricht er ſich doch ſehr viel Wirkung von ihr, wenn ſie auch ſelbſt während des Ausbruchsfiebers angewendet würde. Hiedurch ſowol, als auch durch die Wirkſamkeit der Rinde wider Peteſchen und Frieſel angetrieben, hat ſie **Wall** d) wider die noch unter der Haut liegenden Pocken, mit Peteſchen und Striemen vermiſcht und widernatürlichen Blutflüſſen begleitet, angewandt, wodurch er die Pocken zur Zeitigung gebracht und die übrigen Ausſchläge vertrieben hat. Gemeiniglich bediente er ſich des Extraktes, welches er oft ſchon in dem erſten Zeitpunkte und zwar ſo lange fortgebrauchen ließ, bis die Pocken abtrockneten und die Zeit Laxirmittel zu geben da war. War die Fäulniß außerordentlich groß, ſo bediente er ſich folgender Miſchung: R. Extr. cort. peruv. ℥ß. Alum. crud. ℈ij. Aqu. Cinam.

c) Med. Eſſ. Vol. 5. p. 98. 104. ſq.
d) Phil. Transact. Vol. 44. P. 2. n. 484. p. 583. ſqq.

Cinam. ten. ℥vij. Syrup. cydon. ℥j. M. wovon er um die andere Stunde 2 Eßlöffel voll reichen ließ. In den blutigen Pocken rühmt **Mead** e) gleichfalls dieſe Rinde wider die ſchwarzen, kleinen und zuſammenfließenden Pocken, die mit Peteſchen oder ausgetretnem Blute vergeſellſchaftet ſind; ſo auch vorzüglich wider lymphatiſche Pocken rühmt **Huxham** ſeine aus der Rinde beſtehende gifttreibende Tinktur (tinctura corticis alexipharmaca), nur muß kein beſchwerliches Athemholen, verſtopfter Stuhl, oder harter und geſchwollner Leib zugegen ſeyn f). Unter eben dieſen Bedingungen empfiehlt **Brocklesby** g) ſie wider die Pocken zu gebrauchen (der lymphatiſchen Pocken aber erwähnt er nicht); dennoch aber beklagt er ſich oft über die Unwirkſamkeit derſelben. Man vergleiche auch hiemit den beſondern Fall, den **von Haen** von der großen Wirkſamkeit der Rinde wider bösartige Pocken anführt h), der auch dem **Weſterhoff** erzählt, daß er ſie auch in den anſteckendſten Pocken gereicht habe. Auch **Bayly** führt zwey ähnliche Beyſpiele an, das eine nemlich waren zuſammenfließende, und das andere brandichte Pocken i); **Hazon** k) führt auch ein Beyſpiel von brandichten Pocken an. So ſetzt auch ihren Gebrauch **Plen-**

e) Oper. T. 1. Gott de variol. et morb. p. 37.
f) Oper. Ed. *Reichel* T. 2. p. 142. 143.
g) Obſerv. p. 240.
h) Rat. med. P. 2. p. 89.
i) Phil. Trans. 1747. p. 27.
k) Iourn. de medic. T. 20. p. 342.

cis auseinander l). **Roſenſtein** m) gebraucht ſogleich die Rinde, wenn die Ausbrechung und die Erhebung der Pocken in dem zwoten Zeitpunkte, beſonders wenn ſich der Kranke übel befindet und bösartige Pocken herrſchen, nicht recht von ſtatten gehen will, und fährt fort ſie die ganze Zeit der Krankheit durch zu gebrauchen; er giebt ſie öftrer und in größern Gaben, wenn der Puls ſchwach, und der Rand um die Pocken blaßroth iſt; iſt aber der Puls ſtärker, und der Rand um die Pocken röther, ſo reicht er ſie in kleinern Gaben und nicht ſo oft. Aus meiner eignen Erfahrung kann ich die Wirkſamkeit der Rinde wider zu langſam ſich erhebende und nicht gehörig eiternde Pocken rühmen. — Wenigere Schriftſteller hingegen haben ſie, wenn das Eiterfieber wirklich da iſt, gegeben. Dennoch aber haben ihre Wirkſamkeit wider daſſelbe ſchon die Breßlauer Aerzte n) anerkannt, ſie wollen ſie aber nicht eher gebraucht wiſſen, bis das Fieber länger als gewöhnlich dauert, und eine Zwiſchenzeit bildet, in der ſie dieſelbe zu gebrauchen anrathen. Auch **von Roſenſtein** beſtätiget ihre Wirkſamkeit wider dieß Fieber, und verſpricht von ihrem Gebrauche Wunder. Wie wirkſam ſie wider das zweyte Pockenfieber ſey, beſtätiget **Rahn** o) durch einen angeführten Fall.

Es

l) Oper. Tr. 2. de variol. p. 136.

m) Barnsjukd. p. 134.

n) Hiſt. morb. Wratisl. Ed. *Hall.* p. 285.

o) Abh. der Geſellſchaft in Zürch, B. 1. S. 193.

Es giebt auch einige Krankheiten der Bruſt, worüber die Aerzte, ob die Rinde wider dieſelben heilſam ſey oder nicht, uneinig ſind. — Wider katarrhaliſche Fieber will ſie **Werlhof** p) nicht gebraucht wiſſen, ſie müßten denn ſehr gutartig, oder faſt von der Natur der Wechſelfieber ſeyn. **Medicus** q) hingegen hält ſie nicht nur bloß für wirkſam dieß kleine Fieber zu heben, und die Zufälle der Bruſt, in gehöriger Vermiſchung andrer dienlichen Mittel, in wenigen Tagen zu vertreiben, ſondern auch beſonders für ein vortrefliches die Lungen ſtärkendes Mittel. Ohne Schaden nahm **Whytt** r) innerhalb 16 Tagen, wider einen katarrhaliſchen Huſten, 4 Unzen Rinde. Ich ſelbſt habe meine, durch einen hartnäckigen Katarrh, dem ein heftiger Huſten folgte, geſchwächten Lungen durch dieſe Rinde wieder geſtärkt. Auch eine Heiſcherkeit ohne Fieber und Beklemmung der Bruſt, die die Maſern zurückgelaſſen hatten, hat **Whytt** s) durch ſie geheilet.

Auch, aber klug angewandt, findet der Gebrauch der Rinde wider das hektiſche Fieber, oder die langſame Abzehrung des Körpers, davon kein Geſchwür die Urſache iſt, ſtatt. Man muß aber vorher die Verſtopfungen zu eröffnen, und das Fieber zu mildern ſuchen, durch bequeme Laxir- und

p) M. ſ. vorher.
q) Beobacht. Th. 2. S. 463.
r) On nerv. Diſord. in Works p. 636.
s) in Eſſ. and Obſervations Phyſ. and liter. T. 3. p. 375.

Viſceralmittel, durch gelinde Salze nemlich, bittere Extrakte, Gummiharze, beſonders Ammoniakgummi und Molken. Fährt dennoch aber das Fieber hartnäckig fort, und der Kranke iſt ſchwach, ſo ſchafft die Rinde Erquickung. Wider die periodiſche Hektik, wenn nemlich der Kranke zu beſtimmten Zeiten, entweder mit einem Blutſpeyen, oder Zuſammenfließung eines dünnen Schleims in der Bruſt, oder Auswurf einer gelblichen Galle heimgeſucht wird, eignet Mead t) der Rinde große Wirkſamkeit zu. Monro hingegen u), ohnerachtet er zugiebt, daß gewiſſe hartnäckige Huſten glücklich durch ſie geheilt, ja ſelbſt wenn ſchon ein geringes hektiſches Fieber zugegen geweſen, leugnet, daß ſie wider ſchon alte Verſtopfungen in den Lungen und ſtärkern hektiſchen Fieber, ohne freyen Auswurf des Eiters, von Nutzen geweſen ſey, ſondern daß vielmehr dadurch die Hitze und das Fieber vermehrt worden. Wider dieß Fieber iſt ſie zwar, nach den Erfahrungen des Heberden x), nicht ſchädlich, aber auch nicht nützlich geweſen, außer daß ſie einen Durchfall oder gelinden Ekel erregte, wenn der Magen ſie nicht vertragen, oder ſie zu geſchwind gegeben worden.

Da ich nun auch auseinander ſetzen muß, ob die Rinde wider die Schwindſucht von Nutzen iſt; ſo muß ich hier wieder das Schickſal der Arzeney-kunſt

t) Monita et praec. med. p. 27.

u) Mil. Diſ. p. 128. 133.

x) in med. Trans. T. 2. p. 15.

kunſt beklagen, daß ſie, da ſie doch hauptſächlich auf Erfahrungen gebauet iſt, durch die von einander abweichenden Erzählungen, mit welchem Glücke die Rinde wider dieſe Krankheit iſt gebraucht worden, ungewiß und zweifelhaft gemacht wird. Die Verſchiedenheit dieſer Krankheit macht, daß man ſo ſchwer mit Gewißheit den Nutzen der Rinde wider ſie beſtimmen kann, indem man auf ihren Urſprung, Sitz, Heftigkeit, Beſchaffenheit des Köpers und verſchiedene Verwickelungen Rückſicht nehmen muß. **Torti** y) ſcheint zweifelhaft zu ſeyn. Wenn die Lunge ſchon in Eiterung übergangen iſt, ſo hält ſie **Mead** z) für ſehr ſchädlich. **Eller** a) hält ſie für mehr ſchädlich als nützlich. **Werlhof** b) ſchränkt die Wirkſamkeit der Rinde wider eiternde Geſchwüre der Eingeweide, Tuberkeln und abzehrende Krankheiten ein; ob er gleich dafür hält, daß ſie wider Wechſelfieber, wenn ſie ſich zu jenen Krankheiten geſellen, zwar Erleichterung verſchafft und das Leben verlängert, welche Beſſerung aber nicht von Dauer; es müßte denn ſeyn, daß die Krankheit nicht zu tief eingewurzelt wäre. Der berühmte **Tralles** c) tadelt die Aerzte ſehr, die die Rinde wider die Schwindſucht ſo raſch weggeben, er führt zugleich ſehr viele Aerzte an, die ſeiner Meynung ſind, denn er

 hat

y) Lib. 5. c. 2. p. 449. ſq.
z) l. c. p. 27.
a) Obſ. de cogn. et cur. morb. p. 214.
b) Obſ. de febr. p. 52.
c) De Opio ſect. 4. p. 22.

hat dadurch Angſt, beſchwerliches Athemholen und Unterdrückung des Auswurfs entſtehen ſehen. **Warren** d) verbietet auch deswegen ihren Gebrauch, weil **Dower** auch noch nach der funfzigſten Aderlaß das Blut mit einer Entzündungshaut überzogen gefunden hat e). Daß der Durchlauf der Schwindſüchtigen mehr durch die Rinde vermehrt als vermindert würde, man müßte ihr ſonſt die Blumen des Huflattigs hinzuſetzen, glaubt **Friborg** f). — Aber wir wollen auch das Urtheil andrer Aerzte, die das Gegentheil glauben, hören: **Morton** g) bezeugt, daß er ihre Wirkſamkeit wider das faule ſchwindſüchtige Fieber ſehr oft erfahren habe. Welches auch **Swieten** h) durch das von einer Jungfer angeführte Beyſpiel, die ohne vorher ein Blutſpeyen gehabt zu haben, die Schwindſucht hatte, aber durch den Gebrauch der Rinde wieder hergeſtellt wurde, beſtätiget. **Pringle** i) geſtehet, daß er im Anfange ſeiner Praxis, die Rinde nicht eher gegeben, bis offenbare Zeichen der eröffneten Verſtopfungen zugegen geweſen, nachher aber, als er erſt länger die Arzeneykunſt getrieben, habe er täglich ein= bis zweymal, drey bis vier Eßlöffel voll von

d) Diſſ. de cort. peruv. Edinb. 1770.

e) Aus Götting Anzeigen 1771. Zug. n. 44.

f) in Tillaeg til Vgeſkriftet Laegen. M. ſ. Todes Bibl. B. 1. T. 1. S. 118.

g) Oper. T. 1. 103.

h) Comment. T. 4. p. 94.

i) Diſ. of the army p. 167.

von der Abkochung, oder dem Aufguße nehmen laſſen, wodurch er weder vermehrte Hitze, noch beſchwerliches Athemholen, ſondern vielmehr eine merkliche Vermehrung der Kräfte habe entſtehen geſehen. Unter ihre berühmte Lobredner iſt auch der berühmte Tiſſot k) zu zählen, der ſie, wenn der Eiterſack geriſſen, wider die Schwindſucht, als das vornehmſte balſamiſche Mittel rühmt, iſt aber noch Entzündung zugegen, oder es ſtehet eine neue bevor, ſo verbietet er ſie zu gebrauchen. Unter eben dieſer Bedingung iſt Buchan l) vor die Rinde. Löſecke m) bezeugt, daß ſie, wenn die Eiterung nicht zu ſtark, nicht nur nicht ſchade, ſondern die Fäulniß abhalte, und die Heilung bewirke. Mit Nutzen hat ſie Acrel n) wider die Eiterbruſt gegeben, wenn ſie ſich von ſelbſt einen Ausgang zu verſchaffen geſucht, und mit Fieber verbunden war; alsdann nemlich, wenn das ſchwindſüchtige Fieber in ein Wechſelfieber übergegangen war. Einen Eiterſack, der zwiſchen der fünften und ſechſten Rippe aufgebrochen, und mit dem ein eiterhafter Auswurf vergeſellſchaftet war, hat man durch Wunddekokte und die Peruviſche Rinde geheilt. So hat man auch einen andern Zufall, der plötzlich durch einen Eiterſack, der kritiſch aus einem faulen Fieber entſtanden war, durch dieſe Rinde

k) Avis p. 119. 124.

l) Domeſtic. medic. die Teutſche Ueberſ. S. 298.

m) M. m. p. 417.

n) Chirurg. Händelſer Ed. 2. p. 225.

Rinde geheilt o). Ich kann nicht begreiffen, warum die Aerzte ehemals die Vermiſchung der Rinde mit Milch entweder ganz mit Stillſchweigen übergangen ſind, oder ſie gar nicht haben gebrauchen wollen; da man doch neuerlich eine ſolche Miſchung als höchſt wirkſam wider die Schwindſucht gefunden hat. Die Rinde mit Milch gekocht, nebſt einer ſtrengen Diät aus dem Pflanzenreiche und tägliches Reiten empfiehlt **von Haller** p) denen Schwindſüchtigen, die häufig auswerfen. Der Verſuch aber bey Frauenzimmern, die einen blutigen Auswurf und unterdrückten monatlichen Fluß hatten, ging nicht von ſtatten. Auch **von Haen** q) lobt ſie in dieſer Miſchung, ſowol aus ſeiner eignen Erfahrung, als auch der Engländer, die ſich der Abkochung der Rinde mit vieler Milch, und nach Verlauf zwoer Stunden des Vitriolelixirs wider ſchwärende Lungenkrankheiten bedient haben. Die Furcht, daß durch das Vitriolöl die Milch möchte gerinnen, und durch das Gewürzhafte des Elixirs die Hitze vermehrt werden, iſt durch die Erfahrung als ungegründet gefunden. Auch von beſonderer Wirkſamkeit iſt ſie wider einen Abſceß des Schienbeins, in der Gegend des Gelenkes, geweſen r). Wider den Durchfall der Schwindſüchtigen iſt auch die Rinde, wenn man ſie mit Roſenhonig vermiſcht, in den Stunden, darinn das Fieber

o) Bornainville in Iourn. de Medic. T. 17. p. 421.
p) Opuſc. pathol. p. 182.
q) Rat. med. P. 12. p. 237. 258.
r) p. 259.

Fieber nicht zugegen iſt, reicht, von einigem Nutzen s). — Uebrigens aber iſt es ſchwer die Wahrheit zu beſtimmen, wenn die berühmteſten Männer in ihren Urtheilen getheilt ſind. Dennoch aber bleibt es gewiß, daß man ſie ſowol vor der Eiterung, als auch im Anfange derſelben, unter gehöriger Vorſicht, und in anpaſſender Verbindung zur Verminderung des Fiebers, Verdickung der Säfte und Abhaltung der Fäulniß derſelben gebrauchen könne. Die Klugheit aber verbiethet ihren fernern Gebrauch, wenn nicht gleich zu Anfange Nutzen, ſondern vielmehr eine Verſchlimmerung der Krankheit bemerket wird.

Ich muß auch noch einer andern Krankheit erwähnen, die eine Art der Lungenſchwindſucht iſt, die nicht weniger gefährlich iſt, als die, die eine Eiterung der Lungen zum Grunde hat, wie ich mit Betrübniß an zween meiner nächſten Anverwandten bemerket habe, „die nemlich ſeit ſchon langer Zeit eine große Menge ſalzichtſüßen, oder auch ganz unſchmackhaften Schleim durch den Huſten auswerfen, der weder ſtinkend, noch eiterhaft iſt, und aus den erſchlafften Drüſen und Ausführungsgängen der Luftröhre kömmt.„ Wider dieſe Krankheit, bezeugt Huxham t), ſoll die Abkochung der Rinde mit dem Franzoſenholz und Storax großen Nutzen geſchafft haben.

Wider

s) *Roſenſt.* Bſkd. p. 93.

t) Oper. T. I. p. 199.

Wider Nervenkrankheiten wird ihr von Allen Wirkung zugeſchrieben, wohin Hypochondrie und Mutterbeſchwerungen gehören. Hauptſächlich dient ſie wider Mutterbeſchwerden denjenigen Frauensperſonen, die heftigen Krämpfen ausgeſetzt ſind u). Sie ſtärkt mehr und erhitzt weniger, als jedes andere bittere Mittel. Dieſe Kranken pflegen gemeiniglich einen zu ſchwachen Magen zu haben, man muß ſie daher in flüßiger Geſtalt, und mit geiſtigen, bittern und gewürzhaften Mitteln verbunden, reichen. Mit Recht rühmt man daher folgende Vorſchrift: R. Pulv. Cort. Peruv. ℥iv. Rad. Gent. Cort. Aurant. ana ℥iß. M. inf. Spir. vin. Gallic. Lib. iv. ſtent. in balneo aren. per dies vi. tum col. Einen Löffel voll von dieſer Tinktur läßt man Morgens und Abends mit 4 bis 5 Löffel voll Waſſer nehmen. Man muß ſie anhaltend mehrere Monate lang gebrauchen; **Whytt** x) befiehlt dieß. In einer großen Nervenſchwäche, mit Zuſammenfahren, Empfindung, als würde die Kehle zugeſchnürt, und Angſt verbunden, hat die Abkochung von ihr merkliche Hülfe geleiſtet y). Zween Fälle, in denen ſie wirkſam wider Mutterbeſchwerden geweſen, beſchreibt **Rahn** z). Nebſt dem kalten Bade und Eiſenmitteln iſt ſie das vornehmſte Mittel wider Nervenſchwäche der Gelehrten, die von zu anhaltenden Studiren entſtanden

u) *Sydenham* Oper. p. 412.
x) on neruous diſorders in Works p. 635.
y) *Haller* oper. min. T. 3. p. 379.
z) Zürch. Abhandl. Th. 1. S. 203.

ſtanden iſt, indem ſie die Verdauungen wieder herſtellt, die Gefäße ſtärkt, dem Blute die gehörige Dicke wieder giebt, die Abſonderungen befördert, die Nerven wieder ſtärket und die unordentlichen Bewegungen derſelben verbeſſert a). Von eben der Wirkſamkeit iſt ſie wider die Schwäche, die von zu viel vergoſſnem Samen herrührt b). Wider die gewöhnliche Folge hievon, nemlich die Auszehrung des Rückmarkes, iſt ſie allen andern Mitteln vorzuziehen c).

Wider krampfhafte oder konvulſiviſche Krankheiten iſt ſie wirkſam. Selbſt wider die Epilepſie, hat ſie Nutzen geſchafft, wie **Ritter** durch einen angeführten Fall beweiſt d). In Verbindung der Baldrianwurzel hält ſie **Mead** e) wider dieſe Krankheit ſehr hoch. Wider die Epilepſie pflegte **Werlhof** f) jedem Quentchen der Rinde einen oder einige Tropfen Cajaputöhl hinzuzuſetzen. Auch nicht ohne Grund ſetzte ſie **Fuller** g) ſeinem electuar. Peruvian. epileptic. zu, welches er wider mancherley konvulſiviſche und krampfhafte Krankheiten heilſam gefunden hat. **Werlhof** aber h) verbiethet ihren Gebrauch wider

a) *Tiſſot* Santé des gens de lettres.
b) *Tiſſot* ſur l'onaniſme p. 198.
c) *Grainger* Hiſt. febr. anom. p. 115.
d) A. N. C. Vol. 10. App. p. 153.
e) Praec. med. p. 37.
f) De febr. Ed. *Wichm.* p. 64. not. *.
g) Pharm. extemp. p. 89.
h) De febr. p. 53.

der anhaltende krampfhafte und konvulſiviſche Krankheiten, während des Anfalles; erlaubt ihn aber, wenn die Krankheit nachläßt oder aufhört. Die Geneigtheit der Kinder zu Konvulſionen hat die Rinde und kalte Bäder gehoben i). — Auch Krämpfe, die gewiſſen Theilen eigen ſind, kann man durch ſie heilen. So hat man auch oft zu Hannover den St. Veitstanz, entweder bloß durch die Rinde, oder in Verbindung des Dippels thieriſchen Oehls geheilet k). Auch ein heftiges Nieſen, das 1820 mal in eins fortdauerte, zur gewiſſen Zeit wiederkam und ſich mit einem Schweiße endete, hat man durch ſie, bey einer Frau, glücklich gehoben l).

Eine beſondere Aufmerkſamkeit verdient der Stickhuſten. Wegen der Aehnlichkeit, die er mit dem dreytägigen Fieber hat, und wegen ſeiner krampfhaften Natur, hat man die Rinde wider ihn verſucht. Aber man muß hiebey gehörig zu Werke gehen, nemlich zertheilende Brech- und Purgirmittel voranſchicken, und wo es die Umſtände erlauben, eine Aderlaß vornehmen und temperirende Mittel gebrauchen. Wenn durch dieſe Mittel der Anfall ſo gemildert worden, daß er ohne Erbrechen begleitet, erfolgt: ſo kann man die Rinde geben m). Aber man muß ſie zuweilen auch

i) *Tiſſot* Avis au peuple §. 395.
k) *Werlh.* l. c. Ed. *Wichm.* p. 88. not. *.
l) Bergius in Vet. Acad. Handl. 1762. p. 299.
m) *Strandberg* Vetenſk. Acad. Handl. 1749. p. 260.

auch früher geben, wie ich ſelbſt von der Epide-
mie weiß, die 1772 zu Göttingen herrſchte, ja ſie
iſt völlig ſicher zu gebrauchen in Verbindung reſol-
virender Mittel, z. B. der geblätterten Weinſtein-
erde; ihr Gebrauch aber muß eine Zeitlang fort-
geſetzt werden, um die Rückfälle zu verhüten.
Unter die Erſten, die die Rinde wider dieſe Krank-
heit angeprieſen haben, iſt **Brendel** n) und **Strand-
berg** zu zählen. **Whytt** o) räth an, ſie frühzei-
tig, ehe die Lungen verſtopft werden, zu gebrau-
chen. Auch **Millar** p) ſchätzt ſie ſehr, ohner-
achtet er ſie mehr gebraucht den Fibern ihre Stärke
wieder zu geben, und der Hektik vorzubeugen,
als die Krankheit ſelbſt zu heben. Er ſchickte
Brech- und Purgirmittel voran, wenn ſich Un-
reinigkeiten geſammlet hatten, Blaſenpflaſter,
Haarſeile oder Fontanellen, wenn er eine Ver-
ſtopfung in den Lungen befürchtete, war die Ver-
ſtopfung aber ſchon da, ſo ließ er ſchickliche Auf-
löſungsmittel gebrauchen. **Biſſet** q) ſagt, daß
er nie mit der Rinde den Huſten, ſo wie ein Wech-
ſelfieber, habe unterdrücken können, ja, daß er
Schaden durch ſie angerichtet, wenn er ſie bey dem
Anwachs, oder wenn die Krankheit noch in völli-
ger

n) Progr. de tuſſi conuulſiua 1747.
o) Obſ. on nerv. Diſord. in Works p. 636.
p) On aſthma et hooping-cough. p. 136.
q) Med. Eſſays p. 181.

ger Größe geweſen, gegeben habe; denn dadurch wäre der Schleim zäher, und der Huſten heftiger geworden, und daß ſie nie zuträglich ſey, als wenn ſie in den Zwiſchenräumen, beſonders wenn ſie gehörig lang wären, gegeben würde; hauptſächlich aber ſey ſie wirkſam die Rückfälle und verſchiedne üble Folgen, als Skropheln, Engliſche Krankheit und Schwindſucht zu verhüten, und gegen das Ende der Krankheit ſey ſie von außerordentlicher Wirkſamkeit den Theilen ihre Stärke wieder zu geben. Mit glücklichem Erfolge hat **Morris** r), wider dieſe Krankheit, der Rinde Bibergeil zugeſetzt, z. B. einem Pulver von ihr von 15 Granen ſetzte er 8 Grane hinzu, oder einer Unze von der Abkochung der Rinde miſchte er 9 Grane Bibergeil hinzu; eine ſolche Gabe ließ er täglich 4mal nehmen.

Stillet die Chinchina auch Blutflüſſe? Ja! ſowol diejenigen, die von einer faulen Urſache entſpringen s), als auch andere, unter gewiſſen Bedingungen, die nicht von dieſer Urſache herrühren. Gegen die erſtere Art iſt ſie eins der vornehmſten Mittel, es mag das Blut nun durch die Naſe, den After, oder andere Ausführungswege ausfließen, wenn man etwas Vitriolgeiſt hinzuſetzt, und ſie reichlich giebt. Da aber die Blutflüſſe, die dieſe Urſache nicht zum Grunde haben, gemeiniglich von Fie-

r) med. Obſ. et Inquir. T. 3. p. 281. ſq.

s) M. ſ. v. bey den faulen Fiebern.

Fiebern oder Krämpfen herrühren, ſo muß man erſt ſuchen dieſe zu heben oder zu mildern, und ſie geben wenn das Blut nicht ſehr in Wallung iſt, da ſie alsdann oft die beſte Wirkung hervorbringt, wenn ſonſt nicht eine innerliche ſchwer zu heilende Urſache den Grund dazu hergiebt. Oefters auch wird ſie heilſam, wenn man ſie mit ſchmerzſtillenden Mitteln verbindet t). Wider der Frauensleute zu ſtarkfließende monatliche Zeit und weißen Fluß, wie auch wider das Blutſpeyen und Blutbrechen, und überhaupt wider alle Arten der Blutflüſſe empfiehlt ſie **Held** u) aus Erfahrung als ein Geheimniß. Durch ſie ſtillte **Detharding** ein heftiges Blutbrechen x); ſo auch **von Haen** y) einen Blutſturz nach einem Mißgebähren. Daß ſie nicht ſo kräftig ſey die Blutflüſſe zu ſtillen, als nachher den Theilen ihre Stärke wieder zu geben, bemerket **Whytt** z); er räth aber doch ihren Gebrauch, mit einem andern ſtärker zuſammenziehenden Mittel vermiſcht, an. Es ſcheint nicht, daß ſie durch eine zuſammenziehende Kraft die Blutflüſſe ſtille, denn ſonſt müßte ſie die monatliche Zeit

t) *Acrel* om. Chir. handal. förkårt. p. 14.

u) A. N. C. Cent. 3. 4. p. 383.

x) Diſſ. de cort. chinae efficacia in gangraena et ſphacelo adhuc dubia in *Haller* Coll. Diſſ. pract. T. 6. p. 224.

y) Rat. med. P. 7. p. 57.

z) On nerv. Diſ. p. 401.

der Weibsleute unterdrücken, welches aber nicht geſchiehet; ſo verminderte ſie auch nicht die Wochenbettreinigung bey einer Frau, der man alle 3 Stunden ein Quentchen von ihr, 2mal 24 Stunden hindurch, nach der Niederkunft gebrauchen ließ. Auch den Auswurf bey den Pocken hat ſie nicht vermindert a).

Wider das Blutſpeyen nennt ſie **Morton** b) ein vortrefliches Mittel, beſonders wider die Art des Blutſpeyens, das von einem verdorbnen ſcharfen Blut entſtehet, und gerne, wenn es ſich überlaſſen wird, die Schwindſucht verurſacht; er erwartet von ihr, daß ſie in dieſem Falle das Fieber heben, die verdorbnen Säfte verbeſſern, und die Lungen ſtärken werde. Eben dieß wiederholet auch kurz **Fr. Hoffmann** c), wie es aber ſcheint, redet er nicht aus eigner Erfahrung. **Brunner** d) geſteht, daß er anfangs dem **Morton** nicht geglaubt habe, daß er aber nachher dieſe ſeine Meynung geändert habe, weil er von ihrer Wirkſamkeit wider das Blutſpeyen und Naſebluten überführt worden. **Wagner** e) empfiehlt eine Miſchung von ihr

a) **Heberden** in med. Trans. Vol. 1. p. 469.

b) Oper. T. 1. p. 130. ſ. Phythiſiol. l. 3. c. 5.

c) Med. Syſt. T. 4. P. 2. p. 44.

d) Gland. duod. c. 5. p. 101.

e) Comment. de haemoptoës curatione, die wieder abgedruckt iſt in *Haller* Collect. Diſſ. pract. T. 2. n. 55.

ihr, und **Wedels** abſorbirendem Pulver, deren Wirkſamkeit ich aus eigner Erfahrung beſtätigen kann f). Meiner Meynung nach iſt die Rinde nicht allein wirkſam den gegenwärtigen Blutfluß zu ſtillen, ſondern auch die Lungen zu ſtärken, das Blut zu verdichten, den unordentlichen Einfluß des Nervenſaftes zu heben, und den Rückfällen vorzubauen. Dieſe Zwecke zu erreichen iſt ſie um ſo geſchickter, indem ſie das Fieber und die krampfhaſten Zufälle, denen ſolche Kranke unterworfen ſind, zugleich heilet. Man brauche aber ja Vorſicht, und gebe die Rinde nicht gleich zu Anfange, wenn das Fieber noch ſehr heftig, oder Spuren einer Lungenentzündung zugegen ſind, in welchem Falle man vielmehr Aderlaß, verdünnende und antiphlogiſtiſche Arzneyen, Klyſtire oder gelinde Abführungen gebrauchen, und Ruhe des Körpers und der Seele empfehlen muß.

Wider die Ruhr empfehlen Viele die Rinde, wiewol nicht aus ein und eben demſelben Grunde. **Morton** g) gebrauchte ſie wider die Ruhr, bey der ein zur gewiſſen Zeit wiederkommendes Fieber verborgen ſteckte, zur Zeit der Nachlaſſung. So that ſie auch der Erwartung des **Cleghorn** h) Ge-

f) M. ſ. z. B. meine Comment. de polypis bronchiorum in Commentariis nov. ſociet. ſcient. Gotting. T. 4. p 50.

g) Oper. T. 2. p. 237. ſq.

h) Diſ. of. Minorca p. 237.

nüge, der ſie wider die Ruhr gebrauchte, in der das Fieber und Grimmen ſich zur gewiſſen Zeit verſchlimmerten. Zuweilen aber wurde nur das Fieber vertrieben, und der Bauchfluß dauerte fort. Seltner aber erreichte man ſeinen Zweck, wenn man ſie in dem letzten Zeitpunkte der Krankheit, um den Brand der Gedärme zu verhüten, gab. Man gebrauche ſie aber nicht wider die Ruhr, wenn dieſelbe mit einem hitzigen Entzündungsfieber begleitet iſt. Hat man ausleerende Mittel vorangeſchickt, ſo bleibt die Rinde, wegen ihrer krampfsindernden und der Fäulniß widerſtehenden Eigenſchaft ein wirkſames Mittel. Daher ſie von vortreflicher Wirkung geweſen, wenn die Säfte faul, das Fieber bösartig geweſen, welches ſich ereignet, wenn die Krankheit heftig iſt, Schwämmchen im Munde erſchienen und ein Schlucken da geweſen iſt i). Deſto nützlicher wird die Rinde, wenn, wie es oft zu geſchehen pflegt, ſich zu der Ruhr ein faules Fieber geſellet, in welchem Falle Pringle k) ſie mit der Virginſchen Schlangenwurzel verbunden, gebrauchte. Man hält ſie wider die Ruhr faulichter Art für eben ſo nothwendig, als die Brech- und Purgirmittel l). Sie iſt aber doch wirk-

i) *Whytt* in Eſſ. et Obſerv. phyſ. et liter. T. 3. p. 367.

k) Diſ. of the army p. 274. M. vergl. hiemit *Monro's* milit. Diſ. p. 89.

l) *Clarck* Diſ. in long voyages to hot Countries p. 233.

wirkſamer wider Fieber, als faulartige Ruhr geweſen; wider dieſe war ſie in Verbindung mit der Caſcarille heilſam m). Mit Nutzen giebt man ſie zu Ende der Krankheit, um die Gedärme zu ſtärken, den Durchfall zu ſtillen und die Rückfälle zu verhüten. Wie wirkſam ſie zu dieſer Abſicht gebraucht iſt, lehrt die Erfahrung des **Renaume** n). Auch Verſchiedne, als **Morton** o), **Pringle** p), **Monro** q) haben ſie glücklich, mit Mohnſaft verbunden, innerlich gebraucht. Eben ſo wirkſam ſind Klyſtire, die aus 4 Unzen geſättigter Abkochung von ihr und einigen Granen Mohnſaft beſtanden, täglich wiederholt beygebracht, wider den heftigen Stuhlzwang geweſen r).

Auch wider den Scharbock iſt ſie wirkſam. **Lind** s) hält ſie für eins der gewiſſeſten Mittel wider denſelben. Aber nicht immer verträgt ſie der Magen; wider den Speichelfluß und Blutſturz iſt ſie heilſam geweſen, aber nicht wider den Bauchfluß. Die Abkochung warm genommen, ſchaffte dem Kranken jederzeit Erleichterung, wenn

 er

m) **Whytt** a. O.

n) Hiſt. de l'acad. d. ſc. 1713. p. 47. 223.

o) Oper. T. 2. p. 239.

p) a. O.

q) a. O.

r) **Hunter** beym **Pringle** a. O.

s) On ſcurvy.

er ſchwitzte. **Kramer** t) hat ſie auch im Aufguſſe und Lattwerge mit Nutzen gegeben. Wider den Scharbock im hohen Grade, wenn er ſchon mit Geſchwüren vergeſellſchaftet war, hat **Brocklesby** u) in den Lazaretten die Rinde wirkſam geſunden, ſo auch in dem Krankenhauſe zu Chelſen; **Ranby** und **Boone** in Senegall x). Wider das Wackeln der Zähne mit einer Verzehrung des Zahnfleiſches verbunden, iſt das Pulver, wenn man damit mit einer weichen Zahnbürſte die Zähne reibt, heilſam y).

Wider die Gelbſucht, auch ſelbſt wider die langwierige, lobt ſie Alex. **Camerer** z), welches er durch angeführte Fälle aus ſeiner eignen, des **Lanzoni** und Andrer Erfahrung beſtätiget; ihm pflichten **Schulze** und **Werlhof** bey a); ſie mag nun ihren Grund in einer zu zähen, oder zu häufigen Galle, oder in einer Erſchlaffung, oder Krampf derjenigen Werkzeuge, die die Galle aus- und abſondern, oder in einem Steine, der eine Verſtopfung verurſacht, den ſie, indem ſie die Fibern ſtärkt, abtreibt, haben.

Auch

t) Diſſ. epiſt. de ſcorbuto.

u) Obſervat. p. 306.

x) a. O. S. 317.

y) Hannöv. Magaz. 1773. S. 1200.

z) Diſſ. de Cortice a febre ad icterum extenſo. Tubing. 1730.

a) in Diſſ. epiſt. ad ill. *de Berger* p. 32. ſq.

Auch verdient der Fall eines unterdrückten Harns, mit großen Schmerzen verbunden, daran, aus allen Anzeigen, kein Stein ſchuld war, hier angeführt zu werden. Nachdem man alle andere Mittel vergeblich gebraucht hatte, ſo wurde der Kranke, als er 10 Quentchen von der Rinde verzehrt hatte, wieder hergeſtellt. Es ſcheint, daß die Urſache dieſer Krankheit in denen, den Harn abtreibenden Muſkeln geſteckt habe b).

Auch verdient ſie einen Platz unter den Wurmmitteln, ſchon Ramazzini c) rühmt ſie wider ein epidemiſches Wurmfieber, welches Lanzoni d) durch zween angeführte Fälle beſtätiget; in dem einen Falle war ein Fieber zugegen, in dem andern aber nicht. Die Wirkung der Rinde wider die Würmer haben anch die Breslauer Aerzte ſehr gelobt e). Wider periodiſche Fieber, die mit Spuhlwürmern verbunden, hat ſie Torti wirkſam gefunden f), indem ſie mit der Austreibung unzähliger Würmer das Fieber heilte; in dem Aufguſſe aber von ihr lebten Spuhlwürmer von Kälbern noch lange fort. Wider alle Wurmfieber hat ſie van den Boſch g) wirkſam gefunden.

Ddd 5 Wider

b) Med. Obſerv. and. Inquir. T. 1. p. 81.
c) Conſt. epid. in Oper. p. 151.
d) Oper. T. 2. p. 398.
e) Hiſt. morb. Wratisl. Ed. *Haller* p. 35.
f) De febr. p. 431.
g) Hiſt. conſt. verm. p. 36.

Wider die Gicht iſt ſie auch wirkſam, beſonders iſt ſie wider das Podagra, wegen ihrer ſtärkenden Eigenſchaft, wenn ſie Morgens und Abends eine lange Zeit hindurch gebraucht wird, eines der vornehmſten Hülfsmittel h). Wider das Podagra nennt ſie **Held** i), indem er ſich auf ſeine ausgebreitete Erfahrung beruft, ein göttliches Mittel. Daß ſie auch ein Heilmittel wider das unregelmäßige Podagra ſey, wird durch zween Fälle bewieſen k). **Torti** konnte aber mit dieſem herrlichen Mittel nichts wider dieſe Krankheit ausrichten; er führt aber Beyſpiele eines glücklich durch ſie geheilten Wechſelfiebers an, zu dem ſich Gicht geſellte l). — Viele aber pflegen die Gicht mit dem Rhevmatiſmus zu verwechſeln; aber auch wider dieſen iſt ſie nicht ganz unwirkſam. Geſchwulſt der Gelenke, nachdem man vorher eine Zeitlang Blutigel und Spaniſche Fliegenpflaſter gebraucht, hat man ſehr bald durch kaltes Bad und dieſe Rinde geheilet m) Auch Einige haben ſie ſelbſt wider den hitzigen Rhevmatiſmus gebraucht, wenn ſich ein Bodenſatz im Harne zeigte, wenn ſchon noch ein ſchwaches Fieber und heftige Schmerzen

zen

h) *Sydenham* Tract. de podagr. Oper. p. 454.

i) Eph. N. C. Cent. 3. 4. p. 385.

k) Iourn. de Med. T. 16. p. 441.

l) De febr. p. 428.

m) *Pringle* Diſeaſ. of the army p. 160.

zen da waren. Aber ſo wenige Verſuche entſcheiden in einem ſo wichtigen Falle noch nichts n).

Wenn die Säure gröſtentheils gedämpft, ſo iſt die Rinde, entweder in Pulver oder Extrakt, nebſt anpaſſender Diät, rachitiſchen Kindern ein großes Hülfsmittel o).

Neuerlich hat man auch beobachtet, daß die Rinde ſkrophulöſe Geſchwulſte der Drüſen zertheilt. **Fordyce** p) führt verſchiedne Fälle ſolcher glücklich geheilten Geſchwulſte der Brüſte, großen Ohr- und andrer Drüſen an, wenn der Kranke ſchwach und der Kreislauf des Blutes langſam war. Sie bewirkt dieſe Heilung durch die Zertheilung und nicht durch die Eiterung. Auch ſchadete die Rinde alsdann nicht, wenn es ſchien, daß ſolche Geſchwulſte bey Kindern eine Art Entſcheidung ſeyn ſollten. Auch wider bösartige Geſchwüre, kropfartige Augenentzündung und Kacherie mit bösartigen Geſchwüren begleitet, hat ſie ſich heilſam gezeigt q). Die Erfahrung des **Fothergill** r), der ſie wider ſkrophulöſe Zufälle wirkſam gefunden, beſtätiget dies, wohin er mancherley Augenentzündung, Geſchwulſt der Lippen und Krankheiten der Haut zählt. Er befiehlt den Ge-

n) **Pringle** a. O.

o) *Roſenſt.* Barnſjukd. p. 406.

p) Med. Obſ. et Inquir. T. I. p. 184.

q) a. O.

r) a. O. S. 308.

Gebrauch der Abkochung von ihr, zuweilen mit den Pillen aus Kalomel verbunden, beſonders wenn Würmer oder Verſtopfung, Ausſchlag oder feuchte Haut zugegen ſind s). Er ſchreibt ihre Wirkung mehr ihrer den Magen ſtärkenden Eigenſchaft zu, als daß ſie ſelbſt in den angegriffnen Theil unmittelbar einwirken ſollte. Bond beſtätiget dieſe Wirkſamkeit der Rinde; er ſagt aber, daß man ſie anhaltend und in reichlichen Gaben gebrauchen müſſe t). Auch Whytt u) hat ſie mit Glück wider Skropheln des Nackens einige Monat lang gebraucht; er gab zugleich ein Pulver aus Kalomel und Rhabarber um den 4ten oder 5ten Abend, wodurch am folgenden Morgen zwey bis drey Stühle erfolgten; dieſe Mittel waren auch zuträglich, wenn ſelbſt ein Fieber zugegen war.

Die Aehnlichkeit des Ausſatzes, Brandes und der Kröpfe unter einander hat Anlaß gegeben ſie zu Madera wider den Ausſatz zu gebrauchen; auch nicht ohne Nutzen hat man dieſen Verſuch angeſtellt x).

Unter den äußerlichen Krankheiten iſt keine fürchterlichere, als der heiße, und welches gerne die Folge von ihm iſt, der kalte Brand; die Rinde thut dieſer Krankheit Einhalt, wenn man ſonſt gehörig die Arten unterſcheidet, und die Bedingungen,

s) S. 303.

t) Med. Obſ. et Inquir. Vol. 2. p. 265.

u) Nerv. Diſ. p. 424.

x) *Heberden* Med. Trans. Vol. I. p. 34. 36.

gen, unter denen ſie muſs gebraucht werden. Der Erſte, der ſie glücklich, und zwar ſchon im Jahre 1709 gebraucht hat, iſt **Sloane** geweſen, der es zwar nicht öffentlich, aber doch ſeinen Freunden bekannt gemacht hat y). Daher man gemeiniglich die Ehre dieſer Erfindung dem Engländiſchen Wundarzt von Northamton, **J. Rushworth** z), zueignet, der ſie nicht eher als im Jahr 1715 gebraucht, und ſeine Verſuche noch einige Jahre ſpäter bekannt gemacht hat. Er hielt ſie auch bloſs wider den Brand, der die Wechſelfieber begleitet, für wirkſam. Ihm folgte der Wundarzt **Amyand** a), der durch viele Beyſpiele ihre Wirkſamkeit beſtätigte, und zugleich bekannt machte, daſs **Rushworth** den Gebrauch der Rinde zu ſehr eingeſchränkt, indem ſie auch wider andere Arten des Brandes, und nicht bloſs wider den, der das Wechſelfieber begleitet, die gehofte Hülfe verſchaffe. Auch **Jo. Douglas** b), **Shipton** c), **Goolden** d), **Plaisley** e), der ältere **Alex. Monro**

y) Transactiones philoſophiques traduites par *M. de Bremond* a. 1732. p. 265.

z) Propoſal for the improvement of ſurgery Ed. 1. 1731. Ed. 2. auct. Lond. 1732.

a) a. O. S. 14. fgdd.

b) Account of mortifications, Lond. 1732.

c) Phil. Trans. Vol. 37. p. 426 434.

d) Med. Eſſ. et Obſerv. of Edinb. Vol. 3. p. 35.

e) l. c. p. 43.

Monro f), **Kirkland** g), **Gooch** h) und viele andere Engländer haben ſie gegen dieſe Kranheit gebraucht. Unter den Teutſchen haben zuerſt hierauf ihre Aufmerkſamkeit gewandt: **Abraham Vater** i), **Werlhof** k) und **Heiſter** l). Hierdurch wurden auch andere Teutſche Aerzte angetrieben, daß ſie glückliche Verſuche mit ihr anſtellten, als nemlich **Swieten** m), **Klein** n), **von Haen** o), **Bilguer** p), **von Haller** q), **Heuermann** r), **Schmucker** s) und Andere mehr.

f) l. c. Vol. 5. p. 99.

g) Treatiſe on grangenes, Nottingh. 1754.

h) Caſes et practical Remarks Ed. 2. p. 371.

i) Diſſ. de efficacia admiranda Chinchinae ad gangraenam, Wittenb. 1734.

k) Obſerv. de febr. p. 255. 331. ſq. der nachher mit noch mehrerer Gewißheit verſchiedne Fälle, die Andere ihm mitgetheilt hatten, in Commerc. Nor. 1735. p. 4. ſq. einrücken ließ.

l) Inſtit. chirurg. p. 321. 325. und in A. N. C. Vol. 5. Obſ. 156. p. 520.

m) Comm. T. 3. p. 187.

n) Select. medic. p. 88.

o) Rat. med. P. 3. p. 132. und P. 7. p. 52. 114.

p) Abnehm. der Glieder, S. 31.

q) Opuſc. pathol. Obſ. vlt.

r) Prakt. Bemerk. B. 1. S. 152.

s) Chirurg. Wahrnehm. T. 2. S. 511.

mehr. Später hat man ſie in Frankreich für wirkſam gefunden; auch fielen die erſten Verſuche, die man mit ihr zu Paris machte, nicht ſo aus, daß man den Lobeserhebungen der Engländer beypflichten konnte t): nachher aber wurde doch ihre Wirkſamkeit wider den Brand durch viele Beyſpiele beſtätiget; einen Fall führt **Bouvart** u), und einen andern **Mulcaille** x) an. Viele andere Fälle findet man in dem berühmten Tagebuche des **Vandermonde** *Recveil periodique* das nachher fortgeſetzt iſt von dem **Roux** unter dem Titel *Journal de Medicine*, vom **Marchand** y), **Donat** z), **Pellicot** a), **Signolly** b), **Darlue** c), **Coulanvoux** d), **Dupas** e), **Salomon** f), **Boucher** g) und noch vielen Andern. Auch rechne ich hieher die Verſuche des **Couſin** h).

Die

t) Bremond Franz. Ueberſ. der Trans. angl. a. 1732. p. 268.

u) Hiſt. de l'acad. de ſc. 1748. p. 61.

x) in Memoires deſſelben Jahrs, p. 526. a. D.

y) Tom. 6. p. 193. z) T. 9. p. 44.

a) l. c. p. 45. b) p. 307.

c) T. 10. p. 209.

d) T. 16. p. 426.

e) l. c. p. 432.

f) l. c. p. 435.

g) T. 17. p. 403. ſq.

h) in *Hauteſierkii* Rec. d'Obſervations de Medecine T. 2. p. 529.

Die in Italien verſchiedentlich glücklich und unglücklich abgelaufnen Verſuche findet man in *Commentari Inſtituti Bononienſis* i). — Aber ſtatt noch mehrere Zeugen, deren ich, wenn es erforderlich wäre, noch viele aus andern Nationen anführen könnte, zu nennen, will ich lieber die Bedingungen, unter denen ſie entweder hilft, oder unwirkſam iſt, auseinanderſetzen. Denn Einige ſetzen ihr zu enge Gränzen, als **Detharding** k), **Sharp** l), wie auch **Acrel** m). Aus dem, was ich vorher von der Wirkſamkeit der Rinde, wider das faule Fieber geſagt habe, erhellet, daß ſie nicht allein wider den äußerlichen, ſondern auch innerlichen Brand wirkſam ſey: hieher gehört die brandichte Bräune, die **Fothergill** n) ſo ſchön beſchrieben, und wider die **Wall** o) die Rinde als das beſte Heilmittel erkannte. So hat ſie auch den entſtehen wollenden Brand des Magens vertrieben p). Ein Andrer, der einen Brand des Schlundes hatte, welches die nachher durch den Stuhl abgegangnen Stücke

i) T. 2. P. 2. p. 196.

k) M. ſ. z. B. Deſſelb. Diſſ. de corticis Chinae efficacia in gangraena et ſphacelo adhuc dubia, Roſtoch. 1746. in coll. *Hall.* Diſſ. pract. T. 6. n. 200.

l) On the preſent. State of Surgery p. 273.

m) Chir. Händl. Ed. 2. p. 562.

n) Account of tbe Sore Throat.

o) in Gentlemans Magazine 1751. p. 497.

p) Donat a. O.

Stücke Haut beſtätiget, wurde durch die Rinde geheilt q). Auch wider den Brand der Gedärme rühmt ſie Swieten r). — Die Rinde aber heilt ſowol den äußerlichen Brand, der von einer innerlichen Urſache herrührt, als auch den, der, ohne eine innere Urſache zu haben, von einer gewiſſen äußerlichen Gewaltthätigkeit, als von einer Quetſchung, Wunde, Geſchwüre, Verrenkung, Beinbruch, oder Eryſipelas entſteht s). Sie iſt wider den Brand jeder Theile, von was für Bauart ſie auch immer ſeyn mögen, wirkſam geweſen, als der äußerlichen Glieder, der Geburtstheile einer Frau nach einer ſchweren Niederkunft t), des Hodenſackes u), der Geburtsglieder eines Fuhrmannes x), der Muſkeln, der Geſäß- und Schenkelmuſkeln y), der Häute des Körpers; ſo auch wider den Brand, der aus der unterbundnen Pulsader des Schenkels entſtanden war z). Mit dem glücklichſten Erfolge hat man ſie zur Kriegeszeit in

q) Coulanuaux a. O.

r) Comment. T. 3. p. 187.

s) angef. Comment. Bonon. p. 201. Darlue a. O. S. 218.

t) Marchand a. O.

u) Pellicot a. O.

x) Longis in Iourn. de Med. T. 16. p. 438.

y) Dupas a. O.

z) *Haen* rat. med. P. 7. p. 1. ſq.

in Lazaretten gebraucht, als wider Vermuthen die Wunden brandicht wurden, und zu eben der Zeit faule Fieber herrſchten a); überhaupt iſt es nicht ungewöhnlich, daß Menſchen die ungeſund ſind, einen blaß ausſehenden, ſkorbutiſchen, faulichten Körper, entzündete Wunden, oder Quetſchungen haben, oder nach vorhergegangener äußerlichen Gewaltthätigkeit, oder wenn man ihnen Blaſenpflaſter legt und Fontanellen macht, leicht den Brand kriegen, der aber gleichfalls durch die Rinde zu heilen iſt b). Auch nicht ſelten iſt er eine Folge der bösartigen Fieber, wowider aber doch die Rinde oft wirkſam geweſen iſt, ſowol bey jungen c), als auch alten Leuten. Bey einem faſt 70jährigen Greiſe, hat man den Brand am rechten Fuße, der nach einem ſolchen Fieber entſtanden war, glücklich durch die Rinde vertrieben d). Einen Andern von ähnlichem Alter, dem der 2te oder 3te Pulsſchlag immer ausblieb, hat **Löſecke** e) zweymal durch die Rinde gerettet. Merkwürdig iſt auch das Beyſpiel eines ſchon 100jährigen Greiſes, der durch das Liegen auf dem Rücken ſich einen kalten Brand zugezogen hatte, der bis auf die Knochen ging,

a) **Schmucker** a. angef. Orte.

b) M. vergl. hiemit Comm. Bonon. l. c. und die Med. Eſſ. et Obſerv. T. 3. p. 36. 44.

c) Comm. Bonon. l. c. p. 206.

d) *Pappelbaum* Diſſ. de febre maligna per gangraenam ſoluta Gott. 1773.

e) M. m. p. 421.

ging, und hauptſächlich durch die Rinde geheilt wurde f). Mehrere Beyſpiele alter Menſchen, die durch Hülfe der Rinde von dieſer Krankheit befreyet worden ſind, kann man in den angeführten Schriften leſen. Alſo auch ſelbſt das hohe Alter, das beſonders dieſer Krankheit, wegen Schwäche der Kräfte, unterworfen iſt, wird von der Rinde nicht hülflos gelaſſen. Der Ausſpruch des Detharding g) alſo, daß ſie wider die Krankheit alter Leute faſt immer ſchädlich ſey, verliehrt ſein Anſehen. Auch wider den trocknen epidemiſchen Brand, da nemlich die Glieder, als wenn ſie zur Kohle gebrannt, abfielen, hat man ſie gebraucht; allein die Kranken verhielten ſich während ihres Gebrauchs nicht gehörig, daß man daher auch nicht mit Gewisheit beſtimmen kann, in wie weit ſie gegen denſelben wirkſam iſt. So viel iſt ausgemacht, daß ſie nicht in jedem Falle und zu jeder Zeit angewandt, wirkſam geweſen iſt, ſondern daß ſie vielmehr, wenn man ſie bey dem Fieberanfalle gegeben, den Brand vermehrt oder befördert zu haben geſchienen hat h). Ueberhaupt muß man die Rinde nicht gegen den Brand gebrauchen, wenn die Gefäße zu voll, und das Blut zu dicke iſt; ſind die Gefäße aber erſchlafft, und das Blut iſt dünne oder faulicht, ſo iſt ſie von vortreflicher Wirkſamkeit, indem ſie ſowol die Fäulniß verbeſſert, als

f) *Mautt* Diſſ. de cort. peruv. in coll. *Sandif.* p. 191.

g) a. O. S. 229.

h) *Boucher* Journ. de Med. T. 17. p. 413. ſq.

auch die Kräfte vermehrt. — Man läßt die Rinde in der Geſtalt, in der man am meiſten von ihr geben kann, das iſt, im Pulver nehmen, und in hinreichender Menge, nemlich bis zur halben Unze täglich, und zwar in anpaſſender Verbindung, als mit Vitriolgeiſt, wenn die Säfte ſehr faul, und mit Rheinwein, wenn die Kräfte fehlen. Denen, die ſie durch den Mund nicht haben nehmen wollen oder können, hat man ſie mit Nutzen in Klyſtiren beygebracht i). Den angegriffnen Theil hat man zugleich geſchröpft, mit einer geſättigten Abkochung gebähet k), mit dem Pulver der Rinde beſtreuet, oder auch die Digeſtivſalbe mit ihm vermiſcht l). Auch wird ein kalter Umſchlag von ihr mit dem Salmiak vermiſcht, empfohlen m). Oft wird ein anhaltender Gebrauch erfordert; Haen n) verbrauchte bey einem einzigen Kranken 52 Pfund Pulver, und 7 Unzen Extrakt von ihr. Durch eine gelinde Eiterung, die man, wenn es nöthig iſt, durch Digeſtivmittel befördern muß; auf ſolche Art wird der abgeſtorbne Theil von dem geſunden abgeſondert, und dem fernern Brande vorgebauet. Es gereicht dieſem Arzneymittel nicht zum Nachtheil oder ſchmälert ſeinen Ruhm, daß

i) *Monro* Med. Eſſ. l. c.

k) Dieß pflegt man gewöhnlich zu thun, welches aber Pott in Chirurg. Obſervations tadelt.

l) *Haen* rat. med. P. 3. p. 132.

m) Schmucker an ang. Orte.

n) a. O.

daß Einige auch ohne ihn geneſen ſind; bey Andern die bloße Natur eine Abſonderung hervorgebracht; und bey Andern ſie ohne Wirkung geweſen iſt; denn die Arzneyen haben auch ihre Gränzen. Beſonders iſt die Rinde unvermögend wider den Brand, der die Zehe und ſelbſt den Fuß angegriffen hat, der eine eigne Art ausmacht, und von dem berühmten **Pott** o) ſo gut beſchrieben iſt. Vergeblich gebrauchte dieſer geſchickte Wundarzt die Rinde darwider; aber in den meiſten Fällen erreichte er ſeinen Zweck völlig, wenn er ſie mit Mohnſaftextrakt p) verband, oder auch den Mohnſaft allein in reichlichen Gaben nehmen ließ q); woraus erhellet, daß wider dieſe Art beſonders der Mohnſaft wirkſam iſt. Auch der Brand, der ſich bey veneriſchen Krankheiten zu ereignen pflegt, wird weit ſchwerer durch die Rinde gehemmet r).

Ich wollte wünſchen, daß ich ſie ein ſpecifikes Mittel wider den Krebs nennen könnte. Einen Fall eines glücklich durch ſie geheilten offnen Krebſes führt **Ritter** s) an, und ſagt zugleich, daß man ſie auch in Holland mit Glück wider dieſe Krankheit gebrauchet habe; andere Fälle erzählt **Die**-

o) Chirurgical Obſervations Lond. 1775. p. 189.

p) Thebaic. Lond.

q) a. O. S. 196. 198.

r) *Darlue* Journ. de Medic. T. 10. p. 213.

s) A. N. C. V. 10. App. p. 153.

triche t), wovon den einen Fall **von Swieten** erlebt hat, der in ſoweit glücklich geheilt worden, daß der Krebs ausfiel, aber ein Geſchwür zurück- ließ, das man nie vollkommen heilen konnte; der andere Fall iſt dieſem faſt gleich; im drittem Falle aber wurde er gänzlich geheilet. Auch **von Haen** u) gebrauchte ſie wider den Krebs in der Bruſt einer Frau, der periodiſch ſchmerzte und mit einem herumſchweifenden Fieber vergeſellſchaf- tet war. Das Fieber und der Schmerz wurden gehoben, die Jauche in einen guten Eiter verwan- delt, die Härte erweicht und es blieb bloß ein klein Geſchwür in der Haut zurück. Fünf Monat hin- durch wurden täglich drey Quentchen von der Rinde verbraucht x). Für das vornehmſte Mittel mit wider den Krebs hält **Akenſeide** y) die Rinde; er redet aus eigner Erfahrung, und giebt ſie für deſto wirkſamer an, in der Verbindung mit Schier- ling oder Queckſilberſublimat. Wider einen ein- gewurzelten Krebs aber z), war weder ſie, noch ein ander Mittel wirkſam. Auch **Warner** a) hat vortrefliche Wirkung von ihr wider offene Krebſe geſehen,

t) Obſ. de uſu Cort. peruv. in cancro mammarum exulcerato Ratiſt. 1746. 4.

u) rat. Med. P. 3. 193.

x) a. O.

y) in Med. Trans. Vol. 1. p. 83.

z) p. 92.

a) Deſcription of the Eye. p. 55.

geſehen, die die benachbarten Theile angefreſſen hatten, er gab ſie mit dem Pulver der Virginiſchen Schlangenwurzel (ſerpentar. virgin.) vermiſcht. So hat auch das bloße Pulver der Rinde, mit der Roſentinktur zur Mixtur gemacht, einen ſchwärenden Krebs, womit heftige Verblutungen verbunden waren, gehoben. Schon **Werlhof** b) ſagt, daß durch die Rinde faule Geſchwüre und Drüſengeſchwulſte, die faſt krebsartig und aus der Fiebermaterie entſtanden waren, glücklich geheilet worden. Zweymal aber that ſie doch ſeinem Erwarten kein Genüge c).

Um das Eitern der Wunden zu befördern, und den Brand nach chirurgiſchen Operationen zu verhindern, iſt die Rinde auch ſehr wirkſam d). Nach vorher angeſtellter Aderlaß, ſtillt ſie das Bluten der Wunden, hauptſächlich wenn das Blut zu dünne, auch verwandelt ſie die gauchichte und blaſſe Materie in einen guten Eiter e). Wenn der Brand bevorſteht, und man gebraucht die Rinde, ſo wird der Eiter immer ſchlecht, wenn man ſie zu gebrauchen unterläßt, ſetzt man aber ihren Gebrauch

b) Obſ. de febr. p. 355.

c) Comm. Nor. 1735. p. 4.

d) M. ſ. *Lavirotte* Diſſ. an legitimae vulnerum ſupparationi promouendae cortex peruv. praeſ. *Falconet*, Paris 1757.

e) *Ranby* method. of treating Gun-ſhot Wounds Ed. 2. p. 29. ſq.

brauch wiederum ununterbrochen fort, ſo wird er wieder gut f). Wichtige Wunden kann man in Amerika ohne die Rinde faſt nicht zuheilen g). Durch ſie werden auch die Konvulſionen abgehalten, die leicht in einer ſo heißen Gegend zu entſtehen pflegen. Daher die Abkochung der Rinde und ihr äußerlicher Gebrauch, kurz nach Abnehmen der Glieder, empfohlen wird h). Einen zurückgefallnen Geſchwulſt der großen Ohrdrüſe hat man durch ſie wieder hergeſtellt i).

Nicht ſelten pflegt man auch Geſchwüre mit der Abkochung, Aufguß oder Pulver von ihr zu verbinden. Vortreflich wird ſie zu dieſer Abſicht mit Kalkwaſſer vermiſcht, wodurch die Fäulniß verhindert, und eine Austrocknung bewirkt wird. Beſonders wirkſam iſt ſie wider Geſchwüre, die von einer ſauren Schärfe herrühren, als wider die Geſchwüre und den Beinfreſſer rachitiſcher und ſkrophulöſer Kinder k). Ein rachitiſches Mädchen, das einen Krebs des Schenkelbeins, mit einem Geſchwüre verbunden, hatte, wurde durch die Rinde, wovon ſie täglich eine halbe Unze nahm, mit dem äußerlichen Gebrauche einer geſättigten Abkochung derſelben und Milchdiät wieder hergeſtellt

f) *Monro* Med. Eſſ. of Edinb. Vol. 5. p. 102.

g) *Biſſet* med. Eſſ. p. 79. 101.

h) a. O. S. 101.

i) *Cappel* Diſſ. cort. peruv. Vienn. 1766. in Gött. Anz. 1767. S. 888.

k) Tode Bibl. T. 1. B. 3. p. 197.

ſtellt l). Auch einer alten angeſehenen Frau, die ein gefährliches Geſchwür am Schenkel, und einen Krebs des Hüft- und Heiligenbeins hatte, wurde geholfen; man gab ihr die Rinde in einer Abkochung, mit eben ſo viel Ziegenmilch vermiſcht m). Auch wider den Winddorn der Kinder, als die gewöhnlichen Mittel nicht helfen wollten, iſt ſie täglich von zwey bis vier Quentchen genommen, in Verbindung mit der Milchdiät, wirkſam geweſen n). Durch Bähungen und Einſprützungen von ihr hat man auch eine Geſäßfiſtel geheilt o).

Zubereitungen und Zuſammenſetzungen.

Peruvianſches Rindenextrakt, extr. cortic. Peruviani, *Ph. W. p.* 89. *Edinb. p.* 116. *Suec. p.* 109. Alle dieſe ſchreiben vor, die Rinde mit Weingeiſt auszuziehen, aus dem Ueberbleibſel den noch auflöslichen Theil durch das Kochen mit Waſſer herauszuziehen, nachher beyde Flüßigkeiten zuſammenzugießen und einzudicken. Dieß Extrakt iſt wirkſamer als das folgende, weil es die harzichten mit den gummichten Theilen verbunden enthält.

Das Extrakt, *Ph. Lond. p.* 28. wird durch das Uebergießen mit Waſſer gemacht. Es iſt zweyerley, das weiche und harte.

 Viele

l) *Haen* Rat. Med. P. 3. 182.

m) a. O. S. 191.

n) a. O. S. 192.

o) Tode's Bibl. B. 3. T. 1. S. 184.

Viele ſchätzen deswegen das Extrakt, weil ſie es denen, die die Rinde wegen ihres übeln Geſchmacks nicht nehmen wollen, leicht in Pillen, Elixir, Mixtur, Leckſaft u. ſ. w. geben können, und der Magen verſchiedner Perſonen daſſelbe beſſer, als das Pulver oder andere Zubereitungen von ihr erträgt. Aber man kann nicht verhüten, daß während der Verfertigung deſſelben die flüchtigen gewürzhaften Theile nicht ſollten verflüchtiget werden, wie man aus dem beſondern Geruche, der ſich in dem ganzen Hauſe, darin es gemacht wird, verbreitet, beobachten kann; ohnedem wird es leicht branzicht; daher man es bey dem gelindeſten Feuer kochen und eindicken muß. Der Handgriff derjenigen, die ein Laugenſalz hinzuſetzen, weil ſie dadurch mehr Extrakt zu erhalten glauben, verdient Tadel, indem daſſelbe nicht in allen Fällen dienlich iſt. Das Extrakt, das **Baumé** p) durch kaltes Waſſer zu verfertigen lehrt, hält **Quarin** q) für zu ſchwach. Das wirkſamſte Extrakt iſt dasjenige, was nach Garayſcher Art r), nemlich durch das Reiben mit Waſſer, gemacht wird, und das deswegen den Namen Sal corticis verdient, weil es auch nebſt andern Theilen das weſentliche Salz enthält s). Ein Quentchen

p) Elemens de Pharmacie p. 357.

q) Meth. med. febr. p. 24.

r) M. ſ. *de la Garaye* Chymie Hydraulique nouv. Edition par *Parmentier* a Paris 1775. p. 202.

s) M. ſ. die Zueignungsſchrift in **Models** Verſ. üb. d. Salmiak, Leipzig 1758.

chen von ihm hält **Quarin** t) für wirkſamer, als 2 bis 3 Quentchen vom gewöhnlichen Extrakt.

Das Harz, reſina, *Ph. Ed. p.* 117. wird durch die Digeſtion mit gereinigtem Weingeiſt und durch das Niederſchlagen mit hinzugegoſſnem Waſſer gemacht. Will man die gummichten Theile mit ihm verbunden haben, ſo muß man den mit der Rinde digerirten Weingeiſt eindicken.

Einfache Chinarindentinktur, Tinctura cort. peruv. ſimplex, *Ph. Lond. p.* 69. Wird mit ſchwachem Weingeiſt gemacht. Sie iſt trübe, woraus man ſchließen kann, daß die Auflöſung nicht vollkommen.

Flüchtige Chinarindentinktur, Tinct. cort. peruv. volatil. *Ph. Lond. p.* 70. Die Rinde wird in Salmiakgeiſte eingeweicht.

Der Syrup, ſyrupus Kinae Kinae, *Ph. W. p.* 213. Die Rinde und Zimmet werden in rothem Wein digerirt, durchgeſeiget und mit Zucker vermiſcht.

Berlinſches Fieberpulver, pulvis febrifugus Berolinenſis. Der Erfinder dieſes Pulvers iſt der berühmte **Du Clos**, der Stadtarzt zu Berlin war. Seine Zuſammenſetzung wird geheim gehalten. Die *Acta Berolin.* u) geben an, daß es aus der Rinde und einem niederſchlagenden Mittel beſtehe. In dem Hannöverſch. Magaz. 1770. S. 31.

t) a. O. S. 25.

u) Dec. 2. Vol. 1. p: 22.

S. 31. werden zwey verſchiedne Zuſammenſetzungen bekannt gemacht, davon die eine dieſe iſt: R. Cort. Peruv. ℥iß. rad. Ari. ℥j. Hellebor. nigr. Gent. rubr. ana ʒij. zu jeder Gabe ſoll man einige Tropfen ſüßes Mandelnöhl ſetzen. Eben dieſe Formel hat auch **Wichmann** in ſeiner Ausgabe WERLHOF. *Obſerv. de febr. p.* 185. eingerückt, nur bloß mit dem Zuſatze, daß man außer dem Mandelnöhle noch jeder Gabe eben ſo viel Tropfen von **Sydenhams** ſchmerzſtillender Eſſenz hinzuſetzen ſoll. Die andere Vorſchrift weicht von dieſer zu ſehr ab, und ſie iſt eben die, die Fr. **Hoffmann** x) wider das viertägige Fieber empfiehlt, nemlich: R. Limat. mart. ʒj. pulv. cort. peruv. ʒiß. Merc. dulc. Sal. abſynth. Arcan. dupl. ana ʒß. Laud. opiat. gr. iß M. F. pulv. div. in VI part. aeq. Man weiß ſeine Zuſammenſetzung alſo noch nicht gewiß. Man gab ehemals gewöhnlich von dieſem Du Cloſiſchen Mittel wider das Fieber 5 Unzen, und täglich 3 bis 4 Gaben. **Werlhof** y) zieht dieſe Heilart nicht vor. **Heuermann** z) hat bemerkt, daß es nicht ſo wirkſam ſey als die Rinde, der er auch, wegen des wohlfeilern Preiſes, den Vorzug giebt.

x) Kurze Anweiſung die Arzneyen zu verſchreiben, Berl. 1761. S. 167.

y) De febr. p. 165.

z) Bemerk. Th. 1. S. 43.

Verbeſſerungen zum erſten Bande.

Seite 4 Zeile 8 muß heißen: ſchreibt man.
— , — 21 — in Verbindung der Wurzel, Beeren und Salzes vom Wachholder.
— , — 23 — Man empfiehlt.
— 7 — 6 — kömmt eigentlich.
— 9 — 25 ſtatt Bier: Milch.
— 10 — 11 — Warzen: Finnen.
— 11 — 25 — als: und.
— 15 — 11 — von Hortis: ab Hortis, und ſo leſe man auf einigen folgenden Seiten.
— 12 — 4 muß heißen: wobey es den Harn trieb.
— 19 — 12 ſtatt von der untern Seite: ſeitwärts verkehrt.
— 22 — 19 — Bretagne: Briançon.
— 535 — 1 — 3: 6.
— 764 — 3 muß heißen: Ich muß aber ſtückweis zu Werke gehen und unterſuchen, obwol, vermöge neuerer Erfahrungen, von der oben gemachten Einſchränkung des Gebrauchs der Fieberrinde in den anhaltenden Fiebern, etwas nachzugeben ſey.

Bey den Nadelhölzern leſe man immer ſtatt Blätter oder Blättchen: Nadeln.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Murray, Johann Andreas, 1740-1791

Des Herrn Joh. Andr. Murray D. Ritters des königl. Schwed. Wasaordens, ord. Prof. der Medic. und Intendanten des königl. botan. Gartens zu Göttingen . .. Arzneyvorrath oder Anleitung zur praktischen Kenntniß der einfachen, zubereiteten und gemischten Heilmittel
Bd.: 1

Braunschweig (1782)

M.med. 685-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10287793-8
VD18 80113702